Ch. Wink. del. *Söckler sc. 1779.*

Re

H. Eccl. 995.

(2

Christliche Religions- und Kirchen-Geschichte

von

Royko.

Zweyter Theil.

Mit Approbation der Wiener Hofcensur.

Prag,
in der Widtmannschen Buchhandlung
1790.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Vorbericht.

Dieser zweyte Theil meiner christl. Religions- u. Kirchengeschichte erscheint zwar einige Monate später, als ich ihn zu liefern in dem Vorbericht zum ersten Theil versprochen habe! Allein ich hoffe, daß die spätere Erscheinung meine Leser nicht übel nehmen werden. Wenn ich anders glaubte, daß es der gelehrten Welt daran gelegen wäre, die Ursachen, welche die Ausgabe dieses Theils verzögert haben, genau zu wissen, würde es mir eine leichte Sache seyn, mich hierüber mit mehreren Gründen zu rechtfertigen! Doch da die spätere Erscheinung von keiner Bedeutenheit ist, und da Privatumstände meine Leser nicht interessiren können; ist es genug, wenn ich sage, daß die **zweyte und verbesserte Ausgabe meiner Einleitung zur christl. Religions- u. Kirchengeschichte**, die zwar schon im Monat Julius des verflossenen Jahrs unter die Presse genommen, aber zu meinem Verdruß erst im Januarius des itzt laufenden Jahrs vollendet worden ist, die Hauptursache gewesen sey, warum der gegenwärtige Theil spåter erscheint. So viel über die Erscheinung des Werks! Nun zum Inhalt desselben.

Der Inhalt des zweyten Theils ist die **Geschichte des äussern Zustandes der christl. Kirche im ersten Zeitraume**. Man weiß es aus meiner Einleitung, (§. 144. seqq.) daß die verschiedenen Begebenheiten, die der christlichen Kirche von aussen begegnet sind, in die a) glückli-

chen und b) widrigen Schicksale abgetheilt werden. In die Klasse der glücklichen gehört die **Ausbreitung des Christenthums**; so wie zur Klasse der widrigen die Hindernisse der Ausbreitung oder die **Verfolgungen der Christen** gezählt werden müssen. Zufolge dieser, wie mich deucht, systematischen Abtheilung zerfällt der **zweyte Theil** meiner christl. Religions- u. Kirchengeschichte in **zwey Hauptstücke**. Das erste liefert α) die **Geschichte des ausgebreiteten Christenthums** in ordentlicher Zergliederung; so wie in dem zweyten β) die **Geschichte der Christenverfolgungen** pragmatisch erzählt wird. Beyde füllen den ganzen Band an.

Die Materie, die ich darinn abgehandelt hatte, war an wichtigen Begebenheiten zu fruchtbar gewesen, als daß ich sie hätte abkürzen können! Man betrachte nur die **Apostelgeschichte**, die in dem ersten Hauptst. vorkömmt. Es ist gewiß, daß die **Apostel** an der Ausbreitung des Christenthums am glücklichsten gearbeitet haben! Ich mußte daher die Charaktere dieser erstern Glaubensboten Jesu, meist aber des Petrus und Paulus, weil von beyden in den nachfolgenden Theilen dieser meiner Kirchengeschichte öfters Meldung geschehen soll, genauer schildern; so wie von mir auch nicht die **Mittel**, die sie angewandt hatten, die Religion Jesu nach ihrer Amtspflicht zu verbreiten, übergangen werden durften. Der Gegenstand von der **Wundergabe der Apostel** und ihrer **Fortdauer**, die ebenfals unter die Mittel des ausgebreiteten Christenthums gezählt wird, verdiente daher eine genauere Prüfung, Erläuterung, u. s. w. Weil auch einige Fürsten, ob sie schon der heidni-

schen

schen Religion zugethan gewesen waren, doch durch ihre Leutseligkeit das Wachsthum der Christen nicht wenig befördert hatten, wie z. B. Trajan, Antoninus Pius, u. s. f., war es schlechterdings nothwendig, die Geschichte der Römischen Kaiser der α) Geschichte des ausgebreiteten Christenthums, die das erste Hauptst. liefert, miteinzuflechten. Ich konnte weder β) die Geschichte der Christenverfolgungen ohne Beyhülfe der politischen Geschichte der a) Römer und b) Juden lehrreich vortragen! Denn weil die letztern sich alle Mühe gegeben hatten, die christliche Kirche sogleich in ihrem Aufkeimen zu ersticken, und da die erstern, und zwar namentlich K. Nero, Decius, u. s. f. Befehle gaben, die Christen, die sich zum Nachtheil der Staatsreligion im römischen Reiche zu sehr ausgebreitet hatten, auszurotten; mußten auch im zweyten Hauptstücke Fakta aus der politischen Geschichte ausgehoben werden, um die Begebenheiten, die in die Kirchenhistorie gehören, zu beleuchten. In beyden Hauptstücken kommen Beweise vor, daß die Kirchenhistorie, wenn sie anders pragmatisch abgefaßt werden soll, von der Profangeschichte unzertrennlich sey; (Einleit. §. 160.) und ich schmeichle mir, diese beyden unzertrennlichen Geschichten im zweyten Theile auf so eine Art vereinigt zu haben, daß darinn nicht nur α) der Religionslehrer, sondern auch β) der Staatsmann Wahrheiten finden soll, die ihm nicht unwillkommen seyn werden. Was ich mit aller meiner Wahrheitsliebe verbürgen kann, ist, daß ich mich äußerst befliessen habe, nicht nur dem Theologen, sondern auch dem Politiker, dem Juristen, und überhaupt einem jeden Manne, der über den grossen Haufen

sieht,

sieht, gemeinnützig zu werden. Ob aber diese meine Beflissenheit zur Reife gediehen sey, mögen unbefangene Leser und erfahrene Kunstrichter, die Recensenten und Herausgeber periodischer Schriften, urtheilen —.

Da von allen meinen bisherigen Schriften, und unter diesen namentlich von meiner **Einleitung und vom I. Theil meiner Kirchengeschichte** so gütig geurtheilt worden ist, darf ich mir sichere Hoffnung machen, daß auch diesen zweyten Theil, den ich hiemit der gelehrten Welt zur Beurtheilung übergebe, ein nicht minder günstiges Recensionsurtheil treffen wird. *) Dieses günsti-

ge

*) Weil nicht alle meine Leser Literaturzeitungen, Bibliotheken, Annalen, u. s. f. in Händen haben, will ich, um sie zu überzeugen, daß die Urtheilssprüche der Gelehrten zum Vortheil meiner Schriften, und insbesondere meiner **Einleitung** und des **ersten Theils meiner Kirchengeschichte** ausgefallen seyen, aus der allgemein beliebten **Jenaer Literaturzeitung** und aus den annalibus literariis Helmstadiensibus, die sich nicht nur wegen der Gründlichkeit der Recensionen empfehlen, sondern die auch den Herausgebern wegen der schönen und reinen Latinität, in der sie abgefaßt sind, Ehre machen, folgende Stellen abschreiben und hieher setzen. In der A. L. Z. Nro. 108. den 18 April 1790. über den Artikel **christliche Religions- und Kirchengeschichte von Royko I. Theil** liest man: "Von katholischen Gelehrten „sind in diesem Fach wenige Bücher vorhanden, „welch' nach ihrem Werth, von allen Seiten er„wogen, mit dem gegenwärtigen verglichen wer-

„den

ge Urtheil ist für mich auch die stärkste Aufmunterung, daß ich mir meine schweißvolle Arbeit nicht sauer werden lasse. So lange gelehrte Männer und

„den können, und von deutschen bis jetzt gar kei-
„nes. Sonderbar genug u. s. w. — — Unsern
„Verfasser trifft das nicht; er denkt und schreibt
„als ein vorurtheilsfreyer Mann, u. s. w. — —
„Die vor zwey Jahren vom Vf. herausgegebene
„Einleitung ꝛc. in welcher er so gründliche Ein-
„sichten in die Quellen und Hülfsmittel derselben,
„in die wahren Gesetze der historischen Kunst, so
„strenge, ungeblendete Wahrheitsliebe verrieth,
„machte uns bereits die Hoffnung, daß wir,
„wenn er sich einst entschlösse, diese Geschichte selbst
„zu bearbeiten, ein Werk erhalten würden, wel-
„ches, wenn auch nicht an Ausführlichkeit, doch
„an innerm Gehalt den Werken eines Natalis Ale-
„xander oder Fleury gleich geschätzt, und in Be-
„tracht seiner Nützbarkeit für unsere Zeiten noch
„vorgezogen zu werden verdiente. Und wir glau-
„ben uns in dieser Hoffnung noch nicht betrogen
„zu haben; denn sein Buch hat alle Eigenschaften,
„welche es bey seinen Religionsverwandten zum
„beliebtesten und gangbarsten in diesem Fache ma-
„chen müssen. — — — Dieser I. Theil enthält
„erstlich ein Jahrbuch des ersten Zeitraums —
„und zweytens den Anfang der ausführlichen Ge-
„schichte dieses Zeitraums, deren erster Abschnitt
„u. s. w. In dem Jahrbuche findet man die wich-
„tigsten Begebenheiten der politischen Geschichte
„mit den wichtigsten kirchlichen zusammengestellt -
„mit möglichst genauer Bemerkung der Gleichzei-
„tigkeit, und mit Anführung der Originalbeiege

„und

und erfahrene Kunstrichter ihren Beyfall mir schenken, so lange meine Schriften Wahrheit liebende Abnehmer finden, und so lange dieselben die Wie-

ner

„ und Zeugnisse. In der Beschreibung des Zustan-
„ des der Welt zur Zeit des Ursprungs der christl.
„ Religion werden die denkwürdigsten Dinge, in
„ einer überaus systematischen Zergliederung, rich-
„ tig angegeben, und vornehmlich von Seiten ihrer
„ Beziehung auf die Religionsbegebenheiten erwo-
„ gen. Daß der Vf. von neuen Schriften und neu-
„ en Bemerkungen ꝛc. — — Ueberhaupt ist die-
„ ser Abschnitt mit einem gründlich gelehrten Fleiß,
„ und so bekannt die Sachen selbst sind, auf eine
„ interessante Art bearbeitet. Doch wir wollen u.
„ s. w. Die Lebensgeschichte Jesu enthält manche,
„ zwar nicht neue, aber doch für junge Theologen
„ unter den Katholischen nützliche, praktische Refle-
„ xionen, z. B. S. 303. über die Versuchungsge-
„ schichte, S. 322. daß Jesus kein Bettler gewesen,
„ und daß die Bettelmönche ihr Institut ꝛc. S. 364.
„ ein Zweifel an der Aechtheit des zu Prag u. s. w.

Die Annales literarii Helmstadienses enthalten unter dem Augustm. 1789. pag. 102 seq. von meiner christl. Religions- und Kirchengeschichte I. Thl. folgendes Recensionsurtheil: Dignissimus est libri hujus auctor, cujus nomini, Natalis Alexandri, Claudii Floridi & clarissimorum omnium historiæ christianæ scriptorum nominibus in posterum accensendo, adsurgant omnes, qui & disciplinae præstantiam, & illustrandæ illius facultatem ac meritum prudenter æstimant. Ac sane inter Germanos, qui quidem eidem addicti ecclesiæ essent, adhuc

non

ner Hofcenſur bewilligt, ſo wie der gegenwärtige zweyte Theil durchgehends gebilliget worden iſt, ſoll das Werk fortgeſetzt werden.

Die

non exſtitit, qui æquam tali perſcribendo libro, non dico ſcientiæ copiam, ſed ingenii vim, judicii aciem, & libertatem probaret &c. ne multa, qui ab omni parte magis inſtructus ac præparatus eſſet ad ſuſcipiendum, ſuſceptumque ſucceſſu ſecundo perficiendum graviſſimum hoc opus. Pignoris enim inſtar, quo hanc ſpem firmavit, præmiſit *Iſagogen* illam præſtantiſſimam ad hiſtoriæ chriſt. ſtudium (Einleitung) de qua relatum eſt in commentariis noſtris ann. 1788. Vol. I. p. 265. (Man findet dieſe Recenſion Auszugsweiſe auch in dem Vorbericht zur zweyten und verbeſſerten Ausgabe meiner Einleitung) ut de compendio hujus hiſtoriæ (Synops.) latine ſcripto, ac de nobiliſſimo opere, quo Conſtantienſis concilii acta complexus eſt, nihil dicamus. — — — Prlmam totius hiſtoriæ periodum &c. Rerum intra hoc tempus in eccleſia chriſtiana, ſeu potius in univerſo orbe Romano geſtarum ſuccincta præmmittitur deſcriptio, ſecundum imperatorum ordinem diſpoſita. Uberioris autem enarrationis minima tantum pars, rerum vero pondere ſpectato graviſſima, hoc volumine abſolvitur; vita nimirum Jeſu Chr. Cui tamen præcedit conditionis Romanorum & Judæorum & α) civilis & β) ſacræ tempore nativitatis J. C. idea, admodum illa locuples & curata, atque obſervationibus ad declarandas rerum a

Jeſu

Die nächste Fortsetzung soll die Geschichte des innern Zustandes der christl. Kirche im ersten Zeitraum enthalten. Ich habe meine Einrichtungen für die Zukunft bereits also getroffen, daß, wenn Leben, Gesundheit u. s. w. es erlauben, jährlich zwey Theile ans Licht tretten können. Der dritte Theil erscheint im Anfange, oder doch spätest um Ostern des künftigen Jahrs.

Prag
den 23ten des Maymonats
1790.

Prof. Royko.

Jesu & Apostolis actarum causas & occasiones aptissimis instructa. Vita J. C. autem tribus constat sectionibus; prima &c. Omnia sollicite ad fidem historiæ exacta; missis fabulosis, incertis, vel ad falsam pietatem alendam excogitatis; ordine commodo & perspicuo servato; fontibus & subsidiis non effuse quidem, sed liberaliter commendatis; oratione simplici & tersa.

Um allen Anwurf der Ruhmredigkeit, die man mir wegen der niedergeschriebenen Recensionsstellen etwa zur Schuld legen möchte, von mir abzulehnen, bitte ich meine Leser, den Vorbericht zur zweyten und verbesserten Ausgabe meiner Einleitung nachzuschlagen. Dort finden sie die wahre Ursache angezeigt, warum ich mich auf die Urtheilssprüche gelehrter Recensenten berufe.

Ins

Inhaltsanzeige

der Hauptstücke und Paragraphe

im

zweyten Theil

der

christl. Religions - und Kirchengeschichte.

Erstes Hauptstück

Geschichte des ausgebreiteten Christenthums.

Seite

§. 1 Abtheilung der Geschichte des ausgebreiteten Christenthums, nach welcher
α) von Personen,
β) Oertern,
γ) Art und Weise der Ausbreitung
gehandelt werden soll . . 3 u.f.f.

2 Amtspflicht der Apostel, welche die erstern unter den α) Personen waren, die das Christenthum ausgebreitet hatten . 5

3 Hindernisse des auszubreitenden Christenthums für die Apostel . . . 9

4 Ausgiessung der Gaben des h Geistes, u. zwar
α) Gabe der Sprachen, und
β) Gabe der Wunder . . 11

5 Erste Ausbreitung der evangelischen Lehre durch die Ap. unter den Juden zu Jerusal. 17

6 Stiftung der ersten Gemeine zu Jerusalem 19

7 Ausbreitung der Lehre Jesu ausserhalb Jerusalem in Judäa und Samaria . . 26

Be-

Inhaltsanzeuge.

		Seite.
§. 8	Bekehrung Sauls, der hernach Paulus hieß	32
- 9	Besuch und Stärkung der neuen Gemeinen unter den Juden	35
- 10	Erste Heidenbekehrung durch Petrum, Barnabam, und andere Apostel . .	36
- 11	Missionsgeschichte der Ap. od. 12 Männer	40
- 12	Missionsarbeiten a) des Ap. Petrus	41
- 13	Missionsgeschichte des Ap. Paulus, die aus allen die ausführl. u. zugleich lehrreichste ist	56
- 14	Missionsarbeiten der übrigen Apostel	100
- 15	Missionsreisen u. Arbeiten b) des Ap Andr.	102
- 16	Predigtamt c) des Ap. Jakobus des ältern	105
- 17	Missionsgeschichte d) des Ap. Johannes	107
- 18	Reisen u. Arbeiten e) des Ap. Philippus und f) Bartholomäus . .	112
- 19	des g) Thomas und h) Matthäus .	115
- 20	Predigtamt i) des jüngern Jak. u. k) Thad.	119
- 21	Missionsreise l) des Simon u. m) Matth.	125
- 22	Missionsarbeiten der 70 Jünger Jesu, der Evangelisten und Diakonen . .	128
- 23	Missionsgeschichte der Reisegefährten der Ap. u. ihrer Schüler als des Timotheus, Titus u. Silas, des Apollo, Sosthenes u. s. f.	134
- 24	Ausbreitung des Christenthums durch die Ap. u. ihre Schüler n) in der ganzen Welt	148
- 25	Geographische Uebersicht der apostol. Kirchen	150
- 26	Kirche a) zu Jerusalem . . .	153
- 27	Kirche b) in Antiochien . . .	155
- 28	Christliche Kirche c) zu Rom . .	159
- 29	Kirche d) zu Alexandrien . .	165
- 30	Die übrigen berühmtern Kirchen α) im Orient	170

Die

Inhaltsanzeige.

		Seite.
§. 31	Die vorgeblichen Kirchen β) im Occident	171
" 32	Ursachen der vorgegebenen apostolischen Stiftung mancher Christengemeinen	174
" 33	A) Art und Weise des durch die Apostel und ihre Schüler in der ganzen Welt ausgebreiteten Christenthums	176
" 34	Erstes Mittel α) der ausserordentliche Beystand Gottes und seine Kraft in den Worten der Apostel	177
" 35	Zweytes Mittel β) die Wundergabe der Ap.	181
" 36	Drittes natürliches Mittel γ) die vortreflichen Eigenschaften der Apostel	189
" 37	Einwürfe der Religionsgegner über die angezeigte Art u. Weise des A) durch die Ap. u. ihre Schüler ausgebreiteten Christenth.	194
" 38	Ausbreitung des Christenthums B) im 2ten und 3ten Jahrhundert	200
" 39	Dießfällige Beweise aus Justin dem Martyrer, Tertullian, Origenes, u. s. w.	202
" 40	Ausbreitung des Christenth. α) im Orient	207
" 41	Hauptverbreiter des Christenthums im Orient, oder die Geschichte der orientalischen Missionarien im 2ten und 3ten Jahrh.	210
" 42	Ausbreitung des Christenthums β) durch den Occident	216
" 43	Stiftung der christlichen Kirchen in a) Spanien, b) Gallien, u. c) Großbritannien	217
" 44	Ursprung der christl. Kirche d) im Teutschl.	223
" 45	Ursachen u. Mittel des ausgebreiteten Christenth. im 2. u. 3. Jahrh. im α) Allgemeinen	230
" 46	β) Besondere Mittel des ausgebreiteten Christenthums, und zwar sowohl a) göttliche, als auch b) menschliche	231

Fort-

Inhaltsanzeige.

		Seite.
§. 47	Fortdauer der Wundergabe im 2. Jahrh.	238
• 48	Geschichte der Donnerlegion, u. Prüfung des durch sie geschehen seyn sollenden Wunders	248
• 49	Fortdauer der Wundergabe im 3. Jahrh.	263
• 50	Ursachen der Abnahme von Wundergaben	272
• 51	Bloß menschliche Mittel u. Ursachen des ausgebreiteten Christenth im 2. u. 3 Jahrh.	277
• 52	C) Gelindigkeit oder wohl gar Gewogenheit der römisch. Kaiser eine aus den Hauptursachen des ausgebreiteten Christenthums	279
• 53	Des K. Trajan Betragen gegen die Christ.	281
• 54	Billigkeit des Hadrianus gegen dieselben	295
• 55	Zustand der Christen unter den beyden Antoninen	300
• 56	Leidliches Betragen des K. Commodus, Septimius Severus und ihrer unmittelbaren Nachfolger gegen die Christen	310
• 57	Glücklicher Zustand der Christen unter ihrem Freunde, dem K. Alexander Severus	313
• 58	Geneigtheit des K. Philippus gegen die Christen	318
• 59	Gute Behandlung der Christen unter den Kaisern Gallus, Valerianus, Gallienus, und wohl auch im Anfang der Regierung des K. Diokletianus	324
• 60	Beschluß des ersten Hauptstücks von der Geschichte des ausgebreiteten Christenthums	329

Zwey-

Inhaltsanzeige.

Zweytes Hauptstück.

Geschichte der Christenverfolgungen.

Seite.

§. 61 Zusammenhang der Geschichte von Christenverfolg mit der Historie ihrer Ausbreitung 331

§. 62 Eintheilung der Geschichte von Christenverfolgungen, die von
α) Juden und
β) Heiden erregt wurden 334

§. 63 Erste Christenverfolgung α) von den Juden a) in Palästina 336

§. 64 Zweyte Christenverfolgung vom Herodes Agrippa 344

§. 65 Dritte Christenverfolgung von dem Hohenpriester Ananus 348

§. 66 Christenverfolgungen von den Juden b) ausserhalb Palästina 357

§. 67 Ursachen der Christenverfolg. von den Juden 359

§. 68 Bestrafungen der Juden, als:
α) die Zerstörung der Stadt Jerus., u.
β) der Untergang der jüdischen Nazion, und die Vorherverkündigung derselben 363

§. 69 Ausbruch des jüdischen Kriegs, und dessen Veranlassungen von Seite der α) Juden und b) Römer 373

§. 70 Geschichte des jüdischen Kriegs, der im J. Chr. 66. ausbrach 379

§. 71 Zerstörung der Stadt Jerusal. durch Titum 392

§. 72 Ende des jüdischen Kriegs im Jahr Chr. 74., den Josephus Flavius mit aller Aufrichtigkeit beschrieben hat 416

§. 73 Letzte Christenverfolgung von den Juden,

und

Inhaltsanzeige.

Seite.

und der darauf erfolgte gänzliche Untergang der jüdischen Nazion . . 423

§. 74 Christenverfolg. γ) von den Heiden, die in
α) allgemeine und
β) besondere abgetheilt werden 438

§. 75 Erste große Verfolgung der Christen durch den K. Nero 442

§. 76 Martyrer α) überhaupt, und kritische Prüfung ihrer Geschichte, wo zugleich der Unterschied zwischen a) Martyrern und b) Bekennern angezeigt wird . . . 451

§. 77 Martyrer β) insbesondere unter der Christenverfolgung durch den K. Nero 466

§. 78 Stillstand der Christenverfolgung unter den zween Kaisern Vespasianus und Titus 474

§. 79 Zweyte Christenverfolgung durch den K. Domitianus, u. die in selber umgekommenen Martyrer 477

§. 80 Privat- und Partikularverfolgungen der Christen unter dem K. Trajanus, u. zwar in a) Bithynien, b) Syrien u. c) Palästina 489

§. 81 Privatverfolgungen der Christen unter dem K. Hadrian u. Antonin dem Frommen 505

§. 82 Christenverfolgung unter dem K. Mark Aurel; derselben
α) Ursachen und
β) Wirkungen . . . 513

§. 83 Martyrer, die eine Wirkung der Verfolgung waren, unter dem K. Mark Aurel, u. zwar a) in Italien, b) Asien u. c) Gallien 528

§. 84 Christenverfolgung unter dem K. Septimius Severus 550

Be-

Inhaltsanzeige.

Seite.

§. 85 Bedrükungen der Christen unter Maximin dem Thrazier, wo zugleich der Unterschied zwischen a) glaubwürdigen Martyrergeschich. u. b) erdichteten Fabeln angezeigt wird 564

§ 86 Christenverfolg. durch den K. Decius, die
α) allgemein und
β) überaus heftig gewesen . . 571

§ 87 Gefallene, und deren Abtheilung in
a) Opferer,
b) Weyhrauchstreuer, und
c) Libellatiker 580

§ 88 Martyrer u. Bekenner in der Decianischen Verfolgung 588

§ 89 Bedrückung der Christ. unter dem K. Gallus 610

§ 90 Christenverfolg. unter dem K. Valerianus, u. die in selber umgekommenen Martyrer 614

§ 91 Verfolgungsedikt des K. Aurelianus wider die Christen 628

§ 92 Lezte große Hauptverfolgung der Christen unter den Kaisern
a) Diokletianus,
b) Maximianus Herkulius,
c) Galerius Maximianus, und
d) Maximinus . . . 632

§ 93 α) Allgemeinheit, β) lange zehnjährige Dauer, und γ) Heftigkeit der Christenverfolgung unter vorangemerkten Kaisern 658

§ 94 Abgefallene, zu denen nebst den dreyen oben §. 87. angezeigten Gattungen in der Diokletianischen Verfolgung noch die vierte der Traditoren hinzukam . . 665

Mar-

Inhaltsanzeige.

Seite.

§. 95 Martyrer unter der Diokletianischen oder Maximianischen Christenverfolgung; und zwar a) in den drey erstern Verfolgungsjahren 669

§. 96 Zuverlässige Martyrer b) im vierten, fünften und sechsten Verfolgungsjahr 689

§. 97 Zuverlässige Martyrer c) in den vier letztern Verfolgungsjahren 694

§. 98 Anweisung auf den Rest der Verfolgungsgeschichte im 3. u. Beschluß des 2. Theils 702

Aus-

Ausführliche Geschichte

der

christl. Religion und Kirche

im

ersten Zeitraume.

Geschichte
des
äussern Zustands der christlichen Kirche
im
ersten Zeitraume.

Erstes Hauptstück.
Geschichte des ausgebreiteten Christenthums.

§. 1.

Abtheilung der Geschichte des ausgebreiteten Christenthums.

Wer die Geschichte des ausgebreiteten Christenthums nach systematischer Ordnung beschreiben will, wie die Kirchengeschichte überhaupt auch wirklich beschrieben werden muß; (S. Einleit. §. 143) hat auf folgende drey Hauptgegenstände zu sehen. Auf was man das erste Augenmerk richten muß, sind die

a) Personen,

die an der Ausbreitung der christl. Lehre den grösten Antheil gehabt haben. Der zweyte Gegenstand, der unsre Aufmerksamkeit verdient, sind die

b) Oerter, als

Städte, Provinzen, Länder, in denen christliche Gemeinen angelegt worden sind. Was endlich in der dießfälligen Geschichte drittens in Erwägung genommen und angeführt werden muß, ist die

c) Art und Weise,

mit der sich das Christenthum zu jeder Zeit fortgepflanzt hat. Man darf keinen der drey angezeigten Punkte vorübergehn, wenn man anders die Geschichte des ausgebreiteten Christenthums mit einem lehrreichen Eindrucke vortragen will. Jener, der nur einen unbemerkt liesse, würde eine mangelhafte Beschreibung liefern. Nur alsdann mag die Geschichte des ausgebreiteten Christenthums etwas Ganzes und Vollkommnes heissen, wenn man weiß: 1) wer durch die Strecke des Zeitraums, den wir historisch durchgehen, an der Fortpflanzung der christl. Kirche gearbeitet hat? — 2) wieweit die christl. Religion und Kirche in jeder Periode gedrungen ist? — und 3) was für Mittel man zu jeder Zeit gewählt hat, dieselbe auszubreiten? Diese drey Punkte sind die drey Bestandtheile der Geschichte des ausgebreiteten Christenthums in einem jeden Zeitraume.

Was den angezeigten ersten Haupttheil d. i. die Personen betrift, die zur Zeit der ersten Periode das

Chri-

Christenthum auszubreiten sich vorzügliche Mühe gegeben haben; so behaupten

A) die Jünger Jesu, α) die Apostel und β) ihre Schüler den Vorrang. Nach ihnen haben dieß Geschäft vornehmlich

B) die Kirchenvorsteher und christlichen Lehrer betrieben; ob es schon sicher ist, daß

C) auch durch die Wohlthaten und Duldungsgesetze einiger heidnischen Kaiser,

die sich gegen die Christen gnädig bezeigt haben, der Kirche manche Vortheile zugeflossen sind. Die Apostel hatten anfänglich nur in Jerusalem und Palästina, und zwar α) den Jüden das Evangelium verkündigt. Nach einigen Jahren erst nahmen sie die großen Missionen vor, und breiteten die Religion Jesu auch unter β) den Heiden aus. Wir müssen daher, um in der Geschichte des durch die Apostel ausgebreiteten Christenthums ordnungsmäßig vorzugehen, 1) die Stiftung der Christengemeine zu Jerusalem und Ausbreitung der Lehre Jesu unter den Jüden in Palästina, und alsdann 2) die Ausbreitung der christl. Religion unter den Heiden, in den ausserhalb Palästina gelegenen Provinzen erzählen.

§. 2

A) Amtspflicht der Apostel in Ausbreitung des Christenthums.

Wir haben im I. Th. dieser Kirchengesch. §. 60 gelesen, daß Jesus aus der Menge seiner Nachfolger

12 Männer gewählt habe, die er Apostel genannt wissen wollte, und denen er kurz vor seiner Himmelfahrt, wie es eben loc. cit. §. 70 gesagt worden ist, den Auftrag gegeben hat, seine Lehre und sein Evangelium allen Völkern zu verkündigen. (μαθητευσατε παντα τα εθνη) Aus eben diesem Auftrage Jesu an seine Jünger, der also lautet: Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters ꝛc. und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe, (Matth. K. 28, V. 19, 20) läßt sich die Amtspflicht der Apostel leicht entnehmen. Sie wurden 1) vom Jesu zu Lehrern und Verkündigern seiner Religion angeordnet. Diese war ihre Hauptbestimmung gewesen, wie man es ebenfals aus Mark. K. 3. V. 14. und aus des Apostels I. Brief an die Cor. K. 1. V. 17. und andern mehrern biblischen Stellen entnehmen kann. Sie, die Apostel, mußten 2) nach obigen Worten die Völker taufen, d. i. die vom Jesu eingesetzten Heilmittel (Sakramente) ausspenden. Aus diesen Gründen schien auch Paulus selbst I. Cor. K. 4. V. 1. gesagt zu haben, daß man ihn und die übrigen Apostel für Ausspender der göttlichen Geheimnisse halten sollte. Anbey hat Jesus von ihnen auch 3) gefordert, daß sie von ihm, und zwar von seinem Tod und von seiner Auferstehung Zeugen abgeben sollten; und zwar nicht nur in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, sondern auch bis an das Ende der Erde. (Luk. K. 24 V. 48. Ap. Gesch. K. 1. V. 8) Das dießfällige Zeugniß gehörte zur Lehre, welche die Apostel nach dem Auftrag ihres Lehrmeisters der ganzen Welt verkündigen mußten! Denn er befahl ihnen, εις τον κοσμον απαντα, d. i. in alle Welt zu gehen, und das Evangelium zu predigen. (Mark. K. 16. V. 15) Es läßt sich

nicht

nicht zweifeln, daß die Apostel, weil sie vom Jesu ausgesandt oder geschickt worden sind, das Evangelium zu lehren, ihre Benennung von dem griechischen Wort αποστελλω erhalten haben. Es waren ihrer aber ursprünglich zwölfe. Denn so viele hatte Jesus bestimmt. a)

Weil aber einer aus ihnen Judas Ischkariot sich selbst erhenkt hatte, wie man im I. Th. §. 66 gelesen hat, waren itzt die eilf Jünger besorgt, die vom Jesu bestimmte Zahl seiner Jünger vollständig zu machen, und an des Judas Stelle einen solchen Mann zu setzen, der von den Lehren und Thaten Jesu, besonders aber von seiner Auferstehung ein Zeuge seyn könnte. Petrus bewies die dießfällige Nothwendigkeit in einer Rede, und man schlug der Versammlung den Joseph Barsabas, und den Matthias vor; bey-

a) Die eigentliche Ursache, warum Jesus eben zwölfe, nicht mehrere, und nicht wenigere gewählt habe, läßt sich zwar nicht angeben; doch wenn man Muthmassungen gelten lassen will, so ist man vielleicht nicht übel daran, wenn man sagt, daß die Wahl der Zwölfmänner zum Andenken der zwölf Stämme unter dem Volke Israel geschehen sey. Selbst der Ausspruch Jesu beym Matth. K. 19. V. 28. scheint diese Muthmassung zu bestätigen. Wenigstens kömmt sie mir gegründeter vor, als die dießfällige Erklärung des heil. Augustin, der die Zahl der 12 Apostel von den 4 Evangelien, und auch Welttheilen mit dreyen, als mit dem Trinitätszeichen multiplicirt, herleitet. (Sermon. 3 in psalm. 103. Tom. IV. Oper. p. 863)

de Männer von einem unsträflichen Lebenswandel, und die sich durch ihre Treue zu Jesu bereits empfohlen hatten. Das Loos oder die Mehrheit der Stimmen fiel auf den letztern, und Matthias ergänzte die Zahl der Zwölfmänner. β)

β) Es darf Niemanden befremden, wenn ich sage, daß Matthias durch das Loos oder durch die Mehrheit der Stimmen zum zwölften Apostel gewählt worden sey! Denn beydes läßt sich behaupten. Die meisten Bibelausleger übersetzen zwar den 26 V. im 1. K. der Ap. Gesch. mit folgenden Worten: und sie warfen das Loos über sie, und das Loos fiel auf den Matthias. (S. meines Hrn. Collegen des Prof. Fischer übersetzte h. Schrift des neuen Testaments) Doch dächte ich, daß man dem griechischen Sprachgebrauch näher käme, wenn man den Vers in folgender Uebersetzung läse; und sie gaben ihre Stimmen ꝛc. Ich habe dazu meine Gründe: das Wort κλῆρος bedeutet 1) nicht allzeit sortem. Man versteht darunter auch öfters calculum; und hier scheint es statt ψηφος, welches metaphorice die Wahlstimme bedeutet, gebraucht worden zu seyn. Die angeführte Stelle läßt sich auch 2) beynahe nicht anders erklären! Denn wenn vom Werfen des Loosες die Rede gewesen wäre, hätte Lukas nicht setzen dürfen ἐδωκαν κλῆρους, sondern es müßte stehen ἐβαλον κλῆρους.

Uebrigens wenn man auch zuliesse, daß Matthias durch das Loos zum Apostel gewählt worden wäre, dürfte man dennoch nicht die Schlußfolge machen, daß es erlaubt wäre, Bischöfe und

ande-

§. 13.

Hindernisse des auszubreitenden Christenthums für die Apostel.

Nun — diese Schüler Jesu, die Apostel, derer Anzahl durch den Matthias ersetzt worden war, dachten zwar immer darauf, ihren Beruf zu erfüllen, d. i. die Religion ihres Lehrmeisters auszubreiten! Doch mußten sie zugleich auch die großen α) Schwierigkeiten, und β) Gefahren, die mit ihrem Amtsgeschäft verbunden waren, einsehen. Sie wurden vom Jesu gesandt, seine Religion α) unter den Jüden und β) Heiden zu verkündigen. (Matth. K. 10. V. 1. Mark. K. 6. V. 7. Luk. K. 9. V. 1. Matth. K. 28. V. 16 & seqq. Mark. K. 16. V. 15 u. 16. Joh. K. 20. V. 21.) Unter beyden Völkern muß-

andere Kirchenvorsteher durch das Loos zu wählen! Denn was in dem angezeigten besondern Fall zuläßig und meinetwegen auch nöthig gewesen, läßt sich nicht allgemein anwendbar machen. Die Wahl des Matthias durch das Loos mag unter andern darum nicht nur giltig, sondern auch nothwendig gewesen seyn, weil beyde Candidaten, Barsabas mit dem Zunahmen Justus, und Matthias an Frömmigkeit, Tugend und andern apostolischen Gaben einander ganz ähnlich gewesen waren. Ein Fall, der sich in unsern Zeiten nicht so leicht äussert. Denn wenn auch noch so viele Candidaten für ein Bisthum oder für eine andere Pfründe sich melden, wird es keine schwere Sache seyn, unter ihnen, wenn man anders auf Verdienste sehen will, den würdigern ausfindig zu machen.

mußte ihnen das Predigtamt gefährlich vorkommen. Was ihnen von Seite der Jüden Gefahr androhte, war derer fanatischer Eifer, mit dem sie auf ihre Traditionen fest hielten, und von dem der Tod Jesu selbst ein Erfolg war. Anbey fiel itzt nach der Hinrichtung Jesu, und mit der dadurch entzogenen Aussicht auf den Umsturz der römischen Herrschaft bey dem großen Haufen auch schon die vorige Theilnehmung meist weg. — Es war auch gefährlich unter den andern römischen Staatsgenossen eine neue Religion zu predigen, aus Ursache, weil dieß die vorhandenen Staatsgesetze verbothen. (Siehe I. Th. §. 10.) Das Predigtamt aber unter den Nazionen, die ausser dem Gebiet des römischen Reichs lagen (l. c. §. 6.) machte schon der Römername gefährlich. Die dießfällige Gefahr vermehrte unter den kultivirten Nazionen und zwar im Orient insbesondere der Indifferentismus, der noch itzt Persien und Hindus auszeichnet, und damals wohl annoch nicht durch mehrerley geltende Religionen Duldsamkeit einschloß. Was aber die barbarischen Völker betrift, so war es gefährlich, unter ihnen zu predigen, eben darum, weil sie Barbaren waren. So vieles von den Gefahren. — — Nun zu den Schwierigkeiten, die dem Predigtamt der Apostel im Wege standen. Es läßt sich leicht denken, daß ungelehrte, arme und unvermögende Fischer, und Menschen ohne Welt- und Sprachkenntnisse, ohne Unterstützung und dgl., sobald sie öffentlich auftreten wollen, sogleich alles gegen sich finden müssen. Nun — da dieß die Lage der Apostel war, ist es auch leicht zu begreiffen, daß sie über ihre Bestimmung in einer nicht geringen Verlegenheit seyn mußten. Allein alle diese Gefahren und Schwierigkeiten, welche die Apostel ganz wohl eingesehen haben mögen, wurden auf

einmal durch die Mittheilung der Gaben des heil. Geistes gehoben.

§. 4.

Ausgiessung der Gaben des heil. Geistes über die Apostel.

Die Apostel, die vom Jesu den Auftrag erhielten, Jerusalem nicht eher zu verlassen, bis sie mit der Kraft aus der Höhe erfüllt würden, (Luk. K. 24. V. 49) waren schon zehn Tage mit den lezten Worten ihres Lehrmeisters beschäftigt, und warteten mit Sehnsucht auf die Gaben des heil. Geistes, den ihnen Jesus bald nach seinem Abschied zu senden versprochen hatte. (I. Th. §. 70.) Sie erhielten ihn auch am Pfingstfest der Juden, d. i. am fünfzigsten Tag nach der Auferstehung Jesu. γ) Um die dritte Morgensstunde d. i.

um

γ) Das Pfingstfest war ein feyerliches Fest der Juden. Es ward am fünfzigsten Tag nach Ostern gefeyert. Daher hieß es bey den Griechen πεντηκοστη. Die Hebräer nannten es חג שבעות das Fest der Wochen; aus Ursache, weil es 7 Wochen nach dem Osterfest begangen worden war. Die Juden sollten dabey das Gedächtniß des ihren Vätern am fünften Tage nach ihrem Ausgang aus Egypten auf dem Berg Sinai durch den Dienst Mosis gegebenen Gesetzes feyern; und die Opfer, die sie bringen mußten, waren die Erstlinge der Waizenärndte, 7 jährige Lämmer, ein Kalb und 2 Widder zum Brandopfer, und ein Ziegenbock zum Sündopfer. (II. Buch Mos. K. 34.

um 9 Uhr des Morgens, entstund in dem Hause, wo die Jünger Jesu versammelt waren, ganz schnell ein starkes und ungewöhnlichs Brausen gleich einem heftigen Winde. Man sah über ihnen Feuerflämmchen in der Gestalt gespaltener Zungen, die Sinnbilder des Lichts und der Menschenliebe seyn sollten. Die Apostel wurden sogleich vom h. Geist erfüllt. (Ap. Gesch. K. 2. V. 1—3.) Sie erhielten wunderbare Kräfte und Fähigkeiten. Ihren Verstand durchdrang ein himmlisches Licht, so daß sie itzt viel deutlicher die Lehre ihres Meisters erklärten, und zugleich alle Vorurtheile von einem irdischen Reich des Messias ablegten. Der Geist Gottes wirkte auch in den Willen der Apostel, indem an die Stelle ihrer alten Furchtsamkeit itzt eine bewunderungswürdige Standhaftigkeit in dem Bekenntnisse Jesu gekommen war. Durch solche Gaben des h. Geistes wurden alle Schwierigkeiten und Hindernisse, die der Predigt des Evangeliums von Seite der Apostel entgegen standen, und deren wir im vorigen § erwähnt hatten, auf einmal gehoben.

Unter den übernatürlichen Gaben aber, welche die Apostel durch die Ausgiessung des h. Geistes erhalten hatten, zeichnete sich α) die Fertigkeit fremde Sprachen zu reden, und β) das Vermögen im Namen Jesu Wunder zu verrichten insbesondere aus. Dieses leztere hatten die Apostel zwar schon eher vom Jesu erhalten, da er ihnen zum Beweis ihrer himmlischen Sendung die Macht gab, Kranke gesund zu machen, Aussätzige zu reinigen, Todte zum Leben zu erwecken, Teufel auszutreiben, u. s. w. (Matth. K. 10 V. 8. Luc. K. 9. V. 1. Mark. K. 3. V. 15. Luc. K. 10. V. 17. Mark. K. 16. V. 17. 18. Ap. Gesch. K. 3. V. 6. K. 5. V. 15. 16. K. 8. V. 6. 7. K. 9. V. 34. 40. K. 14. V. 8—10. K. 16. V. 18. K. 19. V. 11. 12. K. 28. V. 8. 9. 1 Cor. K. 12. V. 9. 10. 28. 30. 2 Cor. K. 12. V. 12. Hebr. K. 2. V. 4. Jac. K. 5. V. 14. 15. 2 Mos. K. 4. V. 1—9. K. 7. V. 10—12. K. 8. V. 5—7. K. 9. V. 8—11. K. 14. V. 21. 22. K. 15. V. 22—25. III B. Mos. K. 23. V. 15—21 V. B. Mos. K. 16. V. 9—12.)

V. 8. Mark. K. 6. V. 7. K. 16. V. 17. 18.) Doch ward diese Gabe der Wunderwerke itzt durch die Ausgiessung des h. Geistes erweitert. Nachdem die Apostel mit dem h. Geist erfüllt worden waren, hatten sie auch sehr viele Wunder verrichtet. Wir werden einige derselben in folgenden Paragraphen aufgezeichnet lesen. Im gegenwärtigen will ich nur noch die Gabe der Sprachen, oder die Fertigkeit fremde Sprachen zu reden, die sie nie erlernt haben, berühren. Diese Sprachfertigkeit war ihnen auch um so nöthiger, als weniger sie ohne derselben in der ganzen Welt das Evangelium hätten verkündigen können. d) Man ist zwar nicht einig, und es läßt sich auch nicht bestimmen, ob die Apostel wechselweise in den verschiedenen Sprachen, die ihren Zuhörern geläufig waren, geredet hatten; oder ob nur der Laut ihrer Stim-

me

d) Dieser Meinung widerspricht freylich der gelehrte Hr. D. Ernesti in seiner Abhandlung ad I. Cor. 14. de dono linguarum, die in seinen Opusc. theologic. Lipsiæ 1773 steht. Er will, daß das Sprachkenntniß keineswegs den Aposteln zur Verkündigung des Evangeliums nöthig gewesen wäre, aus Ursache, weil man in allen Ländern, in welche nach dem Bericht des h. Lukas die Apostel gekommen waren, um das Evangelium zu verkündigen, beyde, den Aposteln ohnehin bekannte Sprachen, als die griechische, u. syrisch-chaldäische geredet hatte. Ernesti behauptet, daß die Gabe fremder Sprachen weder zur christlichen Lehre, noch zu ihren Hülfsmitteln, sondern blos zu den wunderbaren Bestätigungen derselben gehörte. — Ich lasse es gern zu, daß mehrere biblische Stellen,

wo

me durch ein besonderes Wunder alle diejenigen Ideen, die mit den Ausdrücken fremder Sprachen verknüpft waren, in dem Verstand der Zuhörer erweckt hatte; (dieser leztern Meinung stimt der erfahrene Bibelaus-

wo von der Gabe der Sprachen die Rede ist, und auf die sich Hr. D. Ernesti beruft, nicht so viel ihre Nothwendigkeit zur Fortpflanzung der christl. Lehre als vielmehr ihren Nutzen zur Bestätigung derselben erweisen! Denn die Gabe fremde Sprachen zu reden wurde vom Jesu nicht nur den Lehrern, sondern auch allen, die an ihn glauben würden, verheissen. (Mark. K. 16. V. 17.) Dieß Verheissen ward auch wirklich an den Jüngern zu Ephesus erfüllt, die auf den Namen des Herrn Jesu getauft worden waren, und auf die Paulus seine Hände gelegt hatte. (Ap. Gesch K. 19. V. 6.) Dieser Apostel berichtet uns auch in seinem Isten Brief an die Cor. K. 14, daß in der Gemeine zu Corinth viele Gläubige gewesen seyn sollen, die vorgedachte Gabe fremder Sprachen besaßen, obschon daselbst keine andere als die griechische Sprache nöthig gewesen seyn mag. Inzwischen glaube ich dennoch ganz sicher, daß den Aposteln die Sprachfertigkeit vom h. Geist vorzüglich darum mitgetheilt worden sey, weil sie ohne derselben wohl schwerlich das Evangelium in der ganzen Welt hätten predigen können, wie sie doch darüber den ausdrücklichen Befehl vom Jesu erhalten hatten. (Mark. K. 16. V. 15) Ich will es auch nicht ausstreiten, daß man in allen jenen Ländern, von denen die Apostelgeschichte Meldung macht, und die von den erstern Glaubensboten bereist wor-

ausleger Erasmus v. Rotterdam in s. adnotationibus ad act. II. 6 bey) kann man es doch für eine unbezweifelte Wahrheit angeben, daß die Reden der Apostel am Pfingstage von allen jüdischen Zuhö-

worden sind, eine aus vorgedachten zweyen Sprachen, entweder die griechische oder chaldäische geredet habe! Allein da die Apostelgeschichte uns nur die Reisen und Arbeiten einiger Apostel und zwar insbesondere des Paulus und Petrus berichtet, ist man nicht berechtigt zu sagen, daß weder die übrigen Jünger Jesu, bey ihrer Zerstreuung unter die entlegensten Völker, keiner andern als gedachter zweyer Sprachen bedurft haben. Man wird doch nicht sagen, daß in Persien, Arabien und Indien, wohin die Apostel zufolge einiger, obschon unzuverläßiger, doch nicht unwahrscheinlicher Nachrichten gedrungen seyn sollen, eine aus beyden angezeigten Sprachen die herrschende gewesen sey? Selbst in den Ländern, wo die griechische Sprache üblich war, scheint sie dennoch alleinig nicht hinlänglich gewesen zu seyn. Es läßt sich nicht zweifeln, daß in Italien und in Egypten, wo von den Jüngern Jesu Christengemeinen gestiftet wurden, nebst der griechischen Sprache auch die lateinische und koptische bey sehr vielen Einwohnern üblich gewesen sey. Und sollen die Apostel bey ihrem dießfälligen Unterricht nicht auch die beyden leztern Sprachen nöthig gehabt haben? Man stelle sich, um die Sache durch ein Gleichniß einleuchtend zu machen, nur unser heutiges Böhmen vor. Obschon die teutsche Sprache im ganzen Königreich, wenigstens in größern Städten und von mehr ci-

vili-

hörern, die sich aus verschiedenen Ländern zu Jerusalem versammelt hatten, und derer Mundart eben so sehr verschieden war, in ihrer Muttersprache verstanden worden waren. Und eben dieser ausserordentliche Umstand, daß alle ausländische Jüden und Jüdengenossen in ihren Sprachen die Anpreisung der großen Thaten Gottes aus dem Munde der Apostel hörten, setzte sie auch in eine allgemeine Bewunderung. (Apostelgesch. K. 2. V. 4—12) Dieses allgemeine Erstaunen gab auch die erste Veranlassung zur Verkündigung des Evangeliums durch die Apostel.

§. 5.

vilisirten Menschen geredet wird, dürfte ein Mißionär dennoch ohne dem Kenntnisse der slavischen (böhmischen) Sprache an sehr vielen Orten gar keine Fortschritte machen. Wer in Böhmen das Mißionsgeschäft über sich nehmen wollte, müßte von beyden Sprachen das erforderliche Kenntniß besitzen. Die Anspielung auf die Apostel läßt sich von selbst machen. Ich will nicht einmal zweifeln, daß die Sprachfertigkeit, weil sie den Aposteln bey Verkündigung des Evangeliums überaus nützlich seyn mußte, ihnen auch aus diesem Beweggrunde von dem h. Geist am Pfingsttage mitgetheilt worden sey. Es ist freylich keine ausgemachte historische Wahrheit, daß die Ausbreitung der christl. Lehre die einzige Absicht gewesen, warum die Apostel bey Ausgiessung des h. Geistes die Gabe fremder Sprachen erhalten hätten. Inzwischen schien sie demnoch ihrem Beruf, das Evangelium in der ganzen Welt zu predigen, vollends angemessen gewesen zu seyn.

§. 5.

Erste Ausbreitung der evangelischen Lehre durch die Apostel unter den Jüden zu Jerusalem.

Schon der Anfang des Predigtamts der Apostel war von einem überaus glücklichen Erfolge. Was ihren ersten öffentlichen Auftritt auf eine ganz natürliche Art begünstigen mußte, waren die besondern Umstände der Zeit und des Orts gewesen. Jerusalem die Hauptstadt der Jüden, und so zu sagen, der Sammelplatz aller nicht nur einheimischen, sondern auch auswärtigen Jüden war der schicklichste Ort, den die Apostel wählen konnten, um die Lehre Jesu durch Judäa zu verbreiten, und das Evangelium den zerstreuten Jüden bekannt zu machen. Auch der Zeitpunkt, wo die Apostel zuerst öffentlich auftraten, war sehr wohl gewählt. Die Feyerlichkeit des Pfingstfests hatte in der Stadt Jerusalem eine unzählbare Menge der Jüden beynahe aus allen Welttheilen versammelt.

Es ist bekannt, daß die Jüden seit der babylonischen Gefangenschaft im ganzen Orient hin und her zerstreuet geblieben waren, und daß sie sich, nachdem das persische Reich durch den großen Alexander umgestossen worden, in dem Gebieth der Macedonischen Könige, Alexanders Nachfolger, allenthalben ausgebreitet hatten. Sie hiessen auch zum Unterschied Hellenisten. (S. I. Th. §. 25. 28. 38.) Nun von diesen hellenistischen, fremden, parthischen, medischen, elamitischen Jüden, von den Jüden aus Mesopotamien, Asien, Cappadozien, Pontus, Phrygien, und Pamphylien; ferner aus Egypten und dem benach-

barten Lybien, aus Arabien und der Insel Creta, ja selbst aus Rom waren viele zu Jerusalem um die Zeit des Pfingstfests zugegen. Einige waren Jüden von Geburt, andere aber Proselyten oder Jüdengenossen. (Ap. Gesch. K. 2. V. 9.—11.) Beyde, und mit diesen Fremdlingen eilten zugleich Jerusalems Einwohner selbst, durch das große und ungewöhnliche Brausen, welches man in allen Vierteln der Stadt hörte, und so ich im vorigen §. beschrieben habe, bewogen, itzt haufenweis zu dem Haus der Apostel. Diese, weil sie mit aller Fertigkeit die fremden Sprachen redeten, (denn alle, auch ausländische Jüden hörten sie in ihrer Sprache die großen Thaten Gottes erzählen;) wurden die Bewunderung der meisten. V. 12. Nur einige unbedachtsame und rohe Jüden, vielleicht auch solche, die der fremden Sprachen unkündig waren, spotteten der Apostel, und beschuldigten sie eines verwirrten und unverständlichen Geschwätzes, so sie in der Trunkenheit vorgebracht hätten. (V. 13.) Wie elend aber dieser spöttliche Vorwurf gewesen, zeigte Petrus mit Sanftmuth durch die Vorstellung, daß in der dritten Morgensstunde eine Trunkenheit ganz ungewöhnlich wäre. Denn die Jüden waren gewohnt an Festtagen nicht eher Speise zu sich zu nehmen, als bis ihre Morgenandacht geendigt, und die sechste Stunde, oder der Mittag herbey gekommen war. (K. 2. V. 15. u. Chrysostomus in act. App. hom. 4.)

Die mit dem h. Geist erfüllten, und mit der Sprachfertigkeit begabten Apostel erregten also fast durchaus Bewunderung. Allein es blieb nicht bey dem bloßen Erstaunen! Man benützte die Gelegenheit, und predigte das Evangelium. Die Apostel und insbesondere Petrus belehrten die über die Ausgiessung des h.

Gei-

Geistes erstaunte Judenmenge, daß Jesus von Nazareth ihr Lehrer, und eben der, so vor dem Osterfest gekreuzigt worden, der Messias wäre. — Gott hätte ihn vom Tod wieder aufgeweckt, wie sie, die Apostel, alle davon Zeugen wären. — Wer dessen Lehre bekennete und sein Leben besserte, würde die höchste Glückseligkeit erlangen; denn die Lehre Jesu, verbunden mit der Taufe, wäre der einzige Weg zur wahren Wohlfarth. (V. 16—40) Diese war die erste Verkündigung des Evangeliums durch die Apostel. Sie war auch von einer erstaunlichen Wirkung! Denn 3000 Juden nahmen auf einmal die Lehre Jesu an, und liessen sich auf seinen Namen von den Aposteln taufen. (V. 41.) Also wuchs die Anzahl der Jünger Jesu, die nach der Himmelfahrt kaum aus 120 bestund, plötzlich auf 3000, und diese erste Eroberung des Evangeliums war auch der Grund zur öffentlichen Kirche zu Jerusalem.

§. 6

Stiftung der ersten Gemeine zu Jerusalem durch die Apostel.

Die ersten Gläubigen zu Jerusalem waren freylich noch nicht gesinnt, eine förmliche Trennung von der jüdischen Kirche zu stiften! Denn sie kamen mit den Juden zu dem täglichen Gebet im Tempel zusammen. K. 2. V. 46. Demungeachtet kann man dennoch sagen, daß sie schon eine separirte Gesellschaft ausgemacht hatten. Die Mitglieder dieser Gesellschaft, die bereits auf 3120 angewachsen waren, lebten unter der Anführung der Apostel in der vertraulichsten Einigkeit. Sie beharreten in dem Unterricht ihrer Lehrer, der

Apostel, und waren voll Begierde, sich von ihnen mehr und mehr unterweisen zu lassen. In den Häusern brachen sie das Brodt, sie genossen das h. Abendmahl, welches sie nur in der Gemeinschaft der Gläubigen und Getauften geniessen konnten. Auch die Mahlzeiten, die von ihrem Endzweck Liebesmahle genannt wurden, und wobey sie ihr Abendbrod in Einfalt und Eingezogenheit verzehrten, waren ihnen gemeinschaftlich gewesen. Und diese Gesellschaft vermehrte der Herr täglich durch einige Neubekehrten (V. 42—47.)

Gleichwie aber zur ersten Sammlung vorgedachter Mitglieder, die an Jesum glaubten, die Gabe der Sprache, und die bey solcher Gelegenheit abgehaltene Predigt des Ap. Petrus die nächste Veranlassung gab, so vermehrte die Macht der Wunderwerke, und eine andere Predigt des sogleich genannten Apostels die Gemeine der Gläubigen zu Jerusalem um 5000 Männer.

Wir haben oben §. 3. gelesen, daß durch die Ausgiessung des h. Geistes den Aposteln das Vermögen im Namen Jesu Wunder zu verrichten im vollen Maaße erweitert worden sey. Dieß Vermögen ward von ihnen auch wirklich auf eine ganz einleuchtende Art in Erfüllung gebracht. Lukas erzählt, daß, als Petrus und Johannes eines Tages um die neunte Stunde, welche eigentlich die zum Abendopfer bestimmte Zeit war, in den Tempel giengen, der Bettler, der an der schönen Pforte des Tempels saß, und seit seiner Kindheit, durch 40 Jahre lahm gewesen war, bloß dadurch, daß ihm Petrus im Namen Jesu befahl aufzustehn, und herumzugehn, geheilt worden war. (Ap. Gesch. K. 3. V. 1—11.) Das ganze Volk erstaun-

staunte über dieß Wunder von dem plötzlich geheilten Lahmen, und Petrus nahm daran abermals Gelegenheit, dem Volke Jesum Christum zu verkündigen, und die Juden zu ermahnen, daß sie an ihn glauben müßten, wenn sie anders Gott gefällig und selig werden wollten. (K. 3. V. 12—26.) Die dießfällige Lehre des Apostels war auch von dem gewünschtesten Erfolge; denn nach selber wurden abermals sehr viele gläubig, und die Zahl der Männer war bey 5000. (Ap. Gesch. K. 4. V. 4.) ε)

Nun — diese zahlreiche Gesellschaft der neuen Gläubigen machte die erste Gemeine der Schüler Jesu zu Jerusalem aus. Man kann sie füglich mit einem Worte Kirche nennen; denn Kirche ist nach der allgemeinen Bedeutung „ „ eine Versammlung der „Menschen, die sich um der nämlichen Religion, und

ε) Es ist keine ausgemachte historische Wahrheit, daß bey diesem Vorfall aufs neue 5000 Seelen bekehrt worden seyen. Viele halten dafür, daß zu den 3000, von denen im vorigen §. Meldung geschah, nur 2000 hinzugethan, und daß nun eine Summe von 5000 Gläubigen zu Jerusalem gesammelt worden sey. Andere hingegen glauben, daß nach dem Wunder mit dem Lahmen wirklich 5000 Männer gläubig geworden wären, und daß die ganze Summe der neuen Gläubigen sich auf 8000 belaufen hätte. Aus Mangel positiver Zeugnisse getraue ich mir nicht, einen entscheidenden Spruch abzufassen. Was Lukas a. a. O. erzählt, ist nichts anders, als daß nach vorgefallenem Wunder die Zahl der Gläubigen zu Jerusalem bey 5000 gewesen wäre.—

„um des nämlichen Gottesdiensts willen vereinigt haben.“ (S. Einleit. §. 6.) Der Endzweck solcher Versammlung zeigt den Unterschied zwischen der Kirche und dem Staat an. Der Staat ist eine Gesellschaft der Menschen, die sich der Sicherheit und anderer zeitlicher Vortheile wegen vereinigt haben; wohingegen die Absicht der kirchlichen Gesellschaft Religion und ewiges Wohl seyn muß. Nun — weil sich mehrere Menschen um der Religion Jesu, der Christus hieß, versammelt hatten, ward ihre diesfällige Versammlung christliche Kirche genannt. Ihr Ursprung war die besondere Kirche zu Jerusalem, wo sich die ersten Gläubigen unter der Aufsicht der Apostel versammelt, und die von diesen gepredigte Lehre Jesu öffentlich bekannt hatten. An diesen neuen Kirchengliedern zu Jerusalem sah man gar bald die vom Jesu verheißenen Früchte des Evangeliums. Man erblickte an ihnen Nächstenliebe, Wohlthätigkeit, und jene höchst rühmliche Begierde, Jesu's Endzweck durchzusetzen, und das Wohl der Menschheit zu befördern. Keiner aus den Gläubigen, deren ein Herz und eine Seele war, wie Lukas in der Ap. Gesch. sagt, betrachtete seine Güter so, als wären sie bloß zum eigenen Gebrauch bestimmt gewesen; sondern ein jeder hielt es für seine Pflicht, andern mitzutheilen, die es bedurften. Es war unter ihnen auch keiner, der Mangel gehabt hätte; denn diejenigen, die Aecker oder Häuser hatten, verkauften sie, und brachten das daraus gelöste Geld zu den Aposteln, damit diese es zur gemeinen Nothdurft anwenden möchten. Einen Beweis davon gab Joses, der von den Aposteln Barnabas genannt ward. (Ap. Gesch. Kap. 4. V. 32—37.) Diese lobenswürdige Verfassung der ersten Gläubigen zu Jerusalem läßt sich zwar für keine vollkommne Gemeinschaft der Güter, die alle eigen-

thüm-

thümliche Besitzungen aufgehoben hätte, und die schon damals unter den Essäern üblich war, angeben! Doch kann man von ihnen, wenn man anders den Eifer, den Nothdürftigen mitzutheilen, betrachtet, sagen, daß sie alles unter einander gemein gehabt hatten. Das Betragen der ersten Bekenner Jesu zu Jerusalem gegen die Armen war überhaupt löblich und nachahmungswürdig. Sie zeigten der Welt eine Liebe und eine Sanftmuth, die noch niemals eine Gesellschaft gehabt hatte. Zum größten Schaden der gesammten christlichen Kirche aber ward dieses lüstere Beyspiel von den Christen späterer Zeiten nur gar zu früh vergessen. Die Mildthätigkeit gegen die Dürftigen verschaffte der angehenden Christengemeine zu Jerusalem nicht nur viele Liebe; sondern sie mußte auch, wenn man den ordentlichen Gang und natürlichen Lauf betrachtet, ihren Zuwachs befördert haben.

Was den Fortgang und die Aufnahme der Gemeine zu Jerusalem ungemein begünstigte, war die Macht der Wunder, durch welche die Predigten und Lehren der Apostel unterstützt wurden. Also hatte der plötzliche Tod des Ananias und der Saphira, die zu den Füssen des Ap. Petrus ihren Geist aufgaben, weil sie ihn hintergehen wollten, unter den Gläubigen einen grossen Schrecken, und mit diesem zugleich Furcht und die damit verbundene Hochachtung gegen die Apostel, die so außerordentlich straffen konnten, verbreitet. (K. 5. V. 1—19.) Was aber den Worten der Apostel die wirksamste und zugleich schnellste Kraft gab, war die Heilung unzähliger Kranken, sowohl aus Jerusalem als auch aus den herumliegenden Städten, die alle von den Aposteln gesund gemacht wurden, und deren einige durch den bloßen Schatten des Apostel

Petrus die vollkommneste Genesung erhielten (V. 12—16.) Eine solche Wunderkraft mußte die göttliche Sendung der Apostel, dieser außerordentlichen Menschen, bestätigen. Weil sich die Macht der Wunder mit ihrem Lehramt vereinigte, und ihren Predigten Nachdruck gab; daher geschah es, daß nach dem Zeugnisse des Lukas a. a. O. die Menge der Männer und Weiber, die an Jesum glaubten, immer mehr und mehr zunahm. (V. 14.)

Hierüber gerieth das Sanhedrin, Synedrium in eine nicht geringe Verlegenheit. Der hohe Rath der Juden versuchte zwar alles, die Apostel von ihrem Predigtamt abzuschrecken. Er verboth ihnen, im Namen Jesu zu lehren. Allein der Verboth blieb ohne Erfolg. Sie wurden deswegen auf Befehl des Sanhedrin gefangen gesetzt. Doch da ihnen Gott auf eine wunderbare Art die Freyheit wieder gab, wuchs ihnen der Muth so sehr, daß sie trotz aller Drohungen und üblen Behandlung nicht schweigen wollten. Sie behaupteten öffentlich vor dem hohen Rath, daß Jesus von Nazareth, der von Todten erstanden ist, der Messias wäre. (V. 17—33.) Was den Aposteln vortreflich zu statten kam, war, daß die Parthey der Pharisäer, die sich über den angezeigten Fürgang der Jünger Jesu mit den Sadduzäern, die, weil sie die Auferstehung leugneten, auch auf die Vertilgung der Apostel am meisten drangen, entzweyt hatten, die Oberhand behielt. Gamaliel ein gesetzverständiger u. aufgeklärter Mann und mit ihm wahrscheinlich mehrere heimliche Freunde des Christenthums setzten es durch; man dürfte keinen Zwang brauchen, sondern man müßte die Sache Gott überlassen. (V. 34—40.) Oh!! daß doch der weise und älteste Freund der Be-

kenner

kenner Jesu selbst unter den Christen so wenige Nachfolger gezählt hat.—

Unter den neuern Gläubigen, die wenigstens als eine vermeinte Judensekte zu Jerusalem geduldet wurden, und welche zu belehren die Apostel eifrig fortfuhren, (K. 5. V. 42.) befand sich eine grosse Menge derjenigen Juden, die man Hellenisten nannte. Diese beklagten sich, daß ihre armen und kranken Witwen bey der täglichen Almosentheilung den Witwen der Hebräer nachgesetzt würden. §)

Um diesen billigen Klagen abzuhelfen, und die eingerißene Unordnung zu heben, beriefen die Apostel die Gemeine von Jerusalem zusammen. Ueber ihren Vorschlag, damit sie selbst durch zeitliche Sorgen an dem Unterricht nicht gestört würden, den sie unaufhörlich gaben, wurden 7 einsichtsvolle Männer gewählt, denen man das Geschäft der Almosenpflege anvertrauete. Sie hiessen Diakonen, und waren lauter Hellenisten. (K. 6. V. 1—7.

Unter den neuangestellten Almosenpflegern, die gelegentlich auch gelehrt zu haben scheinen, that sich insonderheit Stephanus durch seinen Eifer für die Lehre Jesu, und durch viele Wunder, die er würkte, hervor. Der gute Erfolg seiner Arbeiten zog ihm aber den Haß der Juden zu, und Stephanus ward das erste Opfer, so für die neue Religion Jesu starb. (K. 6. V. 8—15. und K. 7. v. 1—59.) Weil der Gesichts-

§) Von der beyderseitigen Bedeutung der Hebräer und Hellenisten war das Nöthige bereits im I. Th. dieser Kirchengesch. §. 38. angezeigt worden.

Gesichtskreis der neuen Gläubigen zu Jerusalem sich von Tag zu Tag erweiterte, und die Juden wohl einsahen, daß diese neue Gemeine ihrer Religion schädlich werden dürfte, traf die von ihnen erregte schwere Verfolgung, bey der sich Saul ein griechischer Jude aus Tarsus in Cilizien am geschäftigsten, und mit dem Eifer eines Jesuitenschülers zeigte, die Schüler zu Jerusalem. Es retteten sich daher die meisten, ausser den Aposteln, in andere Gegenden von Judäa und Samaria. Die ganze Gemeine, die damals den blinden Eifer folgender Zeiten noch nicht hatte, wurde zerstreuet. Doch war diese Zerstreuung, statt die aufkeimende Kirche zu unterdrücken, das wirksamste Mittel, die Lehre Jesu auswärts zu verbreiten.

§. 7.

Ausbreitung der Lehre Jesu durch die Apostel ausserhalb Jerusalem unter den Juden in Judäa und Samaria.

Die gläubigen Flüchtlinge, die durch vorgedachte Verfolgung zerstreuet wurden, machten itzt aller Orten, wo sie hinkamen, die Religion Jesu bekannt. (K. 8. V. 4.) Weil sie darinn von den Aposteln genauen Unterricht erhalten hatten, war es ihnen nicht schwer auch andere zu unterweisen, und auf solche Art die Lehre Jesu auszubreiten. Bey dieser Gelegenheit wurde der Grund zu vielen Christengemeinen gelegt. Aber es waren immer noch Juden oder beschnittene Judengenossen, denen das Evangelium Jesu bekannt gemacht wurde. Dieß geschah ohne Zweifel des Vorrechts wegen, welches das vormalige auserwählte Volk Gottes hatte, und darum wohl auch Jesus seinen Jüngern

den

den Auftrag machte, das Wort Gottes zuerst den Jüden zu verkündigen, und welchen Auftrag die Apostel an mehrern Stellen deutlich angemerkt hatten. (Luk. K. 24. V 41. Ap. Gesch. K. 1. V. 8. K. 13. V. 26. 46.) Obschon die Samariter von den Jüden gehaßt und für Ketzer gehalten wurden; (S. I. Th. §. 29.) zählte man sie dennoch nicht unter die Heiden. Sie hatten die Beschneidung und verehrten einen wahren Gott nach der Vorschrift des Mosaischen Gesetzes. Ein Umstand der es begreiflich macht, warum die Schüller Jesu von Jerusalem sich verleiten liessen zu den Samaritern zu gehen. Wirklich ward unter ihnen auch itzt eine Gemeine errichtet. Der an ihrer Gründung den größten Antheil hatte, war Philipp, einer aus den 7 Diakonen. Dieser kam in eine samaritanische Stadt, und predigte von Jesu's Lehre. Seine Lehre fand um so mehr Beyfall, als sie mit vielen Wundern bestätigt wurde. (K. 8. V. 5—8.) Es hielt sich aber in selcher Stadt damals auch ein gewisser Simon auf. Er bekam den Beynamen Magier oder Zauberer; muthmaßlich daher, weil er sich einer grossen Fertigkeit in der Magie d. i. in der Wissenschaft der morgenländischen Weisen, die schon seit langer Zeit Magier hießen, rühmte. Er machte viel Aufsehens, und die Samariter gaben ihn für einen außerordentlichen Menschen aus, in dem die Kraft Gottes wohnete. Doch sein Glanz ward auf einmal verdunkelt, und alle seine magische Künste verschwanden, als Philipp mit seinen Wundern auftrat. Diese setzten den Simon selbst in Erstaunen, und waren auch ein Beweggrund, daß er und viele andere Stadtinwohner, Männer und Weiber sich taufen liessen. V. 9—13. Nachdem die zu Jerusalem gebliebenen Apostel den glücklichen Fortgang des Evangeliums unter den Samaritern

tern vernommen hatten, schickten sie den Petrus und Johannes dahin, die auch, sobald sie alda angekommen waren, über die Neugetauften mit Anflegung der Hände gebethet, und dadurch ihnen die Wundergaben des h. Geistes mitgetheilt hatten. (V. 14—17.) n)

Die Gaben des h. Geistes äusserten sich auch sogleich durch die Sprachfertigkeit, und durch wundertätige Wirkungen. Als diese Simon der Magier sah, both er den Aposteln für das Vermögen den h. Geist durch die Händeauflegung mitzutheilen Geld an.

Al-

n) Auf diese Stelle berufen sich unsere Dogmatiker hauptsächlich, wenn sie beweisen wollen, daß die Firmelung ein Sakrament sey. Sie sagen, daß am angeführten Orte alle die zu einem Sakrament erforderlichen Bedingnisse angezeigt würden. Man erblickte 1) ein sichtbares Zeichen, die Händeauflegung, welche die Apostel gewiß nicht unternommen haben würden, wenn sie ihnen 2) vom Jesu nicht anbefohlen worden wäre, und 3) was die Mittheilung der göttlichen Gnade betrift, drückte sie der Bibeltext ohnehin ganz deutlich aus, weil Lukas sagt, daß die Samariter durch die Händeauflegung der Apostel den h. Gaist empfangen hätten. Ich will die diesfälligen Argumente nicht untersuchen. Man lese unter andern Dogmatikern nur den *Natalis Alexander*, der in seiner H. E. Secul. II. eine besondere Abhandlung Dissert. X. schrieb, wo er sich sonderliche Mühe gab, wider den gelehrten Calviniſten Daille zu beweisen, daß die Firmelung ein Sakrament wäre.

Allein dieß Anerbiethen verwieß ihm Petrus ernstlich, und ermahnte ihn zur Buße. (K. 8. V. 18—24.) §)

Die

§) Von diesem Anerbiethen des Simon hat das in spätern Zeiten so sehr eingerißene Verbrechen der Simonie seine Benennung erhalten. Nach der Kirchensprache wird darunter der Kauf und Verkauf geistlicher Gaben und Aemter, Benefizien, verstanden. Man hatte mit dem verhaßten Namen der Simoniaker nicht nur diejenigen belegt, die geistliche Aemter durch Geld oder Bestechungen erlangten, sondern man dehnte solchen Namen auch auf diejenigen aus, die zeitlicher Vortheile wegen Kirchenbedienungen vergaben. Dies geschah darum, weil man glaubte, daß bey solchen Verträgen etwas Spirituelles für zeitliche Dinge gekauft und verkauft würde. Selbst der gelehrte van Espen zählt aus dem angezeigten Grunde die Simonie unter die gröbsten Verbrechen; gleichwie er auch die Einführung desselben, vorgedachtem Simon zuschreibt. (Juris eccl. univ. Part. II. tit. 30. c. 1.) Doch scheint mir das eine sowohl, als auch das andere aus einem Mißverstand angegeben zu seyn! Denn was das erstere betrift, so ist es noch schwerlich einem sogenannten Simoniaker beygefallen, durch die Gabe oder Annahme zeitlicher Geschenke außerordentliche spirituelle Gaben des h. Geistes an sich zu bringen, oder zu übergeben. Ihre Hauptabsicht dabey gieng nur iner auf das äußerliche Ansehn und auf die Einkünfte, die nichts Spirituelles an sich haben. In Rücksicht des zweyten aber scheint eben die Zielscheibe verfehlt zu seyn! Denn aus der Apostelgeschichte kann man es nicht erwei-

sen

Die beyden Apostel kehreten darauf wiederum, nachdem sie unterwegs in den samaritischen Dörfern das Evangelium verkündigt hatten, nach Jerusalem, als den ordentlichen Standpunkt der Apostel zurück. Allein der Diakon Philippus bekam durch einen Engel Gottes Befehl, sich gegen Mittag auf die Strasse, die von Jerusalem nach Gaza führte, zu begeben. Daselbst traf er den Kämmerer der Königinn von Ethiopien Candace an, der von Jerusalem, wohin er sich begeben hatte, um sein Gebet in dem Tempel zu verrichten, in sein Vaterland zurückreisete. Philippus näherte sich ihm, und nahm an einer Stelle des Propheten Jesaias Gelegenheit, sich mit ihm von der Religion Jesu zu unterreden. Er erklärte ihm die Göttlichkeit derselben nachdrücklichst, und taufte ihn auch nach dem Bekenntnisse, daß Jesus der verheißene Meßias, Sohn Gottes, wäre. (V. 25—38.) Der getaufte Kämmerer setzte nun seine Reise mit Freuden fort; und als er in Ethiopien ankam, breitete er daselbst das Evangelium und die christliche Religion aus, so wie er sie vom Philipp erlernt hatte. *) Sein Lehrer aber, Philipp, wur-

sen, daß Simon eine wirklich göttliche Gabe des h. Geistes habe an sich kaufen wollen. Was sich aus dem Zusammenhang des Texts schliessen läßt, ist, daß Simon, der in magischen Künsten sehr geübt gewesen war, als er die außerordentlichen Wirkungen, die sich auf die Handeauflegung der Apostel äußerten, diese für in der Magie geübtere u. erfahrenere Männer gehalten, und solche Kunst für das angebothene Geld von ihnen erlernen gewollt habe.

*) Diesen getauften Kämmerer geben mehrere Kirchengeschichtschreiber für den ersten Heiden an, der

das

wurde vom Geist Gottes nach Azot geführt, und predigte auf göttlichen Antrieb längst der Seeküste in allen am mittenländischen Meere gelegenen Städten von Asdot bis Cäsarea das Evangelium. (K. 8. V. 39. 40, und Irenæus adv. hæres. Lib. III. c. 12.)

Das

das Christenthum angenommen haben soll. Sie gründen ihre dießfällige Meinung auf das Ansehn des Eusebius, der es H. E. Lib. II. c. 1. mit deutlichen Worten zu bejahen scheint. Hr. Prof. Schröckh schreibt auch in s. christl. Kircheng. II. Th. nach der zweyten verbesserten Ausgabe vom J. 1775. S. 92. "" es könnte durch nichts erwiesen werden, daß gedachter Kämmerer und Oberschatzmeister ein Proselyt, und beschnittener Jude gewesen wäre. „„ Wie aber — wenn dieß sich dennoch erweisen liesse? Nach dem Bericht des Lukas in der Ap. Gesch. K. 8. V. 27. kam der Oberschatzmeister aus Ethiopien nach Jerusalem, um den Herrn im Tempel anzubeten. War dieß wohl jemals die Gewohnheit der Heiden gewesen, die den Gottesdienst der Juden jetzerzeit so sehr verabscheut hatten? Nur Juden, und Judengenossen d, i. solche, die aus dem Heidenthum zur jüdischen Religion übertraten, hatten sich in dem Tempel zu Jerusalem versammelt, um alda ihre Andacht zu verrichten. — Da zweytens sich Philipp gar kein Bedenken machte, den Fremdling zu taufen, wo wir doch wissen, daß hernach Petrus nicht nur Anstände genommen, in das Haus des römischen Hauptmanns Cornelius zu gehen, sondern sich auch deswegen vor den Judenchristen zu Jerusalem vertheidigen mußte, dient es zum Beweis, daß der

Das Evangelium ward aber nicht nur in Judäa, im Lande der Samariter, und in Palästina gepredigt! Die zerstreuten Gläubigen und Jünger drangen auch in entferntere Gegenden, nach Cypern, Phönizien und Syrien, und breiteten mit einem glücklichen Erfolge die Lehre Jesu aus. (Eusebius H. E. Lib. II. c. 1.) Sie waren der Saame, durch den alles weit und breit fruchtbar gemacht wurde; denn sie machten allenthalben das Evangelium Jesu bekannt; doch nur unter den Juden alleinig. Auch in demjenigen Theil von Syrien, über den damals ein arabischer Emir und Judengenosse, Aretas, herrschte, und zwar besonders in der Stadt Damaskus ward Jesu eine Gemeine gesammelt. Nahe bey dieser Stadt Damaskus ereignete sich die merkwürdige Bekehrung Sauls, der nachher Paulus hieß, und einer der berühmtesten Apostel ward.

§. 8.

Bekehrung Sauls, der hernach Paulus hieß.

Saul hatte bisher eifrig fortgefahren, die Jünger Jesu zu verfolgen! (S. oben §. 6. gegen das Ende.)

von Philippus getaufte Kämmerer ein Judengenosse, ein Beschnittener gewesen war. Anbey dürfte mich drittens schwerlich Jemand bereden, zu glauben, daß ein bloßer Heide die Bücher der Propheten so sorgfältig nachgeschlagen, und mit so vieler Begierde durchgelesen hätte, als es doch nach der Ap. Geschich von dem Kämmerer der Königin Candace geschah. —

de.) Als diese von Jerusalem sich flüchten mußten, und deren mehrere nach Damaskus sich begaben, gieng er ihnen nach, mit der Vollmacht sie in Fesseln zu schlagen, und nach Jerusalem zur Bestrafung zu überbringen. Allein als er schon nahe bey genannter Stadt war, wurde er selbst nach seiner eigenen, mit der Apostelgeschichte übereinstimmenden Erzählung urplötzlich durch einen Wunderruf des verklärten Jesus zu dessen Religion, deren Bekenner er verfolgt hatte, berufen. Ein außerordentliches himmlisches Licht, glänzender als die Sonne, überfiel ihn, und er stürzte zur Erde. Darauf hörte er die Stimme Jesu, der ihn fragte: Saul! Saul! warum verfolgst du mich? Nachdem Saul in Furcht und Demuth gesprochen: Herr! was soll ich thun? bekam er den Befehl aufzustehn, und nach Damaskus zu gehen, wo er schon weitern Unterricht erhalten würde. Als er aufstehen wollte, fand er, daß das Licht, so seine Seele erleuchtete, seine Augen geblendet hätte. Doch es verlor sich auch diese leibliche Blindheit, nachdem ihm Ananias ein Anhänger Jesu auf göttliche Verordnung die Hände aufgelegt hatte. Durch solche Händeauflegung erhielt Saulus auch den h. Geist; denn er ward nach der Taufe zum Dienst des Evangeliums eingeweiht. Sogleich nach seiner wunderbaru Bekehrung predigte Saulus nicht so sehr zum Erstaunen als zur größten Bestürzung der Juden in ihrer Synagoge zu Damaskus das Evangelium. Er ward aus einem hitzigen Verfolger der Christen ein eifriger Prediger und Vertheidiger der Lehre Jesu. Er bewieß mit großem Eifer gegen die Juden zu Damaskus, daß Jesus der durch die Propheten verheißene Messias wäre. (Ap. Gesch. K. 9. V. 1—22. Brief an die Galat.

K. 1. V. 13. I. Timoth. K. 1. V. 13. I. Cor. K. 15. V. 8.)

Der Uebertritt Sauls zur Gemeine Jesu, den man in das Jahr der christl. Zeitrechnung 35 sezt, war gewiß für die aufkeimende Kirche ein recht grosser Erwerb gewesen. Denn an ihm, als an einem mit Weisheit und Kenntnissen ausgeschmückten Manne fand das Christenthum eine außerordentliche Stütze. Saul war aus der Hauptstadt Ciliziens, dem berühmten Tarsus, alwo die Wissenschaften ausnehmend blühten, gebürtig, und ein römischer Bürger. Zu Jerusalem wurde er erzogen und hatte vom Rabbi Gamaliel nach den Grundsätzen der Pharisäer in der jüdischen Weisheit Unterricht empfangen. Nebst dem aber daß Saul ein Gelehrter gewesen, trieb er auch nach Jüdenart sein Handwerk. (Er war von Profeßion ein Zelten und Teppichmacher. Ap. Gesch. K. 18. V. 3.) Die neue Kirche zog aus der Bekehrung Sauls auch in dieser Rücksicht einige Vortheile, daß er zur Zeit seines Uebertritts in der Blühte der Jahre gewesen war. Die blühenden Jahre hatten ihm Stärke zur Aushaltung unbeschreiblicher Strapaßen und Mühseligkeiten, die er während seiner Mißionsarbeiten auszuhalten hatte, gegeben; und der Eifer, mit dem er izt die Religion Jesu vertheidigte, war eben so groß, als heftig ehedem sein Verfolgungsgeist war. Ein so eifriger Jude Saul vor seiner Bekehrung gewesen war, ein so warmer Freund des Christenthums ward er izt nach selber. Die neuen Einsichten wirkten auf ihn, wie neuerkannte Wahrheiten zu wirken pflegen. Seine Talente gliechen seinem Eifer und seiner Rechtschaffenheit. Mit solchen edlen Geistes und Gemüthsfähigkeiten ausgerüstet trat Saulus sein Lehramt an.

Er

Er gieng in das benachbarte Arabien, predigte dort über 2 Jahre, und kehrete alsdann wieder nach Damaskus zurück. Von Damaskus, wo er durch die Nachstellung der Juden in offenbare Lebensgefahr kam, der er aber durch Beyhülfe der Brüder glücklich entkam, gieng er nach dreyen Jahren seit seiner Bekehrung d. i. im J. 38. nach Jerusalem, wo sich die oben §. 6 berührte Verfolgung wieder gelegt hatte. (Ap. Gesch. K. 9. V. 23—28, an die Galat. K. 1. V. 17. 18.)

§. 9.

Besuch und Stärkung der neuen Gemeinen unter den Juden.

Weil die Kirche in ganz Judäa, Galiläa, und Samaria Frieden hatte, besuchte Petrus, von dem wir oben §. 7 gelesen haben, daß er von Samaria nach Jerusalem zurückgekommen sey, einige neugegründete Gemeinen, um sie in der Lehre noch mehr zu befestigen; Aus den Gemeinen aber, unter denen Petrus in damaliger Zeit gegen das Jahr C. 39. herumreisete, und allwo er lehrte, waren nach dem Bericht des Lukas (Ap. Gesch. K. 9, V. 32 & seqq.) namentlich Lydda, und Sarona, so wie auch Joppe. Seine Lehre wurde zugleich durch Wunder bestätigt. Zu Lydda gab er dem Eneas, der acht Jahre an einer Lähmung darnieder gelegen hatte, im Namen Jesu seine Gesundheit wieder, und zu Joppe, wohin er auf Bitte der Jünger kam, weckte er eine gottselige Frauensperson mit Namen Tabea, Tabitha, die eben gestorben war, zum Leben auf. Durch beyde diese Wunder, die Petrus im Namen Jesu verrichtet hat-

te, wurden zugleich in beyden Gegenden sehr viele zum Glauben an Jesum gebracht, und dadurch die Religion Jesu verbreitet. (Ap. Gesch. K. 9. V. 33—42.)

Es waren aber bisher nur Jüden oder beschnittene Jüdengenossen zur neuen Religion Jesu getreten. Unter den Heiden hatten die Apostel noch keinen Versuch zur Bekehrung gemacht. Muthmaßlich geschah dieß zu Folge des Auftrags vom Jesu. (Matth. K. 10. V. 5. 6.) Vielleicht war aber auch der Stolz der Jüden daran Schuld, mit dem sie als Abstämmlinge Abrahams groß thaten, und die Heiden mit Verachtung ansahen; (S. den I. Th: §. 38) und das Vorurtheil, welches aus dem angezeigten Grunde den Jüden keinen genauern Umgang mit den Heiden erlaubte. Soviel ist sicher, daß bisher noch keine Heiden zu Mitgliedern in der neuen Kirche aufgenommen worden waren. Allein itzt geschah auch dieß.

§. 10.

Erste Heidenbekehrungen.

Der erste von dieser Art Proselyten war Cornelius, ein römischer Hauptmann in Cäsarea. Er führete ein frommes und gottseliges Leben, war der Abgötterey abhold, und verlangte itzt ein Christ zu werden. Durch eine Engelerscheinung erfuhr er, daß Gott sein Gebeth, und seine häufigen Almosen gnädig angesehen hätte, und darum ihn auch zur Erkenntniß der wahren Religion führen wollte. Der Ap. Petrus sollte ihm den dießfälligen Unterricht ertheilen, weil er zugleich die Versicherung erhielt, daß das Evangelium auch den Heiden gepredigt werden sollte. Petrus

trus machte über die Erscheinung von mancherley unreinen Thieren, und meist über den Auftrag solche zu schlachten und zu essen, freylich Bedenklichkeiten, weil er als ein Jude es für unerlaubt gehalten hatte, von solchen unreinen Thieren zu essen, und mit Fremdlingen Umgang zu haben! Allein nachdem er durch eine dreymalige Stimme ermahnt worden, dasjenige nicht für unrein zu halten, was Gott für rein erklärt hatte, nahm er keinen Anstand von Joppe, wo er sich bey einem Gerber durch längere Zeit aufgehalten hatte, mit den Boten des Hauptmanns nach Cäsarea zu kommen, und in das Haus des Fremdlings zu gehen. Er unterrichtete den Cornelius, und viele andere Heiden, die mit ihm versammelt waren, in der Lehre Jesu. Seine Hauptabsicht gieng dahin, sie zu belehren, daß alle, die an Jesum glaubten, auch in seinem Namen die Vergebung der Sünden bey Gott erlangen sollten. Die Anwesenden nahmen diese Lehre auch gläubig an, und daher schenkte ihnen Gott, da Petrus noch redete, die Gaben des h. Geistes, und sie fiengen an Gott in fremden Sprachen zu loben. Die Gläubigen aus der Beschneidung erstaunten darüber, und Petrus trug itzt desto weniger Bedenken, sie taufen zu lassen, nachdem sie bereits der Gaben des h. Geistes theilhaftig geworden waren. (Ap. Gesch. K. 10. V. 1—48) Petrus machte also den Anfang mit der Heidenbekehrung, und Cornelius der römische Hauptmann und seine Anverwandte waren die gesegneten Erstlinge, die das unbeschnittene Heidenthum Jesu dem Stifter der christl. Kirche gebracht hatte. x)

x) Man sagt, daß dieser Cornelius, den Petrus getauft hatte, nachher Bischof zu Cäsarea geworden; und

So billig aber auch des Ap. Petrus Unternehmen war, daß er mit vorgedachten Fremdlingen zu Cäsarea Umgang pflog, und ihnen wohl auch das Evangelium verkündigte, so übel nahmen dieß die neubekehrten Brüder aus der Beschneidung zu Jerusalem. Sie machten ihm bey seiner Zurückkunft dießfällige Vorwürfe, und Petrus mußte sich mit dem Aussercordentlichen in der Sache bey ihnen rechtfertigen. Er mußte ihnen den ganzen Vorgang erzählen, und sie dadurch überzeugen, daß Gott auch den Heiden den Weg zur Seligkgit geöffnet hätte. (Ap. Geschichte K. 11. V. 1—18.)

Vielleicht hatte das Beyspiel des Apostel Petrus auch andere Lehrer aufgemuntert, sich an die Heiden zu wenden, und nnter ihnen die Religion Jesu auszubreiten. Dessen uns Lukas in der Ap. Geschichte K. 11. V. 19. 20. versichert, ist, daß nicht nur die aus Palästina geflüchteten Gläubigen zu ihren

und Hieronymus merkt an in Epist. 27 ad Eustoch. daß auf dem Platz, wo das Haus des Cornelius gestanden, später eine Kirche erbaut worden sey. Soviel ist sicher, daß in genannter Stadt, welche die grösste in ganz Palästina war, und die meist von Griechen bewohnt wurde, wie Josephus Flavius de bello jud. Lib. 3. cap. 28 bezeugt, eine zahlreiche Christengemeine sich in kurzer Zeit gesammelt habe. Die Namen der Vorsteher der Kirche zu Cäsarea, die weil sie Bischöfe der Hauptstadt waren, auch den Bischöfen von Jerusalem vorgiengen, findet man dort und da in der Kirchengeschichte des Eusebius! Allein der Name des Cornelius steht nicht in solcher Liste.

ren Brüdern, den Hellenisten in Phönizien, auf der Insel Cypern, und zu Antiochien der Hauptstadt von ganz Syrien geredet, und ihnen Jesum Christum verkündigt hätten; sondern daß auch einige ausländische Lehrer, die aus Cypern und Cyrene, einer Stadt an der afrikanischen Seeküste, gebürtig waren, sich gegen das Jahr Chr. 40. an die Heiden zu Antiochien gewandt, und ihnen das Evangelium mit so glücklichem Erfolge gepredigt hätten, daß viele derselben Jesum für den Messias und Weltheiland anerkannt hätten. Weil die Anzahl dieser Heidenchristen merklich anwuchs, schickte die Kirche zu Jerusalem, nachdem sie vom gedachten ganz unerwarteten Zuwachs Nachricht bekam, den Barnabas, der nach den Aposteln ihr ansehnlichster Lehrer war, nach Antiochien, um die alda eben errichtete Gemeine in der Lehre Jesu zu stärken. Durch seinen Unterricht wurden nicht nur die Neubekehrten gestärkt, sondern ihre Anzahl vergrößerte sich in Kürze so sehr, daß Barnabas, weil er nicht hinreichen konnte, allen Mitgliedern Unterricht zu geben, den Saulus von Tarsus im J. 42. dahin holen mußte. Beyde lehreten durch ein ganzes Jahr gemeinschaftlich mit so großem Segen, daß man, weil die Gemeine zu Antiochien so sehr anwuchs, für nöthig fand, die Mitglieder derselben mit dem unterscheidenden Namen der Christianer, Christen, zu belegen. (Ap. Geschich. K. 11. V. 19—26.) An der Errichtung der Kirche in Antiochien — — Doch davon unten §. 27. Itzt müssen wir die Reisen und Arbeiten der Apostel, die sich mit dem Predigtamt und mit Ausbreitung der Lehre Jesu abgegeben haben, betrachten.

§. 11.

Mißionsgeschichte der Apostel.

Freylich ist ihre dießfällige Geschichte nicht durchaus historisch gewiß. Es läßt sich nicht zweifeln, daß sie, die Apostel, in alle Welt gegangen seyen, um allen Völkern das Evangelium zu verkündigen! Denn ihre Stimme erscholl nach der Weissagung des gekrönten Propheten auf dem ganzen Erdboden; und ihre Worte drangen bis an die äussersten Gränzen der Welt. Allein ob es schon zuverläßig ist, daß sie häufige Reisen unternommen, unermüdet gearbeitet, und wohl auch segenreiche Früchte von ihren Mißionsarbeiten gesammelt, d. i. sehr viele Gemeinen gestiftet haben mögen, kann man doch nicht eigentlich bestimmen, wieweit sie gekommen, zu welchen Völkern sie gegangen, wo sie gelehrt, gepredigt, gelebt haben sollen, u. s. w. Die dießfällige auch ältere christl. Geschichte ist in eine gar zu große Dunkelheit eingehüllt. Man kann in der Sache nur dasjenige für gewiß und unzweifelhaft annehmen, was uns davon die biblischen Bücher des n. T., und insbesondere die Apostelgeschichte bekannt gemacht haben. Die Nachrichten aber, die in dieser vorkommen, betreffen meist die zween bisher genannten Apostel **Petrus** und **Paulus**. Ich werde daher zuerst die Mißionsarbeiten dieser zween Apostel erzählen, hernach aber auch dasjenige anführen, was sich von den übrigen aus alten glaubwürdigen Schriften erheben läßt.

§. 12.

Missionsarbeiten des Ap. Petrus.

Mit was für einem Eifer sich der Ap. Petrus, sobald er am Pfingstfest die Gaben des h. Geistes erhalten, das Predigtamt, diese wesentliche Pflicht der Apostel, habe angelegen seyn lassen, und mit was für einem glücklichen Erfolge er auch wirklich zu Jerusalem, Samaria, Joppe, Lydda, Cäsarea, u. s. w. das Evangelium verkündigt habe, war von mir oben §. 4 & seqq. erzählt worden. Was die übrige Lebenszeit Petri betrift, die er mit Verkündigung des Evangeliums zugebracht hatte, haben wir von seinen Reisen und Arbeiten keine zusammenhängende Geschichte aufgezeichnet. Nur einige wenige historische Umstände von ihm lassen sich noch aus Quellen göttlichen Ursprungs, und zwar aus den Nachrichten des Lukas, und aus den apostolischen Briefen ziehen. Was davon in der Ap. Gesch. vorkömmt, ist, das Petrus auf Befehl des K. Agrippa ins Gefängniß geworfen worden war, damit er nach dem Osterfest zu einem vergnüglichen Schauspiel der Juden hingerichtet werden sollte. Allein Petrus wurde, ob man ihn schon aufs schärfste bewachte, aus seiner Gefangenschaft auf eine wunderbare Art befreyt. (Ap. Gesch. K. 12. V. 1—17.) Peters Gefangennehmung und Befreyung mag im J. Chr. 43 oder 44 vorgefallen seyn. Spätern Nachrichten zufolge soll Petrus nach der angezeigten Befreyung aus dem Kerker zu Jerusalem nach Rom gekommen, und alda seinen bischöflichen Stuhl aufgerichtet haben, nachdem er zuvor durch 7 Jahre das Amt eines Bischofs zu Antiochien verwaltet, und den in Pontus, Galatien, Cappadozien, Asien und Bi-

thynien zerstreuten Jüden gepredigt hat. Von dem vorgegebenen Bisthum Peters zu Rom und Antiochien soll unten §. 27. u. 28 Meldung geschehen. Itzt bemerke ich nur, daß das Vorgeben der spätern Schriftsteller, die da behaupten, daß Petrus durch 25 Jahre Bischof zu Rom gewesen sey, mit der Chronologie nicht übereinstimme. Denn wir lesen in der Ap. Gesch. erstens, daß er der Versammlung zu Jerusalem, in welcher die zu Antiochien über das Mosaische Ceremonielgesetz, und insbesondere über die Beschneidung entstandene Streitigkeit untersucht und beygelegt ward, im Jahr Chr. 49 (50) selbst beygewohnt habe. Zweytens konnte weder Petrus durch eine ununterbrochene Reihe von angedeuteten 25 Jahren Bischof der Christengemeine von Rom gewesen seyn, weil K. Claudius ein Edikt herausgab, kraft dessen alle Jüden, mit denen auch die Christen gemeinschaftlich genommen wurden, aus Rom weichen mußten. (Ap. Gesch. K. 18. V. 2., und Svetonius de 12 Cæsaribus in vita Claudii cap. 23.

Ich finde es sehr wahrscheinlich, das Petrus erst nach angezeigter Versammlung Jerusalem verlassen habe, und aus Judäa gegangen sey, um seinem Beruf als Lehrer der Welt zu folgen. Wenigstens hat seines bisherigen Aufenthalts in Jerusalem Lukas in der Apostelgeschichte öfters Erwähnung gemacht. Nach solcher Zeit aber, d. i. nach dem 50sten Jahr der christl. Zeitrechnung, kömmt im vorgedachten biblischen Geschichtbuche nicht eine Sylbe mehr vom Petrus vor.

Auch der Apostel Paul bemerkt in seinem Brief an die Galater, daß er nicht nur nach 3 sondern auch

nach

nach 14 Jahren seiner Bekehrung dem Ap. Petrus zu Jerusalem gesprochen habe, und von ihm so wie auch vom Jakobus und Johannes, welche drey für Säulen der Kirche angesehen wurden, der Lehre wegen recht sehr wohl aufgenommen worden sey. (Galat. K. 1. V. 18. K. 2: V. 1. 9.)

Nach solcher Zeit, und zwar um das Jahr Chr. 51 kam Petrus nach Antiochien, wo ihn Paulus loc. cit. der Verstellung wegen, weil er sich bey Ankunft einiger Eiferer aus der Gemeine zu Jerusalem dem Umgang mit den bekehrten Heiden entzog, öffentlich bestraft hatte. (Paulus a. a. O. V. 11. u. s. w.)

Dieß ist alles, was wir von den Reisen und Arbeiten des Apost. Petrus zuverläßig wissen, und in den Quellen göttlichen Ursprungs aufgezeichnet lesen. Alles übrige, und zwar ebenfals nicht wenige, so in der Geschichte des Ap. Petrus vorkömmt, und welches man aus Quellen menschlichen Ursprungs erhebt, ist entweder α) nur wahrscheinlich, β) zweifelhaft, γ) oder wohl gar falsch.

Für wahrscheinlich halte ich es, daß Petrus von Antiochien, wo er sich mit Paulus und den übrigen durch einige Zeit aufgehalten hat, nach Pontus, Galatien, Cappadozien, Kleinasien, und Bithynien gereist sey, und den dort zerstreuten Jüden das Evangelium gepredigt habe. — Aber daß ich es schlechterdings für eine historische Gewißheit annehmen sollte, aus Ursache, weil der erste Brief des Ap. Petrus an die neubekehrten Christen in genannten Ländern gerichtet ist — Dazu wird mich Niemand bereden. Es läßt sich doch keine sichere Schlußfolge machen, daß Petrus

trus, weil er an die Gläubigen in Pontus u. s. w. geschrieben, auch dieselben persönlich besucht und mündlich unterrichtet habe. — Warum ich mich aber davon nicht überzeugen kann, giebt mir Peters Cirkularschreiben selbst einen Grund. In dem ganzen Brief erwähnt Petrus weder mit einer Sylbe, daß er vorgedachten Gläubigen das Evangelium wirklich schon gepredigt hätte, noch daß er Willens wäre sie zu besuchen, und in der Lehre Jesu mündlich zu unterrichten. Auch in seinem zweyten Brief kömmt davon kein Wink vor. Schwerlich aber dürfte Petrus, wenn er mit den Neubekehrten in Pontus, Galatien, u. s. w. persönlichen Umgang gepflogen hätte, diesen ganz mit Stillschweigen übergegangen haben. Die Briefe des Ap. Paulus geben uns zu dieser Remarque hinreichende Gründe. λ)

Zu-

λ) Ich weiß zwar, daß die Erzählung, Petrus hätte in Kleinasien, und in andern oben genannten Gegenden das Evangelium verkündigt, nicht nur in spätern Jahrhunderten fast allgemein geworden sey; sondern, daß sie auch schon in frühern Zeiten und unter den ältern Historikern ihre Vertheidiger gefunden habe! Darunter gehören Hieronymus Lib. de viris illustribus cap. 1., alwo er ausdrücklich sagt, daß Petrus, ehe er nach Rom gegangen, den zerstreuten Juden in Pontus, Galatien u, s. w. gepredigt habe, Epiphanius, wie es aus seinen eigenen Worten hæres. 27. num. 6. erhellt: Πέτρος πολλάκις Πόντον τε και Βιθυνιαν

Zuverläßig aber ist es, daß Petrus den besondern Auftrag erhalten habe, das Evangelium den Beschnittenen zu predigen, und daß er auch in diesem seinem Apostelamt unter den Beschnittenen mit göttl. Kraft unterstützt worden sey. Dieß bezeugt der Ap. Paulus, der zugleich eine historische Quelle der ersten Ordnung, und zwar eine Quelle göttl. Ursprungs ist. (S. Einleit. §. 45. 48.)

Was man vom Petrus noch aus Quellen göttl. Ursprungs weiß, ist, daß er vielleicht aus diesen vorgedachten Ländern, oder gerade von Antiochien nach Babylon gekommen sey. Wenigstens schrieb er aus dieser Stadt seinen ersten Brief an die vorgedachten Gemeinen in Pontus; wie man es aus dem Schluß des

viav επεσκεψατο; und vielleicht auch Eusebius, dessen Worte folgende sind: „Vom Petrus glaubt man, daß er den zerstreuten Juden in Pontus, Galatien u. s. w. gepredigt habe.„ Allein ohngeachtet dessen, daß diese ihres Alters wegen ehrwürdige Historiker die Mißionsarbeiten Peters unter den Juden in Pontus, Galatien u. s. w. für eine gewisse historische Wahrheit angeben, kann ich mich dennoch nicht entschliessen, ihnen schlechterdings beyzustimmen; und dieß zwar theils wegen der oben angeführten Gründe, theils aber auch darum, weil ihre Aussagen keine historische Quellen sind. (Siehe Einleit. §. 45.) Die dießfällige Sage mag ich nur für wahrscheinlich halten. Eben so wahrscheinlich ist es auch, daß Petrus in Corinth gewesen, weil Dionys dasiger Bischof und Schriftsteller des 2ten Jahrh. es mit seinem Ansehn beym Eusebius H.E. Lib. II. cap. 25. bestätigt.

des Briefs entnehmen kann. Es heißt Cap. V. v. 13. ασπαζεται υμας η εν βαβυλωνι συνεκλεκτη, και Μαρκος ο υιος μ.8.

So gewiß es aber ist, daß Petrus in Babylon einer zahlreichen Christengemeine vorgestanden habe, in deren Namen er die Gläubigen in Pontus u. s. w. grüßt; so wenig läßt sich's bestimmen, wo dieses Babylon gewesen sey. Es waren uns nur zwey Städte unter diesem Namen bekannt geworden! Die eine lag in Assyrien, die andere in Egypten. Man müßte also schliessen, daß Petrus entweder aus dem alten assyrischen Babylon am Euphrates, oder aus dem andern in Egypten seinen Brief geschrieben hätte! Der Schluß wäre richtig, wenn nicht schon die ältern Christen dem Babylon des Petrus eine dritte Erklärung gegeben, und darunter Rom verstanden hätten. Das Alterthum dieser Erklärung läßt sich aus diesem leicht entnehmen, weil sie Eusebius als eine unter den Christen gewöhnliche anführt; (H. E. Lib. 2. cap 15.) Hieronymus aber in catal. script. eccles. cap. 8, ihr seinen eigenen Beyfall ertheilt. μ)

Auch

μ) Ich sagte gefliessentlich, daß Eusebius vorgedachte Erklärung, Petrus hätte für Rom Babylon gesetzt, nur angeführt habe, ohne ihr Beyfall zu geben! Denn des Eusebius Worte sind: „Man weiß es, daß des Markus auch der Ap. Petrus eine Meldung gemacht habe; und zwar in seinem ersten Brief, den er zu Rom, wie man dafür hält, geschrieben haben soll.“ Doch dächte ich, daß, wenn auch Eusebius wirklich angemerkter Erzählung beygepflichtet hätte, man nicht verbunden wäre,

seine

Auch eine andere Erzählung, die in der Geschichte des Petrus vorkömmt, ist falsch und erdichtet. Sie betrift den vom genannten Apostel über Simon den Magier zu Rom vorgeblich erhaltenen Sieg. Man sagt,

seine diesfällige Sage schlechterdings anzunehmen! Die hermenevtische Regel, daß man den buchstäblichen Verstand der Schrift so lange beybehalten soll, als sich keine Ungereimtheit äussert ist sicher und richtig. Nun möchte ich gerne die Ungereimtheit wissen, die man aus dem buchstäblichen Babylon des Petrus folgern wollte! Man sagt freylich, daß Petrus durch sein Babylon weder das eine in Aßyrien, noch das andere in Egypten habe verstehn können! Nicht das erstere, weil alle Juden, die zu Babylon, und in Aßyrien wohnten, unter der Regierung des K. Cajus entweder ihr Leben lassen, oder das Land räumen mußten. (Josephus Antiquitat. Lib. 18. cap. 12.) Warum man aber auch weder das zweyte in Egypten, welches sich doch deswegen hieher schicken könnte, weil Petrus zugleich des Markus gedenkt, dem sehr alte Nachrichten die Stiftung der Gemeine zu Alexandrien zuschreiben, darunter verstanden wissen will, ist Ursache, weil Babylon in Egypten nur ein kleiner unbedeutender Ort gewesen wäre, und alda keine zahlreiche Christengemeine existirt hätte. — Diese sind die Gründe, die Natalis Alexander H. E. Sec. 1. Diss. 17. propoſit. 1. und andere Historiker für das figürliche Babylon, d. i. für Rom anführen. Doch kommen sie mir nichts weniger als entscheidend vor. Denn was Babylon in Egypten betrift,

hal-

sagt, daß genannter Betrüger, nachdem er zu Samaria von dem Apostel Petrus seiner niederträchtigen Absicht wegen bestraft, und zur Besserung ermahnt worden war, (S. oben §. 7.) seine Flucht in die Abend-

län-

halte ich zwar selbst nicht für den Ort, aus dem Petrus seinen Brief geschrieben hat; aber nicht darum, weil dasselbe ein kleiner Ort gewesen! Nicht anders, als ob der Apostel Petrus, der von Profession ein Fischer war, sich nicht auch in einem kleinen Flecken hätte niederlassen können. — Mein dießfälliger Grund ist, weil sich gar keine Spuren von einer Reise des Apostels aus Galatien, Pontus, Kleinasien u. s. w. in das entfernte Egypten ausfindig machen lassen. — Ein weit näherer Weg mag ihn in das Babylon der Aßyrer geführt haben. Selbst aus der Lage der Gemeinen, an die Petrus seinen ersten Brief geschrieben hat, wird es wahrscheinlich, daß er in demselben das Babylon am Euphrat gemeint habe. Der Einwurf, daß die Juden unter der Regierung des K. Cajus aus ganz Aßyrien haben abziehn müssen, wird leicht gehoben, wenn man überdenkt, daß sie nach dem Tod desselben im Jahr Chr. 41. und nachdem Claudius die Regierung übernommen, wiederum nach Aßyrien haben zurückkehren können. — Claudius vertrieb die Juden und mit ihnen wohl auch die Christen nur aus Rom, wie man es schon oben S. 42 gelesen hat. Ein abermaliger Beweis, daß Petrus seinen Brief nicht aus Rom geschrieben habe, und daß die Meinung derjenigen, die des Petrus Babylon im figürlichen Verstande erklären, ungegründet sey. —

länder genommen haben soll. Simon kam nach Rom, alwo er es mittels seiner magischen Künste soweit gebracht haben soll, daß ihm als einem Gott (Simoni Deo Sancto) eine Ehrensäule errichtet worden sey. Diesen Umstand erzählte zuerst Justin der Martyrer in apolog. 1. c. 34. Nach ihm berichtet uns auch Eusebius H. E. Lib. 2. c. 14, daß Simon unter der Regierung des Claudius nach Rom gekommen sey, und daß man ihm als einem Gott, wegen seiner wunderbaren Gauckeleyen, eine Statue aufgerichtet habe. Allein gar bald wäre aldort auch Petrus, den Eusebius den tapfersten und stärksten unter den Aposteln nennt, nach göttl. Vorsehung angelangt, und hätte genanntem Betrüger Simon, und seiner Zaubermacht das Ziel gesetzt. — Um den vorgeblichen Sieg des Ap. Petrus, den man in spätern Zeiten an allen wichtigern Begebenheiten Antheil nehmen machte, noch mehr zu verherrlichen, machte Arnobius Lib. II. adversus gentes den Zusatz und sagte: Petrus hätte den Simon zwar schon vorher durch mündlichen Widerstand zum Stillschweigen gebracht; allein nachdem genannter Betrüger zu Rom mit Hülfe der bösen Geister hoch in die Luft geflogen, hätte es der Apostel durch sein Gebeth von Gott erlangt, daß Simon plötzlich von den erschrockenen Teufeln verlassen, herabgestürzt wäre — daß er sich tödtlich verwundet hätte, — und daß er, weil ihm der Schmerz, und die Schande unerträglich geschienen, sich von einem sehr hohen Berge herabgestürzt hätte. (des Arnobius Originalworte sind: Viderant enim cursum (besser currum) Simonis Magi & quadrigas igneas Petri ore diffiatas & nominato Christo evanuisse: viderant inquam fidentem Diis falsis & ab eisdem metuentibus

proditum, pondere præcipitatum suo, cruribus jacuisse præfractis: post deinde perlatum Brundam cruciatibus & pudore defessum ex altissimi culminis se rursum præcipitasse fastigio) Dieser Sage des Arnobius, daß Simon der Zauberer durch die Kraft des Ap. Petrus umgekommen wäre, stimmten nach der Zeit mehrere sonst gelehrte Kirchenschriftsteller bey. Sie waren Cyrillus v. Jerusalem cateches. 6. illuminat., Hieronymus in catalogo scriptor. eccles. in Petro, Sulpitius Severus hist. eccles. Lib. 2., Augustin Lib. de hæresibus cap. 1., in qua urbe beatus Ap. Petrus eum (Simonem) vera omnipotentis Dei virtute extinxit; Theodoret, Isidor v. Pelusium, u. a. m. Allein ohngeachtet der noch so grossen Anzahl von Schriftstellern, die vorerwähnten Sieg, den Petrus über Simon den Zauberer zu Rom erfochten haben soll, für eine historische Wahrheit angeben, hat die dießfällige Erzählung dennoch so viele Spuren von Erdichtung, als ungewiß die Nachricht von der gedachten dem Simon zu Rom errichteten Ehrensäule ist. v)

Was

v) Ich muß mich über beyde vorgetragene Erzählungen in der Anmerkung näher erklären; und wohl auch einige Gründe anführen, warum ich die Nachricht Justin des Martyrers und die Sage des Arnobius und aller nachfolgenden Schriftsteller die in ihren Erzählungen von beyden genannten alten Lehrern abhängen, verwerfe. — Was die Vergöttrung des Simon und die ihm von den Römern errichtete Ehrensäule betrift, liest man die dießfällige Nachricht zwar in Justins erster Apologie K. 34., alwo er den Römern vorwirft, daß

sie

Was man in der Sache vom h. Petrus für historisch gewiß angeben mag, ist, daß er zu Rom gewesen sey, und dort auch das Evangelium gepredigt habe. Dieß bestätigt das ganze christl. Alterthum, und das einstimmige Zeugniß der ersten christl. Lehrer, derer Aussagen unten §. 28 angeführt werden sollen. Itzt bemerke ich nur, daß obschon Peters Reise nach Rom sich nicht gründlich bezweifeln läßt, die Zeitbestimmung derselben dennoch mehrern Schwierigkeiten ausgesetzt sey. Eusebius läßt ihn H. E Lib. II. c. 14 unter der Regierung des K. Claudius nach Rom

sie dem Simon, einem Samariter von Gitton gebürtig, eine Säule mit der Aufschrift Simon dem heiligen Gott, in Rom aufgerichtet hätten! Allein es ist sehr wahrscheinlich, daß bey der Nachricht vom Justin ein Mißverstand vorgewaltet habe. Was mich in dieser Vermuthung stärkt, ist daß im J. 1574 gefundene marmorne Fußgestell mit der Aufschrift Semoni Sanco Deo Fidio. Sancus war eine sabinische Gottheit, und es ist ganz leicht zu begreiffen, wie Justin, wenn er doch selbst vorgedachte Ehrensäule auf der Tiberinsel gesehen hat, mit seinem ausgestellten Zeugnisse habe betrogen werden können. Statt der Worte Semoni Sanco Deo las Justin Simoni Sancto Deo. Man lese des Anton van Dale Schrift de Statua Simonis. Wenigstens haben des angeführten Grundes wegen nicht nur beynahe alle Protestanten z. B. Blondel, Ittig, Pfaff, Deyling, Beausobre, Mosheim u. a. m. vorgedachte Nachricht verworfen; sondern es giebt auch selbst unter den Katholiken einige, als Richard Simon, von

Tille-

reisen, um sich daselbst Simon dem Magier zu widersetzen; und Hieronymus bestimmt in seinem catalog. scriptor. eccles. c. 8. das 2te Jahr der Regierung des K. Claudius, welches in das Jahr 43 (44) der christl. Zeitrechnung fällt, in dem Petrus nach Rom gekommen seyn soll. Allein die Berichte dieser und mehrerer späterer Schriftsteller stimmen mit demjenigen, was ich oben S. 42. 43. von den Reisen des h. Peters aus der Ap. Gesch. und aus den Briefen des Ap. Paulus angeführt habe, nicht überein. Wenn Petrus wirklich den neubekehrten Jüden in Pontus, Galatien u. s. w.

Tillemont, in seinen Memoires Du Pin in s. Bibliotheque, Heinrich v. Valois, u. a. mehrere, die angeführter Erzählung Justin des Martyrers, Tertullians, des Eusebius und aller nachfolgenden, die ohnehin nur von der Erzählung des Justins abhängen, wenig Glauben beymessen.

Noch einstimmiger sind die Gelehrten in Verwerfung desjenigen, was von dem traurigen Ende des Simon, und dem wider ihn zu Rom vom Petrus erfochtenen Sieg Arnobius und nach ihm die übrigen erzählen. Meine Leser wissen es, und ich habe nicht nöthig, sie dessen zu erinnern, daß Arnobius, der gegen das Ende des 3ten Jahrh. geschrieben hat (. S I. Th. S. 145.) der erste gewesen sey, der von der Luftreise Simons uns eine Erzählung hinterlassen hat. Nur muß ich anmerken, daß wenn dasjenige, was Arnobius in der Sache erzählt, wahr wäre, es auch schon die frühern Schriftsteller, als z. B. Justin, Tertullian, welche beyde der Ehrensäule gedenken, gemeldet, Eusebius aber

und

s. w. das Evangelium gepregigt hat, wie es wahrscheinlich ist, kann er auch gar nicht unter der Regierung des K. Claudius, die sich mit dem 54ten Jahr der christl. Zeitrechnung geendigt hat, zu Rom angelangt seyn. Peters Reisen in den verschiedenen Provinzen Asiens, der Umstand, daß er zur Zeit als Paulus seinen Brief an die Neubekehrten zu Rom—und von da aus noch später an andere Gemeinen schrieb, allem Ansehn nach in genannter Hauptstadt noch nicht gewesen war, und alle übrigen Nachrichten, die man vom Petrus zuverläßig weiß, sind gedachter vom Eusebius und Hieronymus gemachten Zeitbestimmung

und andere der Aufzeichnung würdig gehalten haben würden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die vorerwähnte Erdichtung von der verwegenen Himmelfahrt Simons auf einer mißverstandenen Stelle des Svetonius beruhe. Dieser gedenkt in seiner Kaisergeschichte in vita Neronis c. 12. eines jungen Menschen, der sich der Kunst zu fliegen nicht nur gerühmt, sondern mit selber wohl auch in Gegenwart des K. Nero selbst einen Versuch gemacht haben soll. Allein dieser lief unglücklich ab; denn der fliegende Ikarus that einen so entsetzlichen Fall, daß selbst des Kaisers Sitz mit seinem Blut und Gehirne bespritzt worden war. — Nun mag wohl die unzeitige Liebe zur Erbauung, die sich schon gegen das Ende der ersten Periode unter den Christen, vornehmlich aber unter ihren Lehrern dort und da äusserte, zu folgenden zweyen Erzählungen Gelegenheit gegeben haben: Erstens daß vorgedachter Luftsprünger, der wohl auch Simon geheißen haben mag, Simon der Magier, dessen in der Ap.

zuwider. Es ist weit wahrscheinlicher, daß Petrus, nachdem er gedachte asiatische Länder durchgereist hatte, unter der Regierung des K. Nero im J. C. 67 zu Rom angekommen sey. Die Ankunft Petri ist daher weit wahrscheinlicher in die Regierungsjahre Nero's zu setzen. Dieß bezeugt auch Laktanz de mortibus persecutorum c. 2., der schon darum, weil er ein älterer Schriftsteller als Eusebius ist, in der Sache mehr Glauben verdient. Selbst Origenes scheint der letztern Meinung, daß Petrus erst unter der Regierung des K. Nero nach Rom gekommen, beygestimmt zu haben; denn er schreibt, wie dessen Stelle Eusebius H. E. Lib. III. cap. 1. anführt: Petrus wäre, nachdem er in vielen Ländern Asiens das Christenthum gepredigt, endlich nach Rom gekommen, und hätte da

am

Gesch. gedacht wird, und von dem wir bisher gesprochen haben, gewesen sey. — Zweytens, daß er auf das vorläufige Gebeth des h. Petrus, der den Namen Christi anrief, den entsetzlichen Fall gethan, sich die Schenkel zerbrochen, und hernach der Schande wegen von einem sehr erhabenen Hügel herabgestürzt habe. Gleichwie aber jenes, wo nicht offenbar falsch (der vom Svetonius angemerkte Umstand, daß der von der Höhe herabgestürzte Ikarus ein junger Mensch gewesen, streitet offenbar wider Simon den Zauberer, der schon unter der Regierung des K. Tiberius, und kurz nach der Himmelfahrt Jesu zu Samaria lehrte, und das Volk verführte, wie ich es oben §. 7. angedeutet habe) doch höchst ungewiß ist, so bleibt Petrus doch ein grosser Apostel, wenn gleich auf sein Gebeth Simon sich nicht Hals und Beine gebrochen hat.

am Kreutzesholze das Leben verloren. Dieser nämlichen Aussage scheint auch der noch ältere Dionys Bischof zu Corinth im 2ten Jahrh., dessen Stelle aus seinem Brief an die römische Gemeine uns Eusebius H. E. Lib. II. c. 25. aufbewahrt hat, und wo es heißt, "daß Petrus zu gleicher Zeit mit Paulus nach Corinth gekommen; beyde wären darauf nach Rom gereist, und da Martyrer geworden. „Man hat zwar die dießfällige, sich einander widersprechende, Nachrichten dadurch auszugleichen gesucht, daß man eine doppelte Reise Peters nach Rom annahm: Die erstere unter dem K. Claudius, und die zweyte zur Zeit der Regierung des K. Nero! Allein weil diese verschiedene Reisen in dem christl. Alterthum nicht angegeben werden, und weil die ältern christlichen Lehrer behaupten, daß Petrus kurz vor seinem Leiden nach Rom gekommen, kann dessen Dahinkunft auch nur in die Regierungsjahre des K. Nero gesetzt werden. Es ist wahrscheinlich, daß Petrus von Rom aus seinen zweyten Brief, der an die nämlichen Christengemeinen in Pontus u. s. w. wie der erste gerichtet ist, geschrieben habe. Was man aus diesem Brief Cap. I. V. 14—15 deutlich erheben kann, ist, daß er vom Petrus kurz vor seinem Tod geschrieben worden sey.

Petrus lehrete zu Rom; denn weil er alda gewesen, und da es nicht zu vermuthen ist, daß er einen Müssiggänger, sondern vielmehr nach seiner apostolischen Amtspflicht einen eifrigen Prediger und Verkündiger des göttlichen Worts abgegeben habe, läßt sich auch keineswegs zweifeln, daß er an der Verwaltung der Kirche zu Rom einen sehr grossen Antheil gehabt haben möge. Von Stiftung dieser Kirche unten § 28.

Ist von Peters getreuem Mitarbeiter zu Rom, dem h. Ap. Paulus, und von seiner Mißionsgeschichte.

§. 13.

Missionsgeschichte des h. Apostel Paulus.

Was des Paulus Missionsgeschichte betrift, sind wir darinn besser als in der Historie des durch den h. Petrus ausgebreiteten Christenthums unterrichtet. Die Apostelgeschichte ist, größtentheils nur die Geschichte des Ap. Paulus. Lukas der Verfasser derselben hat darinn weit mehr vom Paulus, als vom Petrus und allen übrigen Aposteln gemeldet. Vielleicht that er dieß darum, weil seine Verrichtungen für die wichtigsten angesehn wurden, oder, welches ich mit einem haltbarern Grunde behaupten will, weil Lukas als unzertrennlicher Reisegefährte des Paulus von diesem und seinen Unternehmungen eine vollständige Notiz haben konnte, und darum wohl auch eine ausführlichere Nachricht uns hinterlassen wollte.—Wenn man die Nachrichten des Lukas, die über die Geschichte des Paulus in einem ziemlich langen Zusammenhang fortlaufen, mit seinen selbst eigenen Briefen verbindet, ist man im Stande von diesem Apostel, und seinen Missionsarbeiten eine Historie zu liefern, die fast bis an den Tod desselben reicht. Freilich bleiben noch immer selbst in dieser Geschichte über die Zeitrechnung einige Dunkelheiten zurück, die man ohngeachtet aller auf die Chronologie angewandten Mühe nicht vertreiben kann. Doch — weil uns unendlich mehr daran liegt, erhebliche Thatsachen mit historischer Gewißheit zu erzählen, als ihre Zeitordnung zu bestimmen; (S. Einleit. §. 130.) wollen wir uns auch in der dießfälligen Missionsgeschichte des Ap. Paulus mit chronologischen Untersuchungen nicht so sehr abgeben. Meine Hauptabsicht geht dahin, die Missionsarbeiten

dieses berühmten Apostels und allgemeinen Weltlehrers, so wie ich sie in historischen Quellen (meist göttlichen Ursprungs) aufgezeichnet lese, in einem historischen Zusammenhang zu erzählen. Nun zur Sache.—Paulus, der noch immer Saulus hieß, und dessen Charakter und Bekehrung ich schon oben §. 8., wo davon die Rede war, geschildert hatte, hielt sich zu Antiochien auf, und arbeitete mit Barnabas an der Bekehrung der Heiden so glücklich, daß aus ihnen eine zahlreiche Gemeine versammelt wurde. (S. oben §. 10.) Es geschah im J. C. 44., daß die vom Agabus vorhergesagte Hungersnoth eintraf. Die Kirche zu Antiochien machte daher, um den dürftigen Brüdern in Judäa beyzuspringen, eine Collekte. Sie war das erste Almosen, so die Christen gesammelt hatten. Saulus und Barnabas wurden von der Gemeine angeordnet, selbe nach Jerusalem zu überbringen. Sie vollzogen den dießfälligen Auftrag mit einer so grössern Bereitwilligkeit, als vergnüglicher es ihnen war, den Bedürfnissen ihrer Mitbrüder zu Hülfe zu kommen. (Ap. Gesch. K. 11. V. 27—30.) o) Nachdem sie ih-

o) Einen ähnlichen wo nicht noch grössern Beytrag erhielten die Jüden zu Jerusalem um die Zeit, als vorgedachte Theuerung um sich grief, von einer Königin, mit Namen Helena, die nach Jerusalem gekommen war, um den Tempel zu besuchen, Gott anzubethen, und ihm Dankopfer zu bringen. Sie brachte grosse Geldsummen mit sich, ließ aller Orten Getraid zusammenkaufen, und theilte die Lebensmittel unter die Jüden aus. Ihrem Beyspiel folgte auch der Prinz Izates, ihr Sohn! Denn sobald er von der Theuerung Nachricht erhalten hatte,

ihren Dienst verrichtet und die Collekte zu Jerusalem ausgetheilt hatten, kehreten sie wiederum nach Antiochien zurück. (Ap. Gesch. K. 12. V. 25.)

Nach ihrer Zurückkunft, die in das J. C. 45 gesetzt wird, geschah es, daß beyde, Saulus und Barnabas auf Befehl des göttlichen Geistes zum Apostolat eingeweiht wurden.

Weil die Anzahl der neubekehrten Heiden in Antiochien immer anwuchs, beschlossen die Lehrer der dortigen Gemeine, den bey ihnen gemachten guten Anfang weiter zu benützen, und einige aus ihrem Gremium in die Welt zu senden, um den Heiden aller Orten das Christenthum zu verkündigen. Die dießfällige Wahl traf den Barnabas und Saulus, von welchem letztern der Herr schon zur Zeit, als Saul bekehrt wurde, zum Ananias gesprochen hatte: daß er ein auserwähltes Werkzeug, so den Namen Gottes den Heiden, und Königen, und den Kindern Israels vortragen sollte, werden würde. (Ap. Gesch. K. 9. V. 15) und wiederum (Ap. Gesch. K. 22. V. 21.) Saul führete auch den Namen eines Apostels der Heiden und zwar mit allem Recht, denn er selbst sagt, (Br. an die Röm. K. 14. V. 15.) daß er των εθνων αποστολος wäre, und vornehmlich berufen worden wäre, um den Unbeschnittenen das Evangelium zu predigen. (Br. an die Galat. K. 2. V. 7.) Er that es auch mit einem so glücklichen Erfolge, daß ihm in den Missi-

ons-

te, schickte er ungesäumt grosse Geldsummen nach Jerusalem, die auch unter die Vornehmsten ausgetheilt wurden. (Josephus Flavius antiquitat. Lib. 20. c. 2.)

ousarbeiten kein anderer Apostel gleich kam. Mit was für einem unermüdeten Fleiße aber er das Evangelium durch 34 Jahre seit seiner Bekehrung bis zu seinem Martertod gepredigt — wie viele und zahlreiche Gemeinen er durch den größten Theil des Römischen Gebiets gestiftet — und wie viel ihm deswegen die ganze Christenheit zu verdanken habe — sollen wir in der Fortsetzung dieses Paragraphs lesen. Was ich in voraus anmerken will, ist, daß Paulus, ob er schon später als die übrigen Jünger Jesu zum Apostolat berufen worden, dennoch mehr als alle übrigen gearbeitet, und ausgerichtet habe. (I. Br. an die Cor. K. 15. V. 9—10.) Er predigte, wie er es selbst in s. Br. an die Röm. K. 15. V. 19. bezeugt, mit einem so unermüdeten Eifer, daß er von Jerusalem an, und den umliegenden Gegenden, z. B. Syrien, Arabien, Phönizien bis an Illyrien alles mit dem Evangelium J. C. erfüllt hatte. Diese seine Evangeliumsausbreitung geschah auf folgende Art.

Nachdem Saulus und Barnabas vom h. Geist zum Apostolat berufen, und dazu auch von den Lehrern der Gemeine in Antiochien, nach voraus geschicktem Gebeth und Fasten, durch Auflegung der Hände eingeweiht worden waren, (Ap. Gesch. K. 13. V. 1. 2. 3.) traten sie in Begleitung eines Dieners, Diakons, genannt Johannes Markus das grosse Mißionsgeschäft an. Die erste Bekehrungsreise, im Jahr Chr. 46, gieng nach Seleucien, und von dort aus nach Cypern. Auf dieser Insel, dem Vaterlande des Barnabas, (Ap. Gesch. K. 4. V. 36.) verkündigten sie Jesum erstens zu Salamin in den Synagogen der Juden. Hernach schifften sie nach Paphos, alwo durch ihren Unterricht, und durch das Wunder, da Saulus

lus von Gott angetrieben den jüdischen falschen Propheten Bar. Jesu, der sonst auch Elymas hieß, weil er den Statthalter Paulus vom Glauben zurückzuhalten suchte, mit einer plötzlichen Blindheit bestrafte, letzterer bekehrt wurde. (Ap. Gesch. K. 13. V. 4—12.) Vielleicht hatte der Apostel gerade zur Ehre dieses bekehrten heidnischen Prokonsuls den Römernamen Paulus angenommen. So viel ist gewiß, daß ihn Lukas in seiner Apostelgeschichte von dieser Zeit an stets Paulum nennt, wo er vorhin in gedachter Urkunde doch immer Saul hieß.

Paulus und Barnabas giengen von Paphos in das feste Land von Asien, und kamen nach Pergen in Pamphilien, wo sie Markus verließ, und nach Jerusalem zurückkehrete, und von dort aus nach Antiochien, der Hauptstadt in Pisidien. Hier trat Paulus in der Judenschule auf, und hielt vom Jesu, seinem Leiden, und Auferstehung eine bündige Rede, die bey vielen Juden, und Judengenossen Beyfall fand. Eben deswegen wurden viele Juden eifersüchtig, und lästerten Paulum. Dieser aber, und sein Reisegefährte nahmen dabey Gelegenheit, jenen die merkwürdige Erklärung zu machen, daß den Juden zwar zuerst das Evangelium hätte gepredigt werden müssen, allein, weil sie selbst es von sich stiessen, würden sie sich nunmehr zu den Heiden wenden. Die Heiden hörten dieses mit Freuden an. Viele derselben glaubten an Jesum, und das Wort Gottes breitete sich durch die ganze Gegend aus. Paulus und Barnabas würden ohne Zweifel in ihrem Bekehrungsgeschäft annoch stärkere Fortschritte gemacht haben, wenn sie nicht auf Befehl des von den Juden gereizten Magistrats aus der Stadt Antiochien und ihrem Gebiet hätten ziehen müssen.

(Ap.

(Ap. Gesch. K. 13. V. 13—50.) Sie kamen im J. 47 nach Ikonium einer Stadt in Lykaonien; heute Cogni in Natolien, und zwar in dem Gouvernement von Caramanien. (loc. cit. V. 51.) Auch hier brachten sie durch ihre Predigten und Wunder eine grosse Anzahl der Jüden und Heiden zum Glauben an Jesum. π)

Es

π) Unter den letztern soll auch die berühmte h. Thekla gewesen seyn. Diese war, wie man erzählt, mit einem reichen, vornehmen, und wohl gebildeten Manne verlobt! Durch den Ap. Paulus aber soll sie zu dem Entschlusse gebracht worden seyn, sich von ihm los zu machen, und im ehelosen Stande zu verbleiben. Darüber wäre ihr Bräutigam bös geworden, hätte sie bey Gericht verklagt, und das Todesurtheil wider sie ausgewirkt. Sie hätte von wilden Thieren zerrissen werden sollen, u. s. w. Man sieht es dem Histörchen leicht an, daß es die Geburt eines spätern Zeitalters, wo man schon den ehelosen Stand mit übertriebenen Lobsprüchen zu belegen anfieng, gewesen war! Wenigstens kan man mir weder aus der Ap. Gesch. noch aus den Briefen des Ap. Paulus eine Stelle aufweisen, daß dieser irgendwo auch nur Miene gemacht haben soll, jemanden vom Antritt des Ehestandes abzuhalten. Welche die vorangedeutete Historie von der h. Thekla erzählen, sind Gregor von Nazianz in S. Cypr. Orat. 18., Gregor von Nissa in Cant. hom. 14., Epiphanius hæres. 75. num. 18., Ambrosius lib. de virginibus ad Marcellin., Ado v. Vienne in Martyrolog. ad 23 Septb. Ob aber diese genannte, und mehrere spätere Schriftsteller über gedachten Vorfall von der

h.

Es wurde aber zu Cogni bald darauf eine Verfolgung gegen sie erregt. Die ungläubigen Juden machten mit einigen Heiden ein Complot, und wollten die beyden Apostel steinigen! Allein sie wurden zum Glück von der Zusammenschwörung benachrichtigt, und begaben sich in die benachbarten Städte Lystra und Derben. (Ap. Gesch. K. 14. V. 1—6.) In der ersten Stadt machte Paulus einen Menschen, der von Kindheit an lahm gewesen war, gesund und stark. Dieses Wunder that bey den abgöttischen Inwohnern von Lystra eine solche Wirkung, daß sie beyde Apostel für Götter, die in Menschengestalt erschienen wären, hielten, und zwar den einen für den Jupiter, den andern aber für den Merkur, und sich bereits fertig machten, ihnen Opfer zu bringen! Doch fügten in Kürze diese nämlichen Inwohner von Lystra den Aposteln, denen sie kurz vorher göttliche Ehre erweisen wollten, die gröbsten Unbilden zu. Paulus ward auf Anstiften der Juden, die von Antiochien und Ikonien nach Lystra kamen, und dem Volk die Meinung beybrachten, daß er sammt seinem Reisegefährten ein Betrüger wäre, so gewaltig gesteinigt, daß man ihn als einen Todten zur Stadt hinausschleppte. Er erholte sich aber, und die gläubigen Brüder führten ihn wieder in die Stadt zurück, aus der er am folgenden Tage abgieng, und mit Barnabas nach Derben reisete. Hier wurden ebenfals viele in dem Evangelium unterrichtet. Nach Ausbreitung desselben giengen die beyden Apostel von neuem in den Städten Kleinasiens, als

von

h. Thekla glaubwürdige Zeugen seyen, oder nicht — mag ein jeder leicht wissen, der die Grundsätze von der historischen Kritik in meiner Einleit. III Abschn. gelesen hat.

von Lykaonien und Pisidien herum, und ermahnten die Christen zur Beständigkeit im Glauben, und in der Geduld. Bey diesem Besuch der neugestifteten Gemeinen in Derben, Lystra, Ikonium und Antiochien gaben ihnen Paulus und Barnabas ordentliche und beständige Lehrer, die πρεσβυτεροι, Aelteste (später Priester) hiessen. ρ)

Nachdem sie diese, und die übrigen Gläubigen dem Herrn empfohlen hatten, nahmen sie ihren Weg durch den obern Theil von Pisidien, und kamen nach Pamphilien, alwo sie, und zwar namentlich zu Perge nicht ohne Wirkung das Evangelium gepredigt hatten. Beyde giengen alsdann abwärts nach Attalien, alwo sie sich auf Schiffe begaben, und nach Antiochien in Syrien absegelten, aus welcher Stadt sie vor 2 Jahren abgereist waren. (Ap. Gesch. K. 14. V. 7—26.) Das Jahr ihrer Zurückkunft mag das Jahr Chr. 48 gewesen seyn. Was man zuverläßig angeben mag, ist, daß Paulus und Barnabas jetzt bey ihrer Zurückkunft nach Antiochien das erste grosse Mißionsgeschäft, so ihnen vom Herrn empfohlen worden war, glücklich vollendet hatten. Von dem dießfälligen glücklichen Erfolge ihres Predigtamts gaben sie auch der versammelten Gemeine zu Antiochien gleich nach ihrer Ankunft Nachricht. Sie blieben durch längere Zeit zu Antiochien, und sie fuhren, wie man nicht

ρ) Von dieser Aeltesten ihrer Einsetzung, und Amtspflicht soll im III. Theil dieser Kirchengeschichte und zwar im III. Hauptstück das Nöthige gehandelt werden. Itzt dasjenige, was von der ersten großen Mißionsreise des Ap. Paulus zu erzählen übrig ist.

nicht anders vermuthen darf, in dem Unterricht der dortigen Gemeine fort. (Ap. Gesch. l. c. V. 27. 28.)

Zu Antiochien war eine zahlreiche Gemeine der Christen, besonders aber derjenigen, die aus dem Heidenthum bekehrt wurden. Die Christen damaliger Zeiten machten einen doppelten Tropus, den der Jüden,, und den der Heidenchristen aus. Weil jene die Heiden von der Annahme in die Gemeine nicht mehr vollends ausschliessen konnten, behaupteten sie als Liebhaber des Judenthums, daß die Brüder aus den Heiden, wenn sie ächte Schüler Christi zu seyn wünschten, und selig werden wollten, das Judenthum annehmen, und sich beschneiden lassen müßten. Auf dieser Meinung beharreten vornehmlich die neubekehrten Jüden, die aus Judäa nach Antiochien kamen. Paulus und Barnabas setzten sich aber dagegen, und daher entstand in der dortigen Gemeine eine nicht geringe Verwirrung und Streitigkeit, welche beyzulegen man kein bessers Mittel fand, als daß sich die Apostel nebst den Mitgliedern der Gemeine versammelten. Aus diesen Beweggründen ward auch zu Jerusalem, wohin Paulus und Barnabas als Deputirte der Gemeine zu Antiochien mit Aufträgen kamen, eine Zusammenkunft im J. C. 49. oder 50 (Ap. Gesch. K. 15.) veranstaltet. Man hat diese Zusammenkunft der Apostel, Aeltesten und übrigen Mitglieder der christlichen Gemeine für das erste Concilium gehalten. Davon aber in der Geschichte der Concilien des ersten Zeitraums. (S. auch Einleit. §. 154.) In dem gegenwärtigen §., der die Geschichte des ausgebreiteten Christenthums durch Paulum liefert, muß ich die weitern Mißionsarbeiten des Apostel Paulus erzählen.

Nach-

Nachdem Paulus und Barnabas mit einigen andern Männern, welche die Gemeine zu Jerusalem abgeordnet hatte, um die schriftlichen Abschlüsse vorgedachter Versammlung an die Heidenchristen zu Antiochien zu überbringen, dahin im J. C. 50. zurückgekommen waren, hielten sie sich in dieser Hauptstadt von Syrien wiederum durch eine geraume Zeit, vielleicht ein Jahr auf, lehreten und predigten das Evangelium. Nachher aber wollten beyde eine neue Missionsreise unternehmen, und die bereits gestifteten Gemeinen in Kleinasien besuchen. Die Missionsreise gieng auch wirklich im Jahr Ch. 52 an. Doch sonderten sich die beyden Apostel von einander ab, weil sie wegen des Johannes Markus nicht eines Sinnes werden konnten. Diesen nahm Barnabas mit sich, und schiffte nach Cypern. Paulus aber unternahm in Begleitung des Silas, der ein Prophet aus der Gemeine zu Jerusalem war, und mit ihm von dort nach Antiochien kam, eine Reise durch Syrien, und Cilicien. (Ap. Gesch. K. 15. V. 30—41.) Diese Absonderung der beyden Apostel hatte die Wirkung, daß nun an mehrern Orten das Evangelium zugleich gepredigt wurde. Was die Missionsreise des Ap. Paulus betrift, so gieng er aus Cilicien gerade nach Derben und Lystra in Lykaonien. In der letztern Stadt traf er den Timotheus an, von dem alle dort befindliche Jünger ein gutes Zeugniß ablegten. Weil ihn Paulus mit sich auf die Reise nehmen wollte, beschnitt er ihn, um der Juden wegen, unter denen er lehren sollte. Ob aber schon Paulus aus angeführtem Grunde die Beschneidung des Timotheus unternahm und dadurch zeigte, daß dieser Gebrauch an sich selbst nicht böse wäre, sorgte er doch von der andern Seite,

daß man deswegen die Beschneidung nicht für nothwendig halten, sondern die zu Jerusalem abgeschlossene Verordnung befolgen sollte. Paulus setzte mit Silas und Timotheus seine Reise weiter durch Phrygien und Galatien fort, und die christliche Kirche vermehrte sich täglich. Der Apostel nahm sich auch vor, das Wort Gottes in dem prokonsularischen Asien zu predigen, und aus Mysien, in welche Provinz er aus Phrygien kam, nach Bithynien zu übergehen! Allein beydes machten ein ausdrücklicher Verboth Gottes hinterstellig; denn er bekam einen Wink, aus Asien nach Europa herüber zu ziehen. Zu Troas, einer am Asiatischen Meere gelegenen Stadt, die sonst auch Antigonia hieß, wie davon Plinius hist. natur. lib. 5. cap. 30. Nachricht giebt, ward Paulus durch ein Gesicht erinnert, nach Macedonien zu überschiffen. (Ap. Gesch. K. 16.) Er entschloß sich zu solcher Reise auch augenblicklich, und nahm annoch einen Gefährten, den Lukas, der aus Antiochien gebürtig, von Profeßion ein Arzt, und nachher ein unzertrennlicher Reisegefährte des Paulus gewesen war, mit sich. Dieses wird zwar in der Apostelgeschichte nicht ausdrücklich angedeutet! Doch weil Lukas der Verfasser derselben K. 16. V. 10 seine Schreibart so gefaßt hat, daß er sich unter die Gefährten des Apostels mitzählt, ist es auch nicht zu zweifeln, daß er sich eben zu Troas in die Gesellschaft Pauli begeben habe. Nun — Paulus reisete mit seinen Gefährten nach erhaltener Erscheinung ohne Verzug gerades Weges nach Samothracien, den folgenden Tag nach Neapolis. (eine Tagreise von der alten Stadt Nicäa) und von da weiter nach Philippi, die eine ansehnliche Hauptstadt des Landes, und zugleich eine Pflanzstadt der Römer in Macedonien war. (Ap. Gesch. K. 16. V. 11—12.) Hier hielt sich Paulus

mit

mit seinen Reisegefährten einige Tage auf, und lehrte in den Synagogen der Juden; denn Paulus, ob er schon ein Apostel der Heiden gewesen, unterließ dennoch nichts, wodurch er auch die Juden zum Christenthum bekehren könnte. Zu Philippi wurde durch seinen Unterricht Lydia, eine Purpurkrämerin, und ihr ganzes Haus zum Herrn bekehrt. Auch eine leibeigene Weibsperson, die einen Wahrsagergeist hatte, ward genöthigt, dem Apostel, und seinem Freunde öffentlich nachzurufen, daß sie Diener des höchsten Gottes wären, und den Weg zur Seligkeit zeigten. Paulus befreyete sie von ihrem feindlichen Gast; aber eben dadurch erregte er die Erbitterung ihrer Herren gegen sich, weil sie nun alle Hoffnung eines weitern Gewinnstes aus dem Wahrsagen der Magd verloren sahen. Sie führten daher den Paulus und Silas vor die Stadtobrigkeit, bey der sie es auch dahin brachten, daß beyde gestäupt, und ins Gefängniß geworfen wurden. (K. 16. V. 13—23.) Doch mitten in der Nacht, als sie zu Gott betheten, wurden alle Thüren des Gefängnisses durch ein Erdbeben aufgesprengt. Dieses Wunder bewog den Kerkermeister, von ihnen den Religionsunterricht anzunehmen, und sich mit allen Seinigen in der nämlichen Nacht taufen zu lassen. Am folgenden Tage wurden sie von der Obrigkeit selbst, und zwar auf eine ehrenvolle Art, wie Paulus als ein Römischer Bürger verlangte, losgelassen. Nach ihrer Loslassung, und nachdem sie die Brüder im Glauben gestärkt hatten, setzten sie ihre Mißionsreise weiter fort. (Ap. Gesch. K. 16. V. 24—40.)

Von Philippi begab sich Paulus mit seinen Reisegefährten, über Amphipolis, und Apollonia nach Thessalonich, (heute Salonichi) der eigentlichen

Hauptstadt in Macedonien. Das harte Traktament, so ihm, und dem Silas zu Philippi widerfuhr, hielt sie nicht zurück, zu Thessalonich das Evangelium ganz getrost zu predigen. Die Juden hatten in dieser Stadt eine Synagoge. Paulus gieng nach seiner Gewohnheit hinein, und erklärte ihnen drey Sabbate nacheinander die Lehre vom Jesu Christo aus der Schrift. Seine Lehre fand Eingang; denn viele Heiden, und noch mehrere gottesfürchtige Hellenisten wurden zum Christenthum bekehrt. (Ap. Gesch. 17. B. 1—4.) Diese neubekehrten Gläubigen zu Thessalonich, die des Apostels und seiner Gehülfen Predigt als Gotteswort annahmen, und zwar unter vielen Trübsalen willig annahmen, wurden ein Muster der Gemeine in Macedonien, und Achaja; denn durch sie breitete sich das Wort des Herrn durch genannte Länder aus. (I. Brf. an die Thessal. K. 1. B. 5—9.) Nun — weil die vom Paulus gepredigte Lehre zu Thessalonich so vielen Eingang fand, erregten die Juden, die über die Ausbreitung des Evangeliums eifersüchtig wurden, wider ihn, und seine Gefährten einen Aufstand, unter dem Vorwand, daß sie wider des Kaisers Geboth handelten, weil sie einen andern König als ihn, nämlich Jesum, angäben. Sie mußten daher die Stadt heimlich verlassen. Ihr Weg gieng nach Berda, wo viele Juden, die von einer edlern, und bessern Gemüthsart waren, als die zu Thessalonich, und wohl auch nicht wenige adeliche Herren, Männer, und Weiber ihren Unterricht willig aufnahmen. Allein, weil die Juden zu Thessalonich nach erhaltener Nachricht, daß das Wort Gottes vom Paulus zu Berda verkündigt würde, auch hieher kamen, um den Ap. Paulus und seine Gefährten zu unterdrücken, entfernte sich Paulus, gegen den die Wuth der Juden hauptsächlich gerichtet war,

war, vermuthlich darum, weil sie wußten, daß er ehemals einer der grössesten Eiferer für ihr Gesetz gewesen war, und schifften nach Athen über. Silas aber, und Timotheus blieben zu Beröa. (Ap. Gesch. K. 17. V. 5—15.)

Athen war von jeher der Sitz der Wissenschaften, schönen Künste, und artigen Sitten. Gleichwie diese Stadt einst die Lehrmeisterin von Rom gewesen war, so blieb sie annoch in damaligen Zeiten der Sammelplatz vo Gelehrten, und zwar nicht nur von einheimischen, sondern auch fremden, die in häufiger Anzahl sowohl aus Griechenland als auch aus andern Provinzen dahin kamen, um sich mit den Wissenschaften, und schönen Künsten zu beschäftigen. Athen schien daher dem Apostel ein würdiger Ort zu seyn, wo die Stärke, und Einfalt des Evangeliums, welches er lehrete, über alle menschliche Weisheit siegen könnte. Allein eben diese Stadt war mehr als die meisten andern der Abgötterey ergeben, und ihre Bürger wurden von den übrigen Heiden für die eifrigsten in der Religion gehalten. (Ap. Gesch. K. 17. V. 16. Josephus Flavius contra Apion lib. 2. und Pausanias lib. 1.) Was dem Apostel in seinem Predigtgeschäft vortrefflich zu statten kam, war die Neugierde der Athenienser, welcher zu Folge sie auch Paulum, weil er eine neue Lehre vortrug, anhörten. Er lehrte anfänglich, wie er es immer zu thun pflegte, in der Schule der Juden, wo diese mit mehrern andern gottesfürchtigen Judengenossen zusammenkamen. Hernach trug er aber auch die Lehre vom Jesu und von der Auferstehung der Todten den Heiden auf öffentlichen Plätzen vor. Dieser Lehrsätze wegen giengen ihn einige Weltweisen, mit denen Athen reichlich versehen

war, an. Die in dem größten Ansehen standen, waren die Epikureer, und Stoicker. Wenn man die Lehrbegriffe genannter Philosophen, die ich im I. Theil dieser meiner Kirchengeschichte §. 17 und §. 20. aufgezeichnet habe, überdenkt, wird man auch leicht begreiffen, daß des Apostels Lehrsätze, die ihren Einsichten, und Hoffnungen so sehr zuwider waren, von ihnen unmöglich gebilligt werden konnten. Die meisten verachteten daher die Lehre des Apostels. Inzwischen waren doch einige vor andern neugierig, und wollten wissen, was für eine neue Lehre diese wäre, die Paulus predigte. Sie führten ihn daher vor das Oberhofgericht, oder vor den Areopagus. e)

Vor

e) Areopagus, dessen Benennung von Αρης und παγος, als einem dem Gott Mars gewidmeten Orte herzuleiten ist, war ein Platz mitten in der Stadt Athen, wo das vornehmste Gericht in ganz Griechenland gehalten wurde. Es kamen dort die auserlesensten Richter zusammen, die in den allerwichtigsten Angelegenheiten, die z. B. Sitten, und Religion betrafen, die Urtheile abfaßten. (Meursius insf. Buch de areopag.) Dieses Oberhofgericht hatte ein Gesetz, nach welchem diejenigen am Leben gestraft werden sollten, die neue Götter einführen würden. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß viele Athenienser den Apostel Paulus, von dem sie sagten, daß er neue Götter predigte, (Ap. Gesch. K. 17. V. 18.) in einer gleichen Erwartung angeklagt haben mögen. Etwas solches wäre auch nichts neues gewesen; denn von dem nämlichen Obergericht zu Athen wurde der weise Sokrates, weil er die Abgötterer eine bessere

Vor diesem fürchterlichen Gericht vertheidigte sich Paulus mit einer bewunderungswürdigen Gegenwart des Geistes, und mit so vieler Geschicklichkeit, daß ihn auch seine Ankläger nicht weiter belangen konnten. Er hielt an die Athenienser eine Anrede, zu der ihm den Stoff ein Altar gab, der in der Stadt Athen dem unbekannten Gott gewidmet war. Paulus nahm daran Gelegenheit ihnen zu zeigen, daß dieser Gott, dem sie Ehre anthäten, ohne ihn zu kennen, der wahrhaftige Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde wäre, der weder in leiblichen Tempeln wohnte, noch durch menschliche Hände nachgebildet werden könnte, weil die Menschen selbst seiner Händewerk wären. — Dieser Gott ließ ihnen verkündigen, daß sie Busse thun sollten, und zwar in Erwägung des Gerichts, welches von einem Manne gehalten werden sollte, dem er es aufgetragen, nachdem er ihn vom Tode auferweckt hatte. Die Rede des Paulus that so viele Wirkung, daß ihn nicht nur das Gericht von der Anklage und Beschuldigung lossprach, sondern einige Athenienser nahmen auch seine Lehre an, und wurden

Religion lehrte, wegen einer ähnlichen Beschuldigung verurtheilt, den Giftbecher auszutrinken; und Stilpo, einer von den berühmtesten Philosophen des Alterthums, ward darum, weil er die lächerliche Meinung der Athenienser, die sie von den Bildsäulen der Götter, und insbesondere der Minerva hatten, mißbilligte, bey dem Areopagus hart angeklagt, und konnte vor dem genannten Gericht sein Leben nur durch eine spitzfindige Entschuldigung retten. (Diogenes v. Laerte. lib. I. und II.)

gläubig. Unter solchen neubekehrten Gläubigen war selbst ein Beysitzer des Areopagus, Dionysius, hernach eine Matrone, mit Namen Damaris, und andere mehrere mit ihnen. (Ap. Gesch. K. 17. V. 16—34.) Die spätern Erzählungen vom Dionys dem Areopagiten, und seinen Schriften sind ungegründet! Was man von ihm mit Gewißheit sagen kann, ist, daß er der erste Bischof oder ordentliche Lehrer der christlichen Gemeine zu Athen gewesen sey. (Dionys von Corinth beym Eusebius. H. E. lib. III. c. 4. und lib. IV. c. 23.) Von Athen begab sich Paulus nach Corinth. Weil diese Stadt eine der ansehnlichsten in Griechenland war, und selbst Athen an Liebe zur Gelehrsamkeit, und Philosophie nicht viel nachgab, an Reichthum, und ausgebreiteter Handlung aber, die ihr die vortheilhafte Lage von zweyen Häfen verschaffte, dieselbe sogar übertraf, schien sie dem Apostel auch ein würdiger Ort zu seyn, wo er das Evangelium mit Nutzen verkündigen, und weiter ausbreiten konnte. Er blieb daher in Corinth auch durch ein Jahr und 6 Monate. Nachdem er hier angekommen, (Seine Ankunft mag in das Jahr Chr. 53 gesetzt werden) nahm er sein Absteigquartier im Hause des Aquila, eines zum Christenthum bekehrten Juden, der vor kurzer Zeit aus Italien geflüchtet war, weil K. Claudius allen Juden, worunter auch die Christen begriffen waren, befohlen hatte, Rom zu verlassen.

Paulus logirte aber darum bey ihm ein, weil sie beyde eine Handthierung trieben, d. i. Zelte verfertigten. (Ap. Gesch. K. 18. V. 1—3.) Dergleichen Professionen waren unter den Juden so honett, als gewöhnlich; und auch die Weisen unter ihnen gaben ihren

Schü-

Schülern den Rath, ein Handwerk zu erlernen, damit sie im Fall der Noth, nach dem Beyspiel der Propheten, Niemanden beschwerlich fallen dürften. (Chrisostomus homil. in hunc loc.) Wenigstens arbeitete Paulus zu Corinth aus dieser Ursache, damit ihm nicht der Vorwurf gemacht werden könnte, als ob er nur deswegen von einem Lande in das Andere reisete, um von der Freygebigkeit seiner Schüler zu leben. Weil er Niemanden zur Last fallen wollte, darum verdiente er sich mit seiner Handarbeit seinen Lebensunterhalt, und gab zugleich die von allen Menschen zu beobachtende Regel, daß, wer nicht arbeitet, auch nicht essen soll. Man lese den I. Brief an die Thess. K. 2. V. 9. und II. Brief an ebend. K. 3. V. 8—10 Beyde diese Briefe schrieb Paulus während seines Aufenthalts zu Corinth. Sie sind die ersten unter den Briefen des genannten Apostels, wenn man auf die Zeitrechnung sieht. — — Indem sich nun Paulus zu Corinth aufhielt, wohin auch seine Schüler Silas, und Timotheus aus Macedonien gekommen waren, lehrete er mit vielem Eifer; und seine Lehre fand auch unter den Juden und Heiden Beyfall. Weil aber einige von den erstern dem Apostel zu hartnäckig und schmähsüchtig begegneten, erklärte er ihnen mit nachdrücklicher Warnung seinen Entschluß, daß er sie nunmehr ihrem Unglauben überlassen würde. Und in der That — es wandte sich auch Paulus darauf bloß zu den Heiden. Er zog sogar in das Haus eines gottesfürchtigen Mannes unter ihnen, mit Namen Titus Justus. — Es nahm zwar auch Crispus, einer von den Vorstehern der Judenschule, mit den Seinigen das Evangelium an; doch thaten dieses annoch mehrere unter den Heiden. Also viel ist sicher, daß Paulus eine grosse Gemeine zu Corinth aufgerichtet

haben;

habe; denn Lukas sagt in s. Apostelgesch. K. 18. V. 8. wortdeutlich, daß viele Corinther, durch die Predigten des Apostels bekehrt, gläubig geworden wären, und sich taufen gelassen hätten. Paulus selbst taufte aber zu Corinth sonst Niemanden, als vorgenannten Crispus, und wohl auch den Cajus, der Gastwirth des Apostels war, den Stephanas und seine Familie! (I. Brief an die Corinther K. 1. V. 14—16) Denn er war nicht berufen zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen. Die übrigen Corinther mögen daher vom Silas, und Timotheus getauft worden seyn. Nachdem Paulus sich zu Corinth durch längere Zeit aufgehalten, und während seines Aufenthalts von einem Jahr und 6 Monaten in vorgenannter Hauptstadt von Achaja auch eine zahlreiche Christengemeine gestiftet hatte, nahm er von den Brüdern seinen Abschied, aus dem Grunde, seine Missionsarbeiten auch anderswo wirken zu lassen. Er nahm den Aquila, und sein Weib Prisciila auf die Reise mit sich, und schiffte (im Jahr Chr. 54.) nach Asien über. Sie langten zu Ephesus an! Aquila und Priscilla blieben dort; Paulus aber setzte nach einem ganz kurzen Aufenthalt seine Reise zu Wasser nach Cäsarea in Palästina fort; gieng von da weiter nach Jerusalem, um die dortige Gemeine zu besuchen, und kehrete darauf nach Antiochien zurück; und mit dieser seiner Rückkehr nach der sogleich genannten Hauptstadt Syriens endigte Paulus auch seine zweyte grosse Mißionsreise. (Ap. Gesch. K. 18. V. 4—22.)

In Antiochien verweilte Paulus nur durch eine kurze Zeit; denn, weil ihn ein rastloser Eifer, das Evangelium unter allen Völkern zu verbreiten, beseelte, wollte er auch in genannter Stadt, in der schon

meh-

mehrere Aelteste, und Lehrer waren, sich nicht lange aufhalten. Er unternahm daher (im J. 55.) eine neue Missionsreise. Sein erster Weg gieng nach Galatien, und Phrygien, wo er die neubekehrten Jünger im Glauben stärkte. (Ap Gesch. K. 18. V. 23.) Nachdem er diese genannten Länder, welche die obern Theile von Kleinasien sind, durchgereist hatte, begab er sich abermals, und zwar zufolge seines Versprechens (Ap. Gesch. K. 18. V. 21.) nach Ephesus. Hier, wo inzwischen Aquila und Priscilla den dahin gekommenen Judenchristen Apollo in der Religion näher unterrichtet, und als er abreiste, an die Christen in Achaja, und besonders in Corinth empfohlen hatten, (Ap. Gesch. K. 18. V. 24—28.) fand Paulus einige Jünger ohngefähr zwölfe an der Zahl, die weil sie nur mit der Taufe Johannis getauft worden waren, auch von den ausserordentlichen Gaben des h. Geistes nichts wußten. Er taufte sie daher auf den Namen Jesu, legte die Hände auf sie, und dadurch empfiengen sie auch die Wundergaben des h. Geistes. Paulus aber lehrete zu Ephesus anfänglich in den Synagogen durch drey Monate; allein da er eine schlimme Aufnahme daselbst erfuhr, wurde er genöthigt, eine abgesonderte Gemeine zu errichten. Mit Errichtung derselben, und der damit verbundenen Missionsarbeit beschäftigte er sich durch zwey Jahre, und zwar mit einem so glücklichen Erfolge, daß aus Ephesus, wo ein unglaublicher Zusammenfluß von Menschen war, sich das Evangelium durch ganz Asien sowohl unter den Juden, als auch Heiden verbreitet hatte. (Ap. Gesch. K. 19. V. 1—10.) Es ist wahrscheinlich, daß bey dieser Gelegenheit, wo Paulus beynahe durch drey Jahre zu Ephesus lehrte, nebst der dasigen Gemeine der Christen auch die andern 6 berühmtern Gemeinen in Kleinasien,

die

die unten §. 30. angezeigt werden sollen, gestiftet worden seyen. Was man aus der Apostelgeschichte zuverläßig weiß, ist, daß zur Verbreitung des Evangeliums die Wunder, welche Gott durch Paulum wirkte, ungemein vieles beygetragen haben; denn man liest, daß sogar seine Leibbinden und Tücher die Kranken geheilt, und die bösen Geister aus den Menschen vertrieben haben sollen. (l. c. V. 11—12.) Das letztere versuchten auch einige Jüden, die sich für Exorcisten ausgaben; allein sie wurden von dem bösen Geist, den sie nicht bezwingen konnten, gemishandelt. Durch diesen Vorfall wurden viele, sowohl Jüden als auch Heiden bewogen, das Evangelium anzunehmen, und diejenigen, welche Bücher von der vermeinten Zauberkunst besaßen, verbrannten sie öffentlich, und zwar in einer so grossen Menge, daß ihr Werth sich auf 50000 Drachmen (nach unserer Münze über 8416 fl. 40 kr. den Gulden pr. 20 Kaisergroschen; oder 5000 Thaler, den Thaler pr. 30 Kaisergr.) belief. Muthmaßlich werden alle diejenigen Inwohner von Ephesus, die vorgedachte magische Bücher verbrennen ließen, zum Christenthum bekehrt worden seyn, weil Lukas in der Apostelgeschichte (l. c. V. 20.) die Anmerkung macht, daß das Wort Gottes so mächtig gewachsen, und bekräftigt worden sey. (Ap. Gesch. Kap. 19. V. 13—20.) Nachdem auf solche Art die vom Paulus gepredigte Lehre so vielen Beyfall erhalten, und das Evangelium sich so sehr ausgebreitet hatte, beschloß er wieder nach Macedonien überzugehn. Ehe aber Paulus von Ephesus abreiste, schrieb er den ersten unter den vorhandenen Briefen an die Brüder zu Corinth. Kurz vor seiner Abreise gerieth er in eine augenscheinliche Lebensgefahr. Demetrius, ein Goldschmied zu Ephesus, war der Urheber des Auf-

ruhrs. Er verfertigte von dem prächtigen Tempel der Göttin Diana zu Ephesus kleine Modelle von Silber, die bis dahin von den eifrigen Götzendienern häufig gekauft worden waren. τ) Nun aber merkte Demetrius, daß er durch die Predigten des Paulus wider den Götzendienst, weil eine

τ) Der Tempel der Diana zu Ephesus war eines von den 7 Wundern der Welt. Ganz Asien hatte zu dessen Erbauung über 400 Jahre grosse Summen beygetragen, wie es Pausanias hist. lib. 7, Strabo Geogr. lib. 14., Plinius hist. nat. lib. 16. cap. 40. it. lib. 36. c. 14. u. a. m. erzählen. Aus den genannten Historikern, und ihren angezeigten Stellen weiß man es, daß die Länge des Tempels 425, und die Breite 225 Fuß gewesen war. Er ruhete auf 127, sechzig Fuß hohen, Säulen, deren jede von einem König geschenkt worden, und mit künstlichem Schnitzwerke versehen war. Das Dach des Tempels war vom Cederholz, und die Thüren von Cypressen. Man hatte dieses Holz geflissentlich gewählt, aus Ursache, weil seine Festigkeit und Schönheit lange dauert. Das Götzenbild der Diana war sehr klein. Einige sagen, es wäre von Ebenholz, nach andern aber von Weinrebenholz, und zwar eben dasselbe gewesen, obschon der Tempel siebenmal erbauet worden war. Man müßte einige Bände anfüllen, wenn man alle Zierathen, und Reichthümer gedachten Dianentempels beschreiben wollte. Zu unserer Absicht ist es genug anzumerken, daß man von den entferntesten Ländern nach Ephesus kam, um den Tempel zu sehen, und daß die Fremden, aus Neugierde, Muster und Modelle von demselben in der Menge mitnahmen.

eine grosse Menge Volks vom Götterdienst abfiel, viele Käufer verlöre; er versammelte daher die übrigen Künstler, die mit ihm an solchen Modelien arbeiteten, und stellte ihnen vor, daß ihre Handthierung in Gefahr wäre. Zu dieser Vorstellung kam noch die Besorgniß, daß durch des Paulus Predigten die Verehrung der Göttin selbst in Verfall gerathen möchte. Nun — diese doppelte Vorstellung, wo der Eigennutz sich mit der Religion verband, und wo die Goldschmiede und die Pfaffen sich durch die Paulinischen Predigten beleidigt fanden, weil sie in Gefahr standen, ihr Brod zu verlieren, machte, daß die ganze Stadt Ephesus vom Aufruhr voll ward. Das erhitzte Volk schrie: Groß ist die Diana der Epheser. Zween Gefährte des Apostels, Gajus und Aristarchus wurden ergriffen; Paulus aber, der auf den Schauplatz eilen wollte, um eine Rede zur Vertheidigung seiner Lehre und Religion, die er predigte, zu halten, ward von den Magistratspersonen, die seine Freunde waren, daran gehindert. Das Geschrey, und der Tumult des Volkes dauerte durch einige Stunden! Endlich aber gelang es dem Stadtschreiber, die aufrührische Menge durch die Erinnerung, daß Paulus, und seine Gefährte die Göttin Diana nicht gelästert hätten, (Ap. Gesch. K. 19. V. 21—40.) zu stillen. Nach gestillter Empörung, und beygelegtem Tumulte rief Paulus die Jünger zu sich, ermahnte sie nochmals zur Standhaftigkeit, und trat seine Reise (in der Mitte des Jahres 57) nach Macedonien an, wohin er schon ehe denn Timotheus mit Erastus vorausgeschickt hatte. Er kam zuerst nach Troas, wo er sich aber, weil er seinen Jünger Titum dort nicht antraf, auch nicht lange aufhielt. Er gieng gerades Weges über den Hellespont, besuchte darauf die Gemeine in Macedonien,

und

und tröstete die Brüder mit vielen Worten. (K. 20. V. 1—2.) Während dem, daß Paulus Macedonien durchreiste, kam Titus zu ihm, und überbrachte ihm die frohe Nachricht von der Ergebenheit der Corinther, und von den Wirkungen seines ersten Briefes an dieselben. (2 Brief an die Cor. K. 7. V. 6. & seq.) Der Apostel schrieb daher in seinem eigenen, und des Timotheus Nahmen einen zweyten Brief an die Gemeine zu Corinth. und an die Gläubigen in ganz Achaja. (loc. cit. K. 1. V. 1.) Vielleicht schrieb er auch seinen Brief an die Galater um diese Zeit aus Macedonien. Was man zuverläßig weiß, ist, daß er aus Macedonien nach Griechenland gekommen, und dort, meist in Corinth durch drey Monathe geblieben sey. Es ist wahrscheinlich, daß er bey diesem abermaligen Aufenthalt zu Corinth gegen das Ende des J. 58. seinen Brief an die Christen zu Rom geschrieben habe. Von der Stiftung der Christengemeine zu Rom soll unten §. 28. Meldung geschehn! Itzt von der weitern Mißionsreise des Ap. Paulus.

Nachdem Paulus durch die vorgemerkte Zeit von dreyen Monaten in Griechenland geblieben war, wollte er nach Syrien, und Jerusalem überschiffen. Allein, weil ihm die Jüden nachstellten, mußte er seinen Entschluß ändern, und durch Macedonien zurückreisen. Seine dießmaligen Reisegefährte waren Sopater, Aristarchus, und Sekundus, Gajus, und Timotheus, Tychikus, und Trophimus. Diese giengen voran, und erwarteeen ihn zu Troas. Paulus aber, und Lukas sezten sich nach den Ostertagen (im J. 59.) zu Philippi zu Schiffe, und kamen in fünf Tagen nach Troas, wo sie den Sopater und die andern fanden. Hier, wo Paulus mit seinen Gefährten sieben Tage blieb, lehrete er die Christen, die am ersten

Tage

Tage in der Woche zusammenkamen, und hielt mit ihnen das h. Abendmahl, d. i. das Gedächtnißmahl des Todes Jesu. (Ap. Gesch. K. 20. V. 3—7.) Er gab eben daselbst annoch vor seiner Abreise einem todten Jüngling, mit Namen Eutychus, das Leben wieder. Hierauf gieng Paulus mit Lukas und seinen andern Gefährten weiter nach Assos, Mitylene auf der Insel Lesbos, nach der Insel Chios, Samos, und nach Miletus, auf dem festen Lande. Hieher berief er die Aeltesten der Gemeine von Ephesus, die auch Bischöfe genannt wurden, und nahm von ihnen unter der Versicherung, daß er sie niemals wieder sehen würde, einen rührenden Abschied, und hinterließ zugleich die nützlichsten Lehren. Was er ihnen vorzüglich anempfohl, war Redlichkeit, und Uneigennützigkeit, wovon er selbst Beyspiel gegeben hatte, und ein standhafter Muth gegen falsche gewinnsüchtige Lehrer, verknüpft mit Wachsamkeit, und sorgfältiger Aufsicht über die neuerrichtete Kirche. Nach solchen Lehren ward Paulus von den trauernden Jüngern, die bitterlich weinten, weil er ihnen sagte, daß sie ihn nicht mehr sehen würden, bis an das Schiff begleitet, und als er schon abfuhr, schickten sie ihm die lautesten Segenswünsche nach. (loc. cit. V. 8—38.) Er schiffte nebst Lukas und seinen übrigen Gefährten nach der Insel Co, Rhodus, und weiter nach Patara auf dem festen Lande von Lycien. Daselbst fanden sie ein Schiff, welches nach Phönizien fuhr. Sie traten in dasselbe, schifften an Cypern vorbey nach Syrien zu, und legten sich zu Tyrus vor Anker. Von Tyrus, wo sie sieben Tage blieben, that Paulus die übrige Reise zu Lande. Er gieng anfänglich mit seiner Gesellschaft nach Ptolema-

is, und von da weiter hinab nach Cäsarea. Hier kehrete Paulus mit seinen Gefährten in dem Hause des Philippus ein, der einer von den sieben Diakonen war. (S. oben §. 7.) Sowohl itzt zu Cäsarea, als auch schon ehe zu Tyrus hatten mehrere Propheten, namentlich aber Agabus, dem Paulus vorausgesagt, daß er zu Jerusalem, wohin er zu reisen gesinnt wäre, vieles leiden würde. Lukas, und die übrigen Jünger suchten ihn daher von seiner Reise abzuhalten; doch weil sie ihn nicht überreden konnten, machten sie sich auf den Weg, kamen in Begleitung einiger Jünger aus Cäsarea zu Jerusalem an, und nahmen auf deren Veranstaltung in dem Hause des Jason, der von Cypern gebürtig, und einer von den zwey und siebenzig Jüngern war, ihre Herberge. (Ap. Gesch. K. 21. V. 1—16.)

Zu Jerusalem, wo Paulus seinem Vorsatz gemäß, das Pfingstfest (im J. C. 59.) zu feiern, zeitig genug ankam, ward er von der Gemeine freudig aufgenommen. Von den Aposteln war damals nur noch der jüngere Jakobus zu Jerusalem, der mit mehreren Aeltesten die dasige Christengemeine unterrichtete, und gewissermassen ihr Bischof war, wie ihn Eusebius H. E. lib. II. cap. 1. nannte. Nachdem Paulus den Aeltesten, die in dem Hause Jakobs zusammenkamen, seine Missionsarbeiten unter den Heiden umständlich erzählt hatte, daukten sie zwar Gott dafür, daß er so viele Heiden durch Paulum zur wahren Religion hätte bringen lassen; allein sie hielten es doch wegen der grossen Menge der Juden zu Jerusalem, die alle Eiferer des Mosaischen Gesetzes waren, für nützlich, daß er sich gegen das Ceremonialgesetz nachsicht-

sichtlich bezeigen, und um die Beschuldigung, als ob er ein Verächter desselben wäre, von sich abzuwälzen, das Nasiräer Gelübd ablegen, und erfüllen möchte. v)

Paulus ließ sich auch den Vorschlag Jakobs und der Aeltesten um so mehr gefallen, als weniger er ehe die Juden in ihrer Ehrerbietung gegen das Ceremonialgesetz gestört hatte. Ob er es gleich nicht gestatten wollte, daß die neubekehrten Heiden sich der Beschneidung, und andern jüdischen Gebräuchen unterwerfen sollten, liest man doch nirgends, daß er den Juden, die an ihre Zeremonien so sehr verpicht waren, deren Ausübung schlechterdings untersagt hätte. Auf was er bey ihrem Unterricht vorzüglich Bedacht

nahm

v) Das Nasirkergelübd war eine jüdische Cerimonie und bestund in der a) Enthaltsamkeit von allem Weingetränke, durch die 7 Tage der Gelübdzeit, b) in Bescheerung der Häupter, und c) in Darbringung der Opfer, die im IV. Buch Mos. K. 6 angezeigt werden. Am achten Tage, an dem die Opfer dem Priester in dem Tempel zu Jerusalem dargebracht, und die Häupter der Nasiräer beschoren werden mußten, folgte ihre Reinigung, d. i. Erklärung, daß sie von der fernern Enthaltung der Dinge, die ihnen das Nasiräergelübd verboth, frey wären. — Der Ausdruck Nasiräer wird vom hebräisch. Wort נזר, ein Abgesonderter, abgeleitet, und dieses geschieht darum, weil die Nasiräer während ihres Gelübds von dem ordentlichen Umgang mit andern Menschen, von ihrem Besuch in den Häusern, wo ein Todter lag, von dem Genuß des Weines, u. s. w. abgesondert waren. (Josephus antiquit. lib. 14. c. 5.

nahm, war, daß er sie vorbereitete, die alten Vorurtheile abzulegen. Von dieser seiner ausnehmenden Bescheidenheit, und Pastoralklugheit zeigt die Erfüllung des Nasiräergelübds, dem er sich zu Jerusalem auf Einrathen der dasigen Gemeine mit vier andern Männern gutwillig unterzog. Weil Paulus dadurch eine nicht geringe Ehrfurcht gegen das Gesetz bezeigte, hatte er auch den Unwillen der Judenchristen zu Jerusalem, wo nicht ganz getilgt, doch wenigstens gemildert! Allein die hellenistischen Juden, die nach Jerusalem auf das Pfingstfest kamen, erregten einen Aufstand. Kaum als sie ihn im Templ sahen, ergriffen sie auch ihn, und trieben das Volk zur Rache gegen ihn an. Der Vorwand war, daß Paulus ihre Religion aller Orten zu Grunde zu richten gesucht hätte, und daß von ihm sogar der Tempel entheiligt worden wäre, weil er einen Heiden, den Trophimus, in den Vorhof der Israeliten geführt hätte. Die ganze Wuth der Juden ward wider Paulum rege, und der Aufstand allgemein! Nur durch militärische Gewalt wurde er ihren Händen entrissen. (Ap. Gesch. K. 21. V. 17—32.) Paulus erhielt zwar von dem römischen Tribunus oder Obristen der Besatzung die gebetene Erlaubniß, an das Volk reden zu dürfen! Er hatte auch schon vieles zu seiner Verantwortung vor der zusammengelaufenen Menge gesprochen; aber kaum als er des göttlichen Befehls, kraft dessen er zum Lehrer des Evangeliums unter den Heiden bestellt worden wäre, Erwähnung machte, als auch schon die Juden mit einem ungestümen Geschrey seinen Tod von neuem verlangten. Der Kriegsbefehlshaber, der ihn nun für schuldig hielt, weil die Juden so sehr wider ihn wütheten, gab Befehl ihn geisseln zu lassen, damit er ihn zum Geständniß seines Verbrechens brin-

gen könnte! Allein Paulus entgieng dieser schimpflichen Strafe, sobald er sich für einen Römischen Bürger angab. (Ap. Gesch. K. 22. V. 1—29.) Φ)

Am folgenden Tage versammelte sich der grosse Rath, Sanhedrin, der Juden, um über Paulum Gericht zu halten. Man hat im 1sten Thl. dieser meiner Kirchengeschichte §. 66. gelesen, wie Jesus unser Religionsstifter von dem hohen Rath der Juden als ein Verächter des Gesetzes und Gotteslästerer erklärt, und zum Tod verurtheilt worden war! Nun lief sein

Φ) Paulus war von Tarsus in Cilicien gebürtig. (S. oben §. 8.) Er hatte daher das römische Bürgerrecht durch seine Geburt; denn genannte Stadt hatte nach dem Zeugnisse des Dio Cassius histor. Rom. lib. 47 dieses Vorrecht, daß alle ihre Bürger für Römer geachtet wurden. Sie gehörte sogar unter die Municipalstädte, deren Inwohner allerhand Aemter und Ehrenstellen selbst zu Rom bekleiden konnten. — Daß es aber nicht erlaubt gewesen sey, einen römischen Bürger wegen irgend einer Ursache geisseln, oder mit Ruthen streichen zu lassen, bezeugt Cicero in Verrem lib. V. n. 54. und Valerius Maximus factorum ac dictorum memorab. lib. IV. c. 1. Auf dieses römische Bürgerrecht berief sich Paulus zu Jerusalem, und entgieng dadurch den schimpflichen Geisselstreichen. Warum er sich aber auch nicht schon eher zu Philippis, wo ihn die Stadtobrigkeit stäupen ließ, — darauf berufen, oder wenn er dieß wirklich that, warum man keine Rücksicht auf vorgedachtes Bürgerrecht genommen hat — weiß ich nicht zu sagen.

sein Apostel Paulus gleiche Gefahr. Der ganze Rath war wider ihn eingenommen, und der Hohepriester hatte schon Befehl gegeben, ihn auf das Maul zu schlagen. In Mitte dieser Gefahr kam ihm seine Klugheit vortrefflich zu statten. Der Rath bestund aus Pharisäern, und Sadducäern. Paulus bediente sich daher dieses Umstands, um seine Gegner zu entzweyen, und sich die erstere Parthey günstig zu machen. Er sprach, daß er selbst ein Pharisäer und hauptsächlich deswegen angeklagt worden wäre, daß er die Auferstehung J. C., auf die sich die Hoffnung des künftigen Lebens gründet, verkündigte. Nun — weil die Sadducäer die Auferstehung der Todten läugneten, (S. I. Thl. §. 33.) geriethen sie mit den Pharisäern, welche dieselbe behaupteten, in einen so hitzigen Streit, daß diese, wenigstens aus Partheilichkeit wider ihre Gegner, Paulum für unschuldig erklärten. — Kaum aber entgieng Paulus der angezeigten Gefahr, als schon eine neue auf ihn wartete. Vierzig Jüden verschworen sich unter einander, ihm das Leben zu nehmen! Doch ward auch dieser Mordanschlag zuerst dem Paulus, und hernach dem Kriegsbefehlshaber noch glücklich entdeckt. Der Tribunus, Lisias, weil er mit Grunde befürchtete, daß Paulus von den Jüden zu Jerusalem getödtet, und er beschuldigt werden möchte, als ob er sich bestechen gelassen hätte, hielt es am sichersten, Paulum unter einer starken Bedeckung zu dem Landpfleger Felix nach Cäsarea zu schicken, vor dessen Gericht alsdann seine Kläger erscheinen, und ihre Klage gesetzmäßig führen möchten. (Ap. Gesch. K. 23. V. 1—35.) Es erschienen nach fünf Tagen auch wirklich der Hohepriester Ananias, einige Aeltesten, und der Römische Sachwalter Tertullus, den sie als ihren Rechtsfreund mit sich genommen hatten. Die-

ser brachte auch in ihrem Namen vor dem Landpfleger die Klage wider Paulum vor. Die Klagepunkte waren, daß er als einer der vornehmsten Anführer der Sekte der Nazareer (so wurden die Christen, weil sie an Jesum v. Nazareth glaubten, von den Jüden schimpfweise genannt) unter den Jüden im ganzen Römischen Reiche Aufruhr, und Unruh erregt— und sogar ihren Tempel entheiligt hätte. Ueber diese Anklage verantwortete sich Paulus mit Grunde, und behauptete, daß seine Gegner nicht nur die vorgebrachten Beschuldigungen niemals erweisen, sondern auch weder etwas anders Unrechtes an ihm ausstellen konnten, ausgenommen sie wollten es ihm zum Verbrechen machen, daß er wider die Meinung einiger unter ihnen die Auferstehung der Todten öffentlich gelehrt und vertheidigt hätte.

Ueber dieses beyderseitige Verhör hätte nun Felix den Streithandel leicht entscheiden können; allein er verschob die Entscheidung bis auf die Ankunft des Tribunus zu Jerusalem, und befahl unterdessen Paulum in einer freyern Verwahrung zu halten. (Ap. Gesch. K. 24. V. 1—23.) Entweder muß aber Lysias, der Tribunus, nicht nach Cäsarea gekommen seyn, oder der Statthalter Felix hat nicht Wort gehalten; denn Paulus blieb, ohngeachtet ihm der Statthalter, oder Landpfleger öfter zu sich kommen ließ, und sich mit ihm besprach, zwey Jahre in der Gefangenschaft. Die Ursachen, warum der Apostel in der Gefangenschaft blieb, scheint Lukas anzuzeigen, wenn er sagt, daß Felix sich Hoffnung gemacht habe, vom Paulus für seine Loslassung Geld zu bekommen. Vielleicht machte sich der Landpfleger darum eine Hoffnung, weil er wußte, daß Paulus

beträchtliche Summen Geldes zu Almosen für die Brüder überbracht hatte. So viel ist gewiß, daß Paulus so lange in der Gefangenschaft bleiben mußte, bis Felix (im Jahr 60.) seine Stelle verlor! Aber auch alsdann ließ er den Apostel gefangen zurück, und zwar aus dem Grunde, weil er den Juden, die mit seiner Statthalterschaft nicht zufrieden waren, eine Gefälligkeit erweisen wollte. (Ap. Gesch. loc. cit. V. 24—27.)

Demungeachtet hatten die Vornehmsten unter den Juden den Felix beym K. Claudius zu Rom hart angeklagt. Die Verbrechen aber, deren sie ihn beschuldigten, waren Ungerechtigkeiten, Erpressungen, Grausamkeiten, und Wollüste, Laster, denen gemeiniglich diejenigen Leute unterliegen, die ein blindes Glück erhebt. Felix war von niedriger Herkunft, ein gebohrner Sklave, und brachte es bloß durch seinen Bruder Pallas, des K. Claudius Freygelassenen, dahin, daß er Landpfleger in Judäa ward. Diesem seinen genannten Bruder, dessen in der Gnade beym K. Claudius stand, hatte Felix auch zu verdanken, daß er der Strafe, die wegen der unter den Juden ausgeübten Ungerechtigkeiten auf ihn wartete, entgieng! (Josephus antiquitat. Lib. 20. cap. 5—7. de bello judaico lib. 2. cap. 10., Tacitus annalium lib. II. c. 54., historiar. lib. V. c. 9., Svetonius in vita Claudii c. 28.)

Sobald als des Felix Nachfolger, Portius Festus, ins Land kam, wiederholten die Juden ihre Klage wider Paulum erstens zu Jerusalem, und hernach zu Cäsarea. Paulus verantwortete sich zwar auch jetzt, und bewies seine Schuldlosigkeit aus dem Grunde,

weil er sich weder an dem Gesetz der Jüden, noch an dem Tempel, noch an dem Kaiser auf irgend eine Art versündigt hätte. Inzwischen wollte dennoch Festus, um die Jüden zu begünstigen, zu Jerusalem über Paulum Gericht halten! Allein der Apostel, weil er wohl merkte, daß die Jüden Miene machten, ihn bey dieser Gelegenheit umzubringen, vereitelte auch jetzt ihre mörderischen Absichten, indem er als römischer Bürger an den Kaiser appellirte. (Ap. Gesch. K. 25. V. 1—12.)

Man sieht daraus, daß der Apostel keine Schwierigkeit gemacht habe, sich der weltlichen Macht eines auch heidnischen Kaisers zu unterziehen! Paulus berief sich, da es um sein Leben zu thun war, nach Rom, wo das höchste Apellationsgericht war. (S. 1. Theil §. 26. und wohl auch den h. Augustin Ep. 50. & ad Bonifacium n. 28.) Paulus konnte diesen Schritt auch um so freudiger wagen, als deutlicher er schon ehe seinen Wunsch, den Römern das Evangelium zu predigen, in s. Brief an dieselben K. 1. V. 11—15. geäussert hatte; und je trostreicher für ihn die Zusicherung Gottes seyn mußte, daß er Jesum auch zu Rom, wie zu Jerusalem und an andern Orten bekennen, d. i. von ihm zeugen würde. (Ap. Gesch. K. 23. V. 11.) Nun — weil Paulus an den Kaiser nach Rom apellirt hatte, durfte auch Festus kein Urtheil über ihn fällen. Er hatte zwar vor genanntem Landpfleger, und in Gegenwart Agrippa des jüngern, Königs von Chalcis einer Landschaft in Syrien, und seiner Schwester Berenice und im Beyseyn der vornehmsten Männer der Stadt Cäsarea für sich, und seine Lehre eine so vortrefliche Schutzrede gehalten, daß König Agrippa wenigstens die zweydeutige Antwort geben mußte;

es fehlete wenig, so würde ihn Paulus überreden, ein Christ zu werden. Agrippa sprach auch nach geendigter Rede des Apostels zum Festus, daß er ihn sicher hätte los lassen können, wenn er nicht an den Kaiser appellirt hätte. (Ap. Gesch. K. 25. V. 13—27 und K. 26. V. 1—32.) Es war also nothwendig, Paulum nach Rom zu schicken. Zu diesem Ende übergab ihn auch der Landpfleger einem römischen Hauptmann, um ihn nebst andern Gefangenen zu Schiffe dahin zu bringen. Des Apostels Gefährte waren für dießmal Lukas, und Aristarchus. Sie segelten (vielleicht im September des J. 60.) ab, und nahmen ihren Lauf um die Seeküsten in Asien. Ihre Seefahrt war lang, stürmisch, und gefährlich, wozu die unschickliche Zeit, in der sie schifften, die unmittelbare Veranlassung gab! Die Fastenzeit der Juden, die in den Oktobermonat fällt, war, als sie auf dem mittelländischen Meere segelten, vorüber! Nun aber ist es bekannt, daß um solche Zeit die See stürmisch zu werden anfängt. Die Schifffahrt des Apostels mußte daher auch gefährlich werden! Doch schlug diese Seefahrt selbst zur Ehre des gefangenen Paulus aus; denn da alle seine Schiffgenossen nach einem gewaltigen Sturm von mehreren Tagen die Hoffnung ihres Lebens aufgaben, und darum keine Speise mehr zu sich nehmen wollten, flößte ihnen Paulus neuen Muth ein. Er sagte ihnen vor, daß sie Schiffbruch leiden — aber er gab zugleich die Versicherung, daß sie alle ihr Leben retten würden. Beydes geschah! Bey der Insel Malta, oder Melite, wie sie damals hieß, scheiterte das Schiff auf einer Sandbank; doch kamen alle lebendig an das Land. (Ap, Gesch. K. 27) Auf dieser Insel widerfuhr dem Apostel und seinen Gefährten große Ehre; und dieß zwar darum, weil

Pau=

Paulus durch Heilung der Krankheiten seine Wundergabe zeigte. Nach einem Aufenthalt von dreyen Monaten schiffte sich Paulus mit seiner Gesellschaft wieder ein, kam anfänglich nach Syrakus, von da nach Reggio, (Rhegium) und, weil sich ein guter Südwind erhob, in einem Tage nach Pozuolo, (Putecli) einem sichern Hafen im Königreich Neapolis, und zwar in der Landschaft Terra di Lavoro. Hier fand Paulus einige Brüder, d. i. Christen, die ihn sieben Tage bey sich behielten. Von Pozuolo aus giengen Paulus und seine Gefährte zu Lande nach Rom. Viele Christen aus der Gemeine von Rom, als sie ihre Ankunft erfuhren, kamen ihnen auch bis nach Appifer, und Tretabern, wovon das erstere 50 römische Meilen, und das andere 33 entfernt war, entgegen. Da Paulus diese Brüder sah, dankte er Gott und ward gutes Muths. Er kam vom Lukas, und Aristarchus begleitet, endlich im J. C. 61 zu Rom an, und ward von dem Hauptmann an den Obristen der kaiserlichen Leibwache, Burrhus, (S. I. Th. dieser Kirchengesch. S. 21.) der nebst dem Seneka das meiste Ansehn beym K. Nero hatte, übergeben! Von diesem Obristen erhielt Paulus, nur von einem Soldaten bewacht, die Erlaubniß, in einem Privathause zu wohnen, und fand dabey die füglichste Gelegenheit, das Christenthum auch in Rom auszubreiten. Zuerst unterrichtete er die Jüden, denen er die anverlangte Erklärung von seiner Religion gab, und ausführlich bewies, daß Jesus der von ihren Propheten verkündigte Messias wäre. Einige unter ihnen gaben dem Apostel zwar Beyfall, und nahmen das Evangelium an; doch weil mehrere bey den Vorurtheilen ihres Volkes hartnäckig blieben, gab er ihnen mit der Klage des Propheten Jesaias K. 6. V. 9. 10. zu ver-

sicher, daß die Heiden dieser Stadt, denen er die seligmachende Religion vortragen wollte, sie auch weit besser aufnehmen würden. Paulus predigte auch wirklich durch zwey Jahre seines Aufenthalts zu Rom, mithin bis zum J. Chr. 63. die christl. Religion allen, die zu ihm in seiner freyern Wohnung kamen, ungehindert. (Ap. Gesch. K. 28. V. 1—31.)

Hier endigt sich die Apostelgeschichte, die Lukas, des Paulus Schüler, und Gefährte, beschrieben hat. Man ist nicht im Stande, die eigentliche Ursache, warum genannter Geschichtschreiber seine Erzählung beschlossen, anzugeben. So viel ist sicher, daß dasjenige, was von des Ap. Paulus fernern Mißionsarbeiten erzählt wird, wegen Mangel des historischen Zusammenhangs, ohngeachtet mancher vorhandenen Nachrichten, dunkel sey, gleichwie die Geschichte des ausgebreiteten Christenthums überhaupt vom Ende der Apostelgeschichte an, welches in das angezeigte Jahr 61 gehört, bis zum Anfang des zweiten Jahrhunderts sehr ungewiß ist. — Was den zweyjährigen Aufenthalt des Ap. Paulus in Rom betrifft, geben über die dießfällige Geschichte seine daselbst an die christlichen Gemeinen zu Philippis, Ephesus, und Colossä, ingleichen an den Philemon, einen Bürger der Stadt Colossä geschriebenen Briefe viele Aufklärung. Aus denselben entnimmt man, daß Paulus die christliche Religion mit einem sehr glücklichen Erfolge zu Rom gelehrt, und ausgebreitet habe. Es wurden darinn auch mehrere seiner Schüler, die ihm in seinen Bemühungen Beystand geleistet hatten, nahmhaft gemacht, und angerühmt. Darunter gehört Timotheus, der ganz sicher bey Paulus zu Rom gewesen seyn mußte, weil der Brief an die Philipper in des Apostels,

und des Timotheus Namen geschrieben worden war, und wo ihm Paulus ungemein vieles Lob ertheilt, ihn auch in Kürze an sie abzusenden verheißt. (Philipp. K. 1. V. 1. K. 2. V. 19—23.) Wer aber gedachten Brief den Philippern überbrachte, war Epaphroditus, den der Apostel seinen Mitgehülfen und Mitarbeiter nennt. Er war von den Philippern abgesandt worden, um dem Apostel etwas Geld zu seinem Unterhalt zu überbringen. Nachdem er die Beysteuer überbracht hatte, erkrankte er in Rom! Doch sobald er gesund geworden war, schickte ihn Paulus auch ohne Verzug, um sie zu trösten, mit dem Brief zurück. (Philipp. K. 2. V. 25—30. K. 4. V. 18.) Der Ueberbringer des Briefs an die Colosser war Tychikus, ebenfals ein getreuer Diener des Apostels, und Mitknecht in dem Herrn. In diesem Brief machte der Apostel auch seiner übrigen Mitgehülfen, und Arbeiter Meldung. Sie waren Epaphras, von dem die Colosser unterrichtet worden waren, und der zugleich für die Gemeine zu Laodicäa und Hierapolis gesorgt hatte, Onesimus ein Sklave des Philemon, eines Bürgers von Colossä, der von seinem Herrn entlaufen war, den aber Paulus zu Rom gewonnen, und zum Christen gemacht hatte, wie man es aus seinem kurzen Brief an den Philemon entnehmen kann, Lukas, der mit Paulus nach Rom kam, und den der Ap. im vorgedachten Brief an die Colosser den geliebten Arzt nennt, und Demas. Anbey machte der Apostel in der nämlichen Epistel annoch Meldung des Aristarchus, seines Mitgefangenen, des Johann Markus, des Barnabas Schwestersohns, und eines Jesus, der da hieß Justus. Diese drey waren die alleinigen Gefährten, und der Trost des Apostels aus der Beschneidung. (Colosser K. 1. V. 7. K. 4. V.

7. & seqq.) Des Epaphras, Markus, Aristarchus, und Lukas macht der Apostel auch Meldung in seinem Brief an den Philemon, den Tychikus, und Onesimus mit dem vorigen an die Colossär überbringen mußten. (S. Brief an den Philemon) Sogleich genannter Tychikus hatte auch vom Apostel Paulus den Auftrag gehabt, den Brief an die Epheser, der um die nämliche Zeit, und aus der nämlichen Ursache, als der Brief an die Colossär zu Rom, wo Paulus in Banden war, geschrieben wurde, zu bestellen. (S. Brief an die Epheser K. 6. V. 21 — 22.) So lange Paulus zu Rom war, hatte ihn wohl auch Onesiphorus ein Bürger zu Ephesus besucht, und in seinen Banden getröstet, wie es der Apostel selbst in seinem II. Brief an den Timotheus K. 1. V. 16. 17. bezeugt. — Nun mit Beyhülfe genannter Schüler hatte Paulus während seiner zweyjährigen Gefangenschaft zu Rom das Evangelium mit vielem Segen ausgebreitet. Es wurde aber das Evangelium nicht nur durch ihn im kaiserlichen Pallaste, und bey andern allen kund gemacht, sondern seine Fesseln stärkten auch verschiedene Brüder so, daß sie mit unerschrockenem Muth das Wort Gottes gepredigt hatten. (S. Brief an die Philipper. K. 1. V. 12. 13. 14.) Die Mißionsarbeiten des Apostels, und seiner Mitgehülfen zu Rom hatten auch eine so glückliche Wirkung, daß die christliche Religion, die Paulus lehrete, sogar in des Kaisers Pallast gedrungen war. (loc. cit. K. 4. V. 22.) χ) Was man vom

χ) Weil man in dem Brief an die Philipper las, daß das Evangelium durch den Apostel sogar unter den Hofbedienten des Kaisers Nero, und unter

vom Paulus mit mehr Wahrscheinlichkeit sagen kann, ist, daß er, weil man ihn gar keines Verbrechens überführen konnte, vom Kaiser freywillig losgelassen worden sey.

Bald nach dieser seiner Loslassung im J. 63. mag Paulus seinen Brief an die Hebräer, d. i. an die bekehrten Jüden in Palästina geschrieben haben. So viel ist sicher, daß vorgemerkter Brief von dem Apostel in Italien, wo er nach seiner Befreyung von der Gefangenschaft zu Rom herum reisete, und ohne Zweifel das Evangelium verkündigte, geschrieben worden sey. Dieß beweisen des Apostels eigene Worte, mit denen er die aus dem Judenthum bekehrten Christen in den Morgenländern im Namen der Brüder in Italien grüsset. (Brief an die Hebr. K. 13. V. 24.) Nach dem Bericht einiger sowohl neuern, als auch

ältern

der kaiserlichen Leibwache ausgebreitet worden war, und weil man vermuthen konnte, daß Paulus unter andern auch dem berühmten stoischen Philosophen und Lehrer des Kaisers Nero Seneka bekannt geworden war, so erdichtete man in spätern Zeiten Briefe, die sie aneinander geschrieben haben sollten. Sie sind epistolæ Pauli ad Senecam, & Senecæ ad Paulum. Um ihre Unterschobenheit zu entdecken, bedarf man nicht vieler Kritik! Die Falschheit verräth sich sogleich beym ersten Anblick. Seneka erscheint darinn als ein wahrer gläubiger Christ; und dennoch weiß man es aus seinen andern Schriften, daß er bis an seinen Tod der heidnischen Philosophie von Stoa getreu geblieben sey.

ältern Schriftsteller, unter welche letztern der h. Athanas in ep. ad Dracontium, Cyrill von Jerusalem Catechesi 1., Epiphanius hæres. 27., Hieronymus in Cap. 2. Isaiæ, u. a. m. gehören, soll Paulus um diese Zeit aus Italien nach Spanien gereist seyn, und in diesem Reiche Christengemeinen gesammelt haben! Allein da genannte Schriftsteller über dasjenige, was sich im apostolischen Zeitalter zugetragen, keine quellenmäßigen Zeugen sind, (S. Einleit. 3. Abschn. §. 45. 46.) ist man auch nicht verbunden, ihrer Aussage schlechterdings Glauben beyzumessen. Es ist freylich wahr, daß der Apostel sich vorgenommen hat, über Rom nach Spanien zu reisen; wie man es in seinem Brief an die Römer K. 15. V. 24. u. 28. liest; doch beweist dieß annoch lange nicht, daß er sein Vorhaben auch wirklich in Erfüllung gebracht habe.—Der Apostel nahm sich auch vor, die Römer bey seiner freywilligen Reise nach Spanien im Durchzug zu besuchen; (loc. cit. V. 24.) und dennoch weiß man es, daß er nur als ein Gefangener auf Befehl des Landpflegers Festus nach Rom gebracht worden sey. Ich wüste die Meinung derjenigen, die des Paulus Reise nach Spanien widerstreiten, mit mehreren Gründen zu erweisen; doch wird es hier genug seyn anzumerken, daß von selber in keiner historischen Urkunde des ersten Zeitraums Meldung geschieht, und daß sie der sonst fleißige, und genaue Eusebius ganz mit Stillschwrigen übergeht. ψ) Anbey, weil

Pau-

ψ) Wenn es mit der Reise des Apostels nach Spanien nicht allerdings richtig ist, darf man die Sage spätérer Geschichtschreiber, daß Paulus seinen Weg durch Gallien genommen, und daselbst

Paulus in seinem an den Philemon von Rom ausgeschriebenen Brief genannten Bürger zu Colossä ersucht, ihm eine Herberge zuzubereiten, weil er Hofnung äußerte, in Bälde von seiner Gefangenschaft befreyet zu werden; (S. Br. an den Philem. V. 22.) ist es weit wahrscheinlicher, daß Paulus seine vorige Sinnesmeinung, nach Spanien zu reisen, geändert, und bald nach seiner Loslassung, vielleicht noch im J. 63., seine Rückreise nach dem Orient und nach Asien angetreten habe.

Man kann zwar die Städte, und Länder, durch welche Paulus jetzt gereist war, aus Mangel historischer Quellen so genau nicht bestimmen! Inzwischen lassen sich dennoch aus des Apostels Briefen an den Timotheus und Titus folgende facta schliessen. Weil man in dem Brief an den Titus K. 1. V. 5. liest, daß Paulus diesen seinen lieben Schüler in Creta zurückgelassen habe, aus Ursache, damit er die Gemeine mit Lehrern versehen möchte, irrt man sich in der Zeitordnung vielleicht nicht, wenn man sagt, daß Paulus um diese Zeit, als er aus Italien nach dem Orient zurückkehrte, im J. 64 auf der Insel Creta (heut zu Tage Candia) ans Land gestiegen sey, und den Inwohnern das Evangelium gepredigt habe. Wenigstens kömmt diese chronologische Angabe mit der geographischen Lage der Länder u. Städte, die Paulus bereiste,

über-

selbst Bischöfe von seinen Schülern hinterlassen habe, als z. B. den Crescentius zu Vienne, den Paulus zu Narbonne, den Trophimus zu Arles, annoch weniger für eine historische Wahrheit angeben.

überein. Aus dem ersten Brief an den Timotheus K. 1. V. 3. weiß man es, daß Paulus jetzt wiederum zu Ephesus gewesen sey, weil er daselbst den Timotheus, der mit ihm während seiner Gefangenschaft zu Rom war, und ihn jetzt bey seiner Zurückreise begleitete, als Bischof zurückgelassen hat. Nun — kann man es in der Charte sehen, daß ihn von Creta aus, wo er den Titus mit der Vollmacht eines Bischofs zurückließ, der Weg nach Ephesus geführt habe. Hier blieb Paulus durch eine längere Zeit, und vielleicht wohl auch noch durch das ganze Jahr 65. Da ich aber dieß sage, ist meine Absicht gar nicht, zu behaupten, daß er sich beständig zu Ephesus aufgehalten habe.

Paulus bereisete ohne Zweifel auch die übrigen Städte in Kleinasien, um die Brüder zu trösten, und Sie im Glauben zu stärken. Er war vermuthlich nach Colossä gekommen, weil er den Philemon gebeten hatte, ihm in genannter Stadt, die nicht so weit von Ephesus lag, eine Herberge zuzubereiten. Was wir aus seinem ersten Brief an den Timotheus loc. cit. wissen, ist, daß er von Ephesus nach Macedonien gereist sey. Zu Philippis hatte er sich gewiß durch einige Zeit aufgehalten; denn in seinem Brief an die Philipper versprach er es ihnen doch, sie bald zu besuchen. (Philipp. K. 2. V. 24.) Von Philippi aus mag er wohl auch um das Jahr C. 66., wie man es für wahrscheinlich hält, seinen ersten Brief an den Timotheus geschrieben haben. Weil dieser Brief die vornehmsten Pflichten eines Bischofs enthält, kann man nicht anders glauben, als daß er erst um diese Zeit, wo Timotheus schon Bischof zu Ephesus war, und nach der Ermahnung des Apostels den bösen Lehrern

rern widerstehen mußte, geschrieben worden sey. Bald darauf, da Paulus Macedonien durchreiste, ließ er seinen Brief an den Titus ab, der beynahe des nämlichen Inhalts, als der vorige an den Timotheus ist. Wenigstens ist die Beschreibung der Eigenschaften, die der Apostel von einem Bischof fordert, in beyden Briefen gleich. Am Ende des Briefs ermahnte Paulus noch den Titus, daß dieser, sobald Artemas oder Tychikus bey ihm eintreffen würde, er zu ihm nach Nikopolis einer Stadt in Epirus, welche Provinz heute Ober-Albanien heißt, kommen möchte; denn der Apostel hatte beschlossen, daselbst über Winter zu bleiben. (S. Br. an Titus K. 3. V. 12.) Sobald der Winter vorbey war, gieng Paulus im J. C. 67. nach Corinth, wo Erastus sein Schüler zurück blieb, gleichwie er schon ehe den Trophimus, weil er erkrankte, zu Miletus zurücklassen mußte. (S. II. Brief an den Timotheus K. 4. V. 20.) Von Corinth aus soll Paulus in Begleitung des Ap. Petrus, wie die oben §. 12. S. 55 angeführte Stelle des Dionys v. Corinth ausweist, wieder im J. C. 67. nach Rom gereist seyn.

Ich bin zwar nicht im Stande, die eigentliche Ursache der Zurückkunft des Apostels nach Rom anzuführen; doch wenn in der Geschichte Muthmassungen erlaubt sind, ist es wahrscheinlich, daß Paulus, der ohnehin gewohnt war, die von ihm gestifteten Gemeinen von neuem zu besuchen, und die Brüder im Glauben zu stärken, auch jetzt aus keiner andern Absicht nach Rom gekommen sey, als die dasigen Christen, von denen sehr viele seine Schüler waren, wieder zu sehen, und sie im Glauben zu befestigen. Was man mit historischer Wahrheit sagen mag, ist, daß Paulus in Begleitung mehrerer Schüler, von denen

aber

aber nur Lukas alleinig bey ihm geblieben ist, nach Rom gekommen sey. Die Namen derselben, so wie auch der andern, die er in Rom antraf, findet man in dem II. Brief des Apostels an den Timotheus K. 4. aufgezeichnet. Diesen Brief, welcher der letzte unter den Paulinischen Briefen nach der Zeitordnung ist, schrieb der Apostel zur Zeit, da er schon wiederum in der Gefangenschaft war, und kurz vor seinem Lebensende, wie es seine eigenen Worte K. 1. V. 8. K. 2. V. 9, und K. 4. V. 6. beweisen. Was in der Sache die ältern Schriftsteller bemerken, ist: daß Paulus und Petrus die ganze Zeit, durch die sie in Rom blieben, (sie blieben aber über ein Jahr) dazu angewandt haben, der christlichen Gemeine in gedachter Hauptstadt neue Mitglieder zu verschaffen, und die alten daselbst zu erhalten. Einige neuern Historiker wollen, daß Paulus zu Rom den Heidenchristen, Petrus aber den Judenchristen vorgestanden haben soll. — Vielleicht sind sie auf diesen Gedanken darum verfallen, weil beyde Apostel, Petrus und Paulus, von den ältern Schriftstellern, z. B. vom Epiphanius Panar. Part. III. hæres. 27 adv. Corpocrat. Bischöfe der römischen Gemeine genennt werden! Allein, wenn auch vorgemerkte Abtheilung der α) judenchristlichen, und β) heidenchristlichen Kirche zu Rom nicht wirklich bestanden hatte, konnten doch beyde Apostel gemeinschaftliche Lehrer, d. i. Bischöfe der unabgesonderten Gemeine zu Rom gewesen seyn. Dieß scheint auch wirklich Irenäus adv. hæreses lib. III. cap. 3, verglichen mit Eusebius H. E. lib. III. cap. 2 u. 4. und lib. V. cap. 6. zu bestätigen. Nach dem Bericht dieser Historiker trugen beyde Apostel das bischöfliche Amt bey der Kirche zu Rom dem Linus auf, sobald sie wahrnahmen, daß das Ende ihrer Laufbahn sich herannahete, und der Martyrertod

nicht mehr weit entfernt wäre! Von dem Martyrertod genannter zween Apostel im II. Hauptstück §. 77. Itzt von den Missionsarbeiten der übrigen Glaubensboten Jesu.

§. 14.

Missionsarbeiten der übrigen Apostel.

Ob es sich schon nicht zweifeln läßt, daß alle Apostel zufolge des an sie vom Jesu gemachten Auftrags, von dem oben §. 2., das Evangelium an allen Orten, wo sie hinkamen, eifrigst gepredigt, und durch ihr Predigtamt auch zahlreiche Christengemeinen in verschiedenen Provinzen der damals bekannten Welttheile errichtet haben werden, kann man dennoch weder die Zeit, die sie zur Erfüllung ihres apostolischen Lehramts angewandt, noch die Oerter bestimmen, die sie in ihren Missionsreisen besucht haben mögen. Man hat freylich Nachrichten, in denen die Provinzen und Städte namentlich angeführt werden, durch die von den Aposteln das Christenthum ausgebreitet worden seyn soll! Allein da solche Nachrichten blos bey den spätern Schriftstellern vorfindig sind, und sich nur auf ältere Sagen und Gerüchte beziehen, werden meine Leser es selbst leicht begreiffen, daß die Missionsgeschichte der übrigen Apostel, weil man sie nicht, so wie die in vorigen §§. beschriebene, aus historischen Quellen herleiten kann, ungewiß sey. — Ich würde auch diese Nachrichten weder anführen, wenn sie nicht allgemein, und wohl gar annoch in unsern Zeiten angenommen wären; einen Einfluß in wichtigere Begebenheiten und ausgemachte Wahrheiten hätten, und eben darum beurtheilt zu werden verdienten.

ten. — Eine Nachricht von dieser Art ist die Erzählung, welche die Apostel in den entlegensten, und beynahe allen damals bekannten Welttheilen zum Dienst des Evangeliums herumreisen läßt. Es ist ein gegründetes, und nichts weniger als kühngewagtes Urtheil, wenn ich sage, daß zur Aufnahme solcher Meinung α) die gar zu weite Ausdehnung des Befehls Jesu, in alle Welt zu gehen, und das Evangelium zu lehren, und β) die Bemühung mancher christlichen Gemeinen, ihren Ursprung von einem Apostel herzuleiten, das meiste beygetragen haben; obschon man auch γ) sagt, daß besondere Veranlassungen und ausserordentliche Winke oder Offenbarungen Gottes die von den Aposteln vorzunehmenden Reisen annoch näher bestimt haben sollen. Von dieser leztern Gattung ist der Ausspruch des h. Hieronymus, der in s. commentar. in cap. 35. Jesaiæ behauptet, daß die Apostel ihre zu bereisenden Provinzen über vorläufigen göttlichen Befehl unter sich durch das Loos getheilt hätten.— So unwahrscheinlich diese, aller quellenmäßigen Zeugnisse entblößte, Meinung ist; und je glaubwürdiger es mir vorkömmt, daß die Apostel durch besondere Umstände der Zeiten, Oerter und andere uns unbekannte Ursachen bewogen jene Provinzen durchgereißt, und darinn Christengemeinen gepflanzt haben mögen, die in nachfolgenden §§. angezeigt werden sollen; um so weniger will ich die Nachricht, welche Eusebius aus der Schrift des Apollonius, eines Lehrers im 2ten Jahrhundert, Hist. Eccl. lib. V. c. 18 aufbehalten hat, bezweifeln. Nach solcher hätten die Apostel über einen besondern Befehl des Herrn J. Chr. Jerusalem nicht eher als 12 Jahre nach seiner Himmelfahrt (also im J. Chr. 45) verlassen dürfen. Wenn diese Nachricht, die Apollonius aus der mündlichen Ueberliefe-

rung der Alten hergenommen zu haben bezeugt, gewiß oder doch nur wahrscheinlich ist, kann man mit so mehr Grunde behaupten, daß die Apostel bey Gelegenheit der zweyten wider sie im Jahre Chr. 45 durch den Herodes erregten Verfolgung (die erste durch die palästinischen Juden traf nicht die Apostel, wie man es in der Apostelgeschichte K. 8. V. 1. deutlich ausgedrückt lesen kann) zerstreuet worden seyen, und daß diese Zerstreuung ihnen zugleich die Gelegenheit verschafft habe, nach dem Befehl Jesu in die ganze Welt zu gehen, und allen Kreaturen das Evangelium zu verkündigen. — Auch die andere Meinung, daß die Apostel, kurz vor ihrer Zerstreuung in die Welt, das apostolische Glaubensbekenntniß, oder Symbolum in einer besondern Versammlung zu Jerusalem gemeinschaftlich abgefaßt haben sollen, ist, ob sie schon seit dem vierten Jahrhundert nach der Erzählung Rufins in expositione Symboli unter den Kirchenstribenten späterer Zeiten fast allgemein geworden war, ungegründet, wie wir gelegentlich im III. Theil dieser Kirchengeschichte I. Hauptstück lesen werden! Itzt wollen wir die Reisen und Arbeiten der übrigen Apostel untersuchen, und aus den nicht ganz verwerflichen Nachrichten eines Eusebius, Rufinus, Sokrates, und anderer Schriftsteller späterer Zeiten die Missionsgeschichte der erstern Glaubensboten Jesu (nebst Petrus und Paulus, von denen in den zweyen vorigen Paragraphen die Rede war) erzählen.

§. 15.

Missionsreisen und Arbeiten des Ap. Andreas.

Unter den Zwölfmännern, die Jesus aus der Menge seiner Schüler und Anhänger zu Aposteln gewählt

wählt hatte, und derer Namen im I. Thl. dieser Kirchengeschichte §. 60 angeführt worden waren, wurde Andreas, ein Bruder des Simon genannt Kephas oder Petrus, von Bethsaida gebürtig und von Profeßion ein Fischer, (Matth. K. 4. V. 18) der erste mit annoch einem andern vom Jesu in die Zahl seiner Jünger aufgenommen. (Joh. Evangel. K. 1.) Er soll, nachdem er um die im vorigen §. angemerkte Zeit mit den übrigen Aposteln von Jerusalem ausgegangen war, das Evangelium in der Welt zu verkündigen, in Scythien, Sogdianien, und Colchis, ω) nachher auch in Griechenland und Epirus das Christenthum ausgebreitet haben, zuletzt aber zu Paträ (Patras) in Achaja auf Befehl des Prokonsuls, dessen Gemahlin und Bruder er beredet hat, die christliche Religion anzunehmen, gekreuzigt worden seyn.

ω) Das asiatische Scythien war jener große Strich Landes, den man heute die große Tatarey nennt, und der den dritten Theil von Asien umfaßt. Wer das Sogdiana der Alten finden will, muß es bey Bochara herum, in der großen Bucharey, die dem Chan der Usbecker-Tatarn zugehört, aufsuchen. Die Provinz aber, die in der ältern Zeit Colchis hieß, und ihren eigenen König hatte, ist das heutige Fürstenthum Mingrelien, in der Landschaft Georgien. Mingrelien, oder wie es vor Alters hieß, Colchis liegt am schwarzen Meere, und am Berge Caukasus. Von Colchis aus muß Andreas, wenn anders seine angezeigten Mißionsreisen richtig sind, auf dem schwarzen Meere nach Thrazien übergeschifft, und von Thrazien durch Macedonien nach Griechenland, Epirus und Achaja gekommen seyn.

(Eusebius H. E. lib. III. cap. 1, Rufinus H. E. lib. X. c. 9., Hieronymus epist. 148, Sokrates Hist. Eccl. lib. I. c. 19, u. a. m.) Diese Historiker, ob sie schon keine Zeugen unmittelbarer Glaubwürdigkeit, und somit auch keine Quellen der ersten Ordnungt sind, (S. Einleit. III. Absch. §. 45) verdienen dennoch und zwar sonderlich Eusebius, der aber aus dem Bericht des Origenes nichts anders anführt, als daß Andreas über das auf ihn gefallene Loos in Scythien gepredigt habe, unsern Beyfall. — Diesen Beyfall kann ich der Nachricht des Nicephorus Callistus, eines griechischen Geschichtschreibers im 14 Jahrh. H. E. lib. 2. und 8, und andern spätern Schriftstellern, die da sagen, daß Andreas der Stifter der Gemeine zu Byzanz oder dem nachherigen Constantinopel gewesen sey, nicht geben; denn weil die ältern Schriftsteller davon nichts sagen, möchte ich wissen, woher es die neuern erfahren haben? Das Stillschweigen der ältern, und namentlich Gregors v. Nazianz, der in s. Orat. 25 von der Sache doch hätte Meldung machen müssen, wenn sie schon damals bekannt gewesen wäre, macht die Aussage der spätern verdächtig. Eben so verdächtig, und aus dem nämlichen Grunde verdächtig ist die noch spätere Erzählung, nach welcher Andreas das Christenthum in Rußland ausgebreitet haben soll. Freylich verehren die Rußen den h. Andreas als ihren Apostel und Patron, und ich zweifle auch gar nicht, daß der ritterliche Andreasorden in Rußland zu Ehren des Apostels gestiftet worden sey! Allein soll der kaum vor hundert Jahren durch Peter I. gestiftete St. Andreas Ritterorden wohl beweisen, daß der Apostel im ersten Jahrh. das Evangelium in Rußland gepredigt habe — So fälschlich aber ich vorgedachte zwey Erzählungen finde, so wenig will ich behauptet haben,

daß

daß die Nachrichten von seinem Martyrertod, von der besondern Gestalt des Kreuzes, an welches er geschlagen worden, u. s. w. zuverläßig seyen. Es ist zwar eine sehr alte, und beständige Sage, daß alle Apostel, den einzigen Johannes ausgenommen, den Martyrertod erlitten haben sollen! Allein wie unzuverläßig die Nachrichten von den Todesstrafen der Apostel seyen, mit denen sie des Evangeliums wegen sollen belegt worden seyn, werden wir im II. Hauptstück lesen. Jetzt von den Mißionsarbeiten der zween Söhne des Zebedäus, d. i. des Jakobus und Johannes.

§. 16.

Predigtamt des Ap. Jakobus.

Jakobus, den man schon von jeher zum Unterschied des andern, aus mir unbekannten Ursachen, den Größern genennt hatte, (vielleicht sollte er der ältere heissen,) war ein Sohn des Zebedäus, und ein Fischer. Jesus hatte ihn und seinen Bruder Johannes eben zur Zeit, als sie ihre Netze zurecht machten, berufen; und beyde verließen das Schiff und ihren Vater, und folgten ihm nach. (Matth. K. 4. V. 21. 22.) Sie wurden vom Jesu (Mark. K. 3. V. 17.) Kinder des Donners (βοανεργες oder besser Bnehargem) genannt. Dieß geschah, wie die meisten Bibelausleger dafür halten, darum, weil die Donnerstimme des Evangeliums besonders durch sie hätte erschallen sollen; oder vielleicht gab ihnen Jesus vorgedachten Namen, um ihren heftigen Eifer auszudrücken, von dem sie sich hinreissen ließen, als sie das Feuer vom Himmel herabrufen wollten, um mit selbem die Samariter, weil sie ihrem Lehrmeister keinen Aufenthalt gestat-

ſtatten wollten, zu verheeren. (Luk. K. 9. V. 54) Was des Jakobus Apoſtolat betrift, kann er auſſerhalb Judäa nirgends gepredigt haben; denn er wurde noch vor der Zerſtreuung der Apoſtel im J. 44. (45) auf Befehl des Königs Herodes Agrippa zu Jeruſalem enthauptet. (Ap. Geſch. K. 12. V. 1—2.) Schon aus dieſer in den Quellen göttl. Urſprungs gegründeten Nachricht läßt ſich die Falſchheit der vorgeblichen Miſſionsreiſe des h. Jakob nach Spanien und apoſtoliſchen Stiftung der Kirche in Compoſtella entnehmen. Denn wie könnte wohl Jakobus, der noch eher als die Apoſtel Jeruſalem verließen, (S. oben §. 14) enthauptet wurde, in Spanien das Chriſtenthum ausgebreitet haben? αα)

Ohn-

αα) Auf dieſen unumſtößlichen Grund berief ſich auch ſchon zur Zeit des vierten Lateraniſchen Conciliums im J. 1215 Roderich Ximenes Erzbiſchof zu Toledo, als ihm ſeine Primatialwürde der Erzbiſchof von Compoſtella ſtreitig machen wollte. Hier ſind ſeine eigenen Worte in teutſcher Ueberſetzung: Giebt der Erzbiſchof von Compoſtella vor, daß der h. Jakob, deſſen Leib daſelbſt begraben liegen ſoll, zuerſt in Spanien gepredigt, und ſehr viele zum Chriſtenthum bekehrt habe, ſo werden diejenigen, die in der h. Schrift nicht unerfahren ſind, die Richtigkeit dieſes Vorgebens am beſten zu beurtheilen wiſſen. Ich erinnere mich, darinn geleſen zu haben, daß er nur die Vollmacht erhalten habe, in Spanien zu predigen; aber daß er zugleich, da er in Judäa und Samaria lehrete, vom Herodes zu Jeruſalem enthauptet worden ſey. Wie hat er wohl in einem Lande, in welches

Ohngeachtet dieses einleuchtenden Beweises hatte die Meinung, daß der h. Jakob zuerst das Evangelium in Spanien gepredigt habe, und daß sein Körper zu Compostella begraben liege, dennoch seit dem 9ten Jahrh. so sehr zugenommen, daß man sie für eine historisch sichere Wahrheit nicht nur angab, sondern auch wirklich annahm. Was ihre Annahme sonderlich beförderte, war die Unwissenheit des Pöbels, und die Gewinnsucht der Geistlichkeit zu Compostella, die sich bey den zahlreichen Wahlfarthen der Pilgrime ganz wohl befand. Es läßt sich nicht zweifeln, daß zur Erdichtung angezeigten Histörchens von Stiftung der christl. Kirche in Spanien durch den h. Jakobus wohl auch die vorgefaßte Meinung, daß einer Gemeine ihr Alterthum ein vorzügliches Ansehn gäbe, nicht wenig beygetragen habe. Denn sobald diese Meinung unter den Christen gäng und geb geworden war, hatten auch die meisten berühmtern Kirchen ihren Ursprung in die Zeiten der Apostel zurückzusetzen angefangen. Einen Beweis davon finden wir an der Kirche zu Compostella, Constantinopel, Pisa und an andern Orten. Für den Stifter der leztern gab man den h. Petrus, so wie die zweyte Andreas; die erste aber d. i. die Gemeine zu Compostella, Jakobus gestiftet haben soll. Jakobs Bruder war Johannes.

§. 17.

Missionsgeschichte des Ap. Johannes.

Auf was für eine Art Johannes, ein Sohn des Zebedäus und der Salome, zum Apostolat berufen

ches er nicht gekommen war, predigen — oder ohne Predigten das Christenthum ausbreiten können? (S. acta Concil.)

sen worden sey, kann man theils aus der im vorigen §. 16. angedeuteten Stelle beym Matth. K. 4. V. 21—22. und Mark. K. 1. V. 19. 20. entnehmen, theils aber giebt er selbst in seinem Evangelium einen Grund zu der Vermuthung, daß er und Andreas diejenigen zween Jünger gewesen seyen, die aus dem Munde Johann des Täufers das Zeugniß vom Jesu gehört hatten, und diesem gefolgt waren. (Joh. K. 1. V. 35—40.) Was man von ihm noch in der evangelischen Geschichte aufgezeichnet lesen kann, ist, daß er der geliebte Schoosjünger Jesu gewesen war. (Joh. K. 13. V. 23.) Ohne zweifel wird ihn Jesus darum seiner vorzüglichen Liebe werth geachtet haben, weil er selbst ausgezeichnete Proben seiner Gegenliebe zu Jesu an Tag gelegt hat; wie man dieß schon daraus schliessen kann, daß er seinen Lehrmeister auch nach der Gefangennehmung in den Pallast des Hohenpriesters, und hernach sogar bis zur Schedelstätte begleitet habe, wo er von dem am Kreuz hängenden Jesus seiner Mutter als Sohn empfohlen ward. (Joh. K. 18. V. 15. 16. K. 19. V. 26. 27.) Was man von seinen apostolischen Arbeiten nach der Himmelfahrt Jesu in der Apostelgeschichte aufgezeichnet liest, bestehet darinn, daß er mit dem Petrus zu Jerusalem, und im Tempel vom Jesu und seiner Auferstehung gelehrt habe, — darum auf Befehl des großen Raths in Verhaft genommen, wiederum entlassen, kurz darauf abermals ins Gefängniß geworfen, am Ende doch, nachdem man ihn gestäupt hat, abermals entlassen worden sey, und daß er ohngeachtet des Verboths dennoch in dem Tempel und in Häusern im Namen Jesu gelehret habe. — (Ap. Gesch. K. 3. 4. u. K. 5. V. 17—42.) Wie Johannes kurz darauf mit Petrus von der Kirche zu Jerusalem nach Samaria abgeschickt worden, mit was

für

für einem glücklichen Erfolge er dort gelehrt, und, nachdem die neubekehrten Samariter von ihm im Glauben gestärkt worden, sich wiederum nach Jerusalem zurückbegeben habe, ist von mir schon oben §. 7. aus der Ap. Gesch., dieser Quelle göttl. Ursprungs K. 8. V. 14 & seqq. angezeigt worden. Die fernere Missionsgeschichte des Ap. Johannes muß man aus Quellen menschlichen Ursprungs herleiten. Soviel man aus den Nachrichten des Irenäus, Tertullians, Eusebius und anderer Schriftsteller weiß, war Johannes auch nach der Zerstreuung der Apostel in verschiedene Länder zu Jerusalem geblieben, und zwar bis zur Zeit, da genannte Stadt im J. C. 70 durch Titum zerstört worden war. Wenigstens versichert uns Paulus in seinem Brief an die Galater, daß Johannes 14 Jahre nach seiner Bekehrung, d. i. im Jahr 49 folglich nach der Zerstreuung der Apostel im J. Ch. 45 zu Jerusalem gewesen sey; denn er sagt, daß ihm, als er nach Jerusalem kam, Jakobus, Kephas und Johannes, die für Säulen der Kirche gehalten wurden, zum Beweis der gemeinschaftlichen Lehre die Hände dargeboten hätten. (K. 2. V. 1—9) Ohne Zweifel war Johannes auch bey dem sogenannten Concilium zu Jerusalem im J. 49. 50 gegenwärtig; wozu Lukas in seiner Ap. Gesch. K. 15. V. 6. hinreichenden Grund giebt. Nun — Johannes, der unter allen Aposteln am spätsten Jerusalem verlassen haben mag, breitete nachher das Christenthum in Asien aus, und hielt sich meist, wie der Bericht des Origenes lautet, zu Ephesus auf. (S. den Eusebius H. E. lib. III. c. 1) Die Ephesinische Gemeine war zwar vom Paulus gestiftet worden, wie wir oben §. 13 gelesen haben; doch regierte später Johannes nicht nur dieselbe, sondern auch die übrigen herumliegenden Chri-

sten

stengemeinen in Kleinasien mit einer besondern Aufsicht, von der uns seine auf göttl. Befehl an die 7 Gemeinen in Asien als Ephesus, Smirna, Pergamus, Thyatira, Sardis, Philadelphia und Laodicäa geschickten Sendschreiben hinlänglich überzeugen. (S. Offenbarung Joh. K. 1. V. 11. K. 2. und 3.) Man sagt auch, daß Johannes bis unter die Parther (heute Perser) gegangen sey, und ihnen das Evangelium gepredigt habe; (Augustin de fide & symbolo) und dieß sagt man aus dem Grunde, weil sein erster Brief ehedem die Ueberschrift geführt haben soll, als ob er zunächst an die Parther gerichtet gewesen wäre. Wie unhaltbar aber dieser Grund sey, ist leicht einzusehn; denn meinetwegen mag vorgedachte Ueberschrift ihre Richtigkeit haben, so beweist sie doch lange nicht, daß Johannes die Parther auch mündlich unterrichtet habe. Man pflegt doch öfters an jemanden zu schreiben, den man nie gesehen hat.—Was man aus glaubwürdigen Zeugnissen weiß, ist, daß Johannes, nachdem er ohne Aufhören die Beobachtung des grossen Gebothes der Liebe seinen Schülern anempfohlen hatte, in einem sehr hohen Alter zu Ephesus gestorben sey, wie dieß Eusebius H. E. Lib. III. c. 1. aus dem Origenes erzählt, und Lib. III. c. 31. das in der Sache unverwerfliche Zeugniß des Polykrates in ep. ad Victorem anführt. Des letztern Worte sind: Zu Ephesus liegt auch Johannes ὁς ἐγενηθη ἱερευς το πεταλον (Brustschield) περφορεκως, και μαρτυς και διδασκαλος. ββ)

Das

ββ) Daß die Liebe zu Gott und dem Menschen der Unterscheidungscharakter des Ap. Johannes gewesen, haben meine Leser schon daraus entnehmen können, weil Jesus ihn wegen seiner ausgezeichneten Liebe

Das hohe Alter des Ap. Joannes kam gewiß der christl. Lehre, die er vorzüglich in Kleinasien predigte, treflich zu statten; denn er konnte als Augenzeuge von den Thaten und Lehrsätzen Jesu, welche schon damals einige zu verkleistern suchten, das gültigste

be seinen Schooßjünger genannt hat. Der Apostel giebt auch Beweise seiner brennenden Liebe an mehrern Stellen seines Evangeliums, und in seinen dreyen kanonischen Briefen. Was annoch, außer den angeführten Zeugnissen, den vortreflichen Charakter des Ap. Johannes ausnehmend beleuchtet, und diesen geliebten Schüler Jesu von der liebenswürdigsten Seite vorstellt, sind zween Vorfälle, deren einen Hieronymus, den andern aber Eusebius aus dem Clemens von Alexandrien erzählt. Hier Orts erwähne ich nur des erstern, weil er auf den Religionsunterricht, den Johannes von dem grossen Geboth der Liebe zu Ephesus gab, einen Bezug hat. Der zweyte giebt einen Beweis von der Aufnahme bußfertiger Sünder in apostolischen Zeiten, und darum soll er auch im III. Th. dieser Kirchengesch. 4ten Hauptstück, welches von der Kirchenzucht handelt, angezeigt werden.

Johannes schon betagt, (Hieron. in Comment. in ep. ad Galat. c. 6.) da er aus Mangel der Kräfte nicht mehr gehen konnte, ließ sich in den Versammlungsort der Gläubigen (zu Ephesus) tragen. Nachdem alle zusammengekommen waren, hielt der alte Apostel an sie eine Rede, die aber aus nichts anderm bestand, als daß er zu

wieder-

tigste Zeugniß ablegen. Er that dieß auch wirklich, indem er wider die Gnostiker s. Evangelium schrieb. Davon ein andermal. Itzt von den Mißionsreisen der zween Apostel, des Philippus und Bartholomäus. (Matth. K. 10. V. 3.)

§. 18.

Reisen und Arbeiten der zween Apostel Philippus und Bartholomäus.

Der Ap. Philipp, den man mit Philipp dem Diakon, der den Samaritern gepredigt hat, wie wir oben §. 7. gelesen haben, nicht verwechseln darf, war von Bethsaida gebürtig und vermuthlich ein Fischer. Jesus berief ihn mit den Worten „Folge mir nach (Joh. K, 1. V. 43. 44.) und es scheint, daß der Heiland ein besonders Zutrauen in ihn gesetzt habe. Wenigstens geben die Stellen beym Joh. K. 6. V. 5. K. 12. V. 20. & seqq. K. 14. V. 8. zu solcher Vermuthung einen hinreichenden Grund. Was seine Mißionsarbeiten betrift, läßt sichs wohl nicht zweifeln, daß er zu folge seines Berufsamts, nach der

wiederholtenmalen zu ihnen sprach: „Kinder liebt euch untereinander." Einige fragten ihn, warum er seine Rede nicht weiter fortsetzen wollte? Sie erhielten aber folgende des Apostels ganz würdige Antwort: Die Liebe wäre das letzte und vollkommenste Geboth Jesu; wenn sie dieses befolgten, würden sie seelig werden. O — — der vortrefflichen Lehre des verehrungswürdigsten Mannes, des Ap. Johannes!!!

der Zerstreuung der Apostel, in die Welt gegangen sey, um das Evangelium zu predigen; ob man schon nicht im Stande ist, die Völker genau zu bestimmen, durch die er das Christenthum ausgebreitet hat. Will man dem Nicephorus Callistus, Simeon dem Metaphrastes in actis Philippi beym Surius und Papebroch in actis SS. 1 Maji und andern spätern Geschichtschreibern glauben, so hat Philipp seine Mißionsreise nach dem obern Asien angetreten, und die Inwohner in der christlichen Lehre zu unterrichten sich Mühe gegeben. Von dort aus soll er, sich, wenn genannte Schriftsteller Glauben verdienen, nach Phrygien begeben und zu Hierapolis, von welcher eingeäscherten Stadt noch heute in Aphion, einem volkreichen Flecken in Natolien, einige Ueberbleibsel zu sehen sind, den Martertod erlitten haben. Was ich in der Mißionsgeschichte Philipps für glaubwürdig halte, ist, daß er in Phrygien das Evangelium gepredigt habe. Den Grund dazu giebt mir das Zeugniß des Polykrates, eines ephesinischen Bischofs im 2ten Jahrh., der in seinem Brief an den römischen Bischof Viktor sagt, daß Philippus einer von den 12 Aposteln, nebst zweyen Töchtern, in Hierapolis gestorben sey.

Philippus beredete den Nathanael, oder, wie er allgemein hieß, den Bartholomäus, daß er Jesu nachfolgte. Dieser nahm ihn als einen rechtschaffenen Mann willig auf; und Nathanael legte sogleich

vom Jesu das Bekenntniß ab, daß er Gottes Sohn wäre. (Joh. K. 1. V. 45—49.) γγ)

Nachdem die Apostel ausgegangen waren, die Lehre Jesu zu verbreiten, soll Bartholomäus nach der Erzählung des Eusebius, und mehrerer anderer Schriftsteller das Evangelium in Indien gepredigt haben. So gern ich dieß glauben will, so wenig bin ich's, wegen der Zweydeutigkeit des Worts Indien, im Stande, das eigentliche Indien zu bestimmen, in welchem Bartholomäus gelehrt haben soll. Rufin

H.

γγ) Nathanael und Bartholomäus sind freylich verschiedene Namen! Doch hat man hinreichende Gründe zu glauben, daß der Schüler Jesu, der beym Joh. loc. cit. Nathanael heißt, eben derjenige gewesen sey, der von den andern Evangelisten als vom Matth. K. 10. V. 13. Mark. K. 3. V. 18. Luk. K. 6. V. 14. Bartholomäus genannt worden ist. Ich beweise es: Erstens setzen die Evangelisten Matthäus, Markus, und Lukas, so oft sie die Namen der Zwölfmänner vorbringen, und ihre Wahl zum Apostolat anzeigen, den Philippus und Bartholomäus eben so zusammen, als der Ev. Johannes den Ruf Philipps und Nathanaels vereinigt hat. Zweytens findet man den Nathanael unter den Aposteln, denen Jesus nach seiner Auferstehung am See Genezareth erschienen ist. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der eigentliche Name des Apostels Nathanael gewesen sey, und daß man ihn nur darum Bartholomäus genannt habe, weil er ein Sohn, syrisch Bar, hebräisch Ben, des Tholomai gewesen war.

H. E. Lib. X. c. 9, Sokrates H. E. Lib. I. c. 19, und andere nach ihnen lassen es an das alte Ethyopien (das heutige Abißinien, Habessinien) gränzen, und daher findet man es für glaublich, daß es das glückliche Arabien gewesen sey! Allein Eusebius scheint unter den Indianern, unter die Bartholomäus, und nach ihm Pantänus das Christenthum, und mit diesem zugleich des Matthäus Evangelium gebracht haben sollen, morgenländische Völker zu verstehen. (Eusebius H, E. Lib. V. cap. 10.) Diese Meinung ist vielen Schwierigkeiten ausgesetzt, wenn man die Erklärung des Verfassers der Homilie de 12 apostolis, für den man den Chrysostomus hält, des Nicetas, Theodorus Studites, Nicephorus Callistus und anderer Schriftsteller für eine wahre Nachricht annimmt. Nach diesen soll Bartholomäus bey Abtheilung der Provinzen sich das grosse Armenien gewählt, und darinn vorzüglich die Lykaonier im Christenthum unterrichtet haben.

§. 19.

Des Thomas und Matthäus.

Das wichtigste, was man vom Ap. Thomas, der griechisch διδυμος, teutsch Zwilling verdollmetscht wird, in der evangelischen Geschichte aufgezeichnet liest, ist, daß er die Auferstehung Jesu nicht eher glauben wollte, als bis er die Nägelmale an dem auferstandenen Jesu entdeckte, und durch solche entdeckte Zeichen sich von der Identität seines Lehrmeisters überzeugte. (Joh. K. 20. V. 24, & seqq.) Das Verlangen des Thomas nach Beweisen giebt keinen hinlänglichen Grund, diesen Apostel für ungläubiger als

die übrigen zu halten; denn ein jeder vernünftiger Mann fordert doch eher Beweise, als er unglaubliche Dinge für glaubliche Wahrheiten annimmt. — Und Thomas hatte auch sogleich, nachdem er sich durch Befühlung der Hände und Nägelmale des auferstandenen Jesu von der Identität der Person seines Lehrmeisters überzeugt hatte, das rühmliche Bekenntniß „mein Herr und mein Gott abgelegt." (Joh. loc. cit. V. 28.) Was von ihm Eusebius H. E. Lib. I. c. 13, erzählt, daß er nach der Auffahrt Jesu's in den Himmel auf göttl. Antrieb den Thaddäus, einen aus den 70 Jüngern, an Abgar den Fürsten von Edeßa abgeschickt habe, um gedachten Fürsten von seiner Krankheit zu heilen und in dem Christenthum zu unterrichten, ist nicht wahrscheinlich. (S. I. Th. dieser Kirchengesch. §. 63.) Glaublicher ist der Bericht des Origenes beym Eusebius H. E. Lib. III. c. 1., daß Thomas unter den Parthern und Persern das Evangelium gelehrt, und das Christenthum ausgebreitet habe. Einige, als z. B. Ambrosius in pl. 45., Hieronymus epist. 148, und andere sagen, daß er sogar bis nach Indien, worunter man vielleicht das heutige Ostindien verstehen konnte, gedrungen sey. Doch ist die Erzählung von den Missionsverrichtungen des Ap. Thomas in Indien nicht allerdings gewiß, aus Ursache, weil diejenigen, die es sagen, keine quellenmäßigen Zeugen sind. Weder das Vorgeben der, noch heute daselbst befindlichen St. Thomaschristen beweist es, daß ihre Vorfahren den Ap. Thomas zu ihrem Lehrer gehabt haben! Denn sie konnten doch vom Thomas einem Schüler des Manes, (S. I. Th. S. 133.) der nach dem Zeugnisse Theodorits hæret. fabular. c. 26. ganz sicher in Indien predigte, oder einem andern Thomas, den die Syrer Mar—Thomas nannten, und der im

gten Jahrh. die christl. Religion, nach den Nestoria-nischen Lehrbegriffen, daselbst wieder herzustellen sich Mühe gab, ihren Namen bekommen haben. So ungewiß die Erzählung von den Mißionsarbeiten des Ap. Thomas in Indien ist, so offenbar falsch kömmt mir die Sage einiger wenigen Skribenten, als des Verfassers operis imperfecti in Matth. homil. 2. vor, daß Thomas die 3 Weisen aus Morgenland, die Jesum anzubethen nach Jerusalem kamen, und von denen im Isten Theil dieser Geschichte §. 45. die Rede war, getauft und zu Mitarbeitern an der Fortpflanzung des Evangeliums in Indien sich gewählt haben soll! Denn weil in der Sache keine glaubwürdigen Zeugnisse vorhanden sind, kann man nach den in meiner Einleit. 3 Abschnitt mitgetheilten Grundregeln auch vorgemerkte Sage für keine historische Wahrheit annehmen.

Eine historische Wahrheit aber ist, daß Matthäus, der auch Levi hieß, vom Zollamt zum Apostolat berufen worden sey. (Matth. K. 9. V. 9. Mark. K. 2. V. 14. Luk. K. 5. V. 27.) Obschon einige den Matthäus vom Levis unterscheiden, sind für die Identität dennoch wichtigere Gründe vorhanden. Unter andern merk ich an, daß dasjenige, was von dem Ruf des Matthäus in dem Evangelium, welches dieser Apostel und Evangelist selbst geschrieben hat, erzählt wird, mit der Erzählung von der Nachfolge des Levi, wie sie Markus und Lukas in ihren Evangelien beschreiben, vollständig übereinkömmt.—Matthäus, weil er ein Apostel Jesu gewesen war, mag ohne Zweifel nach dem oben §. 2. angeführten Auftrag Jesu in die Welt gegangen seyn, um das Evangelium den Völkern zu verkündigen. Was für Völker aber durch ihn zum Christenthum bekehrt worden sind,

kann man aus Mangel historischer Quellen eben so wenig bestimmen, als unzuverläßig alle außerbiblische Nachrichten von den Missionsarbeiten der Apostel sind. Eusebius sagt H. E. Lib. III. c. 24, daß Matthäus zuerst den Hebräern (folglich in Palästina) das Evangelium verkündigt, und ihnen auch, da er seine Missionsreisen weiter vornahm, den schriftlichen Aufsatz in der Muttersprache hinterlassen habe! — Ob aber schon Eusebius a. a. O. deutlich anmerkt, daß Matthäus von den Hebräern hernach weiter zu andern Völkern gegangen sey, kommen die spätern Geschichtschreiber in der Angabe der Provinzen, die er durchgereist haben soll, nicht überein. Athanasius oder doch ein anderer ebenfals alter Verfasser des Werks Synopsis s. scripturæ, Rufinus L. X. hist. eccles. c. 9. Sokrates H. E. L. I. c. 19, und andere mehrere meinen, welche Meinung auch fast allgemein angenommen ist, daß Matthäus in Ethiopien und zwar vermuthlich im untern Ethiopien oder im Königreich Nubien, welches zwischen Egypten und Abyßinien liegt, gepredigt haben soll. Ambrosius in ps. 45. läßt ihn nach Persien, Isidor v. Sevilien de vita & morte sanctorum c. 77. nach Macedonien, Paulinus von Nola unter die Parther, Simeon Metaphrastes nach dem obern Syrien am Euphrat, und andere anderswhin reisen. Gleichwie aber diese verschiedenen Nachrichten gegründete Zweifel über die Missionsreise des Ap. und Ev. Matthäus erregen, eben so ungewiß sind auch die Erzählungen von der Art seines Todes. Doch davon unten im IIten Hauptstücke! Itzt nach Ordnung von dem Predigtamt des jüngern Jakobus und seines Bruders Thaddäus.

§. 20.

§. 20.

Predigtamt des jüngern Jakobus und Thaddäus.

Jakobus, der zum Unterschied des ältern (S. oben §. 16.) der jüngere genannt wird, war ein Sohn Alphäi, der auch Cleophas hieß, und Mariä einer Schwester der Mutter Jesu. (Matth. K. 10. V. 3. Mark. K. 15. V. 40. Joh. K. 19. V. 25.) Man kann es schon aus diesen angezeigten Stellen der evangelischen Geschichte entnehmen, daß genannter Jakob darum, weil er ein Anverwandter (Vetter) Jesu gewesen war, Bruder des Herrn genannt worden sey. (Matth. K. 13. V. 55. Mark. K. 6. V. 3.) Er hieß auch bey den Alten, und namentlich beym Hegesippus, Clemens v. Alexandrien, Eusebius, u. a. m. Δικαιος, Justus oder der Gerechte. Er soll, wie Eusebius H. E. Lib. III. c. 1. sagt, bey der Kirche zu Jerusalem Bischof gewesen seyn. Soviel man aus der Apostelgesch. K. 15. V. 13. K. 21, V. 18. und aus dem Brief des Ap. Paulus an die Galater K. 1. V. 19. K. 2. V. 1—9 zuverläßig weiß, ist dieß, daß Jakobus beständig zu Jerusalem gewesen sey — daß er ohngeachtet seines Apostolats dennoch eine besondere Aufsicht über die Gemeine zu Jerusalem gehabt habe, und auch Bischof der dasigen Kirche (im weitern Verstande) genannt werden könne. dd)

dd) Ich weiß zwar, daß einige neuere Kritiker den Jakobus, des Herrn Bruder (Galat. K. 1. V. 19.) und Bischof zu Jerusalem von dem Ap. Jakobus des Alphäus Sohn (Matth. K. 10. V.

Was aus den angezeigten Stellen in der Apost. Gesch. und in dem Brief Pauli an die Galat. als ein nothwendiges Corollarium fließt, ist, daß Jakobus der jüngere außerhalb Judäa das Evangelium nicht gepredigt habe. Um meine Leser von der Wahrheit dieses historischen Satzes auf eine einleuchtende Art

zu

V. 3.) unterscheiden, so wie mir auch die Meinung der ältern Kirchenschriftsteller z. B. des Eusebius, Epiphanius, Gregors von Nissa u. a. m. nicht unbekannt ist, die da sagen, daß Jakobus, der sogenannte Bruder des Herrn, ein Sohn Josephs, der nach seinem zweyten Namen Alphäus geheissen haben soll, gewesen sey! Allein gleichwie dieses der evangelischen Geschichte beym Matth. K. 10. V. 3. wo Jakob nicht Josephs sondern Alphäi Sohn genannt wird, und aus welcher sichs nicht erweisen läßt, daß Joseph vor der Maria, der Mutter Jesu, eine Frau gehabt, noch daß er jemals Alphäus geheissen habe, widerstreitet; so findet man von der andern Seite in der Bibel hinreichende Gründe, den Apostel Jakob, des Alphäus Sohn, und den Jakob des Herrn Bruder, und Bischof zu Jerusalem für eine und die nämliche Person zu halten. Der Ap. Paul zählt den Jakob, den er in seiner Epistel an die Galater K. 1. V. 19. des Herrn Bruder nennt, ausdrücklich unter die Apostel, und K. 2. V. 9. bringt er ihn mit Petrus und Johannes, die für Grundpfeiler der Kirche gehalten würden, in eine Vergleichung. Freylich schreibt der Ap. Paulus in s. ersten Brief an die Corinther K. 15. V. 7, daß Jesum nach seiner Auferstehung vom Tode Jakobus und hernach alle

Apo-

zu überzeugen berufe ich mich auf die Chronologie, die das schicklichste, und zugleich unentbehrlichste Hülfsmittel ist, die historische Wahrheit auszuforschen. Man hat oben §. 13 S. 81. gelesen, daß Jakobus noch im J. Ch. 59 zu Jerusalem gewesen sey. Lukas erzählt (Ap. Gesch. K. 21.) daß er und Paulus sogleich nach ihrer

Apostel gesehen haben; mit welchen Worten er (nach Meinung der Gegner) den Jakob Bischof zu Jerusalem von dem Ap. Jakobus unterschieden haben soll! Allein wenn diese Argumentation gelten sollte, müßte man sagen; daß auch Kephas kein Apostel gewesen sey, denn gleichwie Paulus loc. cit. V. 7. sagt, daß Jesum Jakobus, und hernach alle Apostel gesehen haben, so bedient er sich V. 5. des nämlichen Ausdrucks, wo es heißt, daß Jesus dem Kephas oder Petrus, und hernach den eilf Aposteln erschienen sey. Weder der andere Einwurf, daß Jakobus, des Herrn Bruder, vom Eusebius loc. cit. und andern ältern Kirchenschribenten z. B. Cyrill v. Jerusalem Catechel. 14. der erste Bischof von Jerusalem genannt wird, macht in der Sache eine Schwierigkeit! Denn obschon die Würde eines Apostels d. i. allgemeinen Lehrers sich von der Gewalt eines Bischofs, dessen Lehramt nur auf eine Kirchengemeine eingeschränkt ist, unterscheidet, hindert uns dennoch nichts zu sagen, daß Jakobus, der zwar vom Christus (Matth. K. 28. V. 19.) die Gewalt empfangen hat, das Evangelium allen Völkern zu verkündigen, mithin ein wahrer Apostel gewesen ist, dennoch eine besondere Episkopalaufsicht über die Kirche zu Jerusalem geführt habe.

ihrer Ankunft zu Jerusalem den Jakobus, in dessen Hause alle Aeltesten der dasigen Gemeine zusammen gekommen waren, besucht hätten. Nun aber weiß man es auch aus den Nachrichten des Flavius Josephus Antiquitat. Lib. XX. c. 8., des Hegesippus beym Eusebius H. E. Lib. II. c. 23, u. a. m., daß der Zorn der Juden, die da sahen, daß ihnen Paulus mit seiner Appellation nach Rom entwischte, auf genannten Jakobus gefallen, und daß er nach dem Tod des Festus, ehe noch sein Nachfolger Albinus anlangte, mithin schon im J. C. 61. oder 62 durch Veranstaltung des Hohenpriesters Ananus hingerichtet worden sey. (S. I. Th. dieser Kirchengesch. S 24.) Die ausführliche Erzählung von dem Martyrertod des h. Jakobus soll unten im IIten Hauptstück §. 65 folgen. Itzt bemerke ich nur, daß dieser Jakobus in einem überaus großen Ansehn nicht nur bey den Christen, sondern auch bey den Juden und Heiden gestanden habe. Der Ap. Paulus nennt ihn in seinem Brief an die Galater K. 2. V. 9. eine Grundsäule der Kirche. In dem Zusammentritt der Apostel, Aeltesten und der ganzen Gemeine zu Jerusalem hat er den eigentlichen Sentenz abgefaßt, wie man es in der Ap. Gesch. K. 15. V. 13. & seqq. lesen kann. Nach dem Eusebius H. E. Lib. II. c. 1. hatte sich Clemens v. Alexandrien im 7ten Buch seiner verlorenen ὑποτυπωσ. mit folgenden Worten geäussert: „Der Herr Jesus hatte nach seiner Auferstehung die höhere Erkenntniß γνωσιν dem Jakobus Justus, Johannes und Petrus mitgetheilt, von denen sie hernach die übrigen Apostel, und von diesen die 70 Jünger erhalten hatten:" Noch größere Lobsprüche ertheilt dem Ap. Jakobus dem jüngern Hegesippus, ein Schriftsteller, der dem apostolischen Zeitalter sehr nahe war,

beym

beym Eusebius H. E. Lib. II. c. 23. Ob ich schon alles dasjenige, was Hegesippus a. a. O. zum Lob des Jakobus Justus anführt, z. B. daß er vom Mutterleib an Gott geheiligt worden sey, daß er sich durch seine ganze Lebenszeit des Weins und des Fleisches enthalten, sich niemals gebadet, seine Haare nie abgeschnitten habe—daß ihm alleinig erlaubt gewesen sey, in das Heiligste des Tempels der Jüden zu gehen, u. s. f., keineswegs für zuverläßig annehme, laß ich dennoch gern gelten, daß Jakobus nicht nur von den Christen, sondern auch von den Jüden selbst wegen seiner Tugend außerordentlich verehrt worden sey; und daß er seiner Tugend und Gerechtigkeit wegen den Zunamen **Justus**, auf hebräisch Oblia d. i. die Stütze des Volks, oder vielmehr Ophlia die Festung Gottes erhalten habe. Dieses letztere bestätigt selbst Josephus Flavius, indem er sagt, daß des Jakobus wegen, den er den Gerechten nennt, und dessen Hinrichtung durch den Hohenpriester Ananus er anführt, die Gerichte Gottes über die Jüden, als die Zerstörung der Stadt Jerusalem u. s. w. nach kurzer Zeit gefallen wären. (Josephus Flavius Antiquit. Lib. XX. cap. 8. u. de bello judaico Lib. 7. c. 12.)

Ein Bruder des sogleichgenannten Jakobus Justus war **Judas Thaddäus**, der auch **Lebbäus** hieß. (Matth. K. 10. V. 3. Mark. K. 3. V. 18) Es ist nicht zu zweifeln, daß dieser Apostel Judas seinen Beynamen Thaddäus und Lebbäus zum Unterschied des **Judas Ischkariot**, der an seinem Lehrmeister Jesus ein Verräther geworden war, erhalten habe! Wenigstens giebt mir zu dieser Vermuthung der Evangelist Johannes K. 14. V. 22 einen hinreichenden Grund. Daß er aber ein Bruder Jakobs d. j. gewesen,

sen, sagt er theils selbst in seiner Epistel V. 1., theils aber findet man die Bestätigung dessen auch beym Matth. K. 13. V. 55. und Mark. K. 6. V. 3., wo er mit Jakob, Joses und Simon unter die Brüder (Vetter) Jesu gezählt wird. So richtig aber dieß ist, gleichwie man auch nicht zweifeln darf, daß er von dem andern Thaddäus, den der Ap. Thomas an den Fürsten von Edeßa abgeschickt haben soll, und den Eusebius H. E. lib I. c. 13 unter die 70 Jünger zählt, verschieden gewesen sey; so ungewiß sind die Nachrichten von den Mißionsarbeiten des Judas Thaddäus, die er nach Zerstreuung der Apostel unternommen hat. Glaubt man dem Nicephorus Callistus, dessen Kirchengeschichte ich in meiner Einleit. IV. Abschn. §. 75 recensirt habe, soll genannter Ap. Thaddäus erstlich in Judäa, Galiläa, Samaria, und Idumäa, einer Landschaft, die durch das Gebirg Seir von Juda abgesondert war; hernach aber in Arabien und Mesopotamien, welches Land heute Diarbek heißt, und zwischen den Flüssen Euphrat und Tygris liegt, das Evangelium gepredigt, oder, wie sich vorgenannter Nicephorus H. E. lib. II. c. 40 ausdrückt, die Inwohner gedachter Provinzen mit dem Netz des Evangeliums gefangen haben, τη σαγηνη τυ ευαγγελιυ ζωγρησαι.

So wenig man aber verbunden ist, in diesem Stück dem Nicephorus Glauben beyzumessen, so viele Freyheit hat auch ein jeder Leser, dasjenige anzunehmen oder zu verwerfen, was von den Mißionsreisen der zween noch übrigen Apostel des Simon und Matthias in gedachter Historie erzählt wird.

§. 21.

§. 21.

Missionsreise des Simon und Matthias.

Die neuern Historiker und namentlich Nicephorus Callistus a. a. O. erzählen, daß Simon der Cananite oder Zelotes d. i. Eiferer ss) zuerst in Egypten

ss) Man ist unrecht daran, wenn man Σιμον ὁ Καναναιτης (Matth. K. 10. V. 4. Mark. K. 3. V. 18) durch Simon von Cana übersetzt, wie es doch die meisten Bibelübersetzer thun. Dieß macht die Leser glauben, daß Simon von Cana einem Städtchen in Galiläa gebürtig gewesen sey; was man dennoch weder mit einer einzigen historischen Quelle belegen kann. Ich dächte vielmehr, daß Simon den Beynamen des Cananiters von dem hebräischen Stammwort קנא, welches soviel bedeutet als zelosus fuit, (er hat geeifert) erhalten habe. Hier sind meine Gründe. — Wenn Simon darum Καναναιτης genannt worden wäre, weil er von Cana gebürtig gewesen; wie hätte er wohl beym Lukas im Evangel. K. 6. V. 15 und Ap. Gesch. K. 1. V. 13. ζηλωτης (Eiferer) heissen können? Leitet man aber den Namen des Cananiten von קנא, so kömmt das Wort Καναναιτης beym Matthäus, und Markus, mit dem ζηλωτης beym Lukas vollkommen überein. Wer mich nach der Ursache frägt, warum Simon Cananites oder Zelotes genannt worden sey, dem antworte ich und sage, dieß sey darum geschehen, weil er vor seinem Ruf zum Apostolat der Zelotenparthey, einer alten jüdischen Sekte, zugethan gewesen war.

Sie

ten, hernach in Cyrenaica, einem Lande am mittelländischen Meere, welches itzt unter dem Namen der Küste von Derne zum Königreich Tripoli gehört; später in Afrika, und zwar durch die weitläuftigen Provinzen von Mauritanien und Lybien, deren ersteres heute den größten Theil von der Republik Algier, das zweyte aber ein Stück vom Lande Bilidulgerid, dessen Könige nach Tunis zinsen, und von der Wüste Zaara ausmacht, und endlich in Großbritannien das Evan. ausgebreitet haben soll! Allein da diese Erzählungen von den weitschweifigen Mißionsreisen des Apostel Simon keine Aussagen glaubwürdiger Zeugen sind, verdienen sie auch so wenig Glauben als die Nachrichten, in denen die Predigtarbeiten des Apost. Matthias beschrieben werden.

Auf was für eine Art Matthias, der vermuthlich einer aus den 70 Jüngern gewesen war, die Jesus beym Lukas K. 10. V. 1. ausgeschickt hatte, nach dessen Himmelfahrt zum Apostel gewählt worden sey, haben

Sie bekam den Namen Zeloten von ihrem vorgegebenen Eifer für die göttlichen Gesetze und für die Ehre der Religion, und war ein Zweig der Pharisäer. Von den Zeloten, die ein gewaltthätiges und ungezähmtes Volk waren, und die sich als ächte Nachfolger des Pinehas, der aus grossem Eifer für die Ehre Gottes (IV. B. Mos. cap. 25. v. 7. & seqq.) den Simri und die Casbi auf der Stelle getödtet hatte, betrachteten, und die auch weder damals, wo Jerusalem von den Römern belagert wurde, aufhörten, aus Religionseifer Unruhen anzurichten, schreibt Josephus Flavius de bello judaico lib. 4. 5. 6. 7.

haben wir oben §. 2. gelesen. Itzt merke ich an, daß nach den Nachrichten, die in den Martyrologien des Beda, Usuardus, u. a. m. stehen, Matthias das Evangelium zuerst in Judäa gepredigt, hernach aber sich zu den Heiden gewendet, und deren sehr viele zum Christenthum bekehrt haben soll. In den Menologien der Griechen und in der Kirchengeschichte des Nizephorus Callistus loc. cit. lese ich, daß Matthias in Ethiopien das Evangelium gepredigt habe. Unter die vom Matthias gepredigten Lehrsätze zählt man folgende zwey, die in der That merkwürdig sind. Der erste " Lernet die gegenwärtigen Dinge auf die rechte Art schätzen „ d. i. lernet mit euch selbst zufrieden zu seyn. Der zweyte " Wenn der Nachbar des Gläubigen sündigt, so sündigt der Gläubige „ Dieser Lehrsatz hat ohne Zweifel dahin abgezielt, daß ein jeder gläubige Christ durch einen auferbaulichen Lebenswandel seinem Nachbar als ein Muster vorleuchten müße. Man lese des Cave Antiquitates apostolicas in vita Matthiæ, und wohl auch der übrigen Apostel, von deren Mißionsarbeiten ich das wichtigste, und zwar nicht nur dasjenige, so sich auf historische Quellen gründet, sondern was auch von nicht quellenmäßigen Schriftstellern erzählt wird, vom §. 12—21 angeführt habe. Wer von den Mißionsarbeiten der Apostel annoch etwas mehrers zu wissen verlangt, lese unter andern des fleissigen v. Tillemont *memoires* pour servir a l' histoire ecclesiastique des Six premiers Sieles Tom. I.

Es waren aber die Apostel nicht die einzigen, die nach der Himmelfahrt Jesu, und in dem sogenannten apostolschen Zeitalter das Evangelium verkündigt hatten ! Die an der Ausbreitung des Chri-

stenthums ebenfals einen nicht geringen Antheil hatten, und denen darum das Lob über die fortgepflanzte Religion Jesu mit Grunde gebührt, waren auch die 70 Jünger, die 7 Diakonen, die Schüler der Apostel, ihre Reisegefährten und Gehülfen in den Missionsarbeiten.

§. 22.

Missionsarbeiten der 70 Jünger Jesu, der Evangelisten und Diakonen.

Es läßt sich wohl nicht zweifeln, daß die 70 (72) Jünger §§) zu Folge des an sie beym Lukas K. 10. gemachten Auftrags, und der ihnen unmittelbar vom Jesu zugetheilten Gewalt das Evangelium nicht nur unter den Juden in Palästina, sondern auch in auswärtigen Provinzen unter den Heiden werden verbreitet haben! Allein für so gewiß man dieses annehmen kann, so wenig ist man (aus Mangel historischer Quellen) im Stande, die Provinzen und Länder zu bestimmen, die sie in ihren Missionsarbeiten durch-

§§) Gleichwie Jesus bey Bestimmung der 12 Apostel die 12 Stämme, in welche das Volk Israel getheilt wurde, vor Augen gehabt haben mag, (S. oben §. 2. Anm. α) eben so kann ich auf die Frage, warum er 70 Jünger gewählt habe, antworten, daß es vielleicht zum Andenken der 70 Aeltesten, die Gott dem Moses als Gehülfen, und Mitrichter zugetheilt hatte, (IV. B. Mos. K. 11. V. 16.) und die das Sanhedrin der Juden ausmachten, (S. I. Th. dieser K.G. §. 26) geschehen sey. —

durchgereist haben mögen. Wir wissen nicht einmal ihre Namen; denn meinetwegen mögen die neuern Schriftsteller die Namen der 70 Jünger noch so genau aufzeichnen, und wohl gar ihre Handlungen erzählen, werde ich ihrer dießfälligen Aussage dennoch nie glauben. Erstens findet man in den Nachrichten derjenigen, die diese in der That vergebliche Arbeit unternommen haben, nicht nur gröbliche Verstosse wider die evangelische und apostolische Geschichte, sondern wohl gar auch Ungereimtheiten. Zum dießfälligen Beweis dient, daß Priska des Aquila Ehefrau, wie Lukas in der Ap. Gesch. K. 18. V. 2. deutlich anmerkt, in der dem Dorotheus einem erdichteten Bischof zu Tyrus, der unter dem K. Julian im 4ten Jahrh. gelebt haben soll, untergeschobenen Schrift de 70 discipulis Christi unter die 70 Jünger gezählt wird. Zweytens wüßte ich nicht, woher die spätern Schriftsteller alle Namen der 70 Jünger erfahren haben möchten; denn Eusebius sagt in seiner Kirchengesch. ausdrücklich, daß von ihnen schon zu seiner Zeit kein Verzeichniß mehr vorhanden gewesen sey. nn)

nn) Des Eusebius eigene Worte sind: „Von den 70 Jüngern haben wir nirgends ein Verzeichniß. Barnabas und Sosthenes sollen davon gewesen seyn. Auch Kephas nach dem Clemens (ὑποτυπ.) desgleichen Matthias, und der neben ihm zum Loos aufgestellt war, nämlich Joseph Barsabas, (S. oben § 2.) und Thaddäus, den Thomas auf Befehl des Herrn an den Abgarus um ihn gesund zu machen abgesandt hat" (H.E. Lib. I. c. 12.) Vielleicht war auch der oben in der Missionsgeschichte des Ap. Paulus S. 8 genannte Jason (Muason) einer aus den 72 Jüngern.

Aus der angeführten Quelle des Eusebius weiß man also, daß Barnabas, der ehedem Joses hieß, hernach aber von den Aposteln Barnabas d. i. ein Sohn des Trostes genannt wurde, (Ap. Gesch. K. 4. V. 36.) und den Lukas in der nämlichen Ap. Gesch. K. 11. V. 24. einen frommen, des h. Geistes und des Glaubens vollen Mann nennt, einer aus den 70 Jüngern gewesen sey. Was seine Missionsreisen betrift, habe ich davon dasjenige, so man in der Ap. Gesch. aufgezeichnet liest, bereits oben §. 13. angeführt, wo die Missionsgeschichte des Ap. Paulus, dessen Gefährte und Mitarbeiter Barnabas gewesen, erzählt worden war. Alles übrige, so die Schriftsteller der lateinischen Kirche von ihm erzählen, z. B. daß er nach Italien gekommen, zu Rom, Cremona, und in dem Gebiet von Genua, welches vormals Liguria geheissen, das Evangelium gepredigt, und daß er, nachdem die Kirche von Mayland durch ihn gestiftet worden seyn soll, derselben erster Bischof gewesen sey, ist, wo nicht offenbar falsch, doch ungewiß. Wahrscheinlicher, obschon nicht historisch gewiß, sind die Nachrichten der Griechen, die da sagen, daß Barnabas vorzüglich auf der Insel Cypern sich mit dem Religionsunterricht abgegeben, und wegen der Lehre, die er predigte, wohl auch den Martyrertod erlitten habe. Wenigstens wissen wir aus der Ap. G. K. 15. V. 39. daß Barnabas, nachdem er sich vom Apostel Paulus zu Antiochien (im J. C. 52.) abgesondert hatte, mit Johannes Markus seinem Schwestersohn nach Cypern in sein Vaterland geschifft sey. Er mag daher auch seine übrige Lebenszeit dort zugebracht haben. Von dem unter des Barnabas Namen schon gegen das Ende des zweyten Jahrh. bekannten Brief soll im III. Th.

2. Hauptstück Meldung geschehen. Itzt von dem andern Reisegefährten des Paulus, dem Ev. Lukas.

Lukas war von Antiochien gebürtig, und seiner Profession nach ein Arzt, wie Eusebius H. E. Lib. III. c. 4., Hieronymus de scriptor. illustr. c. 7, u. a. m. benachrichtigen. Diese Nachricht scheint selbst der Ap. Paulus in seinem Brief an die Colosser K. 4. V. 14., wo er den Lukas einen geliebten Arzt nennt (τον ἰατρον τον ἀγαπητον,) zu unterstützen; denn, ob es schon keine ausgemachte Wahrheit ist, daß der Evangelist Lukas, dessen Paulus II. Timoth. K. 4. V. 11. und in seinem Brief an den Philemon V. 24. Erwähnung macht, der nämliche sey, in dessen Namen er die Colosser grüßt, hat man dennoch keinen hinreichenden Grund, dieselben zu trennen, und für zwey verschiedene Personen anzugeben. Ich dächte, daß aus den angeführten Worten des Apostels vielmehr das Gegentheil herzuleiten wäre! Denn auf was für einen Lukas mag wohl der Beysatz ὁ ἀγαπητος mehr passen als auf den Evangelisten, der des Apostels unzertrennlicher Reisegefährte war, wie wir oben §. 13. in der Mißionsgeschichte des Ap. Paulus gelesen haben? Weil Paulus in seinem zweyten Brief an den Timotheus, den er nach seiner zweyten Gefangennehmung zu Rom, und kurz vor seinem Tode geschrieben hat, von genanntem Evangelisten sagt: Lukas ist allein bey mir, darf man auch sicher glauben, daß dieser jenen nicht eher verlassen habe, als er sein Leben geendigt hatte. Wohin sich aber Lukas nach dem Tod des Ap. Paulus begeben, was für Provinzen er durchgereist — und welchen Völkern er das Evangelium verkündigt habe, ist alles, so von den spätern Schriftstellern erzählt wird, eben so ungewiß, als

zweifelhaft. Offenbar falsch sind die Nachrichten von seinem Martyrertod, und von den Bildern, die Lukas gemahlt haben soll. Was die letztern betrift, deren zwar mehrere angegeben werden, unter denen aber dennoch das Bildniß Jesu, so man noch heut zu Tage zu Rom vorweist, das vornehmste seyn soll, ist man schon aus dem Grunde berechtigt, dieselben zu verwerfen, weil die Quellen weder göttlichen noch menschlichen Ursprungs uns den Lukas als einen Mahler vorstellen. Die dießfälligen ersten Nachrichten sind aus dem 9ten Jahrh. Wie wenig man aber solchen spätern Aussagen zu glauben verbunden sey, können meine Leser aus dem III. Absch. meiner Einleit. sich auf eine einleuchtende Art überzeugen. Von des Lukas Schriften wird im III. Th. dieser Kirchengesch. und zwar im 1. und 2. Hauptstück Meldung geschehen; wo auch des Markus Evangelium angezeigt werden soll.

Weil hier Orts nur die Mißionsgeschichte der Jünger Jesu zu erzählen ist, will ich auch vom Ev. Markus, der vom Johannes Markus, des Barnabas Vetter (Ap. Gesch. K. 12. V. 12. K. 15. V. 37. und in dem Brief an die Coloss. K. 4. V. 10.) unterschieden werden muß, nichts anders anmerken, als daß er erstens von dem Ap. Petrus im I. Brief K. 5. V. 13. sein Sohn genannt wird, und dieß vielleicht darum, weil er ihn in der christl. Lehre unterrichtet haben mag. Man hält gemeiniglich dafür, daß er vor der Bekehrung zum Christenthum ein Jude gewesen sey, ob er schon einen römischen Namen führt. Was man vom Markus zweytens aus glaubwürdigen Nachrichten weiß, ist, daß er des Ap. Petrus Gesellschafter und Dollmetscher ἑρμηνευτης gewesen

sen sey, wie dieß Papias beym Eusebius H. E. Lib. III. c. 39. und Eusebius selbst Lib. II. c. 15 bezeugen. Wer aber drittens wissen wollte, durch was für Länder Markus das Evangelium ausgebreitet habe, dem würde ich aus dem sogleich genannten Eusebius sagen, daß er nach Egypten gereist sey, und daselbst mehrere christl. Gemeinen, vornehmlich aber in Alexandrien gestiftet habe. Doch davon unten §. 29.

Derer ich noch im gegenwärtigen §. eine Erwähnung machen will, sind die bey der Kirche zu Jerusalem angeordneten 7 Diakonen. Sie waren Stephanus und Philippus. Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus. (Ap. Gesch. K. 6. V. 1—7.) Obschon die Almosenpflege die Hauptpflicht dieser Kirchendiener gewesen, findet man in der Ap. Gesch. dennoch auch Beweise, daß sie das Evangelium gepredigt haben. Dieß mag namentlich vom Stephanus und Philippus behauptet werden. Der erstere, ein Mann voll des Glaubens, und des h. Geistes (loc. cit. V. 5.) that sich durch seinen Eifer für die Lehre Jesu besonders hervor, wie es bereits von mir oben §. 6. angemerkt worden war. Von dem Eifer des Stephanus, mit dem er die Jüden zum Christenthum zu bekehren suchte, zeugt seine vor dem hohen Rath gehaltene Schutz- und Strafrede, die man ausführlich in der Ap. Gesch. 7. K. lesen mag. Was aber die Mißionsarbeiten des Philippus betrift, habe ich bereits oben §. 7. Meldung gemacht, auf was für eine Art vom genannten Diakon, der vom Lukas in der Ap. Gesch. K. 21. V. 8. auch Evangelist, d. i. Lehrer des Evangeliums genannt wird, unter den Samaritern eine neue Christengemeine errichtet, und wohl auch der Kämerer der Köni-

gin von Ethiopien zum Christenthum bekehrt, und getauft worden war. —

Alles übrige, was von seiner fernern Mißionsgeschichte die spätern Schriftsteller berichten, ist zweifelhaft und unwahrscheinlich. Nur dasjenige ist historisch gewiß, was von ihm noch Lukas in der Ap. Gesch. loc. cit. anmerkt, und welches in dem besteht, daß Philipp mit seinen vier Töchtern, die die Gabe der Weissagung hatten, zu Cäsarea gewohnt habe, und daß er in dieser Stadt, in der er nach dem Bericht des Lukas ein eigenes Haus hatte, vermuthlich immer geblieben sey. So vieles von den 70 Jüngern, Evangelisten, und Diakonen. Jtzt mache ich den Uebergang zur Mißionsgeschichte der Reisegefährten der Apostel und ihrer Schüler, die ebenfals an der Ausbreitung des Christenthums mit einem glücklichen Erfolge gearbeitet haben, und die man darum, weil sie der Apostel Mitarbeiter, Gehülfen, und Zeitgenossen gewesen waren, auch füglich apostolische Männer nennen kann.

§. 23.

Mißionsgeschichte der Reisegefährten der Apostel und ihrer Schüler.

Unter den Reisegefährten der Apostel, und zwar namentlich des Ap. Paulus, der in der Verkündigung des Evangeliums und Ausbreitung der christl. Lehre es allen übrigen Aposteln zuvor that, (S. oben §. 13.) waren nebst den beyden oben genannten Barnabas und Lukas Timotheus, Titus, und Si-

las

las die berühmtesten und zugleich die fleißigsten Mitarbeiter des Apostels.

Timotheus war, wie kaum zu zweifeln ist, von Lystra einer Stadt in Lykaonien gebürtig, denn hier traf ihn sammt seinen Eltern der Ap. Paulus zu erst an. Er hatte einen Vater aus den Heiden seine Mutter Eunice aber und seine Großmutter Loi waren der jüdischen Religion zugethan. Unter der Aufsicht dieser zweyen gläubigen Frauen wurde Timotheus von Kindheit auf in der h. Schrift unterrichtet; und stand bey den Jüden, die zu Lystra und Ikonium waren, in einem sehr gutem Ruf. (Ap. Gesch. K. 16. V. 1. 2. II. Brief an den Timoth. K. 1. V. 5. K. 3. V. 15.) Dieser Timotheus bekannte sich nachher zur christl. Religion. Er wird vermuthlich vom Paulus darinn unterrichtet worden seyn; denn ich glaube, daß ihn der Apostel deswegen seinen γνησιον τεκνον εν πιστει genennt hat. (I. Br. an den Timoth. K. 1. V. 2.) Paulus wollte ihn mit sich auf die Missionsreise nehmen; doch beschnitt er ihn zuvor, und zwar der im Lande befindlichen Jüden wegen, die insgesammt wußten, daß sein Vater ein Heide war, und die sich aus dem Grunde auch schwerlich würden haben entschliessen können, von einem Unbeschnittenen Unterweisung anzunehmen. Weil Paulus den Timotheus zum Religionsunterricht bestimmt haben wollte, so legte er nebst einigen Aeltesten der Gemeine die Hände auf ihn, und durch solche Händeauflegung wurde dem Timotheus die göttl. Gnade, und Gabe des h. Geistes mitgetheilt. (Ap. Gesch. K. 16. V. 3. I Br. an den Timoth. K. 4. V. 14., II. Timoth. K. 1. V. 6.) Hierauf trat nun Timotheus, von dem Apostel in seine Gesellschaft aufgenommen, die Mis-

tionsreise an. (Im J. C. 52.) Was für Provinzen er aber in Begleitung des Ap. Paulus durchgereist, und wie derselbe sich zu wiederholtenmalen nach Macedonien begeben habe, ist von mir oben §. 13. aus der Apostelgeschichte angeführt worden. Hier bemerke ich nur noch, daß Timotheus, der des Apostels unzertrennlicher Reisegefährte war, und mit ihm sogar nach Rom, wohin Paulus als Gefangener von Jerusalem geführt wurde, zog, daselbst mit dem Apostel durch zwey Jahre seiner Gefangenschaft blieb; hernach mit ihm wieder nach den Orient, und nach Asien zurückkehrte, itzt auf Befehl des Ap. zu Ephesus, von welcher Stadt Paulus nach Macedonien (vielleicht im J. C 65.) abreiste, zurückbleiben mußte, aus Ursache, damit er den Irrlehrern widerstehen, und nicht zulassen möchte, daß etwas anders gelehrt würde, als was Paulus gelehrt hatte (I. Brief an den Timoth. K. 1. V. 3.) Bey diesem Fürgang soll Timotheus, wie einige sowohl neuere, als ältere Schriftsteller sagen, von dem Apostel zum ersten Bischof von Ephesus angeordnet worden seyn. Ob aber aus angezeigter Stelle, wo Paulus sagt, bey meiner Reise nach Macedonien habe ich dich gebeten, zu Ephesus zu bleiben, und gewissen Leuten einzuschärfen, daß sie nichts anders lehreten, als was ich gelehrt habe, erwiesen werden könne, daß Timotheus zum Bischof von Ephesus, im eigentlichen Verstande, vom Apostel eingeweiht worden sey, lasse ich einen Jeden, nach den Grundsätzen der Logik schliessenden, Leser über. — Das Resultat, welches ich daraus folgere, besteht in dem, daß Timotheus auch einer unter den Ephesinischen Lehrern, derer es in der dasigen Gemeine nach dem Bericht des Lukas (Ap. Gesch. K. 20. V. 17.) mehrere gab, gewesen sey, und darum wohl

auch

auch als Lehrer eine Aufsicht über die gläubigen Christen gehabt haben mag. Wer aber behaupten wollte, daß Timotheus bloß dem Unterricht der Christen zu Ephesus sich gewiedmet hätte, und ihn daher zum förmlichen Bischof der dasigen Gemeine der Apostel eingeweiht hätte; würde eben so viele Schwierigkeiten aufzulösen haben, als derjenige, der da behaupten wollte, daß Titus vom Ap. Paulus zum Bischof oder wohl gar zum Metropoliten auf der Insel Creta angeordnet worden wäre. Folgende, aus Quellen göttl. Ursprungs geschöpfte, Nachrichten vom Titus sollen uns von der Wahrheit meiner Aussage überzeugen.

Titus, der von Geburt ein Heide gewesen war, wie es Paulus selbst in s. Br. an die Galater K. 2. V. 3. bezeugt, wurde so wie Timotheus vom Ap. Paulus zum Christenthum bekehrt; denn ich wüßte nicht, warum ihn sonst der Apostel seinen rechtschaffenen und geliebten Sohn γνησιον τεκνον genannt hätte! (S. Br. a. d. Titus K. 1. V. 4,) Paulus nahm ihn, ohne ihn vorher zu beschneiden, zu seinem Gehülfen und Mitarbeiter in Ausbreitung des Evangeliums an. (II. Br. Cor. K. 8. V. 23.) Titus war mit dem Apostel und mit Barnabas zu Jerusalem zur Zeit, als daselbst wegen der Beschneidung das sogenannte Concilium gehalten wurde, und man hatte dennoch nicht darauf gedrungen, daß er sich beschneiden ließe. (an die Galat. V. 1. 3.) Nach der Zeit schickte ihn der Apostel an verschiedene Oerter in den Angelegenheiten des Evangeliums. Beyspielweise führe ich nur an, daß Titus theils über vorläufige Ermahnung des Apostels, theils aber auch aus eigenem Trieb nach Corinth gereist sey, um sich sowohl von dem Zustand der dasigen Christen zu unterrichten, als

auch

auch bey den Christen zu Corinth eine Almosensamm-lung für die dürftigen Brüder in Judäa zu erwir-ken; und daß er auch beyde Briefe, die der Apostel an die Corinther schrieb, dahin überbracht habe, wie man es aus dem II. Brief des Ap. an die Cor. K. 7. V. 6—12. K. 8. V. 6. 16. 17. 23. und K. 12. V. 18. entnehmen kann.

Bey seiner Rückreise von Rom nach Asien im J. C. 64. ließ Paulus seinen Jünger Titus auf der Insel Creta zurück, und zwar in der Absicht, damit er an seiner Stelle das angefangene Mißionswerk fort-setzen, und, weil der Apostel nicht Musse genug hatte, die Gemeinen in allen Städten mit Lehrern d. i. Aelte-sten oder Bischöfen versehen möchte; wie es der Apostel in seinem an den Titus geschriebenen Br. K. 1. V. 5. wortdeutlich sagt; und wie man es schon oben §. 13. gelesen hat. Eben dort und zwar S. 98 ha-be ich auch erzählt, daß Titus von dem Apostel nach Nikopolis berufen worden sey. Man ist freylich nicht im Stande, mit einem positiven Zeugnisse darzuthun, daß Ti-tus den dießfälligen Auftrag des Apostels befolgt habe! — Uebrigens läßt sich dennoch sowohl dieses, als auch das andere, daß er bey der zweyten Reise des Ap. Paulus nach Rom dessen Reisegefährte gewesen sey, schon da-raus erheben, weil Paulus in s. II. Br. an den Ti-moth., den er kurz vor seinem Tode im Gefängnisse ge-schrieben hat, deutlich zu verstehen giebt, daß nebst mehrern Jüngern und Schülern des Apostels auch Titus zu Rom gewesen sey; denn er sagt K. 4. V. 10, daß Titus ihn verlassen hätte, und nach Dal-matien gezogen wäre. Nun — da Titus nach dem

nun-

unverwerflichen Zeugnisse des Apostels von Rom nach Dalmatien gereißt ist, wie kann man sagen, daß er auf der Insel Creta Bischof im engern Verstande, d. i. ein an eine einzige Christengemeine gebundener Aufseher επισκοπος gewesen sey? In Voraussetzung dessen hätte er bey seiner Gemeine auf der Insel Creta doch immer bleiben müssen; denn man weiß es, daß die Bischöfe nach dem göttlichen Recht verpflichtet sind, ihre ihnen anvertraute Heerde zu weiden. Oder, wenn auch Titus den Apostel nach Rom begleitet hatte, würde es ihm nicht obgelegen haben, zu seiner Gemeine nach Creta zurückzukehren? Was machte er in Dalmatien? Wofern Jemand sagen wollte, daß Titus nur darum nach Dalmatien gegangen, weil er seinen Rückweg nach Creta durch solche Provinz nehmen wollte, der verdiente weder eine Antwort, weil er seine grobe Unwissenheit in der Geographie gar zu sehr an Tag legte. ϑϑ)

Der

ϑϑ) Man muß daher, wenn z. B. Eusebius H. E. Lib III. c. 4. sagt: „Timotheus soll zu Ephe„sus, zu Creta aber Titus der erste Bischof ge„wesen seyn", das Wort Bischof nur im weitern Verstande nehmen, und dadurch nichts anders sich vorstellen, als daß Timotheus zu Ephesus, Titus aber auf der Insel Creta durch einige Zeit Lehrer des Evangeliums, Verkündiger des göttl. Worts gewesen seyen, und daß sie während ihres Aufenthalts wohl auch über den Sittenwandel der Gläubigen eine Episkopalaufsicht gehabt haben mögen. Die eigentliche Bestimmung der sogenannten apostolischen Männer und Reise-

gefähr-

Der dritte von den oben S. 134 genannten Reisegefährten des Apostels war Silas, der sonst auch Silvanus hieß. Er war anfänglich Prophet bey der Gemeine zu Jerusalem, und wurde nebst dem Judas von den Aposteln abgeordnet, das Dekret von der Unnothwendigkeit der Beschneidung an die Brüder nach Antiochien zu überbringen. Hier wählte ihn Paulus zu seinem Gehülfen und Mitarbeiter; und Silas unternahm mit dem Apostel (Im Jahr C. 52.) die große Mißionsreise, wie es von mir schon oben §. 13. S. 65 erzählt worden war. In der Mißionsgeschichte des Apostels hatte ich auch erzählt, wie Silas nach längerer Reise nach Philippis gekommen, und weil er daselbst die Lehre Jesu verkündigt hatte, gestäupt, ins Gefängniß geworfen, daraus aber wiederum befreit worden war — wie er hernach mit dem Apostel zu Thessalonich und Beröa sehr viele aus den Juden und Heiden zum Christenthum bekehrte — hernach mit dem Timotheus aus Macedonien nach Corinth zu dem Apostel kam, u. s. w. (Ap. Gesch. K. 15. V. 22. 27. 40. K. 16. V. 19. & seqq. K. 17. V. 1—15. K. 18. V. 1—5.) Des Silas gedenkt auch der Ap. Paulus auf eine rühmliche Art in seinem Brief an die Cor., wo er sagt, daß Jesus Christus zu Corinth auch durch Silvanum gepredigt worden sey; (II. an die Cor., K. 1. V. 19.) und beyde Briefe, die der Apostel an die Thessalonicher schrieb, sind auch in des Silvanus Namen abgefaßt.

Der

gefährten der Apostel war, das Christenthum in allen Orten, wo sie immer hinkamen, auszubreiten.

Der Ap. Paulus gedenkt in seinen Briefen auch des Apollos, Sosthenes, Zenas, Epaphroditus, Epaphras, Philemon, Onesiphorus, Linus, Aristarchus, Tychikus, Trophimus, Archippus, Crescens, Clemens, u. a. m.

Apollo, dessen Paul in s. I. Br. an die Cor. K. 3. V. 6. Erwähnung macht, und das für ihn rühmliche Zeugniß ablegt: ich habe gepflanzt, Apollo aber hat begossen, d. i. gleichwie Paulus zuerst das Evangelium zu Corinth gepredigt, und den Grund zur dortigen Gemeine gelegt hatte, so wurden die Mitglieder derselben in der christl. Religion durch den Apollos weiter geführt, war der nämliche, von dem Lukas in der Ap. Gesch. sagt, daß er ein Jude von Alexandrien gebürtig, ein wohlberedter Man ανηρ λογιος und in der Schrift mächtig, d. i. gut bewandert δυνατος εν ταις γραφαις gewesen sey, und daß er vom Jesu, daß dieser der Meßias wäre, zu Ephesus mit einem glücklichen Erfolge gelehret habe. (Ap. Gesch. K. 18. V. 24. 28.) Gleichwie aber Apollo die Jüden zu Ephesus von dem Meßiat Jesu' durch die Schrift öffentlich überzeugte, so gab er hernach zu Corinth einen unverdroßenen Lehrer ab, und arbeitete daselbst an Ausbreitung des Christenthums nachdem Apostel am glücklichsten, wie es die kurz vorher aus dem Brief an die Cor. angeführte Stelle beweist. Es ist glaubwürdig, daß er durch längere Zeit als Lehrer an der Kirche zu Corinth gestanden, und daselbst auch sein Leben geendigt habe.

Sosthenes, den Paulus in s. I. Brief an die Cor. K. 1. V. 1. seinen Bruder nennt, und mit ihm die Gläubigen an der dortigen Kirche grüßt, war eher, als er

sich zum Christenthum bekannte, derjenige Vorsteher der Synagoge zu Corinth gewesen, der nach dem Bericht des Lukas Ap. Gesch. K. 18. V. 17 von dem römischen Prokonsul in Achaja ergriffen und geschlagen wurde.

Des Zenas gedenkt Paulus in seinem Br. an den Titus K. 3. V. 13., wo er ihn als einen des jüdischen Gesetzes verständigen Mann νομικον nennt.

Von dem Epaphroditus wissen wir aus dem Br. Pauli an die Philipper so vieles, daß er des Apostels Gehülfe und Mitarbeiter gewesen. (K. 2. V. 25) Paulus nennt ihn auch loc. cit. den Apostel der Philipper, (ὑμων αποστολον,) wodurch einige verleitet worden sind, genannten Epaphroditus für den ordentlichen Lehrer und Bischof der Gemeine zu Philippis anzugeben; doch wenn man die im angezeigten Vers unmittelbar nachfolgenden Worte, vergliechen mit K. 4. V. 15 und 16. in reifere Erwägung nimmt, begreift man auch ganz leicht, daß Epaphroditus nur darum der Philipper αποστολος genannt worden sey, weil er von diesen abgesandt worden ist, um dem Apostel zu seinem Unterhalt einige Geschenke nach Rom zu überbringen.

Epaphras war von Colossä gebürtig; denn der Ap. nennt ihn in s. Br. an die Colosser ihren Landsmann, und daß er Lehrer und Diener der dasigen Gemeine gewesen, bezeugt ebenfals Paulus, indem er ihn einen getreuen Diener Christi für die Colosser, und einen solchen nennt, der für sie allzeit eifrig zu Gott gebethet habe. (an die Colos. K. 1. V. 7. u. K. 4. V. 12.) Paulus macht auch in seinem Brief an den Philemon

mon K. 23 des Epaphras Meldung.—Philemon war ebenfals, so wie vorgedachter Epaphras, ein Lehrer und Vorsteher der Gemeine zu Colosse. Paulus nennt ihn in seinem an ihn erlassenen kurzen Schreiben V. 1. seinen geliebten Gehülfen; und aus dem 2. V. läßt sich deutlich schliessen, daß die Christengemeine zu Colossä sich in Philemons Hause versammelt habe. Der Brief des Philemon wurde vorzüglich wegen des Onesimus geschrieben, der desselben Sklave gewesen, und von seinem Herrn muthmaßlich des Diebstahls wegen entlaufen war. Onesimus kam nach Rom, und besuchte den Apostel, von dem er wohl wußte, daß er seines Herrn Freund war. Paulus gewann ihn, d. i. er brachte ihn nicht nur zur Bereuung seiner Untreue, sondern machte ihn auch zum Christen. Nach der Zeit schickte ihn Paulus an seinen Herrn zurück, mit dem schriftlichen Ersuchen, daß er ihm vergeben möchte. Dieß Schreiben hatte seine Wirkung; denn Philemon setzte den Onesimus in Freyheit. Ob aber dieser Onesimus und Onesiphorus, dessen Paulus in seinem II. Br. an den Timoth. K. 1. V. 16 & seqq. mit warmer Herzensfreude gedenkt, eine Person gewesen seyen, will ich so wenig bestimmen, als unzuverläßig ich die Meinung finde, daß Onesimus der Bischof zu Ephesus, dem Ignatius in s. von Smyrna aus an die Gemeine zu Ephesus (im J. 114 oder frühest im J. 107) geschriebenen Brief sehr vieles Lob zutheilt, vorgenannter Onesimus, des Ap. Paulus Jünger, gewesen sey.—Erastus, ein Schüler des Apostels, wurde, soviel wir von ihm aus der Ap. Gesch. K. 19. V. 22. wissen, vom Paulus nach Mazedonien, muthmaßlich um die dortigen Christen im Glauben zu stärken, mit dem Timotheus abgeschickt. Er war οἰκονομος της πολεως d. i. Rentmeister der

Stadt

Stadt, (Corinth) aus welcher Paulus seinen Brief an die Römer, in dem K. 16. V. 23. vorangeführte Worte vom Erastus stehen, schrieb. Mit diesen Worten stimmen auch die andern in dem II. Br. an den Timoth. K. 4. V. 20. überein, wo der Apostel sagt, daß Erastus zu Corinth geblieben sey.

Aristarchus, von Thessalonich der Hauptstadt in Mazedonien gebürtig, war ebenfals ein Schüler und Reisegefährte des Apostel Paulus in seinen Missionen, wie es folgende Stellen in der Ap. Gesch. K. 19. V. 29. K. 20. V. 4. beweisen. Er begleitete den Apostel auch auf seiner Reise nach Rom, wohin Paulus als Gefangener, auf Befehl des Festus Landpflegers in Judäa, geführt wurde; (Ap. Gesch. K. 27. V. 2.) und in dem Brief an die Colosser K. 4. V. 10 nennt der Apostel den Aristarchus seinen Mitgefangenen. In dem nämlichen Brief an die Colosser macht Paulus auch des Tychikus, der aus Asien gebürtig, und des Apostels Reisegefährte war, wie es in der Ap. Gesch. K. 20. V. 4. zu lesen ist, eine Meldung. Sowohl in dem Brief an die Colossenser als auch in dem andern an die Epheser, welche beyde Tychikus an die Gläubigen überbringen mußte, nannte ihn der Apostel seinem lieben Bruder, und getreuen Diener in dem Herrn. (An die Ephes. K. 6. V. 21. 22. und an die Colossenser K. 4. V. 7. 8.)

Auch Throphimus, so wie Tychikus, war aus Asien gebürtig, und des Apostels Reisegefährte. (Ap. Gesch. K. 20. V. 4. und K. 21. V. 29) Paulus ließ ihn bey seiner zweiten Reise aus dem Orient nach Rom zu Miletus krank zurück, wie er es in s. II. Br. an den Timoth. K. 4. V. 20. ausdrücklich sagt.

Von

Von dem Archippus, der in dem Br. an den Philemon V. 2 des Apostels Mitstreiter heißt, gab Paulus in seinem Br. an die Coloss. K. 4. V. 17. den Auftrag, daß sie ihn ermahnen sollten, sein Kirchenamt rechtschaffen zu verwalten. Man kann das eigentliche Amt, welches Archippus in der Kirche zu Colossä verwaltet hat, nicht bestimmen. Der h. Hieronymus hält ihn für den Bischof der Gemeine zu Colossä! Andere aber sind der Meinung, daß er an der dortigen Kirche Almosenpfleger gewesen sey. Nun — er mag dieß, oder jenes Kirchenamt verwaltet haben, gielt gleich viel. Paulus ließ ihn ermahnen, daß er es getreu verwalten sollte.

Von dem Crescens schreibt Eusebius H. E. lib. III. c. 4., daß ihn Paulus nach Gallien gesandt habe; und daher kam es, daß die neuern Geschichtschreiber ihn zum Bischof in Gallien, und zwar der Kirche zu Vienne, einer alten Stadt an der Rhone im Niederdauphiné, angaben! Doch ist diese Angabe falsch, weil der Apostel Paul in s. II. Br. an den Timoth. K. 4. V. 10 wortdeutlich sagt, daß Crescens zur Zeit der zweyten und lezten Gefangenschaft des Ap. von Rom nach Galatien gezogen sey. Der Verstoß des Eusebius ist vermuthlich daher zu leiten, daß er statt Galatien (vielleicht aus Uebereilung) Gallien geschrieben hat.—

Man sagt, daß Linus, in dessen Namen Paulus den Timotheus in s. II. Br. K. 4. V. 21. grüßt, von Geburt ein Italiener, und ein Sohn der Claudia, die Paulus ebenfals loc. cit. nennt, gewesen sey! Eusebius giebt H. E. lib. III. c. 2 von ihm folgen-

ge Nachricht. „Nach dem Tod der zween Apostel, „Petrus und Paulus, wurde Linus der erste Bischof „zu Rom; eben der, den Paulus in seinem Br. an den „Timotheus grüssen läßt„ —. Für so gewiß ich aber den dießfälligen Bericht des Eusebius vom Linus annehme, so wenig kann ich den Schriftstellern beystimmen, die dafür halten, daß Clemens von Rom darum genannt, weil er in Rom geboren, und wie Eusebius l. c. c. 4. sagt, daselbst der dritte Bischof gewesen war, eben derjenige Clemens gewesen sey, von dem Paulus in dem Br. an die Philipper redet; denn der Apostel scheint K. 4. V. 3. durch den Clemens, den er seinen Gehülfen nennt, deutlich einen Lehrer an der Gemeine zu Philippi anzuzeigen. Dieses aber läßt sich gewiß vom vorgedachten Clemens v. Rom nicht behaupten. Was dessen Schriften und römisches Pontifikat betrift, wird davon im III. Th. dieser Kirchengeschichte im 2. und 3. Hauptstück das Nöthige angezeigt werden.

Izt setze ich nur noch den Dionys von Areopagus hieher, der, weil er des Ap. Paulus Schüler gewesen, und von ihm zum Christenthum bekehrt worden war, wie man es schon oben §. 13 S. 72 gelesen hat, in die Zahl der apostolischen Männer gehört. — Daß er die Religion Jesu zu Athen gelehrt habe, und wohl auch der dasigen Kirchengemeine Bischof gewesen sey, lasse ich gerne gelten, aus Ursache, weil von beyden Dionys v. Corinth beym Eusebius H. E. lib. III. c. 4. und lib. IV. c. 23 das Zeugniß giebt. Hingegen sind alle übrigen Erzählungen von ihm, z. B. daß er bey der Sonnenfinsterniß, die um die Sterbestunde Jesu den Erdball bedeckte, ausgerufen haben soll, η το θειον πασχει, η τω πασχοντι συμπασχει,

aut Deus patitur, aut cum patiente dolet; daß er später nach Paris in Gallien gekommen, daselbst Lehrer und Bischof der Christengemeine gewesen seyn soll, u. s. w. falsche und von Römischkatholischen Geschichtschreibern selbst, z. B. vom Jakob Sirmond und Joh. Launoy verworfene Nachrichten, und ausgepfiffene Fabeln; gleichwie auch an der Unterschobenheit der ihm zugetheilten Schriften kein gelehrter Mann mehr heut zu Tage zweifelt.

Unzuverläßig ist auch alles dasjenige, was die neuern Schriftsteller vom Evodius, einem Schüler des Ap. Petrus und dessen Nachfolger im bischöflichen Amte zu Antiochien, vom Marcellus, den ebenfals Petrus von der Nachfolge Simon des Zauberers abgezogen, und zum Christenthum bekehrt haben soll, vom Abdias, Anakletus, Martialis, u. a. m. erzählen.

Es ist auch nicht nöthig, unzuverläßige Nachrichten von den Schülern der Apostel aufzuhäufen. Das jenige, was ich bisher von ihnen aus historischen Quellen, und zwar meist Quellen der ersten Ordnung angeführt habe, mag uns auf eine hinreichende Art überzeugen, daß die christl. Religion von den Aposteln, und ihren Schülern b) durch die ganze Welt, wenigstens durch das ganze römische Reich in allen dreyen damals bekannten Welttheilen ausgebreitet worden sey. Und dieser ist der zweyte Gegenstand, der in der Geschichte des ausgebreiteten Christenthums erörtert werden muß. (S. oben §. 1.)

§. 24.

Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel und ihre Schüler 1) in der ganzen Welt.

Wir haben oben §. 2. den Auftrag gelesen, den Jesus seinen Aposteln gegeben hat, in die ganze Welt zu gehen, und allen Völkern das Evangelium zu verkündigen. Die Apostel erfüllten diesen Auftrag treulich, und breiteten die Lehre Jesu auch aller Orten aus, wie es vorzüglich die im 12 und 13. §. beschriebene Missionsgeschichte des Ap. Petrus und Paulus beweist. Was aber die Apostel unmittelbar durch sich selbst nicht thun konnten, dieß bewirkten sie mittelbar durch ihre Schüler, die sogenannten apostolischen Männer, von denen §§. 22.23. Meldung geschehen war. Die Apostel, diese allgemeinen Lehrer der Welt, thaten ihrem Namen und Amte schon dadurch Gnüge, weil sie in den damaligen schönsten Ländern des Erdbodens, in denen Gelehrsamkeit, Künste, Handelschaft, Kultur und feine Sitten vor allen andern blüheten, als in Kleinasien und Syrien, in Griechenland, und selbst in Italien, das Evangelium gepredigt, und die christl. Religion ausgebreitet hatten. Sie legten in den berühmtesten, und in den Hauptstädten des römischen Reichs, Gemeinen an. Ein Umstand, der darum angemerkt zu werden verdient, weil es diesem oder jenem Leser belieben könnte, zu fragen, warum die Apostel, und unter diesen namentlich Paulus nur in Städten das Christenthum verkündigt, und Gemeinen gestiftet hatten? Ich beantworte die Frage, und sage, daß es aus sehr natürlichen Ursachen geschehen sey. Erstens wollten die Apostel die Lehre Jesu schnell ver-

verbreiten. Dieß war ihr Endzweck; und sie erreichten ihn dadurch am glücklichsten, daß sie sich in die Städte begaben, in denen nicht nur Tausende der Inwohner lebten, sondern wohin auch die Landleute, politischer Geschäfte wegen, in zahlreichen Haufen kamen. Hernach gab es damals in manchen Gegenden theils gar nicht Dörfer nach unserer Art; theils wurden dieselben nur von Leibeigenen bewohnt; zum Theil aber waren sie meistens in den Weichbilden der Städte begriffen. Nun — aus den durch die Apostel in den volkreichern Städten angelegten Gemeinen giengen ihre Schüler, und zwar nicht allein die oben §. 22 und 23 genannten, sondern wohl auch andere Hunderte und vielleicht auch Tausende, derer Namen nicht aufbewahrt worden waren, in andere Gegenden, in denen sie das Christenthum mit einem fast gleichen Glücke gepflanzt und ausgebreitet hatten.

Ich habe bisher α) von den Aposteln und β) ihren Schülern, die nach der Himmelfahrt Jesu sich mit Ausbreitung des Christenthums beschäftigt haben, geredet, und dadurch zugleich den ersten Punkt, der in der Geschichte des ausgebreiteten Christenthums nach der oben §. 1. getrofenen Abtheilung auseinander gesetzt werden muß, erörtert. Nun kömmt der zweyte Gegenstand, der die Oerter ausweist, in denen Christengemeinen gepflanzt worden sind, in Erwägung. Freylich wurden in der bisher beschriebenen Mißionsgeschichte der Apostel und übrigen Jünger Jesu auch schon die Provinzen, Städte und Länder angezeigt, welche die ersten Verkündiger des Evangeliums durchgereist und wo sie die Lehre Jesu gepredigt hatten Allein weil eine ordentliche Uebersicht der im apostolischen Zeitalter gestifteten Kirchengemeinen dem Gedächtnisse

zum Behuf ist, will ich erstens in dem nachstehenden §. ein Bild der apostolischen, d. i. von den Aposteln und ihren Schülern gestifteten Kirchen kürzlich entwerfen, und alle oder doch die meisten Provinzen, Städte, und Länder, in denen durch die Apostel und ihre Schüler Juden und Heiden zum Christenthum bekehrt worden sind, mit gefälliger Kürze anzeigen; und hernach über die Stiftung der berühmtern Gemeinen im apostolischen Zeitalter eine ausführlichere Nachricht geben.

§ 25.

Geographische Uebersicht der apostolischen Kirchen.

Wenn man die von den Aposteln gestifteten Gemeinen nach Ordnung anführen will, muß man sie in die gehörigen Rubriken eintheilen. Ich mache deren zwey. Zur ersten gehören die Christengemeinen A) in Palästina; wohingegen in die zweyte die Kirchen B) ausserhalb Palästina, z. B. in Syrien, Arabien, Mesopotamien, Griechenland, Egypten, u. s. w. gesetzt werden. Der Unterschied, der zwischen ihnen noch zu bemerken ist, besteht in dem, daß einige solcher Kirchen ihren Namen von den Provinzen, z. B. die Christengemeinen in Judäa, Samaria, Galatien, Cappadozien, Asien, Bithynien; oder aber von den Städten, als die Kirche zu Jerusalem, Antiochien, Ephesus, Thessalonich, Corinth, u. s. w. erhalten haben. In den meisten gedachten Kirchen, und zwar sowohl in jenen, die α) in Palästina, als auch in diesen, die β) ausserhalb Palästina lagen, gab es in den da-

maligen Zeiten Gemeinen von doppelter Gattung, und zwar α) jüdenchristliche β) und heidenchristliche.

Die A) in Palästina gesammelten Christengemeinen waren α) die Kirche zu Jerusalem, wo die ersten Gläubigen bey Gelegenheit der ausserordentlichen Gaben des h. Geistes, die sich an den Aposteln gezeigt hatten, gesammelt wurden. (S. oben §. 6.) Von Jerusalem aus pflanzte sich die Religion Jesu durch ganz Judäa fort, und wohl auch in dem angränzenden Samaria. Auf was für eine Art durch die Schüler Jesu, die wegen einer durch die Juden zu Jerusalem erregten Verfolgung sich flüchten mußten, β) in Samaria eine Christengemeine angelegt worden war, hatte ich ebenfals schon oben §. 7 angezeigt. Ueberhaupt breitete sich die neue Religion Jesu durch ganz Judäa, Galiläa und Samaria aus, wie dieß Lukas in s. Ap. Gesch. K. 9. V. 31. mit deutlichen Worten anmerkt. Unter denjenigen Kirchen in Palästina, die von den Städten ihre Benennung erhalten haben, werden nebst den zweyen bereits angezeigten zu Jerusalem, und Samaria, noch die Gemeinen γ) in Lydda, einem ohnweit dem alten Rama in der Landschaft Samaria gelegenen Städtchen, δ) in Saron und ε) Joppe, wovon oben §. 9 die Rede war, und wohl auch ζ) zu Cäsarea in Palästina, welche Stadt sonst Turris Stratonis hieß, heute aber Cäisar genannt wird, und wo nach dem Bericht des Lukas in der Ap. Gesch. K. 21. V. 8. mehrere Brüder und Gläubige seyn mußten, in den Quellen göttlichen Ursprungs namhaft gemacht.

In den nämlichen Quellen finden wir auch die B) ausserhalb Palästina durch die Apostel und ihre Schü-

ler angelegten Gemeinen aufgezeichnet. Sie waren folgende: In dem an Palästina gränzenden Phönizien und zwar zu Tyrus, (Ap.G.K.21. V.3. 4. 5.) die Kirche zu Antiochien, von welcher unten §. 27, und zu Damaskus, wovon Lukas Ap. Gesch. K. 9. V. 2. u. Paulus in dem Brief an die Galat. K. 1. V. 17, in dem benachbarten Arabien, wohin Paulus nach seiner Bekehrung zog, um daselbst das Evangelium zu predigen, Galat. K. 1 V. 17., zu Seleucia, wo der Fluß Orontes ins Meer fließt, (K. 13. V. 4. Ap. Gesch.) in Cypern und zwar zu Salamina und Paphos, wovon Luk. in der Ap. Gesch. K. 11. V. 20. K. 13. V. 4. & seqq. K. 15. V. 39. K. 21. V. 3., in Cilizien zu Tarsus, K. 9. V. 30. K. 11. V. 25., in Pamphilien zu Pergen K. 13. V. 13. K. 14. V. 24., in Pisidien vornehmlich zu Antiochien K. 13. V. 14., in Lykaonien zu Cogni oder Ikonium, in Isaurien zu Lystra und Derben K. 14. V. 1—21. K. 16. V. 1. 2., in Phrygien und Galatien K. 16. V. 6. I. Br. Cor. K. 16. V. 1. u. an die Galat. K. 1. V. 1. 2.; ferner die Kirche zu Colossen einer vormals ansehnlichen Stadt in Phrygien, an welche Paulus einen besondern Brief geschrieben hat, K. 1. V. 2., zu Troas, Ap. Gesch. K. 16. V. 8. K. 20. V. 5. 6., item in Pontus und Cappadozien, in dem prokonsularischen Asien und Bithynien, wovon Petrus in s. I. Br. K. 1. V. 1., in Kleinasien die 7 sogenannten apokalyptischen Gemeinen, von welchen unten §. 30. Diese waren die von den Aposteln und ihren Schülern gestifteten christl. Kirchen in Asien. Aus Asien verbreitete sich das Christenthum nach Europa. Darinn waren die berühmtern Christengemeinen zu Philippis und Thessalonich in Mazedonien, von welchen beyden Paulus in s. an sie abgelassenen Briefen

sen nachzulesen ist ;! vergliechen mit Luk. in der Ap. Gesch. K. 16. V. 12. K. 17. V. 1. & seqq. und zu Berôa K. 17. V. 10, in Griechenland die Kirche zu Athen K. 17. V. 15. & seqq., die Christengemeine zu Corinth, an welche Paulus s. 2 schönen Episteln geschrieben hat, und von welcher auch Luk. in s. Ap. Gesch. K. 18. V. 1. & seqq. Nachricht giebt. Hieher gehören auch einige Kirchen in Dalmatien und Illyrien, von deren Stiftung man in dem Br. an die Römer K. 15. V. 19 und II. an den Timoth. K. 4. V. 10. einige Spuren finden kann. Was aber die berühmteste abendländische Kirche zu Rom, und hernach die andere in damaligen Zeiten nicht weniger blühende Gemeine zu Alexandrien in Egypten betrift, soll in nachfolgenden Paragraphen, in denen ich die Geschichte der durch die Apostel und ihre Schüler gestifteten berühmtesten Gemeinen etwas ausführlicher beschreiben will, insbesondere Meldung geschehen.

§. 26.

Kirche a) zu Jerusalem.

Unter den vornehmern Christengemeinen damaliger Zeiten behauptete die Kirche zu Jerusalem den Vorrang, und dieß zwar aus vielen und wichtigen Gründen! Jesus selbst hatte zu Jerusalem seine Lehre vorgetragen, aus Liebe gegen die sündigen Menschen den schimpflichsten Tod gelitten, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt unvergeßliche Denkmäler zurückgelassen. Zu Jerusalem empfiengen die Apostel die Gabe des h. Geistes, und pflanzten durch seinen Beystand gestärkt, nachdem ihre Lehre durch die Gabe fremder Sprachen und Wunderwerke Eingang fand,

die

die erste gläubige Kirche, wie von mir schon oben §. 4. 5. 6. erzählt worden war —. Vorzüge, deren sich keine andere Christengemeine rühmen kann, und die vielleicht auch Ursache waren, warum die Griechen den Vorrang in der Hierarchie nicht der Kirche zu Rom, sondern der andern zu Jerusalem zugetheilt wissen wollten. Soviel ist uns aus der Ap. Gesch. und zwar K. 15. bewußt, daß die Kirche zu Jerusalem, welche die apostolische Kirche im engsten Verstande genennt zu werden verdiente, weil sie nicht nur von den Aposteln gestiftet wurde, sondern weil sich in selber immer einige Apostel aufhielten, die oberste Gewalt ausgeübt habe. Was ihr Ansehn nach der Zeit sinken machte, war vermutlich die Zerstörung der Stadt Jerusalem, aus welcher die Christen nach Pella, einem über den Fluß Jordan, schon nahe am Gebürge Gilaad (in Dekapolis) gelegenen Städtgen, flohen, wie Eusebius H. E. lib. III. c. 5 anmerkt.

Weil in Jerusalem die erste Christengemeine war; (S. oben §. 5.) hatte man auch noch in spätern Zeiten die Kirche zu Jerusalem die Mutter aller christl. Kirchen genannt. (S. epistolam synodicam, die im Namen des im J. 381 zu Constantinopel gehaltenen Conciliums an den R. P. Damasus und die übrigen zu Rom versammelten Bischöfe erlassen wurde, und epistolam oder den Brief, den K. Justin im J. 520 an den R. B. Hormisdas geschrieben hat, und in welchen beyden Briefen die Kirche zu Jerusalem mater omnium ecclesiarum, mater christiani nominis heißt) Daß bey der Kirche zu Jerusalem Jakob, der sogenannte Bruder des Herrn, Bischof gewesen seyn soll, hat man schon oben §. 20. gelesen. Was aber die Patriarchalwürde betrift, die gedachter Kirche in

der

der hierarchischen Rangordnung zugetheilt worden ist, kann davon allererst in der Geschichte der zweyten Periode Meldung geschehen. In den nachfolgenden Paragraphen erwähne ich der übrigen außerhalb Palästina gelegenen, berühmtern und ansehnlichern Christengemeinen.

§. 27.

Kirche b) in Antiochien.

Wenn man auf den Ursprung der errichteten berühmtern Christengemeinen Rücksicht nimmt, behauptet die Kirche zu **Antiochien**, der vormaligen Hauptstadt in Syrien, und wohl auch in ganz Asien den zweyten Rang. Es wurde in selber schon gegen das Ende des ersten Zeitraums ein grosses Patriarchat aufgerichtet. Doch von Errichtung der Patriarchalsitze ein andermal, und zwar im III. Th. dieser Kirchengesch. 3. Hauptst. Itzt von dem Ursprung u. von der Verwaltung der christl. Kirche in Antiochien.

Die ersten, die den Antiochiern (beyläufig um das Jahr der christl. Zeitrechnung 40.) die Lehre Jesu verkündigt hatten, waren einige Jünger aus Cypern und Cyrene. (S. oben §. 10.) Diese machten durch ihr Predigtamt eine große Anzahl von Gläubigen, und es wurde, sobald man davon in Jerusalem Nachricht erhielt, sogleich Barnabas nach Antiochien geschickt, damit er die Brüder im Glauben stärken möchte. Barnabas nahm nach Verlauf eines Jahrs den Saulus von Tarsen mit sich, und beyde predigten mit einem so glücklichem Erfolge, daß, weil sich immer mehrere zum Evangelium bekannten, die

Schü-

Schüler Jesu, die bis dahin Jünger, Gläubige, Heilige und Brüder hießen, zuerst in Antiochien mit dem unterscheidenden Namen Christianer, Christen belegt wurden. „)

Was

„) Dieser feyerliche Name, Christianer, Christen, den zuerst die bekehrten Heiden oder Griechen zu Antiochien erhielten, bekam seinen Ursprung ohne Zweifel daher, weil ihnen der Stifter der Religion Χριστος als der Gesalbte, der König, seiner Gemeine verkündigt wurde. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß selbst die Verschiedenheit der Mitglieder der Gemeine in Antiochien, welche die erste war, die theils aus Jüden, theils aus Heiden bestund, und folglich eine α) jüdenchristliche und β) heidenchristliche Kirche ausmachte, für die letztern einen Unterscheidungsnamen hervorgebracht habe. Denn man kann wohl glauben, daß, weil die Jüden so abgeneigt waren, die Heiden für ihre Brüder zu erkennen, diese Christianer genannt worden seyen. Die Römer verwandelten bald den Namen Christus u. Christiani in den gewöhnlichern Namen Chrestus und Chrestiani; wie man es bey Svetonius, dessen Stelle ich im I. Th. dieser K. G. S. 409. angezeigt habe, und wohl auch beym Tertullian apologet. c. 3. lesen kann. Ueberhaupt aber wurde der Name Christen für die Anhänger der Religion Jesu nach und nach allgemein, ob sie schon von ihren Gegnern, meistens aber von den Jüden, noch durch längere Zeit Galiläer und Nazaräer mit einer gewissen Verachtung genannt worden waren.

Was ich von der Stiftung der christl. Kirche zu Antiochien in Kürze angeführt habe, findet man in den Quellen göttl. Ursprungs, und zwar in der Ap. Gesch. K. 11. V. 20—26 aufgezeichnet. Spätern Nachrichten zufolge, die unter andern namentlich vom Hieronymus und Chrysostomus herrühren, soll die Kirche zu Antiochien vom Ap. Petrus gestiftet, und von ihm als Bischof durch 7 Jahre (vom J. C. 35—42) verwaltet worden seyn. Allein diese beyderseitige Aussage scheint mir ganz ungegründet zu seyn, und zwar aus folgenden Ursachen: Erstens wissen wir es aus den Quellen göttl. Ursprungs a. a. O., daß die ersten Verkündiger des Evangeliums in Antiochien, und folglich die Stifter der dasigen Kirche einige Männer aus Cypern und Cyrene gewesen waren. Nach ihnen arbeiteten an der Aufnahme des Christenthums in Ant. Barnabas und Paulus. Was den Ap. Petrus betrift, mag er wohl nicht vor dem J. C. 51 nach Antiochien gekommen seyn. (S. oben §. 12.) Es ist auch zweytens weder wahrscheinlich, daß Petrus Bischof von der Gemeine zu Antiochien gewesen sey, noch daß er diese bischöfliche Würde durch 7 Jahre bekleidet haben soll, ob es schon Hieronymus, Chrysostomus, und nach ihnen Papst Leo I. und das römische Brevier in cathedra Petri Antioch. die 22. Febr. sagen. Der erstere schreibt in catalog. scriptor. eccles. Cap. 1. „Simon Petrus ist, nachdem er an der Kirche zu Antiochien Bischof gewesen, um sich Simon dem Zauberer zu widersetzen nach Rom gegangen. Des zweyten Nachricht aber lautet: „Die antiochenischen Bischöfe hatten sichs zur größesten Ehre gerechnet, daß sie Nachfolger des Ap. Petrus waren; und den die Gnade des h. Geistes zum Bischof der Kirche in Antiochien,

als Petrus sich von selber entfernte, angeordnet hatte, war Ignatius gewesen." (Homil. de laudibus Ignatii M. Oper. Tom. I.) Dieser und mehrerer anderer spätern, obschon angesehenen, Schriftsteller Sage, daß Petrus Bischof zu Antiochien gewesen sey, ist ungegründet! Denn vorübergelassen, daß genannte zween Lehrer in der Sache keine zuverläßige Zeugen sind, und unmöglich historische Quellen abgeben können, wie es aus dem III. Abschnitt meiner Einleit. §. 45. 46. erhellt; so ist auch das Stillschweigen des Lukas in der Ap. Gesch., wo sich dennoch öfters eine sehr natürliche Gelegenheit gezeigt hätte, gedachten Bisthums zu erwähnen, sehr bedenklich. Drittens ist die Aussage, daß Petrus der erste Bischof in Antiochien (nach der spätern Bedeutung, wo das Wort Bischof den obersten Aufseher einer Gemeine anzeigt) gewesen seyn soll, um so unglaublicher, weil Paulus und Barnabas, die weit größere Verdienste als Petrus um die christl. Kirche zu Antiochien gesammelt hatten, weit mehr berechtigt gewesen wären, über dieselbe eine bischöfliche Gewalt und Aufsicht zu haben. Eusebius theilt die Stelle des ersten Bischofs in Antiochien viel glaubwürdiger dem Evodius zu. (H. E. Lib. III. c. 22.) Freylich sagt der nämliche Eusebius an einem andern Orte loc. cit. c. 36., daß Ignatius als der zweyte Bischof nach dem Petrus die Kirche zu Antiochien regiert habe! Allein weil nach den hermenevtischen Regeln eine Stelle durch die andere erklärt werden muß, ist es auch aus Gegeneinanderhaltung und Vergleichung der zweyen angezeigten Stellen des Eusebius offenbar, daß dieser Geschichtschreiber am leztern Orte eben so wie sonst, z. B. c. 2. vom Lehramte redet, welches die Apostel eine Zeit lang bey einer Gemeine geführt haben, ohne sie darum

um zu Bischöfen derselben zu machen. Es dürfen auch viertens die Worte, die in des Eusebius Chronik ad an. 43 stehen: Petrus Ap. quum primus Antiochenam ecclesiam fundasset, Romam mittitur, ubi Evangelium prædicans 25 annis ejusdem urbis Episcopus perseverat, nicht eingewendet werden; aus Ursache, weil wir des Eusebius Chronik nicht mehr in der Originalschrift haben. Die lateinische Uebersetzung vom Hieronymus ist durch dessen Zusätze gewaltig verändert worden; wie ich dieß bereits in meiner Einleit. IV. Abschn. §. 71. angemerkt habe. So vieles von der Christengemeine zu Antiochien! Nun zur Kirche in Rom.

§. 28.

Kirche c) zu Rom.

Es ist unstreitig wahr, daß zu Rom schon zu den Apostelzeiten eine Christengemeine existirt habe. Ich beweise es aus Quellen göttl. Ursprungs, und zwar aus dem Brief des Ap. Paulus an die Römer, wo er K. 1. V. 8. sagt: erstlich danke ich meinem Gott durch Jesum Christum für euch alle darum, daß euer Glauben in der ganzen Welt verkündigt und angerühmt wird. Aus diesen Worten des Apostels läßt sich deutlich schliessen, daß zur Zeit, als Paulus seinen Brief an die Römer geschrieben hat, (im J. C. 58.) in Rom eine zahlreiche Gemeine der Christen gewesen sey. Weil nach dem Zeugnisse des Ap. der Glauben der römischen Christen um vorgemerkte Zeit in der ganzen Welt bekannt war, mußte die christliche Lehre daselbst auch schon vor mehrern Jahren gepredigt und die gläubige

Kir-

Kirche gestiftet worden seyn.—Welche aber die ersten Verkündiger des Evangeliums zu Rom gewesen, und welche den Grund zur dasigen nach der Zeit so berühmt gewordenen christl. Kirche gelegt haben, kann man aus Mangel historischer Quellen nicht bestimmen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß von denjenigen zu Rom wohnenden Juden, und Judengenossen, die zu Jerusalem gegenwärtig waren, als die Gaben des h. Geistes den Aposteln mitgetheilt wurden, (Ap. Gesch. K. 2. V. 10.) nach ihrer Zurückkunft das Evangelium und die christl. Lehre, von der sie sich die nothwendigsten Begriffe zu Jerusalem gesammelt haben, unter den Juden zu Rom ausgebreitet worden sey. Aus solchen ersten Verbreitern des Christenthums in Rom war vielleicht Aquila gewesen. Wenigstens weiß man aus der Ap. G. zuverläßig, daß er ein Judenchrist war, und aus Italien sammt seiner Ehefrau Priscilla, (vielleicht im J. C. 52) nachdem K. Claudius befohlen hatte, daß alle Juden aus Rom weichen sollten, nach Corinth gekommen war. (Ap. G. K. 18. V. 2.) Nach dem Tod des K. Claudius im J. C. 54. hatte sein angezeigter Befehl auch keine Kraft mehr! Daher konnten auch die Juden nebst den ihnen in den Augen der Heiden ähnlichen Christen nach Rom zurückkehren. Die Christen, die nun nicht mehr aus neubekehrten Juden alleinig, sondern auch aus Heiden bestanden, und folglich α) eine judenchristliche und β) eine heidenchristliche Kirche zu Rom ausmachten, wurden immer zahlreicher. Sie hatten ohne Zweifel mehrere geschickte Lehrer. Doch scheint vor dem an sie durch Paulum geschriebenen Brief kein Apostel zu ihnen gekommen zu seyn; aus Ursache: weil es in ihrer Gemeine an den Wundergaben des h. Geistes,

die

die von den Aposteln durch die Auflegung der Hände mitgetheilt worden sind, gefehlt hat. (Br. an die Römer K. 1. V. 11.) Auch ein anderer Ausspruch des Apostel Paulus in dem nämlichen Brief K. 15. V. 20. wo er sagt, daß er das Evangelium dort, wo der Name Christi bereits durch andere Apostel bekannt gemacht worden wäre, nicht predigen wollte, aus Ursache, weil es mit seiner rühmlichen Ehrbegierde nicht übereinkäme auf fremden Grund zu bauen, beweist ganz deutlich, daß die Römer, welche zu besuchen Paulus nicht nur Verlangen trug, sondern dieß zu erfüllen auch feyerlich versprach, (loc. cit. V. 23. 24. 28.) bis dahin noch von keinem Apostel in dem Christenthum unterrichtet worden seyen. Es ist daher die obschon seit dem 4ten Jahrh. gangbar gewordene Sage, daß Petrus die christl. Gemeine zu Rom gestiftet, und sie wohl auch durch 25 Jahre als Bischof regiert habe, wie Hieronymus in catalog. script. eccles. c. 1. schreibt, ganz falsch und ungegründet; denn sie läßt sich nicht nur mit der biblischen Geschichte nicht vereinigen, sondern sie widerstreitet auch der Zeitrechnung, wie man es schon oben §. 12. gelesen hat.

Uebrigens ob ich schon die, zuerst vom Hieronymus kund gemachte, Nachricht, daß Petrus, nachdem er die Gemeine zu Antiochien gestiftet, im J. C. 43. nach Rom geschickt worden sey, und der dortigen Gemeine als Bischof durch 25 Jahre vorgestanden habe, aus den §. 12. angezeigten Gründen verwerfen muß, kann ich dennoch jenen Gelehrten, die mit dem jüngern Friedrich Spanheim (Miscel. Sacræ antiquitat. Lib. III. dissert. 3. de ficta profectione

ne Petri Ap. in urbem Romam Oper. Tom. II. pag. 331—338.) in der Hitze des Streits zu behaupten sich Mühe gegeben haben, daß Petrus niemals zu Rom gewesen sey, unmöglich beystimmen. Es ist fast keine Begebenheit aus der ältern Kirchengeschichte durch ein so einstimmiges Zeugniß der erstern christl. Lehrer außer Streit gesetzt worden, als eben diese; und ob sie schon durch eine falsche Zeitbestimmung oder durch fabelhafte Zusätze mancher Schriftsteller sehr vieles gelitten hat, wird dennoch die Erzählung in der Hauptsache, daß Petrus (unter der Regierung des Nero) zu Rom gewesen sey; und daß er in den letztern Jahren der Regierung des Nero nebst dem Ap. Paulus an der Aufrechthaltung der dasigen Christengemeine, und an der Stärkung der Gläubigen im Christenthum einen nicht geringen Antheil gehabt habe, als eine historisch wahre Thatsache durch viele und giltige Zeugnisse bewiesen. **)

Auch

**) Viele katholische Kirchenhistoriker, wie z. B. Natalis Alexander H. E. Lib. III. Sec. I. dissert. 13. Fleury allg. Kirchengeschichte des n. T. I. Th. nach der deutschen Uebersetzung §. 201. haben es versucht, die vorgemerkte Begebenheit aus Quellen göttl. Ursprungs darzuthun. Sie beriefen sich deswegen vorzüglich auf die Worte des Ap. Petrus in s. ersten Brief K. 5. V. 13. "es grüsset euch die Kirche zu Babylon; „ wodurch Babylon die Stadt Rom hätte verstanden werden sollen! Allein da diese ihre Erklärung ganz willkührlich ist, und da man keinen hinreichenden Grund hat, das buchstäbliche Babylon (in Aßyrien) zu verlassen, und Statt dessen ein figürliches (nämlich Rom) anzunehmen; (S.

oben

Auch die andere Sage der spätern Kirchenhistoriker, daß Petrus Bischof der Kirche zu Rom gewesen sey, mag in soweit für richtig angenommen werden, als der Name Bischof einen Aufseher bedeutet, und mehrern Lehrern in einer Gemeine zugetheilt worden kann; wie denn auch wirklich noch im vier-

 ten

oben §. 12.) kann und will ich auch das Unternehmen derjenigen Kirchengeschichtschreiber nicht billigen, die vorgemerkte Thatsache, daß Petrus zu Rom gewesen sey, u. s. w. aus Quellen göttl. Ursprungs erweisen wollen. Ich berufe mich, weil keine historisch-glaubwürdige Zeugen aus den α) Quellen göttl. Ursprungs vorhanden sind, auf die β) Quellen menschlichen Ursprungs, d. i. auf die Aussagen derjenigen Kirchenschriftsteller, die für uns in der Sache glaubwürdige Zeugen sind.

Unter den Schriftstellern, die über vorgedachten historischen Satz, daß Petrus zu Rom gewesen sey, und daselbst das Evangelium gepredigt habe, ein Zeugniß abzulegen scheinen, führe ich erstens den h. Ignatius Bischof zu Antiochien an. Dieser lebte mit den Aposteln im Vertrauen, und war ein Jünger derselben und zwar namentlich des Ap. Johannes, wie es Chrysostomus loco oben S. 158 citato bezeugt. Daher konnte nicht nur sondern mußte auch Ignatius, als ein Schüler der Apostel, dasjenige wissen, was sich im apostolischen Zeitalter zugetragen hatte. Seine hieher gehörigen Worte stehen in s. Brief, den er von Smyrna aus an die Römer geschrieben hat und lauten also: „Ich befehle euch nicht wie Petrus und

Pau-

ten Jahrh. Epiphanius (Panar. hæres. 27. adv. Carpocrat.) beyde Apostel den Petrus und Paulus Bischöfe der Kirche zu Rom genannt hat. Dieser Meinung scheint auch Irenäus Lib. III. adv. hæres. c. 3. beyzustimmen, wo er sagt: Petrus und Paulus hatten das Amt eines Bischofs zu Rom dem Linus auf-

Paulus! Denn diese waren Apostel; ich aber bin ein Verurtheilter" „— Worte, die freylich etwas dunkel sind, aber die dennoch einen Grund darbieten, um Peters persönliche Gegenwart in Rom daraus zu bringen. Deutlicher drückt sich in der Sache Papias, Bischof zu Hierapolis in Phrygien, aus. Er kannte zwar die Apostel nicht von Angesicht, doch erhielt er von den Bekannten und Vertrauten derselben viele mündliche Nachrichten, und gab sich für einen Schüler des Aristion und des Johannes Presbyter aus, welche beyde Jünger Jesu waren. (Eusebius H. E. lib. III. c. 39.) Das Zeugniß des Papias vom Petrus und dem durch ihn zu Rom gepredigten Evang. findet man beym Eusebius H. E. lib. II. c. 15. der uns loc. cit. einige Fragmente von den 5. Büchern des Papias unter der Aufschrift: Erklärung der Aussprüche des Herrn, aufbewahrt hat. Der dritte aus den Zeugen, die ich in vorgemerkter Thatsache anführen will, ist Irenäus, Bischof zu Lyon in Gallien aus dem 2ten Jahrh. Er schreibt Lib. III. adv. hæres. c. 3.: „weil es zu weitläufig wäre, die Reihe der Vorsteher aller Kirchen herzuzählen, als berufen wir uns nur, um unsere Widersacher zu widerlegen, auf die bisher öffentlich verkündigte, und durch die Nachfolge der

Bi-

aufgetragen. Auf den Linus war Cletus gefolgt, u. s. w. Davon aber im III. Th. dieser K. G. und zwar im 3 Hauptst. Itzt von der vierten berühmtern im apostolischen Zeitalter gestifteten Christengemeine, von der Kirche zu Alexandrien.

§. 29.

Kirche d) zu Alexandrien.

Unter den ältern christl. Kirchen, die entweder von den Aposteln selbst oder von apostolischen Männern gestiftet worden waren, hatte nebst Jerusalem, Antiochien und Rom, von denen §. 26—28 die

Rede

Bischöfe bis auf uns fortgepflanzte Lehre der größten und ältesten, und allen bekannten, von den zween vortreflichen Aposteln Petrus und Paulus zu Rom gegründeten und gestifteten Kirche" Das Wort stiften und gründen, dessen sich Irenäus bedient, kann man nur im weitläuftigen Verstande, soweit es Aufsicht tragen, Unterricht geben bedeutet, nehmen. Denn da Paulus selbst die Ehre, daß er der Stifter der Kirche zu Rom gewesen, in ep. ad Rom. K. 1. V. 8—13. und K. 15. V. 20—24. von sich ablehnt, läßt sich dieß noch weniger vom Ap. Petrus sagen. (S. oben §. 12.) Des Dionys v. Corinth hieher gehörige Stelle war von mir schon oben §. 12. S. 55 angeführt worden. Was aber Clemens v. Alexandrien in s. libris ὑποτυπωσεων aufgezeichnet hat, nämlich daß, weil Petrus mit

ei-

Rede war, auch die Kirche zu Alexandrien einen Vorrang. Von ihrer Bedeutenheit in der Hierarchie, und von der Patriarchalwürde soll im III Th. dieser Kircheng. 3 Hauptstück Meldung geschehen. Itzt von ihrer Errichtung.

Es ist eine allgemeine Meinung, daß die christl. Kirche zu Alexandrien in Egypten von dem Evangelisten Markus, der ein Schüler des Ap. Petrus war, (S. oben §. 22) gestiftet worden sey. Zu was für einem glücklichen Erfolge das Evangelium zu Rom gepredigt hatte, und seine Predigt mit lautem Beyfall aufgenommen worden wäre, man den Markus, seinen Gesellschafter gebeten habe, über des Apostels Lehre einen Aufsatz zu machen; und daß dieser aus dem Grunde auch sein Evangelium geschrieben habe, findet man beym Eusebius H. E. lib. II. C. 15. und L. VI. C. 14. aufgezeichnet. Vom Tertullian, der vorgemerkten Satz an mehrern Orten beweist, will ich bloß dasjenige hieher setzen, was er in seinem Buch de præscriptionibus adv. hæreticos geschrieben hat" „Den Ketzern liegt es ob (sind seine eigenen buchstäblich übersetzten Worte Cap. 32.) den Ursprung ihrer Kirchen, und die Reihe ihrer Bischöfe zu zeigen, daß sie einen Apostel oder apostolischen Mann zum Urheber und Stifter aufweisen mögen. Dieß thut die Kirche zu Smyrna und zu Rom. Bey jener wurde Polykarpus vom Johannes, bey dieser aber Clemens vom Ap. Petrus zum Bischof angeordnet. — Gehe nur, heißt es weiter c. 36, die apostolischen Kirchen durch, wo noch die Lehrstüh-

für einer a) Zeit aber, auf was für eine b) Art, c) bey welcher Gelegenheit und d) Veranlassung solches geschehen sey, läßt sich aus Mangel der Quellen nichts Gewißes bestimmen. Eutychius Patriarch zu Alexan-

stühle der Apostel aufrecht erhalten sind, wo ihre authentischen Briefe noch vorgelesen werden, und wo man gleichsam ihre Stimme noch hört, und ihr Angesicht sich vorzustellen weiß! Ist dir Achaja am nächsten, so hast du Corinth. Bist du nicht ferne von Macedonien, findest du Philippis und Thessalonich, kannst du dich nach Asien wenden, dort ist Ephesus, oder bist du Italien näher, so hast du Rom, welches uns auch mit seinem Ansehn zu Hülfe eilt. Wie glücklich ist diese letztere Kirche, wo die Apostel sowohl ihre Lehre ausgebreitet, als auch ihr Blut vergossen haben; wo Petrus, wie unser Heiland, gelitten hat, und wo Paulus, wie Johann der Täufer gekrönt worden ist, u. s. w." „Die hieher gehörigen Aussagen aber des **Eusebius** u. **Hieronymus** waren von mir schon oben theils §. 12. S. 44.45. zum Theil aber auch im vorigen §. 27. S. 157.158. und im gegenwärtigen S. 164. angeführt worden. Itzt merke ich nur an, daß, obschon sogleich genannte Männer sich in der Zeitbestimmung der Ankunft Petri nach Rom und seines Aufenthalts daselbst geirrt haben mögen, sie dennoch mit den übrigen frühern Schriftstellern in der Hauptsache übereinkommen. Wenn man mit dem **Laktantius** de mortibus persecutorum c. 2. sagt, daß Petrus erst in den Regierungsjahren des K. Nero nach Rom gekommen sey, und daselbst das Evan-

drien im 10 Jahrh. sezt den Ursprung der dasigen Kirche in das 9te Jahr der Regierung des K. Claudius oder in das J. C. 50. Es ist wahrscheinlich, daß von der ursprünglichen Gemeine zu Alexandrien die neubekehrten Juden, und vielleicht die Therapeuten, von denen Philo de vita contemplativa redet, die sich hauptsächlich in Egypten und zwar am häufigsten in der Gegend von Alexandrien aufhielten, den grösten Theil ausgemacht haben! Aber daß die Therapeuten des Philo durchaus Christen und zwar von jener Gattung, die wir Aszeten nennen, gewesen seyn sollen, wie sie dennoch Eusebius H. E. lib. II. c. 17 dafür ausgiebt, kann ich nicht glauben. Glaublicher, wo nicht historisch gewiß, ist die Nachricht, daß Marcus, nachdem er die alexandrinische und verschiedene andere Kirchen in Egypten und vielleicht wohl auch in andern benachbarten Ländern gestiftet und regiert hat, im 8ten Jahr des K. Nero d. i. im J. Chr. 62 gestorben sey. An seine Stelle wurde Annian, ein gottesfürchtiger, und in allem Verstande vortrefflicher Mann, Bischof der Gemeine zu Alexandrien, die er auch durch 22 Jahre regiert hatte. (Eusebius H. E. lib. II. c. 24. Hieronymus scriptor. eccles. in Marc. und in Chron. Euseb. ad an. 63.)

Alex-

gelium gepredigt habe, (S. oben §. 12. S. 54) weicht man allen jenen Schwierigkeiten aus, die aus dem Stillschweigen des Evangelisten Lukas in s. Ap. G., des Ap. Paulus in s. Briefen, und aus der über die Missionsarbeiten des Ap. Petrus in der Bibel aufgezeichneten Chronologie hergeleitet werden.

Alexandrien war in den damaligen Zeiten eine sehr reiche, prächtig gebauete und volkreiche Stadt. Diese Vortheile verschafte ihr aber meist die blühende Handlung; und diese war eine Wirkung des bequemen Hafens an einem Ausfluß des Nils. Die kostbaren Waaren aus Indien kamen über das rothe Meer dahin, und Alexandrien vertheilte sie durch das ganze mittelländische Meer. Auch die Wissenschaften waren daselbst in einer eben so schönen Blühte als das Commerz; und beyde zogen eine zahlreiche Menge von Fremden dahin, so wie die Anzahl der eingebornen Egypter für sich selbst schon groß war. Man konnte sie daher mit Grunde nächst Rom als eine kleine Welt ansehen, wie sich Herodianus histor. lib. 7 ausdrückt. Gleichwie aber Alexandrien nach der politischen Verfassung die zweyte Stadt im römischen Reiche war, ἡ πολις ἐξοχως genannt; eben so bekam sie auch nach der Zeit in der kirchlichen Rangordnung nach Rom den ersten Platz. Darum sind auch diejenigen auszulachen, die mit Baroni annal. eccles. und andern sagen, daß die Patriarchalsitze ihre Ordnung kraft eines förmlichen vom Ap. Petrus ausgefertigten Dekrets erhalten hätten! Noch über diesen Gegenstand wird im III. Th. 3. Hauptstück das mehrere vorkommen. Itzt bemerke ich nur noch das Verhältniß zwischen der Stadt Alexandrien und der dasigen Kirche im Betref der Wissenschaften. Von der Blühte der christl. Religionswissenschaft an der alexandrinischen Kirche giebt die dasige katechetische Schule, in welcher meistens künftige Volkslehrer unterrichtet werden mußten, hinreichende Beweise. Auch von dieser alexandrinischen Schule soll bey einer andern Gelegenheit (im III. Th. 1. Hauptst.) die ausführliche Erzählung folgen. In den nachfolgenden

zwey

zweyen Paragraphen noch etwas von den übrigen berühmtern Kirchen, und zwar a) von den morgenländischen.

§. 30.

Die übrigen berühmtern Kirchen α) im Orient.

Nach den 4 vorangerühmten Christengemeinen, deren Vorsteher nach der Zeit die erste Würde in der kirchlichen Rangordnung erhalten haben, sollen die andern, die ebenfals von den Aposteln im Orient gestiftet worden sind, in Anschlag kommen. Allein da ich schon oben §. 25. von den apostolischen Kirchen überhaupt eine geographische Uebersicht vor die Augen gelegt habe, und da die meisten in der Mißionsgeschichte des Ap. Paulus (oben §. 13.) namhaft gemacht worden sind, wiederhole ich hier Orts die Namen der Gemeinen α) zu Ephesus, β) zu Colossä, γ) zu Corinth, δ) zu Philippis und ε) zu Thessalonich nur darum, weil Paulus an die christl. Einwohner genannter Städte einige Briefe geschrieben hat. Die berühmtesten Christengemeinen in Asien waren die 7 Kirchen, als zu a) Ephesus, b) Smyrna, c) Pergamo, d) Thyatira, e) Sardes, f) Philadelphia und g) Laodicäa. Man nannte sie die apokalyptischen Kirchen, aus Ursache, weil Johannes in s. Apokalyps oder Offenbarung nicht nur K. 1. den Auftrag erhielt, an dieselben zu schreiben, sondern weil er solchen Auftrag auch wirklich erfüllte, wie es die im 2. und 3 Kapitel angeführten Sendschreiben, die er an die Engel d. i. Aufseher und Bischöfe vorgedachter 7 Gemeinen abgeschickt hat, beweisen. Der vornehmste unter ihnen war

der

der Bischof zu Ephesus. Er erhielt nach der Zeit, als die hierarchischen Rangstuffen aufkamen, das erste Erarchat, und hatte vor allen Metropoliten den Vorrang. Diese Vorzüge und Primatialrechte aber τα πρεσβεια fielen dem Ephesinischen Bischof theils darum zu, weil Ephesus nach der politischen Reichseintheilung die Hauptstadt in ganz Asien η πρωτη, και η μητροπολις της Ασιας war. Vielleicht aber räumten ihm auch die Apostel und apostolischen Männer, als Paulus und Johannes, Timotheus und Onesimus, welche die Ephesinische Gemeine gestifret, regiert, und bey ihr als Bischöfe gestanden haben, (S. oben §. 13. 17. 23.) einen Vorrang ein. Von der ebenfals zahlreichen Gemeine zu Smyrna, welche Stadt heute von den Türken Ismir genannt wird, und noch eine von den berühmtesten Handelsstädten in der Welt ist, war Polykarpus, ein Jünger des Apostels Johannes, Bischof. (Eusebius H. E. lib. III. c. 35.)

§. 31.

Die vorgeblichen Kirchen β) im Occident.

Was die christl. Kirchen im Occident betrift, können wir von keiner, ausser der Gemeine zu Rom, mit historischer Zuverläßigkeit sagen, daß sie von den Aposteln und apostolischen Männern entweder gestiftet, oder doch verwaltet worden sey. — Was man von der Kirche zu Compostella in Spanien erzählt, daß sie vom Ap. Jakob d. j. gestiftet worden seyn soll, oder daß, wie andere wollen, der Ap. Paulus in Spanien das Christenthum ausgebreitet habe, wurde von mir schon oben §. 13. S. 95. und §. 14. der dieß-

fälli-

fällige Ungrund angezeigt. — Ungegründet und falsch ist auch die Nachricht einiger spätern engländischen Schriftsteller über das Alterthum der christl. Kirche in Großbritannien. Wenn man ihnen glauben wollte, so wäre Joseph von Arimathia, der ein Mitglied des hohen Raths und zugleich ein heimlicher Anhänger Jesu war, (S. I. Th. §. 68.) kurz nach dessen Leiden in genanntes Reich gekommen, und hätte unter den Britten das Christenthum ausgebreitet. Allein da dieses Histörchen erst Schriftsteller späterer Jahrhunderte erzählen, und da selbst der leichtgläubige Beda, der sich doch alle Mühe gab, das Alterthum seiner engländischen Kirche ausfindig zu machen, einer durch genannten Jünger Jesu in Britannien gepflanzten Christengemeine mit keiner Sylbe erwähnt, begreift man zugleich, daß der Ursprung des Christenthums in Großbritannien keines Wegs in das apostolische Zeitalter zu setzen sey. λλ)

So falsch aber vorgemerkte Erzählung von der Stiftung der brittischen Kirche durch Joseph v. Arimathia ist, für eben so erdichtet halte ich auch das obschon alte Vorgeben, daß Maria Magdalena, Martha, Lazarus und Maximinus zur Zeit der durch die

λλ) Was das vorgegebene Alterthum der christlich. Kirche in England (nach der alten Geographie hieß England Großbrittannien S. Einleit. §. 122.) betrift, habe ich davon bereits anderswo, und zwar in meiner Conciliumsgeschichte von Costniz IV. Th. §. 45. geredet. Zu was für einer Zeit aber und unter welcher Gelegenheit man angefangen habe, das Christenthum in Großbrittannien auszubreiten, soll unten §. 43 erzählt werden.

die Juden wider die Christengemeine zu Jerusalem erregten Verfolgung, in welcher Stephanus gesteinigt, die übrigen Gläubigen aber zerstreuet wurden, (S. oben §. 6.) nach Gallien übergegangen wären, und daselbst das Christenthum gepredigt hätten. Nachdem die Akten der heiligen Schutzpatrone von der Kirche zu Toulon auf Befehl des Desiderius damaligen Bischofs im J. C. 572 kund gemacht worden waren, hatte es unter den Franzosen nachmaliger Zeiten auch immer einige Geschichtschreiber gegeben, die es für eine historische Wahrheit erzählten, daß vorgenannte Personen, die man auf ein Segel „ und Ruderloses Schif gebracht hatte, um sie unter den Meeresfluthen zu vergraben, dennoch unter Begleitung der göttlich. Vorsicht in Marseille glücklich angelangt wären, und daß sie in Kürze die ganze Provence zum Christenthum bekehrt hätten. Sie sagten weiter, daß Lazarus zu Marseille, Maximinus zu Aix die ersten Bischöfe gewesen wären, u. s. w. Allein meine Leser können schon daraus, daß in den vorerwähnten Akten, die gewiß keine historische Quellen abgeben können, die dießfällige erste Nachricht vorkömmt, leicht entnehmen, daß diese Erzählung ungegründet sey. μμ)

Auch

μμ) Es wird auch seit der Zeit, als des gelehrten Joh. Launoy Abhandlung de commentitio Lazari, Maximini, Magdalenæ & Marthæ in provinciam adpulsu zu Paris 1641 herauskam, das Vorgeben von Stiftung der christl. Kirche in Gallien durch den Lazarus und die übrigen fast von allen einsichtigern, auch französischen, Geschichtschreibern verworfen. Nur befremdet es mich, daß Natalis Alexander sich so sehr

hat

Auch die andere Aussage des Natalis H. E. Sec. I. dissert. 16, und der übrigen, nach welcher Dionys v. Areopagus der erste Bischof zu Paris gewesen seyn soll, ist ungegründet. Davon aber unten §. 43.

In dem ebenfals unten nachfolgenden §. 44. soll auch von der ältesten christl. Kirche in Germanien oder Teutschland, weil es höchst unwahrscheinlich ist, daß sie schon in den Apostelzeiten gestiftet worden seyn soll, Meldung geschehen. Itzt will ich nur noch die Ursachen von dem vorgeblichen Alterthum der Christengemeinen anzeigen.

§. 32.

Ursachen der vorgegebenen apostolischen Stiftung mancher Christengemeinen.

Es ist gewiß, daß die Begierde der alten christlichen Gemeinen, ihren Ursprung entweder von einem Apostel oder doch wenigstens von einem apostolischen Manne herzuleiten, vergemerkte Fabeln und Erdichtungen von den in Spanien, Britannien, Gallien und Teutsch-

hat angelegen seyn lassen, vorgemerktes Histörchen, welches doch offenbare Merkmale einer Erdichtung an sich hat, für eine wahre Geschichte anzugeben. Die Argumente, auf die sich Natalis H. E. Sec. 1. diss. 17. stützt, sind sehr seicht, und halten das Probefeuer der historischen Kritik, von der ich die gehörigen Grundregeln in meiner Einleitung §. 42. & seqq. gegeben habe, weder von weiten aus.

Teutschland durch die Apostel und ihre Jünger gestifteten christlichen Kirchen hervorgebracht habe. Was ich ebenfals nicht ohne Grunde vermuthe, ist, daß die nämliche Begierde auch die römische Gemeine verleitet habe, den Ap. Petrus für ihren Stifter und ersten Bischof anzugeben. Denn da sie ihn in dem Verzeichnisse der Apostel oben an stehen sah', ihn wohl auch öfters den Fürsten der Apostel nennen hörte, und da sie zugleich die ansehnlichste Gemeine im römischen Reiche war, fand sie auch Ursache genug, sich ihn zum Bischof zu wünschen. Man denke sich noch dazu, wie ehrgeitzig manche Bischöfe von Rom bereits seit dem zweyten Jahrhund. geworden waren, wie wir im III. Th. dieser Kirchengesch. lesen werden; und man wird zugleich die natürliche Ursache begreiffen, warum sie sich für Nachfolger Petri, eines der größten Apostel, gehalten wissen wollten. So wenig man aber den Apostel, Petrus für den Stifter der römischen Kirche und für ihren förmlichen Bischof angeben mag, (S. oben §. 28.) so ungegründet ist auch die anderseitige Erzählung, daß er theils selbst die Kirchen in Italien, als zu Rom und Pisa, zum Theil aber durch seine Schüler und zwar namentlich durch den Maternus, Valerius, Eucharius und Crescens die Christengemeinen in Teutschland als zu Tongern, (lateinisch Tungri) wo das Bisthum Lüttich zuerst angelegt worden war, Cöln, Straßburg, Trier und Maynz errichtet habe. Was für Kirchen sowohl α) im Orient, als auch β) im Occident sich einer apostolischen Stiftung rühmen können, haben wir im 25—31 §. gelesen. Was in der Geschichte des durch die Apostel und ihre Jünger ausgebreiteten Christenthums noch in Erwägung genommen werden muß, ist 1) die Art und Weise, mit der sie das Evangelium durch

ange-

angezeigte Oerter, als Städte, Länder und Provinzen, und zwar sowohl im Orient als auch im Occident fortgepflanzt haben. (S. oben §. 1.)

§. 33.

1) Art und Weise des durch die Apostel in der ganzen Welt ausgebreiteten Christenthums.

Man hat bisher gelesen, daß die Religion Jesu durch die Apostel und ihre Jünger beynahe durch die ganze Welt, wenigstens durch den größten Theil des weit ausgedehnten römischen Reichs ausgebreitet worden war. Es verfloß seit der Himmelfahrt Jesu kaum ein halbes Jahrh., und man erblickte schon in den meisten volkreichen und blühenden Städten α) in, und β) außerhalb Palästina zahlreiche Christengemeinen. (S. oben §. 25. & seqqu.) Wer die bisher erzählte Geschichte von dem ausgebreiteten Christenthum in eine reifere Erwägung nimmt, muß selbst auf die Frage verfallen, woher die so schnelle Ausbreitung der christlich. Religion durch die Apostel und ihre Jünger gekommen war —? Es ist doch äusserst befremdend zu lesen, wie arme und ungelehrte Jüden, Menschen vom niedrigsten Stande, als Fischer, Zöllner, Teppichmacher, u. s. w., wie die Apostel waren, und die durch kein Ansehn, Macht oder Reichthümer unterstützt wurden, die von aller Beredsamkeit entblößt waren, und noch dazu bey ihrem Volke, welches sie als Feinde seiner Religion ansah', verachtet — von den Römern und Griechen aber, die viel zu weise, und gelehrt zu seyn glaubten, als daß sie von Jüden hätten Weisheit erler-

lernen sollen, verlacht wurden, dennoch in ihrer Nation und unter allen andern Völkern des römischen Reichs eine neue Religion, und zwar eine solche, die eine Feindin der verdorbenen menschlichen Natur ist, haben verbreiten können. — Umstände, die nothwendiger Weise in uns die Begierde rege machen müssen, zu erfahren, auf was für eine Art und durch was für Mittel die christl. Religion von den Aposteln so schnell fortgepflanzt worden sey? Soll ich die Frage, woher die schnelle Ausbreitung der christl. Religion kam, beantworten, muß ich in voraus anerinnern, daß solche Mittel, die den Aposteln bey ihren Mißionsgeschäften vortreflich zu statten kamen, von doppelter Gattung, α) ordentliche und β) außerordentliche, oder welches einerley ist, menschliche und göttliche gewesen seyen. Von beyden in nachfolgenden Paragraphen.

§. 34.

Erstes Mittel α) der außerordentliche Beystand Gottes und seine Kraft in den Worten der Apostel.

Wenn ich den α) außerordentlichen Beystand Gottes als das erste Mittel des durch die Apostel ausgebreiteten Christenthums angebe, und die göttl. Vorsehung den größten Antheil an der schnellen Ausbreitung der christl. Religion nehmen lasse, dürfen meine Leser nicht glauben, als ob ich demjenigen widerspräche, was von mir in der Einleit. §. 19. niedergeschrieben worden war. Ich gebe weder itzt die Ausbreitung des Christenthums durch die ganze Welt für

ein eigentliches, alle Naturkräfte übersteigendes, Wunder an. Demungeachtet behaupte ich, daß unter die Grundursachen der so schnell fortgepflanzten christl. Religion vornehmlich der göttl. Beystand gezählt werden müsse.—Würden wohl ohne diesem die Apostel und ihre Jünger, die meist arme, ungelehrte und verachtete Jüden, durchaus aber ohne Reichthümer, Macht und Ansehn waren, in so kurzer Zeit einen großen Theil des menschlichen Geschlechts haben bewegen können, die väterliche tief eingewurzelte Religion zu verlassen, und dafür eine neue, die dem sinnlichen Menschen gar nicht schmeichelte, sondern vielmehr eine Feindin der verdorbenen menschlichen Natur war, anzunehmen? Nimmermehr werde ich es glauben, daß ohne einem sonderlichen Beystand von oben die Apostel und ihre Jünger das Christenthum soweit ausbreiten, und in so kurzer Zeit zahlreiche Gemeinen von Menschen, die zwar alle ihre politische Pflichten und Verbindungen beybehielten, aber doch an Jesum als den verheißenen Messias gläubig wurden, hätten stiften können. Es hatte daher schon Origenes den Heiden beym Celsus gesagt: „daß, weil die Jünger Jesu gemeine Leute gewesen, sie auch die christl. Religion um so weniger mit menschlicher Kunst und Witz hätten fortpflanzen können.“ Was ihren Mißionsarbeiten einen nachdrücklichen Vorschub gab, war die besondere göttl. Kraft, mit der sie in ihren Predigten und Reden die Gemüther der Menschen zu lenken wußten. Man lese nur, um einige Beyspiele anzuführen, die vom Ap. Petrus bey Gelegenheit der Ausgiessung des h. Geistes am Pfingstfest zu Jerusalem an die Jüdengemeine gehaltene Rede, die so wirksam war, daß nach Endigung derselben sich 3000

Jü-

Juden taufen gelassen haben; (Ap. G. K. 2. V. 14—41.) des nämlichen Apostels Predigt vom Leiden und von der Herrlichkeit J. C. bey Gelegenheit des gesund gemachten Lahmen an der schönen Pforte des Tempels zu Jerusalem, nach welcher bey 5000 Männer gläubig geworden sind; (Ap. G. K. 3. V. 12—26.) dessen Verantwortung vor dem hohen Rath und kräftiges Zeugniß von Jesu; (Ap. G. K. 4. V. 8—31.) des Stephanus ausführliche und scharfe Schutzrede, die er gegen die halsstarrigen Juden hielt; (K. 7. V. 1—53.) des Petrus Predigt, durch die Cornelius und sein Haus bekehrt wurde, (K. 10. V. 34—48.) des Ap. Paulus Predigten zu Antiochien in Pisidien, in Ikonium, Lystra und Derben, die so wirksam waren, daß an allen genannten Orten eine große Menge der Juden und Griechen gläubig wurde; (K. 13. V. 16—49. K. 14 V. 1—20.) des nämlichen Weltapostels gründliche Rede, die er zu Athen vor dem Areopagus hielt; (K. 17. V. 22—34.) seine zu Ephesus durch längere Zeit gehaltenen Predigten, die gesegnete Früchte brachten; (K. 19. V. 1—20.) dessen Verantwortung an das tobende Volk zu Jerusalem; (K. 22.) vor dem hohen Rath eben daselbst; K. 23. zu Cäsarea vor dem Statthalter Felix und dessen Nachfolger Portius Festus; (K. 24. 25.) und endlich seine Vertheidigungsrede, die er vor dem genannten Festus in Gegenwart des K. Agrippa mit so vielem Eindruck gehalten hatte, daß dieser in Bewegung gerieth, und von des Apostels Unschuld Zeugniß gab. (K. 26. V. 1—32.) Dann— wer die an angezeigten Stellen durch die Apostel und apostolischen Männer gehaltenen Reden durchliest, wird sich leicht überzeugen, daß in ihren Worten eine besondere göttl. Kraft, welche die Gemüther der Zuhörer so biegsam machte, verborgen gewesen war. Man

sieht hier die Erfüllung des Versprechens, welches Jesus seinen 12 Aposteln machte, als er sie zum Predigtamt aussandte. Sorget nicht, wie oder was ihr (zur Zeit, als man euch vor Gericht schleppen, und vor Fürsten und Könige meines Namens wegen führen wird) reden sollet; denn es wird euch zur Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet. Denn ihr seyd es nicht, die da reden; sondern der Geist euers Vaters ist es, der durch euch redet. (Matth. K. 10. V 17. 18. 19. 20. Mark. K. 13. V. 11. Luk. 12. V. 11. 12. und K. 21. V. 15. wo Jesus sagt: Ich will euch Mund (Beredsamkeit) und Weisheit geben, der alle eure Widersacher nicht sollen widersprechen, noch widerstehen können. Gleichwie aber Jesus a.a.O. den Zwölfmännern in ihren erforderlichen Umständen den göttl. Beystand verhieß, so wurde auch Paulus, da er zu Corinth das Evangelium lehrte, und wiederum da er zu Jerusalem im Gefängnisse lag, vom Herrn mit folgenden Worten gestärkt: fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht; denn ich bin mit dir (Ap. G. K. 18. V. 9—10.) Sey getrost Paul; denn wie du von mir zu Jerusalem gezeugt hast, (mich und meine Lehre gepredigt hast) also must du auch zu Rom zeugen. (K 23. V. 11.) Die nämliche außerordentliche Kraft Gottes, mit der die Apostel in ihren Reden die Gemüther der Menschen dahin lenkten, daß sie die von ihnen gepredigte Lehre annahmen, findet man auch in den Briefen der Apostel, und vornehmlich in jenen des Ap. Paulus. Zu dieser angemerkten Kraft Gottes setze ich 2) die Gabe der Wunderwerke.

§. 35.

§. 35.

Zweytes Mittel β) die Wundergabe der Apostel.

Das zweyte übermenschliche Mittel, wodurch die Apostel das Christenthum in der ganzen Welt so schnell nicht nur verbreiten konnten, sondern auch wirklich verbreitet hatten, war β) die Wundergabe.

Da sie diese in ihrer Gewalt hatten, war es ihnen auch eine leichte Sache, sich selbst Ehrerbietung und Bewunderung, der Lehre aber, die sie predigten, Beyfall zu verschaffen; und es ist kein Zweifel, daß durch die Wunder, welche die Apostel in häufiger Menge verrichteten, der Fortgang des Evangeliums ungemein beschleunigt worden sey. Wenn die Apostel zu lauter einsichtigen, weisen und gelehrten Männern gepredigt hätten, würden sie freylich durch die Stärke ihrer Lehrsätze sich einen Weg in gut geartete Gemüther haben bahnen können!—In Voraussetzung dessen wäre der glückliche Ausgang ihrer Unternehmung vor allen Dingen der Macht der verkündigten Wahrheit zu zuschreiben gewesen: denn bey philosophischen Köpfen dringt allerdings die Wahrheit durch —. Allein da die ersten durch die Apostel gestifteten Christengemeinen meist aus unerfahrenen, armen, und ungebildeten Menschen bestunden, wie Paulus selbst in s. I. Brief an die Corinther K. 1. V. 26. 27. anzumerken scheint, würden bey ihnen auch die Apostel mit der Stärke ihrer Erweisgründe nicht vieles ausgerichtet haben. Sinnliche Menschen werden nur meist durch aufferordentliche, und in die Sinne fallende Gegenstände geleitet. Daher waren die Wunder für die Apostel auch weit schicklichere Mittel gewesen,

um sich Freunde und Anhänger zu verschaffen, der christlichen Kirche aber neue Mitglieder zu sammeln. Diese als ungelehrte Menschen nahmen sich weder Zeit, noch waren sie auch fähig, gründliche Untersuchungen über die Glaubwürdigkeit der Apostel, und ihre Lehre anzustellen. Sie konnten daher von der Wahrheit der Religion Jesu nicht besser überzeugt werden, als wenn ein Apostel, oder apostolischer Mann hier einen Kranken heilte, dort einen Todten erweckte; wenn er bald dieses, bald jenes Wunder that.

Die Wundergabe der Apostel war aber nicht nur für den großen Haufen und unwissenden Pöbel ein schickliches Mittel gewesen, um ihn zur Annahme der christl. Religion zu bewegen! Selbst der Gelehrte kam durch dieselbe auf eine schneller wirkende Art zur Ueberzeugung von der Wahrheit der durch die Apostel gepredigten Lehre. Man kann sich freylich ohne ausserordentliche Wunder durch Gründe und Schlüsse von der Wahrheit der christl. Religion überzeugen! Allein wenn der Glaube auf diesem Wege in die menschlichen Herzen hätte dringen sollen — wie langwierig wäre diese Arbeit, und wie weit der Weg der Untersuchung gewesen? — Zu einer gründlichen Untersuchung der christl. Religion waren in damaligen Zeiten auch weder diejenigen fähig, die durch ihren natürlichen Verstand und Witz, durch ihre Wissenschaft, Gelehrsamkeit und eingebildete Weisheit sich über andere hinaussetzen wollten. — Wer eine Religion prüfen, und durch den Weg einer kritischen Untersuchung zur gewissen Erkenntniß derselben gelangen will, muß erstens richtige Begriffe von Gott, seinem Wesen, und seinen Eigenschaften, von der menschlichen Seele, von ihrer wahren Bestimmung, von ihren Pflichten, und

von der Natur ihrer Glückseligkeit haben; hernach muß er auch die sichern Regeln wissen, nach denen die Wahrheit oder Unwahrheit, und selbst die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, und weiter die Glaubwürdigkeit oder Unwahrscheinlichkeit gewißer Lehrsätze bestimmt, und festgesetzt werden soll. Nun aber — wo waren wohl unter den Heiden gesunde Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften? Und hatten nicht selbst die Weisen unter ihnen die ungereimtesten Meinungen behauptet? Man schlage nach, was ich von der Sache im I. Theil dieser Kirchengesch. §. 12. 13. u. f. f. bis 23 niedergeschrieben habe. Wie hätten sie also, frage ich, blos durch den Weg der Untersuchung zu einer gewißen Erkenntniß der christl. Religion gelangen können? Weder die Juden, und auch nicht die Gelehrten unter ihnen waren einer gründlichen Untersuchung fähig; denn, ob sie schon von Gott und seinem Wesen richtig urtheilten, hatten sie dennoch die dießfälligen Religionsbegriffe durch Zusätze der abergläubischen Ceremonien verdunkelt. (S. I. Theil §. 30—35) Nun — da sowohl die jüdische als auch heidnische Religion in einem höchst elenden Verfall war; woher hätten wohl ihre Bekenner gewiße und bestimmte Regeln nehmen sollen, die Wahrheit der christl. Religion zu prüfen, und sich von ihrer Göttlichkeit zu überzeugen — ? Zu einer solchen Ueberzeugung war kein wirksamers Mittel als die durch die Apostel verrichteten Wunder, durch welche das Christenthum gewiß am schnellsten fortgepflanz wurde.

Da Jesus selbst die Göttlichkeit seiner Sendung durch Wunder erwiesen hatte; (S. I. Th. §. 54) so war es auch der Weisheit Gottes angemessen, die Sendung

der Apostel, die eben so vielen Zweifeln unterworfen seyn konnte, als die Sendung Jesu Christi, durch die ihnen mitgetheilte Kraft Wunder zu thun ausser Streit zu setzen, und zu verherrlichen. Und wie — konnte wohl die Religion Jesu, von der unter andern auch seine Wunderkraft ein Grundpfeiler war, sich nachdrücklicher empfehlen, als wenn die Wunder des Religionsstifters durch neue, von seinen Aposteln auszuübende, Wunder bestätigt würden? — Ich dächte, daß der entfernte Heide, der theils die Wunder des gekreuzigten Jesu nicht sah, zum Theil aber auch weder die Vermögenheit besaß, die Glaubwürdigkeit der Apostel zu untersuchen, und durch Vernunftschlüsse sich von der Wahrheit der durch sie verkündigten Lehre zu überzeugen, nicht leichter zur Annahme der Religion Jesu hätte bewogen werden können, als wenn er mit Augen sah, daß die Jünger Jesu die nämliche Wunderkraft ausübten, die sie von ihrem Lehrmeister in ihren Predigten verkündigt hatten. — Die Jünger Jesu, die Apostel lehreten unter andern, daß Jesus zur Bestätigung seiner Lehre Todte auferweckt, Kranke geheilt, oder die Teufel aus den Besessenen ausgetrieben hätte! Nun — mußte für die Heiden, und wohl auch Juden, welche die Wunderthaten Jesu nicht mit leiblichen Augen sahen, nicht ein unüberwindlicher Beweis von der Wahrheit ihrer Aussage seyn, wenn der Apostel selbst in ihrer Gegenwart einen Todten auferweckte, oder einem Kranken die verlorene Gesundheit wiedergab —? Aus diesem Grunde hatte Jesus seinen Jüngern die Wunderkraft auch schon eher als er von der Welt hinweggenommen wurde, mitgetheilt. (Matth. K. 10. V. 1. 8. Mark. K. 3 V. 14. 15. K. 6. V. 7. Luk. K. 9. V. 1. 2) In einem noch grössern Maaße erhielten sie die Wundergabe nach

sei-

seiner Himmelfahrt, und am Pfingstfest, wo der h. Geist über sie ausgegossen wurde. (S. oben §. 4) Ja was aber diese Kraft bestanden, haben meine Leser schon ebenfals am sogleich a. O. gelesen. Die Apostel hatten a) eine sieghafte Gewalt über die bösen Geister, die sie aus den Besessenen vertrieben; nebst dem besassen sie auch b) die Gewalt Todte zu erwecken, c) die Kraft Kranke zu heilen; d) giftige Schlangen zu vertreiben, e) die Gabe fremde Sprachen zu reden, und f) in gewißen Fällen zukünftige Dinge vorherzusagen, wie ihnen alle diese Wunderkräfte vom Jesu (Mark. K 16. V. 13—18.) verheissen worden waren. Alle diese Gattungen von Wunderwerke übten die Apostel auch in zahlreicher Menge aus. Ich habe deren mehrere schon oben, (§. 5. 6. und §. 12 und 13.) wo die Mißionsgeschichte der zween Apostel Petrus und Paulus erzählt worden war, angezeigt! Hier Orts führe ich von jeder Gattung nur einzelne Beyspiele an. Von der Macht böse Geister auszutreiben zeugt die Stelle in der Apostelgeschichte, (K. 16. V. 18) wo Paulus zu Philippi aus einer Magd den Wahrsagergeist ausfahren hieß. Die Gewalt, Todte aufzuwecken, übte unter andern Petrus zu Joppe, wo er die verstorbene Tabbea lebendig machte, Paulus aber zu Troas, wo durch ihn der Jüngling Eutychus wieder zum Leben gebracht wurde, zum Erstaunen vieler Anwesenden glücklich aus. (Ap. Gesch. K. 9. V. 37. 40. 41. K. 20. V. 9. 10) Daß den Aposteln die Bisse giftiger Thiere, und Schlangen nicht schadeten, beweißt das Faktum des Ap. Paulus auf der Insel Malta. (Ap. Gesch. K. 28. V. 5.) Von der Gabe fremde Sprachen zu reden, welche die Apostel bey Ausgiessung des h. Geistes empfangen haben, habe ich das Nöthige schon oben (§.

4.)

4.) angeführt. Hieher gehört auch des II. Briefs an die Corinther 14tes Hauptstück, welches beweißt, daß nebst den Aposteln auch andere gläubige Christen die Gabe gehabt haben, fremde Sprachen zu reden. Von der Weissagungsgabe, wie sie durch göttliche Erscheinungen, und Offenbarungen davon belehrt wurden, finden wir an einigen Jüngern zu Tyrus, und an dem Propheten Agabus, die alle dem Ap. Paulus seine Gefangennehmung zu Jerusalem im Geist vorher gesagt haben, hinreichende Beweise. (Ap. Gesch. K. 21. V. 4 und 11) Was aber die den Aposteln und andern apostolischen Männern ertheilte Kraft, Kranke gesund zu machen, betrift, sind davon in der Mißionsgeschichte der Apostel, und zwar vornehmlich des Petrus und Paulus mehrere Beyspiele angeführt worden. Unter andern machte Petrus den Lahmen zu Jerusalem und den gichtbrüchigen Eneas zu Lydda gesund. (K. 3. V. 6. und K. 9. V. 34.) Paulus aber heilte, um anderer Wunderwerke zu geschweigen, auf der Insel Malta den Vater des Publius des Gerichtsherrn auf der Insel Malta von seinem Fieber, und machte andere mehrere, die mit verschiedenen Krankheiten behaftet waren, gesund. (K. 28. V. 8. 9.) Es hatten aber nicht nur allein die Apostel, sondern auch andere apostolische Männer, und Jünger Christi, die in den Apostelzeiten lebten, die Gabe Kranke auf eine wunderthätige Art zu heilen. Paulus bemerkt (I. Cor. K. 12. V. 9. 10.) unter den verschiedenen ausserordentlichen Gaben des h. Geistes, die den Mitgliedern der Kirche zur Eintracht ertheilt worden waren, auch die Gabe gesund zu machen, und andere Arten von Wundern zu thun; und die Vorschrift, welche Jakob in s. Epistel K. 5. V. 14. niedergeschrieben hat, beweist

deut-

deutlich, daß in den Apostelzeiten auch die Aeltesten, oder Priester der Kirche die Wunderkraft gehabt haben, Kranke zu heilen. vv)

Durch

vv) Die wunderthätige Heilung der Kranken geschah meist durch Auflegung der Hände, und unter Anrufung des Namens Gottes und Jesu; (Mark. K. 16. V. 18. Ap. Gesch. K. 28. V. 8. Jak. K. 5. V. 14.) manchmal wohl auch mit der Oelsalbung, wie es beym Mark. K. 6. V. 13. und in der Epistel des Ap. Jakob. K. 5. V. 14. deutlich ausgedrückt wird. Der letztere Umstand, wo von der Salbung mit dem Oele die Rede vorkömmt, ist freylich bedenklich; denn man könnte aus der Anwendung eines natürlichen Mittels wohl auch auf eine natürliche Wirkung schliessen; und somit die Folgerung machen, daß die durch die Apostel und Aeltesten der ersten Christengemeine bewirkte Gesundmachung keineswegs unter die Wunder gehörte! Allein da Jakob a. a. O. wo er die Oelsalbung beschreibt, dieselbe zugleich mit dem Gebeth begleitet wissen wollte, schien er auch davon eine ungewöhnliche, und außerordentliche Kraft erwartet zu haben. Anbey weil die Apostel auch öfter die Kranken, ohne sie zu salben, bloß durch Auflegung der Hände gesund machten, wie uns die Stelle in der Apost. Gesch. K. 28 V. 8. dessen deutlich versichert, läßt sich nicht zweifeln, daß der Apostel, und ihrer Jünger Krankenheilungen auch wahre Wunder gewesen seyen. — Von der Fortdauer der Wundergabe in den nachfolgenden Zeiten der ersten Periode soll unten (§. 47-49) Meldung geschehen.

Durch was sich die Apostel bey ihren Wunderkuren vor allen übrigen ausgezeichnet hatten, war erstens die außerordentliche, und ganz auffallende Art, mit der sie allerley Krankheiten heilten. Also war z. B. die Wunderkraft des Apostels Petrus so groß, daß sogar sein Schatten die vor ihn haufenweis hingetragenen Kranken zu heilen vermochte. (Ap. Gesch. K. 5. V. 15.) Was den Aposteln, diesen göttlichen Gesandten, zweytens unter den Menschen ein außerordentliches Ansehn, und Zutrauen verschafte, und den Folgen ihres Predigtamts einen gedeihlichen, nachdrücklichen Vorschub gab, war das Vermögen, die Wunderkraft auf ihre Schüler fortzupflanzen. Es geschah', daß viele, sobald sie nach der Vorschrift Jesu getauft worden waren, und sobald die Apostel über sie gebetet, und ihre Hände aufgelegt hatten, sogleich fremde, nie erlernte, Sprachen redeten, zukünftige Dinge weissagten, Kranke durch den Namen Jesu heilten, sogar Todte wieder zum Leben erweckten, böse Geister austrieben, und andere übernatürliche Thaten verrichteten. — Wer davon Beweise haben will, findet sie in der Apostelgeschichte K. 8. V. 15—19. K. 10. V. 44—46. K. 19. V. 6. u. s. w. Nun, da die Apostel, und apostolischen Männer nicht nur selbst viele und große Wunderthaten verrichteten, sondern da sie es auch in ihrer Gewalt hatten, die außerordentlichen Gaben andern mitzutheilen, mußten sie nothwendiger Weise bey den Völkern, denen sie predigten, Treue, und Glauben finden; und die Religion, welche sie lehreten, und die sie über die Schranken der Menschheit erhob, mußte sich empfehlen, und verbreiten. — Es waren aber α) die übermenschlichen Mittel nicht die einzigen, durch die das Christenthum schnell

aus-

ausgebreitet wurde! Dieses pflanzten die Apostel und apostolischen Männer auch β) durch natürliche Mittel fort.

§. 36.

Drittes natürliches Mittel γ) die vortreflichen Eigenschaften der Apostel.

Es ist eine durch Erfahrung bestätigte Wahrheit, daß a) kluge und bescheidene Lehrer, b) Männer, die nichts als Wahrheit lehren, und dieselbe zugleich auf eine faßliche Art vortragen, die weder aus Stolz, und Ehrsucht, noch anderer zeitlichen Vortheile wegen ihr Amt vertretten, c) die bloß aus Liebe zur Wahrheit predigen, und selbst die Gefahr nicht scheuen, die ihnen ihre Aufrichtigkeitsliebe droht, d) Lehrer von männlicher Starkmuth, von einem unsträflichen Lebenswandel, u. s. w., wenn sie auch mit keinen übernatürlichen Gaben ausgerüstet sind, und keine übermenschlichen Kräfte besitzen, dennoch in ihrem Lehramt glückliche Fortschritte machen, und in kurzer Zeit sich zahlreiche Schüler, und Freunde erwerben müssen! Dieß war der Fall der Apostel. Sie sammelten in einer ungemeinen Geschwindigkeit zahlreiche Christengemeinen. Auf ihr Wort, d. i. durch ihre Lehren bewogen bekannten sich unzählige Menschen, und zwar von sehr verschiedenen Ständen, Geschlechtern, Himmelsstrichen, Religionen, Sitten und Gebräuchen zu einer Religion, die weder für die Einbildungskraft oder für die Leidenschaften der Menschen gemacht war, noch weltliche Vortheile versprach, sondern die vielmehr mit der abschreckenden Gewißheit des

Ver-

Verlusts irdischer Glückseligkeit begleitet war, die eine tugendhafte Strenge des Lebens forderte, u. s. w.

Wer den dießfälligen Fortgang der christl. Religion nach dem ordentlichen, natürlichen, Wege betrachtet, muß die Ursache ihrer schnellen Fortpflanzung nebst der innern Kraft und Stärke der Religion selbst, die Jesus lehrete, und von der ich im I. Th. dieser Kirchengesch. §. 51. 52. einen Abriß gegeben habe, in den vortrefflichen Eigenschaften der Apostel aufsuchen. Die Apostel waren 1) von der Religion, die sie predigten, überzeugt! Sie hätten sich weder selbst aus schwärmerischer Einbildung betrogen, noch suchten sie andere Menschen aus Eigennutz zu betrügen, weil sie sich sogar ihren Unterhalt mit ihrer Handarbeit verdienten, und sich auch vollkommen begnügten, wenn sie nur Nahrung, und Kleider hatten. Ihre Uneigennützigkeit beweisen folgenden Stellen. (Ap. Gesch. K. 18. V. 3. K. 20. V. 34, I. Cor. K. 4. V. 12., I. Thess. K. 2. V. 9., II. Thess. K. 3. V. 8., I. Tim. K. 6. V. 8.) Sie behaupteten 2) nichts, wovon die Beweise nicht hätten untersucht werden können, und sie erzählten keine geheimen Begebenheiten, auf die ihre Religion gebauet worden wäre. Sie möchten zu Juden oder Heiden geredet haben, so bedienten sie sich allezeit eines ungekünstelten Styls, indem sie zwischen der Religion ihrer Zuhörer, und der ihrigen eine Vergleichung anstellten. Redeten die Apostel zu den Juden, beriefen sie sich meist auf den Moses, und die Propheten; so wie ihnen bey anderer Gelegenheit, wo sie zu Heiden, und Philosophen sprachen, die Vernunftsgründe zur Stütze dienen mußten. Ueber das Erste-

re

ie giebt die vom Ap. Petrus zu Jerusalem abgehaltene Rede Zeugniß; (S. oben §. 5.) und wer sich vom Zweyten überzeugen will, lese des Paulus Rede zu Athen vor dem Areopagus; (Ap. Gesch. K. 17. V. 22—31.) und was dieser Apostel in s. Brief an die Römer K. 1. V. 20. & seqq. geschrieben hat. Der Lehrvortrag der Apostel war allezeit den Begriffen ihrer Zuhörer angemessen, so wie sie 3) niemals in einen übertriebenen Religionseifer ausgeartet hatten. Sie lehreten zwar die Natur und Verehrung des einzigen wahren Gottes auf eine so einleuchtende Art, daß dadurch die Tohrheit des Götterdiensts in die Augen fallen mußte; aber sie bestritten nicht geradezu die tief eingewurzelten Vorurtheile, weil die Heiden, wenn man sie auf dieser Seite zu hart angegriffen hätte, leicht von der Anhörung des Evangeliums abwendig gemacht worden wären. Die Apostel besaßen die Pastoralklugheit in einem vorzüglichen Grade; und daher enthielten sie sich auch geflissentlich aller schimpflichen Ausdrücke, und Lästerungen wider die Götter der Heiden. Das Geständniß des heidnischen Stadtschreibers zu Ephesus, der da öffentlich sagte, daß Paulus und seine Freunde die Göttin der Epheser, die Diana, nicht gelästert hätten, (Ap. Gesch. K. 19. V. 37.) rechtfertigt meine Aussage. Nebst dem aber, daß die Apostel ihre zur Gewißheit führende Lehren auf eine bescheidene, und kluge Art vortrugen, und darum wohl auch von ihren Unternehmungen einen glücklichen Ausgang erwarten konnten, gab ihnen in ihrem Predigtamt auch 4) ihre sieghafte Großmuth in den größten Gefahren, wovon wir oben (§. 13.) in der Lebensgeschichte Pauli mehre-

re

re Beyspiele gelesen haben, oo) ihre großmüthige Verachtung aller derjenigen Dinge, an denen doch die Menschen so vieles Vergnügen finden, als Lüste, Reichthümer u. d. gl.; der Apostel ihre frohe und freudige Erduldung der schmerzlichsten Leiden, die sie auch zur Zeit, wo sie sich leicht von denselben hätten be-

oo) Hier führe ich folgende Stelle des Ap. Paulus an, aus Ursache, weil sie uns die Leiden, Trübsaale, und Gefahren, welche dieser Apostel der christl. Religion wegen ausgestanden hat, mit wenigen Worten zu verstehen giebt. Sie lautet: Ich saß öfters in Gefängnissen, wurde öfter geschlagen, und hatte mehrere Todesgefahren ausgestanden. Von den Jüden hatte ich fünfmal die neun und dreyßig Schläge (aus der im V. B. Mosis K. 25. V. 3. angezeigten Ursache) empfangen. Von den Heiden wurde ich dreymal mit Ruthen geschlagen; (Die Apostelgeschichte macht bloß von der Stäupung zu Philippis eine Meldung) einmal gesteinigt; dreymal hatte ich Schiffbruch gelitten, und Tag und Nacht in der Tiefe des Meers zugebracht. Ich war oft auf Reisen in Wassergefahren gewesen, in Gefahren unter Mördern, in Gefahren unter meinem Geschlecht, (unter den Jüden) in Gefahren unter den Heiden, in Gefahren in den Städten, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, und in Gefahren unter den falschen Brüdern; in Arbeit und Mühseligkeit, in vielem Wachen, in Hunger, und Durst, im Fasten, in Frost, und Blösse, ohne was sich sonst zuträgt. (K. 11. Cor. II. V. 23—28.)

befreyen können, geduldig ertrugen; und 5) endlich ihr tugendhafter, ganz unsträflicher Lebenswandel, der ihnen bey Heiden und Jüden das größeste Ansehen und Zutrauen verschaffen mußte. Wir haben im I. Th. dieser Kirchengesch. §. 56. gelesen, auf was für eine Art das heilige, und von allem, auch nur wahrscheinlichen, Tadel freye. Leben Jesu einer der dreyen Hauptbeweise von der Göttlichkeit seiner Sendung gewesen war! Auch die Jünger Jesu, die Apostel hatten dieses kräftige Mittel für sich, wodurch sie sich bey Menschen empfehlungswürdig machen, und ihrer gepredigten Lehre um so leichter Eingang verschaffen konnten. Sie waren lüstere Beyspiele von jeder Art Tugend. Ihre besondern charakteristischen Züge von Tugendwerken haben wir oben (§. 12—21) gelesen! Itzt merke ich nur im allgemeinen an, daß die Apostel durchaus, wie Paulus insbesondere, ihrer glänzenden Tugenden wegen, den Gläubigen zum Muster und zum Vorbild, nach dem das Leben der Christen einzurichten wäre, dienen konnten. (I. Cor. K. 4. V. 16. K. 11. V. 1., an die Philipper. K. 3. V. 17. und im I. an die Thessal. K. 1. V. 6.) Wenn man die vortrefflichen Eigenschaften der Apostel, die an ihnen in einem reichen Maaße anzutreffen waren, in Anbetracht nimmt, und auch auf die ausgebreitete Herrschaft der Römer, die dem Christenthum den ersten Vortheil verschaffte, hinblickt, (S. I. Th. §. 4.) sieht man zugleich die natürlichen Mittel ein, durch die sich das Christenthum so schnell durch die ganze Welt fortgepflanzt hat. Man setze den Fall, daß solche Eigenschaften, diese überaus schönen Zierden der ersten Glaubensboten Jesu, den Aposteln und apostolischen Männern gemangelt hätten; und man

wird keine wahrscheinlichen Gründe (wenigstens keine natürlichen) anzugeben im Stande seyn, wie und auf was für eine Art die christl. Religion durch so geringe, und schwache Werkzeuge, (ohne alle äußerliche Gewalt) unter so vielen theils wilden und unmenschlichen, zum Theil aber auch weichlichen und wollüstigen Völkern ausgebreitet worden sey — ? Wer hingegen die von mir §§. 34. 35. und 36. beschriebenen Mittel, und zwar sowohl α) die natürlichen, als auch β) übernatürlichen in reifere Erwägung nimt, hat zugleich die Art und Weise des so schnell fortgepflanzten Christenthums, so wie auch die Schlußfolge, die er am Ende dieser Betrachtung machen muß, eingesehen. Das Corollarium oder die Schlußfolge besteht in dem, daß die christl. Religion auf keine von den gewöhnlichen Arten, nach denen sich sonst gottesdienstliche Meinungen den Menschen annehmlich gemacht haben, in der Welt ausgebreitet worden sey. Wir wollen itzt untersuchen, ob diejenigen, welche wider die angezeigte Art des fortgepflanzten Christenthums Einwürfe machen, und die Verbreitung desselben aus andern Quellen hergeleitet wissen wollen, die Wahrheit sprechen.

§. 37.

Einwürfe der Religionsgegner über die angezeigte Art des durch die Apostel, und ihre Schüler ausgebreiteten Christenthums.

Schon in den ältern Zeiten hatten Celsus, Porphyrius, und K. Julian die in vorigen §§. beschriebene, ungewöhnliche, Ausbreitung des Christenthums dadurch herunterzusetzen gesucht, daß sie mit den nie-

der-

derträchtigsten Verläumdungen wider dasselbe auftraten! Sie sagten 1): die erstern Gemeinen der Christen wären aus den Hefen des Volks, und aus Leibeigenen, die nichts anders als die Liebe zur Freyheit bewog, sich zum Christenthum zu bekennen, zusammengesetzt gewesen; und die christlichen Gesellschaften der erstern Zeiten hätten bloß aus der niedrigsten Klasse der Menschen, die ohne Vernunft, Verstand, und Kenntnisse waren, aus Handwerksleuten, und Weibern, denen man bey einer sehr mäßigen Beredsamkeit leicht einreden kann, was man will, bestanden—! Was sie 2) wider die Folgerung, welche die Freunde der christl. Religion aus den beträchtlichen Umständen ihrer Fortpflanzung gezogen haben, einwerfen, besteht in dem Vorgeben: es hätte bloß die ausnehmende Liebe und Zuneigung der erstern Christen gegen Arme und Elende einen Haufen von dürftigen und geringen Leuten herangelockt, Christen zu werden, und dieß zwar aus dem Grunde, damit sie fremder Wohlthaten geniessen, und ihre Tage in Faulheit und Bequemlichkeit hätten zubringen können. Aus diesen beiden Quellen, behaupteten die vorgenannten ältern Religionsgegner, und dieses Nämliche sagen auch in unsern Tagen alle diejenigen Witzlinge, denen das Christenthum eine Tohrheit scheint, wie es Paulus in s. I. Brief an die Cor. K. 1. V. 23. schon von den Heiden seiner Zeit angemerkt hatte, waren die so zahlreichen Christengemeinen im Orient und Occident entsprungen —. Wir wollen sehen, ob diese ihre Aussage mit der Historie, die uns von den Apostelzeiten Nachricht giebt, übereinstimme! Wenn man die Apostelbriefe durchließt, so findet man darinn mehrere Stellen, wo nicht nur den Knechten, und Leibeigenen, sondern auch den Herren, nicht nur den

men, sondern auch den Reichen ihre Standespflichten eingeschärft werden; und worinn gezeigt wird, daß durch der Apostel Predigten nicht bloß Menschen aus der niedrigsten Klasse, und Unwissende, sondern auch Beglückte, Gelehrte, und Edle zum Christenthum bekehrt worden seyen. Man lese, um anderer Zeugnisse nicht zu gedenken, des Ap. Paulus I. Brief an die Cor. K. 1. V. 26, an die Epheser K. 6. V. 5—9, den I. Brief an den Timotheus K. 6. V. 1. 2. 17.; und wer einzelne Beyspiele von gelehrten, adelichen, und angesehenen Männern, die schon in den erstern Zeiten des Christenthums gewonnen worden sind, zu wissen verlangt, den weise ich, um andere mit Stillschweigen zu übergehen, auf den Evangelisten **Lukas**, der ein Arzt gewesen war, auf den **Theophilus**, dem vorgenannter Lukas seine beyden Schriften zugeeignet hat, und der einer aus den Vornehmsten der Hauptstadt Syriens, die man Optimates nannte, gewesen war, auf den **Dionys v. Areopagus**, einen Weisen aus Griechenland und Richter zu Athen an. (S. oben §. 13. und 23.) ππ)

Anbey

ππ) Diese genannten apostolischen Männer mögen hinreichend seyn, um dem Celsus und andern Religionsgegnern, welche die erstern Christen durchaus für Unwissende, Leibeigene, Handwerksleute, und für Menschen aus dem geringsten Haufen angeben, das Maul zu stopfen! Denn **Theophilus** (der zween andern will ich weder erwähnen, aus Ursache, weil von ihnen schon oben §. 13. 22 und 23. Meldung geschehen) war ein Mann vom vornehmen Stande. Dieses ist aus dem Prädikat zu ersehen, welches ihm Lukas, und

zwar

Anbey, wenn ich auch den Gegnern der christl. Religion gutwillig einräumen wollte, daß ihre ersten Bekenner bloß Menschen aus dem niedrigsten Pöbel gewesen wären, würden sie dennoch mit ihrem dießfälligen Einwurf nicht vieles gewinnen! Dadurch müßte der Ruhm der Apostel und ihrer Schüler, welche die ersten Christengemeinen angelegt hatten, mehr vergrössert. als vermindert werden. Ich beweise es: Wer die Menschen kennt, der weiß es, daß Leute auch von der geringsten Klasse nicht nur sich, ihr Leben, und ihre Vortheile lieben, sondern daß sie auch über die Gewohnheiten und Religionsmeinungen ihrer Vorfahren viel heftiger, als kluge, angesehene, reiche und vornehme Leute halten; denn Hartnäckigkeit, mit Bosheit vermengt, herrscht nirgends stärker als bey Menschen vom niedrigsten Trosse. Was den Aberglauben zeugt und nährt, ist meist Unwissenheit und Furcht; und je heftiger diese sind, desto stärker, und anhaltender ist auch jener. Es ist doch eine durch Erfahrung bewiesene Wahrheit, daß man den Aberglauben eher bey zehn Männern, als bey einer Frau, eher bey hundert Gelehrten und klugen Männern, als bey zehn rohen und stumpfen Köpfen ausrotten kann. Nun — wenn nach Angabe unserer Religionsgegner die ersten, von den Aposteln gestifteten, Christenge-

zwar nicht bloß zum Zeichen der Hochachtung gegen seine Person, sondern auch gegen seinen Stand beygelegt hat. Er nannte ihn κρατιστον den theuersten ꝛc. Laktantius nennt ihn Συγκλητικον ανδρα, και αρχοντα ισως, (Prooem. in Luc.) und daß er ein Christ gewesen, läßt sich nicht zweifeln, weil er vom Lukas im Evangelium K. 1. V. 3. κρατιστος genannt wird.

meinen aus bloßem Pöbelvolke zusammgesetzt gewesen wären, müßte dieß selbst für die Apostel, und ihre Schüler auch weit rühmlicher seyn, als wenn die von ihnen angelegten Gemeinen aus lauter gelehrten und einsichtigen Männern, die mittels ihrer angewandten Vernunft fähig gewesen wären, die Wahrheit der christl. Religion zu untersuchen, bestanden hätten. —

Uebrigens so unrichtig wir den ersten obigen Einwurf wider die ungewöhnliche Art des ausgebreiteten Christenthums gefunden haben, so falsch sind auch zweytens die Aussagen derjenigen, welche die schnelle Fortpflanzung der christl. Religion daher leiten, daß sie ihre ersten Bekenner zu lauter dürftigen und liederlichen Menschen, die bey der Mildthätigkeit der Christen Unterstützung ihres Müssiggangs fanden, gemacht haben wollen —. Ich kann es nicht glauben, daß diejenigen, die mit Hobbes und andern den ausserordentlichen Beystand Gottes, der sich bey der Ausbreitung des Christenthums offenbar zeigte, durch vorgemerkten zweyten Einwurf zu entkräften suchen, es mit selbem ernstlich gemeint haben! Denn diese Herren müssen mir doch sagen, wodurch denn die Reichen, die so wohlthätig gegen die Armen waren, daß sie ihre Aecker und Häuser verkauften, und das daraus gelöste Geld zum Unterhalt der Dürftigen zu den Füssen der Apostel hinlegten, (Ap. Gesch. K. 4. V. 34. 35.) zur Annahme des Christenthums gereizt worden wären — ? Die erstern christl. Kirchen hatten keine liegenden Güter und folglich auch keine gewissen Renten und bestimmte Einkünfte. Die Armen wurden durch die Freygebigkeit der Reichen unterstützt. Ich frage also, was diese bewogen haben kann, sich einer Gemeine zutheilen zu lassen, bey der viele Dürftige

auf

auf ihre Kosten unterhalten werden mußten — ? Die Antwort werden mir die Religionsgegner gewiß schuldig bleiben; so wie sie auch schon ihre Unwissenheit in den göttlichen Geschichtbüchern nur gar zu deutlich verrathen haben. Oder — wissen wir etwa nicht, daß die Apostel und ihre Freunde sich mit ihrer Handarbeit den nöthigen Unterhalt verschaft haben? (Ap. Gesch. K. 18. V. 3., K. 20. V. 34., I. Cor. K. 4. V. 12., I. Thess. K. 2. V. 9.) Nicht genug — Es durften weder Faule, Träge, Wohllüstige, und Lasterhafte unter den ersten Christen geduldet werden; denn Paulus verboth es ausdrücklich, denjenigen Unterhalt zu reichen, die sich denselben nicht durch Arbeit erwerben wollten. Hier sind des Apostels eigene Worte. II. Thess. K. 3. V. 6. Wir gebiethen euch, lieben Brüder ꝛc. (V. 7.) Ihr wisset u. s. f. Wir haben von Niemanden das Brod umsonst genommen; sondern wir haben es uns Tag und Nacht sauer werden lassen, damit wir Niemanden unter euch belästigten. (V. 8.) Wir wollten uns euch zum Bild der Nachahmung vorstellen. (V. 9.) Schon damals, da wir bey euch waren, gebothen wir, daß wenn Jemand nicht arbeiten will, auch nicht essen soll! Nun da wir hören, daß einige unter euch ein unordentliches Leben führen, und nichts arbeiten, sondern unnütze Nebendinge treiben; als befehlen wir wiederum, und ermahnen sie durch unsern Hrn. Jesum Christum, daß sie in der Stille arbeiten, und ihr eigenes Brod essen, d. i. sie sollen von dem leben, was sie mit eigener Arbeit gewonnen haben. (V. 10. 11. 12.) Nach Vorschrift des nämlichen Weltapostels durften die erstern christl. Gemeinen nur ihre wahrhaft Armen nähren, und es wurden auf

öffentliche Kosten nur diejenigen unterhalten, die keine vermöglichen Anverwandte hatten. (I. Timoth. K. 5. V. 16.)

Nun da die Einwürfe der Gegner nicht Stich halten, muß dasjenige, so ich von der Art und Weise des durch die Apostel und ihre Jünger ausgebreiteten Christenthums erzählt habe, um so mehr Glauben verdienen, als unverdächtiger die historischen Quellen und Urkunden sind, mit denen ich meine Erzählungen belegt habe. Von A) der Geschichte der Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel und ihrer Schüler mache ich den Uebergang zur B) Historie der Fortpflanzung des Christenthums durch andere christl. Lehrer und Kirchenvorsteher in den nachfolgenden Zeiten. (S. oben §. 1.)

§. 38.

Ausbreitung des Christenthums B) im 2ten und 3ten Jahrhundert

Wir haben in vorigen Paragraphen gelesen, auf was für eine Art die christl. Religion von den Aposteln, und andern apostolischen Männern durch die ganze Welt ausgebreitet worden war. Sie bestrahlte also schon in dem ersten Jahrhundert einen großen Theil der damals bekannten Welt, insbesondere aber des römischen Reichs, wie es die meist von den Aposteln gestifteten Kirchen α) in, und β) außerhalb Palästina, als zu Jerusalem, Antiochien, Rom, Alexandrien, Ephesus, Smyrna, Corinth u. s. f. von denen oben (§. 25—31.) die Rede war, beweisen.—

In

In dem zweyten und dritten Jahrhundert, welche beyde ebenfals in den Umfang der ersten Periode der christl. Kirchengeschichte gehören, wurde sie (die vom Jesus Christus gestiftete Religion) durch den unermüdeten Fleiß B) der Kirchenvorsteher, und auch einiger andern Mitglieder der christl. Kirche noch viel weiter ausgebreitet, und sogar auf jene Völker fortgepflanzt, die den übrigen wegen ihrer Wildheit und rohen Sitten furchtbar waren. — Nicht nur in den Ländern, die dem römischen Szepter gehorchten, sondern auch in andern Provinzen, die außerhalb dem Gebiet der römischen Monarchie lagen, wurden zahlreiche Christengemeinen errichtet; und bey den meisten traf man geschickte Lehrer und berühmte Bischöfe an, die sich unsägliche Mühe gaben, nicht nur Gläubige in ihrem Bekenntnisse zu stärken, sondern der christl. Kirche auch neue Mitglieder zu sammeln, und dadurch die Religion Jesu noch mehr und mehr auszubreiten. So gewiß aber dieses ist, so wenig kann man aus Mangel historischer Quellen a) die eigentliche Zeit, oder die Jahr, b) Gelegenheiten, c) Veranlassungen, und wohl auch d) die Urheber eines so großen, und gewünschten Fortgangs bestimmen, und anzeigen. Was aus unverwerflichen Zeugnissen erwiesen wird, besteht darinn, daß die christl. Religion sich schon im 2ten und 3ten Jahrh. durch die ganze damals bekannte Welt α) in, und β) außerhalb dem römischen Reich ausgebreitet, und daß es nicht nur in berühmtern Städten, sondern auch in minder ansehnlichen Flecken und Dörfern zahlreiche Christengemeinen gegeben habe. Wir wollen sehen, durch was für Gründe sich dieser historische Satz beweisen läßt!

§. 39.

Dießfällige Beweise.

Historische Wahrheit beruhet auf der Aussage glaubwürdiger Zeugen! (S. Einleit. §. 42. 43.) Ich muß daher, um dem angeführten historischen Faktum von dem im 2ten und 3ten Jahrhundert durch die ganze Welt ausgebreiteten Christenthum Zuverlässigkeit zu verschaffen, solche Zeugen anführen, die von unmittelbarer Glaubwürdigkeit sind, und die darum historische Quellen (im eigentlichen Verstande) genannt werden können. (S. Einleit. §. 44.45.46.) Solche Quellen aber, freylich nur Quellen menschlichen Ursprungs, denn die andern vom göttlichen Ursprung hören mit der Geschichte des ersten Jahrhunderts auf, (Einleit. §. 48) sind folgende Zeugen, und zwar aus dem 2ten Jahrh. Plinius, Justin der Martyrer, und Tertullian, aus dem 3ten aber Origenes, und Eusebius, derer Aussagen ich hier Orts anführen will.

Justin der Martyrer (ich will die einheimischen Zeugen eher, als die fremden, und auswärtigen anführen; und dieß zwar aus den bereits in der Einleit. §. 52. bekannt gemachten Gründen) zeugt von der Ausbreitung des Christenthums in seinem Zeitalter (er lebte meist in der ersten Hälfte des 2ten Jahrhunderts) mit folgenden Worten in seinem Gespräch mit dem Juden Tryphon: „Man findet kein Volk „unter dem Himmel, weder Griechen noch Barbaren, „weder Scythen, die auf leichten Wägen herumirren, noch Hirten, die in Zelten wohnen, oder wie „sie sonst Namen haben; unter denen nicht dem Schöpfer, durch den Namen des gekreuzigten Jesu, Ge-

„beth

„beth und Dangsagung dargebracht würde.“ (nach der Cölner griechisch. lateinischen Ausgabe in Fol. vom J. C. 1686 Oper. Justini S. 345. & seqq.—) Tertullian aber bestätigt das angezeigte Faktum von der überaus großen Anzahl der Christen in seiner Schutzschrift für die Christen, die er um das Jahr C. 199 geschrieben, und den Befehlshabern im römischen Reich zugeeignet hat. Ich will Tertullians eigene Worte in teutscher Uebersetzung niederschreiben. Die erste Stelle, die ich hieher passend finde, lese ich apolog. Cap. 1. „Die Heiden schreien, sagt Tertullian, über die Vermehrung der Christen außerordentlich! Sie sagen: die Stadt sey von ihnen ganz besetzt; auf dem Lande, in den Festungen, auf den Inseln gebe es Christen, und sie betrauren es als einen Schaden, daß Menschen vom jeden Geschlechte, Alter, Stande, und sogar Würde, und Ehrenstellen zu diesem Namen (der Christen) übergehen.“ Die nachfolgende Stelle, die in seiner Schutzschrift (Cap. 37.) steht, soll uns von der Wahrheit meiner Aussage, daß das Christenthum gegen das Ende des 2ten, und im Anfang des 3ten Jahrh. durch das ganze römische Reich ausgebreitet gewesen sey, noch mehr überzeugen.

Tertullian sagt: „Wir (Christen) sind „gleichsam von gestern her und erfüllen schon allenthalben euere Städte, euere Inseln, euere Schlösser, und Festungen, selbst euere Armee, Heere, Lager, und Zünfte, den Pallast, den Senat, den „Markt! Nichts als die Tempel haben wir euch „gelassen — — Wenn eine solche Menge Menschen, wie wir ausmachen, euch verließe und an „einen besondern Ort sich begäbe, würde der

„Ver-

„Verlust so vieler Unterthanen euerer Regierung einen „Vorwurf machen, und schon ihre Entfernung müß„te für euch Strafe seyn. Mit Erstaunen würdet „ihr euere Einsamkeit, und Stille betrachten müssen. „Die Welt würde euch als todt vorkommen! Ihr „würdet Leute suchen müssen, um sie zu beherrschen u. s. w." Obschon Tertullian in dieser seiner Schutzschrift sich einen Redner gezeigt hat, mag man dennoch seine Aussage von der Menge der Christen im römischen Reiche um so weniger in Zweifel ziehen, als mehr er in einer an die kaiserlichen Befehlshaber erlassenen Schrift auf seiner Hut seyn mußte.

Die Aussagen genannter zween einheimischer Zeugen über die Menge der Christen müssen um so glaubwürdig seyn, als deutlicher ihnen der noch viel ältere Plinius, ein in der Sache fremder Zeuge, über den nämlichen Gegenstand beystimmt. (S. Einleit. III. Absch. §. 52.) Nun Plinius sagt in s. Brief, den er im Jahr C. 104. oder 111. an K. Trajan geschrieben hat, und der Lib. X. Ep. 97. steht: „Die „Seuche dieses Aberglaubens (eine Benennung, die „Plinius als Heide dem Christenthum gab) ist nicht „bloß in die grössern Städte, sondern selbst in die „Flecken, und Dörfer durchgedrungen; doch scheint „es, daß man ihr noch Einhalt thun, und sie wohl „auch aufheben kann."

Aus dem dritten Jahrh. soll Origenes auftreten! Er sagt in seiner Schrift wider den Celsus an mehrern Orten, daß die Lehre Jesu, nach dessen Vorherverkündigung, sich in der ganzen Welt ausgebreitet, und alles, was sich ihr entgegen stellte, überwunden hätte. — Ganz Rom hätte es mit sei-

ner

ner Macht nicht hindern können, daß nicht das Wort Gottes (die christl. Religion) aus einem kleinen Winkel von Judäa sich unter alle Menschen ausgebreitet hätte; und die Bemühungen des Teufels, das Christenthum auszurotten, hätten vielmehr zur Ausbreitung und Befestigung desselben gedient. —— Anderswo: Es ist kein Volk unter dem Himmel, bey dem die Lehre Jesu nicht Eingang gefunden hätte. Die Hauptstelle aber, die ich im Zusammenhang hier anführen will, steht lib. I. contra Celsum p. 6. 7. In Christianorum dogmata senatu romano, Imperatoribus, exercitibus, populis, ipsis fidelium necessitudinibus conspirantibus, oppressa fuissent utique a tot inimicis infestata undique; nisi divina virtute sustentata, e tot pressuris emergerent, totumque mundum in se coortum vincerent, —— quoniam sæpius nominat (Celsus) doctrinam clanculariam, coarguendum est hoc quoque, quando per totum orbem notior est Christianorum prædicatio, quam philosophorum placita. Quis enim Jesum e virgine natum & crucifixum ignorat? quis resurrectionem ejus multis creditam & denunciationem judicii, reddituri pro dignitate pœnas peccatoribus & justis præmia? Quin & resurrectionis futuræ mysterium vulgatum est, tametsi rideatur ab infidelibus. Quæ quum ita se habeant, perabsurdum est, doctrinam hanc vocare clandestinam.

Wie sehr die christl. Religion und Kirche gegen das Ende des ersten Zeitraums ausgebreitet gewesen sey, benachrichtigt uns unter andern auch Eusebius H. E. Lib. VIII. c. 1., wo er anmerkt: „Es ist „kaum genug, zu sagen, wie sehr inzwischen (Eusebius redet von den erstern Regierungsjahren des K.

Dio-

Diokletianus und Maximianus) die christl. Kirche am „Umfang zugenommen habe! Die wahre Gottes„furcht, die zuerst Jesus Christus den Menschen „verkündigt hatte, erhielt unter allen Griechen und „Barbaren Freyheit und Ansehn. Die Christen bauten nach Gefallen neue zum Gottesdienst bestimmte „Versammlungshäuser, (Kirchen) und ihre Anzahl „vermehrete sich ungemein. Vielen unter ihnen wurden sogar von den Kaisern Statthalterschaften in „den Provinzen, und ansehnliche Hofbedienungen „anvertrauet; und selbst in den kaiserlichen Pallästen „hatten sie Raum und Freyheit, ihrer Religion abzuwarten."

Die angeführten Zeugnisse mögen für die Ausbreitung des Christenthums im 2ten und 3ten Jahrh. hinreichende Beweise seyn. Weil sie aber nur α) der Ausbreitung im allgemeinen erwähnen, wollen wir itzt β) die besondern Provinzen, Länder, und Städte, in denen entweder ganz neue Christengemeinen angelegt, oder die bereits angelegten mehr und mehr ausgebeitet wurden, anzeigen. Zufolge der allgemeinen Abtheilung der christl. Kirche in die a) orientalische, und b) abendländische, will ich zuerst α) von der Ausbreitung des Christenthums im Orient etwas anmerken, und alsdann mich β) zu den abendländischen Provinzen, und den darinn errichteten christlichen Kirchen wenden.

§. 40.

§. 40.

Ausbreitung des Christenthums a) im Orient.

Ich übertreibe die Sache gewiß nicht, wenn ich sage, daß zu jener Zeit, von der hier Orts die Rede ist, Jesus Christus fast im ganzen Orient als Gott verehrt worden sey —! Was diejenigen orientalischen Kirchen betrift, die schon im apostolischen Zeitalter gestiftet worden waren, (S. oben §. 25 & leqq.) so kamen sie im 2ten und 3ten Jahrh. noch immer mehr und mehr in Aufnahme. Dahin gehören die Kirchen a) zu Jerusalem, oder nach Zerstörung des alten Jerusalem durch den K. Hadrian in der nicht weit davon erbaueten kleinen Stadt, die Aelius Hadrianus nach seinem Namen Æliam Capitolinam genannt wissen wollte, und wo die Christen, die nun nicht mehr mit den Jüden vermengt wurden, sich aufhalten durften, b) zu Cäsareen in Palästina, c) in Alexandrien, und d) Antiochien, e) zu Ephesus, f) Smyrna, g) Sardes, h) zu Hierapolis in Phrygien, u. s. w.

Alle diese und mehrere andere Kirchen, deren Ursprung schon in das erste Jahrhundert der christl. Zeitrechnung zu setzen ist, hatten in nachfolgenden Jahrhunderten ihre ordentlichen Lehrer, Vorsteher, und Bischöfe, die sich die Ausbreitung des Christenthums zum Hauptgeschäft machten. Also waren z. B. in dem neuen Jerusalem, wo die Bischöfe aus den Jüden aufhörten, Markus und die übrigen aus dem Heidenthum; (S. den Eusebius H. E. Lib. IV. c. 6. und den I. Th. meiner Kirchengeschichte S. 55) Narcissus war der 30te Bischof zu Jerusalem. (Eu-

sebius

sebius H. E. lib. V. c. 22.) Zu Cäsareen in Palästina Theophilus im 2ten Jahrh., im 3ten aber Theoktistus, der mit Alexander dem Bischof zu Jerusalem den berühmten Origenes zum Prediger ordinirt hatte, (S. I. Th. S. 95.) Domnus, Theotekmus, u. a. m. Zu Alexandrien, alwo eine zahlreiche Christengemeine seyn mußte, weil eine eigene Schule für Volkslehrer angelegt war, hatte es ebenfals mehrere berühmte Bischöfe gegeben, derer Namen Eusebius in seiner Kirchengesch. anführt; vor allen aber hat sich Demetrius in der Streitsache mit dem kurz vorher angerühmten Origenes bekannt gemacht. Unter den Bischöfen zu Antiochien waren nach dem Ignatius die berühmtesten Theophilus, ein Kirchenschriftsteller, Serapion, später Paulus v. Samosata, u. a. m. derer Namen ebenfals Eusebius anführt. Der Kirche zu Ephesus standen Polykrates, der andern zu Smyrna Polykarpus, der Gemeine zu Hierapolis in Phrygien Papias und andere mehrere Bischöfe vor, die sich äußerst angelegen seyn liessen, die Anzahl der Christen in ihren bereits von den Aposteln und apostolischen Männern gestifteten Kirchen zu vermehren. — Doch diese Kirchen vorübergelassen, deren Ursprung in das erste Jahrhundert der christl. Zeitrechnung gehört, so wissen wir, daß im 2ten und 3ten Jahrh. die christl. Religion auch andern orientalischen Völkern als i. B. den Parthern, Medern, Persern, Armenianern verkündigt, und daß in Cappadozien, Pontus, Asien, Pamphilien, in Egypten, Lybien, und in andern afrikanischen Provinzen Christengemeinen angelegt worden seyen. Ich beruffe mich in der Sache erstens auf das Zeugniß Tertullians, der in seinem Buche adv. Judæos cap. 7. von dem ausgebreiteten Glauben an Christum also schreibt: in quem enim

alium

alium universæ gentes crediderunt, Parthi, Medi, Elamitæ, & qui inhabitant Mesopotamiam, Armeniam, Phrygiam, Cappadociam & incolentes Pontum & Asiam & Pamphyliam, immorantes Egyptum & regionem Africæ, quæ est trans Cyrenem, inhabitantes —? Was aber die besondern, in vorgemerkten Ländern angelegten, Christengemeinen und ihre Vorsteher betrift, finden wir davon ein Verzeichniß beym Eusebius, der über vorgedachte Ausbreitung des Christenthums im Orient der zweyte Zeuge seyn soll. Nach dessen Bericht (H. E. lib. VII. c. 28) war zu Cäsareen in Cappadozien eine zahlreiche Christengemeine, welcher Firmilian, ein in der Streitigkeit wegen der Ketzertaufe bekannt gewordener Bischof, vorstand; die Kirche von Neucäsareen regierte Gregor der Wunderthäter, und sein Bruder Athenodorus war Bischof einer andern Gemeine in Pontus. Man liest auch von einer Kirche zu Tarsus in Cilicien, alwo Helenus, zu Ikonium oder Cogni, wo Nikomas, zu Carrhä (Cascar) in Mesopotamien, wo Archelaus Bischof war. Auch in Arabien hatte es schon christliche Kirchen gegeben, weil Beryllus und Maximus Bischöfe von Bosra oder Bostra (heute Bassora) gewesen waren. Wie sehr sich aber das Christenthum in Afrika ausgebreitet habe, kann man aus der großen Anzahl der Bischöfe in Mauritanien, Numidien, und dem eigentlichen Afrika entnehmen, unter welchen allen der Bischof von Carthago den Vorsitz hatte. In dem dritten Concilium, welches der berühmte Bischof Cyprian im J. Chr. 256. zu Carthago gehalten hatte, waren 85 Bischöfe zugegen. (S. I. Th. S. 115.) Es mußten auch zu Tyrus, einer vormals berühmten Handelsstadt, und zu Si-

don in Phönizien, so wie auch zu Gaza in Palästina Christengemeinen gewesen seyn, aus Ursache, weil Eusebius, (H. E. lib. VIII. c. 13.) des Tyrannius eines Bischofs zu Tyrus, des Zenobius eines Presbyters zu Sidon, und des Emisenischen Silvanus Bischofs zu Gaza gedenkt.

Uebrigens, so gewiß es ist, daß in allen angezeigten Städten christliche Kirchen existirt haben, und daß alle vorgenannte orientalische Völker mit den Strahlen des Evangeliums beleuchtet worden sind, kann man dennoch weder die Zeit genau bestimmen, in welcher gedachte Völker die christliche Lehre angenommen haben; und noch weniger ist man im Stande, alle diejenigen Männer namhaft zu machen, die solchen Nazionen zuerst das Evangelium verkündigt, und unter ihnen Christengemeinen gepflanzt haben mögen —. Es sind derer nur wenige bekannt! Ich will sie im folgenden §. anführen.

§. 41.

Hauptverbreiter des Christenthums im Orient, oder Geschichte der orientalischen Mißionarien im 2ten und 3ten Jahrhundert.

Unter allen gewiß zahlreichen Mißionarien, und Ausbreitern der christlichen Lehre durch den Orient haben sich, so viel ich aus historischen Quellen weiß, nebst dem bereits im vorigen §. genannten Bischöfen vornehmlich a) Pantänus, b) Origenes und c) Ulphilas bekannt gemacht.

Der erstere, Pantänus, war zuvor ein Philosoph aus der Sekte der Stoiker, (S. I. Th. §. 20) her-

hernach aber ein berühmter Lehrer an der christl. Schule zu Alexandrien. Sein Predigteifer war so groß, daß er, wie Eusebius H. E. lib. V. c. 10. berichtet, nachdem er durch längere Zeit der Alexandrinischen Schule mit Ruhm vorgestanden, andern morgenländischen Völkern das Evangelium gepredigt habe, und sogar bis nach Indien gekommen sey, alwo er die Einwohner, die ein grosses Verlangen nach der Erkenntniß der evangelischen Wahrheit getragen haben, im Christenthum unterrichtet haben soll —. Man weiß eigentlich nicht, welche die vom Pantänus zum Christenthum bekehrten Indianer gewesen seyen; aus Ursache, weil es mehrere orientalische Völker gab, die von den ältern Schriftstellern Indianer genannt wurden. Die meisten verstehen darunter die Einwohner von Ostindien. Herr von Mosheim (Institut. Hist. Eccl. Secul. II. Par. I. Cap. 1. §. 3.) glaubt aber, daß die Indianer, zu denen genannter Lehrer von Alexandrien gereist war, Jüden in dem glücklichen Arabien gewesen wären, die schon vorher der Ap. Bartholomäus im Christenthum unterrichtet hätte, bey denen aber dasselbe wiederum in Verfall gerathen wäre. Diese Muthmassung ist vielleicht nicht ungegründet; und zwar sonderlich darum, weil einige arabische Völker, als z. B. die Homeriten, Sabäer, die in dem glückseligen Arabien wohnten, beym Philostorgius (lib. II. c. 6.) Indianer genannt werden, so wie auch das arabische Meer an mehrern Orten Ἰνδικὴ θαλασσα heißt. So viel ist historisch gewiß, daß Pantänus nicht der erste gewesen war, der die Indianer in der christl. Lehre unterrichtet hatte; denn er fand aldort das Evangelium Matthäi, welches dieser hebräisch geschrieben, Bartholomäus aber (S. oben §. 18. 19.) ihr erster Lehrer hinter-

lassen hatte. (Eusebius loc. cit. und Hieronymus de viris illustribus Cap. 36.)

Durch Indien, so wie auch durch Persien mußte sich das Christenthum im 2ten und 3ten Jahrh. schon ziemlich verbreitet haben, weil Arnobius der seine 7 Bücher adversus gentes um das J. Chr. 297 geschrieben hat, (lib. II.) wortdeutlich sagt: veritati christianæ coaluisse homines in India, apud Seras, Persas & Medos.

Auch durch Arabien, wo schon Paulus gleich im Anfang seines Apostelamts den Saamen des Evangeliums ausgesäet hatte, (S. oben §. 8.) wurde das Christenthum im 3ten Jahrh. immer mehr und mehr fortgepflanzt. Der aber den Arabern um die sogleich gedachte Zeit einen mündlichen Unterricht in der christl. Religion gab, war Origenes, ein berühmter Lehrer zu Alexandrien, und ein Mann, den selbst die Heiden für einen großen Philosophen gehalten hatten. Er wurde beyläufig um das Jahr C. 216 von einem Fürsten in Arabien dahin geruffen, um ihn, und seine Unterthanen im Christenthum zu unterrichten. Diese Nachricht giebt uns Eusebius Hist. Eccl. lib. 6. c. 19., wo er schreibt: „„Zur Zeit, als De„metrius zu Alexandrien Bischof, und Origenes Vor„steher der dasigen Schule war, schrieb ein gewisser „arabischer Fürst an genannten Bischof, und an den „Befehlshaber in Egypten, und verlangte, daß sie den „berühmten Origenes zu ihm schicken möchten, aus „Ursache, weil er wünschte, sich und die Seinigen „durch ihn in der christl. Religion unterrichten zu las„sen " ". Eusebius sagt zwar nicht, wasfür Früchte Origenes von seiner Arbeit gesammelt habe; doch

läßt

läßt sich nicht zweifeln, daß er seinen Auftrag glücklich entrichtet, und nicht nur dem Fürsten der Araber, sondern auch mehrern seiner Unterthanen die Grundsätze der christl. Lehre beygebracht habe. Von was für einer Gattung der Araber aber gedachter Fürst gewesen, zu dem Origenes gereist war, kann man ebenfals nicht genau angeben! Inzwischen ist es doch wahrscheinlich, besonders wenn man auf das oben (§. 35.) angeführte Zeugniß Justins Rücksicht nimt, daß er das Haupt eines gewissen Stammes derjenigen Araber gewesen sey, die im Lande herumschweiften, unter Gezelten sich aufhielten, und keine gewisse Wohnung hatten. Vielleicht war er auch aus jener Landschaft, die man das wüste Arabien nennt! Wenigstens lag Bostra, wo um vorgemerkte Lebenszeit des Origenes schon eine zahlreiche Christengemeine seyn mußte, weil Beryllus daselbst Bischof war, (Eusebius H. E. lib. VI. c. 20. und 33.) in dem wüsten Arabien. Später breitete sich das Christenthum auch in dem glückseligen Arabien aus; und es wurden unter andern drey bekannte Kirchen, als zu Taphar, einer Stadt in dem Fürstenthum Hadramuth, am arabischen Meere gegen Süden, —zu Aden, im Fürstenthum Mocha gegen Westen, —und die dritte gegen Osten am persischen Meerbusen errichtet. (Philostorgius H. E. lib. III. c. 4.)

Auch in Armenien mußte die christl. Religion im 3ten Jahrhundert schon von mehrern Inwohnern angenommen worden seyn, weil Dionys v. Alexandrien, des Origenes Schüler, einen eigentlichen Brief wegen der Busse an die Christen in Armenien, derer Bischof Meruzanes hieß, geschrieben hatte. (Eusebius H. E. lib. VI. c. 46.) Der nämliche Dionys

hatte auch in dem wilden Lybien, wohin er von dem Aemilianus, Statthalter in Egypten, unter der Regierung des K. Valerianus verwiesen worden war, das Christenthum ausgebreitet; denn er predigte dort mit einigen seiner Freunde, die ihm in das Exil nachgefolgt waren, das Evangelium mit einem so glücklichen Erfolge, daß viele ihren Götterdienst verließen, und zur wahren christl. Kirche hinübertraten. (Eusebius H. E. lib. VII. c. 11.)

Den Gothen, die vermuthlich jene alten Geten waren, derer schon Herodotus in seiner Geschichte Erwähnung gemacht hatte, und die um vorgemerkte Zeit des 3ten Jahrh. Mösien, und Thrazien (itzt Servien, die Wallachey, Bulgarien und Romanien) inne hatten, einem wilden, und kriegerischen Volke, welches aus dem Orient nach dem Occident herüberzog, sich nach der Zeit im Anfang der zweyten Periode die besten Länder in Europa unterwarf, und in zwey Hauptstämme in die a) Ostgothen, und b) Westgothen abgetheilt wurde, brachten die Kriege, die sie mit den römischen Kaisern fast durch das ganze dritte Jahrhundert mit abwechselndem Glücke geführt hatten, den Nutzen, daß sie das Christenthum lieb gewannen. Ihre Bekehrung geschah' auf folgende Art, wie ich es beym Sozomenus (H. E. lib. II. c. 6. und beym Philostorgius H. E. lib. II. c. 5.) lese. Sie machten in Asien, Galatien, uud Cappadozien (römische Provinzen) gewaltige Einfälle, und führten bey ihren Räubereyen auch sehr viele Christen als Gefangene mit sich. Unter diesen waren einige Priester, die einen heiligen Lebenswandel führten, und anbey auch Wunder verrichteten. Dadurch wurden die Gothen so sehr gerührt, daß sie sich zum Christenthum bekann-

kamten, mehrere Lehrer zur Unterweisung aus Asien herbey holten, und ihre wilden Sitten zum Theil ablegten. Man ist nicht unrecht daran, wenn man den berühmten Ulphilas, (Urphilas) der im 4ten Jahrhundert die Bibel in die gothische Sprache übersetzt hat, für einen Abstämmling derjenigen Gefangenen angiebt, die unter der Regierung des Kaisers Gallienus aus Cappadozien nach Thrazien von den Gothen abgeführt worden sind. Es ist zwar richtig, daß noch durch längere Zeit ein grosser Theil der Gothen dem alten Aberglauben ergeben geblieben sey! Doch weil schon im Anfang der zweyten Periode Theophilus ein Bischof der Gothen die Schlüsse der Nizänischen Kirchenversammlung unterschrieben hat, wie es der Geschichtschreiber Sokrates (hist. eccl. lib. II c. 21.) bezeugt, darf man wohl nicht zweifeln, daß schon im ersten Zeitraum und folglich im 3ten Jahrh. eine zahlreiche Christengemeine unter genanntem Volke gesammelt worden sey.

Ich wüßte noch mehrere orientalische Völker anzuzeigen, die im 2ten und 3ten Jahrhundert die christl. Religion angenommen hatten; so wie auch mehrere vortreffliche Lehrer und Mißionarien, die sich mit Ausbreitung des Christenthums auf eine überaus rühmliche Art beschäftiget hatten, und worunter vornehmlich die Apologisten, die unten §. 46. genannt werden sollen, gehören, angeführt werden könnten! Allein es beweisen schon die bisher angerühmten morgenländischen Völker und Nazionen zur Gnüge, daß das Christenthum schon im ersten Zeitraum fast durch den ganzen α) Orient ausgebreitet worden sey. Itzt von der Ausbreitung desselben β) im Occident.

§. 42.

Ausbreitung des Christenthums β) durch den Occident.

Unter den abendländischen Provinzen, worinn nach dem apostolischen Zeitalter christliche Kirchen gestiftet worden sind, befinden sich a) Spanien, b) Gallien, c) Großbritannien, und d) Teutschland oder Germanien. Denn was e) Italien betrift, welche Provinz ebenfals eine der schönsten in dem occidentalischen Reiche ist, so wurde in selber schon in den Apostelzeiten, und zwar zu Rom eine zahlreiche Christengemeine gesammelt, wie man es oben (§. 28.) gelesen hat. Von Rom aus verbreitete sich das Christenthum weiter durch die angränzenden suburbikarischen Länder, und andere Distrikte in Italien. Also liest man schon in mehrern historischen Urkunden des ersten Zeitraums von einer christlichen Kirche zu Mayland, Pavia (vormals Ticinum) zu Ravenna, Urbino, Mantua, Verona, und wohl auch Aquileja. Was von den besondern in Italien errichteten christlichen Kirchen, als z. B. zu Pisa, Florenz, Siena, u. s. w., die sich entweder einer apostolischen, oder doch kurz auf die Apostelzeiten erfolgten Stiftung rühmen, die spätern Geschichtschreiber erzählen, will ich mit Stillschweigen übergehen, aus Ursache, weil davon keine historischen Quellen vorräthig sind. Aus eben diesem Grunde, weil es an historischen Quellen mangelt, habe ich auch das vorgegebene Alterthum der Kirche zu Compostella in Spanien durch den Ap. Jakob, der Glaubensverkündigung in Gallien durch den Lazarus und seine Gesellschaft, oder durch den Dionys von Areopagus, in Großbri-

tans

tannien durch den Joseph v. Arimathia schon oben (§. 13. 16. und 31.) verworfen. Itzt muß ich aber anmerken, daß in vorgedachten Provinzen, als Spanien, Gallien, und Großbrittannien die christliche Religion um die Zeit des 2ten und 3ten Jahrhunderts wirklich geblühet habe.

§. 43.

Stiftung der christlichen Kirchen in c) Spanien, b) Gallien, und c) Großbritannien.

Was ich am Ende des vorigen Paragraphs von Ausbreitung des Christenthums in Spanien, Gallien, und Großbritannien sagte, darüber bin ich im Stande mehrere historische Urkunden vorzulegen, und mit solchen Belagen die Wahrheit meiner Aussage darzuthun. Von Errichtung der christlichen Kirche in Spanien soll zuerst Irenäus Zeugniß geben. Er erwähnt in seiner Schrift wider die Ketzer (lib. I. adv. hæres. c. 3.) mit deutlichen Worten der christl. Kirchen in Iberien d. i. in Spanien; denn Spanien wurde von den Alten Iberien, ohne Zweifel vom Fluß Ebro, (Iberus) der es durchströmt, genannt. Das Nämliche bezeugt zweytens auch Tertullian adversus Judæos c. 7., alwo er schreibt: Getulorum varietates & Maurorum multi fines: *Hispaniarum* omnes termini, & *Galliarum* diversæ nationes & *Britannorum* inaccessa Romanis loca, Christo vero subdita. Diese zwey Zeugen reden von der Ausbreitung des Christenthums in Spanien überhaupt! Was aber die besondern Christengemeinen in Spanien betrifft, so kömmt in dem 68 Brief (nach andern im

67.) des h. Cyprian, den dieser an die Geistlichkeit und an das christliche Volk in Spanien bey Gelegenheit der Streitsache des Basilides und Martialis zweener abgefallenen Bischöfe geschrieben hat, der Kirche zu Leon und Asturien, einer Gemeine zu Merida, einer Stadt in der Provinz Estremadura u. zu Saragossa in Aragonien ausdrückliche Meldung vor. Auch zu Tarragona im Königreich Catalonien mußte eine zahlreiche Christengemeine gewesen seyn, weil sie einen eigenen Bischof hatte, wie man es aus der Martyrergeschichte des Fruktuosus weiß, welcher der erste Martyrer (im J. C. 259.) in Spanien gewesen war. (Rüinart in actis Martyr. sinceris und Bollandus in actis SS. die 21 Januarii.)

Es mag seyn, daß Gallien (seit dem 5ten Jahrh. heißt es Frankreich, aus Ursache, weil die Franken aus Teutschland nach Gallien gezogen waren, und ein eigenes Königreich darinn aufgerichtet hatten.) schon in dem ersten Jahrhundert durch einige Schüler der Apostel einiges Licht vom Christus und seiner Religion erhalten habe! Allein da wir hierüber keine Quellen aufweisen können, ist man auch nicht befugt, den Ursprung des Christenthums in Gallien in das apostolische Zeitalter zu setzen, wie ich es schon oben (§. 31.) angemerkt habe. In dem 2ten Jahrhundert finden wir darinn schon christl. Kirchen! Sie waren die Gemeinen zu Lyon und Vienne. Ihr Schreiben, welches sie an die Gläubigen in Asien und Phrygien über die in Gallien im J. C. 177. entstandene gewaltige Christenverfolgung unter dem K. Mark Aurel, und über das Martyrerthum des Pothinus und einiger anderer geschrieben haben, ist ein Denkmal des ehrwürdigen Alterthums! Eusebius

hat

hat es uns in seiner Kirchengeschichte (lib. V. c. 1.2.3.) aufbewahrt. Nach dem Inhalt dieses Schreibens, welches unten §. 83. ausführlich angezeigt wird, soll Pothinus ein vorzüglich frommer Mann, der mit dem Irenäus, und andern heiligen Männern aus Asien nach Gallien kam, so glücklich gewesen seyn, daß er mit seinem unermüdeten Unterricht einige Gemeinen zu Lyon und Vienne Christo gesammelt hat. Pothinus war ihr erster Bischof. Auf ihn folgte der schon öfters genannte Irenäus; und dieser war der eigentliche Ursprung der christlichen Kirche in Frankreich.—Im 3ten Jahrhundert wurden die christl. Gemeinen in Gallien noch zahlreicher, und grösser! Denn es geschah, daß unter der Regierung des K. Decius (im J. C. 250.) mehrere bischöfliche Stühle in den berühmtesten Städten von Gallien aufgerichtet wurden. Die neuangelegten Gemeinen waren zu Arles, Toulouse, Tours, Narbonne, Paris, Limoges, und in Auvergne zu Clermont; und ihre ersten Bischöfe hießen Trophimus, Saturninus, Gatianus, Paulus, Dionys, den man wegen Aehnlichkeit des Namens mit Dionys dem Areopagiten verwechselt hat, (S. oben §. 23.) Martialis, und Stremonius. (S. den Gregor. v. Tours lib. I. histor. Francor. Cap. 28. 29.) gg)

Aus

gg) Wenn der bischöfliche Stuhl zu Arles erst unter der Regierung des K. Decius errichtet worden ist, wie Gregor v. Tours berichtet; kann Trophimus der erste Bischof von Arles unmöglich jener Trophimus gewesen seyn, von dem wir oben (§. 23.) gelesen haben, und der ein Jünger des Ap. Paulus gewesen war. Was den

Dio-

Aus einer andern Nachricht, und zwar des h. Cyprian (epist. 68.) weiß man es, daß zur Zeit des vom Cyprian geschriebenen Briefs (im J. Chr. 254.) nicht Trophimus, sondern ein anderer Bischof zu Arles gewesen sey! Er nannte sich Martianus, und war ein Anhänger des Novatianus. Zu Lyon war um die nämliche Zeit Faustinus Bischof, wie es aus dem sogleich angezeigten Schreiben erhellt. — Nun die genannten Bischöfe, und ihre Schüler mußten die Erkenntniß der Wahrheiten des Evangeliums immer mehr und mehr ausgebreitet haben, weil schon im 3ten Jahrhundert beynahe ganz Gallien christlich war. Aus Gallien pflanzte sich die christliche Religion weiter fort, und kam wahrscheinlicher Weise nach dem dieſseits des Rheins gelegenen Teutschland, welches den Römern unterworfen war, und nach dem Frankreich gegenüber liegenden Britannien.

Was den Ursprung der britannischen Kirche betrift, ist die Sage, daß Joseph von Arimathia den Britten das Evangelium verkündigt haben soll, schon oben (§. 31.) widerlegt worden. Es steht aber auch weder die Erzählung des Beda in hist. eccles. gentis Angl. lib. I. cap. 4., nach welcher Lucius

Dionys Bischof zu Paris betrift, haben die spätern französischen Geschichtschreiber, um ihrer Kirche ein noch grössers Alterthum und das mit diesem verknüpfte Ansehn zu verschaffen, aus ihm den Dionys von Areopagus machen wollen. (S. oben §. 23.) Vielleicht geschah von einigen die Verwechslung wohl auch wegen Aehnlichkeit des Namens.

cius ein König der Britten den damaligen römischen Bischof Eleutherius um Lehrer der christl. Religion gebeten, und solche von ihm auch unter der Regierung des K. Markus Aurelius Antoninus (gegen das J. C. 179.) erhalten haben soll, und daß die Britten im stillen Genuße der christl. Religion bis zu den Zeiten des K. Diokletianus geblieben seyn sollen, auf ganz sichern Füssen! Denn zu geschweigen, daß Beda, ein Mann, der nicht nur etliche hundert Jahre nach der erzählten Begebenheit gelebt hat, sondern der auch vieler Leichtgläubigkeit wegen im starken Verdacht ist, kein glaubwürdiger Zeuge, u. keine historische Quelle seyn kann; so ist das Stillschweigen des Irenäus, der ein Zeitgenosse des Eleutherius war, und der lib. I. cap. 3., wo die errichteten christlich. Kirchen im Teutschlande, bey den Celten, in Spanien, im Orient, Egypten, und Lybien angezeigt worden waren, die füglichste Gelegenheit gehabt hätte, des unter der Regierung des König Lucius durch Britannien ausgebreiteten Christenthums zu erwähnen, bedenklich. Was ich in der Sache für wahrscheinlich halte, ist, daß einige aus jenen christl. Lehrern, die aus Asien nach Gallien kamen, und dort Christengemeinen angelegt hatten, (S. oben S. 219) nach Britannien, vielleicht vom gedachten Lucius, der gewiß ein reicher, mächtiger, und ansehnlicher Mann, nach Angabe des Beda aber König der Britten war, berufen worden seyen, und daß sie, weil Lucius nicht nur selbst ein Liebhaber der christl. Religion war, sondern auch Verlangen trug, dieselbe sowohl unter den einheimischen Britten, als auch unter den in Britannien lebenden Römern, derer Herrschaft sich bis an die zwischen England und Schottland vom K. Hadri-

an

an aufgeführte Mauer erstreckte, die britannische christliche Kirche gestiftet haben. σσ)

So viel ist gewiß, daß die christliche Religion schon im 2ten Jahrhundert unter den Britten bekannt gewesen sey. Ich beweise es mit dem schon (oben S. 217.) angeführten Zeugnisse Tertullians, der wortdeutlich sagt, daß das Christenthum auch in Britannien, und zwar noch weiter als die Oberherrschaft der Römer, mithin auch in jene Provinzen, die jenseits der Hadrianischen Mauer lagen, gedrungen habe! Tertullian sagt: *Britannorum* inaccessa Romanis loca. Zu diesen Worten setzt Tertullian sogleich hinzu: Tum & Sarmatas & Dacos & *Germanos* &

σσ) Von solchen Lehrern, die den Grund zur christl. Kirche in Britannien gelegt haben, soll der vornehmste Josephus, und sein Lehrer vielleicht Philippus geheissen haben. Daher mag erstens die Fabel, daß Joseph von Arimathia von dem Apostel Philipp aus Gallien nach Britannien gesandt worden sey, um auch in letzterer Provinz das Christenthum zu pflanzen, entstanden seyn; und weil die Pflanzung der christl. Kirche in Britannien in die Zeiten des römischen Bischofs Eleutherius fiel, mögen auch zweytens die römischen Mönche, denen es sehr daran gelegen war, daß die Britten die römische Kirche als ihre Mutter ehren möchten, in spätern Zeiten die erwünschte Gelegenheit bekommen haben, vorzugeben, daß die Stifter der christl. Kirche in Großbritannien die vom Eleutherius dahin abgeschickten Mönche gewesen seyen.

& Scythas, in quibus omnibus Christi nomen regnat. Ich komme daher nach Ordnung auf den Ursprung der christl. Kirche im Teutschlande zu sprechen.

§. 44.

Ursprung der christlichen Kirche d) im Teutschlande.

Obschon einige Christengemeinen im Teutschlande ihren Ursprung vom Ap. Petrus und seinen Gefährten und Schülern herzuleiten pflegen, wie wir unten S. 225 lesen werden, gebe ich es dennoch für wahrscheinlich an, daß eben diejenigen frommen Lehrer, von denen im 2ten Jahrh. Gallien in der christl. Religion unterrichtet worden war, (S. oben §. 43.) auch Sorge getragen haben, das an Gallien gränzende Teutschland, und zwar denjenigen Theil von Teutschland, der jenseits des Rheins gelegen, den Römern unterworfen, und nach der Abtheilung des römischen, occidentalischen Reichs unter Gallia Belgica begriffen war, mit den Strahlen des Evangeliums zu beleuchten. Es können zwar schon einige von den erstern Lehrern des Christenthums nach Teutschland gekommen seyn! Ich will die Möglichkeit dessen nicht anstreitten; nur dächte ich, daß man keineswegs befugt wäre, bloß mögliche Dinge, in Ermanglung historischer Quellen, für wirklich geschehene Thatsachen anzugeben. Der erste Zeuge, von dem wir einige Nachricht des im Teutschlande ausgebreiteten Christenthums haben, ist Irenäus. Er erwähnt lib. I. adv. hæres. c. 10. των εν Γερμανιαις ιδρυμενων εκκλησιων wortdeutlich; und nach ihm schrieb gegen

den Stiftern genannter und anderer Kirchen im Teutschlande, als vom Maternus, Eucharius, Valerius, Clemens, und andern ihren Gehülfen findet man kaum etwas Mehrers, als ihre Nahmen aufgezeichnet. ττ)

Es wurde aber das Christenthum nicht nur in dem jenseits des Rheins gelegenen Germanien, (Germania prima & secunda) welches zur Diözes Gallien gehörte, ausgebreitet, wie wir bisher gelesen hatten; sondern es gab auch in dem jenigen Theil von Teutschland, der damals unter dem Präfektus in Italien, und unter dem Statthalter des abendländischen Illyrien stand, und der heut zu Tage das südliche Teutschland ausmacht, Christen und Christengemeinen. Der Oberaufsicht des Präfektus in Italien unterlagen nach damaliger Abtheilung des römischen Reichs α) Rhætia prima, d. i. derjenige Strich Landes, der heute die Grafschaft Tyrol, einen Theil von der Schweiß und die vorderöstreichischen Länder in sich faßt, und wovon Chur in Graubündten, und Bregenz am Bodensee die vornehmsten Städte waren, und β) Rhætia secunda, zu welcher ein großer Theil von Bayern und Schwaben gehörte. Die Hauptstadt vom zweyten Rhätien, welches auch Vindelicien hieß, war Augs=

ττ) Wer vom Ursprung der christl. Kirche zu Trier, und in andern benachbarten Gegenden Teutschlands, etwas Mehrers wissen will, dem empfehle ich des H. Nikl. v. Hontheim schon in meiner Einleitung IV. Abschnitt §. 94 Anmerk. υυυ) angerühmte historiam Trevirensem, die in drey Foliobänden zu Augsburg 1757 herauskam, und von der Tom. I. dissert. de æra fundati episcopatus Trevirensis nachgeschlagen werden muß.

Augsburg, eine schon damals berühmte Stadt, auf die Tacitus selbst (de moribus Germanor. cap. 41.) gezielt zu haben schien. Wenn Sosymus der erste Bischof zu Augsburg gewesen ist, und in der Diokletianischen Verfolgung (im J. Ch. 300 oder 302) die Martyrerkrone erhalten hat, wie Karl le Cointe in seinen annalibus Francor. ad annum 624 dafür hält, und wenn es mit dem Martyrerthum der h. Afra, die zu Augsburg der christl. Religion wegen zur Zeit der sogleich angemerkten Verfolgung verbrannt worden seyn soll, wie man es in den Martyrerakten beym Rüinart liest, richtig ist, muß es in vorgedachtem Vindelicien oder zweyten Rhätien auch schon gegen das Ende des 1sten Zeitraums nicht nur einzelne Christen, sondern auch Christengemeinen gegeben haben —. Der Statthalter vom abendländischen Illyrien aber, dessen Residenz das alte Syrmium in Unterpannonien, heute in Niederslavonien war, und wo ebenfals eine Christengemeine seyn mußte, weil Irenäus Bischof zu Syrmium in der Diokletianischen Verfolgung den Martyrertod erlitten hatte, (Rüinart in actis Martyr. sinceris) hatte unter seiner Gerichtsbarkeit beydes Norikum, (Ripense & Mediterraneum) Ober- und Niederpannonien, oder Pannoniam primam & secundam, u. s. w. Im Norico ripensi war die vornehmste Stadt das alte beym Ausfluß der Ens in die Donau gelegene Lorch, nach dessen Zerstörung durch die Hunnen im J. 598. der bischöfliche Sitz nach Passau verlegt worden war. Das zweyte Norikum enthielt die heutigen inneröstreichischen Länder, als Steyermark, Kärnthen, und Krain. Ob das in Norico mediterraneo gelegene Bisthum zu Tyburnia, welche alte Stadt ehemals dort, wo das heutige Salfeld in Kärnthen, oder wie andere sagen wo Vilach steht, gestanden haben

soll, schon in dem ersten Zeitraume, von dem ich die Geschichte des ausgebreiteten Christenthums beschreibe, existirt habe, kann ich aus Mangel historischer Quellen so wenig behaupten, als dieß sich von dem Bisthum Cilley, einer Stadt in Untersteyermark, die sich nach der später eingeführten Kirchenrangordnung nach Aquileja gehalten hat, behaupten läßt. Mit historischer Zuverläßigkeit aber kann ich sagen, daß in der heute in Untersteyermark, und an dem Drauflusse gelegenen Stadt **Petau**, (Petavium, Petabium, Petaviona, Petovium) die aber in damaligen Zeiten ebenfals zu Oberpannonien (Pannonia prima) gerechnet wurde, und unter dem Stadthalter (Vicarius) des abendländischen Illyriens stand, schon im 3ten Jahrh. eine Christengemeine existirt habe. — **Viktorinus** war von solcher Gemeine zu Petau Bischof, und erlitt den Martyrertod im J. Ch. 303 (Hieronymus de viris illustribus cap. 74 und Ruinart in actis Martyr. synceris.) vv)

Viel-

vv) Es haben zwar viele Schriftsteller nicht nur der mittlern, sondern auch der neuern Zeiten genannten **Viktorinus** für einen Bischof von Poitiers, einer in Gallien gelegenen Stadt, gehalten, und zwar aus dem Grunde, weil er in den meisten Abschriften des sogleich citirten Werks vom heil. Hieronymus Pictaviensis episcopus genannt wird! Allein der gelehrte Launoy hat in seiner Dissert. de Victorino, die in Launoys Oper. Tom. II. P. 1. steht, gründlich bewiesen, daß beym Hieronymus statt Pictaviensis episcopus, Petavionensis gelesen werden soll. In meinem Exemplar heißt er Pitabionensis.

Vielleicht gab es in den dortigen Gegenden, die heute zu Teutschland, und zwar zum mittägigen Teutschland gehören, und die vormals unter dem Gouvernement des Präfektus in Italien, und im abendländischen Illyrien standen, noch mehrere Christengemeinen! Doch weil wir davon in den historischen Quellen weder der ersten noch zweyten Ordnung etwas aufgezeichnet lesen, darf ich derselben auch in gegenwärtiger Geschichte, die eine zuverläßige, auf glaubwürdige Zeugnisse gegründete, Kirchengeschichte seyn soll, keine Erwähnung machen. Zu dem — belehren uns die von mir angezeigten christl. Kirchen zur Genüge, daß das Christenthum schon zur Zeit der ersten Periode nicht nur α) durch den ganzen Orient, wo es seinen Ursprung nahm, sondern auch β) durch die meisten abendländischen Provinzen, und zwar namentlich durch Italien, Spanien, Gallien, Britannien, Teutschland und Pannonien ausgebreitet worden sey. Itzt muß ich, weil ich es mir zur Pflicht gemacht habe, die Kirchengeschichte pragmatisch abzufassen, (S. Einleit. §. 156) die Ursachen und Hülfsmittel aufsuchen, durch die eine so schnelle in vorigen Paragraphen (§. 38—44) beschriebene Fortpflanzung des Christenthums im 2ten und 3ten Jahrh. meist durch die Vorsteher und Lehrer der Gemeinen bewirkt worden sey. Wer die dießfälligen Ursachen einsieht, weiß zugleich, auf was für eine Art und Weise sich das Christenthum ausgebreitet habe. —

§. 45.

Ursachen und Mittel des ausgebreiteten Christenthums im 2ten und 3ten Jahrh. im α) Allgemeinen.

Ich muß hier Orts wieder anmerken, so wie ich es schon oben §. 34 that, daß der bewundernswürdige Fortgang der christl. Religion und ihre beständigen Siege über den Aberglauben nicht nur α) der Bemühung, und dem Fleiß der §. 41—43 angerühmten, u. a. m. christl. Lehrer, sondern auch β) dem besondern Beystand Gottes, der durch sie wirkte, zugeschrieben werden müsse. — Man liest in mehrern Schriften, daß die evangelische Lehre, die man ganz einfach, und ohne hinzugefügte Gründe und Beweise vorgetragen hat, dennoch öfters mit einer solchen Kraft in die Gemüther der Zuhörer gedrungen sey, daß sie von unzähligen Menschen, ohne Unterschied des Geschlechts, Standes und Alters mit dem vollkommensten Beyfall aufgenommen worden ist. — Die historischen Urkunden beweisen es, daß der Muth und die Standhaftigkeit, welche die meisten Christen in den ausgesuchtesten Quaalen und Martern bis zu ihrem Tod blicken gelassen haben, bey einer großen Anzahl von Zuschauern den unüberwindlichen Entschluß erzeugt habe, unverzüglich eine Religion anzunehmen, die eine solche Großmuth, und eine solche Verachtung sowohl aller Güter, als auch alles Unglücks in den Herzen ihrer Verehrer zu bewirken im Stande war. Die Standhaftigkeit der Martyrer war also auch eines von jenen Mitteln, durch die sich das Christenthum ausgebreitet hatte. Man lese die hieher gehörige schöne Stelle Tertullians, die ich schon in meiner

ser Einleit. §. 145 gelegentlich angeführt habe. — Man findet endlich in den historischen Quellen aufgezeichnet, wie Gott nicht wenige von den damaligen Religionslehrern mit seiner Allmacht unterstützt hat, so daß sie böse Geister aus den Leibern der Besessenen vertreiben, langwierige Krankheiten auf eine wunderbare Art heilen, Todte auferwecken, und andere Dinge, welche die Naturkräfte weit übersteigen, thun komten. Wir wollen diese zum Theil α) göttlichen, meist aber β) menschlichen Ursachen und Mittel, wodurch die christl Religion im 2ten und 3ten Jahrhundert ausgebreitet worden war, in nachfolgenden Paragraphen etwas genauer und β) insbesondere detailliren.

§. 46.

B) Besondere Mittel des ausgebreiteten Christenthums, und zwar sowohl a) göttliche, alsauch b) menschliche.

Es ist nicht zu zweifeln, daß α) der Uebertritt mehrerer heidnischer Weltweisen zum Christenthum eines der Hauptmittel gewesen sey, wodurch sich das Christenthum im 2ten und 3ten Jahrhundert so schnell fortgepflanzt hat! Denn eine Religion, die von den Philosophen selbst angenommen wird, muß doch auch bey dem Volke Beyfall finden. Sie, die zum Christenthum übergetretenen Philosophen, weil sie bey dem Volke im großen Ansehn standen, und anbey auch den listigen Feinden der christlichen Religion zu begegnen wußten, brachten es auch bey sehr vielen abgöttischen Menschen dahin, daß sie ihrem Beyspiele folgten, und die alten Irrthümer fahren ließen. Wie vieles die christliche Kirche jenen Weltweisen, und gelehrten Männern, die in vielen Provinzen des

römischen Reichs um vorgemerkte Zeit zu den Christen übergiengen, zu verdanken habe, beweisen auch ihre Streitunterredungen, Einsichten und Schriften. Man darf nicht sagen, daß die Schriften der christl. Philosophen blos eine glänzende Zierde des christlichen Alterthums gewesen wären! Sie dienten auch unserer heiligen Religion zu einer festen Schutzwehr. — Zweifelt aber etwa jemand an meiner historischen Aussage, daß mehrere gelehrte Männer und Weltweise im 2ten und 3ten Jahrhundert aus Heiden Christen geworden seyen, der kann sich durch die Namen der nachfolgenden Männer, die ich Beyspielweise anführen will, überzeugen. Sie sind: Justin der Martyrer, der von heidnischen Eltern stammte, sich meist der Platonischen Philosophie ergab, hernach aber zur christlichen Philosophie übertrat, und ein berühmter Kirchenlehrer wurde. Justin behielt auch als Christ seine philosophische Kleidung. (Justinus in dialogo cum Tryphone, und Eusebius H. E. lib. IV. cap. 8.

II) Tatianus, der in den Wissenschaften der Griechen trefflich bewandert war, auch einen großen Philosophen vorstellte. Die Lesung der biblischen Bücher wirkte auf ihn mit einem solchen Eindrucke, daß er der heidnischen Religion entsagte, und sich unter die Schüler des vorgenannten Justinus begab. (Eusebius H. E. lib. IV. cap. 16., und Epiphanius hæres. 46)

Athenagoras, der bey Gelegenheit, da er die biblischen Bücher mit Sorgfalt las, um die Christen zu bestreiten, von dem Licht des Evangeliums so erleuchtet wurde, daß er aus einem Verfolger des Christenthums ein Lehrer desselben wurde. Er soll durch einige Zeit darauf der christl. Schule in Alexandrien vorgestanden, aber demungeachtet seinen philosophischen

Man-

Mantel dennoch, so wie Justin, beybehalten haben. Vom Pantänus war schon oben §. 41 das Nöthige angezeigt worden! Was aber seinen Schüler und Nachfolger an der Catechetenschule zu Alexandrien, den Clemens v. Alexandrien betrift, war er anfänglich eben so, wie sein Lehrer ein heidnischer Philosoph gewesen. (Eusebius H. E. lib. VI. cap. 13 und Hieronymus de viris illustribus cap. 38.) Auch Tertullian ein Hauptschriftsteller der alten lateinischen Kirche war von heidnischen Eltern gebohren, und in dem Heidenthum auferzogen worden. (Laktanz divin. Institut. lib. 5. und Hieronymus de viris illustribus cap. 53) φφ) Ambrosius, ein angesehener Mann am kai-

φφ) Warum ich aber bey Anzeige der zum Christenthum bekehrten Philosophen des Ammonius nicht erwähnte, dazu hatte ich meine Ursache; denn was den Philosophen Ammonius betrift, der des Origenes Lehrer gewesen war, und sich befliessen hatte, die Sekte des Plato und Aristoteles zu vereinigen, und dadurch die eklektische Philosophie in Aufnahme zu bringen; (S. I. Th. dieser Kirchengesch. §. 22) so ist es aus der Nachricht des Porphyrius gewiß, daß er das Christenthum verlassen, es wieder mit der alten eingeführten heidnischen Religion gehalten habe, und nie wieder zurückgekehrt sey. (Eusebius H. E. lib. VI. cap. 19) Eusebius begieng freylich a. a. O. einen Schnitzer, weil er den heidnischen Philosophen Ammonius, von seiner ersten Handthierung Saccas genannt, von dem christl. Skribenten gleiches Namens Ammonius, der das Buch von

der

kaiserlichen Hofe, der von der Sekte der Valentinianer, oder wie andere wollen ein Marcionit gewesen seyn soll, wurde vom Origenes zum ächten Glauben der christl. Kirche bekehrt. (Eusebius H. E. lib. VI. cap. 18., und Epiphanius hæres. 64.) Des sogleich genannten Origenes Schüler waren auch Dionys v. Alexandrien, und Gregor der Wunderthäter genannt.

der Uebereinstimmung Mosis und Jesu geschrieben hatte, nicht unterschied! Ein Irrthum, der auf das Ansehn des Eusebius von mehrern auch spätern Geschichtschreibern, z. B. vom Friedrich Spanheim (Hist Eccl. seculi III. cap. 2) begangen worden war. Daß aber dieser wirklich ein Irrthum gewesen, erhellet daraus, weil Ammonius, der Philosoph, niemals christliche Bücher geschrieben hat. Der Verfasser vorgedachten, verlorenen Werks de consensu Mosis & Jesu war ein anderer Ammonius, der zwar ebenfals in der ersten Hälfte des 3ten Jahrh. gelebt hatte, aber zugleich in dem Schooße der christl. Kirche von seiner Kindheit an, und bis zum Tod immer geblieben war. Es irren daher diejenigen Schriftsteller gewaltig, die den Ammonius für einen gebohrenen und auferzogenen Heiden, hernach aber bekehrten Christen angeben, aus Ursache, weil sie den heidnischen Philosophen Ammonius mit dem Kirchenskribenten Ammonius verwechseln Ich habe weder einen noch den andern im Texte angesetzt, und zwar aus dem Grunde, weil keiner aus beyden in die Zahl der von der Abgötterey zum Christenthum bekehrten Weltweisen, die zur Ausbreitung des Christenthums etwas beygetragen haben, gehört.

nannt. Beyde stammten von heidnischen Eltern ab; wurden aber eifrige Vertheidiger der christlichen Kirche. (Eusebius H. E. lib. VII. cap. 36. und Gregor v. Nissa in Orat. in Gregorium Thavmat.) Auch Cyprian Bischof zu Carthago, und berühmter Kirchenlehrer, war vor seiner Bekehrung zum Christenthum ein Heide gewesen. Er wurde vom Cäcilius Presbyter der genannten Kirche von der Wahrheit der christl. Lehre überzeugt, und nahm zur Dankbarkeit von ihm den Namen an. (Pontius in vita Cypriani, und Hieronymus de viris illustribus cap. 67) Ich wüßte noch mehrere gelehrte Männer und Philosophen, die zum Christenthum übergiengen, und sowohl durch ihr Beyspiel, als auch Lehramt der Ausbreitung desselben einen merklichen Vorschub gaben, anzuführen! Doch mögen die angerühmten hinreichend seyn.

Uebrigens obschon einige Philosophen zu den Christen übergiengen, wie wir an genannten Männern dießfällige Beweise gefunden hatten, und ob dadurch schon die Weltweisheit und Gelehrsamkeit hin und wieder unter den Christen, vorzüglich in Egypten und in der orientalischen Kirche, empor kam, so waren doch verhältnißmäßig unter den Verkündigern der christlichen Lehre im 2ten und 3ten Jahrhundert sehr wenige gelehrte und beredte Männer. Der größte Theil der Bischöfe, und Aeltesten hielt auch die Unwissenheit menschlicher Kenntnisse mehr für rühmlich, als nachtheilig; und ich wüßte in der That nicht auf die Frage, ob das Christenthum von solchen gelehrten Philosophen mehr Nutzen oder Schaden gezogen habe? eine entscheidende Antwort zu geben. Ich werde hierüber meine Meinung anderswo, und zwar im

III.

III. Theil dieser Kirchengesch. I. Hauptstück gelegentlich äussern. Hier will ich nur anerinnern, daß man bey vorgedachtem Bewandtnisse der Dinge, wo meist ungelehrte Männer sich mit dem Predigtgeschäft abgaben, und ohngeachtet dessen, daß sie an menschlichen Wissenschaften arm waren, das Christenthum dennoch aller Orten einführten, nicht unrecht daran sey, wenn man die glücklich gelungene Fortpflanzung des Christenthums im 2ten und 3ten Jahrhundert β) dem besondern göttlichen Beystande zuschreibt —.

Man glaube aber nicht, daß, wenn ich auch die so schnelle Ausbreitung des Christenthums einem ausserordentlichen Beystand Gottes zuschreibe, ich dadurch die menschlichen Anschläge, Arbeiten und frommen Bemühungen von dieser großen Sache ausschliessen wolle! (S. oben § 34) Ein Geschichtforscher, der den Grundursachen der Begebenheiten nachspürt, sieht es leicht ein, daß der schnelle Umlauf der Wahrheiten des Evangeliums 1) durch die löblichen Bemühungen der Kirchenvorsteher, Lehrer, und wohl auch anderer frommer Christen bewirkt worden sey —. Was ihren Arbeiten 2) einen starken Vorschub gab, waren die Schriften der Evangelisten und Apostel, die schon im zweyten Jahrhundert in einem Buche gesammelt waren. Man nannte es die Bibel des n. T. In damaligen Zeiten wußte man von keinem Verboth, kraft dessen die Gläubigen die h. Schrift nicht lesen durften! Allererst in spätern Jahrhunderten, in den Jahrhunderten der gröbsten Unwissenheit, hatte Rom die Verfügung getroffen, dieß göttliche Buch aus den Händen der Layen zu reissen. Zur Zeit des ersten Christenthums gab man die Bibel dem Volke in die Hände; und das bloße Lesen derselben rührte

die

die meisten Menschen so, daß sie die darin enthaltenen himmlischen Wahrheiten bereitwilligst annahmen, und sich für Christen bekannten. — Freylich verstanden nicht alle Völker diejenige Sprache, in der die göttlichen Bücher abgefaßt worden waren! Allein dieser Unwissenheit kamen 3) die Uebersetzer zeitig zu Hülfe. Die erste Uebersetzung mag vielleicht die syrische gewesen seyn! Wenigstens ist sie ganz einfach, und kömmt mit dem griechischen Originaltext pünktlich überein. Im 2ten Jahrhundert hatte man schon eine lateinische Uebersetzung, der sich die abendländischen Kirchen bedient hatten. Daß es aber mehrere lateinische Uebersetzungen gegeben habe, kann man sich leicht überzeugen, wenn man nur die biblischen Texte, die beym Tertullian, Cyprian, Arnobius, Laktanz, u. s. f. vorkommen, gegen einander halten will. Die allen übrigen vorgezogen wurde, war diejenige, die man die italienische (italam) nannte. Auf die syrische und lateinische folgten die egyptische, ethiopische, u. a. m., von denen man aber die eigentliche Zeit, in der sie verfertiget worden sind, nicht bestimmen kann. So viel ist gewiß, daß es zur Zeit des Origenes schon mehrere Uebersetzungen gegeben habe! Dieß beweisen des sogleich genannten fleißigen Sammlers und vortreflichen Bibelauslegers seine Tetrapla, Hexapla und Oktapla. (Eusebius H. E. lib. VI. cap. 16.)— Es waren aber die göttlichen Bücher nicht alleinig, die von den Christen gelesen wurden! Man gab sich Mühe, auch andere Schriften, die von geschickten und erfahrenen Männern aufgesetzt worden waren, unter die Leute zu bringen. Dahin gehören die Schutzschriften oder *Apologien*. In solchen wurden die Lügen und Lästerungen zernichtet, mit denen man die Christen auf eine gottlose Art zu kränken suchte; und die Apologeten

ten setzten darinn zugleich die Schändlichkeit der Abgötterey, und die Tohrheit des Aberglaubens in ein helles Licht. Schon aus diesem erkennt man 4) den Nutzen, den die Schutzschriften der christlichen Kirche verschaft haben. Durch sie wurde von der einen Seite ein grosser Theil der Hindernisse gehoben, die sich dem Fortgang des Christenthums entgegen setzten; von der andern aber das Wachsthum und die Ausbreitung des Christenthums befördert. Es hatten daher Justin der Martyrer, Athenagoras, Quadratus, Aristides, Miltiades, Tertullian, u. a. m., die Schutzschriften verfertigt hatten, sich um die christliche Religion sehr verdient gemacht.

Zu den bereits angezeigten Ursachen und Mitteln, die das Christenthum ausbreiten halfen, zähle ich 5) die Gabe der Wunderwerke, die annoch im 2ten und 3ten Jahrhundert unter den Christen fortgedauert haben soll.

§. 47.

Fortdauer der Wundergabe im 2ten Jahrhundert.

Man hat es schon oben (§. 35) gelesen, daß die Wundergabe, mittels welcher die Apostel, und ihre Jünger das Christenthum ausgebreitet haben, von verschiedener Gattung gewesen sey. Die Hauptabtheilung ist in die α) Gabe fremder Sprachen, in die β) Gabe der Weissagungen, und γ) in die Gabe der eigentlichen Wunder, als: Krankenheilungen, Auferweckungen der Todten, Teufelaustreibungen, u. s. w.

Ob es schon historisch gewiß ist, daß die Gabe fremde Sprachen zu reden, die den Aposteln bey Ausgiessung des h. Geistes mitgetheilt worden war, und die auch andere gläubige Christen in den Apostelzeiten erhalten hatten, wie ich es oben §. 4 und 33 bewiesen habe, in den nachfolgenden Zeiten nicht so gewöhnlich gewesen sey. — Sie war auch nicht mehr so nothwendig! Denn, nachdem schon die meisten Völker von dem Licht der evangelischen Wahrheit erleuchtet und allenthalben zahlreiche Christengemeinen, deren Mitglieder in der Landessprache unterrichtet werden konnten, angelegt waren, würde solche Sprachengabe in jenen Zeiten auch weniger genützt haben. Uebrigens darf man doch nicht glauben, als ob Gott nach dem Tod der Apostel und ihrer Jünger den Christen die Gabe fremde Sprachen zu reden vollends entzogen hätte! Das Zeugniß des Irenäus soll uns des Widrigen belehren. Ueberhaupt dauerte die Wundergabe, nach allen dreyen vorangemerkten Gattungen, unter den Christen durch längere Zeit, und zwar durch die ganze erste Periode der christlichen Kirchengeschichte.

Wollen wir uns von der Wahrheit dieser Aussage, d. i. von der Fortdauer der Wundergabe in der ersten Kirche überzeugen, müssen historische Beweise, oder, welches einerley ist, glaubwürdige Zeugnisse vorgebracht werden! Denn nur diese können unwidersprechlich darthun, daß Gott auch nach dem Tod der Apostel noch Wunder habe geschehen lassen wollen. — Man findet zwar schon in den Schriften der apostolischen Väter, als z. B. des Clemens von Rom, (in epist. ad Corinthios) des Ignatius, (in epist. ad Smyrnenses) und des Polykarpus (in epist. ad Philippenses) einige Ausdrücke, welche die

in ihren Zeiten üblichen Wundergaben zu bezeichnen scheinen; so wie auch Eusebius in seiner Kirchengeschichte lib. III. cap. 37 und lib. IV. cap. 3. 15 23 vom Ignatius, Polykarpus, und Quadratus angemerkt hat, daß sie die Gabe der Propheten gehabt hätten! Allein, weil die Ausdrücke der erstern nicht so deutlich sind, daß historische Beweise daraus geführt werden könnten, und weil des letztern Nachricht über die angeführte Wundergabe keine Quelle der ersten Ordnung ist, will ich mich auch in einer so wichtigen Sache, als die Fortdauer der Wundergabe unter den Christen ist, darauf nicht berufen. Der erste Zeuge, der in der Sache auftreten soll, ist Justin der Märtyrer. Er versicherte in s. beyläufig ums J. 162 geschriebenen zweyten Apologie, daß es noch zu seiner Zeit prophetische Gaben unter den Christen gäbe, und daß sowohl Männer als Weiber von dem Geist Gottes mit Wundergaben ausgerüstet würden; wie man solches mit seinen eigenen Augen in allen Theilen der Welt, besonders in Rom, an den Personen sehen könnte, die vom Teufel geplagt, und durch den Namen Jesu Christi davon befreyet würden. Hier sind seine eigenen Worte: „ „ (Der Vater aller Dinge hat „ eigentlich keinen Namen — — Sein Sohn aber, „ das Wort, so vor den Geschöpfen bey ihm war, heißt „ Christus in der Rücksicht, daß Gott alles durch ihn „ gesalbt und geschmückt hat — —) „ „ Jesus, der „ Sohn des Vaters ist nach Gottes Willen für die „ Menschen, die an ihn glauben, und zur Zerstörung „ der Dämonen gebohren worden. Dieses können ihr „ (Justin redet zu den Römern) aus demjenigen erkennen, was vor aller Augen geschieht! Denn viele „ Besessene, denen sonst nicht geholfen werden konnte, „ sind in der ganzen Welt, und auch in euerer Stadt

„ durch

„durch unsre Christen geheilt worden, nachdem sie die„selben im Namen Jesu Christi, der unter dem Pon„tius Pilatus gekreuzigt worden ist, beschworen hat„ten; und sie heilen dieselben noch immer, indem sie „die bösen Geister verjagen, die sich der Menschen be„mächtigt haben.“ Und in dem Gespräch mit dem Juden Tryphon sagt Justinus S. 246. „Auch die „Dämonien zittern vor der Macht seines Namens, und „gehorchen uns, wenn sie auf den Namen Jesu Christi, „des Gekreuzigten, beschworen werden. xx)

Q Ire-

xx) Es ist doch ein besonderer, und merkwürdiger Umstand, daß die Alten, wie z. B. Justin a. a. O. und Irenäus, dessen Zeugniß im Texte sogleich folgen soll, Tertullian, Cyprian u. a. m. wenn sie sich auf die Wundergabe, als auf eine noch gegenwärtige Sache beruffen, von keiner andern als von der Macht über die Dämonen reden. Es läßt sich nicht zweifeln, daß die Austreibung der bösen Geister, die nach Justins Sprache δαιμονες hießen, (heute nennt man sie Teufel) eine Wunderkraft vorausgesetzt habe! Inzwischen, weil man unter dem Wort Dämonen vormals im Orient auch Fiebern, und krampfhafte Zufälle verstanden hatte, waren auch einige neuere Kritiker auf die Vermuthung verfallen, daß unter den Besessenen, aus denen die Christen nach Aussage Justins und der übrigen im Namen Jesu Christi die bösen Geister ausgetrieben hatten, wohl auch schwermüthige, mit Krämpfen und hy-

ste-

Irenäus, Justins Zeitgenosse, der ihn aber mehrere Jahre überlebt hat, giebt ebenfals einen unwiderleglichen Beweis von der Fortdauer der Wundergabe bis ins 3te Jahrhundert. Die hieher gehörige Stelle findet man ganz Lib. II. adv. hæres. c. 31. und 32. Ich führe sie im Auszuge an: „„Man „sagt wohl von ihnen, (Irenäus redet von den Gnostikern, die er zu widerlegen sucht) daß sie allerhand „Wunder thun! Allein sie können weder den Blinden ihr Gesicht, noch den Tauben ihr Gehör wieder„geben

sterischen Zufällen behaftete Menschen, oder wohl auch Wahnwitzige gewesen wären. Obschon eine solche Kritik über den Wortverstand Dämonen bey manchen Profangeschichtschreibern Platz greifen kann, scheint es mir doch, daß sie auf die Kirchenschriftsteller, besonders aber auf die Apologeten, die in ihren öffentlichen Schutzschriften sich auf die Fortdauer der Wundergaben unter den Christen beriefen, keineswegs angewandt werden dürfte. Wenn man der Versicherung Justins trauen darf, wie es wirklich die Umstände verlangen; so wurde die Austreibung der bösen Geister auch von den gemeinsten Christen ohne alle Künste, bloß durch die Anrufung des Namens Jesu bewerkstelligt. Eine solche Bewerkstelligung aber, sie mochte hernach die Austreibung der bösen Geister im eigentlichen Verstande, oder im figürlichen die Heilung krampfhafter Zufälle bedeutet haben, konnte nur durch eine Wunderkraft geschehen.

„geben, noch die Teufel austreiben. Annoch weni-
„ger können sie Todte auferwecken, wie Christus und
„seine Apostel gethan haben, und wie schon manch-
„mal unter den Brüdern auf das Gebeth, Flehen,
„und Fasten der Gemeine der Geist eines Verstor-
„benen zurückgekehrt, und der Mensch dem Gebeth
„der Heiligen wieder geschenkt worden war. — —
Bald darauf sagt Irenäus: "" Diejenigen, die
„ächte Jünger Jesu Christi sind, üben noch itzt jene
„Thaten aus, und zwar nach den Gaben, die er unter sie
„ausgetheilt hat. Einige treiben Teufel aus, und zwar
„so, daß diejenigen, die davon befreyet werden, sich
„oft bekehren, und in der Kirche bleiben. Andere
„haben die Gabe der Weissagungen, und sie empfan-
„gen Gesichter, und prophetische Reden. Noch an-
„dere heilen die Kranken durch Auflegung der Hän-
„de. Von den auferweckten Todten, die nachmals
„viele Jahre mit uns gelebt haben, ist schon geredet
„worden. Kurz — man kann alle die Wunderga-
„ben nicht her zählen, welche die in der weiten Welt
„ausgebreitete Kirche von Gott empfängt, und im Na-
„men Jesu Christi, der unter Pontius Pilatus ge-
„kreutziget worden ist, zum Nutzen der Völker aus-
„übt, ohne Jemanden zu betrügen, oder ihn um
„Geld zu bringen! Denn weil sie es umsonst emp-
„fangen hat, theilt sie es auch umsonst aus."" An-
derswo (loc. cit. Cap. 56. 57.) bezeugt auch Irenäus,
daß Gott den Christen seiner Zeiten die Ga-
be fremde Sprachen zu reden noch nicht vollends ent-
zogen habe. "" Wir hören (sind seine Worte) von
„verschiedenen Brüdern in der Kirche, daß sie pro-
„phetische Gaben haben, indem sie durch die Kraft
„des h. Geistes allerley Sprachen reden, das Ver-

„borgenste der Menschen zu ihrem Besten entdecken,
„und die Geheimnisse Gottes aufschliessen.“ “ ψψ)

Von

ψψ) Der angeführte Bericht des Irenäus ist deutlich, und sein Zeugniß ein offenbarer Beweis für die Fortdauer der Wundergabe unter den Christen seiner Zeiten. Es fehlt ihm auch, vorangeführtem und ausführlich bestimmten Zeugnisse, welches so zuversichtlich gegen die irrgläubigen Gemeinen, und mit einer Art von Aufforderung an dieselben abgelegt wird, sagt Hr. Prof. Schröckh in s. christl. Kirchengesch. 3. Thl. S. 206. etwas schwankend, vielleicht weiter nichts, um vollkommen überzeugend zu seyn, als die Anführung einiger Beyspiele von Personen, an denen sich diese wundervollen Kräfte, nicht nur von den Christen, sondern auch von ihren Feinden erkannt, gezeigt hatten. Ich, meines Orts, zweifle gar nicht, daß, wenn Irenäus sich auf die Anführung persönlicher und individueller Umstände eingelassen hätte, sein Bericht von den Wundergaben auch eine grössere Ueberzeugung hervorgebracht haben würde. Allgemeinen historischen Berichten ist man nur damals zu glauben verbunden, wenn sie mit einzelnen Thatsachen belegt sind. Es ist daher bedenklich, wenn weder Irenäus noch Tertullian, wie wir es aus seinem sogleich anzuführenden Zeugnisse entnehmen werden, noch die übrigen Zeugen von der Fortdauer der Wundergabe unter den Christen einzelne Fakta berühren. Inzwischen mögen sie ihre Ursachen, die ich nicht errathen kann, gehabt haben. — Für die Zuverlässig-

Von der Fortdauer der Wundergabe unter den Christen im 2ten Jahrhundert zeugt auch Tertullian, und zwar in seiner Schutzschrift, die er an die

lässigkeit der fortgedauerten Wundergaben ist es genug, wenn ich sage, daß, wenn es auch mit allen Geschichten der von den Christen damaliger Zeiten geschehenen, und ausgebreiteten Wunder so ganz richtig nicht zugegangen seyn soll, und wenn auch einige, von den Schriftstellern angegebene, Wunder nach genauerer Untersuchung durch natürliche Mittel haben bewirkt werden können, darf doch deswegen das Zeugniß des Irenäus nicht bestriten werden, aus Ursache, weil er zwischen den eitlen Blendwerken der Gnostiker, die sie für Wunderwerke angaben, und zwischen den durch die Rechtgläubigen im Namen Jesu Christi verrichteten Wundern einen auffallenden Unterschied macht. Von den letztern merkt Irenäus (loc. cit. Cap. 32,) an: „„ Sie brauchen weder „Anrufung der Engel, noch Zauberinnen, noch „irgend eine andere heillose Kunst; sondern sie „richten ihr Gebeth lediglich und offenbar an „Gott den Schöpfer, und rufen unsern Herrn Je„sum an. Weder Simons, noch Menanders, „weder des Carpokrates noch irgend eines andern „Ketzers Name, sondern bloß der Name Jesu Chri„sti wirkt diese Wohlthaten. „„ Auf das angeführte Zeugniß des Irenäus bezieht sich auch Eusebius, indem er (H.E. lib. V. Cap. 7.) ausdrücklich sagt, daß Irenäus von allerley Wundern, die sich zu seiner Zeit unter den Christen ereignet haben sollen, Meldung gemacht habe.

Statthalter der Provinzen gerichtet hat. Er bestätiget die Fortdauer derselben wortdeutlich, indem er zu den Heiden ganz herzhaft spricht. „„ Lasset einen „Besessenen, d. i. einen solchen, den ein Dämon in seiner Gewalt hat, auf euern Gerichtplatz bringen, „und wenn der Teufel nicht von einem Christen (er „mag seyn, wer er will) ausgetrieben wird, und sich „für einen Teufel bekennet, so lasset dem Christen „das Leben nehmen. — Man mag auch einen von denen aufiretten lassen, die da vorgeben, daß sie von „einem Gott begeistert wären, und wunderbare Dinge verrichten könnten; und wenn auch dieser vermeinte Gott, von einem Christen aufgefordert oder „beschworen, nicht eingesteht, daß er ein Dämon sey, „mag man sogleich den Christen hinrichten —„„ Würde wohl Tertullian sich erkühnt haben, in einer Schrift an die römischen Statthalter von einer solchen Sache zu reden, wenn sie nicht bekannt und erweißlich gewesen wäre? Man begreift es doch leicht, daß er mit seiner Aufforderung die Christen in die größte Lebensgefahr gesetzt hätte, wenn die Kraft Wunder zu thun in der christlichen Kirche schon damals ganz erloschen wäre. Tertullian konnte sich in seiner Apologie auf die Wundergabe um so mehr berufen, als deutlicher er in andern Stellen seiner Schriften, sonderlich aber de spectaculis cap. 29. davon gezeugt, und wohl auch einige Personen selbst namhaft gemacht hatte, durch die sich die Wundergaben der Christen, meist aber die Teufelaustreibungen geäußert hatten.

ωω) Von

ωω) Wenn die Erklärung, welche Heinrich Dodwell über die angeführte Stelle Tertullians von den Besessenen gemacht hat, richtig wäre, würden die Teu-

Von Austreibung der bösen Geister giebt auch Minucius Felix, der wo nicht älter als Tertullian, doch wenigstens dessen Zeitgenosse war, in s. Gespräche, unter dem Namen Oktavius, Zeugniß. Minucius

Teufelaustreibungen, auf die sich genannter Apologet berief, freylich die Fortdauer der Wundergabe nicht beweisen! Denn er schreibt (Dissert. II. in Irenæum.) „ „ Die Christen zu den Zeiten Tertullians hätten häufig die fallende Sucht „durch ihre Beschwörungsgebethe geheilt; denn so „müsse man es verstehen, wenn dieser Schriftsteller (Tertullian) sagt, die Besessenen wären „vom bösen Geist niedergeworfen worden. Daß „die gedachte Krankheit den bösen Geistern zugeschrieben worden, erhellet daraus, weil Hippokrates diesen vermeinten Irrthum in einem „eigenen Werke (de morbo sacro) zu widerlegen gesucht hat; und eben solche Leute wären „auch die Besessenen gewesen, derer beym Matth. „K. 17. V. 15. Luk. K. 9. V. 42. gedacht wird.“ “ Hippokrates hat zwar löblich gehandelt, und verdient auch seines Buchs wegen, (de morbo sacro) in dem er gezeigt hat, daß die fallende Sucht keineswegs den bösen Geistern zugeschrieben werden müsse, sondern daß sie von physischen Ursachen herzuleiten sey, großes Lob; allein ob aber auch alle Besessene, aus denen nach dem im Text angeführten Zeugnisse Tertullians die Teufel ausgetrieben worden, dergleichen mit der fallenden Sucht behaftete Menschen gewesen seyen, wie Hr. Dodwell will, ist wiederum eine andere Frage. Ich habe sie bereits oben Anmerk. XX) beantwortet.

sagt (loc. cit. cap. 27.) „„Die meisten von euch (Heiden) wissen es, daß die Dämonen, wenn sie von „uns ausgetrieben werden, von sich selbst bekennen, „was sie sind. Glaubet also ihnen, da sie von sich „selbst zeugen. Wenn sie durch den wahren und ei„nigen Gott beschworen werden, so fahren sie entwe„der alsobald aus, oder sie verschwinden nach und „nach, wie eben der Glauben des Kranken dazu be„hülflich ist, oder nach dem Maaß der Gnade desje„nigen, der den Elenden heilt.““

Wenn die Nachricht von dem vorgegebenen Wunder der blitzenden oder donnernden Legion wahr wäre, so würde diese auch mehr als alle verangeführten Zeugnisse die Fortdauer der Wundergaben unter den Christen beweisen! Es lohnt sich der Mühe, diese in der Geschichte so merkwürdig gewordene Begebenheit mit allen ihren Umständen, die von verschiedenen Schriftstellern so verschieden beschrieben worden waren, auch hier Orts zu erzählen, und dieß zwar sonderlich darum, weil viele nicht nur ältere, sondern auch neuere Kirchenhistoriker aus der Geschichte der blitzenden oder donnernden Legion die Fortdauer der Wundergabe zu erweisen sich beflieſsen haben.

§. 48.

Geschichte der Donnerlegion und Beurtheilung des durch sie geschehen seyn sollenden Wunders.

Ich habe die Gründregel, daß man bey Erzählung einer Begebenheit die Hauptsache von den Umstän-

ständen sehr wohl unterscheiden müsse, schon in meiner Einleit. (§. 53.) angebracht. Es wurde gesagt, daß die Begebenheit sehr oft wahr seyn kann, ob man schon die Umstände für erdichtet angeben muß. Um diese Regel durch ein Beyspiel einleuchtender zu machen, berief ich mich a. a. O. auf die Historie von dem Wunder der blitzenden Legion. Hier, wo von der Fortdauer der Wundergabe unter den Christen im 2ten Jahrh. die Rede ist, will ich nicht nur die Geschichte ganz anführen, sondern sie wohl auch nach historisch kritischen Grundregeln prüfen.

Es ist aber vor allem nothwendig, daß man das Gewisse von dem Ungewissen, das Wesentliche von dem Zufälligen, und die Hauptsache der Begebenheit von den Umständen, als Ursachen, und Folgen des anzuführenden außerordentlichen Vorfalls genau unterscheide. Was ich in der Sache für historisch gewiß angeben mag, ist folgende Erzählung: Der Kaiser Mark Aurel führte Krieg wider die Quaden und Markonannen, teutsche Völker, die in den heutigen Böhmen und Mähren ihren Sitz hatten, oder, wie Eusebius (H. E. lib. V. cap. 5.) sich ausdrückt: Markus Aurelius stritt wider die Germanier, und Sarmater, heute Pohlen. Es war das 4te Jahr des Kriegs, (nach der christl. Zeitrechnung 174.) in dem gedachte Völker in Pannonien, oder in das jetzige Hungarn eingedrungen waren, und ihren Posten jenseits des Graunflusses gefaßt hatten. Der Kaiser schlug sie zwar; allein er wurde von ihnen in eine enge unfruchtbare Gegend gelockt, wo ihn die Barbaren von allen Seiten einschlossen. Hier gerieth nun der Kaiser mit seinem ganzen römischen Kriegsheere in die äußerste Noth! Diese stieg wegen der brennen-

nenden Hitze, und wegen des gewaltigen Dursts, den die Römer aus Mangel des Wassers leiden mußten, bis zum höchsten Grad. Plötzlich aber fiel ein ungemein starker Regen, und die Römer erquickten sich an dem aufgefangenen Wasser. Sie wurden zwar von ihren Feinden, von den teutschen Völkern angegriffen; allein weil auf dieselben ein starker, mit Blitz und Donner vermischter Hagel fiel, wurden sie dadurch in die Flucht gejagt, von dem römischen Heere überwunden, und theils durch die Waffen, theils aber auch durch das Ungewitter beynahe gänzlich zu Grunde gerichtet.

Diese ist die Hauptsache der Erzählung, in der sowohl christliche als auch heidnische Geschichtschreiber, als Tertullian apologet. cap. 7., ad Scapulam cap. 4. Eusebius H. E. lib. V. cap. 5., und Dio Cassius beym Xiphilin histor. lib. 71. Julius Capitolinus in vita Marci Aurelii cap. 24. beynahe völlig übereinkommen! Allein wenn sie die Nebenumstände erzählen, so entsteht zwischen ihnen ein so grösseter Unterschied, als verschiedener die von ihnen angegebenen Ursachen und Folgen des angezeigten ungewöhnlichen, und keinerwegen wohl auch außerordentlichen Vorfalls sind. Beyde erkannten zwar die Begebenheit für wunderbar! Allein die Heiden schrieben sie ihren Göttern zu; wohingegen die christlichen Schriftsteller den durch den K. Marc Aurel erfochtenen Sieg als ein Wunder ansahen, welches Gott zur Ehre der christlichen Religion hätte geschehen lassen. Dio Cassius, der gegen das Ende des 2ten und im Anfang des 3ten Jahrhunderts gelebt hat, versichert, (loc. cit.) daß ein egyptischer Zauberer, mit Namen Arnuphis,

nuphis, der im Gefolge des Kaisers war, durch seine Künste, und Beschwörungen an den Merkurius und andere Götter den heilsamen Regen bewirkt haben soll. Er setzt noch hinzu, daß der Regen den Barbaren nicht nur nicht geholfen, sonder sie vielmehr wie Oel gebrannt hätte, und daß viele derselben genöthiget worden wären, zu den Römern überzugehen, weil sie da alleinig ein hülfreiches Wasser finden kommten. Julius Capitolinus aber meldet in s. Lebensbeschreibung des K. Markus Aurelius, die um das Jahr C. 335. ans Licht kam, daß das Gebeth des Kaisers die Seinigen aus ihrem Elende gerettet, und den Feinden die Strafe des Himmels zugezogen hätte. Die nämliche Ursache wiederholten auch die spätern heidnischen Schriftsteller, als Themistius in orat. 15. nach der Harduinschen Ausgabe zu Paris vom J. C. 1684., Claudianus in seinem Gedicht Consulat. VI. Honorii, u. a. m., die vorgedachtes Wunder dem Gebeth des Kaisers zuschreiben.

Die christl. Schriftsteller aber, und zwar schon die ältern als Tertullian und Eusebius geben vorangeführten Vorfall für ein eigentliches Wunder an, welches Gott, durch das Gebeth der christl. Melitinischen Legion bewogen, gethan haben soll. Tertullian erwähnt desselben in s. Schutzschrift Cap. 5. wo er sagt: „Zu einem Beweiß, daß die Christen sogar unter den Kaisern einige Beschützer gehabt haben, dient das Schreiben Mark Aurels, worinn er ein Bekenntniß ablegt, daß der Regen, der den Durst seiner wider die teutschen Völker im Feldzuge stehenden Armee gelöscht hat, wohl durch das Gebeth der christl. Soldaten erlangt worden seyn möchte. Und in seiner Schrift an den Skapula, Prokonsul in Afri-

ka

ka, schreibt Tertullian Cap. 4 noch einmal vorgedachten Regen dem Gebeth der christlichen Soldaten zu. — Des Eusebius aber ausführlichere Erzählung (H. E. lib. 5. Cap. 5.) lautet, wie folgt: „Man sagt, (λογος εχει) daß zur Zeit, als des „K. Antonin Bruder Mark Aurel wider die Germanier, und Sarmater stritt, und sein Kriegsheer „in größter Gefahr stand vor Durst und Hitze umzukommen, die Legion, welche die Melitinische hieß, „und die bis auf unsere (des Eusebius) Zeit geblieben war, sich nach Gewohnheit der Christen auf „die Knie niedergeworfen, und Gott um Hülfe gebeten hätte. Gleich darauf fiel ein außerordentlicher „Regen. Die Römer wurden durch denselben ungemein „erfrischt; wo hingegen die Barbaren, wie man sagt, „durch plötzlich hervorschiessende Blitze in die Flucht „gejagt worden seyn sollen. Dieses Wunder, fährt „Eusebius in der Erzählung fort, haben selbst heidnische Geschichtschreiber berichtet; aber sie haben nicht „eingestanden, daß es auf das Gebeth der Unsrigen „erfolgt sey! Unsere Schriftsteller hingegen, weil sie „die Wahrheit lieben, haben die Sache einfach, und „aufrichtig beschrieben. Darunter gehört Apollinaris, „der da sagt, daß die Legion, durch deren Gebeth das „Wunder bewirkt worden ist, von dem Kaiser den „Beynamen der donnernden Legion bekommen habe, „κεραυνοβολον. Auch Tertullian ist ein brauchbarer „Zeuge dieser Begebenheit, die er noch dazu mit einem stärkern Beweise bekräftigt.“ Eusebius führt hierauf Tertullians obige Worte an, und setzt nach der ganzen Erzählung etwas Unerwartetes hinzu. „„Jedermann halte davon, was er will.““ — Man sieht es dem Eusebius leicht an, daß er die ganze Sache

che von dem angeführten Wunder in Zweifel gezogen habe! Denn in der Erzählung selbst heißt es immer nur: λογος εχει, man sagt es so; — und am Ende: αλλα ταυτα μεν, οπη τις εδελη, τιθεσθω. Er würde vielleicht, wenn ihm nicht ein Apollinaris und Tertullian im Wege gestanden hätte, sich noch deutlicher erklärt haben. Und in der That — es hält auch die Erzählung des durch das Gebeth der Christen erhaltenen Wunders das Probefeuer der historischen Kritik nicht aus! Denn man hat sehr viele, und wichtige Gründe dagegen. Eusebius sagt zwar die Wahrheit, daß sowohl Christen als Heiden der angeführten Geschichte gedenken! Allein so übereinstimmend ich auch ihre Erzählungen in der Hauptsache finde, so sehr sind ihre Nachrichten verschieden, wenn es auf die Nebenumstände, als Ursachen und Folgen des angeführten außerordentlichen Vorfalls ankömmt. Man hat es schon oben S. 251 gelesen, daß die heidnischen Geschichtschreiber vorgedachtes Wunder meist dem Gebeth des tugendhaften Kaisers zuschreiben; wohingegen die christlichen es aus dem Gebeth der Melitinischen Legion hergeleitet wissen wollen. Freylich rühmte Eusebius an den christl. Schriftstellern die Wahrheitsliebe an! Allein hatten die Heiden nicht auch das nämliche Recht, eine solche Versicherung ebenfals auf ihre Geschichtschreiber anzuwenden? Wen Eusebius und die übrigen christlichen Historiker sich begnügt hätten, zu sagen: sie glaubten es, daß Gott im angezeigtem Vorfalle das Gebeth einiger Christen, seiner Gläubigen, derer es ohne Zweifel mehrere unter der Armee des Kaisers gab, erhört hätte; so würden sie dazu das nämliche, und noch weit mehr Recht gehabt haben, als es von den heidnischen Verfassern behauptet worden war. — Aber wenn sie ihre

Er-

Erzählung α) durch das Zeugniß des Kaisers, und β) durch die Sage des Apollinaris, daß die christl. Legion darum von dem Kaiser den Beynamen der donnernden bekommen habe, gleichsam beweisen, und rechtfertigen wollen, so berichten sie Dinge, die mit der historischen Kritik nicht wohl bestehen. Wir wollen ihre beyden Beweisgründe untersuchen.

Was das Zeugniß des Kaisers über angeführte Historie betrift, will ich zwar gern zulassen, daß Mark Aurel von dem erhaltenen merkwürdigen Siege eine schriftliche Na richt an den römischen Senat nerde abgeschickt haben! Denn nicht nur Tertullian (loc. cit.) und Xiphilinus ein Schriftsteller des IIten Jahrh. führen ein solches Schreiben an; sondern selbst Dio Cassius meldet a. a. O., daß der Kaiser den wichtigen Vorfall, d. i. den über die Teutschen erfochtenen Sieg an den römischen Senat berichtet habe. Allein ob das Schreiben des Kaisers, welches ordentlich der ersten Schutzschrift Justin des Martyrers beygedruckt wird, und worinn der Kaiser nicht nur bezeugt, daß sein dem Untergang nahes Kriegsheer durch das Gebeth der Christen errettet worden sey, sondern wo er auch unter schärfester Ahndung und zwar unter Todesstrafe verbiethet, die Christen auch nur anzuklagen, ächt sey oder nicht — ist eine andere Frage. An der Unächtheit des Schreibens läßt sich um so weniger zweifeln, als mehr der Inhalt desselben sogar mit der gewöhnlichen Erzählung streitet, und dem zuverläßigen Bericht des Eusebius (H. E. lib. V. Cap. 1. 2.) von der durch K. Mark Aurel im J. C. 177. unternommenen Christenverfolgung offenbar widerspricht. Es ist zu vermuthen, daß an die Stelle des ächten kaiserlichen Schreibens, dessen

Di-

Dio Cassius Meldung gemacht hatte, u. worinn der Christen gar nicht gedacht wurde, einer von ihnen später ein anders für seine Parthey rühmlichers aufgesetzt habe. — Selbst die zu Ehren des Kaisers Markus Aurelius Antoninus um die nämliche Zeit errichtete Säule zu Rom ist ein öffentliches Denkmal, welches die Unterschobenheit des zu Gunsten der Christen herausgegeben seyn sollenden kaiserlichen Schreibens beweist! Denn auf solcher Antoninischen Säule wurden nicht nur die Römer, wie sie mit ihren Pickelhauben das Wasser auffiengen, und die Barbaren, wie sie vom Donner und Blitz hingestreckt zu Boden lagen, abgebildet; sondern die Hauptvorstellung der Säule, wie Baroni selbst in seinen annalibus ecclesiasticis ad annum 176. num. 18. und num. 24 davon Nachricht giebt, war ein im Himmel fliegender Mann mit ausgestreckten Armen und mit einem langen Barte, wie er sich in dem Regen zu verlieren schien. (S. Baronii annales loc. cit.)

Es ist fast nicht zu zweifeln, daß die Heiden, von denen vorgedachte Ehrensäule errichtet worden war, dadurch den Jupiter Pluvius (ein Titel, der von mehrern ältern Schriftstellern dem Jupiter beygelegt wurde) haben vorstellen wollen. Was ich für gewiß halte, ist, daß, wenn vorgedachtes Wunder den Christen zugestanden worden wäre, und wenn K. Mark Aurel sie für Erretter des Reichs erkannt hätte, wie es doch in dem vorgeblichen Schreiben des Kaisers ausgedrückt wird, eine so allgemein bekannte, und unläugbare Wohlthat auch für die Christen die ausnehmendsten Wirkungen zu ihrem Vortheil hätte thun müssen. Mich wird Niemand überreden, zu glauben, daß der philosophische Kaiser Mark Aurel in Voraussetzung

setzung dessen, daß er die Errettung seines Kriegsheers dem Gebeth der Christen zugeschrieben hätte, dieselben dennoch so gewaltig verfolgt haben würde. Von dieser Verfolgung unten im II. Haupst. §. 82. 83. Itzt von dem zweyten Beweisgrund, von Benennung der donnernden Legion.

Es soll zwar, wie Eusebius (loc. supra cit.) bezeugt, Apollinaris gesagt haben, daß die christliche Legion von Melitine in Armenien darum, weil durch ihr Gebeth vorerzähltes Wunder ausgewirkt worden, vom Kaiser den Beynamen der Donnerlegion erhalten hätte! Allein wenn ich auch darunter denjenigen Apollinaris, der Bischof zu Hierapolis gewesen war, und eine Schutzrede für die Christen (gegen das Jahr 176, oder etwas später) aufgesetzt hatte, (Eusebius H. E. lib. IV. c. 27.) verstehe, welches aber eben vom Eusebius nicht bestimmt wird; reicht sein Ansehn dennoch nicht zu, den spätern Ursprung des osterwähnten Beynamens glaubwürdig zu machen —. Es ist bekannt, daß schon lange vorher, und zwar unter der Regierung des K. Augustus, die zwölfte römische Legion in Cappadozien den Namen der donnernden geführt habe. (Dio Cassius Romanar. histor. lib. 55.) Was für einen Grund hat man daher, zu sagen, daß die Legion, die unter dem Kriegsheer des K. Mark Antonin die donnernde oder blitzende genannt worden ist, allererst von angeführter Begebenheit, wie die Meinung des Apollinaris lautet, ihren Beynamen erhalten habe? — Anbey ist es gar nicht zu vermuthen, daß eine ganze Legion (eine römische Legion bestund aus 6666 Köpfen) aus lauter Christen bestanden haben soll; wie es doch die Erzählung des Wunders, vornehmlich beym Xi-

phi-

philinus in seinen Auszügen aus der römischen Geschichte des Dio Cassius, voraussetzt! Denn erstens waren die Grundsätze der damaligen Christen gar nicht für den Soldatenstand gestimmt, wovon man sich unter andern aus Tertullians Schriften überzeugen kann. Nun — wie würden wohl, frage ich, die Christen bey ihrer Abneigung gegen die Kriegsdienste eine so grosse Schaar Soldaten ausgefüllt haben? Zweytens würden die heidnischen Kaiser es wohl auch niemals verstattet haben, daß eine ganze Legion aus lauter Christen, die ihnen so verhaßt waren, bestanden hätte! Wollte man dieß behaupten, müßte man auch eingestehen, daß von dem obschon klügsten Kaiser der gröbste Fehler wider die Staatsklugheit begangen worden wäre.

Was ich bisher von der Geschichte der Donnerlegion erzählt habe, und was von mir in selber auch kritisch geprüft worden war, beweist zur Genüge, daß die Hauptbegebenheit der Erzählung historisch wahr — die Nebenumstände aber, die auf das Wunder hinauslaufen, wo nicht offenbar falsch, doch wenigstens zweifelhaft seyen. Man muß daher das Gewiße von dem Ungewißen, das Wahre von dem Falschen in der Erzählung wohl unterscheiden. Eine gewiße historische Wahrheit ist es, daß die römische Armee, die fast ohne aller Hoffnung einer Rettung war, durch einen plötzlichen Regen erquickt — daß Heer der Barbaren aber durch den Donner erschreckt, und von den Römern in die Flucht gejagt worden sey! Hierinn kommen heidnische, und christl. Schriftsteller mit einander überein. Was ebenfals beyde bestätigen, ist, daß der Regen sowohl von den Heiden als auch von den Christen für göttlich und wunderbar gehalten worden sey!

Nur schrieben die Heiden das Wunder dem Jupiter, oder dem Merkur, oder der Magie zu; wohingegen die Christen gedachte unerwartete Wohlthat ihrem Religionsstifter Christus, der sich durch ihr Gebeth hätte bewegen lassen, zugetheilt wissen wollten. Beyde glaubten auch dazu berechtigt gewesen zu seyn. — Es ist leicht zu vermuthen, daß zur Zeit, als das römische Kriegsheer seinen Untergang vor Augen sah, sowohl die Heiden, als auch Christen, derer ohne Zweifel mehrere im Kriegssolde standen, um Abwendung der Gefahr gebethet haben werden! Nun mögen die letztern den wahren Gott, die erstern aber ihre falschen Götter um Beystand und Hülfe angerufen haben. Die gebethene Hülfe kam; und das Unverhofte derselben beförderte den Ausspruch, daß beyde Religionspartheyen den Regen und das Ungewitter für eine Folge ihres Gebeths hielten, und darum auch für ein Wunder erklärten.

Man soll freylich (nach dem Geständnisse aller Philosophen) nichts für ein Wunder ausgeben, wovon der Grund füglich aus natürlichen Ursachen, oder aus den ordentlichen Gesetzen der göttlichen Vorsehung hergeleitet werden kann! Nun aber, da vorgemerkter Regen ganz leicht aus dem ordentlichen Lauf der Natur zu erklären ist, sieht ein jeder leicht ein, was von der Sache zu halten sey. Man darf eben kein grosser Physiker seyn, um einzusehen, daß der für die römische Armee heilsame Regen von einer — und von der andern Seite das den teutschen Völkern fürchterliche Donner- und Hagelwetter eine ganz natürliche Wirkung gewesen sey. Gemeiniglich pflegen auf eine lang anhaltende Sommerhitze starke Regen mit fürchterlichen Donnerschlägen zu erfolgen. Und diese mit Platz-

regen

regen vermengten Donnerschläge geschehen doch immer auf eine natürliche Weise. Man mache die Anwendung auf den Regen, durch den Mark Aurels Armee erquickt, und auf das Hagelwetter, durch welches das Heer der Barbaren erschreckt und geschlagen wurde. — Weder dieß, daß die Quaden und Markomannen theils zu Boden geworfen, meist aber in die Flucht gejagt worden sind, macht die Begebenheit eines Wunders würdig! Denn alle im Teutschlande wohnende heidnische Völker glaubten, daß Gott selbst den Donner schickte. Sie nahmen daher aus selbem entweder ein gutes oder ein böses Zeichen. Die Völker, wider die K. Mark. Aurel stritt, werden vermuthlich den Donner als einen Vorboten des Bösen genommen haben, aus Ursache, weil sie darüber erschrocken und entflohen waren —. Uebrigens obschon der vorgegebene Wunderregen aus dem ordentlichen Lauf der Natur erklärt werden kann, haben ihn dennoch die Heiden und Christen für ein die Naturkräfte übersteigendes Wunder gehalten. Sie, die Christen jener Zeiten, nannten alle außerordentlichen Begebenheiten Wunder, gleichwie sie auch die besondern von den Römern erhaltenen Vortheile ihrem Gebeth zuschrieben. Daher geschah es, daß sie auch die Rettung des Kaisers und seiner Armee unter die Wunder zählten, die von Gott durch sie erbeten worden wären. Anbey — weil einige Christen von der donnernden Legion hörten, schlossen sie auch, (freylich zu übereilig) daß dieser Name von der durch sie erlangten Luftveränderung herzuleiten wäre. Auf solche Art mag, wie ich dafür halte, von Seite der Christen, doch ohne vorsetzlichem Betrug, die Geschichte von dem Wunder der donnernden Legion zusammengetragen worden seyn. Man glaubte anfänglich an ein Wunder;

und bald darauf folgten Zusätze, die dasselbe doch verdächtig machen müssen. Oder — wer wird wohl glauben, daß der herabgefallene Regen, der den Römern den Durst gelöscht hat, die Barbaren wie heißes Oel gebrannt habe — daß die Römer mit der einen Hand gefochten, mit der andern aber in ihren Sturmhauben das Wasser aufgefangen haben, u. s. f.? Und doch werden diese beyden Umstände von heidnischen und christlichen Schriftstellern, als z. B. vom Dio Cassius in vita Aurelii, und vom Eusebius (H. E. lib. V. C. 5) angeführt. Was ich aus des letztern Nachricht zu meinem Vorhaben wiederholen will, ist, daß Eusebius seine Erzählung auf so eine Art beschlossen hat, die dem Leser glauben macht, daß er die ganze Sache von dem Wunder, wo nicht für eine Fabel gehalten, doch wenigstens in Zweifel gezogen habe. (S. oben S. 252.) — ! Und da selbst der leichtgläubige Tertullian apologet. c. 5. dem Kaiser nur ein muthmaßliches Geständniß von dem durch das Gebeth der christl. Soldaten erlangten Wunderregen beylegt: Christianorum *forte* militum precationibus impetrato imbri; als dächte ich, die vorangeführte Geschichte von dem Wunder der donnernden Legion mit gegründeter Kritik geprüft zu haben. ααα)

So

ααα) Ueber diese Begebenheit, die ich nicht nur erzählt, sondern auch kritisch geprüft habe, sind bisher verschiedene Schriften erschienen, indem die gelehrtesten Männer dieselbe bald bestritten, bald vertheidigt haben. Von allen dießfälligen Schriften aber verweise ich meine Leser auf der zween gelehrten Engländer Walter Moyle und Peter

King,

So ungewiß aber die Nebenumstände vorangeführter Begebenheit der Donnerlegion sind, und so wenig man die Erhaltung des römischen Kriegsheers

King Streitschriften. Moyle's Abhandlung de legione fulminatrice steht in s. Oper. Vol. II. London 1726. Der vortrefliche Kanzler von Mosheim hat sie in s. Syntagm. dissertationum ad sanctiores disciplinas pertinentium pag. 621 & seq. in einer netten lateinischen Uebersetzung, und mit gelehrten Anmerkungen herausgegeben. King war der Vertheidiger, Moyle aber der Anstreiter der Geschichte von der Wunderlegion. Des Moyle Gründe, mit denen er das vorgegebene Wunder anstritt, waren folgende 6 Sätze, die er auch sehr gelehrt ausgeführt hat: 1) Es ist falsch, daß unter dem Kriegsheer des K. Mark Antonin eine eigene Legion gewesen, die aus lauter Christen bestanden hätte. 2) Die Legion, die unter der Armee des Kaisers die donnernde oder blitzende genannt worden war, hatte von gedachter Begebenheit ihre Benennung nicht erhalten. 3) Der Kaiser Antonin hat dieß Wunder niemals dem Gebeth der Christen zugeschrieben. 4) Er hat auch weder nach der Zeit, da dieß Wunder sich zugetragen haben soll, ein Gesetz zum Vortheil der Christen herausgegeben 5) Obgleich Tertullian und Apollinaris an der Wahrheit dieses Wunders nicht zu zweifeln scheinen, hat doch ihr Ansehn bey den übrigen Christen nicht hingereicht, um sie zum Beytritt zu dieser Meinung zu bewegen. 6) Es ist zwar unstreitig, daß das Kriegsheer des K. Mark Aurels wider Vermu-

für ein Wunder angeben mag, um so zuverläßiger sind die (§. 47) angebrachten Zeugnisse, aus denen man die Fortdauer der Wundergabe im 2ten Jahrhunderthen erhalten worden sey; aber es läßt sich nicht behaupten, daß es kraft eines Wunders geschehen sey. — — Die angeführten Sätze des Moyle, obschon ehemals auch die gemeine Erzählung, daß die donnernde Legion ein wahres Wunder bewirkt habe, von einigen Historikern, als z. B. vom Daniel Huet (Huetius) in s. Schrift demonstrat. evangel., Tillemont histoire des empereurs Tom. II. part. 2., Christian Kortholt de persecut. eccles. primitivæ cap. 5., Hermann Witsius in Diatribe de legione fulminatrice Christianorum, die in s. Egyptiacis steht, und vom Joh. Frick in dissert. de legione fulminatrice, Leipzig 1696 angenommen worden ist, haben die meisten neuern Historiker und gründlichen Kunstrichter behauptet, als Joh. le Clerc (Clericus) in histor. eccles. duor. primorum seculorum zu Amster. 1716 p. 744 & seq., Samuel Basnage in annal. palitico-eccles. Tom. II., von Mosheim loc. cit., ingleichen in dem Commentar p. 248 & seq., Herr D. Joh. Georg Walch in histor. eccles. N. T. Sec. 2. cap. 4. §. 11. 12., wo die erzählte Begebenheit zwar nicht vollends verworfen, aber auch nicht durchgehends mit allen Nebenumständen angenommen wird, Herr Prof. Schröckh in s. christl. Kirchengesch. III. Theil S. 145—152. Auch die Abhandlung: Der Christ ein Soldat, enthält von S. 69—99 mehrere, das erzählte Wunder der Donnerlegion erörternde Kritiken,

hundert deutlich entnimmt. Wir haben auch aus dem 3ten Jahrh. nicht nur positive Zeugnisse, sondern auch einzelne Fakta und Beyspiele, die offenbar darthun, daß die Kraft Wunder zu thun noch im 3ten Jahrh. fortgedauert habe. — Davon im nachfolgenden Paragraph.

§ 49.

Fortdauer der Wundergabe im 3ten Jahrhundert.

So zuverläßig wir oben §. 47 die Nachrichten der Alten über die Fortdauer der Wundergabe unter den Christen im 2ten Jahrhundert gefunden haben, eben so ausdrücklich, und vielleicht noch umständlicher sind die Zeugnisse derjenigen Schriftsteller, die uns von der Fortdauer der Wundergabe unter den Christen im 3ten Jahrh. Nachricht geben. — Der erste, der von der Wahrheit dieser Aussage zeugen soll, ist Origenes. In dem ersten Buch wider den Celsus, wo Origenes von der Beweisart der christl. Religion spricht, stehen folgende Worte, die ich im Auszug hieherseßen will: „„Die Lehre Jesu hat ihre „ganz eigene Beweisart, und zwar α) durch den Geist „und β) durch die Kraft. Die erste geht auf die „Weissagungen, die auf Christum gezielt haben, und „an ihm erfüllt worden sind; wohingegen die zweyte in „den Wundern besteht, die zur Bestätigung der Leh„re Jesu geschehen sind. Daß es aber mit den leßtern „d. i. mit den Wundern, richtig sey, sieht man um „andere Gründe zu übergehen, daraus, daß die Kraft „Wunder zu thun, noch nicht von jenen gewichen sey, „die ihren Wandel nach der Vorschrift der Lehre

„Christi führen.“ “ Origenes sagt in dem nämli-
„chen Buche: „„Man sieht unter den Christen noch
„die Fußstapfen des Geistes, der ehedem in der Ge-
„stalt einer Taube herabgefahren ist. Sie, die Chri-
„sten, treiben die Teufel aus, heilen Krankheiten, und
„sehen künftige Dinge vor, wenn es dem Wort ge-
„fällt, ihren Geist zu erleuchten. Celsus, und sein
„Jude mögen noch so sehr spotten, so muß ich es doch
„sagen, daß viele wider ihren Willen zum christlichen
„Glauben getreten sind, weil eine gewiße göttliche
„Kraft sie auf einmal entweder im Traume, oder in
„einem Gesichte so lebendig gerührt, und so gewaltig
„verändert hat, daß sie nicht nur allen Haß gegen den
„christl. Glauben fahren lassen, sondern ihn auch bis
„zum Tod behaupten wollen.“ “ Noch deutlicher
drückt sich Origenes im 2 B. wider den Celsus aus, in-
dem er sich selbst als einen Augenzeugen von der Fort-
dauer der Wundergabe darstellt: „„Die Jüden sind
„ihrer Verstockung wegen ganz verlassen! Sie haben
„keinen Propheten mehr; so wie sie auch von keinem
„Wunder etwas wissen! Allein unter uns Christen
„haben die Wunder noch nicht aufgehört; ja es ge-
„schehen wohl manchmal grössere, als ehemals. Und
„wenn wir, spricht Origenes von sich, soviel werth
„sind, daß man uns trauen kann; so wollen wir sa-
„gen, daß wir dergleichen Wunder selbst gesehen ha-
„ben.“ “ Im dritten Buche heißt es: „„Unter
„denen, die Jesum ehren, sind einige, die den Kran-
„ken ihre Gesundheit wieder geben, wenn sie nur den
„höchsten Gott über sie anrufen, den Namen Jesu
„aussprechen, und ein Stück der evangelischen Ge-
„schichte herlesen. Wir selbst (sagt Origenes) haben
„viele gesehen, die durch solche Christen von gefährli-
„chen Zufällen, von dem Wahnsinn, von der Raserey,

„und

„und von andern unzähligen Krankheiten, die weder „Götter noch Menschen heilen konnten, befreyet wor„den sind.“ “ Endlich beschreibt Origenes im siebenten Buche wider den Celsus auch die Art und Weise, nach welcher die Wunder verrichtet worden waren, und die Personen, welche sie verrichtet hatten. „„Die Christen treiben die bösen Geister nicht durch „Zaubereyen, durch Lieder, Kräuter und andere sol„che Dinge aus, sondern allein durch das Gebeth, „und durch so leichte, und einfache Beschwörungen, daß „sich ihrer auch die Einfältigsten und Blödsinnigsten „bedienen können. Und insgemein sind diejenigen, „welche diese Wunder verrichten, ungelehrte Leute. „Es zeigt daher die Gnadenkraft Christi, wie schwach, „und verächtlich die bösen Geister sind; denn man be„darf, um sie zu besiegen, zu verjagen, und aus den „Leibern der Menschen zu vertreiben, keiner weisen „und gelehrten Männer. βββ)

Des

βββ) Die Zeugnisse des Origenes über die Fortdauer der Wundergabe sind zu deutlich, als daß sie eines Commentars bedurften! Nur muß ich anerinnern, daß Origenes ein Zeuge sey, der alle historische Glaubwürdigkeit verdient. — Die historische Glaubwürdigkeit eines Zeugen beruhet auf zweyen Umständen! Einmal, daß er die Begebenheit, die er erzählt, wissen könne — hernach daß er die Wahrheit auch sagen wolle; (Einleit. § 43) Beyde diese Eigenschaften findet man am Origenes. Erstens konnte Origenes nicht nur, sondern mußte auch von den Wundern, die zu seiner Zeit

ge-

Des Origenes und seiner Vorgänger Zeugniß von der Fortdauer der Wundergabe unter den Christen war also eine allgemein bekannte, und unläugbare

geschehen waren, ein Kenntniß haben. Er stellte sich sogar als einen Augenzeugen dar! Mithin war er ein Zeuge unmittelbarer Glaubwürdigkeit und folgl. eine historische Quelle der ersten Ordnung. (Einleit. §. 44. & seq.) Man darf weder sagen, daß Origenes in Ansehung der von ihm erzählten Wunder zu leichtgläubig gewesen sey; welche Leichtgläubigkeit ein großes Hinderniß der historischen Wahrheit ist: (S. Einleit. §. 40) noch daß er natürliche durch eine besondere Geschicklichkeit hervorgebrachte Wirkungen für wahre Wunder angesehen haben möge! Denn Origenes (das nämliche läßt sich auch von den oben §. 47 angeführten Zeugen sagen) wußte so gut als der tiefsinnigste Weltweise unserer Zeiten, was zu einem wahren Wunder gehört. Er war ein Philosoph, ein Kunstrichter, und forschete nach der Wahrheit. Dieser Forschungsgeist war auch Ursache, daß Origenes in s. 8ten Buche wider den Celsus die Gaukelspielerstreiche der Heiden und die falschen Prophezeihungen der Montanisten verwarf. Origenes konnte und mußte daher von den Wundern, die zu seiner Zeit geschahen, Kenntniß haben! Es fällt aber auch kein gegründeter Verdacht auf seine Ehrlichkeit.

So oft Origenes auf die äußerlichen Beweise der christlichen Religion, d. i. auf die Weissagungen und Wunder zu sprechen kömmt, redet er von der

Fort-

re Wahrheit. Sie kann auch weder dadurch in Verdacht gezogen werden, als ob nach dem Tod der Apostel nicht alle Wundergaben, sondern nur gewiße Arten derselben fortgedauert hätten! Im Fall, daß die angeführten Zeugen bloß der erhaltenen Gabe der Gesichter und Weissagungen, oder der siegreichen Gewalt über die bösen Geister erwähneten, könnte man freylich wider ihre Aussage einige Einwendungen machen! Allein da Origenes, und die oben §. 47. angerühmten Schriftsteller bezeugen, daß alle die Wunder, welche die Apostel verrichtet haben, und manchmal annoch

Fortdauer der Wundergaben, als von einer überall bekannten und unläugbarn Sache. Dieses thun auch die andern oben §. 47 angeführten Zeugen. Nun aber — würden sie, diese Zeugen, sich wohl auf die Wunder berufen haben, wenn sie nicht die Wahrheit geredet hätten? Oder, wenn diese Wunder nicht geschehen wären, hätten sie sich wohl erkühnt, ihre Feinde aufzufordern —? Sie, die Christen, kannten den Haß der Heiden wider sich! Mußten daher ihre Lehrer im Falle, daß sie wider die Wahrheit geredet hätten, nicht befürchten, als unverschämte Lügner ausgeschrien zu werden? Und dennoch findet man nirgends eine Nachricht, daß sie der Lügen überführt worden wären. Die Feinde der christlichen Religion, die heidnischen Philosophen und die Jüden, läugneten auch gar nicht die wunderthätigen Handlungen der Christen! Nur behaupteten sie, wie z. B. Lucian, der berühmte Spötter, daß die Christen ihre Wunder durch Gauklerkünste, durch die Magie, und mittels der Gewalt der Dämonen verrichtet hätten.

noch grössere, von den Christen des 2ten und 3ten Jahrhunderts verrichtet worden sind, hat man wohl einen Grund an der Fortdauer der Wundergabe unter den Christen zu zweifeln? — Ich dächte um so weniger, als deutlicher sich Justinus, Irenäus, Tertullian und Origenes ausgedrückt hatten, daß von den Christen ihrer Zeiten a) Todte auferweckt, b) Kranke plötzlich geheilt, und c) die Teufel durch den Namen Jesu Christi ausgetrieben worden wären. Meinetwegen sage man auch, daß unter den Besessenen, aus denen die Christen der erstern Kirche die Teufel austrieben, Wahnwitzige, oder mit Fiebern und krampfhaften, hysterischen Zufällen behaftete Menschen nach dem ältern Sprachgebrauch verstanden werden können; (S. oben Anmerk. ωω) fällt dadurch dennoch keineswegs die Wunderkraft weg! Denn bringt man wohl Wahnwitzige durch ein Wort oder durch leichte und kurze Beschwörungen wieder zu ihrer Vernunft? — Oder ist man wohl ohne einer Wunderkraft im Stande, den Kranken durch den bloßen Namen Jesu ihre Gesundheit wieder zu geben, wie es dennoch Origenes in den oben im Text angeführten Worten bezeugt? Dieser nämliche Schriftsteller, mit dem auch die andern oben §. 47. angerühmten übereinstimmen, erwähnt nicht bloß einer Art von Krankheit; sondern unzähliger Krankheiten, die weder Menschen noch Götter heilen konnten, und von denen doch durch das Gebeth der Christen die Kranken befreyet worden sind. γγγ)

Nebst

γγγ) Der einzige Umstand, den ich in der Aussage des Origenes, und der übrigen Zeugen für bedenklich halte, ist, daß sie sich auf keine besonderen

Nebst dem Zeugnisse des Origenes, welches die Fortdauer der Wundergabe unter den Christen α) allgemein bestätigt, haben wir auch einige Beweise über β) einzelne Fakta und besondere Fälle von Wundern. Nach dem Bericht des Eusebius soll Narcissus Bischof zu Jerusalem, der noch älter, als vorgedachter Origenes war, indem er schon im Anfang des 3ten Jahrhunderts sein Bisthum niederlegte, Wasser in Oel verwandelt haben. Die wunderbare Begebenheit erzählt Eusebius H. E. lib. VI. cap. 9. mit folgenden Worten: „Als am Vorabend des h. Oster„fests es am Oele mangelte, um damit die Lampen in „der Kirche anzuzünden, und da deswegen das Volk „sehr bekümmert war, befahl Narcissus denjenigen, „welche die Lichtgefäße zu besorgen hatten, Wasser „aus einem nahe gelegenen Brunnen zu schöpfen, und „es ihm zu bringen. Er sprach sein Gebeth über das „Wasser, gab den Kirchendienern den Auftrag es „mit einem festen und aufrichtigen Vertrauen in die Lam„pen zu giessen; und man befand, daß es in Oel ver„wandelt war. Von diesem in Oel verwandelten Was„ser

ren Fälle und Beyspiele beziehen! (S. oben Anmerk. ψψ). Allein es fällt auch diese Bedenklichkeit hinweg, wenn man überdenkt, daß es bey dem Bewandtnisse der Sache, wo die Fortdauer der Wundergabe nicht nur von den Christen, sondern auch selbst von den Heiden allgemein anerkannt wurde, überflüßig gewesen wäre, besondere Fälle von den unter den Christen verrichteten Wundern anzuführen! Allein es fehlt uns auch weder an diesen. Die Zeugnisse, die ich im Texte anführen will, sollen uns davon überzeugen.

„ser hatten verschiedene Gläubige etwas zum Andenken „des Wunders aufbewahrt, und es war noch zur „Zeit des Eusebius (ohngefähr hundert und zwanzig „Jahre später) etwas weniges davon übrig.“ Man erzählte auch vom Astyrius einem sehr angesehenen und reichen Manne, der ein Senator von Rom, ein Schüler des Origenes war, und unter der Regierung des K. Gallienus durch einige Zeit zu Cäsareen in Palästina lebte, allerley Wunder, die man ebenfals beym Eusebius (H. E. lib. VII. cap. 17) aufgezeichnet lesen kann —. Daß dem Gregorius Thavmaturgus oder dem Wunderthäter, der Bischof zu Neu-Cäsarea in Cappadozien war, die unzähligen Wunder seinen Beynamen zuwegen gebracht haben, ist eine allgemein bekannte Sache; gleichwie man auch sagt, daß ihn selbst die Feinde der christl. Religion seiner Wunder wegen für den zweyten Moses anerkannt haben sollen. Man findet sehr viele von ihm verrichtete Wunder beym Gregor von Nissa, seinem Biographen in vita Thavmaturgi aufgezeichnet. Dahin gehören z. B. die Verlegung eines Steins von ausserordentlicher Größe, die Austrocknung eines Sees, die Aufstellung eines Stabs zu einem Damm gegen den ausgetretenen Lykusfluß, die Austreibung der bösen Geister, u. s. w. — Der letztern Wunderkraft, d. i. der Teufelaustreibung erwähnt auch der h. Cyprian in s. Buche wider den Demetrianus als einer noch zu seiner Zeit unter den Christen gewöhnlichen Sache. Cyprians Worte, mit denen er Demetrianum anredet, sind folgende: „Oh! wenn du die „Götzen hören oder sehen solltest zur Zeit, da wir sie „im Namen Jesu aus den Besessenen austreiben; „wie sie da durch unsere geistliche Waffen gemartert „werden, wie sie heulen, wie sie schreyen, wenn sie

die

„die Schläge der göttlichen Allmacht fühlen! Erkenne „doch die Wahrheit, die ich itzt rede; glaube wenig„stens den Göttern, die du anbetheſt. Du wirſt ſehen, „wie diejenigen um Gnade bitten, die du um Hülfe „anrufeſt; wie diejenigen unter unſern Händen als „gefeſſelte Sklaven zittern, die du als deine Herren ver„ehreſt, u. ſ. f. Von Austreibung der böſen Geiſter geſchieht auch in einer andern Schrift lib. de idolorum vanitate Meldung, wo Cyprian ſich beynahe der nämlichen Worte, die ich oben §. 47. aus dem Minutius Felix angeführt habe, bedient.

Nebſt a) Austreibung der Dämonen war auch die Gabe b) der göttlichen Erſcheinungen, und c) Weiſſagungen unter den Chriſten im 3ten Jahrhundert gewöhnlich. Alſo berichtet z. B. Dionys von Alexandrien in ſ. Brief adverſus German. wie ihm Gott zur Zeit der Verfolgung in einem Geſichte erſchienen iſt, und wie er ihm die Flucht nicht nur befohlen, ſondern ihm ſelbſt auch den Weg gezeigt hat. Auch Cyprian, der doch ſonſt immer ſo beſcheiden von ſich geurtheilt hatte, rühmte ſich, derley göttliche Erſcheinungen öfters, meiſt aber in ſeinem Exil zu Curubis, gehabt zu haben. (S. Cypriani epiſt. ad confeſſores und den Diakon Pontius in vita Cypriani.) Ueberhaupt dauerten faſt alle Wunder, welche die Apoſtel verrichtet hatten, als Heilung der Krankheiten, Austreibung der Dämonen, Vorherſagungen zukünftiger Dinge, u. ſ. f. noch unter den Chriſten des dritten Jahrhunderts fort. Inzwiſchen, obſchon die Fortdauer der Wundergabe in der chriſtl. Kirche der dreyen erſten Jahrhunderte hiſtoriſch richtig iſt, wie wir es aus den §§. 47. und 49 angeführten Zeugniſſen entnommen haben, muß man dennoch, wenn man an-

ders die Wahrheit lieb hat, eingestehen, daß die Wunder der Christen im 2ten und 3ten Jahrhundert nicht mehr so häufig gewesen seyen, als wir sie im apostolischen Zeitalter gefunden haben. Man könnte hier Orts nach der Ursache der Abnahme von Wundergaben fragen! Ich will sie im nachstehenden §. in Kürze berühren.

§. 50.

Ursachen der Abnahme von Wundergaben.

Weil es bey einer pragmatischen Geschichte vorzüglich darauf ankömmt, nach den Ursachen der Begebenheiten und ihrer Beweggründe zu forschen; (S. Einleit. §. 157.) also fordert es meine Pflicht, die Ursachen der Abnahme der Wundergaben, die im apostolischen Zeitalter so häufig gewesen waren, und die unter die wichtigern Begebenheiten der christl. Kirche gehören, anzuzeigen. Ich dächte durch Anzeige derselben meinen Lesern auch darum eine Gefälligkeit zu erweisen, weil die Frage, warum Gott auch heut zu Tage, ohngeachtet, daß die Anzahl der Unchristen (wenigstens im Verborgenen) immer mehr und mehr anwächst, zur Bestätigung der christlichen Lehre keine Wunder mehr wirkt, dort und da auch in unsern Gegenden aufgeworfen wird! Die Ursachen, warum die Wundergaben unter den Christen späterer Zeiten, d. i. gegen das Ende der ersten Periode abgenommen haben, sind auch für unser Zeitalter geltend, und beantworten die Frage, warum heut zu Tage keine Wunder geschehen? ddd) Die Ursachen der Abnahme von Wun-

ddd) Man hat in der Geschichte auch die Frage aufgeworfen: — wie die Wundergaben unter den Chri-

sten

Wundergaben unter den Christen des zweyten, und dritten Jahrhunderts leite ich theils α) von der Weisheit Gottes, zum Theil aber auch β) von seiner Gerechtigkeit her. Was die Gerechtigkeit Gottes betrift, so ist es offenbar, daß sie sich mit jener Art Menschen nicht wohl vertrage, die mit der ihnen von oben verliehenen Wunderkraft Gewinn treiben! Nun aber

sten der erstern Zeiten fortgepflanzt worden sind? Einige Historiker haben dafür gehalten, daß solches durch Auflegung der Hände geschehen sey; und vielleicht waren sie darum dieser Meinung, weil man in der Apostelgeschichte (K. 8. V. 17) liest, daß die Samariter durch Händeauflegung der Apostel den h. Geist empfangen hätten. Allein da in der nämlichen Apostelgeschichte (K. 10. V. 44. & seqq.) steht, daß die außerordentlichen Gaben des h. Geistes, als die Gabe fremde Sprachen zu reden, auch auf die Heiden ausgegossen worden wären, ohne daß Petrus seine Hände auf sie gelegt hätte; zweifle ich recht sehr an der Wahrheit der Aussage, daß die Wundergabe durch Auflegung der Hände fortgepflanzt worden sey. Mein dießfälliger Zweifel wächst noch mehr, wenn ich eine gewisse Stelle aus den apostolischen Verordnungen erwäge, worinn gesagt wird: „„Man soll keinem Exorzisten die Hand „auflegen, weil der Sieg über die bösen Geister „ein freyes Geschenk der göttlichen Gnade wäre.““ Ohne Zweifel verlieh Gott den Christen die Wundergaben zur Zeit und bey Gelegenheit, wo er sie zur Verherrlichung seines Namens, und seiner Religion nöthig fand.

— da einige Christen des zweyten und dritten Jahrhunderts die ihnen verliehene Wundergabe gemißbraucht haben mögen; worüber Origenes (lib. I. contra Celsum) Zeugniß giebt; εεε) als dächte ich, daß Gott aus Gerechtigkeitsliebe den gewinnsüchtigen Christen nach und nach die Wunderkraft entzogen hätte. — Einen noch größern Grund von der Abnahme der Wundergaben unter den Christen finde ich in der Weisheit Gottes. — Der allweise Gott handelt niemals ohne Absicht, und ohne Endzweck! Der eigentliche Endzweck der Wundergabe war, mittels derselben die Wahrheit und Göttlichkeit der christl. Religion zu beweisen! (S. oben §. 35.) Nun aber — da die Lehre Jesu ohnehin schon durch die ganze Welt ausgebreitet war, und da es auch aller Orten christliche Lehrer, und Bischöfe gab, die zur weitern Beförderung derselben sich ihrer innerlichen Beweisgründe bedienen konnten, dächte ich kein übereiltes Urtheil abzufassen, wenn ich sagte, daß die Wundergaben unter den Christen späterer Zeiten darum abgenommen hätten, weil sie ihr Endzweck, d. i. die Ausbreitung des Christenthums, nicht mehr nothwendig gemacht hätte. So viel ist sicher, daß die Wundergaben der erstern Christen, auch im apostolischen Zeitalter sich nie-

εεε) Origenes, der zwar loc. cit. vorausschickt, daß die Dämonen bloß durch den Namen Jesu ausgetrieben würden, besonders wenn dessen Anruffung von einem reinen Herzen und ungefärbten Glauben herkäme, fügt dennoch hinzu, „„daß der Name Jesu, wenn er auch von Gottlosen ausgesprochen würde, dennoch manchmal die Austreibung böser Geister bewirkte.“ “(ως εςθ' οτε και υπο φαυλων ονομαζομενον ανυειν.)

niemals, außer wenn sie ihr Endzweck erheischte, geäußert haben. Sie geschahen nicht bloß, die Neubegierde der Menschen dadurch zu befriedigen; welche Befriedigung doch auch der einzige Beweggrund der Frage, warum heut zu Tage keine Wunder geschehen, zu seyn scheint. Jesus selbst that nicht allzeit Wunder, wenn sie von ihm gefordert wurden. So verwieß er in seiner Parabel beym Lukas (K. 16. V. 19. & seqq.) den reichen Mann, der ihn gebeten hatte, den verstorbenen Lazarus zu den Lebendigen in seines Vaters Haus zu schicken, an Mosen und die Propheten, die ihn in den Religionswahrheiten sattsam unterrichten würden Im letzten Vers steht noch die viel bedeutende hieher gehörige Anerinnerung, daß, wenn die Menschen dem Moses und den Propheten nicht Gehör gäben, sie auch an die Wunder nicht glauben würden. — Aus dem nämlichen Grunde schien auch Theophilus, Bischof zu Antiochien im 2ten Jahrh. das Auffordern des Avtolykus eines gelehrten Heiden abgelehnt zu haben. Dieser forderte von dem Bischof, daß er einen Todten auferwecken möchte; und wenn dieses geschehen würde, er ohne Anstand an die Auferstehung der Todten glauben wollte! Allein Theophilus antwortete seinem Freunde: „„Du leugnest die Auferstehung der Todten. Du „möchtest einmal einen vom Tod Erweckten sehen. — „Was thust du aber Grosses, wenn du erst sehen, und „hernach glauben willst? — Wie viele Göttermährchen nehmet ihr (Heiden) nicht sonst freywillig an? „Ich weiß, daß du mir doch auch auf jenen Fall (auf „den Fall der Auferweckung eines Todten) nicht trauen würdest. Gott hat dir viele Proben, und Vorspiele von der Auferstehung in der Natur selbst gezeigt. Nehme nur und betrachte ein jedes Saamen-

„korn! An dem täglich ab" und zunehmenden „Mond hast du eine Bestätigung dieser Wahrheit; „ja an dir selbst, wenn du je krank gewesen, mager „geworden, und wieder zu deiner vorigen Stärke ge„kommen bist. Sey also nicht ungläubig "" u. s. w. Theophilus dachte, wie man es aus seinen angeführten Worten entnehmen kann, daß, weil Autolykus Verstand genug besaß, sich durch Gründe von gedachter Wahrheit der Auferstehung zu überzeugen, ein Wunder überflüssig gewesen wäre. Und eben diese Ursache, weil im 3ten Jahrh. schon aller Orten Christengemeinen angelegt waren, und darum die Menschen auch überall in den christlichen Religionswahrheiten durch die angestellten Volkslehrer unterrichtet werden konnten, hatte auch die Wundergabe nach und nach entbehrlich gemacht. Die Lehrer, als Bischöfe und Aeltesten, nahmen bey ihrem Religionsunterricht meist auf die innerlichen Beweisgründe Rücksicht; und darum nahmen die äußerlichen, als Wunder und Weissagungen, nach und nach ab. Ueberhaupt schienen die α) göttlichen Mittel, durch die sich das Christenthum in den erstern Zeiten ausgebreitet hatte, überflüssig geworden seyn, weil schon β) die menschlichen hinreichend waren, dasselbe zu befördern. Ich hatte deren einige schon oben §. 46. angedeutet. Der übrigen soll im nachfolgenden §. Erwähnung geschehen.

§. 51.

§. 51.

Bloß menschliche Mittel, und Ursachen des ausgebreiteten Christenthums im 2ten und 3ten Jahrhundert.

Es ist unstreitig wahr, daß α) die Frömmigkeit, wahre Andacht, und der auferbauliche Tugendwandel der christlichen Lehrer und Kirchenvorsteher, und zwar sowohl derjenigen, deren oben §. 41—43 Meldung geschehen war, als auch der übrigen, die bey einer andern Gelegenheit angerühmt werden sollen, eine der Haupturſachen des ausgebreiteten Christenthums im 2ten und 3ten Jahrhundert gewesen sey. Die Lehrer, meist Kirchenvorsteher, zeichneten sich durch ihr ernsthaftes Betragen, durch ihre Rechtschaffenheit, durch eine unglaubliche Geringschätzung des Irdischen, (Eigennutz war damals noch keine Erbsünde der Geistlichen gewesen) durch ihre Standhaftigkeit, Muth, Eifer u. s. f. vor allen andern Mitmenschen aus! Es ist daher nicht befremdend, daß ihre Lehre so vielen Beyfall fand, und ihr Predigtamt von einem glücklichen Erfolge war. Auch β) die übrigen Mitglieder der christl. Kirche hatten an der Ausbreitung ihrer Religion im 2ten und 3ten Jahrhundert einen nicht geringen Antheil! Denn was für einen Eindruck mußten nicht die sehr großen Wohlthaten gemacht haben, welche die Christen selbst denjenigen erwiesen, mit deren Gottesdienst sie sonst nicht die geringste Gemeinschaft hatten? Um meine Leser von der großen Wohlthätigkeit der Christen damaliger Zeiten durch ein besonders Faktum zu überzeugen, berufe ich mich auf den beträchtlichen Beystand, der über vorläufige Ermahnung des h. Cyprian von

den Christen zu Carthago zur Zeit der Pest nicht nur für ihre Glaubensgenossen, sondern auch für die Heiden selbst erfolgte. (Pontius in vita Cypriani) Die Götzendiener, die Heiden müßten ein steinernes Herz gehabt haben, wenn sie sich nicht gütiger und geneigter gegen die Christen bezeigt hätten! Sie sahen doch, wie diese sich durch eine unglaubliche Liebe zu den Armen, durch Gutthätigkeit gegen die Feinde, durch Sorge für die Kranken, durch Loskaufung der Gefangenen, und durch unzählige andere Dienstleistungen so ausnehmend um das Menschengeschlecht verdient machten. Ihr, der Christen: Betragen selbst war daher eine Empfehlung für die Religion, zu der sie sich bekannten —. Man denke sich noch hinzu den vorzüglichen Muth, und die Standhaftigkeit der erstern Bekenner des Christenthums in Unglücksfällen, ihre bewundernswürdige Geduld, mit der sie die grausamsten Martern, und den schmerzlichsten Tod selbst aus Liebe zu Jesu ausstanden, (S. oben §. 45.) und viele andere eben so vortrefliche Eigenschaften, die man in damaligen Zeiten bey den Christen antraf; und man hat zugleich eine Hauptursache gefunden, warum das Christenthum sich so weit, und so schnell in den erstern Zeiten ausgebreitet hat. Mey—mußte man nicht die christl. Religion als Mutter und Pflegerin so grosser Tugenden, welche die schönste Zierde der erstern Christen gewesen waren, liebgewinnen?

Freylich mögen auch schon unter den Christen des 3ten Jahrhunderts und zwar meist unter denjenigen, die sich mit Ausbreitung ihrer Kirche abgaben, einige sogenannte fromme Betrügereyen, wenn Betrüge anders fromm genannt werden können, vorgefallen seyn! Denn je mehr man sich von dem apo-

stolischen Zeitalter entfernte, um so weniger sah man auf das wahre Wohl der Religion. Weil es den Lehrern der Christen in spätern Zeiten mehr am Herzen lag, ihre Herrschaft zu erweitern, als die Religion fortzupflanzen, wurden auch, um diesen Zweck zu erreichen, verschiedene Kunstgriffe und unerlaubte Mittel angewandt, wovon uns die Kirchengeschichte des 2ten und 3ten Zeitraums besondere Beyspiele aufweisen soll. Ich will es gerade zu nicht läugnen, daß die frommen Betrügereyen auch schon zur Zeit der ersten Periode an der Ausbreitung des Christenthums einen Antheil gehabt haben mögen! Nur behaupte ich, daß sie unter den Ursachen und Mitteln des ausgebreiteten Christenthums den untersten Platz eingenommen haben. Eine weit höhere Stufe gebührt bey Anzeige der Ursachen, wodurch die Gränzen des Christenthums erweitert worden waren, der C) Gewogenheit großer Männer, und vorzüglich der römischen Kaiser.

§. 52.

C) Gelindigkeit oder wohl gar Gewogenheit der römischen Kaiser eine aus den Hauptursachen des ausgebreiteten Christenthums.

Ich habe es gleich im Anfang dieses Abschnitts (S. oben §. 1.) angemerkt, daß an der Ausbreitung des Christenthums im ersten Zeitraume auch C) die römischen Kaiser einen Antheil gehabt haben. Und itzt wiederhole ich es und sage, daß die Gelindigkeit oder wohl gar Gewogenheit einiger römischen Kaiser, die sich durch ihre Wohlthaten und Duldungs-

gesetze gegen die Christen günstig bezeigt haben, eine von den Hauptursachen gewesen sey, wodurch die Gränzen des Christenthums (sonderlich im römischen Reiche) erweitert worden sind. Es läßt sich nicht zweifeln, daß die Gelindigkeit mehrerer Kaiser Ursache gewesen sey, warum die Christen, die bereits viele Gemeinen im römischen Reiche, und zwar sowohl im Orient als auch im Occident zählten, (S. oben §. 25. & seqq. 40. & seqq.) weit weniger Ungemach empfanden, als sie empfunden haben würden, wenn sie unter härtern Monarchen gelebt hätten.

Es ist zwar ausser allem Streit, daß die Christen durch die ganze Strecke des ersten Zeitraums die grausamsten Bedrückungen erfahren, und zu keiner Zeit einer vollständigen Sicherheit genossen haben! Es ließen sie nicht nur die Statthalter und Obrigkeiten, die meist von den heidnischen Priestern und vom abergläubischen Pöbel angereizt wurden, gewaltige Niederlagen erleiden; sondern es gaben auch selbst einige Kaiser wider sie Gesetze, die offenbar unbillig waren. (Davon unten im IIten Hauptstück) Allein es ist doch eben so gewiß, daß die Christen des ersten Zeitraums wirklich mehrere Freyheiten erhalten haben, als viele sich noch heut zu Tage einbilden. Die Quelle solcher Freyheiten war meist die sanfte Gemüthsart einiger römischen Kaiser. Um meine Leser davon zu überzeugen will ich die Verfügungen der römischen Kaiser im Betref der Christen nach chronologischer Ordnung aufsuchen.

Wenn die berüchtigten acta Pilati eine ächte Schrift wären, müßte man dem K. Tiberius in der Reihe derjenigen Prinzen, die sich gegen die Chri-

sten gnädig bezeigt haben, den ersten Platz einräumen! Denn genannter Kaiser soll nach dem vom Pilatus eingeholten Bericht ein vortheilhaftes Gesetz für die Christen herausgegeben haben, weil er, wie Tertullian apologet. c. 5. sagt, alle Ankläger der Christen mit harten Strafen zu belegen befohlen hat. Allein weil vorgedachte Schrift (Acta Pilati) öffentliche Merkmale der Unterschobenheit vorweist, und weil Tertullians Aussage verdächtig ist, (S. I. Th. d. Kircheng. §. 75.) muß ich mich zu jenen Kaisern wenden, von denen ächte Urkunden zeugen, daß sie die Christen, wo nicht unterstützt, doch wenigstens geduldet haben. Der erste, der in der Reihe solcher gütiger Prinzen vorkömmt, ist K. Trajanus.

§. 53.

Trajans Betragen gegen die Christen.

Wenn man alle die Lobsprüche, die dem K. Trajan von den Geschichtschreibern seiner und der bald darauf folgenden Zeiten beygelegt worden sind, durchliest, kann man auf keine andern Gedanken verfallen, als daß er sich auch gegen die Christen, die gute und getreue Unterthanen waren, gütig bezeigt, und daß unter seiner beynahe zwanzigjährigen Regierung das Christenthum sich recht sehr ausgebreitet habe. —Trajan war, wie es Plinius Secundus in s. Panegyri, so Trajani, Dio Cassius histor. rom. lib. 68., Eutropius in histor. Roman. Breviar. Lib. 8., und andere mehrere bezeugen, ein von Natur gütiger und gnädiger Prinz. Er hatte den Ruhm eines gerechten, gelinden und leutseligen Regenten, eines großen Kriegs-

helfen, und eines weisen Gebieters in den Zeiten des Friedens. — Muthmaßlich geschah es dieser vortreflichen Geistesfähigkeit und herrlichen Gemüthseigenschaften wegen, daß ihm der römische Senat und das Volk den Beynamen des besten Fürsten zugetheilt hatte. Trajan wurde schon in der bekannten Lobrede, die Plinius Secundus (vielleicht im J. C. 100.) auf ihn gehalten hatte, Optimus genannt; und der Senat hatte, um das Andenken dieses besten Fürsten unvergeßlich zu machen, einem jeden nachmaligen Kaiser laut zugerufen: sey glücklicher als August und besser als Trajan. — Das ruhmwürdigste, so ich an genanntem gütigen Kaiser bemerke, ist sein lehrreicher Grundsaß, den ich von allen Monarchen befolgt zu sehen wünschte. Trajan sagte: seine Bürger sollten an ihm einen solchen Herrn finden, als er einen Kaiser wünschen würde, wenn er selbst bloß ein Bürger und Privatmann wäre. (Eutropius loc. cit.) Seine charakteristische Tugend war Gerechtigkeit, wider die er sich niemals verstieß. Er war so glücklich, daß ihn weder die Trunkenheit und Wollüste (Ausartungen, die man ihm vielleicht nicht ohne Grunde anwarf) jemals verleitet hatten, etwas wider die Gerechtigkeit zu unternehmen. (S. I. Th. dieser K. G. S. 50.) K. Trajan soll, wie Dio Cassius beym Xiphilin a. a. Orte bezeugt, zur Zeit, als er das Schwerdt dem Obristen der kaiserlichen Leibwache übergab, gesagt haben: nehme hin das Schwerdt, und gebrauche dich desselben für mich, solange ich Gerechtigkeit ausübe; soll ich aber unbillig handeln, alsdann zieh es auch wider mich. Diese Worte sind hinlänglich, um uns von Trajans unbegränzter Gerechtigkeitsliebe und von seinem leb-

haf-

haftesten Verlangen nach der allgemeinen Wohlfahrt der Menschen zu überzeugen. §§§)

Was

§§§) Muthmaßlich hatte angezeigte Gerechtigkeitsliebe des K. Trajanus zur Fabel von der Befreyung seiner Seele aus der Hölle die nächste Veranlassung gegeben. Johannes ein Diakon der römischen Kirche, der unter dem Papst Johann VIII. (beyläufig um das Jahr Chr. 875.) das Leben P. Gregor des Großen beschrieb, erzählt Lib. II. de vita S. Gregorii c. 44.: Papst Gregor hätte, als er über den sogenannten Trajansplatz zu Rom gegangen wäre, sich dieses Gerechtigkeit liebenden Prinzen und des von ihm einer Wittwe, die wider die Mörder ihres Sohns Klage führte, ohne Versäumniß gesprochenen Urtheils erinnert. Andere sagen: P. Gregor wäre bey Betrachtung einer auf dem foro Trajani gestandenen Säule, die diesen Prinzen vorstellte, wie er vom Pferde stieg, um gedachter Wittwe das Recht zu sprechen, von dessen Gerechtigkeitsliebe so sehr gerührt worden, daß er sich eilends in die Peterskirche verfügt, aldort für die Befreyung der Seele des Kaisers inbrünstigst zu Gott zu bethen angefangen, und nicht eher aufgehört haben soll, als bis er zur nächtlichen Zeit durch eine göttliche Stimme die Versicherung erhalten hat, daß sein Gebeth erhört, und Trajans Seele aus dem Pfuhl der Hölle befreyt worden sey. —Sonderbar ist es, daß diese Erzählung von mehrern auch sonst gelehrten Kirchenschribenten, z. B. vom Thomas Aquinas in Supplemen-

Was das Betragen des K. Trajanus gegen die Christen betrift, hat er auch dieselben nach der ihm eigenthümlichen Gerechtigkeitsliebe behandelt, Tra-

jan

to Quæst. 73. art. 5. ad 5. als eine wahre Geschichte angenommen worden sey; denn man bemerkt an ihr doch offenbare Spuren der Erdichtung. Erstens haben vorangeführten rühmlichen Rechtsspruchs des K. Trajan die oben im Anfang des §s S. 281 genannten Historiker, die doch alle übrigen ruhmwürdigen Thaten dieses Kaisers gesammelt hatten, mit keiner Sylbe Erwähnung gemacht. Zweytens weiß man es aus der Vandalengeschichte, welche Prokopius um die Mitte des sechsten Jahrhunderts geschrieben hat, daß Genserich der Vandalen König im J. C. 455. wo er Rom plünderte, alle Schätze und kostbare Statuen mit sich nach Carthago genommen habe. (Procopius de bello Vandalico L. I. c. 5.) Wer kann es also glauben, daß die Vandalen, die doch nach dem Zeugnisse des Cassiodorus lib. III. epist. 31. auch das in Stein eingeätzte Erz und Bley ausgehöhlt haben, vorgedachte metallene Säule, die den K. Trajan vorgestellt hat, unbeschädigt zurückgelassen haben sollen.—Drittens hat erwähnter Vorfall, daß Trajans Seele durch das Gebeth P. Gregors aus der Hölle befreyet worden seyn soll, zuerst Johann der Diakon in s. oben angezeigten Lebensbeschreibung erzählt! (Was man in oratione pro fidelibus defunctis, die dem Johannes Damascenus zugeschrieben wird, davon liest, verdient keinen Glauben, aus Ursa-

che,

jan ließ nicht zu, daß man die Christen, um sie zu strafen, aufsuchen sollte. Er verboth sogar, die wider sie ohne Namen des Verfassers eingereich-

ten

che, weil diese Rede nach einstimmiger Meinung aller Kunstrichter eine untergeschobene Schrift ist.) Nun aber weiß man es aus den in meiner Einleit. III. Abschn. §. 46. angebrachten Grundregeln, daß Johann der Diakon keine historische Quelle abgeben kann, weil er 300 Jahre später als P. Gregor, durch dessen Gebeth doch Trajans Seele aus dem Höllenpfuhl befreyet worden seyn soll, gelebt hat. Anbey giebt genannter Diakon der römischen Kirche diesen Vorfall auch nicht für ein historisch gewisses Faktum an, sondern sagt nur loc. cit., daß es in einigen Handschriften der engländischen Kirche aufgezeichnet stünde: Legitur etiam penes easdem Anglorum ecclesias, quod Gregorius per forum Trajani procedens &c.

Wer über angeführtes Histörchen mehrere Gründe zu wissen verlangt, lese unter andern Natalis Alexanders H. E. Secul. II. dissert. primam de liberatione commentitia Trajani ab inferis. Für meine Leser mögen die angeführten hinreichend seyn, um sie zu überzeugen, daß dasjenige, was man von der Befreyung des K. Trajanus aus der Hölle erzählt hat, ein bloßes Weibermährchen sey; gleichwie ich es auch für wahrscheinlich halte, daß zu solcher Fabel die Gerechtigkeitsliebe des K. Trajanus die nächste Veranlassung gegeben habe.

ten Klagschriften anzunehmen. Beyde diese historischen Sätze beweise ich mit einer Quelle der ersten Ordnung. Sie ist das Antwortschreiben des K. Trajanus an den Plinius Secundus Statthalter in Bythinien, der sich beym Kaiser angefragt hatte, wie er mit den Christen verfahren sollte. *nnn*)

Wollen

nnn) Man beruft sich in der Sache zwar auch auf ein anders Edikt, welches K. Trajanus zu Gunsten der Christen an den Tiberianus, Gouverneur in Palästina, erlassen haben soll. Dieses Edikts erwähnt Johannes Malelas oder Malalas ein griechischer Geschichtschreiber in s. historia chronica, welche zu Oxford im J. C. 1691. auf Veranstaltung des Humphried Hody herausgegeben ward. In gedachter Schrift Par. I. pag. 356. heißt es: „K. Trajan hat an den Tiberianus, und die übrigen Staathalter in den Provinzen Befehl ertheilt, daß sie sich in Zukunft hüten sollen, die „Christen mit Todesstrafen zu belegen. Und von „dieser Zeit an haben sich auch die Christen von „ihren Drangsalen erholt.“ Wenn der dießfällige Befehl vom K. Trajan wirklich ergangen wäre, würde er auch auf eine einleuchtende Art beweisen, daß Trajan ein großer Gönner der Christen gewesen sey, und daß sich derer ihre Religion unter seiner Regierung recht sehr ausgebreitet habe! Allein man hat Gründe, die ganze Erzählung, daß K. Trajan an den Tiberianus geschrieben und ihm befohlen haben soll, der Christen zu schonen, als eine falsche Nachricht zu verwerfen. Erstens ist Malelas, in dessen Chronographia obangeregten kais. Schreibens Mel-

dung

Wollen wir aber das Antwortschreiben des K. Trajanus, wie sichs gezieme, aus dem Grunde erheben, ist es schlechterdings nothwendig, auch die Anfrage des Statthalters Plinius einzusehen!

Ich

dung geschieht, in der Sache kein glaubwürdiger Zeuge und keine historische Quelle. Er lebte im neunten Jahrh. wie Hody und Budin behaupten, oder frühstens um die Zeit des K. Justinianus, wie Cave in historia literaria scriptorum eccles. dafür hält. Woher hat also Malelas wissen können, daß K. Trajanus in vorangemerkter Angelegenheit der Christen an den Gouverneur in Palästina und an die übrigen Staathalter ein Umlaufschreiben erlassen habe? Dieß finde ich um so zweifelhafter, weil zweytens Eusebius, der doch das sogleich anzuführende Antwortschreiben des Kaisers an den Plinius Secundus in s. K. G. Lib. III. c. 33. in seiner Vollständigkeit anführt, desselben mit keiner Sylbe erwähnt, ob es schon zu vermuthen ist, daß er als ein gebohrner Palästiner, und folglich als ein einheimischer Zeuge vom erwähnten Edikt leichter etwas habe erfahren können, als der fremde Malelas, der von Antiochien gebürtig, und noch dazu ein weit späterer Geschichtschreiber war. Der dritte und stärkste Grund aber, warum ich das Schreiben des K. Trajanus an den Tiberianus, Gouverneur im erstern Palästina, verwerfe, ist, weil in demselben α) Sachen und wohl auch β) Wörter vorkommen, die von dem Zeitalter Trajans weit entfernt sind. (S. die kritischen Regeln und zwar die 1 und 2 in meiner Einleitung §. 113.) Da-

hin

Ich will daher, aus diesem Beweggrunde und wohl auch darum, weil gedachter Briefwechsel zwischen dem K. Trajanus und Plinius ein wichtiges Stück der Kirchenhistorie und ein Denkmal des ehrwürdi-

gen

hin zähle ich erstens die Abtheilung von Palästina in zwey Provinzen, in die erste und zweyte, die erst nach den Zeiten des Nicänischen Concilii ums geschah, so wie zu beyden unter der Regierung des Theodosius die dritte hinzukam. (Cod. Theodos. L. 3. de erogatione militaris annonæ) Hernach beweist auch die Aufschrift des Briefs, den der Gouverneur Tiberianus an den Kaiser erlassen haben soll, (Θειοτατῳ Τραιανῳ, νικητη και τροπαιουχῳ) zur Gnüge, daß er nicht aus dem vorgegebenen Zeitalter sey; denn damals waren dergleichen Titulaturen ungewöhnlich. Ein Kaiser wurde höchstens nur Divus (Θεως) genannt; und der dem K. Trajan ganz eigenthümliche Ehrentitel war nur dieser, daß er Optimus hieß. Was den vorgegebenen Briefwechsel des K. Trajanus, und des Gouverneurs Tiberianus, dessen zuerst Malelas gedacht, und den hernach später Suidas in sein griechisches Wörterbuch unter dem Artikel τραιανος eingetragen hat, noch viertens verdächtig macht, ist, daß Malelas nebst dem, daß er seines jüngern Zeitalters wegen keine historische Quelle abgeben kann, auch ein leichtgläubiger und daher auch unzuverläßiger Historiker gewesen sey, wie dieß die vielen und häufigen Fabeln, die in s. Chronographia vorkommen, deutlich beweisen.

Es

gen Alterthums ist, auf welches ich mich auch öfters in der Fortsetzung dieser meiner Kirchengeschichte berufen werde, beyde Urkunden, d. i. den Bericht des Statthalters und das Antwortschreiben des Kaisers hier Orts einrücken.

Des Plinius Berichtschreiben an den K. Trajan, welches man Lib. X. der Briefe des Plinius ep. 97. und wohl auch beym Eusebius H. E. lib. III. c. 33. finden kann, ist mit folgenden Worten, die ich in getreuer Uebersetzung liefere, abgefaßt.

Allergnädigster Herr!

„Es ist eine meiner heiligsten Pflichten, mich „in allen zweifelhaften und bedenklichen Fällen unmittelbar an E. M. zu verwenden. Denn wer kann „mich in solchen Umständen, welche zu entscheiden ich „mich nicht getraue, sicherer leiten, oder mich in dunklen Fragen besser unterrichten? Ich habe bisher „niemals einer gerichtlichen Untersuchung wider die „Christen selbst beygewohnt, und daher weiß ich auch „nicht, was man in Ansehung dieser Leute eigentlich

Es ist also sicher, daß man sich im Betref des K. Trajanus und seines Betragens gegen die Christen keineswegs auf sein vorgeblich an den Tiberianus erlassenes Edikt berufen darf. Die einzige historische Urkunde, die von seiner, auch gegen die Christen bezeigten, Gerechtigkeit Zeugniß giebt, ist sein Antwortschreiben an den Plinius Secundus, Gouverneur in Bithynien.

„untersuchen und strafen soll. Ich bin nicht gewiß „daran, ob man zwischen den Personen in Ansehung „ihres Alters einen Unterschied machen müße, oder „ob man sowohl gegen zarte Kinder, als auch Er„wachsene nach einerley Gesetzen verfahren könnte? „Ob man nicht einigen die Strafe schenken dürfte? „und ob nicht einmal denen, die da aufhören Chri„sten zu seyn, ihre Reue zu statten käme? Ob der blo„ße Name (des Christen) ohne andern persönlichen „Verbrechen die Strafe verdiente? oder ob man nur „die mit dem Namen verknüpften Verbrechen bestra„fen müßte. Ich habe sie befragt, ob sie Christen „wären? Antworteten sie mit Ja; so fragte ich sie „zum zweiten und drittenmal, und bedrohte sie mit der „Todesstrafe. Beharreten sie auf der ersten Aussage, „so ließ ich sie wirklich hinrichten; denn ich glaubte, „daß wenigstens ihr Eigensinn und unbiegsames We„sen bestraft werden müßte; es möchte hernach mit „dem Christenthum beschaffen seyn, wie es wollte. „Einige dieser Unsinnigen hatte ich, weil sie römische „Bürger waren, aufschreiben lassen, damit sie nach „Rom geführt werden sollten. Inzwischen wuchs das „Register der Angeklagten immer mehr an, wie es zu „ergehen pflegt, und es kamen mehrere Arten von „Anklagen vor. Unter andern war mir eine Schrift, „aber ohne Namen ihres Verfassers, zugestellt worden, „darinn deren viele namhaft gemacht wurden, die es „aber leugneten, daß sie Christen wären, oder daß „sie es jemals gewesen. Wenn ich nun sah', daß sie „mit mir die Götter anriefen und dem Bilde E. M., „so ich zu dem Ende nebst den Bildern der Götter her„beybringen ließ, Wein und Weyhrauch opferten, und „über dieß auch den Namen Christi lästerten; (eine „Handlung, zu der sich kein wirklicher Christ mit Ge-

„walt

„walt bringen läßt) so habe ich es für billig gehalten,
„sie wieder laufen zu lassen. Einige von denen, die
„bey mir angegeben worden waren, sagten zwar anfäng-
„lich, daß sie Christen wären. Allein sie legten sich,
„da ich sie schreckte, bald wieder aufs Leugnen. An-
„dere bekannten, daß sie zwar ehemals Christen ge-
„wesen wären, aber schon lange wieder dem Christen-
„thum entsagt hätten; die einen vor drey, die andern
„vor mehrern — ja einer schon vor zwanzig Jahren.
„Diese Leute insgesammt haben sowohl das Bild E.
„M., als auch die Bilder der Götter angebethet und
„Christum verflucht."

„Die Verbrechen der Christen, wie sie selbst
„sagten, bestünden darinn, daß sie gewohnt wären,
„an einem bestimmten Tage vor Aufgang der Son-
„ne zusammenzukommen, und Christo als einem Gott
„zu Ehren unter einander ein Loblied zu singen; daß
„sie sich endlich verbunden hätten, nicht Mißethaten
„zu begehn, weder zu rauben noch zu stehlen, noch
„die Ehe zu brechen; ihre Zusage redlich zu erfüllen,
„und das, was ihnen in Verwahrung gegeben wor-
„den, niemals zu verleugnen. Nachdem dieß gesche-
„hen, wären sie auseinander gegangen; bald darauf
„aber wieder zusammengekommen, um miteinander zu
„essen, und zwar gemeine Speisen, und auf eine un-
„schuldige Art. Sie, die Christen, setzten hinzu, daß
„sie diese Zusammenkünfte und geschlossenen Gesellschaf-
„ten alsobald eingestellt hätten, als sie ihnen auf E.
„M. Befehl von mir untersagt worden waren. Die-
„se Aussage nöthigte mich, mir Mühe zu geben, um
„beßer hinter die Wahrheit zu kommen. Ich ließ
„daher zwey Dienerinnen, die sie Diakonißinnen nen-
„nen, auf die Folter bringen, um zu erfahren, was an

„der Sache wahr wäre! Allein ich erfuhr weiter „nichts, als daß das Wesen der Christen ein eben so „schlimmer als übertriebener Aberglaube sey. Ich „habe daher keinen entscheidenden Spruch thun, son„dern vielmehr eilen wollen, um die Sache an E. „M. gelangen zu lassen. Ja ich habe um so vielmehr „allerhöchst Dero Befehl einholen wollen, als wich„tiger der Prozeß wird, weil die Anzahl der Angeklag„ten täglich anwächst. Es kommen dabey Personen „von verschiedenem Alter und Stande, männlichen „und weiblichen Geschlechts, in Gefahr, und es wer„den noch mehrere darein verwickelt werden! Denn „die Seuche dieses Aberglaubens hat nicht nur große „und kleine Städte, sondern auch Dörfer angesteckt. „Doch scheint noch Zeit zu seyn, daß man ihr Einhalt „thun, und dem Uebel steuren kann. Wenigstens ha„be ich zuverläßige Nachricht, daß die Tempel, die „eine Zeit her ganz leer gestanden, wieder besucht „werden; daß die feyerlichen Opfer, die eine Zeit „lang aufgehört haben, wieder gebracht werden; und „daß man die Opferthiere, die eher Niemand kaufen „wollte, wieder herzutreibt. Daraus läßt sich gute „Hofnung schöpfen, daß eine große Menge Menschen „sich werde gewinnen lassen, wenn man nur ihre Reue „statt finden läßt. ŋŋŋ)

Auf

ŋŋŋ) Herr D. und Prof. Semler hat zwar in sei„nem neuen Versuch, die Kirchenhistorie der „erstern Jahrhunderte mehr aufzuklären, zu „Leipz. 1788. sich alle Mühe gegeben, auch die „Glaubwürdigkeit dieses Plinianischen Briefs „umzustossen, indem er über dessen Aechtheit einige „Zweifel aufwarf. Doch scheinen seine Zweifels-

grün-

Auf das angeführte Schreiben des Plinius folgte die Antwort des K. Trajanus, die dieser vielleicht im J. C. 104 gegeben haben mag.

Mein lieber Plinius!

„Ihr habt euch in dem Prozeß derer, die als „Christen bey euch sind angegeben worden, vollkom„men recht verhalten; denn es läßt sich hierüber keine „allgemeine und bestimmte Vorschrift geben. Man „soll die Christen nicht aufsuchen; aber wenn sie „angegeben und überwiesen worden sind, muß man sie „strafen. Wer doch unter ihnen es leugnet, daß er „ein Christ sey, und solches augenscheinlich beweist, d. „i. dadurch, daß er unsern Göttern opfert, der soll „wegen seiner Reue Pardon erlangen, wenn er gleich „in Ansehung der vergangenen Zeit verdächtig gewe„sen wäre. Christenverzeichnisse, oder Denunzia„tionen derselben ohne Unterschrift des Verfassers „dürfen, worinn die Beschuldigung auch immer „bestehen mag, nicht angenommen werden, und „sollen bey keinem Verbrechen etwas gelten; denn

gründe (an der Zahl drey) nicht allerdings gegründet zu seyn. Wenigstens bleiben die kritischen Gründe für dessen Aechtheit, aus denen ich aber nur den einzigen berühren will, daß Plinius selbst der Herausgeber seiner Briefe gewesen, überwiegender, als D. Semlers theils aus dem Brief, theils aber auch aus andern historischen Umständen hergeholte Zweifel. Man lese die Rezension vorgedachter Semlerschen Schrift in der Jenaer allg. Literaturzeitung vom J. 1788. N. 114.

„dieses Verfahren giebt ein sehr schlimmes Beyspiel, und schickt sich nicht für unsere Regierung. iii)

Nun — diese Antwort des K. Trajanus, die den Gesetzen des römischen Reichs beygefügt wurde, mußte gewiß die Verfolgung der Christen einigermassen unterdrückt haben! Denn ob dabey schon den Religionsfeinden noch mancher Vorwand übrig blieb, durch den sie den Christen Böses thun konnten, so wie wir unten im II. Hauptst., wo die Geschichte der Christenverfolgungen erzählt werden soll, §. 80. lesen werden; ist doch auch leicht zu vermuthen, daß die Christen, weil es kraft des angeführten kais. Gesetzes gefährlich war, einen Ankläger derselben zu machen, sich unter Trajans Regierung immer mehr und mehr verbreiten mußten. Diese Vermuthung erhält dadurch um so mehr Gewicht, weil dieselben schon vorher, wo es noch erlaubt war

iii) Sowohl dieses Antwortschreiben des Kaisers, als auch die Anfrage des Plinius haben mehrere neuere Schriftsteller nicht nur mit Anmerkungen zu erläutern, sondern auch einen Beweis der christl. Religion daraus zu folgern gesucht. Dieses that Dominikus de Colonia in seinem Traktat *religion chretienne autorisée par le temoignage des anciens payens*; jenes aber bewirkten mit einem glücklichern Erfolge Jakob Thomasius in prolegom. ad Plinii epistolam, Christian Kortholt in commentario in Plinii & Trajani de priinævis Christianis epistolas, Vossi, Böhmer, Balduin, Heumann, und wohl auch der klaßische v. Mosheim in s. Commentariis de rebus Christianorum ante Constant. M. 1752.

war, Christenverzeichnisse ohne Unterschrift des Verfassers einzureichen, nach dem Zeugnisse des Plinius nicht nur grosse Städte, sondern auch Flecken und Dörfer angefüllt haben. So viel von dem Betragen des K. Trajanus gegen die Christen! Nun zum Verhalten seines Nachfolgers, des K. Hadrianus.

§. 54.

Billigkeit des K. Hadrianus gegen dieselben.

So billig sich aber K. Trajan in seiner oben (§. 53.) angeführten Entscheidung gegen die Christen bezeigt, und dadurch zugleich zur Ausbreitung ihrer Religion Veranlassung gegeben hat; eben so wenig und noch weniger als Trajan gehört auch K. Hadrian unter die Verfolger der Christen.

Ich will zwar nicht behaupten, daß unter Hadrians Regierung die Christen gar keine unglücklichen Schicksale ausgestanden hätten. Der heidnische Pöbel fuhr immer fort, ihnen nach dem Leben zu trachten, indem er, durch die Götzenpriester gereitzt, denen das Gesetz Trajans lästig fiel, bey öffentlichen Schauspielen mit heftiger Wuth schrie: Christianos ad leones. Allein so heftig auch das Geschrey des Volks war, und so sehr auch dessen Wuth durch das alte Herkommen, dem Volke alles zu bewilligen, was es während der Schauspiele vom Kaiser, von den Statthaltern, oder von andern Obrigkeiten verlangte, begünstigt wurde; so vernünftige Maaßregeln ergriff doch auch K. Hadrian, um der Wuth des erhitzten Pöbels Einhalt zu thun, und zu verhindern, daß die

Christen nicht gestraft werden dürften, wenn man sie nicht eines Verbrechens beschuldigen und überweisen könnte. Die Gelegenheit und Veranlassung zu diesem billigen Urtheil gab Serenus Granius oder Granianus, Prokonsul in Asien. Dieser Gerechtigkeit liebende Gouverneur sah das höchst unbillige Verfahren des heidnischen Pöbels, welcher mit einem tumultuarischen Geschrey die Ausrottung der Christen von den Statthaltern und Obrigkeiten anforderte, mit einem edlen Unwillen an. Ueberzeugt und fest entschlossen, eine solche offenbare Ungerechtigkeit, die sehr häufig in Kleinasien ausgeübt wurde, nicht mehr zu dulden, schrieb er an den K. Hadrian mit folgenden Worten: „„Mir scheint es unbillig zu seyn, daß „man die Christen ohne sie eines Verbrechens zu be„schuldigen, sondern bloß um dem Geschrey des er„hitzten Volkes zu willfahren, zum Tod verurtheile" (Eusebius H. E. Lib. IV. c. 8.) Der Kaiser fühlte die Billigkeit dieser Vorstellung, und gab daher dem Minucius Fundanus, der des Granius Nachfolger war, und wohl auch den übrigen Statthaltern in den Provinzen den gemessensten Befehl, wider die Christen nichts als ordentliche gerichtliche Klagen anzunehmen. Hadrians Schreiben an den Prokonsul in Asien war mit folgenden Worten abgefaßt.

K. Aelius Hadrianus Augustus schickt dem Prokonsul Minucius Fundanus seinen Gruß in voraus.

„Ich habe von deinem Vorgänger, dem vor„treflichen Serenus Granius, ein Schreiben erhalten. „Man darf in dieser Sache (der Christen) nicht ohne Untersuchung vorgehn, aus Ursache, damit nicht

„ein Aufruhr unter ihnen entstehe, oder ihren Denun-
„tianten Gelegenheit zu Verläumdungen gegeben wer-
„de. Wenn daher die in den Provinzen wohnenden
„Unterthanen ihre Beschwerden wider die Christen or-
„dentlich vortragen, und vor deinem Richterstuhl
„erweislich machen wollen, soll ihnen dieser Weg auch
„offen stehen; aber keines Wegs erlaubt seyn, den Chri-
„sten bloß auf ein tumultuarisches Geschrey hart zu fal-
„len. Denn es ist doch billiger, daß du im Fall,
„wenn Jemand wider die Christen Klage führen will,
„dieselbe ordentlich untersuchest. Verklagt sie (die Chri-
„sten) Jemand, und beweiset es auch, daß sie etwas
„wider die Gesetze begangen haben; so fälle du nach
„der Größe des Verbrechens ein Urtheil. Bringt a-
„ber Jemand eine falsche Beschuldigung wider sie vor,
„so sey darauf bedacht, daß er, wie es seine Ver-
„läumdung verdient, bestraft werde.“ Man findet diesen Brief beym Eusebius H. E. lib. IV. c. 8. 9. Schon Justin der Martyrer hat eine Abschrift von demselben am Ende seiner ersten an K. Antonin (Hadrians Nachfolger) überreichten Apologie beygelegt. Davon giebt auch vorgedachter Eusebius a. a. Orte Nachricht, wo er zugleich anmerkt, daß er vorangeführten Brief aus dem Lateinischen ins Griechische übersetzt habe. Auch Melito, Bischof von Sardis hatte sich in seiner an den K. Mark. Aurel Antonin übergegebenen Schutzschrift auf das Schreiben des K. Hadrian berufen. Er sagt: „Die Gottesfurcht euerer Väter hat ihre Verblendung gebessert. Unter „andern hat euer Großvater Hadrian an verschiedene „Gouverneurs in den Provinzen, und namentlich „an den Fundanus Prokonsul in Asien geschrieben.“ (Eusebius H. E. lib. IV. c. 26.) Aus diesen Worten erhellt, daß K. Hadrian vorgedachten Befehl, die wi-

wider die Christen eingebrachten Klagen nach Ordnung zu untersuchen, und sie bloß politischer Verbrechen wegen zu bestrafen, auch in mehrere Provinzen des Reichs habe ergehen lassen. Seine dießfälligen guten Gesinnungen gegen die Christen, zu denen die oben S. 296 angeführte billige Vorstellung des Serenus Granius nicht wenig beytrug, mögen vielleicht zum Theil auch die Schutzschriften, die ihm Quadratus, Bischof von Athen, und Aristides ein Athenienſischer Philosoph (im J. C. 124. oder 125.) übergaben, welche Schutzschriften wir aber itzt nur aus den Nachrichten des Eusebius H. E. lib. IV. c. 3. 23. kennen, befördert haben. Soviel ist sicher, daß K. Hadrian durch seinen oben angeführten Befehl den Christen äußerliche Ruhe verschaft habe. Und diesen äußerlichen Stillstand wendeten die Christen zur Ausbreitung ihrer Lehre sorgfältigst an. Die Lehre des Evangeliums war, wie Eusebius in præparat. evangel. lib. IV. c. 17. versichert, zu Hadrians Zeiten in ihrem vollen Glanz erschienen.

Vielleicht hat diese angezeigte Ausbreitung des Christenthums in den Regierungsjahren des K. Hadrianus, und dessen billiges Verfahren mit den Bekennern der Religion Jesu dem Lampridius, einem aus den sogenannten augustischen Geschichtschreibern, Gelegenheit gegeben zu schreiben, daß der Kaiser gesonnen gewesen sey, Christum in die Zahl der Götter zu versetzen, und sein Bild in den Tempeln aufzustellen.— Soviel ist sicher, daß gedachter Historiker das dießfällige Vorhaben des Kaisers als eine allgemeine Sage anführt. Des Lampridius (in vita Alexandri Severi c. 43.) Worte sind: „Der K. Hadrian ließ „in allen Städten Tempel bauen, und keine Bildnis-

se

„se der Götter hineinsetzen; daher sie die Hadriani„schen Tempel genannt wurden. Man sagt, daß er „sie Christo habe weihen wollen; allein es hätten ihn „diejenigen daran gehindert, die, nachdem sie die Göt„ter um Rath gefragt hatten, erfuhren, daß, wenn „dieses geschehen sollte, jedermann ein Christ werden, „und die übrigen Tempel leer bleiben würden." Man sieht es dem Lampridius leicht an, daß er diese Erzählung nicht auf sein Wort geglaubt wissen wollte! Denn sonst würde er sich nicht des zweifelhaften Ausdrucks, dicebatur, bedient haben. Es kann seyn, daß dieß nur ein Gerücht und ein Gedanke des gemeinen Volkes war.—Hadrian hatte sicher in mehrern Städten Tempel erbauen lassen, in denen keine Bildnisse der Götter aufgestellt werden durften, und die nach seinem Namen Hadrianäen hießen! (In den Zeiten K. Constantin des Großen hatten die Christen einen solchen Tempel zu Tiberias in Besitz genommen, und zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen gebraucht; wie es Epiphanius hæres. 30. c. 12 bezeugt). Aber ist dieser schon ein Beweis, daß er sie Christo habe weihen wollen — ? Er konnte wohl die Absicht gehabt haben, in solchen Tempeln sein eigenes Bild aufstellen zu lassen. Freylich ist das erstere nicht ganz unwahrscheinlich, weil es sich einigermassen auf das Zeugniß des Lampridius, der im Anfang der Regierung K. Constantins geschrieben hat, gründet! Doch kömmt mir auch das Stillschweigen der oben S. 297 angerühmten zween Männer, Justin des Martyrers und des Melito von Sarden, so wie auch des Eusebius bedenklich vor. Wenn K. Hadrian wirklich gesonnen gewesen wäre, die vorgedachten Tempel Christo zu weihen, würden von dieser seiner Absicht gewiß auch Justin der Martyrer, so wie auch Athenagoras, die

doch älter als Lampridius waren, etwas gewußt, und uns davon Nachricht hinterlassen haben.—

Uebrigens ist es sicher, daß Hadrians Verfahren gegen die Christen billig gewesen sey, und daß unter seiner Regierung sich das Christenthum sehr ausgebreitet habe. So billig aber Hadrian mit den Christen verfuhr, indem er an den Minucius Fundanus und an die übrigen Statthalter in den Provinzen Befehl ertheilte, der Christen zu schonen, wenn sie nicht etwas zum Nachtheil des Staats unternähmen; um so gütiger annoch zeigte sich gegen sie K. Antonin der Fromme.

§. 55.

Zustand der Christen unter den beyden Antoninen.

So sehr sich das Christenthum bis auf die Zeiten K. Antonin des Frommen ausgebreitet hatte, und so billig seine Vorgänger mit den Bekennern der Religion Jesu umgegangen waren, so unbedeutend schien dennoch in den Augen der Großen die obschon immer zunehmende Anzahl der Christen; und ihre Religion blieb sowohl dem Kaiser Trajan als auch Hadrian völlig unbekannt. Des leztern Schreiben an den Consul Severianus vom J. Cr. 129., worinn Hadrian unter andern sagt: „die Christen in Egypten verehrten den Serapis — selbst der jüdische Patriarch, „wenn er nach Egypten kam, wurde von einigen „genöthigt, den Serapis, von andern aber, Christum anzubethen„ „ (Vopiskus in Saturnin) überzeugt

uns

uns von der Wahrheit meiner Aussage. Den Kaisern mag zwar der Ursprung des Christenthums und dessen Geschichte nicht ganz unbekannt gewesen seyn; allein sie glaubten nicht, daß sie sich um die Lehre und um die Verfassung einer schwärmerischen Sekte, für die man bey ihnen die Christen abgebildet hatte, bekümmern müßten. Sie bezeigten zwar zuweilen, wie wir in den zween vorigen Paragraphen gelesen haben, Nachsicht und Billigkeit gegen diesen Theil ihrer Unterthanen, wenn er weniger schlimm befunden ward, als ihn das gemeine Vorurtheil des Pöbels, der von jeher dem alten Aberglauben hitzig ergeben war, machte! Allein sie ließen doch zu, daß die Christen von dem erhitzten Pöbel, der schon darum die christl. Religion haßte, weil sie seinem veralteten Aberglauben zuwider war, und von den Unterobrigkeiten, so wie auch von den heidnischen Priestern, die bey der neuanwachsenden Christenparthey ihren Eigennutz beeinträchtigt fanden, öfter gewaltig unterdrückt wurden. Zu solchen Unterdrückungen gaben meistens die Anklagen der Heiden, welche die Christen α) als Atheisten β) als Blutschänder und γ) Feinde des Staats bey Hof angaben, die nächste Veranlassung. Allein nachdem bey den auf Anordnung der Kaiser, und zwar namentlich des Trajanus und Hadrianus, vorgenommenen gerichtlichen Untersuchungen der Christen befunden worden war, daß die wider sie angebrachten Beschuldigungen ungegründet, und daß sie (die Christen) ohngeachtet aller ihrer Abneigung gegen die Staatsreligion der Römer (S. I. Th. §. 10.) dennoch getreue und sehr gute Unterthanen wären, hatten die Kaiser und die Großen des Reichs sichs auch zur Pflicht gemacht, nicht nur die Christen gegen die Gewaltthätigkeiten des Pöbels und der Priester zu schü-

ken, sondern ihre vermessenen und unbesonnenen Ankläger selbst zu bestrafen. Dieß that K. Antonin der Fromme.

K. Antonin folgte auf seinen Vorgänger Hadrian, der ihn adoptirt hatte, in der Regierung des römischen Reichs im J. Cr. 138. (S. I. Th. dieser K. G. S. 57.) Er war unter den heidnischen Kaisern einer der tugendhaftesten, gütigsten und ruhmwürdigsten gewesen. Titus selbst, der ihm zur Seite steht, und der seiner Wohlthätigkeit wegen die Freude des Menschengeschlechts hieß, (S I. Th. S. 35.) hatte seine vortreflichen Gaben in der kurzen Zeit, die ihm vergönnt war, nicht so glücklich entwickeln können, als es vom Antonin während seiner zwey und zwanzig jährigen Regierung geschah. Der Römische Senat und das Volk gab ihm den Beynamen des Frommen, und zwar nicht nur wegen seiner Ehrfurcht gegen die Religion, sondern auch wegen seiner unvergleichlichen Sanftmuth, Güte, Billigkeit, Liebe und anderer herrlichen Tugenden, die alle Julius Capitolinus ein römischer Geschichtschreiber, der unter der Regierung des K. Constantin lebte, in vita Antonini c. 2. beschreibt. Antonin den Fr. sahen seine Unterthanen, wie sogleich genannter Historiker anmerkt, mehr für ihren Vater, als für ihren Herrn an; denn er vertheilte den größern Theil seines Vermögens unter die armen Bürger, und sagte zugleich „daß ein Fürst „kein eigenes Gut haben, sondern alles dem gemeinen „Besten widmen müßte." Weil er weder geitzig noch haabsüchtig war, so verminderte er auch die öffentlichen Abgaben, und die bey ihrer Eintreibung gewöhnliche Strenge, mit der Versicherung, daß er lieber arm seyn, als durch Bedrückung seines Volks Reich-

thü-

thümer sammeln wollte. Die Sammlung der Reichthümer wäre für ihn auch um so unnöthiger gewesen, als mehr er den Frieden liebte, und den Krieg verabscheuete. Den goldenen Ausspruch dieses vortreflichen Kaisers, den er vom Scipio entlehnt hatte, und der also lautet: daß es besser sey, einem einzigen Bürger das Leben zu erhalten, als tausend Feinde zu schlagen, habe ich schon im I. Thl. S. 57. angeführt. Den K. Antonin beseelte keine Eroberungssucht, und dennoch ward er von der ganzen Zeitgenossenschaft bewundert; und dieß zwar darum, weil sich Niemand erkühnt hatte, das römische Reich während seiner obschon langen Regierung anzugreiffen. Er wurde gleich stark in seinen Staaten und ausser denselben geliebt und gefürchtet. Was ihm aber den größesten Ruhm verschafte, war die Reinigkeit und Tugend, in der er soweit gekommen zu seyn schien, als es einem heidnischen Weisen auf dem Grunde der Abgötterey zu kommen nur möglich war. Daher wollte, damit ich die herrlichen Begriffe vollende, die sich das Alterthum vom K. Antoninus Pius gemacht hat, und die diesen leutseeligen Kaiser charakterisiren, das Römische Volk, und die Miliz durch hundert Jahre von keinem Kaiser rühmlich gedacht haben, der sich nicht den Namen Antoninus beygelegt hatte.

Nun — da K. Antonin der Fr. auf eine so ausnehmende Art gütig, allgemein leutseelig und tugendhaft war, kann man leicht einsehen, daß er sich auch gegen seine christl. Unterthanen so leutseelig als billig bezeigt haben werde. Damit aber Niemand glaube, als ob dieß nur eine bloße Vermuthung wäre, beweise ich meinen Ausspruch mit historischen Urkunden. K. Antonin hatte, weil die Heiden ohngeach-

tet

tet der gegenseitigen Verordnungen des K. Trajan und Hadrian dennoch fortfuhren die Christen zu verfolgen, und zwar unter dem Vorwande, daß sie Atheisten oder Verächter aller Götter und der Religion wären, eine neue Verordnung wegen der Christen an die Statthalter der Provinzen ergehen lassen. Diese beanfragten sich bey dem Kaiser, wie sie sich bey dem blutdürstigen Geschrey des erhitzten heidnischen Pöbels gegen die Christen verhalten sollten? Und Antonin antwortete ihnen, wie Hadrian ehemals bey einer ähnlichen Anfrage: (S. oben §. 54.) „Die Christen sollten nichts leiden, wenn sie sich gegen die Staatsverfassung des Reichs nicht feindselig bezeigten. Die „Griechen sollten, heißt es ferner in einem besondern „an die Städte Lariſſa, (in Macedonien und zwar „eigentlich in der Provinz Thessalien) Thessalonich „und Athen überschriebenen Befehl, keinen Aufstand „wider die Christen erregen." Dieß bezeugt Melito in seiner an den K. Mark. Aurel. Antonin (im J. Chr. 170.) übergebenen Schutzschrift beym Eusebius H. E. lib. IV. c. 26. So vortheilhaft aber diese Verordnung des frommen Kaisers für die Christen seyn mußte, so begierig suchten dennoch die Heiden, und vorzüglich ihre Priester eine jede Gelegenheit auf, um mit einem Schein der Gerechtigkeit wider die Christen loszubrechen. Es entstund ein Erdbeben, welches viele Städte in Kleinasien umgestürzt hatte. Man schrieb dieß Unglück den über ihre Verächter (die Christen) erzürnten Göttern zu, und opferte viele derselben ihrer Rache auf. Die Klagen der Christen kamen vor den Kaiser; und dieser suchte mit einer Denkungsart, die seiner vollkommen würdig war, dieselben durch folgende Verordnung, die er an die gemeinschaftliche Versammlung der Städte von

Kleinasien ad Commune Asiæ abgelassen hat, und die beym Eusebius H. E. Lib. IV. c. 13. steht, auf immer abzustellen. xxx)

„Ich weiß wohl (sind Antonins Worte) daß „die Götter selbst dafür sorgen, damit dergleichen Leu„te (die Christen) nicht verborgen bleiben! Denn „es ist ihnen weit anständiger, als euch, diejenigen „zu bestrafen, die sie nicht anbethen wollen. Ihr aber, „die ihr ein solches Gerümmel gegen diese Leute erreget, „bestärket sie nur noch mehr in ihren Meinungen, in„dem ihr sie der Gottesverleugnung beschuldiget. Sie „müssen weit mehr wünschen, als daß sie am Leben „bleiben, weil sie als Beklagte für ihren Gott sterben. „Auf so eine Art werden sie Sieger, indem sie lieber

xxx) Einige Historiker als z. B. der gelehrte Scaliger in animadvers. in Eusebii Chronicon, Heinrich v. Valois (Valesius) in s. adnot. in Eusebii Lib. IV. H. E. c. 13., Pet. Dan. Huet (Huetius) in demonstrat. evang., Christ. Kortholt in not. ad Justini M. apolog. 1., Abt Fleury in s. allg. K. G. des n. T. I. Th. §. 449. u. a. m. haben zwar das sogleich anzuführende Schreiben, welches an die Gemeine in Asien gerichtet ist, dem K. Mark. Aurel. Antonin dem Nachfolger Antonin des Frommen zugeschrieben, und zu behaupten gesucht, daß es von diesem im 10. J. s. Regierung (170.) abgelassen worden sey; allein weil Eusebius loc. cit. c. 12. es vom K. Antonin dem Fr. ergehn läßt, will ich dasselbe auch hier Orts in getreuer Uebersetzung anführen.

„ihren Geist freywillig hingeben, als daß sie sich ent-
„schliessen sollten, das, was ihr begehret, zu thun.
„Was aber die Erdbeben betrift, die bereits vorge-
„fallen sind, und noch vorfallen dürften, so halte ich
„es für dienlich euch, die ihr bey diesen Begebenhei-
„ten allen Muth fahren lasset, und einen Zustand mit
„jener Leute ihrem vergleichet, eine Erinnerung zu ge-
„ben. Sie (die Christen) setzen, wenn ein Unglück
„sie trift, noch ein grösers Vertrauen auf Gott. Ihr
„aber vernachläßiget, wenn euch nichts erinnert, die
„Götter und unter andern vorzüglich den Dienst des
„Unsterblichen, und verfolget die Christen, die ihn ver-
„ehren, bis zum Tod. Viele Statthalter der Provin-
„zen haben dieser Leute wegen bereits an meinen seeli-
„gen Vater geschrieben. Er antwortete ihnen und
„befahl: Man sollte sie nicht beunruhigen, wenn
„sie nicht etwas wider den Staat, oder wider das
„R. R. zu unternehmen schienen. Auch an mich
„haben verschiedene in der Sache geschrieben, und ich
„habe ihnen Antworten gegeben, die der Absicht mei-
„nes Vaters ganz gemäß waren. Sollte Jemand
„noch ferner einen von ihnen deswegen angreif-
„fen, weil er ein Christ ist, so soll der Beklag-
„te, wenn er auch überwiesen wird, daß er ein
„Christ sey, losgesprochen — der Ankläger aber
„bestraft werden.

Ein für die Christen vortheilhafters Edikt konn-
te ein heidnischer Kaiser kaum geben! Denn ob man
schon nachmals, seiner Verordnung gemäß, nicht nur
ihre Ankläger, sondern auch sie selbst hingerichtet hat,
weil, wie Eusebius H. E. L. V. c. 21. meldet, ein
altes Gesetz hätte vorhanden seyn sollen, kraft dessen

die

die Christen, wenn sie einmal ihrer Religion wegen vor Gericht gestellt wurden, nicht losgelassen werden durften, so ist man dennoch nicht berechtigt, dem K. Antonin den Vorwurf zu machen: er hätte dieses alte Gesetz, so vielleicht in Trajans Schreiben an den Plinius zu suchen ist, ausdrücklich aufheben sollen. Sein Gesetz stand ohnehin dem ältern völlig entgegen, wie man es leicht sehen kann, wenn man nur beyde gegen einander hält. Antonins neuere Verordnung hätte daher auch der ältern vom Trajan alles Ansehn benehmen müssen, wenn es anders möglich gewesen wäre, eine unversöhnliche Feindschaft, und an Erfindungen reiche Bosheit durch Gesetze ausser Stand zu setzen, den Menschen zu schaden. — Uebrigens obschon die Christen nach den ältern römischen Gesetzen, kraft deren es verbothen war, eine der Staatsreligion entgegengesetzte Lehre einzuführen, und sich zu selber zu bekennen, unter nachfolgenden Kaisern öfters gedrückt und verfolgt wurden, schienen dennoch die oben angeführten Befehle des K. Antonin den Christen während seiner ganzen Regierung fast durchgängig die Ruhe verschaft zu haben. Daher schreibt auch Sulpitius Severus Lib. II. c. 32. „Die Christengemeinen hätten unter „der Regierung K. Antonin des Fr. durchaus der Ru„he und des Friedens genossen," und Dio Cassius macht beym Xiphilinus lib. 70. die Anmerkung. „Al„le wüßten es, daß Antonin ein tugendhafter und „frommer Fürst gewesen wäre. Gleichwie er sich ge„gen seine Unterthanen überhaupt gütig bezeigte, so „war er auch den Christen nicht ungeneigt. Diese „hielt er sogar werth, und hatte gegen sie eine Ach„tung. ὁ Αντονινος ὁμολογειται παρα παντων „καλος τε και αγαθος γενεσθαι, και ὑτε των αλ-

„λων ὑπηκοων τισι βαρυς, ὅτε χρισιανοις επαχθης,
„αλλα πολλην τινα τυτοις νεμων αιδω.

Aus dem, was bisher gesagt worden war, läßt sich leicht schliessen, daß weil K. Antoninus Pius gegen die Christen sich gütiger als alle seine Vorgänger bezeigt hat, auch ihre Religion unter seiner Regierung recht sehr ausgebreitet worden sey. Er gehört ohne Widerrede unter diejenigen gütigen Fürsten und Kaiser, unter denen die christl. Kirche, wie Laktanz de mortibus persecutor. c. 3. sagt, nicht nur von allen widrigen Anfällen frey war, sondern auch fast durchgängig der Ruhe genoß. Auch Paulus Orosius schreibt lib. 7. histor. cap. 14., K. Antonin hätte sich gegen die Christen gütig bezeigt; aber er sagt, daß es nur alsdenn geschehen wäre, nachdem Justin der Martyrer seine erste Schutzschrift an ihn (im J. C. 150.) übergeben hatte.

Wenn das oben (S. 304.) angeführte und an die Versammlung der asiatischen Gemeine zu Ephesus gerichtete Schreiben vom K. Mark. Aurel. Antonin dem Philosophen abgelassen worden wäre, wie die oben Anm. xxx) genannten Kirchenhistoriker dafür halten — oder wenn Mark Aurel Antonin nach dem wider die Quaden und Markomannen im Teutschlande erfochtenen Sieg wirklich zu Gunsten der Christen befohlen hätte, ihre Ankläger zu verbrennen, wie man es in seinem an den römischen Senat geschriebenen Bericht liest; müßte man auch diesen Kaiser, so wie seinen Vorgänger Antonin den Fr. unter die Beschützer der Christen zählen. Aber da es wahrscheinlicher ist, daß das erstere zum Besten der Christen abgelassene

Schrei-

Schreiben vom Antoninus Pius herrührt, (es mag wohl von beyden, vom Antonin dem Fr. und seinem adoptirten Sohn Mark. Aurel Antonin unterschrieben worden seyn) und da das zweyte verfälscht worden ist, wie man es oben §. 48. S. 254. gelesen hat, sind auch keine positiven Gründe vorhanden, den M. Aur. Antonin in die Reihe der Christengönner zu setzen. Er kannte weder die Christen nach ihren ächten Religionsbegriffen. Als ein stoischer Philosoph verachtete er gleich den übrigen heidnischen Philosophen die Christen, und erwähnte derselben nur mit einem Seitenblick. Er that dieß auch allzeit nach dem allgemeinen für sie nachtheiligen Urtheil der Heiden, indem er die Standhaftigkeit der Christen aus ihrer Hartnäckigkeit hergeleitet wissen wollte. (S. Antonini τῶν εἰς ἑαυτὸν oder ad se ipsum Lib. XI. c. 3.) Weil also der K. Mark. Aurel. Antonin, und die übrigen heidnischen Weisen, deren es mehrere unter dem philosophischen Kaiser gab, selbst die Standhaftigkeit der Christen für eine Schwärmerey hielten, und weil diese noch dazu verschiedener grober Verbrechen beschuldigt wurden, darf man sich auch nicht wundern, wenn man liest, daß die Christen unter der Regierung eines Weltweisen heftig verfolgt worden sind. Davon im folgendem II. Hauptstück §. 82. 83. Itzt von denjenigen heidnischen Kaisern, die nach den bereits angerühmten sich gegen die Christen gütig bezeigt haben, und wohl gar ihre Gönner gewesen sind.

§. 56.

Leidliches Betragen des K. Commodus, Septimius Severus, und ihrer unmittelbaren Nachfolger gegen die Christen.

Unter der Regierung des K. Commodus, der ein Sohn des Mark Aurel Antoninus war, und ihm in der Kaiserwürde An. 180. folgte, genoß die christl. Kirche durch die ganze Welt einer erwünschten Ruhe; und diese Ruhe gab Anlaß, daß eine große Anzahl der Menschen sich zu ihrer Gemeine gesellte. Sogar zu Rom nahmen viele vornehme Familien, von dem Licht der Wahrheit erleuchtet, den christl. Glauben an. Von dieser Anzahl war der Rathsherr Apollonius, ein in den Wissenschaften und in der Philosophie geübter Mann. (Eusebius H. E. lib. V. Cap. 21., und Hieronymus de scriptor. eccles. c. 40.) Man glaube aber nicht, daß die Gelindigkeit, mit welcher K. Commodus den Christen begegnet hatte, die Frucht seines tugendhaften Herzens gewesen sey! Denn er war ein seiner Schandthaten wegen vom Senat und vom ganzen römischen Reiche verabscheuter Prinz. Was ihn hauptsächlich verleitet haben mag, der Christen zu schonen, war die heftige Liebe zur Marcia seiner Concubine, die den Christen heimlich günstig gewesen war. (S. I. Th. meiner K. G. S. 73.) Auch unter des Commodus Nachfolgern genoß die christliche Kirche, obschon einige ihrer Mitglieder dort und da dem allgemeinen Haß der Heiden aufgeopfert wurden, einige Ruhe. Septimius Severus selbst, von dem hernach eine harte Verfolgung wider die Christen erregt wurde, bezeigte sich in der ersten Hälf-

te

te seiner Regierung gegen dieselben billig und gnädig. Vielleicht schonte er derselben darum, weil sie zur Zeit der bürgerlichen Kriege es weder mit der Parthey des Albinus noch mit der andern des Pescennius Niger, welche beyde des Severus Mitbuhler um den Kaiserthron waren, gehalten hatten, wie Tertullian ein Zeitgenosse in seiner Schutzschrift für die Christen anmerkt. Dieser erzählt auch in seiner Schrift an den Skapula den besondern Fall, daß K. Septimius Severus einem Christen mit Namen Prokulus seine Wohnung selbst im kaiserlichen Palaste gegeben habe; und dieß zwar aus Dankbarkeit, weil ihn Prokulus einmal nach dem Bericht des Tertullian mit Oele gesund gemacht haben soll. Severus beschützte auch, wie Tertullian sagt, manche Senatoren und ihre Gemahlinnen, von denen er wußte, daß sie Christen wären, gegen die Wuth des Pöbels, und ertheilte ihnen ein Zeugniß der guten Aufführung. — Es läßt sich daher nicht zweifeln, daß es den Christen in den erstern Regierungsjahren des K. Septimius Severus nicht so übel gegangen sey. Warum er aber nachher sein Verhalten gegen dieselben geändert, und wie gewaltig er sie verfolgt habe — soll unten im II. Hauptst. §. 84. Meldung geschehen. Itzt von den glücklichen Umständen der Christen unter den Nachfolgern des K. Severus. So lasterhaft immer des Severus Nachfolger Caracalla, welcher mehr den Namen eines Tyrannen als Kaisers verdiente, Macrinus und Heliogabalus, ein höchst verderbter Prinz, und ein 2ter Sardanapal, waren, so wenig Ungemach hatten sie selbst den Christen zugefügt, und wohl auch nicht von andern zufügen gelassen. Ich weiß zwar eben nicht die Ursachen anzugeben, warum die genannten Kaiser sich gegen die Christen so geneigt bezeigt haben!

Vielleicht kam an sie die Einsicht, daß das Christenthum auch dem Staat, wie dem Menschengeschlechte überhaupt, die wichtigsten Dienste leistete; und daß es für das römische Reich selbst schädlich wäre, die Christen, die eine so zahlreiche Gemeine im Staate ausmachten, und anbey so gute Unterthanen waren, auszurotten. — Was ich für eine zuverläßige Wahrheit angeben mag, ist, daß die Christen vom Caracalla, von welchem Tertullian ad Scapul. C. 4. annoch den besondern Umstand anmerkt, daß er eine Christin zur Amme gehabt habe, in ihrer Religionsübung nie gestört worden seyen. Ihr ruhiger Zustand dauerte auch unter dem Heliogabalus fort. Dieser soll, wie Lampridius der Verfasser seines Lebens in Heliogab. Cap. 3. erzählt, im Begriff gewesen seyn, auch die christl. Religion in die Hauptstadt zu ziehen. Freylich hatte Heliogabalus dabey keine andere Absicht gehabt, als daß die Priester seines Gottes des Alagebal, d. i. der Sonne, auch von den Priestern der Christen ihre geheimen Ceremonien (Geheimnisse) erlernen möchten! Allein die Christen würden dabey dennoch gewonnen haben; aus Ursache, weil ihnen der Kaiser, wenn sein Vorsaz ausgeführt worden wäre, noch mehrere Freyheit ertheilt hätte. Die größte Freyheit aber, und eine solche, die sie unter keinem von den vorhergehenden Kaisern genossen hatten, erhielten die Christen unter dem K. Alexander Severus.

§. 57.

§. 57.

Glücklicher Zustand der Christen unter dem K. Alexander Severus.

Weil K. Alexander Severus, ein Vetter des im J. C. 222 ermordeten Heliogabalus, überhaupt ein sehr guter Fürst gewesen war, darf man sich nicht wundern, daß er sich auch gegen die Christen gütig bezeigt habe. — Er war ein Freund der Wissenschaften, und schätzte die weisen und rechtschaffenen Männer; er liebte sonderlich die Mäßigkeit, war gefällig, herablassend gegen seine Unterthanen, Gerechtigkeit liebend, u. s. w. Nun — von einem so billigen, leutseligen Prinzen — wie viel Gutes konnten die Christen nicht so sehr anhoffen, als vielmehr erwarten? Sie fanden an ihm auch wirklich ihren größten Beschützer; denn Alexander war in der That ein Freund der Christen.

Man muß aber die Ursache der Freundschaft, die K. Alexander gegen die Christen bezeigte, hauptsächlich in den Einsichten seiner Mutter Julia Mammäa aufsuchen! Denn diese Dame war es eigentlich, die ihrem Sohne, den sie ganz regierte, eine besondere Gewogenheit gegen den Glauben der Christen beygebracht hatte. Sie war eine gottesfürchtige Frau, (γυνη θεοσεβεστατη religiosa fœmina) und urtheilte von der Religion der Christen überaus günstig. (Eusebius H. E, lib. VI. C. 21., und Hieronymus de viris illustribus C. 54.) Sie ließ auch, wie beyde sogleich genannte Männer erzählen, den berühmten christlichen Lehrer Origenes zu sich nach Antiochien kommen, und

unter-

unterredete sich mit ihm über die christl. Religion. Aus dieser Unterredung haben die christlichen Schriftsteller vom fünften Jahrh. an den Schluß gemacht, daß Julia Mammäa eine Christin geworden sey! Allein ich finde denselben nicht gegründet genung, und habe keine Ursache zu glauben, daß bey ihr etwas mehr als eine bloße Hochachtung gegen das Christenthum gewesen sey. λλλ)

So

λλλ) Die Gründe, warum ich dem Paulus Orosius, einem Historiker im 5ten Jahrh. lib. VII. histor. Cap. 18, und unter den neuern einem Isaak Casaubon in not. ad Lampridium in vit. Alex. Sever. Cap. 29., dem Peter Halloix in defens. Origen. lib. I. Cap. 13. einem Wettstein, u. a. m., die vorgedachte Julia Mammäa für eine Christin angeben, nicht beystimmen mag, sind folgende: Erstens haben Eusebius und Hieronymus loc. cit. von dem Christenthum genannter Dame keine Meldung gemacht. Sie nennen sie zwar eine gottesfürchtige Frau θεοσεβεστατην, religiosam! Allein sie konnte doch eine gottesfürchtige Dame gewesen seyn, ohne die Lehrbegriffe der christl. Religion bekannt zu haben —. Julia Mammäa rief freylich zu sich nach Antiochien den berühmten Origenes, dessen Lehrvortrag sie auch angehört hatte, wie dieß vorgenannte zween Historiker, Eusebius und Hieronymus locis citatis erzählen! Allein da keiner von beyden uns eine Meldung macht, daß sie dem Unterricht des Origenes Folge geleistet, dem Aberglauben entsagt, und das Christenthum angenommen habe, ist man auch gar nicht berechtigt, der willkühr-

lichen

So gut gesinnt sich aber Julia Mammäa gegen das Christenthum bezeigte, so viele Hochachtung gegen dasselbe besaß auch ihr Sohn Alexander Severus. Er verfolgte nicht nur die Christen nicht, sondern war auch ihr Freund. Er hatte, wie man es aus dem Eusebius H. E. Lib. VI. Cap. 28. weiß, eine Menge christlicher Bedienten, und verehrte sogar auch nach dem Bericht des Lampridius in vita Alex. Cap. 29. Christum! Denn er stellte in seiner Hauska-

lichen Aussage des Orosius, der am a. O. ohne allem historischen Grunde sagt, daß Mammäa schon eher eine Christin gewesen sey, als sie den Origenes zu sich nach Hof berufen hat, (Alexandri mater Mammæa christiana Origenem presbyterum audire curavit) und der übrigen, die sie für eine durch den Origenes bekehrte Christin gehalten wissen wollten, Glauben beyzumessen —. Man hat zweytens vielmehr Gründe, das Gegentheil zu behaupten! Denn schon der vom Eusebius loc. cit. hinzugefügte Umstand, daß Origenes sehr bald den Hof verlassen habe, und zu Hause nach Alexandrien zurückgekehrt sey, ist bemerkenswürdig. Er beweist, daß Julia Mammäa, die vom Lampridius, dem Lebensgeschichtschreiber des Alexanders, als eine zwar kluge, aber dennoch geitzige Fürstin beschrieben wird, aus den Reden des Origenes, eines Mannes, der die zeitlichen Güter verachtete, und mit wenigen zufrieden war, nicht viel Vergnügen geschöpft, und daher auch diesen strengen Lehrer bald wieder nach Alexandrien zurück gesandt habe. — Was das vorgegebene Christenthum der Julia Mammäa drittens verdächtig

kapelle (beym Lampridius heißt sie Lararium) unter andern Bildnissen großer Männer auch die Bilder Christi, des Abraham und Orpheus auf. Man entnimmt es aus der angezeigten Stelle ganz leicht, daß Alexander Christum zwar für keinen der höhern Götter nach den Begriffen der Römer gehalten; aber ihn doch den großen und heiligen Männern aller Völker, die von den Heiden angebethet worden sind, gleichgeschätzt habe. Er war auch Willens, (wie genannter Geschichtschreiber C. 43. meldet) Christo einen Tempel aufzurichten, und ihn unter die römischen Götter zu versetzen. Ein Vorhaben, welches zwar schon K. Hadrian gehabt haben soll; (S. oben §. 54.) aber welches mit einem stärkern Grunde vorgedachtem Alexander zugeschrieben wird. Dieser gab seine religiöse Gesinnung gegen die Christen auch dadurch zu verstehen, daß er den bekannten Lehrspruch, den er von den Christen gehört hatte, („Was du nicht willst, „daß dir die Leute thun sollen, das thue auch ihnen „nicht") nicht nur allein öfters selbst wiederholt, sondern ihn auch an seinen Palast und an andere öffentliche Gebäude schreiben gelassen habe. Was seine Zuneigung zu den Christen noch deutlicher zu erkennen

tig macht, ist die Umschrift auf einer alten ihr zu Ehren geprägten Münze, in der sie auf der einen Seite Diva Mammæa Augusta, auf der andern Seite aber Juno Conservatrix heißt. (S. Friedrich Spanheim Dissert. de Lucii Britonum regis, Juliæ Mammææ & Philippor. conversionibus, Tom. II. Oper. pag. 400.) Uebrigens ist es außer allem Streit, daß Julia Mammäa nicht übel gegen die Christen, und ihre Religion gesinnt gewesen sey. —

nen giebt, ist folgender Bescheid, den er den Garköchen gegeben hat, die sich bey ihm wider die Christen wegen eines von ihnen in Besitz genommenen öffentlichen Orts beschwert hatten. Die Garköche behaupteten, daß der öffentliche Platz, dessen sich die Christen, um in selbem ihren Gottesdienst abzuhalten, bemächtigt hatten, ihnen gehörete! Allein K. Alexander machte den schönen, und weisen Ausspruch: „es „wäre besser, daß Gott an solchem Orte, auf was „Art es auch geschehen möchte, verehrt — als daß „dieser Platz den Garköchen überlassen würde" (Lampridius in vita Alex. Cap. 49.) Diese Stelle des Lampridius, so wie auch die übrigen, die ich aus ihm über die Denkungsart des K. Alexander in Religionssachen angeführt habe, beweisen ganz deutlich, daß der Kaiser die christl. Religion, ob er sie schon nicht für die einzige wahre angesehen hat, doch für löblich, und der Duldung werth gehalten habe. Er gehörte, wenn ich mich nicht irre, zur Zahl derjenigen, die dafür hielten, daß ein einziger Gott von allen Völkern, aber unter verschiedenen Namen, unter verschiedener Gestalt, auf eine verschiedene Art, und mit verschiedenen Gebräuchen verehrt werden könnte. Solcher Meinung waren, wie man es zuverläßig weiß, viele Weltweise damaliger Zeiten, besonders von den Platonikern, ergeben gewesen; und Alexander urtheilte zufolge derselben ganz billig, daß auch die christliche Religion ohne Nachtheil unter den übrigen, die im römischen Reich bereits angenommen waren, geduldet werden könnte. Vielleicht hielt er sie auch in einigen Stücken vernunftmäßiger, als mehrere andere. Aber, daß er sich zur christl. Religion eigentlich bekannt haben soll, wie einige aus dem Lampridius geschlossen haben wollen — dieß läßt sich nicht beweisen.

sen. So viel ist aus den angeführten Zeugnissen gewiß, daß Alexander die christl. Religion so gut als die übrigen der Duldung werth geschätzt, und folglich sich auch als einen Freund der Christen bezeigt habe. —

Sie, die Christen, lebten auch unter dem K. Gordianus ruhig, und sicher genug! Aber noch mehr Geneigtheit gegen sie ließ sein Nachfolger K. Philippus blicken.

§. 58.

Geneigtheit des K. Philippus gegen die Christen.

Mehrere christl. Schriftsteller, sowohl a) der ältern als auch b) neuern Zeiten, haben den K. Philippus und wohl auch seinen Sohn gleiches Namens für geheime Anhänger ihrer Religion angesehn! Der Hauptgrund, warum genannter Kaiser, der auf den Gordianus im J. Chr. 244. gefolgt war, für einen Christen gehalten wurde, besteht in der Nachricht, die man beym Eusebius H. E. lib. VI. Cap. 34. liest: „Das Gerücht will, daß dieser Kaiser (Philipp) als „ein Christ am Abend vor dem Osterfest ebenfals an „dem gemeinschaftlichen Gebeth der Christen Antheil „nehmen gewollt habe! Allein der Bischof (dieser soll nach spätern Nachrichten Babylas Bischof von Antiochien gewesen seyn) habe ihm den Zutritt so lange versagt, bis er seine Sünden öffentlich bekannt, „und sich unter die Büssenden gestellt hätte. Der „Kaiser soll auch dem Bischof gern Folge geleistet,

„und

„und durch seine Handlungen eine wahre Gottesfurcht „bewiesen haben.“ Annoch entscheidender wird in einem andern Werke des Eusebius, in Chronic. ad annum 246. gesagt: „Philippus ist unter allen rö„mischen Kaisern der erste christliche gewesen.“ Der spätern Schriftsteller, z. B. des Hieronymus, Orosius, Cassiodorus, Vincenz von Lerins, u. s. w., die alle nicht nur genannten Kaiser, sondern auch seinen Sohn (noch willkührlicher) zu einem Christen gemacht haben, Nachrichten will ich weder hieher setzen, aus Ursache, weil sie viel später als Eusebius gelebt, ihn meist ausgeschrieben, und sich seiner Worte bedient haben. Sie können keine historischen Quellen abgeben. — Die Hauptsache kömmt auf das Zeugniß des Eusebius an, der am nächsten an Philipps Zeiten gelebt hat. Wenn dieser Geschichtschreiber, der für uns eine historische Quelle ist, (S. Einleit. §. 46.) sich für Philipps Christenthum positiv erklärt hätte, würden wir an demselben wohl kaum zweifeln dürfen! Allein da der in der erstern Stelle angeführte Fürgang vom Eusebius bloß als eine Sage, ein Gerücht uns mitgetheilt wird, (des Eusebius Originalworte sind: τουτον (φιλιππον) κατεχει λογος χριστιανον οντα) darf man daraus auch nicht schliessen, daß Eusebius selbst den K. Philippus für einen Christen gehalten habe. Man liest freylich die dießfällige Versicherung in dem zweyten seiner angeführten Werke! Doch weil davon nicht seine Urschrift, sondern nur die Uebersetzung des Hieronymus, der sie mit so viel eigenmächtigen Zusätzen und Veränderungen angefüllt hat, (S. meine Einleit. §. 71.) auf uns gekommen ist; darf man auch dasjenige, was in der Chronik des Eusebius steht, nicht auf dessen Wort glauben. Der aus selber angeführten Stelle, Philippus primus omnium

nium ex romanis imperatoribus Christianus fuit, widerspricht Eusebius ausdrücklich in einem dritten Werk, (de vita Constantini Lib. IV. Cap. 74.) wo er sagt: „Daß Constantin der Große der erste Kai„ser gewesen sey, der sich öffentlich zum Christenthum „bekannt hat.“ Freylich suchen diejenigen, die für das Christenthum Philipps streiten, diesen Grund dadurch zu entkräften, daß sie sagen: Eusebius hätte den K. Constantin billig für den ersten christlichen Kaiser angegeben, weil dieser der erste gewesen, der sein Christenthum öffentlich bekannt hätte, wohingegen K. Philippus nur ein heimlicher Christ gewesen wäre! Aber auch diese Ausflucht ist vergeblich; denn eine Vereinigung mit allen Christen beym öffentlichen Gottesdienst, wie sie dem K. Philipp in der oben angeführten Stelle zugeschrieben wird, wäre so viel als die offenste und freyeste Erklärung der christl. Religion gewesen. — Dazu kömmt noch dieses, daß man weder bey einem einzigen heidnischen Schriftsteller einige Spuren antrift, aus denen man Philipps Uebertritt zur christl. Religion schliessen könnte! In der Geschichte dieses Kaisers findet man vielmehr Merkmale seines Heidenthums. Darunter zähle ich die Feste und Feyerlichkeiten, die K. Philipp im tausendsten Jahr der Stadt Rom (nach der christl. Zeitrechnung 247.) mit großer Pracht gehalten hat, wie Eutropius meldet: ingenti ludorum adparatu Spectaculorumque celebravit. Weil K. Philipp keinen Anstand nahm, an allen Schauspielen und den dabey vorgefallenen Ceremonien, die einen wichtigen Theil des heidnischen Götterdiensts ausmachten, Theil zu nehmen, kann man in der That nicht glauben, daß er sich zum Christenthum, welches mit dem heidni-

schen

schen Gottesdienst keineswegs verträglich ist, bekannt habe. — μμμ)

X Aus

μμμ) Aus diesen angeführten Gründen erhellet, wie mir scheint ganz deutlich, daß K. Philippus kein Christ gewesen sey; so wie dieß auch Christian Kortholt, Cellarius, Georg Neumann, Joh. Andr. Schmid, der jüngere Friedrich Spanheim, dessen Untersuchung in der Sache die ausführlichste ist, und in s. Opp. Tom. II. p. 405. & seqq. steht, Samuel Basnage annalium Tom. 2., Monelia in dissert. de religione utriusque Philippi zu Rom 1741. u. a. m. behauptet haben. Das Zeugniß des Eusebius, auf welches sich die Verfechter seines Christenthums hauptsächlich beruffen, ist nichts weniger als hinlänglich zum dießfälligen Beweis. Einen andern Beweis, mit dem man um das Christenthum des K. Philippus darzuthun aufgetreten ist, und den man aus den Briefen des Origenes an den K. Philippus und seine Gemahlin Severa herleitet, bin ich geflissentlich übergangen! Denn es wird doch kein vernünftiger Mann auf folgende Art schliessen: Origenes hat an den K. Philippus und seine Gemahlin geschrieben; folglich sind beyde Christen gewesen. Eine solche Schlußfolge würde höchst ungereimt seyn, aus Ursache, weil ein christl. Lehrer doch öfters Gelegenheit findet, an jemanden zu schreiben, der kein Christ ist. Origenes kann doch den Kaiser und seine Gemahlin gebethen haben, sich gütig gegen die Christen zu bezeigen, wie dieses vom Quadratus, Aristides, Justin dem Martyrer,

Aus den bisher angeführten Gründen, und Gegengründen läßt sich die Frage, ob K. Philipp der Araber ein Christ gewesen sey? leicht beantworten! Ich kann daher dem Herrn v. Mosheim, ob er schon in s. Commentar. de rebus Christianor. ante Constant. M. pag. 471—476. allen Witz, und wohl auch seine kraftvolle Beredsamkeit angewandt hat, um zu zeigen, daß entweder die Meinung von Philipps Christenthum die wahrscheinlichere sey, oder daß doch die

rer, und andern Apologisten wirklich geschehen ist; oder er mag auch aus andern Ursachen geschrieben haben! Wenigstens können wir aus solchen Briefen, weil ihr Inhalt uns unbekannt ist, (Eusebius hat H.E. lib. VI. Cap. 36. nichts anders angemerkt, als daß vom Origenes ein Brief an den K. Philipp, und ein anderer an seine Gemahlin Severa geschrieben worden sey) unmöglich auf das Christenthum des K. Philippus schliessen.

Auch die andere Schlußfolge, welche die Vertheidiger von des K. Philipp seinem Christenthum, z. B. Baroni, Peter Dan. Huet, Peter Halloix, Steph. le Moyne und wohl auch Tillemont in seinen Memoires pour servir a l' histoire des empereurs Tom. III. part. 2. so wie auch de la Faye in s. Entretiens historiques; ou dissertation sur cette quéstion, si l' empereur Philippe à eté chretien, Basel 1690, u. a. m abermals aus dem Zeugnisse des Eusebius H. E. lib. VI. Cap. 39. gemacht haben, ist eben so ungegründet! Denn Eusebius sagt nicht, daß K. Decius die Christen darum verfolgt habe, weil Philipp ein

Mit-

die ganze Frage unentschieden bleiben müsse, mit Hrn. Prof. Schröckh (christl. Kircheng. IV. Th.) unmöglich beystimmen. — Wenn man die von beyden Theilen vorgebrachten Gründe mit einem kritischen und unpartheyischen Forschungsgeist durchschauet, und mit einander vergleicht, so braucht man auch gar keine Bedenklichkeit, um das Urtheil zu fällen, auf was für einer Schaale das Uebergewicht sey. Uebrigens ob ich schon nicht zugebe, daß K. Philipp ein Christ gewesen, beweisen demnoch die angeführten Zeugnisse auf eine einleuchtende Art, daß unter seiner Regierung die Christen der größten Freyheit genossen haben, und daß, so lange beyde Philippe, Vater und Sohn lebten, (Sie wurden im J. C. 249. getödtet) die christliche Religion sich immer mehr und mehr durch das römische Reich ausgebreitet habe. — Unter dem K. Decius erlitten die Christen zwar eine gewaltige Verfolgung! Sie war aus allen, die sie bis dahin trafen, die heftigste gewesen, wie wir unten im IIten Hauptst. §. 86. seq. lesen werden. Allein nach dem Tod

Mitglied ihrer Kirche gewesen — ! Alles, was aus seinen Worten geschlossen werden kann, besteht in dem, daß Decius die Christen aus Haß gegen den Philipp, von dem er wußte; daß er ihr Freund gewesen, verfolgt habe. Ein Kaiser kann aber doch in seinen Staaten eine Gesellschaft dulden, oder meinetwegen wohl auch billigen, ohne daß er sich in die Zahl ihrer Mitglieder aufnehmen läßt. Die Anspielung ist auf den K. Philippus, der kein Christ, sondern nur ein Freund der Christen war, wie es auch Zonaras, ein griechischer Jahrbücherschreiber Annal. Tom. II. wortdeutlich sagt: ὁ Φιλιππος ευμενης ην τοις χρισιανοις.

des Decius im J. C. 251. erholten sie sich wiederum, und genossen unter der Regierung der Kaiser Gallus, Gallienus, und wohl auch Diokletianus der Ruhe.

§. 59.

Gute Behandlung der Christen unter den Kaisern Gallus, Valerianus, Gallienus, und wohl auch im Anfang der Regierung des K. Diokletianus.

Daß die Christen unter dem K. Gallus, und seinem Sohn Volusianus, ob sie schon dort und da vieles von dem Haß der Heiden, die ihnen die damals eingerissene fast allgemeine Pest und andere Unglücksfälle zuschrieben, erdulden mußten, dennoch leidlich behandelt worden seyen, und wohl auch (wenigstens die Christengemeinen in Asien) der Ruhe genossen haben, bezeugt der gleichzeitige Dionysius v. Alexandrien in einem seiner an den R. B. Stephanus erlassenen Briefe, den uns Eusebius H. E. lib. VII. Cap. 5. aufbewahrt hat. Dionys spricht darinn zum Stephanus: Scias autem *fratter*, cunctas per Orientem & ulterius positas ecclesias, quæ prius erant discissæ, nunc tandem reversas esse: & omnes ecclesiarum ubicunque antistites unum idemque sentire, & ob redditam insperato *pacem* incredibili gaudio exultare.

Auch Valerianus, der nach Ermordung des Gallus und seines Sohns das Kaiserthum (im J. C. 254.) an sich gerissen hatte, war im Anfang s. Re-

gie-

gierung so gütig und gnädig gegen die Christen gesinnt, daß er nach Versicherung des vorgenannten Dionys v. Alexandrien in seinem Brief an einen gewissen Hermammon beym Eusebius H. E. lib. VII. Cap. 10. hierinn alle seine Vorfahren in der Kaiserwürde, selbst diejenigen übertraf, die doch für öffentliche Christen, z. B. Philippus, von welchem im vorigen §. die Rede war, gehalten wurden. Die ganze Hofstadt des K. Valerian war mit gottseligen Personen besetzt, und schien eine Kirche Gottes gewesen zu seyn: πας ὁ οικος αυτȣ θεοσεβων πεπληρωτα, και ην εκκλησια θεȣ. Die Kirche genoß unter der Regierung Valerians über die 3 Jahre eines großen Friedens, wie es nebst dem vorgenannten Dionys loc. cit. auch der h. Cyprian epist. 64 bestätigt. Warum aber K. Valerian nachher seine Gesinnung gegen die Christen umgeändert, und auf was für eine heftige Art er dieselben verfolgt habe, soll im nachfolgenden Hauptstück §. 90 gesagt werden. Itzt von dem K. Gallienus, der nach der Gefangennehmung seines Vaters Valerianus im J. C. 260 die harte Christenverfolgung sogleich aufhob. (S. I. Th. meiner K. G. S. 120.) Man liest nirgends, daß K. Gallienus, ob er schon von Natur zur Grausamkeit geneigt war, sich gegen die Christen feindselig gezeigt hätte. Er war ihnen vielmehr günstig, wie man es aus folgendem, nach Alexandrien an den dasigen Bischof Dionys, und an andere Bischöfe abgeschickten Manifest entnehmen kann. „ Der Kaiser Cäsar „Publius Licinius Gallienus, der gottselige, glück„liche und durchlauchtigste, entbietet dem Dionysius, „Pinnas, Demetrius und andern Bischöfen seinen „gnädigen Gruß! — Ich habe Befehl ertheilt, daß „die Wirkungen meiner Gnade sich durch das ganze

„Reich ausbreiten sollen, so daß den zur Religion ge-
„widmeten Herrern (Kirchen) kein Unfug angethan
„werde. Ihr könnet euch dieses meines Befehls da-
„zu bedienen, daß euch fernerhin Niemand beunruhi-
„gen dürfe. Es ist schon lange her, daß ich dieses
„bewilligt habe; und ihr könnet jetzt meinen Befehl
„ungehindert vollstrecken. Der Generalintendent Au-
„relius Cyrenius hat Befehl erhalten, auf die Voll-
„streckung dieses Reskripts zu wachen." Diesem kai-
serlichen Reskript war noch eine andere Begünstigung
an die übrigen Bischöfe beygefügt, kraft welcher sie
die Kirchhöfe, κοιμητηρια, wieder herstellen durften.
(Eusebius H. E. lib VII. Cap. 13.) Aus diesen an-
geführten Stellen entnimmt man ganz leicht, daß die
Christen unter der Regierung des K. Gallienus, weil
dieser zu ihren Gunsten sogar Reskripte herausgab,
sich auch recht sehr ausgebreitet haben werden.

Was die Nachfolger des K. Gallienus, der im J. C. 268. getödtet wurde, betrift, so haben wir freylich keine Urkunden, aus denen bewiesen würde, daß sie das Christenthum unterstützt hätten! Allein man liest doch in ihrer Geschichte, daß sie wenigstens den Fortgang desselben nicht gehemmt haben. K. Claudius war ein vortrefflicher Fürst; und hatte, wie es selbst sein Lebensgeschichtschreiber Trebellius in vita Claudii II. anmerkt, keine Verfolgung wider die Christen vorgenommen. Sein Nachfolger K. Aurelianus, der die Regierung mit dem Beschluß des J. C. 270. antrat, und der wegen der glücklich überwundenen Feinde und in Ordnung gebrachten einheimischen Unruhen der wahre Wiederhersteller des römischen Reichs war, wie es Vopiskus in Aurelian. bezeugt, hatte sich bey Gelegenheit des Paulus v. Sa-

mo-

mosata gegen die Rechtgläubigen gefällig bezeigt. (S. I. Th. S. 129.) Er blieb freylich nicht immer den Christen gewogen; denn er ließ wider sie ein Verfolgungsedikt publiziren, welches aber die von ihm anbefohlene Wirkung nicht that. Von Aurelians zween Nachfolgern regierte K. Tacitus, ein alter ungemein ehrwürdiger Herr, nur 6 Monathe, und Probus, einer der besten Fürsten, der überall siegreich dem Reich einen allgemeinen Frieden verschaft hatte, wurde von den mißvergnügten Soldaten, die sich zu gemeinnützigen Arbeiten nicht wollten gebrauchen lassen, im J. C. 282. ermordet. (S. I. Th. S. 135.) Auch die Regierung des Carus, der eben so eifrig auf die Kriegsdisciplin hielt, als sein Vorgänger, war von einer kurzen Dauer. Alle dreye hatten die Christen, wo nicht mit Gnadenbezeigungen unterstützt, doch wenigstens geduldet. Selbst Diokletian, unter dem sich doch die letzte große Hauptverfolgung der Christen erhob, war im Anfang seiner Regierung, die er im J. C. 284. antrat, den Christen nicht nur nicht ungeneigt, sondern auch gnädig! Denn diese genossen in den erstern (vielleicht gar achtzehn) Jahren der Regierung des K. Diokletianus und Maximianus, und der übrigen Cäsare, unter die das Reich abgetheilt wurde, wie ich es schon in dem Jahrbuch des ersten Zeitraums (S. I. Th. dieser Kirchengesch. S. 138. & seqq.) angezeigt hatte, der erwünschten Freyheit, und befanden sich nach dem Zeugnisse des Eusebius H. E. lib. VIII. Cap. 1. in ungemein glücklichen und blühenden Umständen. K. Diokletian, und seine Reichsgehülfen bezeigten sich, wie uns vorgenannter Eusebius ein Zeitgenosse versichert, so gnädig gegen die Christen, daß sie ihnen sogar Statthalterschaften von ganzen Provinzen auftrugen, und

sie dabey von aller Verbindlichkeit zu opfern lossprachen. Mehrere von ihren Hofbedienten waren Christen, die mit ihren Frauen, Kindern, und Gesinde ihre Religion nicht bloß frey, sondern selbst vor den Augen der Fürsten auszuüben die Erlaubniß hatten; sich dessen rühmen durften, und von diesen besonders geliebt wurden. Unter dieselben gehörte insbesondere ein gewisser Dorotheus, der vor allen Statthaltern den Vorrang am Kaiserhof hatte, und Gorgonius, den Eusebius für einen sehr berühmten Mann angiebt. Auch die christl. Lehrer und Kirchenvorsteher erhielten nicht nur von Privatleuten, sondern auch von obrigkeitlichen Personen allgemeine Beweise der Gewogenheit. Ihre Gemeinen wurden durch den täglichen Uebertritt vieler Heiden zu denselben immer zahlreicher. In manchen Städten gab es mehr als ein gottesdienstliches Versammlungshaus der Christen; und da die alten ihre Menge nicht mehr fassen konnten, mußte man geräumigere Kirchen vom Grunde aus erbauen. Diese Nachricht, die uns Eusebius loc. cit. giebt, beweist deutlich, daß K. Diokletian den Christen durch längere Zeit gewogen gewesen sey! Was ihn aber nachher verleitet habe, blutige Strafbefehle wider dieselben ergehen zu lassen, und wie heftig die auf seinen Befehl ergangene Verfolgung gewesen sey, werden wir im nachfolgenden zweyten Hauptstück §. 92 & seq. lesen. Itzt muß ich das erste beschliessen.

§. 60.

§. 60.

Beschluß des ersten Hauptstücks von der Geschichte des ausgebreiteten Christenthums.

Nachdem es vom §. 52—59. erzählt worden ist, daß selbst einige römische Kaiser sich gegen die Christen nicht nur tolerant, sondern wohl auch gnädig bezeigt haben, müssen wir jetzt auch vollkommen überzeugt seyn, daß durch die Wohlthaten und Duldungsgesetze der Kaiser manche Vortheile der christl. Kirche zugeflossen seyen, und daß an der Ausbreitung des Christenthums nicht nur A) die Apostel und ihre Jünger, B) die Lehrer und Kirchenvorsteher, sondern wohl auch C) die Obrigkeiten und Kaiser selbst Antheil gehabt haben, wie es von mir schon oben §. 1. angedeutet worden war. Von dieser 3fachen Gattung waren die Personen, durch die das Christenthum im ersten Zeitraume ausgebreitet worden war. Dessen Ausbreitung geschah in der ganzen Welt α) in, und β) ausserhalb Palästina, a) im Orient, und b) im Occident. Was die Art und Weise des ausgebreiteten Christenthums betrift, haben wir §. 33. & seqq. gelesen, daß die Hülfsmittel, [illegible] sich die Apostel, ihre Jünger, und später die Kirchenvorsteher und Lehrer bedient haben, um die Religion Jesu fortzupflanzen, theils A) ordentliche, zum Thei. aber auch B) ausserordentliche, a) göttliche und b) menschliche gewesen seyen. Alle diese Gegenstände, welche die ganze Summe der Geschichte des ausgebreiteten Christenthums begreiffen, sind von mir in diesem ersten Hauptstücke abgehandelt worden. Ich habe die dreyfache Frage, wer an der Ausbreitung des Christenthums gearbeitet hat? wie weit es sich fortgepflanzt hat?

wie und auf was für eine Art es ausgebreitet worden ist? nach Ordnung beantwortet. Nun fordert es die nämliche systematische Ordnung, daß, nachdem wir A) die glücklichen Schicksale des äußerlichen Zustands der christlichen Kirche betrachtet haben, wir itzt B) die widrigen Begebenheiten derselben durchgehen sollen. Unter jene gehört die Ausbreitung des Christenthums; wohingegen zu diesen die Verfolgungen der Christen gezählt werden müssen. (S. Einleitung §. 144. 145. 146.) Die Geschichte des ausgebreiteten Christenthums wurde von mir im ersten Hauptstück des zweyten Theils meiner christl. Religions- und Kirchengeschichte abgehandelt! Itzt folgt die Geschichte der Christenverfolgungen im zweyten Hauptstück.

Zwey-

Zweytes Hauptstück.

Geschichte der Christenverfolgungen.

§. 61.

Zusammenhang der Geschichte von Christenverfolgungen mit der Historie ihrer Ausbreitung.

In dem ersten Hauptstück wurde die Geschichte des ausgebreiteten Christenthums erzählt! Man hat nicht nur gelesen, daß die Religion Jesu von den Aposteln und ihren Jüngern, von andern christl. Lehrern und Kirchenvorstehern durch die ganze Welt, und zwar insbesondere durch das römische Reich, unter dem Beystand einiger Kaiser selbst ausgebreitet worden sey; sondern es sind von mir auch die vornehmsten Ursachen von der so schnellen und weiten Ausbreitung der christl. Religion und Kirche aus quellenmäßigen Schriften angezeigt worden. Weil aber zu solcher Ausbreitung selbst die grausamen Verfolgungen der Christen, die um sie zu vertilgen, erregt worden sind, dennoch das Ihrige beygetragen haben, entnimmt man daraus auch ganz leicht den Zusammenhang dieses zweyten Hauptstücks, welches die Geschichte der Christenverfolgungen enthält, mit dem vorigen ersten, in dem die Geschichte des ausgebreiteten Christenthums ausführlich und zuverläßig beschrieben worden war. Was für einen großen Nutzen aber die christl. Religion aus den wider ihre Bekenner erweckten Verfolgungen gezogen habe, und von

was für einer wichtigen Brauchbarkeit folglich die Geschichte der Christenverfolgungen, in welcher a) diese Verfolgungen zuverläßig erzählt, und wohl auch b) ihre Ursachen mit einem unpartheyischen Auge betrachtet werden sollen, selbst zur gegründeten Einsicht in die Historie des ausgebreiteten Christenthums sey — werden nachfolgende Reflexionen zeigen. Ich schicke sie darum in voraus, weil ich wünsche, daß meine Leser gleich im Anfang dieses Hauptstücks sich von der Wichtigkeit der in selbem zu bearbeitenden Geschichte und von dem Einfluß der Verfolgungen in die christliche Religion und Kirche überzeugen möchten. Man hat im vorigen ersten Hauptstück gelesen, daß die christl. Religion und Kirche durch die ganze Welt ausgebreitet worden sey, und daß solche Ausbreitung meist Gott durch außerordentliche Mittel befördert habe. Nun soll man im gegenwärtigen lesen, daß diese Religion, die Gott auf eine besondere und ausserordentliche Art verbreitet hat, sogleich nach ihrem Eintritt in die Welt in ihren Anhängern verfolgt worden sey; und zwar geschwind und häufig α) von den Jüden, etwas später, aber mit mehrerer Macht β) von den Heiden —. Umstände, die man beym ersten Anblick nicht so leicht ausgleichen kann! Es wird sie auch Niemand begreiffen, der da nicht einsiehet, daß die Christenverfolgungen selbst eine Wirkung der göttlichen Vorsehung gewesen seyen, und das Gott sich derselben auf eine besondere Art bedient habe, um seine auf Erden gestiftete Kirche zu verbreiten. Diese, weil sie dem unversöhnlichen Haß der Jüden, und der blinden Wuth der Heiden ausgesetzt war, schien zwar des göttlichen Schutzes vollends verlustigt worden zu seyn! Und doch hatten kaum andere Mittel zu ihrer Ehre und schleunigen Fortpflanzung so viel beygetragen, als eben diese Verfolgungen selbst. Ich erkläre

mich darüber: So lange die Verfolgungen dauerten, zeigten die Christen eine unüberwündliche Standhaftigkeit, und eine solche Stärke in dem Bekenntnisse ihres Glaubens, daß man schliessen mußte, sie wären von der Wahrheit ihrer Religion durch ein himmlisches Licht überzeugt, und sie würden darinn durch eine Kraft von oben gestärkt. Es ist doch ein haltbarer Beweis für die Göttlichkeit einer Lehre, wenn für sie mehrere Hunderte, ja wohl auch mehrere Tausende der Menschen vom verschiedenen Alter, Geschlecht, Stande, und zu verschiedenen Zeiten, einmüthig alles, ja sogar das, was doch jedem das liebste seyn muß, ihr Leben hingeben! Und dieß thaten die Christen des ersten Zeitraums. — Die Welt mußte daher über ihren Heldenmuth, der auch weder durch die ersinnlichsten Martern gebeugt werden konnte, staunen; und selbst die Feinde des Christenthums konnten nicht anders, als eine Religion bewundern, die ihren Bekennern so vielen Muth eingeflößt hatte. Die Heiden, und Juden mußten aus den Verfolgungen der Christen einsehen lernen, daß dieser ihre so bald und so heftig bestrittene Religion nicht durch bloß menschliche Hülfe in ihrem Fortgang unterstützt worden sey. — Die Christen selbst wurden in nach dem Maaße der Martern und nach dem Verhältnisse der Leiden zur Verherrlichung ihrer Religion aufgemuntert. Ihr Eifer ward geläutert, ihre Tugend fester, und nie zeigte sich die Stärke ihrer Religion größer, als in den Verfolgungen. Durch diese wurde ihr Tugendwandel gleich dem Golde, welches die Feuerprobe aushält, geprüft und bewährt. Je mehr die christl. Kirche angegriffen und unterdrückt wurde, um so weiter breitete sie sich aus. Ich habe daher die schöne Stelle Tertullians in libro apologetico, wo er sagt: „ „ die Chri-

„sten

„sten vervielfältigten sich um so mehr, je mehr sie gleichsam „abgemäht werden; und das Blut der Christen ist „eine überaus fruchtbare Aussaat" " schon in meiner Einleitung §. 145. angeführt, und hier rücke ich sie darum wieder ein, weil sie zur Sache paßt. Die Christen hatten von außen für ihr Leben keine Sicherheit und keine Ruhe; sie mußten daher eine außerordentliche Stärke von innen erhalten; und diese gab ihnen die Religion mit den süssen Hofnungen auf die Freuden des zukünftigen Lebens. Sie, die Christen, wußten es ganz wohl, daß sie der himmlischen Belohnungen wegen nicht nur allen irdischen Gütern entsagen, sondern auch ihr Leben selbst lassen müßten. Ihr göttlicher Lehrmeister, Jesus Christus, der Stifter der christl. Religion selbst hat es ihnen vorhergesagt, daß sie seines Namens wegen verfolgt, d. i. gehaßt, vor die Gerichte geschleppt, in den Synagogen gegeissselt, und nach verschiedenen andern Martern getödtet werden würden. (Matth. K. 10. V. 17. 22., Joh. K. 16. V. 2. 4.) Und wie sehr gereicht diese Vorherverkündigung zur Ehre und zur Verherrlichung Christi? Sie schildert uns den Charakter des redlichsten Mannes. Ein Betrüger würde seinen Anhängern lauter gute Tage versprochen haben! Jesus hingegen verkündigte seinen Jüngern lauter Unglück. Und dieses Unglück, welches die Jünger Jesu, die Christen im ersten Zeitraume erlitten haben, zeigt uns ihre Verfolgungsgeschichte.

§. 62.

Eintheilung der Geschichte von Christenverfolgungen.

Die Verfolgungen, welche die Christen im ersten Zeitraume leiden mußten, kamen von ihren Fein-

den

den! Denn nur Feinde pflegen uns übel zu begegnen. Die Feinde aber, von denen die Christen ihrer Religion wegen bey Entstehung ihrer Kirche, so wie in den nachfolgenden Zeiten; gedrückt und verfolgt wurden, waren entweder A) öffentliche Feinde, oder B) Privatgegner. Welche unter beyden verstanden werden sollen, habe ich schon in meiner Einleitung §. 146., der einen Entwurf von der Geschichte der Christenverfolgungen ausweist, angezeigt! Itzt merke ich nur an, daß die öffentlichen Feinde des Christenthums (von dessen Privatgegnern soll gegen das Ende dieses Hauptstücks Meldung geschehen)

A) Juden und

B) Heiden gewesen sind. vvv)

Weil die Juden die ersten gewesen sind, die einige feindselige Bewegungen wider die Christen α) in Palästina, und β) ausserhalb Palästina unternommen haben, führe ich auch zuerst die von ihnen a) im apostoli-

vvv) Was die Muhammedaner betrift, welche die 4te aus den 4 Hauptreligionen ausmachen, (S. Einleit. §. 6.) kann ich sie hier Orts, wo die Geschichte der Christenverfolgungen im ersten Zeitraume erzählt werden soll, noch nicht in die Klasse der Feinde des Christenthums stellen! Denn ihre Religion entstand allererst in der zweyten Periode. In dieser macht in der Geschichte der Christenverfolgungen der Muhammedanismus die Hauptepoche, wie wir in der Fortsetzung dieser meiner Kirchengeschichte lesen sollen.

stolischen Zeitalter, und b) hernach später erregten Christenverfolgungen an.

§. 63.

Erste Christenverfolgung K) von den Jüden a) in Palästina.

Gemeiniglich wird für die erste wider die Jünger Jesu u. Mitglieder der Kirche zu Jerusalem von den Jüden erregte Verfolgung diejenige angegeben, in welcher Stephanus ein Opfer der jüdischen Rache geworden war. Ich will diese, fast allgemeine Angabe nicht verwerfen! Nur wird es mir erlaubt seyn, anzuerinnern, daß die Jüden schon vorher einige feindselige Bewegungen wider die Apostel erweckt haben. Denn ich lese in der Apostelgeschichte K. 4. V. 1. & seqq., daß Petrus, Johannes und die übrigen, weil sie von der Auferstehung Jesu zum Volk redeten, auf Veranstaltung der Hohenpriester und Sadduzäer ins Gefängniß geworfen, und vor den hohen Rath, vor das Sanhedrin der Jüden geführt worden seyen. ooo) Sie kamen dießmal freylich ohne Strafe davon, weil der hohe

ooo) Von dem Sanhedrin, diesem höchsten Gericht der Jüden, habe ich das Nöthige bereits im I. Theil meiner Kirchengeschichte §. 26. angezeigt. Hier merke ich nur an, daß zur Zeit, als die Apostel vor den hohen Rath geführt wurden, desselben vornehmste Mitglieder Hannas, Caiphas, Johannes, und Alexander gewesen seyen. (Ap. Gesch. K. 4. V. 6.) Hannas, der auch Ananus hieß, war der Nasi d.i. Fürst oder Präsident.

Er

hohe Rath sich vor dem Volke gefürchtet hatte, sie ohne allem Scheingrunde zu bestrafen! Allein wäre die Kraft der Hohenpriester, und der übrigen vornehmen Jüden ihrem Willen gleich gewesen, so hätten sie ohne Zweifel die christl. Kirche sogleich in ihrer Geburt erstickt, und die Apostel wären schon in ihrer ersten

Er war vor einigen Jahren Hoherpriester gewesen. Das Amt eines Hohenpriesters dauerte damals nur eine Zeitlang, und zwar nach dem Belieben der römischen Statthalter. Meistentheils wurde es durch ein Jahr verwaltet! Nur Caiphas, des vorerwähnten Hannas Schwiegersohn, war bereits ins siebente Jahr Hoherpriester. Ein Umstand, der in seiner Person für etwas Besonders angesehen werden konnte. Caiphas, unter dessen Hohenpriesterthum Christus zum Tod verurtheilt worden war, (S. 1. Thl. §. 66.) führte im hohen Rath einen Titel, der ihn gleichsam als den zweyten Präsidenten darstellt. (Josephus Flavius de bello judaico lib. II. c. 25.

Nach dem Bericht des sogleich genannten jüdischen Geschichtschreibers war Johannes ein Sohn des Ananus; und Alexander, mit dem Zunahmen Lysimachus, ein Bruder des Philo, war zu seiner Zeit der reichste Jude. Der gelehrte Engländer Joh. Lightfoot ist der Meinung, daß vorgenannter Johannes der berühmte Jochanan Zackai, ein Schüler Hillels, — Alexander aber der Alabarch der Jüden zu Alexandrien, der aus seinem Eigenthum neun Pforten des Tempels mit

Gefangennehmung aus dem Wege geräumt worden. Inzwischen thaten sie doch, was sie konnten, und belegten die ersten Anhänger Jesu Christi nicht nur mit Geisseln, Gefängniß, und andern Strafen; sondern sie tödteten auch einige derselben. Es läßt sich kaum zweifeln, daß die Apostel bey ihrer zweyten Gefangennehmung (Apostelgesch. K. 5. V. 18.) ganz gewiß getödtet worden wären, weil den dießfälligen Abschluß des Hohenpriesters und der übrigen vornehmen Mitglieder des hohen Raths Lukas loc. cit. V. 33. wortdeutlich zu verstehen giebt! Allein weil der rechtschaffene Gamaliel mit seinem weisen schon oben im I. Hauptst. §. 6. angeführten Spruch „daß man sich „keines Zwangs gebrauchen, sondern die Sache Gott „überlassen müßte" itzt durchgesetzt hatte, wurden sie aus Gnaden für dießmal nur gegeisselt. (Apostelgesch. K. 5. V, 40.) Das erste blutige Schlachtopfer des jüdischen Verfolgungsgeists, und blinden Religionseifers war Stephanus, der erste und vornehmste unter den 7. in der Kirche zu Jerusalem angeordneten Almosenpflegern oder Diakonen. (S. oben §. 22.)

Dieser Mann, den sein Glauben und die Gaben des h. Geistes zu ungemein großen Vorzügen erhoben hatten, that große Wunder, und predigte das Evangelium mit einem so glücklichen Erfolge, daß

durch

Gold und Silberplatten überziehen gelassen hat, gewesen sey. — Nun vor diese genannte Männer und vor die übrigen Mitglieder des hohen Raths, die ihre in einem halben Cirkel gestellten Sitze (der Hoheprieſter alleinig saß in der Mitte) hatten, wurden die Apostel aus dem im Text angezeigten Grunde geführt.

durch seine rührende Predigten die Gemeine der Gläubigen zu Jerusalem sich täglich vermehrte, und daß sogar einige Priester selbst ihren Vorurtheilen entsagten. Dieser Fortgang des Evangeliums erbitterte die Zeloten unter den Jüden, und war Ursache, daß sie sich gegen Stephanum empörten. Einige hellenistische Jüden, die sich vielleicht weiser dünkten, als die Hebräer, die in Palästina wohnten, ließen sich zwar mit Stephanus in Unterredungen über die Religion ein! Allein weil sie seiner Weisheit und der Kraft seiner Worte nichts entgegen setzen konnten, machten sie Anschläge, ihm von einer andern Seite zu Leib zu kommen. Sie dungen einige boßhafte Menschen, die ihn vieler Lästerworte wider Gott und wider Mosen beschuldigen mußten.

Die Beschuldigungen aber, welche die falschen Zeugen aussagen mußten, waren: Stephanus hätte behauptet, daß Jesus v. Nazareth den Tempel zerstören, und neue vom Mosaischen Gesetz verschiedene Satzungen einführen würde. Nun — dieser ausgestreueten Anklagspunkte wegen wurde das Volk und die Priesterschaft wider ihn aufgebracht, und Stephanus vor den hohen Rath geführt. (Apost. Gesch. K. 6. V. 7—15.) Vor diesem hielt Stephanus eine sehr lebhafte Rede, in der er aus den Geschichten des Volks Gottes, und aus den Zeugnissen der Propheten erwiesen hatte, daß die wahre Religion nie an das heilige Land und an den Tempel gebunden gewesen wäre, und daß die Jüden jederzeit dem h. Geist widerstrebt und gegen diejenigen sich widerspenstig gezeigt hätten, die ihnen von Gott zu ihrem Heil gesandt worden wären. Diese eifervolle Rede des Stephanus, (Apost. Gesch. K. 7.) die er mit den ge-

wichtsvollen Worten beschloß: Ihr seyd Verräther, und Mörder Jesu des Gerechten, (V. 52.) machte den hohen Rath und die übrigen Zeloten unter den Jüden wüthend. Sie knirschten mit den Zähnen über den eifrigen Prediger; und nachdem er ihnen die Erscheinung, daß er die Herrlichkeit Gottes, und Jesum zur Rechten Gottes stehen sähe, in seiner Entzückung erzählt hatte, verstopften sie ihre Ohren und wurden ganz Wuth. Ohne eine gerichtliche Untersuchung und ein Urtheil zu erwarten, welches dennoch nach dem Rechtswege hätte erwartet werden müssen, weil die Jüden kein Recht mehr über Leben und Tod hatten, (S. I. Th. meiner Kirchengesch. §. 27.) schleppte ihn der große Haufen zur Stadt hinaus, und steinigte ihn in der Hitze seines Aufstands. πππ)

Der sich bey diesem Aufstand am geschäftigsten bezeigte, war ein Jüngling aus Cilicien, der Saulus hieß. Er verwahrete die Oberkleider der Zeugen, die nach dem jüdischen Gesetz (V. Buch Mos. K. 17. V. 7.) die ersten Steine auf die Verurtheilten, und folglich auch auf Stephanum werfen mußten. Unter den empfindlichsten Steinwürfen und sterbend empfohl Stephanus seine Seele der gnädigen Aufnahme Jesu, und ahmte diesem auch darinn nach, daß er Gott flehentlichst bath, seinen Tod an seinen Feinden und Mördern nicht zu strafen: Herr! rechne ihnen dieß nicht zur Sünde. (Apost. Gesch. K. 7. V. 54—59.)

Unter

πππ) Die Steinigung war bey den Jüden die ordentliche Strafe derer, die für Gotteslästerer und für Verführer des Volks gehalten wurden, wie es in dem Talmud der Jüden Cod. Sanhedrin Cap. 7. num. 4. deutlich ausgedrückt wird.

Unter solchen Umständen, die von der Hofnung und Sanftmuth der erstern Christen deutliche Beweise gaben, starb Stephanus der erste Martyrer oder Blutzeuge Jesu. Weil er der Lehre Jesu wegen die Martyrerkrone erhalten, hat er auch von dieser Seite bewiesen, daß er nicht ohne Grunde Στεφανος genannt worden sey. Einige gottesfürchtige Männer begruben Stephanum, und stellten um ihn eine große Trauer an. (Apost. Gesch. K. 8. V. 2.) Beydes zeugt öffentlich, daß er unschuldig verdammt worden sey! Denn diejenigen, die unter einem gerechten Urtheil litten, wurden nach Gewohnheit der Jüden, wie man es in ihrem Talmud Cod. Sanhedrin Cap. 6. n. 5. 6. liest, ihres väterlichen Begräbnisses beraubt, und wohl auch nicht betrauert. ggg)

ggg) Ob aber der Leichnam des Stephanus durch einen ganzen Tag und Nacht frey unter dem Himmel gelegen, und erst alsdann auf Veranstaltung des Gamaliel nach seinem ländlichen Aufenthaltsort Caphargamala gebracht, und mit vieler Pracht begraben worden sey, wie es Lucian, ein Priester der Kirche zu Jerusalem und Pfarrer in sogleich genanntem 5 Meilen außerhalb Jerusalem gelegenen Flecken im Anfang des 5ten Jahrh., erzählt — ob vorgedachtem prächtigen Leichenbegängnisse des Stephanus die Apostel selbst, um uns von der den Reliquien der Martyrer schuldigen Ehrfurcht zu überzeugen, beygewohnt haben, wie Hieronymus ep. 53. dafür hält — ob der Leib des h. Stephanus, der durch längere Zeit unbekannt vergraben lag, hernach im J. C. 419. vorgenanntem Lucian durch eine nächtliche Erscheinung

Der Tod des Stephanus war gleichsam das Zeichen (Signal) zum Krieg, den die Jüden wider die neueingerichtete Gemeine Gottes führen wollten. Die Verfolgung traf nicht nur vorgenannten ersten Blutzeugen, sondern auch die übrigen Schüler Jesu zu Jerusalem. Weil sie in dieser Stadt nicht sicher

nung des Gamaliel entdeckt, nach Jerusalem geführt, und prächtig beygelegt worden sey — ob hernach einige Reliquien des Stephanus durch den Paulus Orosius nach Afrika gebracht, und durch Kraft derselben viele Wunder gewirkt, so wie auch zu Ehren des h. Stephanus in verschiedenen Städten die herrlichsten Kirchen und Tempel erbauet worden seyn sollen, wie dieß alles der h. Augustin lib. 22. de civitate Dei erzählt, kann ich so wenig, als die Sage, daß die gläubigen Christen zu Jerusalem auch die Steine, mit denen Stephanus zu Tod gesteinigt worden, aufgehoben, und verwahrt hätten, wie man es ebenfals beym Augustin Sermon. 32. de Diversis liest, welche Rede aber doch, wo nicht zu den untergeschobenen, wenigstens zweifelhaften Schriften gehört, bejahen! Denn alle vorgemerkte, und andere mehrere derley Erzählungen, die beym Tillemont in seinen Memoires pour servir à l' histoire ecclesiastique Tom. II. durch 10. Artikel pag. 1—23. und hernach wieder in den Noten pag. 462—468. ausführlich verkommen, werden nicht aus historischen Quellen, die doch allein für uns der letzte und richtige Beweggrund sind, warum wir eine Begebenheit für wahr halten, hergeleitet.

sicher waren, verließen sie außer den Aposteln dieselbe, und retteten sich in andere Gegenden von Judäa und Samaria. Man könnte fragen, warum die Apostel zu Jerusalem geblieben — und wie es geschehen, daß man dennoch sie bey der allgemeinen Zerstreuung der Gläubigen in der Hauptstadt Jüdenlands geduldet hat? Der h. Chrysostomus antwortet, und sagt homil. 18. in acta Apostolorum, Chrysost. Oper. Tom. 9. „„Die Apostel wären zu Jerusalem geblieben, um entweder den Jüden zu zeigen, wie sehr ihnen ihre Bekehrung am Herzen läge, oder um den Gläubigen Muth einzuflössen, und dieß zwar nach Art der Hauptleute und Herrführer, die sich zur Kriegszeit immer an jene Posten stellen, wo sie die stärksten Feinde wissen." Anbey dächte ich, daß man die Worte der Bibel, (Apost. Gesch. K. 8. V. 1.) wo es heißt: alle Gläubige, die Apostel ausgenommen, wären durch Judäa und Samaria zerstreuet worden, nicht im engsten buchstäblichen Verstande nehmen dürfte! Denn wofern von der ganzen Gemeine zu Jerusalem die Apostel alleinig in gedachter Stadt geblieben wären, wie hätte Lukas loc. cit. V. 3. schreiben können: Saulus, der die christl. Kirche verwüstete, hätte in die Häuser gedrungen, Männer und Weiber hervorgezogen, und sie ins Gefängniß geworfen. — Soviel ist sicher, daß zur Zeit vergedachter Verfolgung die meisten Gläubigen Jerusalem verlassen, und sich in die nahe gelegenen Provinzen geflüchtet haben! Doch wurden derer einige auch wiederum als Gefangene nach Jerusalem gebracht; und es ist wahrscheinlich, daß in solcher ersten Verfolgung nebst dem Stephanus mehrere die Martyrerkrone erkämpft haben werden. Weil bey dieser ersten Christenverfolgung (im Jahr Cr. 34.) nebst den oben S. 339. be-

merkten Zeloten unter den Jüden sich Saul am geschäftigsten bezeigt hat, wie man es aus seinem eigenen Bekenntnisse in der Apost. Gesch. K. 26. V. 9—12. entnehmen kann; schreibt man auch vorgedachte erste Christenverfolgung den Eiferern unter den Jüden und dem Saulus zu. Die zweyte wurde vom Herodes Agrippa erregt.

§. 64.

Zweyte Christenverfolgung vom Herodes Agrippa.

Wie fürchterlich aber immer die im vorigen Paragraph beschriebene und von den Eiferern unter den Jüden erweckte Verfolgung der ersten Jünger Jesu gewesen war; um so schrecklicher mußte für sie die zweyte seyn! Denn sie wurde nicht von Privatmenschen, derer Muthwillen und Aufstand in Bälde gedämpft werden kann, erregt; nein — der Urheber derselben war ein Souverain, K. Herodes Agrippa, ein Enkel Herodes des Großen. Dieser, der schon vom K. Cajus Caligula zum König des Landes, welches sein Onkel Philippus nur als Tetrarch regiert hatte, erklärt, vom K. Claudius aber, bey dem er ebenfals in Gnaden stand, noch dazu in den Besitz von Judäa und Samaria eingesetzt worden war, (S. I. Th. S. 12. 14. 15.) hatte alle Mittel und Gelegenheiten ergriffen, um sich bey seinen jüdischen Unterthanen beliebt zu machen. Es geschah daher ohne Zweifel aus diesem Beweggrunde, und vielleicht wohl auch darum, weil er ein Eiferer für das Mosaische Gesetz gewesen war, daß er die neu errich-

richtete Gemeine, gegen welche die Juden äußerst aufgebracht waren, verfolgte. Agrippa's Verfolgung traf vornehmlich die Apostel. Auf seinen Befehl wurde Jakob der ältere, ein Sohn des Zebedäus und Bruder des Apost. Johannes, mit dem Schwerdt hingerichtet. (Ap. Gesch. K. 12. V. 1. 2.) Der besondere merkwürdige Vorfall, der sich bey seiner Hinrichtung zugetragen haben soll, wird vom Eusebius, der sich auf das Ansehn des Clemens v. Alexandrien beruft, H. E. lib. II. Cap. 9. auf folgende Art erzählt: „„Der Ankläger des h. Jakob wurde durch „dessen Bekenntniß, so er vom Jesu Christo abgelegt „hatte, so sehr gerührt, daß er sich selbst sogleich für „einen Christen angab. Sie wurden daher zum Richtplatz geführt. Auf dem Wege bath der Ankläger den „Apostel um Vergebung; und dieser antwortete nach „wenigen Augenblicken zu jenem: Friede sey mit dir, „und küßte ihn. Beyde ließen ihr Leben um Jesu „willen; denn sie wurden enthauptet.““

Weil die Juden den Tod des Apost. Jakobus mit vielem Vergnügen sahen, ließ Herodes, um dieselben sich noch gefälliger zu machen, auch den h. Petrus ins Gefängniß werfen, um ihm nach dem Osterfest öffentlich das Leben zu nehmen. Petrus wurde von 16 Soldaten scharf bewacht! Allein ohngeachtet dessen befreyete ihn ein Engel Gottes aus der Gefangenschaft auf eine wunderbare Art. (Ap Gesch. K. 12. V. 3—19.) Sowohl die Befreyung Peters, als auch die Hinrichtung Jakobs geschah im Jahr C. 43., wie Pagi in Critica ad an. 43. dafür hält, oder wohl auch im folgenden J. Chr. 44., welches das Sterbejahr des K. Agrippa gewesen war. Ich beweise es: Agrippa zog sogleich nach angeführtem Vor-

fall

fall von Jerusalem nach Cäsarea, wo Gott das Leben dieses Verfolgers auf eine eben so außerordentliche Art geendigt hatte, als kurz vorher Petrus aus seiner Gefangenschaft befreyet worden war. Herodes gab zu Cäsarea den Gesandten aus Phönizien ein feyerliches Gehör; und hielt an sie eine Rede. Diese Rede wurde von den heidnischen Zuhörern mit dem schmeichelhaftesten Zuruf gepriesen, daß diese nicht die Stimme eines Menschen, sondern eines Gottes wäre. Nun — weil dieses abgöttische Lob der jüdische König nicht nur zuließ, sondern es wohl auch mit einer gewissen Selbstzufriedenheit angenommen zu haben schien, nahm er ein trauriges Ende. Der Engel des Herrn schlug ihn, d. i. es überfiel ihn eine schmerzhafte Krankheit. Er wurde von Würmern gefressen, und starb nach wenigen Tagen. Den angeführten Vorfall von dem traurigen Ende des Agrippa erzählt nicht nur Lukas in s. Apost. Gesch. K. 12. V. 19—23., sondern auch Josephus Flavius, dessen Erzählung von dem außerordentlichen Lebensende des Agrippa, der nach 5 Tagen des ihm zugestossenen Schmerzens am Bauchgrimmen gestorben ist, mit der biblischen Geschichte vollends übereinkömmt, wie es vom Eusebius selbst H. E. Lib. II. Cap. 10. angemerkt worden ist. Das Besondere, so Josephus noch hinzufügt, bezieht sich auf die Chronologie; und beweist, daß Agrippa im J. Chr. 44. gestorben sey! Denn Josephus sagt, daß Agrippa, von dem er anmerkt, daß er durch 54. Jahr gelebt und durch 7. volle Jahre regiert hat, unter dem K. Cajus die 4. ersten Regierungsjahre die drey letztern aber unter dem K. Claudius zurückgelegt habe. Nun aber weiß man es aus dem Svetonius in vita Caji Cap. 18. daß Cajus im J. C. 41. ermordet, und nach dessen

Er-

Ermordung Claudius von der Leibwache zum Kaiser ausgerufen worden sey. Hat daher Agrippa unter dem K. Claudius durch drey volle Jahre regiert, wie es Josephus beym Eusebius loc. cit. bezeugt, kann er auch nicht vor dem J. C. 44. gestorben seyn. 555)

Nach dem Tod des Agrippa erhielten die Christen in Judäa etwas mehr Freyheit. Die Ursache war gewiß keine andere, als weil die Jüden, die darinn wohnten, den Christen nicht mehr so vielen Schaden zufügen konnten! Denn K. Claudius hatte das jüdische Reich nach dem Tod des ältern Agrippa, der einen Sohn von siebenzehn Jahren hinterließ, von neuem zu einer römischen Provinz gemacht, und darinn einen heidnischen Statthalter angestellt. In Abwesenheit des Statthalters oder Landpflegers von Judäa entstand die dritte Christenverfolgung von den Jüden. Ihr Urheber war der Hoheprieser Ananus und sie traf hauptsächlich den Ap. Jakob den jüngern.

§. 65.

555) Schon diese einzige aus unverwerflichen Zeugnissen erwiesene Jahrszahl ist hinreichend, die Meinung derjenigen sowohl ältern als auch neuern Historiker, Theologen, Kanonisten umzustossen, die des Apost. Petrus Römerreise in das 2te Jahr des K. Claudius, d. i. in das J. C. 42. setzen, und von diesem Jahr den Anfang des fünf und zwanzigjährigen Pontifikats, welches Petrus zu Rom verwaltet haben soll, herleiten. (S. oben erstes Hauptst. §. 12. S. 41.)

§. 65.

Dritte Christenverfolgung von dem Hohenprieſter Ananus.

Die dritte Christenverfolgung, die von den Jüden erregt worden war, hatte den Hohenprieſter Ananus den jüngern zum Urheber; und unter den Christen, die in selber ihr Leben verloren, behauptet Jakobus der jüngere, mit dem Zunamen Justus, ein Sohn Alphäi und Bruder Jesu, τȣ λεγομενȣ Χριστȣ, der schon seit geraumer Zeit Vorsteher der Gemeine zu Jerusalem war, den Vorrang. Die Verfolgung des Ananus, und der mit selber verbundene Martyrertod des h. Jakobus wird vom Josephus Flavius, der als ein Zeitgenoſſe, und vielleicht wohl gar Augenzeuge, von dem ganzen Vorfall sammt allen Umständen hat unterrichtet seyn müſſen, lib. XX. antiquit. judaic. cap. 8. auf folgende Art erzählt: „„Als Festus gestorben war, trug K. Nero „die Verwaltung von Judäa dem Albinus auf, und „der König Agrippa setzte den Hohenprieſter Jose„phus ab, und gab diese Würde dem Ananus, einem „Sohn des Ananus. Dieſer war ein verwegener, „und kühner Mensch, von der Sekte der Sadducäer, „welche die strengste unter den Jüden und die schärf„ste in ihren Urtheilen ist. Er bediente sich der Zeit, „da Festus gestorben, und Albinus noch nicht ange„kommen war, um ein Gericht (muthmaßlich das „Sanhedrin) zu versammeln. Vor dieses Gericht „ließ er Jakobum, einen Bruder Jesu τȣ Χριστȣ „λεγομενȣ, und einige andere kommen; verklagte sie, „daß sie dem Gesetz zuwider gehandelt hätten, und „übergab sie sogleich, damit sie gesteinigt würden,

παρε-

παρεδωκε λιθησομενοις.“ “ So vieles erzählt Josephus von dem Tod des h. Jakob, fügt aber noch hinzu: „„ Die gottseligsten unter den Bürgern, und „die auf das Gesetz wachten, hatten das Verfahren „des Ananus übel genommen. Einige derselben be„schwerten sich in der Sache beym K. Agrippa. An„dere giengen dem Albinus, der von Alexandria ab„gereist war, entgegen; und unterrichteten ihn von „dem Vorfall, mit der Anerinnerung, daß ohne sei„ner Erlaubniß der Hohepriester Ananus das Gericht „weder hätte zusammenberufen dürfen. Albinus schrieb „nach eingeholter dießfälligen Nachricht an den Ana„nus einen sehr heftigen Brief, und drohete, ihn zu „strafen. Und dieser Ursache wegen nahm auch Kö„nig Agrippa, der den Albinus so sehr wider den Ana„nus aufgebracht sah, dem letztern nach dreyen Mo„nathen das Hoheprieſterthum, und gab es Jesu dem „Sohn des Damnäus“ “ So weit der jüdische Geschichtschreiber Josephus Flavius loc. cit. †††)

Was

††† Vielleicht sind manchen meiner Leser über die Personen, die in angeführter Stelle vorkommen als Agrippa, Ananus und Jakobus einige Zweifel aufgestossen! Um diese zu heben, erkläre ich 1), daß Agrippa, von dem hier Orts die Rede ist, ein Sohn des im vorigen §. 64. genannten gewesen sey, und zum Unterschied Agrippa der jüngere geheissen habe. K. Claudius gab ihm im J. C. 49. das Reich seines Onkels Herodes, Königs in Chalcis, der im J. 48 gestorben war; und K. Nero unterwarf ihm gleich im Anfang seiner Regierung einen Theil von Galiläa, Tiberias, und Tarichäa, so wie auch die

Stadt

Was von dem Martyrertod des Jakobus der christl. Geschichtschreiber Hegesippus beym Eusebius H. E. lib. II. C. 23. erzählt, ist zwar ausführlicher, aber auch unwahrscheinlicher. Damit meine Leser selbst einsehen können, daß des Hegesippus Erzählung viele Umstände enthalte, auf die ein offenbarer Ver-

dacht

Stadt Julias jenseits des Jordans und vierzehn umherliegende Dörfer. (Josephus antiquitat. lib. XX. C. 3. und 5.) Ananus oder Annas (Hannas) war ein Sohn des in der evangelischen und apostolischen Geschichte berühmten Hannas, von dem oben §. 63. bey Gelegenheit der ersten Christenverfolgung von den Juden in der Anmerk. ooo) Meldung geschehen war, und hieß darum auch Ananus der jüngere. Den Ananus, den Vater, hatten die Juden für den glücklichsten unter allen Menschen geschätzt, weil die Würde eines Hohenpriesters, nachdem er selbst sie durch längere Zeit (durch 15. Jahre) besessen hatte, auf seine 5 Söhne hintereinander gekommen war. Sein ältester Sohn Eleazar folgte ihm gleich im Anfang der Regierung des K. Tiberius. Darauf kam, aber erst nach dem Caiphas, dem Schwiegersohn des Hannas, die Reihe an seinen zweyten Sohn Jonathas. Alsdenn ward der 3te Sohn mit Namen Theophilus; später der vierte, Matthias; und endlich auch der fünfte Ananus Hoheprieſter. (Josephus antiquitat. lib. XX. C. 6. 7.) Dieser letztere besaß die Würde eines Hohenpriesters nur durch drey Monathe; denn Agrippa gab sie, wie wir oben im Text aus dem Josephus Flavius gelesen haben, Jesu dem Sohn des Damnäus.

dacht ihrer Erdichtung fällt, und daß sie folglich keinen Glauben verdiene, will ich sie ganz, so wie sie uns Eusebius loc. cit. aufbewahrt hat, hieher setzen:

„„ Jakobus, ein Bruder des Herrn mit dem Zuna-
„men der Gerechte, (δικαιος) bekam mit den übri-
„gen Aposteln die Regierung der Kirche. Er war
„von seinem Mutterleibe an heilig, er trank niemals
„weder Wein noch irgend ein starkes Getränk —
„— Er

näus. Da ich der Ein — und Absetzung der Hohenpriester durch den König Agrippa eben itzt Erwähnung gemacht habe, muß ich zugleich anerinnern, daß dieses von ihm nicht aus oberherrlicher Gewalt, sondern aus Gnaden des Kaisers, der Herr von Judäa war, geschehen sey. Schon Herodes, König von Chalcis und Vatersbruder des sogleich genannten jüngern Agrippa, hatte vom K. Claudius, den er in der Sache bittlich angieng, die oberste Gewalt über den Tempel, über den Schatz des Heiligthums, und über die Einsetzung der Hohenpriester erhalten. (Josephus loc. cit. C. 1.) Nach seinem Tod mag sie sein Neveu, der jüngere Agrippa, bekommen haben. Daran läßt sichs um so weniger zweifeln, als bekannter es ist, daß er vorgedachten Hohenpriester Ananus, der nach dem Zeugnisse des Josephus Flavius den Ap. Jakob steinigen ließ, ein — und abgesetzt habe. Was die Person dieses jüngern Jakobus betrift, ist der dießfällige Unterschied von dem ältern schon oben im ersten Hauptstück §. 20. angezeigt worden. Seinen Martyrertod haben wir aus dem Bericht des jüdischen Geschichtschreibers Josephus Flavius gelesen.

„— Er gieng allein in das Heiligthum; denn er war „nicht in Wolle sondern in Leinwand gekleidet. — — „Als einige von den 7 Sekten (S. I. Th. meiner „Kirchengesch. §. 31. Anmerk. γγ) ihn gefragt hat„ten, welches die Thür Jesu (vielleicht Einleitung „zu seiner Lehre) wäre, antwortete er ihnen, daß „Jesus der Heiland wäre. Dadurch wurden mehre„re bewogen, daß sie an Jesum als Christum glaub„ten. — — Nachdem viele auch von den Vorneh„mern gläubig geworden waren, so wurden die „Schriftgelehrten und Pharisäer zornig, und sag„ten: es wäre zu befürchten, daß das ganze Volk „Jesum für den Christus halten und erkennen wür„de. Sie versammelten sich daher und verlangten „vom Jakob mit vielen schmeichlerischen Worten, „daß er das Volk, welches aus einer falschen Mei„nung Jesum für den Christus hielt, besser unterrich„ten sollte. Es war die Zeit des Osterfests, und „damals eine große Menge Volks zu Jerusalem ver„sammelt. Die Juden sprachen zum Jakob: O! „mußt dieses ganze Volk, welches Jesu folgt, eines „bessern belehren; denn es erkennen dich alle für einen „gerechten Mann, bey dem kein Ansehen der Personen „gilt. Alle werden deiner Aussage und deinem „Zeugnisse glauben. Steige daher auf die Zinne des „Tempels, damit dich das Volk um so vernehmlicher „höre. Nachdem Jakob hinaufgestiegen war, schrien „ihm die Schriftgelehrten und Pharisäer zu: O du „Gerechter, dem wir alle glauben müssen, zeige uns, „weil das Volk sich verirrt und Jesu dem Gekreu„zigten folgt, welches die Thür des gekreuzigten „Jesu sey? τις η θυρα τȣ Ιησȣ σταυρωθεντος? Jako„bus antwortete mit lauter Stimme: Warum fra„get ihr mich wegen des Menschensohns Jesus? Er

„sitzt

„sitzt im Himmel zur Rechten der großen Kraft Got-
„tes, und wird in den Wolken des Himmels wieder
„kommen. Uiber dieses Zeugniß des Jakobus priesen
„viele Gott, und sprachen: Hosanna dem Sohn Da-
„vids. Dies verdroß die Schriftgelehrten und Pha-
„risäer! Sie sagten unter sich: Wir haben übel ge-
„than, daß wir mit einem so kräftigen Zeugnisse Je-
„sum beehrt haben. Lasset uns daher diesen Men-
„schen (den Jakobus) herabstürzen. Sie schrien
„hierauf: O der Gerechte selbst hat sich verirrt. —
„— — Sie stiegen sogleich auf die Zinne des Tem-
„pels, stürzten ihn herab, und sprachen: man muß
„ihn steinigen. Er starb nicht sogleich, sondern fiel
„auf seine Knie, und sprach: Ich bitte dich Herr
„Gott unser Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen
„nicht, was sie thun. Während dem als sie Steine
„auf ihn warfen, schrie einer von den Priestern aus
„der Familie der Rechabiten: Was thut ihr? Der
„Gerechte bittet für euch. Allein ein Walker, der
„unter dem tumultuarischen Volke war, ergriff seinen
„Walkbaum, und schlug mit selbem auf den Kopf des
„Gerechten. Auf solche Art endigte Jakobus durch
„den Märtyrertod sein Leben. Er wurde an eben
„demselben Orte begraben, und man richtete daselbst
„eine kleine Säule auf.“ “

Man bedarf eben keiner gar zu feinen Kritik, um das Fabelhafte und Ungereimte von der angeführten Erzählung einzusehen — ! Hegesippus sagt unter andern, das Jakobus von seinem Mutterleibe an heilig gewesen. Woher hat er wohl dieß wissen können? — Hegesippus sagt: Jakobus soll alleinig die Erlaubniß gehabt haben in das Heiligthum zu ge-

hen, aus Ursache, weil er nicht in Wolle sondern in Leinwand gekleidet war. Mag ihn wohl die leinene Kleidung berechtigt haben, εις τα ἁγια zu gehen — ? Was Hegesippus die Schriftgelehrten und Pharisäer zu dem Jakobus sprechen läßt, ist ebenfals eine unglaubliche Ungereimtheit! Denn wer wird wohl die Juden für so töhrigt halten, daß sie geglaubt haben sollten: Jakobus, von dem sie wußten, daß er 27 bis 28 Jahre angewandt hatte, um alle von dem Messiat Jesu zu überzeugen, itzt dem versammelten Volke öffentlich sagen würde, daß Jesus nicht der Christus (Messias) wäre. — Und welche Schwierigkeiten äußern sich nicht in der Erzählung, wo von dem Tod selbst des h. Jakobus die Rede ist? Hegesippus läßt die Juden, nachdem sie den Apostel von der Zinne des Tempels herabgestürzt haben, unter sich sprechen: man muß ihn steinigen. Ist es wohl glaublich, daß Jakobus, der von einer solchen Höhe des Tempels herabgestürzt worden, sich nicht Hals und Beine gebrochen haben soll? — Hegesippus läßt ihn nach dem gewaltigen Sturz ganz munter, und ohne alle Schmerzen auf die Knie niederfallen, für seine Feinde bethen, u. s. w. Das Ungereimte, so ich aus des Hegesippus Erzählung noch hieher setzen will, betrift das Grab des Jakobus, und die auf seinem Grabe nahe bey dem Tempel errichtete Säule. Hegesippus sagt 1): Jakobus wäre an eben dem Orte, wo ihn der Walker todtgeschlagen hat, d. i. bey dem Tempel begraben worden. Würden dieß die Juden wohl zugelassen haben? — Er sagt 2), daß man noch zu seiner Zeit, d. i. unter den beiden Antoninen, eine Säule auf dem Grabe des Ap. Jakobus nahe bey dem Tempel aufgerichtet gesehen hätte.

Wie

Wie kann dieß aber wahr seyn? Die Stadt Jerusalem ist ja gänzlich vom Titus zerstört worden, wie wir im nachfolgenden §. 71. lesen werden — Ueberhaupt ist die ganze Erzählung des Hegesippus vom Tod des h. Jakobus der Widersprüche voll, und verräth bey allen Umständen ihre Erdichtung. uuu)

uuu) Wer sich von der Falschheit der Erzählung des Hegesippus noch mehr überzeugen will, lese die von mir schon in meiner Einleitung §. 70. angerühmte kritische Untersuchung über das Zeugniß des Hegesippus vom Tod des h. Jakobus, welche der gelehrte Arnauld dem ebenfals gelehrten Tillemont entgegengesetzt hat. Dieser letztere erzählte in seinen Memoires Tom I. pag. 373 — 380 den Tod des h. Jakobus und das Uibrige so, wie er es beym Hegesippus gelesen hat! In den Noten sur Saint Jacque le Mineur und zwar Note X — XIV. suchte er sogar die vom Hegesippus erzählten Umstände, die doch auf eine auffallende Art ihre Erdichtung verrathen, zu rechtfertigen. Daher hat auch Arnauld sich die Freyheit genommen, vorangeführte Abhandlung, in welcher des Hegesippus Erzählung nach kritischen Regeln geprüft, und weil sie das Probefeuer nicht aushält, verworfen wird, zu schreiben. Er schickte sie seinem Freunde Tillemont zu; und dieser fügte sie auch seinen Memoires bey. Man findet sie am Ende des ersten Bandes, und zwar sowohl der Venetianischen als auch Pariser Ausgabe vom J. 1701. Tillemont hat zwar auf dem Rande vorgedachter Abhandlung

Zuverlässig, und nicht den geringsten Schwierigkeiten ausgesetzt ist dasjenige, was von dem Tod des h. Jakobus der jüdische Geschichtschreiber Josephus Flavius erzählt. Nach Aussage dieses Zeitgenossen und vielleicht wohl gar Augenzeugen sind Jakobus und viele andere Gläubige auf Befehl des Hohenpriesters Ananus gesteinigt worden. Es ist aber der Martyrertod des h. Jakobus und der übrigen Christen, die zu Jerusalem unter der Verfolgung des Hananus gelitten haben, wahrscheinlicher Weise in das J. Ch. 61 oder 62, welches letztere Hr. v. Tillemont in seinen Memoires Tom. I. pag. 379 und 630. nicht nur angiebt, sondern auch zu beweisen sucht, zu setzen. Soviel ist aus der Nachricht des Josephus Flavius gewiß, daß der Hohepriester Ananus nach dem Tod des Landpflegers Festus, und ehe noch Albinus ankam, den Ap. Jakobus und mit ihm andere mehrere Christen habe hinrichten lassen. Nun aber war im J. Ch. 60. Portius Festus gewiß noch im Leben; denn in diesem Jahre wurde auf seinen Befehl Paulus nach Rom geschickt. Und da gegen das Ende des Jahrs 62. Albinus auch

schon

seine Erinnerungen beygefügt, wie es selbst die Aufschrift derselben zu erkennen giebt, Dissertation sur ce que raconte Hegesippe de S. Jacque Eveque de Jerusalem par Mr. Arnauld, Docteur de Sorbonne; avec les remarques de Mr. de Tillemont; allein sie sind sehr matt, und man hat Ursache zu glauben, daß es ihm entweder kein Ernst gewesen sey, die Erzählung des Hegesippus länger zu vertheidigen, oder daß die Stärke der Arnauldschen Kritik ihm nichts weiter zu thun gestattet habe.

schon in Judäa gewesen seyn mußte, wie es Tillemont loc. cit. Note 56 für Saint Paul bewiesen hat; so hindert nichts zu glauben, daß Jakobus im letztgenannten Jahr 62, und zwar, wie Hegesippus sagt, um die Zeit des Osterfests, d. i. gegen den 10ten des Aprilmonats den Martyrertod zu Jerusalem erlitten habe.

Wir haben bisher von den durch die Jüden α) in Palästina, und vornehmlich zu Jerusalem wider die ersten Bekenner Jesu erregten Verfolgungen geredet! Nun müssen wir nach der oben §. 62. gemachten Anzeige zu den durch sie β) außerhalb Palästina veranstalteten Christenbedrückungen übergehen.

§. 66.

Christenverfolgungen von den Jüden b) außerhalb Palästina.

Es war für die Jüden, und vornehmlich für die Hohenpriester und übrigen Mitglieder des hohen Raths nicht genug, daß sie die unschuldigen Jünger Jesu α) in Palästina auf verschiedene Art gedrückt, und einige derselben wohl auch ums Leben gebracht hatten! Nein — sie begnügten sich daran nicht, sondern sie sandten auch Boten in alle Provinzen β) außerhalb Palästina an ihre Glaubensbrüder, und reizten sie, die Christen nicht nur zu fliehen und zu verabscheuen, sondern auch auf alle nur mögliche Weise zu verfolgen, und bey den Obrigkeiten anzuklagen. Daß dieses von den Jüden wirklich geschehen sey, bezeugt Justin der Martyrer in seinem Gespräche mit

dem Tryphon S. 234. „„ Ihr habt den Gerech-
„ten getödtet, und vermaledeyet noch itzt alle diejenigen,
„die ihre Hofnung auf ihn setzen, und würdet sie, wenn
„ihr Macht hättet, gern gänzlich vertilgen. Niemand hat
„den Christen so viel zu Leide gethan, als ihr! Ihr
„habt alles gegen sie aufgebracht. Nachdem ihr den
„Gerechten ans Kreuz geheftet, durch dessen Wun-
„den die geheilt werden, die durch ihn zum Vater ge-
„hen, und nachdem ihr gesehen habt, daß er wieder
„auferstanden, und in Himmel aufgestiegen ist; so
„habt ihr Leute von Jerusalem aus durch alle Welt
„geschickt, die da sagen mußten, daß unter euch eine
„abscheuliche Sekte entstanden wäre, die Jesum
„von Galiläa zum Urheber hätte. Ihr habt zugleich
„Schandthaten von ihm und seinen Nachfolgern aus-
„streuen lassen, u. s. w. Annoch itzt saget ihr von
„der Sekte der Christen, daß diese keinen Gott erken-
„nen. „„

Will aber jemand einzelne Beyspiele von den Verfolgungen, welche die Christen von den Jüden außerhalb Palästina erlitten haben, der findet sie in der Apostelgeschichte, und in andern glaubwürdigen Nachrichten aufgezeichnet. Was unter andern der Apostel Paulus, wider den die Jüden am grimmigsten tobten, nicht nur in Jerusalem, sondern auch außerhalb Palästina in Syrien gelitten habe, ist von mir schon oben §. 13. in der Missionsgeschichte dieses Apostels erzählt worden. Um meine Leser auch hier Orts von dem heftigen Verfolgungsgeist der Jüden wider den Ap. Paulus mit einzelnen Vorfällen zu überzeugen, berufe ich mich auf die Apostelgeschichte, und zwar K. 13. V. 45. 50., K. 14. V. 2., K. 17. V. 5., K. 18. V. 12., wo deutlich gesagt wird, daß die

Ver-

Verfolgungen, welche den Ap. Paulus und seine Reisegefährten den Barnabas und Silas zu a) Antiochien in Pisidien, b) zu Ikonium oder Cogni, c) Thessalonichi, d) Corinth trafen, von den Juden erregt worden seyen. In seinem 2. Brief an die Cor. K. 11. V. 24. sagt Paulus auch, daß er von den Juden fünfmal gegeisselt worden sey. Mehrere Beyspiele von Christenverfolgungen, welche die Juden außerhalb Palästina erweckt haben, anzuführen finde ich überflüssig. Nöthiger aber ist die Anzeige der Ursachen und Beweggründe, wodurch die Juden gereizt worden sind, mit so vieler Wuth die Christen sogleich bey Entstehung ihrer Gemeine anzufallen! Denn weil die Geschichte pragmatisch abgefaßt werden muß, darf man sich mit der bloßen Erzählung der Begebenheiten nicht begnügen, sondern man ist verbunden, auch die Ursachen der merkwürdigen Ereignisse aufzusuchen. (Sehe meine Einleitung §. 57.) Es folgen daher, nachdem die Geschichte der Verfolgungen, welche die Juden im apostolischen Zeitalter wider die ersten Jünger Jesu α) in — und β) außerhalb Palästina erregt haben, erzählt worden ist, jetzt die Ursachen solcher Verfolgungen.

§. 67.

Ursachen der Christenverfolgungen von den Juden.

Es ist kein Zweifel, daß a) der Neid die Hauptursache des Hasses der Juden gegen die Christen gewesen sey. Er faßte hauptsächlich in den Herzen der jüdischen Lehrer, der Rabbinen, Schriftgelehr-

ten und Hohenpriester Wurzel. Denn diese sahen wohl ein, daß, wenn das jüdische Volk zu dem Christenthum übergienge, es um ihr Ansehn und um ihre Vortheile gethan seyn würde. Jesus selbst wurde aus Neid von den Juden dem Landpfleger Pilatus zur Kreuzigung übergeben, wie es Matthäus K. 27. V. 18. bezeugt. Um aber diesen ihren Neid und den damit verbundenem Eigennutz zu beschönigen, klagten sie die ersten Bekenner Jesu für Verächter des Mosaischen Gesetzes vor dem Volke an. Und weil das jüdische Volk zu sehr an das Gesetz Mosis hieng, wird b) die diesfällige Anhänglichkeit von mir auch mit Grunde für die zweyte Ursache der Verfolgungen, welche die Juden gegen die Christen erregt haben, angegeben. Man hat es oben §. 65. aus dem Bericht des Josephus Flavius gelesen, daß Jakobus und einige andere Bekenner Jesu darum von dem Hohenpriester Ananus zur Steinigung verdammt worden seyen, weil sie dem Gesetz zuwider gehandelt haben sollen. Auch Herodes Agrippa schien darum die Christen verfolgt zu haben, weil er ein Eiferer für das Mosaische Gesetz war. (S. oben §. 64.) Das Mosaische Gesetz hatte die Opfer in dem Tempel zu Jerusalem angeordnet. Nun da die Jünger Jesu, nach dem Beyspiel ihres Lehrmeisters, die c) Zerstörung des Tempels vorsagten, weiß man zugleich die dritte Ursache, warum sie von den Juden, die das Wesentliche ihrer Religion in den Raum des Tempels zu Jerusalem einschlossen, so heftig verfolgt worden waren. Es ist bekannt, daß wider Jesum falsche Zeugen aufgestanden seyen, und ihn der Zerstörung des Tempels angeklagt haben, wie man es im Evangelium Matth. K. 27. V. 61. und K. 28. V. 40. deutlich ausgedrückt liest. Auch Stephanus wur-

wurde deswegen vor dem Sanhedrin der Juden hart angeklagt, wie man es schon oben §. 63. S. 339. gelesen hatte. — Die vierte Ursache der Verfolgungen, welche die Christen von den Juden leiden mußten, war, daß jene d) Jesum für den Messias (Sohn Gottes) ausgaben. Wenigstens zerriß dieses Bekenntnisses wegen der Hohepriester seinen Oberrock, und erklärte Jesum als einen Gotteslästerer des Todes schuldig. (Matth. K. 27. V. 63 & seqq.) Auf was für eine Art aber Stephanus, weil er bezeugt hat, daß Jesus zur Rechten der Kraft Gottes stehe, von den tumultuarischen Juden gesteinigt worden sey, habe ich ebenfals oben §. 63. erzählt. Was den Juden eine Abneigung gegen den Messiat Jesu einflößte, waren ihre Vorurtheile, z. B. die Niedrigkeit seines Standes; denn sie stellten sich unter dem Messias einen gewaltigen Heerführer vor, der sie in ein irdisches Paradies führen würde; (S. I. Th. §. 30.) die Verachtung seines Erziehungsorts; weil sie glaubten, daß Nazareth ein zu geringer Flecken wäre, als daß ein so großer Mann, wie der Messias, von dorther seyn sollte; (Joh. K. 1. V. 46.) sein Umgang mit den Sündern; denn sie meinten, daß er sie als ein Prophet kennen, und als Messias fliehen müßte; (Luk. K. 7. V. 39., K. 19. V. 7.) u. s. w.

Es läßt sich nicht zweifeln, daß auch e) die Freymüthigkeit Jesu und seiner Jünger, mit der sie den Hohenpriestern und Schriftgelehrten manche beissende Wahrheiten gesagt haben, auch eine Mitursache gewesen sey, warum sie einen unversöhnlichen Haß wider Jesum und seine erstern Jünger gefaßt, und die Christen auf alle nur mögliche Art zu ver-

gen gesucht haben. Um aber diese geflissentlich gesuchte Absicht leichter zu erreichen, und zugleich ihrem bösen Unternehmen einen feinen Anstrich zu geben, beschuldigten sie die Christen, daß sie eine neue und aufrührische Lehre ausbreiteten. Eine Anschuldigung, die man schon Jesu bey seiner Gefangennehmung vor dem hohen Rath der Juden gemacht hatte; (S. I. Th. §. 66.) und die später auch seine Jünger, und unter diesen namentlich den Apostel Paulus traf. Dieser wurde vor dem Statthalter Felix als ein Aufrührer und als der vornehmste Rädelsführer der Sekte der Nazaräer hart angeklagt. (Ap. Gesch. K. 24. V. 5.) Nicht genug! Der Juden ihre verläumderischen Anklagen wider die Christen giengen weiter; sie gaben vor: die Christen wären für den Staat gefährliche und schädliche Menschen, aus Ursache, weil sie einen Missethäter mit Namen Jesus, der aus billigsten Ursachen vom Pilatus gekreutziget worden, für einen König hielten, der vom Himmel zu den Menschen gesandt worden wäre. Aus diesem Grunde klagten die Juden schon Jesum selbst bey dem Landpfleger Pilatus an, daß er sich für ihren König angäbe, und eben darum ein Rebell wäre. (Matth. K. 27. V. 11.) Und diese obschon ganz falsche Anklage traf auch die Jünger Jesu, und pflanzte sich unter den Juden so lange fort, daß sie noch in Justins Zeiten den Christen aufgebürdet wurde. Justin beschwerete sich dagegen in seinem Dialogo cum Tryphone wortdeutlich, und klagte über den Haß und die Grausamkeit der Juden, die sich noch feindseeliger als die Heiden bewiesen.

So groß, und unersättlich aber immer die Begierde der Juden gewesen war, den Christen zu

scha-

schaden, und ihre Kirche gleich in der Geburt zu ersticken, wurde sie dennoch in Kürze von der göttlichen Gerechtigkeit eingeschränkt. Durch die wachsame Allsorge Gottes geschah' es, daß das Unglück, welches nach dem boshaften Verlangen der Juden die neu entstandene Christengemeine hätte treffen sollen, sich über ihnen selbst zusammenzog. Sie, die Juden verfolgten die Christen, so wie sie es auch mit ihrem Lehrmeister thaten, auf alle nur mögliche Art, wie wir §. 63. — 66. gelesen hatten; und darum wurden sie von der Gerechtigkeit Gottes gestraft. Wir kommen daher nach Ordnung auf die Bestrafungen der Juden zu sprechen.

§. 68.

Bestrafungen der Juden, und die Vorherverkündigungen derselben.

Die Bestrafungen der Juden, die mit unmenschlicher Wuth Jesum, den Heiland der Menschen, ans Kreuz geschlagen, und seine Jünger gegeisselt, gesteinigt, oder auf eine andere Art getödtet, und wenn sie dieß nicht thun konnten, wenigstens von einer Stadt zur andern verfolgt haben, wie es vom Jesus selbst beym Matth. K. 23. V. 34. & seqq. vorhergesagt worden ist, waren α) die Zerstörung der Stadt Jerusalem, und β) der Umsturz des Nazionalgottesdiensts. Den beyderseitigen jämmerlichen Untergang hatte Jesus Christus nicht nur mit einem Ernst, sondern auch mit einem Mitleiden, so seines gleichen nicht hatte, vorhergesagt; und die Erfüllung solcher Weissagungen findet man in den

glaub-

glaubwürdigsten historischen Urkunden aufgezeichnet. Ehe wir aber von der Zerstörung der Stadt Jerusalem, und von der Vertilgung des jüdischen Volks, welche die zwey Hauptbestrafungen des verstockten Judengeschlechts waren, sprechen, fordert es die Ordnung, daß ich die vorausgegangenen Weissagungen, die den beiderseitigen Untergang angekündigt haben, hieherseze.

Die Stellen der Evangelien, wo Jesus die Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels prophezeiht hatte, waren von mir schon im I. Th. dieser meiner Kirchengesch. §. 55. angezeigt worden; itzt merke ich nur an, daß Jesus mit den Worten: es wird hier (in Jerusalem, und von dem Tempel) nicht ein Stein auf dem andern bleiben; und wiederum: euer Haus soll euch wüste gelassen werden (Matth. K. 24. V. 2. & seqq., Mark. K. 13. V. 2., Luk. K. 21. V. 6., und Matth. K. 23. V. 38.) den völligen Untergang der Stadt und des Tempels geweissagt habe. Auch den grausamen Hunger, der Jerusalems Bürger aufreiben sollte, sagte Jesus vorher; und er vergaß weder der Kriege, die unter den Juden entstehen, noch der falschen Propheten, von denen sie verführt werden würden. Die ganze Geschichte von der Zerstörung Jerusalems und von der Vertilgung des jüdischen Volks hatte Jesus lange vorher, als solche beide Hauptbestrafungen der Juden eintrafen, prophezeiht, wie man es aus den kurz vorher angeführten Stellen der evangelischen Geschichte entnehmen kann. Die wichtigste Weissagungsstelle aber, wo Jesus nicht nur die Zerstörung der Stadt Jerusalem vorhergesagt, sondern auch die Art selbst ihrer Belagerung, und die lezten Wirkungen

gen

gen der göttlichen Rache deutlich bezeichnet hatte, findet man beym Lukas K. 19. V. 42 — 44. Diese Weissagung geschah' zur Zeit, wo Jesus seinen Einzug in Jerusalem hielt, und wo er gerührt von dem Unglück, welches sein Tod dieser unglücklichen Stadt zuziehen sollte, sie weinend ansah', und sprach: O möchtest du doch zu dieser deiner Zeit bedenken, was zu deinem Frieden (zu deinem Bessen) dient! Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen; denn es werden die Tage über dich kommen, wo deine Feinde um dich, und deine Kinder mit dir, eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und von allen Seiten ängstigen werden. Sie werden dich schleiffen, und keinen Stein auf dem andern lassen, und dieß zwar darum, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. Aus dem nachfolgenden 71. Paragraph, wo ich die Geschichte von der Zerstörung der Stadt Jerusalem beschreiben werde, sollen meine Leser sich auf eine einleuchtende Art überzeugen, daß Jesus in der angeführten Stelle nicht nur den Untergang der Stadt Jerusalem, sondern auch die Art und Weise ihrer Zerstörung geweissagt habe. Es wollte aber Jesus noch einmal vor seinem Tode der mörderischen Stadt für ihr frevelhaftes und grausames Betragen gegen ihn als ihren Heiland die verdiente Bestrafung verkündigen. Als er nach der Schedelstätte gieng, und sein Kreuz auf seinen Schultern trug, wurde er von dem Volke, welches ihm haufenweis nachfolgte, und von den Weibern beklagt und beweint. Nun — als er die Thränen der weinenden Weibspersonen sah', wandte er sich zu ihnen und sprach: (Luk. K. 23. V. 28 — 31.) Ihr Töchter von Jerusalem! weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über euere

Kin-

Kinder; denn sehet, es wird die Zeit (nach Verlauf von 37 Jahren, wo Jerusalem durch Titum zerstört worden war) kommen, in welcher man sagen wird: selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht gebohren haben, und die Brüste, die nicht gesäugt haben. Alsdann werden sie anfangen zu den Bergen zu sagen: fallet über uns; und zu den Hügeln: bedecket uns! Denn, wenn man dieß an einem grünen Baume thut, was wird mit einem verdorrten geschehen? d. i. wenn der Unschuldige und Gerechte, der durch das Bild eines grünen Baums nach der Sprache der Bibel vorgestellet wird, eine so strenge Strafe leidet, was haben nicht die Schuldigen und Strafbaren zu erwarten?

Ich dächte, daß kein Prophet jemals, weder Jeremias selbst α) den Untergang der Juden, und β) die Zerstörung ihrer Hauptstadt so schmerzlich beklagt hätte, als es Jesus in angeführten zweyen Stellen that. Oder — konnte wohl Jesus sich nachdrücklicherer Worte gebrauchen, um den Juden ihr äußerstes Unglück, und ihren gänzlichen Untergang vor Augen zu legen? Er wollte mit seinen Weissagungen die Juden zur Besserung führen, und dadurch a) ihren Staat, und b) den Tempel retten! Daher geschah' es, daß er ihnen ihre zukünftige Verzweiflung und den Hunger, der selbst ihrer Kinder nicht schonen würde, mit den lebhaftesten Farben vorstellte. Alles traf auch ein, so wie Jesus vorhergesagt hatte, und der Hunger war für die Mütter so schrecklich, daß sie ihre Brüste vertrocknen sahen, weil sie ihren Kindern nichts als Thränen geben konnten, und selbst die Frucht ihrer Eingeweide aßen. Doch — von diesen trau-

traurigen Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit, und der strafenden Hand Gottes im nachfolgenden 71. Paragraph! Itzt nur noch von den übrigen wunderbaren Zeichen, durch welche die Jüden von ihren Bestrafungen, d. i. von dem Untergang α) ihrer Stadt, und β) ihres Volks in voraus unterrichtet und gewarnet worden sind.

Von den sieben besondern Vorbedeutungszeichen aber, deren Josephus Flavius de bello judaico lib. VII. Cap. 12. Meldung macht, will ich nur das einzige folgende, weil es mir das bemerkenswürdigste zu seyn scheint, hieherseßen. ΦΦΦ) Der merkwürdige

ΦΦΦ) Die 7. vom Josephus Flavius loc. cit. angeführten besondern Vorbedeutungszeichen, welche den Untergang der Stadt Jerusalem, und des jüdischen Volks zu verkündigen schienen, waren: 1) Die wundervollen Bewegungen des Tempels, die man schon vierzig Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, mithin noch zur Lebzeit Jesu bemerkt, und wobey der berühmte Rabbi Jochanam, Zackai Sohn, eines Tages ausgerufen haben soll: O Tempel — was bewegt dich? Und warum seßest du dich selbst in Schrecken? (S. den Talmud der Jüden in Tr. de festor. expiat.) Das 2te Anzeichen des bevorstehenden Untergangs der Stadt Jerusalem, und des ganzen jüdischen Staats war das Klaggeschrey des jüdischen Bauers, welches ich im Text ausführlich beschreiben will. Was die Jüden 3) in eine nicht geringe Furcht seßen mußte, war, daß im eilften Jahr des K. Nero (J. C. 65.) am

achten

dige Vorfall, der ein trauriger Vorbote vom Untergang der Stadt Jerusalem und der ganzen jüdischen Nazion war, wird vom genannten jüdischen Geschichtschrei-

achten Tag des Monats Xanthikus nach der Macedonischen Zeitrechnung, d. i. im Aprilmonat, wo eben das Fest der ungesäuerten Brodte gefeyert wurde, zur Nachtszeit ein so heller Glanz über dem Tempel sich sehen ließ, und eine halbe Stunde lang den Altar so sehr erleuchtete, als wenn es Tag gewesen wäre. Zur Zeit des nämlichen Fests soll 4) eine Kuh, die man herzugeführt hat, um sie zu opfern, mitten im Tempel ein Lamm geworfen haben. In eben diesen Tagen geschah es auch 5), daß das größere kupferne Thor im Tempel, welches so schwer war, daß es kaum 20 Männer regieren konnten, wenn es des Abends zugeschlossen wurde, sich um sechs Uhr Abends von selbst öffnete. In dem nämlichen Jahr, und zwar wenige Täge nach vorgedachtem Osterfest am 21. des Monats Artemisius d. i. des Maymonats sah man 6), wie dieß alles Josephus Flavius loc. cit., und wohl auch Tacitus histor. lib. 5. C. 13. erzählt, vor Sonnenuntergang in der Luft Streitwägen und gewafnete Schaaren, wie sie die Stadt umzüngelten, und in andere Gegenden zu ziehen schienen. Das 7te Wunderzeichen endlich, dessen nebst dem Josephus Flavius auch der heidnische Geschichtschreiber Tacitus hist. lib. 5. Cap. 13. mit ganz deutlichen Worten erwähnt, soll sich am Pfingstfest des nämlichen Jahrs J. C. 65. zur Zeit, wo die Opferpriester zu ihren Verrichtungen in den Tempel gegangen waren, zugetra-

schreiber Josephus auf folgende Art erzählt: „Vier „Jahre vorher, ehe der jüdische Krieg ausbrach (im „J. C. 62.) kam ein gewisser Jesus, des Annanus

getragen haben. Diese sollen, nach dem Bericht beyder vorgenannten Historiker, anfänglich im Tempel ein schreckliches Geräusch verspürt, hernach aber auch aus dem Innern des Heiligthums eine Stimme erschallen gehört haben: Lasset uns von hier wegzgehen; oder wie des Tacitus loc. cit. Originalworte lauten: audita major humana vox; *excedere Deos.*

Ich will zwar diese angeführten Begebenheiten keineswegs für eigentliche Wunder halten! Denn sie lassen sich aus natürlichen Gründen herleiten. Es kann doch die z. B. sub Nro. 3. berührte nächtliche Erleuchtung des Tempels und des Altars ein großer Comet, der damals eben über Jerusalem gestanden haben mag, bewirkt haben. Die sub Nro. 5. angezeigte Aufschliessung des großen ehernen Thors im Tempel geschah' ohne Zweifel durch einen Erdstoß! Ich gebe diese Muthmassung für so gegründeter an, als zuverläßlicher die Nachrichten von mehreren Erdbeben sind, die damals nach dem Bericht des Josephus Flavius im jüdischen Lande, und nicht weit von selbem sich zugetragen haben sollen. Und weil man in den morgenländischen Gegenden, wo Jerusalem lag, gar selten ein Nordlicht gesehen hat, ist es auch sehr wahrscheinlich, daß ein außerordentlich großer Nordschein das sub Nro. 6. angemerkte Wunder-

„Sohn und gemeiner Landmann, zum Lauberhüttenfest „nach Jerusalem, und fieng unvermuthet im Tempel „zu schreien an:“ Wehe über Jerusalem! eine Stimme von Morgen; eine Stimme vom Abend; eine Stimme von den vier Winden! Eine Stimme wider Jerusalem, und wider den Tempel; eine Stimme wider die Männer und Weiber; eine Stimme wider das ganze Volk. Seit dieser Zeit hörete er weder Tag noch Nacht auf

zu

zeichen von den ohnehin schon mit Furcht und Angst geplagten Jüden abgelockt, und sie zum Glauben verleitet habe, als ob sie Streitwägen und gewaffnete Schaaren in der Luft gesehen hätten. Was die übrigen wundervollen Vorbedeutungszeichen betrift; lassen sie sich noch leichter, wenn man anders eine Menschenkenntniß besitzt, und sich auch nur mit den Anfangsgründen der Physik bekannt gemacht hat, aus ganz natürlichen Gründen erklären. — Uebrigens obschon bey allen vorangeführten Begebenheiten und sogenannten Vorbedeutungszeichen kein eigentliches Wunder, welches alle Naturkräfte übersteigen muß, geschehen zu seyn schien, so gehörten sie doch unter die Plagen, mit denen die gottlosen Jüden, weil sie sich an Jesus und seinen Jüngern versündigt hatten, bestraft wurden. Was die Jüden, dieses nicht nur abergläubische, sondern auch auf ihre Verheissungen äußerst stolze Volk, von allen Seiten ängstigen mußte, war der nicht nur durch Jesum unsern Religionsstifter geweissagte, sondern auch durch ihren selbst eigenen Religionsgenossen vorangekündigte Untergang ihrer Stadt und der ganzen jüdischen Nazion.

zu schreien: Weh! Weh über Jerusalem! Er verdoppelte dieses sein klägliches Geschrey an den Festtagen. Einige der Vornehmsten, welche diese Weissagung ärgerte, griffen ihn, und gaben ihm viele Streiche. Allein er sagte nichts weder für sich, noch wider diejenigen, die ihn übel behandelten; und selbst die andern, die ihn beklagten und die ihm seinen Unterhalt reichten, hörten nie etwas anders von ihm, als das schreckliche Wort: Weh über Jerusalem. Die Obersten des jüdischen Volks führten ihn vor den Römischen Landpfleger Albinus! Aber auch dieser konnte durch alles Fragen, und durch die empfindlichste Geisselung von ihm weder ein Klagewort, noch eine Thräne auspressen. Zu allen, auch schmerzhaftesten Streichen sagte er nichts anders, als Weh dir Jerusalem. Er wurde daher als ein Unsinniger von dem Landpfleger wieder losgelassen, und lief im ganzen Lande umher, und wiederholte aller Orten seine traurige Prophezeyung. Durch sieben Jahre und fünf Monathe setzte er sein Klaggeschrey unausgesetzt fort, und zwar ohne daß seine Stimme heiser (heischer) geworden wäre. Zur Zeit der letzten Belagerung von Jerusalem durch Titum (im J. C. 70.) ward er in die Stadt eingeschlossen, lief unermüdet auf den Mauern herum, und schrie aus aller Gewalt! Weh der Stadt! Weh dem Tempel! Weh dem ganzen Volke! Endlich fügte er noch hinzu: Weh auch mir! Und gleich darauf ward er durch einen Steinwurf getödtet.

Man könnte mit einem haltbaren Grunde der Wahrheit sagen, daß die göttliche Rache sich in dem vorgenannten Landmanne gleichsam sichtbar gezeigt hätte! Denn er lebte nur, um ihre schrecklichen Urthei-

le dem beßhaften Jüdengeschlecht zu verkündigen. Was ich bey vorangeführter Verkündigung des Unglücks über Jerusalem und das ganze römische Volk noch merkwürdig finde, ist, daß der erwähnte außerordentliche Prophet auch Jesus geheissen habe. Es schien, als wenn der Name Jesus, der Name des Heils und des Friedens, den die Jüden in der Person unsers Heilands verachtet hatten, ihnen zu einer unglücklichen Vorbedeutung werden sollte. Weil die Jüden Jesum, der ihnen Gnade, Heil und Leben verkündigt hatte, auf eine höchst undankbare Art verwarfen, so sendete Gott einen andern Jesum, der ihnen den schrecklichsten Untergang a) ihrer Stadt und b) ihrer Nazion weissagen mußte. Die Weissagungen geschahen zwar, um die Jüden von dem beyderseitigen vorherverkündigten Untergang zu warnen, und sie dadurch dahin zu leiten, daß sie durch eine wahre Sinnesänderung und Besserung der Sitten die göttliche Gerechtigkeit besänftigen, und durch solche Besänftigung dem ihnen vorhergesagten Untergang ihres Staats und Tempels vorbeugen möchten! Allein die Jüden blieben in ihrem verstockten Sinne, und bedachten nicht, was zu ihrer Erhaltung dienete. Weder die so ernstlichen als mitleidigen Weissagungen Jesu und der übrigen Propheten, noch die drohenden Wunderzeichen konnten ihre felsenharten Herzen rühren. Sie beschleunigten durch ihre selbst eigene Widerspenstigkeit den ihnen geweissagten α) Umsturz ihres Staats, und β) den Verfall ihres Nazionalgottesdiensts.

Ehe wir aber von dieser doppelten, deutlich vorherverkündigten, Hauptbestrafung der Jüden, d. i. von der a) Zerstörung Jerusalems, und von dem b) Un-

ter

tergang des jüdischen Staats und Volks reden, fordert es die systematische Ordnung, daß ich dasjenige vorausschicke, was zu solchen Strafen der göttlichen Gerechtigkeit die nächste Veranlassung gab. Die Veranlassung zum Untergang der Juden gab ihre Empörung wider die Römer, ihre Herren. Der jüdische Krieg, der im 12ten Jahr des K. Nero ausbrach, zog unmittelbar den Untergang des jüdischen Staats und Volks nach sich.

§ 69.

Ausbruch des jüdischen Kriegs, und dessen Veranlassungen.

Es ist von mir schon im I. Th. dieser Kirchengeschichte, wo ich gefliessentlich von der politischen Verfassung der Juden §. 25—28. gehandelt habe, angemerkt worden, daß die Juden zur Zeit der Ankunft Jesu den Römern unterwürfig gewesen seyen, und daß Judäa zu einer römischen Provinz gemacht — und folgl. auch der Szepter vom Stamme Juda wirklich entwendet worden sey. Itzt muß ich anmerken, daß die Juden gleich im Anfange ihrer Unterwürfigkeit gegen die Römer, ihre Herren, aufrührisch gewesen seyen — und daß sie solchen Aufruhr auch immer bis zu ihrem gänzlichen Untergang genährt haben. — Als im J. C. 7. Publ. Sulpit. Quirinius, Statthalter in Syrien, auf Befehl des K. Augustus die Conskription in Judäa vornahm, und den Juden wohl auch eine Steuer auflegte, entstunden große Unruhen. Judas der Gaulonite oder Galiläer, aus der Stadt Gamala, und Zadok ein Pharisäer reitzten

die Juden, sich den Abgaben an die Römer zu widersetzen; aus Ursache, weil solche Abgaben ein Zeichen der Sklaverey, sie aber ein freyes Volk wären. xxx) Judas bekam Anhänger und der Aufstand ward groß! Allein noch grösser das Elend der Aufrührer, weil Judas und alle, die es mit ihm gehalten hatten, umgekommen und zerstreuet worden waren. (Lukas Ap. Gesch. K. 5. V. 37.; und Josephus Flavius antiquit. judaic. am Ende des 17ten Buchs, und lib. 18. Cap. 1. 2.) Der Aufruhr wurde von den Juden öfters unter den römischen Landpflegern, welche K. Augustus und Tiberius nach Judäa abgeschickt hatten, und von denen Coponius der erste, und Pontius Pilatus aber der fünfte waren. Alle, vornehmlich aber der in der evangelischen Geschichte berühmt gewordene Pilatus, machten sich ein Vergnügen daraus, die Juden zu necken. Und diese

xxx) Wer diesen, den Juden schmeichelnden, Vortrag des Judas in Anbetracht nimmt, sieht auch die Ursache ein, warum die Pharisäer die Frage an Jesum stellen gelassen haben, ob es recht sey, daß man dem Kaiser Steuer gebe? (Matth. K. 22. V. 17.) Denn seit der Zeit vorgedachten Aufruhrs wurde unter den Juden über die Frage, ob es Recht oder Unrecht sey, die römischen Auflagen zu bezahlen? immer heftig gestritten. Die Juden sahen auch diese Frage nicht nur für eine bloß politische, sondern auch für eine gottesdienstliche an! Sie hielten die Bezahlung des Tributs an die Römer für einen Abfall von Gott und seinem Gesetze; und diese war die eigentliche Ursache, daß es unter ihnen so oft zum Aufruhr gegen die Römer kam.

se Neckereyen, z. B. den Befehl des Pilatus, daß die römischen Soldaten, die von Cäsarea nach Jerusalem zogen, ihre Fahnen mit des Kaisers Bildniße dahin nehmen und aufstellen sollten, sahen die Juden für Entheiligungen ihrer Stadt und Religion an.

Annoch mehr als alle Neckereyen der römischen Landpfleger mußte die Juden der tolle Einfall des K. Cajus Caligula, sich als einen Gott anbethen und eine Bildsäule sogar in dem Heiligthum des Tempels zu Jerusalem aufstellen zu lassen, erschrecken! Sein diesfälliger Befehl an den syrischen Statthalter Petronius (vom J. Ch. 40) würde auch gewiß ohngeachtet der beweglichen Vorstellungen, die ihm der König Agrippa und die Abgeordneten des jüdischen Volks (sonderlich von Alexandrien) gemacht hatten, in Erfüllung gebracht, und viel jüdisches Blut vergossen worden seyn, wenn K. Cajus nicht bald darauf ermordet worden wäre. (S. den Philo de legatione ad Cajum, und Josephus Antiquit. lib. 18. Cap. 11. item. de bello judaico lib. 2 Cap. 9. und wohl auch mein Jahrbuch des ersten Zeitraums sub. an. 39. u. 40.) Unter der Regierung des K. Claudius erholten sich zwar die Juden, und wurden besser gehalten! Doch wurden von ihnen neue Unruhen in Palästina erregt. Der Urheber des Aufruhrs im J. Ch. 45. war ein schwärmerischer Jude und Betrüger, mit Namen Theudas, aber nicht derjenige, der in der Ap. Gesch. K. 5 V. 36. vorkömmt. Er gab sich für einen Propheten aus, und erhielt auch, weil die Juden schon gewohnt waren sich an solche Propheten zu halten, die ihnen die Versprechung machten, sie von der Oberherrschaft der Römer zu befreyen, einen nicht geringen Anhang! Doch wurde dieser mit einer großen Niederlage der

Juden durch den römischen Landpfleger Cuspius Fadus zerstreuet. (Josephus antiquit. lib. 20. Cap. 2. Unter dem Nachfolger des Fadus, Ventidius Cumanus, fiengen neue Unruhen an. Solche soll das unartige Betragen eines römischen Soldaten, der beym Passahfest im Templ auf der Wache war, und welches die Juden für eine Beschimpfung ihrer Religion erklärten, verursacht haben. So viel ist sicher, daß von der Zeit sogleich gedachter Empörung im J. Ch. 49., bey welcher auf 20000 Menschen ihr Leben eingebüßt haben sollen, die Unruhen der Juden in Palästina nicht mehr aufgehört haben. (Josephus antiquit. lib. 20. C. 3., und de bello jud. lib. 2. C. 4.) Als Felix gegen das Ende der Regierung des K. Claudius (im J. Ch. 54.) nach Judäa als Landpfleger kam, wurde der Eifer der Juden für ihre Religion zum Deckmantel für häufige Mordthaten gebraucht, und das Volk ließ sich durch einen Betrüger nach dem andern, der ihre Erlösung von der Herrschaft der Römer versprach, betören und zu Empörungen verleiten. Eine solche Empörung, welche ein Betrüger aus Egypten im J. Ch. 58. verursacht hatte, indem er das leichtgläubige jüdische Volk beredete, daß es sicher die Waffen wider die Römer ergreiffen möchte, weil die Mauern der Stadt Jerusalem auf seinen Befehl über den Haufen fallen würden, und sie durch ihre Oeffnung ganz ungehindert in dieselbe gehen könnten, wurde zwar vom genannten Landpfleger Felix mit Tödtung und Gefangennehmung mehrerer hundert Juden gedämpft! Josephus antiquit. lib. 20. c. 6. und de bello judaico lib. 2. Cap. 12.) Allein weil Felix durch gewaltige Erpressungen und Absetzungen der Hohenpriester die Juden, und zwar hauptsächlich ihre Priester, die auch an die abgesetzten Hohenpriester die Zehn-

ten

ten abgeben mußten, in die äußerste Armuth stürzte, und sich, um seine Haabsucht zu befriedigen, selbst der jüdischen Meuchelmörder (Siccarier), von denen vieles Menschenblut in dem Tempel selbst verspritzt wurde, bediente, mußten schreckliche Unruhen in Judäa entstehen. Um solche zu dämpfen mußte der neue Landpfleger Festus, der auf Befehl des K. Nero im J. Ch. 60. des Felix Stelle übernahm, gleich im Anfange seiner Statthalterschaft eine große Strenge wider die Juden und vornehmlich wider die Siccarier, von denen das jüdische Land voll war, ausüben. (S. I. Th. meiner K. G. S. 23. und 24.) Die Anzahl der Mörder im jüdischen Lande wuchs noch mehr, nachdem Albinus, von dem schon oben § 65. geredet worden war, die meisten Gefangenen um baares Geld losgelassen hatte. (Josephus antiq. lib. 20. Cap. 8.) Albinus schadete dadurch der Provinz nicht wenig; gleichwie er auch den Juden selbst viele Drangsalen anthat! Inzwischen wurde er von ihnen dennoch bedauret, weil sein Nachfolger Gessius Florus mit ihnen noch übler umgieng. Dieser, der letzte Landpfleger, den Judäa hatte, übertraf alle seine noch so schlimmen Vorgänger an Grausamkeit und Haabsucht. Er drückte die Juden von allen Seiten, und war keines Mitleidens fähig. Er ließ im ganzen Lande plündern, und sein Geitz war so unersättlich, daß er auch mit den Strassenräubern theilte. (Josephus loc. cit. Cap. 9.) Durch solche gewaltige Unterdrückungen und Erpressungen brachte er die Juden aufs äußerste, und veranlaßte den Krieg, der sich mit dem Untergang des jüdischen Staats geendigt hatte. Freylich wurden durch die Plünderungen des Florus viele tausend Juden zum Ausreissen verleitet und bewogen, ihr Vaterland zu verlassen und sich ihrer Si-

cher-

cherheit wegen in fremde Länder zu begeben. Inzwischen blieb doch die Anzahl derjenigen, die nach Jerusalem aufs Osterfest (im J. Ch. 66.) kamen, so groß, daß sie nach einer Berechnung, welche der Statthalter von Syrien, Cestius Gallus, nach der Zahl der geschlachteten Osterlämmer machen ließ, auf 2,556000, ja nach Josephs Meinung an 3 Millionen betrug. (Josephus de bello jud. lib. 2. Cap. 13. lib. 6. Cap. 9.) Die sogleich gedachte Berechnung veranstaltete Cestius Gallus darum, weil er dem K. Nero zuverlässige Nachrichten und einleuchtende Beweise einsehen wollte, daß die jüdische Nazion nicht so verächtlich wäre, als er vielleicht meinete. Vor genannten Statthalter in Syrien traten nun die Juden ohngefähr 3 Millionen, und baten ihn wider die Gewaltthätigkeiten und Plünderungen des Florus um Hilfe! Allein sie erhielten keine, und daher geschah es, daß, weil Florus von Tag zu Tage sich immer unerträglicher machte, es bey den Juden zum öffentlichen Aufruhr kam. Auf solche Art brach im zwölften Jahr der Regierung des K. Nero, d. i. im J. Ch. 66. der jüdische Krieg aus. Meine Leser haben aus der bisherigen Erzählung ganz leicht die Veranlassungen zu solchem Krieg entnehmen können. Sie wissen es, daß denselben die Juden und Römer durch ihr schlimmes Betragen, fast gleich stark, befördert haben. Jtzt will ich die Geschichte des jüdischen Kriegs selbst, und die in selbem vorgefallenen und von beyden Seiten ausgeführten Grausamkeiten in Kürze erzählen.

§. 70.

§ 70.

Geschichte des jüdischen Kriegs.

Der jüdische Krieg brach im 12. Jahr der Regierung des K. Nero, und im 66 nach der christl. Zeitrechnung aus. Was die Juden, nebst den bereits angemerkten Mißhandlungen der römischen Landpfleger und hauptsächlich des Florus, noch mehr zur Empörung wider die Herrschaft Roms gereizt hatte, war die Entscheidung des K. Nero, die in der zwischen den Juden und Syrern vorgefallenen Streitsache über die Unterwürfigkeit der Stadt Cäsarea zum Vortheil der Letztern ausfiel. Durch solche vermeinte Unterdrückungen bewegen, meist aber durch ihren gegen alle Völker gehegten Nazionalhaß, den vorzüglich der Wahn erzeugt hatte, daß sie ein freyes und von aller menschlichen Oberherrschaft unabhängiges Volk wären, gereitzt, ergriffen sie wider die Römer die Waffen, und wollten ein Joch, in welches sich doch beinahe der ganze Erdkreis gebeugt hatte, (S. I. Th. dieser K. G. §. 2.) freventlicher Weise abwerfen. Mit allem Grunde der Wahrheit kann ich die Aufhebung der Opfer für Fremde, welche Eleazar, des Hohenpriesters Ananus Sohn und Hauptmann des Tempels, seiner Nazion angerathen hat, für den Anfang des aufrührischen Kriegs angeben! Denn durch solche Aufhebung der Opfer für den Kaiser, als einen Fremden, wurde der Krieg wider ihn und die Römer förmlich erklärt. Dieß bezeugt Josephus Flavius bello judaic. lib. 2. Cap. 17., wo er sagt: τουτο ην τω προς ρωμαιους πολεμω καταβολη. Freylich hatte den diesfälligen Krieg König Agrippa durch Vorstellung der römischen Macht seinen Juden nachdrücklichst mis-

ra-

rathen, so wie sich auch die angesehnsten Personen unter den Juden bemühet hatten, vorgedachte Aufhebung der Opfer für die Römer zu hintertreiben! Allein weder jener, noch diese waren ohngeachtet ihrer gründlichen Vorstellungen im Stande, das zum Aufruhr geneigte Volk zurückzuhalten. Sie, diese Friedfertigen, wurden sogar durch die Obergewalt der Aufrührer, die sich nach dem Bericht des Josephus Flavius loc. cit. bereits des Tempels und des untern Theils der Stadt Jerusalem bemächtigt hatten, von dem Gottesdienst ausgeschlossen. Die Aufwiegler, ψψψ) deren Haupt Manahem ein Sohn des oben im

An-

ψψψ) Es waren aber die Aufrührer, die von nichts als Krieg wissen wollten, von der schlechtesten Art Menschen, die nur gedacht werden kann. Sie begiengen die abscheulichsten Bosheiten, und zwar alle unter dem Vorwande des Eifers für die Ehre Gottes; denn sie behaupteten, daß man Gott die größte Schande anthäte, wenn man sich einer fremden Macht unterwerfen möchte. Zufolge dieses blinden und zugleich ruhlosen Eifers versicherten sie, daß sie aus keinem andern Grunde, als bloß um das Joch der Römer abzuwerfen, die Waffen ergriffen hätten, und daß sie dieselben nicht eher niederlegen wollten, als bis sie entweder ihre Nazion völlig frey und unabhängig gemacht hätten, oder in diesem Versuch selbst umgekommen seyn würden. Nun — weil diese Aufrührer nicht zu beruhigen waren, wurde die friedliebende Parthey der Juden und die römische Besatzung zu Jerusalem genöthigt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Es kam von beyden Seiten zum Handgemenge, zu Mordthaten.

Anfang des vorigen Paragraphs genannten Judas Galiläus gewesen war, belagerten im Augustmonat des vorgedachten Jahrs Christi 66. die Burg Antonia, nahmen sie nach wenigen Tagen ein, und tödteten zugleich die römische Besatzung, die daselbst war. Manahem, der mit seinen Anhängern sich auch der Festung Massada bemeistert, die darinn vorgefundenen Römer erschlagen, und sein Kriegsvolk aus dem dort angelegten Zeughause bewaffnet hatte, wurde zwar nach kurzer Zeit, eben als er im Tempel bethete, vom Eleazar, dem Hauptmann des Tempels, gefangen genommen, und nebst den Vornehmsten seiner Parthey hingerichtet! Allein durch seine Hinrichtung endigte sich der Aufruhr nicht. Eleazar warf sich nun zum Anführer auf. Er griff die römischen Soldaten, die neuerdings nach Jerusalem um die Unruhen und den Aufruhr der Juden zu stillen abgeschickt wurden, und die sich nach der Einnahme des Palasts in die drey Thürme Hippikus, Phasael, und Mariamne geworfen hatten, von allen Seiten an. Die Römer ergaben sich zwar; doch wurden sie alle, ob sie schon wehrlos waren, und zwar wider das gegebene Wort und an einem Sabbath von den Aufrührern getödtet.

Zu der nämlichen Zeit aber, als gedachte Massacre durch die aufrührischen Juden zu Jerusalem vorgieng, wurden alle Juden zu Cäsarea, wo sie ebenfals Unordnungen angefangen hatten, von den Heiden ermordet. Nach dem Bericht des Josephus de bello jud. lib. 2. Cap. 18. waren der Erschlagenen über 20000. Durch dieses Blutbad gereizt gerieth die ganze jüdische Nazion in Wuth! Es suchten auch seit dieser Zeit beyde Völker (besonders in den syrischen Städten) einander auszurotten; und das Mor-

den

den und Plündern geschah auch von den Heiden und Jüden, und zwar allezeit nach Ulberlegenheit ihrer Anzahl. Die Jüden plünderten die Flecken in Syrien und die benachbarten Städte Philadelphia, Gebonita, Gerasa, Pella und Scytopolis; worauf sie Gadara, Hippos und Gauloitis angriffen. Sie marschirten gegen Ptolemais, Gaba und Cäsarea. Weder Sebaste noch Askalon konnte ihrer Macht widerstehen. Wo sie hinkamen, verheerten sie alles, plünderten und erschlugen unzählige Menschen. (Josephus de bello jud. lib. 2. Cap. 19.) So sehr aber die Jüden in den angezeigten Oertern wider die Heiden gewüthet hatten; so wenig schonten die Syrer ihrer Seits der Jüden. Was die Heiden noch nebst dem alten Haß gegen die Jüden aufbrachte, war die Nothwendigkeit, diesen zuvorzukommen und sich in Sicherheit zu setzen. Also wurden zu Scytopolis über 13000 Jüden erwürgt; zu Askalon tödtete man deren 2500; zu Ptolemais 2000; zu Tyrus erschlug man viele; doch war das Blutbad der Jüden nirgends so groß, als zu Alexandrien. Hier wurden durch die zwey römischen Legionen und 500 Soldaten aus Lybien, welche der Befehlshaber der Stadt wider die aufrührischen Jüden ausrücken ließ, derer bey 50000 getödtet. (Josephus loc. cit. Cap. 21.)

Nun — weil die Jüden aller Orten die Waffen wider die Heiden ergriffen und Aufruhr erregten, hielt der römische Statthalter in Syrien, Cestius Gallus, sich verbunden, mit einem Kriegsheere aufzubrechen und den durch die Jüden erregten Aufruhr mit seinen Soldaten zu stillen. Er zog daher, vom König Agrippa begleitet, mit einem zahlreichen Heere zu Felde. Er rückte über Ptolemais bis nach Cäsarea vor; von dort aus ließ er durch einen Haufen

seines Kriegsvolks Joppe erobern, bey welcher Eroberung 8400 Jüden erschlagen wurden. Ein anderer Haufen nahm Saphoris und die übrigen Städte in Galiläa ein, die meist freywillig ihre Thore den Römern geöfnet hatten. Nachdem auf solche Art die Ruhe im ganzen Galiläa wieder hergestellt war, marschirte Cestius Gallus mit seinen Truppen nach Jerusalem, und besetzte die Stadt. (Josephus loc. cit. c. 22.) Die Jüden, die daselbst zur Zeit des Laubhüttenfests in zahlreicher Menge versammelt waren, wagten zwar einige muthigen Ausfälle, bey denen die römischen Bataillonen nicht geringen Verlust erlitten hatten! Allein nachdem Jerusalem enger eingeschlossen, und am 30. des Weinmonats im J. Ch. 66. angegriffen wurde, verliessen die Jüden die äußersten Theile der Stadt, und zogen sich in die innere Stadt und den Tempel zurück. Wenn Cestius gleich damals einen Sturm gewagt hätte, würde er auch ganz sicher die ganze Stadt erobert, und dadurch dem Krieg ein Ende gemacht haben; denn die Aufrührer unter den Jüden waren in großer Furcht, die ihnen die schöne Ordnung der Römer eingejagt hatte! Allein der syrische Statthalter benützte diese Gelegenheit nicht; sondern hob nach wenigen Tagen zur Zeit, wo die römischen Soldaten im Begriff standen, die Mauern des Tempels zu untergraben, und wo der friedliebende Theil unter den Jüden ihn als Wohlthäter aufnehmen wollte, ganz unvermuthet die Belagerung auf, und zog sich ohne dem geringsten politischen Grunde zurück.

Wollte man aber den Rückzug der Römer aus göttlichen Ursachen herleiten, würde ich ihn der sonderlichen Vorsehung und Regierung Gottes zutheilen. Diese konnte den Abzug des römischen Kriegsheers

be-

bewirkt — und dadurch den in Jerusalem wohnenden Christen Zeit und Gelegenheit verschafft haben, sich nach der von Jesu erhaltenen Warnung aus der Stadt hinwegzubegeben. Jesus hatte nicht nur die Zerstörung der Stadt Jerusalem, und mit dieser den Untergang des jüdischen Staats vorhergesagt, wie es die oben §. 68. angeführten Weissagungsstellen deutlich beweisen; sondern er gab auch seinen Jüngern gewisse Zeichen, an denen sie die Zeit des Untergangs erkennen, und sich zugleich aus der verworfenen Stadt entfernen könnten. Die Zeit der Zerstörung Jerusalems, und zugleich die Zeit der Flucht, welche die Christen vorläufig zu unternehmen hätten, wurde von Jesu nach seiner Gewohnheit aus den alten Prophezeihungen und zwar namentlich des Propheten Daniel K. 9. V. 26. 27. bezeichnet. Jesus sprach: Wenn ihr nun sehen werdet, daß der Greuel der Verwüstung, von dem durch den Propheten Daniel gesagt worden ist, an der heiligen Stätte stehe; (Matth. K. 24. V. 15.) oder nach dem Markus K. 13. V. 14. an der Stelle, wo er nicht seyn soll; alsdenn fliehe, wer im jüdischen Lande ist, auf die Berge. Auch Lukas erzählt K. 21. V. 20. 21. das nämliche in etwas andern Ausdrücken: Wenn ihr sehen werdet, daß Jerusalem mit einem Heere belagert wird; so wisset, daß ihre Verwüstung herbeygekommen ist! Alsdenn fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge, u. s. f. Wenn man die angeführten Stellen der Evangelisten mit einander vergleicht; ist es auch nicht schwer zu begreifen, daß der vom Daniel vorherverkündigte Greuel der Verwüstung, und die römische Armee um Jerusalem einerley gewesen sey. Ich beweise es: das Wort Greuel bedeutet nach der biblischen Sprache und nach Erklä-

klärung der Bibelausleger, z. B. des Origenes in Tr. 25. in Matth., des Augustinus ep. 20 ad Hesych, ein Götzenbild. Götzenbilder aber waren in den Fahnen der römischen Armeen befindlich, aus Ursache, weil die Fahnen ein Gegenstand der Anbethung des Kriegsvolks gewesen waren. Diese Fahnen durften also als Gegenstände der Abgötterey in Judäa nicht erscheinen. Wir wissen auch aus der Geschichte, daß die Römer, so lange sie gegen die Jüden noch einige Achtung gehabt haben, niemals ihre Fahnen in Judäa sehen gelassen haben. Nach dem Zeugnisse des Josephus antiquit. lib. 18. Cap. 7 ließ der römische Feldherr Vitellius, als er durch genannte Provinz zog, um den Krieg nach Arabien zu bringen, seine Kriegsvölker ohne Fahnen durch Judäa marschiren; und dieß zwar aus dem Grunde, weil die Römer damals noch die jüdische Religion ehrten, und dies Volk nicht zwingen wollten, solche Dinge zu leiden, die seinen Gesetzen so sehr zuwider waren. Allein zur Zeit, wo Cestius Gallus mit seinem Heere nach Jerusalem kam, um den Aufruhr der Jüden, die freventlich einen Krieg wider die Römer angefangen hatten, zu stillen, mußten gewiß auch, weil man keine Ursache mehr hatte des aufrührischen jüdischen Volks zu schonen, um Jerusalem römische Fahnen geweht haben. Es war also der Greuel der Verwüstung an der heiligen Stätte, aus Ursache, weil römische Fahnen, und die darinn befindlichen Götzenbilder sich an dem Orte sehen liessen, wo sie nach dem Ausdruck des Ev. Markus nicht seyn sollten. — Die Christen zu Jerusalem konnten sich daher in Ansehung der Zeit, wo sie sich aus dieser verworfenen Stadt flüchten sollten, unmöglich irren. Einige unter ihnen sollen, wie

Eusebius H. E. lib. III. Cap 5. berichtet, noch durch eine besondere göttliche Offenbarung gewarnet worden seyn, sich zu retten und nach Pella zu fliehen. So viel ist aus der Nachricht des Eusebius gewiß, daß alle gläubige Christen Jerusalem nach aufgehobener Belagerung (gegen das Ende des J. Ch. 66.) verlassen, und sich nach Pella, einem jenseits des Jordans gelegenen Städtchen, und in andere gebirgigte Gegenden, wo sie von allen Kriegsgefahren gesichert seyn könnten, sich geflüchtet haben. Dieß thaten die Christen nach dem Rückzug des Cestius Gallus. Die Jüden aber wurden durch die Aufhebung der Belagerung ihrer Hauptstadt muthiger gemacht. Sie verfolgten das römische Heer; und Cestius Gallus erlitt auf seinem Rückzug einen beträchtlichen Verlust von ihnen. Von seinem Fußvolke giengen 5300, von der Reuterey aber 900 und 80 Mann verloren! Die Jüden erbeuteten auch die ganze Bagage, und vornehmlich die Kriegsgeräthe und Maschinen.

Die Niederlage des Cestius und seines Heers geschah am 8. des Wintermonats im schon öfters angedeuteten J. Ch. 66. (Josephus loc. cit. Cap. 25) Solche Niederlage des römischen Heers, und der von den Jüden wider Cestium erfochtene Sieg erhob ihren Muth so sehr, daß sie noch im sogleich angezeigten Jahre verschiedene Befehlshaber zu Jerusalem, und in Galiläa ernannten, um den Krieg wider die Römer desto ordentlicher fortzusetzen. Zu Jerusalem erhielten das Oberkommando des ganzen Kriegs Josephus des Gorion Sohn, und Ananus, des Ananus Sohn, der Hoherpriester gewesen war. In die Provinzen aber wurden mehrere Befehlshaber abgeschickt; und unter diesen namentlich Josephus, ein

Prie-

Priester und des Matthias Sohn, dem man das Kommando in Galiläa gab. ωωω) Die obersten Befehlshaber der Jüden zu Jerusalem trafen alle Anstalten, um ihre Hauptstadt wider eine nochmalige Belagerung der Römer in den besten Vertheidigungsstand zu setzen. Sie schickten auch bewafnetes Kriegsvolk aus, um die Eiferer (Zeloten) oder Aufrührer, die unter Anführung eines gewissen Simon das ganze Land plünderten, zu demüthigen. Allein diese, derer Charakter von mir schon oben Anm. ψψψ) beschrieben worden war, warfen sich in das feste Schloß Massada, ohnweit Jerusalem, und übten von da durch ganz Judäa und Idumäa Streifereyen aus. Sie waren auch die Hauptursache von der Zerstörung Jerusalems, und von dem Untergang des jüdischen Staats, wie wir es in der Nachfolge dieser Erzählung lesen werden. (Josephus loc. cit. Cap. 44.).

Inzwischen zog Vespasianus, der größte Feldherr seiner Zeit, der statt des Cestius Gallus, dem der ganze bisherige üble Erfolg des jüdischen Kriegs zugeschrieben wurde, vom K. Nero das Kommando über das Kriegsvolk in Syrien erhielt, im J. Ch. 67. wider die Jüden ein Heer zusammen. Mit diesem welches aus 60000 Mann sowohl Reuterey, als auch Fußvolk bestund, (die Hülfsvölker vom König Agrippa, und von den übrigen Conföderirten dazu gerechnet) rückte Vespasianus in Galiläa ein, und bezwang in kurzer Zeit diese Landschaft nach einem ziem-

ωωω) Dieser war der nämliche Josephus, der die Geschichte des jüdischen Kriegs beschrieben hatte, und von dem unten §. 72. Anmerkung ηηηη) das Nöthige angezeigt werden soll.

lich starken Widerstand der Jüden. (Josephus de bello jud. lib. 3. Cap. 3. et seq.) Er nahm zuerst Gadara ein, und kam im Maymonat vor Jotapa, einer Stadt, die zwar von dem kurz vorhergenannten Josephus, dem berühmten Geschichtschreiber, heldenmüthig vertheidigt, aber dennoch nach einer 40tägigen Belagerung im Heumonat des vorangezeigten Jahrs Ch. 67. erobert, verheert, und in Asche gelegt wurde. Bey solcher Eroberung kam Josephus in die Gefangenschaft der Römer, und 40000 Jüden verloren dabey ihr Leben. Hernach gieng es über Joppe, welches die Jüden nach der Zerstörung durch Cestium Gallum wieder ausgebessert hatten. Auch Tiberias und Tarichea, zwey am See Genezareth gelegene, und dem König Agrippa unterwürfige Städte, weil sie zum Aufruhr geneigt waren, wurden belagert. Die erstere ergab sich ohne Anstand, und wurde eben darum auch nicht geplündert; allein die zweyte, weil sie sich zur Gegenwehr setzte, wurde verwüster, und 30000 Jüden wurden zu Sklaven verkauft. Die Eroberung von Tarichea geschah am 8. des Herbstmonats. — Nun widerstund den Römern in Galiläa nichts mehr, als Giskala, der Berg Itabarus (Thabor) welcher befestigt war, und Gamala. Allein, nachdem in kurzer Zeit auch diese Oerter, und zwar Gamala und Thabor im Oktober, Giskala aber im Wintermonate eingenommen worden waren, wurden die Römer noch im J. Ch. 67. von ganz Galiläa Meister. (Josephus loc. cit. lib. 4. Cap. 1. et seq.)

Während dem als Vespasian, der Feldherr der Römer, eine Stadt nach der andern in Galiläa und wohl auch in Judäa selbst einnahm, vereinigten

sich

sich die Jüden immer mehr und mehr auf dem Lande und in Jerusalem. Ich habe schon oben S. 380 angemerkt, daß es unter den Jüden einige gegeben habe, die friedliebend waren, und darum auch die Ergebung an die Römer eingerathen hatten! Allein sie waren zu schwach, um mit ihren Vorstellungen durchzudringen. Die Gegenparthey der oben Anm. ϕϕϕ) charakterisirten Aufrührer nahm immer mehr zu, besonders nachdem sich auch die Räuber aus dem Lande zu Jerusalem versammelt hatten. Sie machten gemeinschaftliche Sache, und verfolgten unter dem Namen der Zeloten oder Eiferer (weil sie für Vertheidiger der Religion angesehen seyn wollten) ihre friedliebenden Mitbürger auf eine wüthende Art. Die Häupter dieser Eiferer oder vielmehr Aufrührer waren Eleazar, Simons Sohn, und Zacharias, Phaleks Sohn, beyde aus dem priesterlichen Geschlechte. Zu ihnen schlug sich nachher auch Johann von Giskala. Sie bemächtigten sich des Tempels; wurden aber in das Innere desselben zurückgetrieben, weil das Volk von dem Hohenpriester Ananus dennoch dahin beredet wurde, daß es wider vorgedachte Aufrührer die Waffen ergriff. Als die Zeloten auf solche Art in die Enge getrieben waren, riefen sie die Idumäer, oder wie sie sonst in der Bibel heissen, die Edomiter (ein barbarisches Volk) zu Hülfe. Diese, an der Zahl 20000, kamen in großer Eile nach Jerusalem, und wurden von den Eiferern nächtlicher Weile in die Stadt eingelassen. Beyde vereinigten sich; und nun gieng das Morden in der Stadt Jerusalem an. Man zählte nach Anbruch des Tags 8500. Todte. Mit diesem Blutbade nicht zufrieden giengen die Eiferer und Idumäer mit ihrer Mordsucht weiter. Das Morden dauerte so lange, bis die Gegenparthey der Friedliebenden, die aus den edelsten

des Volks bestund, fast gänzlich vertilgt war. In diesen Mordtagen verloren die zween Hohenpriester Jesus und Ananus, deren Tod man als den Anfang der Eroberung Jerusalems ansah, ihr Leben; und es wurden überhaupt 12000 vornehme reiche Jüden von den Zeloten und Idumäern jämmerlich getödtet. (Josephus de bello jud. lib. 4. Cap. 15. et seqq.)

Die Zeloten oder Aufwiegler setzten ihre Grausamkeiten auch noch alsdann fort, nachdem die Idumäer (meist dadurch bewogen, daß sie die der friedliebenden Parthey angeschuldete Verrätherey für erdichtet fanden) sich aus Jerusalem wieder entfernt hatten. Die falschen Eiferer traten alles göttliche und menschliche Recht unter die Füsse; und während dem, als sie sich für Erretter des Vaterlands, für Propheten ausgaben, verübten sie die greulichsten Mordthaten, und befleckten den Tempel selbst, für dessen Heiligthum sie doch zu streiten scheinen wollten, mit Menschenblut. Was ihren Untergang beschleunigte, war die Trennung, weil ein jeder aus vorgenannten Anführern dem Volke befehlen wollte! Denn durch solche Spaltungen, wo es zu wechselseitigen Mordthaten kam, rieben die Jüden sich selbst unter einander auf. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß ohne solche Uneinigkeiten die Jüden bey den bald darauf erfolgten innerlichen Unruhen des römischen Reichs, wo im J. Ch. 68. Julius Vindex in Gallien, Galba in Spanien, und Vitellius in Niedergermanien sich wider den K. Nero empört hatten, sich entweder in völlige Freyheit gesetzt, oder doch wenigstens die vortheilhaftesten Bedingnisse für ihre Verfassung erhalten haben würden. Allein die innerlichen Unruhen und wechselseitigen Hinrichtungen schwächten die Jüden meist.

Ves-

Vespasianus benützte diese Gelegenheit, und traf zur Belagerung Jerusalems die gehörigen Veranstaltungen. Er brach im Anfang des Frühlings (im J. Ch. 68.) mit seinem Kriegsheere von Cäsarea auf, durchstreifte ganz Judäa und Idumäa, unterwarf sich Samaria, rückte gegen Jericho vor, und nahm sowohl diese Stadt als auch Gerasa am See Genesareth im Monat Junius ein. Er brachte die meisten Gegenden von Jerusalem in seine Gewalt, und war auch schon im Begriff, wider die Hauptstadt der Juden selbst, wo sie sich in größter Anzahl zur Vertheidigung gesammelt hatten, einen Angriff zu wagen! Allein dieser Angriff wurde aufgeschoben, indem die nach der Selbstentleibung des K. Nero vorgefallenen Staatsveränderungen einen kleinen Stillstand im jüdischen Kriege verursacht hatten. (Josephus loc. cit lib. 5. Cap. 6.) Vespasian wollte von dem Galba, der an des Nero Stelle zum Kaiser ausgeruffen wurde, im Betreff des jüdischen Kriegs neue Verhaltungsbefehle einholen! Allein nachdem er selbst nach des Galba Tod im J. Ch. 69. zuerst von seinem Kriegsheere zu Cäsarea als Kaiser ausgerufen, und kurz darauf auch von allen übrigen römischen Legionen in den Morgenländern, und von dem ganzen römischen Reich als Kaiser anerkannt worden war, (S. I. Th. meiner Kirch. Gesch. S. 30.) überließ er die Fortsetzung des Kriegs wider die Juden seinem Sohne Titus. Dieser belagerte und zerstörte auch Jerusalem, und machte dadurch dem jüdischen Krieg ein Ende. Wir kommen also nach Ordnung auf die Zerstörung Jerusalems zu sprechen.

§. 71.

Zerstörung der Stadt Jerusalem.

Jerusalem (von den Hebräern Jeru-schalaim, von den Griechen aber Ιερσαλημ genannt) war eine der schönsten Städte im Morgenlande. αααα) Gott hatte

αααα) Wer von dem Namen, Ursprung, von der Größe und Befestigung, von der Abtheilung in die obere und untere Stadt, von dem Umfang, von den darinn befindlichen Gebäuden, kurz von der topographischen Lage der Stadt Jerusalem in damaligen Zeiten eine genaue und zuverlässige Beschreibung lesen will, findet sie beim Josephus Flavius antiquit. lib. 7. Cap. 3., meist aber lib. 6. de bello judaic. Cap. 6., wo alles, was in Jerusalem und um Jerusalem war, pünktlich aufgezeichnet steht. Auch der römische Geschichtschreiber Tacitus giebt histor. lib. 5. Cap. 10. et seqq., wo er die Belagerung Jerusalems durch Titum beschreibt, von der Schönheit, Größe und Festigkeit genannter Stadt, die er Famosam nennt, zuverlässige Nachricht. Was er aber von dem Ursprung der Stadt Jerusalem, die ihre lateinische Benennung Hierosolyma von einem Feldherrn der Juden, mit Namen Hierosolymus bekommen haben soll, loc cit. c. 2. angiebt, verdient eben so wenigen Glauben, als falsch die Aussage des in der Geschichte des jüdischen Volks ohnehin nur fremden Zeugen (S. Einleit §. 54.) ist, wo er den Juden den auf der Insel Creta gelegenen Berg Ida zum Stammort zutheilt. Tacitus

hatte sie vor allen übrigen Städten der Welt auserwählt, um sich in selber ein förmliches Wohnhaus, in dem er sich von seinem Volke wollte verehren lassen, anzuordnen. (III. Buch der Könige K. 8. V. 13. und II. B. der Chron. K. 6. V. 2.) Und dieses zur Verehrung Gottes sonderlich bestimmte Wohnhaus war der Tempel zu Jerusalem. Freylich stand jener prächtige Tempel, den Salomo, der weise König der Juden, über ausdrücklichen Befehl Gottes

citus führt a. a. O. auch die Meinung derjenigen an, die den Ursprung des jüdischen Volks, und die Erbauung der Stadt Jerusalem (Hierosolyma) von den Solymen, einem schon vom Homer besungenen Volke herleiten. Des Tacitus Worte sind: alii Judaeorum initia, *Solymos*, carminibus Homeri celebratam gentem, conditam urbem, *Hierosolyma*, nomine suo fecisse. Diese nämliche Meinung, daß die Stadt Jerusalem von dem durch Homer besungenen Volke der Solymer ihre Benennung erhalten haben soll, hat auch schon vor dem Tacitus der jüdische Geschichtschreiber Josephus antiq. lib. 7. Cap 3. mit den Worten, Φασι τινες οτι Ὅμηρος ταυτα ωνομασεν Σολυμα, zwar angeführt, aber nicht angenommen; und dieß, wie mich dünkt, aus erheblichen Gründen! Denn die Solymer, von denen Homer dichtet, als er Odyss. lib. 5. die Schiffahrt des Ulysses beschreibt, und den Neptun also redend anführt, τηλοθην εκ Σολυμων αρεων, sollen nach des sogleich genannten Dichters Angabe nahe an dem ethiopischen Meere gewohnt haben. Nun aber ist es aus anderen histo-

tes im J. der Welt 2993. zu bauen angefangen, und nach 7 Jahren vollendet hatte, und von dem eine ausführliche Beschreibung im III. B. der Könige K. 6. u. f. f. zu lesen ist, nicht mehr; denn Nebukadnezar, der König der Assyrier, hatte ihn im J. der Welt 3416. völlig zerstört. (II. B. der Chron. K. 36. V. 18. & seqq.) Allein ich habe es auch schon im I. Th. dieser meiner Kirchengesch. §. 25. 27. und 36. angedeutet, daß der Tempel zu Jerusalem von den historischen Urkunden, und zwar sowohl aus den biblischen Büchern des alten Testaments, als auch aus des Josephus Flavius Alterthumsbüchern gewiß, daß das jüdische Volk zu Homers Zeiten weder am ethiopischen Meere gewohnt, noch daß Jerusalem jemals in dortigen Gegenden gestanden habe. Für wahrscheinlicher halte ich es, daß unter dem alten Salem, wovon im I. B. Mos. K. 14. V. 18. die Rede ist, und wo Melchisedeck, ein Priester des Herrn, für den König von Salem angegeben wird, die Stadt Jerusalem, oder wie sie ebenfals in dem 75 Ps. 3. V. Salem heißt, verstanden, und das ihre Benennung von *Jiru*, יראה (in der vielfachen Zahl) und *Schalem*, שלם, d. i. Priesterstadt, oder nach der griechischen Etymologie von ἱερος und Σολυμα d. i. die heilige Stadt Solyma zusammengesetzt worden sey. So vieles von der Benennung der Stadt Jerusalem! Von ihrer Schönheit, Größe, Pracht, Festigkeit, u. s. w. soll das Nöthige noch in diesem Paragraph, welcher die Aufschrift von Zerstörung gedachter Hauptstadt der Juden führt, erzählet werden.

den Jüden nach ihrer Babylonischen Gefangenschaft unter dem König Zorobabel wieder aufgebauet worden sey, und daß zur Verschönerung desselben K. Herodes der Große ungemein viele Kosten verwendet habe. Nun dieses Tempelgebäude, welches zur Zeit, als Jerusalem zerstört wurde, stand, war eines der herrlichsten in der ganzen Welt; und zwar sowohl wegen der Schönheit des äußern Mauerwerks, als auch wegen der Verzierungen in den innern Theilen desselben. Die Stadt wurde von den ansehnlichsten, reichsten, und gelehrtesten Männern unter den Jüden bewohnt. Man kann sich daher leicht vorstellen, daß ihre Gebäude auch prächtig haben seyn müssen. Es gab in Jerusalem wirklich einige Paläste, die Meisterstücke der Kunst waren. Reichthum und Uiberfluß versammelten sich aus allen Gegenden des Landes in Jerusalem; und diese mag wohl auch eine einseitige Ursache gewesen seyn, warum Jerusalems Einwohner in Uippigkeit und Wohllust verfallen sind. Ich berühre dieses schändliche Leben der Jüden in Jerusalem nicht ohne Grunde! Denn vielleicht mag wohl dasselbe die Strafgerechtigkeit Gottes wider die undankbare Stadt gereizt haben. Wenigstens hat Josephus Flavius die Zerstörung der Stadt Jerusalem der Bosheit und Ruhlosigkeit ihrer Einwohner zugeschrieben; denn er sagt de bello jud lib. 5. und wohl auch beim Eusebius H. E. lib. 3. C. 6. mit ganz deutlichen Worten: „Ich will mich nicht scheuen dasje„nige, was der Schmerz zu sagen befiehlt, unver„holen zu bekennen. Ich glaube, daß, wenn die Rö„mer gesäumt hätten, diese Frevler (die Einwohner Je„rusalems) zu verderben, die Stadt entweder vom „Abgrund verschlungen, oder von einer Sündfluth hin„weggeschwemmt, oder durch Feuer vom Himmel

„gleich-

„gleichwie Sodom, verzehrt worden wäre! Denn sie „schloß in sich eine noch schlimmere Brut ein, als „diejenigen gewesen waren, die vormals diese schreck„lichen Zorngerichte hatten erleiden müssen.“ Was den Untergang der Stadt Jerusalem beschleunigen mußte, war, daß ihre Einwohner nicht nur ein ausgelassenes und unzüchtiges Leben geführt hatten, sondern auch nicht weniger grausam gewesen waren. Die ausgelassensten und zugleich grausamsten waren die galiläischen Eiferer; denn sie tödteten nach dem Bericht des Josephus lib. V. de bello Cap. 21. 34. die Männer, um ihre Weiber schänden zu können.

Die Eiferer oder Zeloten waren aber in zwey Partheien getheilt. Eleazar, ihr erster Anführer (S. oben §. 70. S. 381) konnte es nicht leiden, daß Johann von Giskala durch seine Kühnheit und Kunstgriffe sich zum Herrn gemacht hatte! Er trennte sich daher mit einem Theil der Eiferer von ihm, und verschanzte sich in dem Innersten des Tempels. Er war zwar schwächer an der Zahl, aber stärker wegen des vortheilhaften Postens; denn Johann hatte die äussern Oerter des Tempels im Besitz, nebst den Gallerien und einem Theil der untern Stadt. Die Oberstadt d. i. der Berg Zion, ein Theil der Unterstadt, und insbesondere der Thurm Phasael war vom Simon Bargiora, d. i. des Giora Sohn, einem beherzten und kühnen Manne, der vorher ganz Idumäa und Judäa verheert, und durch seine Grausamkeiten alles in Furcht und Schrecken gejagt hatte, besetzt worden. Alle drey Partheyen machten wechselseitige Angriffe und Ausfälle, wobey vieles Menschenblut verspritzt, manches feste Gebäude ruinirt, und wohl auch eine Menge vom Getraide und andern Lebensmitteln, die

den

den Einwohnern Jerusalems dennoch zur Zeit ihrer Belagerung sehr dienlich gewesen wären, verbrannt worden war. Die Parthey des Eleazar hörete bald auf; denn als dieser am Tage der ungesäuerten Brode, den 14. des Aprilmonats im J. Ch. 70., dem Volke die Thore des Tempels öffnete, weil es darinn Gott anbethen wollte, schlichen sich viele des Johannes seiner Leute mit dem Volke hinein, zogen ihre verborgenen Waffen heraus, und tödteten den Eleazar und einige seiner Eiferer. Auf solche Art bemeisterte sich Johann auch des innern Tempels, und die ganze Parthey der Eiferer kam wieder zu ihm. Sie war 8400 Mann stark. Simons Parthey aber, welche die Stadt inne hatte, bestund aus 10000 Jüden, und 6000 Idumäern. Diese zwey Partheyen, so sehr sie unter sich getheilt waren, vereinigten sich doch wider die Römer, als diese Jerusalem zu belagern kamen, wie dieß alles nicht nur Josephus de bello jud. lib. 5. sondern auch Tacitus histor. lib. 5. C. 12. erzählen.

Titus, dem sein Vater Vespasian die Fortsetzung des jüdischen Kriegs übergelassen, und das Commando über das Kriegsheer gegeben hatte, (S. den vorigen Paragraph am Ende) brach nun mit seinen 4 römischen Legionen und übrigen Hülfsvölkern, die er von benachbarten Königen erhielt, von Cäsarea als dem bestimmten Versammlungsorte auf, zog nach Jerusalem, und lagerte sich auf vier Stadien oder eine Viertelmeile von der Stadt. Dieß geschah im Jahr Chr. 70. kurz vor Ostern, folglich zur Zeit, wo eine unzählige Menge der Juden aus allen Weltgegenden zu Jerusalem zusammen kommen mußte. Man kann füglich 3 Millionen annehmen; und diese große Volksmenge war eine der mitwirkenden Ursachen

gewe-

gewesen, warum Jerusalem in die Hände der Römer fallen mußte. Die große Menge des Volks brauchte viele Lebensmittel. Nun aber war der Lebensvorrath in Jerusalem durch die Aufrührer nicht so viel verzehrt, als zu Grunde gerichtet worden, wie man es kurz vorher gelesen hatte. Es mußte daher, weil die Vorrathshäuser zerstört, und die noch dort und da verborgenen Lebensmittel aus den Händen des Volks durch die Rebellen mit Gewalt gerissen worden waren, in Jerusalem eine erschreckliche Hungersnoth einreissen, und darauf die Pest, ihre Tochter, ausbrechen. Dieß geschah auch wirklich, wie wir aus nachstehender Erzählung entnehmen werden.

Der römische Feldherr **Titus** rückte im Anfang des Maymonats näher an die Stadt, ließ einen Theil der Mauer niederreissen, und bemächtigte sich des mitternächtlichen Theils der Stadt bis an das Thal Cedron. Weil Jerusalem eine durch Natur und Kunst sehr befestigte Stadt war, (Sie hatte drey Mauern, und hinter denselben viele befestigte Thürme) konnte ihre Eroberung auch nicht so geschwind erfolgen. Inzwischen machte Titus mittels seiner Brechmaschinen durch die zweyte Mauer eine Oeffnung, und kam gegen die Hälfte des Maymonats bis an die dritte Mauer und die Burg Antonia. Hier blieb Titus durch einige Zeit, weil die Jüden Ausfälle thaten und sein Sturmzeug verbrannten. Er versuchte die Wege der Gelindigkeit, und ließ durch den in dieser Geschichte schon so oft angerühmten Josephus, der als ein Freygelassener des Kaisers Titum bey diesem Feldzug beständig begleitete, mit den Belagerten vom Akkorde und von der Uibergabe reden. Allein alles Zureden war vergeblich, weil die Eiferer oder vielmehr Aufrüh-

rührer nichts von der Uebergabe hören wollten. Einige von dem Volke, welches fast durchaus seine Rettung wünschte, entflohen zwar anfänglich, und Titus erlaubte ihnen hinzugehen, wohin sie wollten. Allein kurz darauf wurde auch dieser Weeg gesperrt, weil Simon und Johann, die zween Anführer der Rebellen, die Thore bewachen liessen. Es war also den Juden eben so schwer aus Jerusalem zu gehen, als den Römern hineinzukommen. Inzwischen nahm die Hungersnoth in der belagerten Stadt über Hand. Das Getraide war zum Theil verzehrt, theils aber hatten es die Aufrührer auch aus den verborgensten Winkeln hervorgesucht, um sich mit selbem einen Vorrath auf etliche Tage zusammenzuhäufen. Wodurch aber die Hungersnoth in Jerusalem aufs höchste stieg, war, daß Titus um die ganze Stadt einen Wall von zweyen Meilen im Umfange aufführen ließ. Dadurch wurde alle Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten, und die Einwohner auf den äußersten Grad des Hungers, der jemals in einer Stadt existirt hatte, gebracht. Das große Werk von dem aufgeworfenen Walle ward binnen drey Tagen durch die römischen Soldaten vollendet. ßßßß)

Der

ßßßß) Dieser angeführte Umstand von dem durch Titum aufgeworfenen Walle, oder einer Mauer von Erde, mit dem er ganz Jerusalem umzüngelte, zeugt deutlich von der richtigen Erfüllung der Weissagung Jesu, nach der er sogar die Art der Belagerung Jerusalems vorhergesagt hatte. Es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde um dich eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und von allen Seiten ängstigen werden. (S. oben §. 68.) Diese Aengstigung kam wirklich über Jerusalem.

Der Hunger riß nun ganze Familien weg, und Jerusalem traf der elendeste Zustand, den sich die menschliche Phantasie nur vorstellen kann. Man erstaunt; man zittert; man weiß nicht, ob man die Juden verdammen, oder mit ihnen Mitleiden haben soll, wenn man den Zustand Jerusalems während ihrer Belagerung liest. Nach dem Bericht des jüdischen Geschichtschreibers Josephus, der in der Sache ein Augenzeuge war, de bello judaic. lib. 6., und des Eusebius, der H. E. lib. 3. Cap. 6. aus dem vorigen Auszüge gemacht hatte, gaben die Reichen alle ihre Haabseligkeiten um ein Maaß Korn oder Gerste dahin, und viele sollen die rohen und ungemalenen Körner von dem erkauften Getraide vor Hunger verschlungen haben. Die Stärkern, sonderlich die Rebellen, liefen in den Häusern wie wüthend herum, und raubten alle Speisen, die sie nur finden konnten. Man sah nirgends gedeckte Tische. Kein Alter und keine Jugend wurde verschont! Man riß Greisen und Kindern das Essen aus dem Munde. Ja! sogar Frauen rissen, wie der vorgenannte Geschichtschreiber hinzusetzt, das Brod ihren Männern, Söhne den Eltern, und die Mütter ihren Kindern die Speise aus den Zähnen. Die Aufrührer nahmen den Armen selbst die Kräuter weg, die sie zur Nachtszeit ausser der Stadt mit Gefahr ihres Lebens gesammelt hatten, liessen ihnen nicht einmal einen Theil davon, den sie doch um Gottes Willen von ihnen baten. Sie konnten noch vom Glücke sagen, wenn sie von ihnen nicht getödtet wurden.

Bey solchem Elend both zwar Titus, dieser gütige Feldherr, den in Jerusalem eingeschlossenen Juden abermals friedliche Vergleiche an! Allein sie wur-

wurden auch diesmal von den Aufrührern mit Verachtung abgewiesen, für Bewetsthümer einer Feigheit erklärt, und mit Trotz vergolten. Dieser Stolz, oder vielmehr diese Hartnäckigkeit der Eiferer kam aus der eitlen Hofnung, daß der Messias sie zur Zeit, wenn die Noth am größten wäre, retten würde! Und diese eitle Hofnung hatte die Jüden so sehr geblendet, daß sie weder den dringendsten Vorstellungen, und selbst in dem Fall, wo für sie keine Rettung mehr übrig war, Gehör geben wollten. Titus griff daher, weil er mit seiner Güte nichts vermögte, zu härtern Mitteln. Er ließ von denen, die sich zur Nachtszeit aus der Stadt schlichen, um einige Kräuter für ihren hungrigen Magen zu holen, sehr viele fangen, und zum Schrecken der übrigen in Jerusalem eingesperrten Jüden kreuzigen. In einer einzigen Nacht wurden ihrer 500 eingebracht, und der Gekreuzigten waren so viele, daß es zulezt am Holze gemangelt hatte, um sie daran zu hängen. Und dennoch wurden ohngeachtet dieser schrecklichen Szenen die Jüden nicht gerührt. Die Aufwiegler bedienten sich vielmehr dieser gräßlichen Schauspiele, um durch selbe das Volk zum Widerstand zu reitzen; denn sie führten die Anverwandten und Freunde der Gekreuzigten auf die Mauern, und zeigten ihnen, was es wirkte, wenn man sich den Römern ergäbe. Das Ergeben an die Römer war in den Augen der Aufwiegler das gröste Verbrechen; und wer daran auch nur dachte, wurde von den Zeloten ermordet. Der Hohepriester Matthias wurde blos deswegen, weil man auf ihn einen Verdacht warf, daß er zur Uibergabe der Stadt an die Römer geneigt wäre, vom Simon dem Oberhaupt der Rebellen zum Tod ver-

urtheilt. Man gab ihm weder Erlaubniß, sich zu vertheidigen, und er mußte noch dazu seine drey Söhne vor seinen Augen hinrichten sehen. Simon ließ annoch viele andere ansehnliche Personen, deren Namen Josephus lib. 6. de beilo jud. anführt, aus dem nämlichen Grunde, weil er auf sie einen Verdacht schädlicher Anschläge warf, tödten. Der zweyte Anführer der Rebellen Johannes, der im Teupel eingeschlossen war, und das Volk nicht plündern konnte, plünderte nun den Tempel selbst. Uiberhaupt war das Plündern, Rauben, Morden die Hauptbeschäftigung der aufrührischen Zeloten. Es war kein Bubenstück, und wenn es noch so verabscheuungswürdig gewesen wäre, welches die Zeloten, und zwar aus Religionseifer, nicht ausgeübt hätten. Dem Rechtschafenen, der etwa nur Mißvergnügen gegen die Eiferer blicken ließ, war der Tod gewiß; und der Stille und Gelassene, der solchen Unmenschen sein lautes Lob versagte, gerieth in den Verdacht einer Verrätherey. Aus dieser Ursache wurden Hunderte, und wohl auch Tausende ermordet. Jerusalem war die blutigste Schaubühne geworden; und die schreckliche Hungersnoth, die darinn von Tag zu Tag zunahm, stellt uns eine Szene vor, die wir uns nicht tragischer einbilden können. Ich will sie, diese tragische Szene, wie ich sie beym Josephus loc. cit. aufgezeichnet finde, genauer schildern.

Weil in Jerusalem keine Speise, und keine Sicherheit mehr zu finden war, wie wir bereits gelesen haben, so liefen, ohngeachtet der von den Rebellen ausgestellten Wache, dennoch sehr viele Jüden aus der Stadt in das Lager der Römer. Diese Uiberläufer waren zu sehr ausgehungert, als daß sie

sich

sich beym Genuß der ihnen mitgetheilten Speisen hätten mässigen können; sie fielen über dieselben zu gierig, und, weil sie ihren aus Hunger zusammengeschrumpften Magen zu sehr überluden, starben ihrer viele auch plötzlich. — Ein anderer Theil solcher Uiberläufer hatte das Unglück von den Arabern und Syrern, die als Hülfsvölker im Solde der Römer standen, und wohl auch von einigen römischen Soldaten selbst lebendig aufgeschnitten zu werden. Die Veranlassung zu solcher unmenschlichen That gab ein Uiberläufer, der eben zur Zeit, als er Goldstücke in seinem Unflathe zusammensuchte, von den Syrern ertappt wurde! Denn viele der Jüden in Jerusalem hatten das Gold, um es vor dem scharfen Nachsuchen der Aufwiegler zu verbergen, verschluckt. Das Gerücht, als wenn die jüdischen Uiberläufer des Goldes voll wären, breitete sich daher im römischen Lager aus, und in einer Nacht wurden derselben über 2000 aufgeschnitten.

So groß aber auch durch das falsche im römischen Lager ausgebreitete Gerücht das Unglück der Uiberläufer wurde, war es doch in dem Verhältnisse mit jenem, welches die in Jerusalem eingeschlossenen Jüden traf, gering! Denn jenem wurde durch ein strenges Verboth des Titus vorgebeugt; wohingegen dieses immer mehr und mehr zugenommen hatte. Die Hungersnoth in Jerusalem ward zuletzt so groß, daß man, um seinen Hunger zu stillen, Gürtel, Schuhe, und das Leder an den Schildern zernagte, altes halb vermodertes Heu zur Speise brauchte, und eine Handvoll davon für 4 attische Drachmen, d. i. nach unserer Münze etwa für 1 Gulden bezahlte. Wer würde es glauben, wenn es nicht Josephus selbst er-

zählete —! Josephus, der alles aus dem Munde der Uiberläufer erfahren hat; dieser sagt, daß in Jerusalem einige, als sie der Hunger zu heftig ergriff, sogar an unsläthigen Oertern eine Nahrung gesucht, selbst Kuhmist für köstlich gehalten, und dasjenige itzt genossen haben, was sie sonst nicht würden haben anschauen können —.

Wenn die Römer von der blossen Erzählung solcher Trübseligkeiten gerührt wurden; wie hätten sie erst erstarren müssen, wenn sie dieselben mit angesehen haben würden? — Was für ein schrecklicher Anblick mußte nicht jener gewesen seyn, den uns vorgedachter Josephus von einer Frau vom Stande erzählt —. Diese (Sie war Eleazars Tochter, von Bathezor einem jenseit des Jordans gelegenen Flecken, und hieß Maria) wurde von den Aufrührern all' ihres Haabes beraubt; es blieb ihr weder ein Rest von einer Speise, mit dem sie ihren Hunger auch nur in etwas hätte stillen können. Sie nahm daher von Hunger und Verzweiflung getrieben ihr eigenes Kind, welches sie mit ihrer Milch gesäugt hatte, erdrosselte es, brühete es ab, und aß beynahe die eine Hälfte davon — ; die andere aber legte sie den Aufwieglern vor, welche der Geruch herbeygelockt hatte: Bey diesem Anblick entsetzten sich auch diese Unmenschen, und blieben unbeweglich! — Allein die Frau sprach: „„Sehet! es ist mein Kind: „ich habe es umgebracht; Ihr könnet wohl auch nach „mir davon essen; denn ihr seyd doch nicht verzärteter als eine Dame, und weichherziger als eine Mutter!““ Das Gerücht von dieser unnatürlichen That, über deren Anblick auch die unmenschlichen Rebellen in Jerusalem erstarrten, und die, nachdem sie

die

die angeführten Worte aus dem Munde der verzweifelten Mutter gehört hatten, zitternd zum Hause hinausgiengen, breitete sich gar bald durch die ganze Stadt aus. Jedermann verabscheuete die That, als wenn er sie selbst begangen hätte, und beneidete den Zustand der Verstorbenen, weil diese ein so schreckliches Elend weder gesehen, noch davon gehört hatten. (Josephus de bello jud. lib. 7. Cap. 8.) γγγγ)

Die schreckliche Hungersnoth, und die daraus entstandenen pestartigen Krankheiten rafften auch viele, sehr viele Menschen in Jerusalem dahin! Die Dächer lagen der Frauen und kleinen Kinder, die verhungert waren, voll; und die Strassen waren mit erblaßten Greisen angefüllt. Knaben und Jünglinge schlichen, wenn sie schon zu schwellen anfiengen, noch immer als Schattenbilder auf den öffentlichen Plätzen umher, und fielen auf der Stelle, wo sie der Tod ergriff, entseelt darnieder. Ihren selbst kranken Anverwandten fehlte es an Kräften, sie zu begraben; und die noch Kräfte dazu hatten, wurden von der Beerdigung der Todten theils durch die Menge derselben, theils aber auch dadurch abgeschreckt, daß sie über ihr eigenes Schicksal ungewiß waren. Viele starben, während als sie die Todten begruben; und viele eil-

γγγγ) Abermals ein Beweis von der Richtigkeit der Prophezeihungen Jesu! Die angeführte schreckliche That der Tochter des Eleazar beweist deutlich, daß jene Zeit wirklich gekommen sey, in welcher die unfruchtbaren Weiber, deren Leiber weder gebohren, noch ihre Brüste gesäugt hatten, sich selig preisen konnten! Man schlage die diesfällige Weissagungsstelle oben §. 68. nach.

ten auch noch vor dem Tode zu ihrer Grabstätte. Die Anzahl derer, welche die Pest und der Hunger in Jerusalem hingerafft hatten, war ungeheuer; denn nach Aussage des Mannäus, eines von den jüdischen Uiberläufern, waren zu einem einzigen Thor (Beym Nehemias, oder im II. Buch Esdra K. 3. werden eilf Stadtthore von Jerusalem nahmhaft gemacht) vom 14 April bis zum 1 des Heumonats oder Julius, durch welche Zeit er am Thor Wache gehalten hatte, 115880 Todte hinausgetragen worden. Darunter wurden weder diejenigen gerechnet, derer Begräbniß ihre Anverwandte besorgt hatten. Ueberhaupt schätzte man die Zahl der verstorbenen Armen, die zu den Thören hinausgetragen wurden, auf 600000 (Josephus de bello jud. lib. 6.)

Ohngeachtet dieser großen Sterbe, die so viele Menschen in Jerusalem dahinrafte, und die darum die Belagerten hätte bewegen sollen, sich auf Gnade zu ergeben, blieben die Eiferer dennoch bei ihrem hartnäckigen Vorhaben, sich, ihre Stadt und den Tempel zu vertheidigen. Ich kann es nicht glauben, daß bey solchen Umständen die Zeloten, die von den Römern ganz eingeschlossen waren, und nicht die mindeste Hofnung eines Entsatzes sich machen konnten, blos durch ihren Muth, Herzhaftigkeit, und durch ein religiöses Vertrauen an den Messias angeeifert worden seyn sollen, sich gegen die mächtigen Römer zur Gegenwehr zu stellen. Nein! es mußte nur eine Verzweiflung gewesen seyn, die ihre Hauptanführer, weil sie sich ihrer Grausamkeiten wegen keine Gnade von den Römern versprechen konnten, zum hartnäckigen Widerstand antrieb —. Ob aber schon diese Aufrührer, die ganz kaltblütig über die zerstückten Lei-

chen

chen ihrer Mitbürger zum Streit wider die Römer giengen, und mit einer Verzweiflung oder meinetwegen auch Begeisterung fochten, von der in der ganzen Geschichte kein Beyspiel vorkömmt; eroberte Titus mit seinem Kriegsheere dennoch einen Theil der Stadt nach dem andern. Am 17ten des Heumonats oder Julius nahm er die Burg oder Festung Antonia ein, und kam bis zu dem Tempel. Der Tempel zu Jerusalem, der seit seiner Wiederaufbauung unter der persischen Monarchie des Cyrus von Esdra Zeiten an über 600 Jahre gestanden hatte; (S. I. Th. meiner Kirchengesch. §. 25.) war nicht nur ein herrliches Gebäude, sondern auch an starken Mauern einer Festung gleich. Es kostete daher die Römer sehr viele Mühe, ehe sie diesen festen Platz erobern konnten. Weil es dem Titus daran gelegen gewesen war, das schöne Tempelgebäude zu retten, versuchte er nochmals durch den Josephus die Aufwiegler zur Uibergabe zu bewegen! Allein alles Zureden war in den Ohren der Zeloten vergeblich. Man schritt daher zum Angriff. Titus bemeisterte sich der beyden äußersten Gänge des Tempels, die gegen Mitternacht und Mittag lagen. Man legte sie in die Asche. Am 8ten des Augustmonats griffen die Römer die andere gegen den Morgen und Abend gelegene Befestigung des Tempels an; sie konnten aber wegen der großen Steine und starken Verbindung mit ihren Sturmböcken weder die Mauern umwerfen, noch die Schwellen der Thore ausreissen. Titus ließ daher noch am nämlichen Tage die Thore des Tempels in Brand stecken. Das Feuer ergriff die Gänge, und diese brannten durch die ganze Nacht und durch den folgenden Tag. Während dieses Brandes, und bey dem Sturm auf den Tempel suchte Ti-

tus noch dessen Hauptgebäude, welches das Allerheiligste hieß, zu retten! Allein er konnte es nicht verhindern, daß am 10ten August, wo die Jüden noch einen Ausfall auf die Römer wagten, von diesen aber in das Innerste des Tempels zurückgetrieben wurden, seine Soldaten Feuer hineinwarfen, von dem auch am vorgemerkten Tage, den 10 August im J. Ch. 70. der Tempel ganz verbrannt wurde (Josephus l. c. Cap. 9. 10.) dddd)

Was

dddd) Ich will es glauben, daß die römischen Soldaten, die ohngeachtet des schärfsten Verboths vom Titus auch den innern Theil des Tempels in Brand gesteckt haben, dazu von einer übernatürlichen Macht, oder wie Josephus sagt, von einer göttlichen Begeisterung getrieben worden seyen, wie es die meisten Kirchengeschichtschreiber dafür halten! Was aber ich für eine ganz sichere historische Wahrheit angeben mag, ist, daß mit dem Ende des Tempels zu Jerusalem auch der öffentliche und feyerliche Gottesdienst der Jüden, insoweit er an das Ort des Heiligthums gebunden war, auf ewig ein Ende genommen habe. Freylich war der Tempel zu Jerusalem schon ehevor vom Nebukadnezar dem König der Chaldäer in dem nämlichen Monat und an eben dem Tage d. i. am 10 August, welcher Umstand bemerkenswürdig ist, 588 Jahre vor Christi Geburt eingeäschert worden; und man hatte dennoch nicht sagen dürfen, daß die Religion der Jüden untergegangen wäre! Nein — dieß hatte man mit Grunde der Wahrheit nicht sagen können, weil der Jüden ihre Gefangenschaft nur 70 Jahre gedauert

Was Titus aus dem abgebrannten Tempel noch wegbringen gelassen hatte, war der goldene Leuchter von sieben Aermen, der Tisch der Schaubrodte, der Rauchaltar, die Gesetzrolle, und die purpurnen Vorhänge des Heiligthums. Diese Stücke wurden nachher, als Vespasian und Titus im J. C. 72. ihren Triumph hielten, in Rom öffentlich zur Schau getragen. Man hatte sie auch zum Theil in halberhabener Bildhauerarbeit abgebildet, und sie sollen an dem Triumphbogen des Titus in Rom noch zu sehen seyn. (Hadr. Relandus de spoliis templi Hieros. in arcu Titia-

dauert hatte, und der Tempel zu Jerusalem hernach wieder aufgebauet worden war. Aber itzt nach der Zerstörung Jerusalems durch Titum sind mehrere dann 1700 Jahre verflossen, daß die Juden zerstreuet worden sind, und daß man ihnen noch bis zur Stunde keinen Tempel zu Jerusalem aufgebauet hat. Selbst die diesfällige Bemühung eines mächtigen römischen Kaisers, Julian des Abtrünnigen, der aus Haß gegen die Christen die Wiederaufbauung des jüdischen Tempels betrieb, war vergeblich, wie wir in 4ten oder 5ten Theil meiner Kirchengeschichte lesen werden. Itzt merke ich nur an, daß den Tempel zu Jerusalem, der von den stürmenden Soldaten des Titus verbrannt worden war, vielleicht darum eine höhere Hand angezündet, und dadurch den Sitz der jüdischen Religion umgestürtzt habe, weil sie der Welt ein allgemeines Merkzeichen geben wollte, daß die Stelle der jüdischen Religion bereits eine vollkommnere, (die christliche) die sich an keinen Ort, und an keinen Tempel bindet, eingenommen hatte.

Titiano Romæ conspicuis, neue Auflage zu Utrecht 1775.)

Während dem, als der Tempel zu Jerusalem geplündert und verbrannt wurde, mordeten die römischen Soldaten bis in die späte Nacht, und metzelten alles, was ihnen in die Hände kam, ohne Unterschied des Alters, Geschlechts und Standes nieder. Man zählte über 6000 Personen an Männern, Weibern und Kindern, die im Tempel umkamen. Nach der Einnahme des Tempels, in dessen Ruinen die Römer ihre Feldzeichen aufgesteckt, und ihre heidnischen Opfer vor denselben verrichtet hatten, blieb die Eroberung der obern Stadt oder des Bergs Zion, wohin sich die Aufwiegler geflüchtet hatten, nicht lange aus. Titus ließ sie abermals auffordern! Allein die Rebellen ergaben sich nicht. Der Feldherr, ein sonst von Natur gütiger Prinz, wurde daher über solche Vermessenheit so sehr zum Zorn gereizt, daß er die untere Stadt ganz abbrennen ließ, und zur Belagerung der obern die gehörigen Anstalten traf. Es gelang ihm auch, ohngeachtet sich die Belagerten mit einer Herzhaftigkeit oder vielmehr mit einer Verzweiflung vertheidigt hatten, von welcher uns die gesammte Geschichte kein ähnliches Beyspiel aufweißt, daß seine Soldaten sich derselben durch eine in die Mauer gemachte Oeffnung am 8. September bemächtigten; und dieser 8te des Septembermonats im J. Ch. 70. war derjenige Tag, an dem ganz Jerusalem von den Römern erobert, abermals vieles Menschenblut vergossen, und die Stadt vollends zerstört worden war.

Ob ich mir schon nicht getraue, die Aussage der spätern Schriftsteller, daß Titus nach Eroberung

der

der Stadt alles niederreissen, und die Stelle, wo vormals das schöne Jerusalem gestanden hatte, mit einem Pfluge umgraben gelassen habe, (heic seges est, ubi Troja fuit) für eine historische Wahrheit anzugeben; ist doch so vieles aus dem Josephus Flavius lib. 7. de bello judaic. gewiß, daß die ganze Stadt durch Titum zerstört worden sey, und daß er nur einen Theil der Mauer an der Abendseite, nebst den dreyen Thürmen, Hippikus, Phasael und Mariamne stehen gelassen habe. Dieß geschah darum, wie Josephus selbst loc. cit. sich ausdrückt, weil Titus durch solche Uiberbleibsele ein Bild von der ehemaligen Schönheit und Pracht der nun ganz zerstörten Stadt Jerusalem der Nachkommenschaft zurück lassen gewollt hatte. εεεε)

Die

εεεε) Die bisher beschriebene Zerstörung der Stadt Jerusalem und des jüdischen Tempels bestätigt abermals die Göttlichkeit der Religion Jesu, der den diesfälligen beyderseitigen Untergang mit ganz deutlichen Worten vorhergesagt hatte. Man schlage nur seine oben §. 68. angeführten Weissagungen nach; und man wird sich leicht überzeugen, daß Jesus, der den besondern Umstand, daß von dem Tempel nicht ein Stein auf dem andern bleiben, sondern daß der Jüden ihr ganzes Haus (Stadt) wüste gelassen werden würde, geweissagt hatte, eine göttliche Weisheit habe besitzen müssen. — Was in der Sache seine Göttlichkeit noch bewieß, war die durch ihn vorbestimmte Zeit, in der nach den Rathschlüssen Gottes Jerusalem und der Tempel zerstört werden mußte. Jesus sprach, nachdem er den Greuel

der

Die Zerstörung Jerusalems war eine offenbare Wirkung der göttlichen Rache, und es ist historisch gewiß, wie wir gelesen haben, daß der Untergang der Stadt und des Staats der Jüden eine Bestrafung für ihr Verbrechen gewesen sey. Das Verbrechen der Jüden war das größte unter allen; denn es war noch ganz unerhört. Sie tödteten Jesum, den Sohn Gottes, den Messias —. Sie verfolgten auch seine Jünger, und zwar nicht nur a) in, sondern auch b) außerhalb Palästina. Ihr Neid und Haß gegen die Schüler Jesu war Ursache, daß sie den h. Stephanus steinigten, und die beyden Apostel, Jakob den ältern und jüngern, die sich durch ihre Heiligkeit selbst unter ihnen Ehrfurcht zuwegegebracht hatten, tödteten. (S. oben §. 63. & seqq.) Nicht genug! Sie, die Jüden, suchten die ganze Welt wider die Jünger Jesu aufzubringen, und sie gönneten ihnen in keiner Stadt die Ruhe. Auf ihr Zudringen verfolgten die heidnischen Kaiser die anwachsende Kirche der Gläubigen, und durch ihre ausgestreu-

der Verwüstung in der Stadt Gottes (Jerusalem) wortdeutlich beym Matth. K. 24. V. 15. & seqq. beschrieben hatte: Dieß Geschlecht (Menschenalter) wird nicht vergehen, bis dieß alles geschieht. (Matth. l. c. V. 34. Mark. K. 13. V. 30. und Luk. K. 21. V. 32.) Was Jesus von der Zerstörung Jerusalems und von dem Untergang des jüdischen Staats vorhergesagt hatte, traf auch wirklich ein, und zwar noch eher als ein Menschenalter vergieng! Denn Jerusalem wurde im J. Ch. 70. folglich zur Zeit, wo weder 40 Jahre seit der durch Jesum kundgemachten Weissagung verflossen waren, zerstört.

gestreuten Verläumdungen geschah es, daß viele Christen von den Heiden verfolgt, und durch ihr Schwerdt aufgeopfert wurden, wie uns die nachfolgenden §. §. belehren sollen. Nun — so vieles Blut, welches sich mit dem Blut der Propheten, die von den Jüden schon vormals getödtet worden waren, vereinigt hatte, mußte vor Gott um Rache ruffen! Und diese Rache kam auch über die Jüden, und ihre Stadt. So groß ihr Verbrechen gewesen, eben so fühlbar war auch ihre Strafe. Niemals hatte noch ein Volk so vieles Elend ausgestanden, als die Jüden zur Zeit der Belagerung Jerusalems, und während ihres Kriegs mit den Römern. Die Anzahl derer, die während der Belagerung der Stadt Jerusalem bis zu ihrer völligen Zerstörung (durch einen Zeitlauf von 6 Monaten) gestorben waren, belief sich auf 1100,000 Jüden. Die Hauptsumme aber aller im jüdischen Kriege, der noch bis ins J. Chr. 74. gedauert hatte, umgekommenen Jüden soll im nachfolgenden Paragraph, der von dem Ende des jüdischen Kriegs die Aufschrift führt, angezeigt werden. Itzt bemerke ich nur noch, daß diejenigen, die bey der Zerstörung Jerusalems am Leben geblieben waren, zu Gefangenen gemacht worden sind. Die junge taugliche Mannschaft wurde, wie Josephus lib. 7. de bello jud. schreibt, zwischen die Mauern des abgebrannten Tempels eingesperrt und bewacht. Diejenigen, die man als Aufrührer und Strassenräuber befand, wurden hingerichtet! Nur den Simon und Johannes, diese zwey Hauptanführer der Rebellen, ließ man am Leben; und dieß darum, weil sie als Sklaven zur Verherrlichung des Triumphs Titi dienen sollten. Zu dieser nämlichen Ausschmückung bestimmte man auch die auserlesensten, wohlgestalteten Jünglinge. Die übrigen,

die

die über 17 Jahre alt waren, wurden in Bande und Fesseln geschlagen. Einige schickte Titus nach Egypten, um daselbst in den Bergwerken zu arbeiten; andere aber und zwar die meisten verschenkte der römische Feldherr in die Provinzen zu Fechterspielen und Kämpfen mit wilden Thieren. Die aber unter 17 Jahre waren, wurden zu Sklaven verkauft. Die Anzahl aller Gefangenen während des Kriegs betrug an die 97000. (Josephus l. c. C. 17.) Diese wurden beynahe in alle bewohnte Gegenden der Erde hinweggeführt; und Gott lenkte die Sache so, daß diese zerstreuten Juden nicht, wie andere überwundene Nazionen, unter den Völkern nach und nach vergiengen, oder mit ihnen sich gänzlich vermischten; sondern nach den göttlichen Rathschlüssen geschah es, daß sie zu einem ewigen Denkmal der an ihnen durch so lange Zeit verschwendeten Wohlthaten Gottes, noch mehr aber zum Beweis seiner Strafgerechtigkeit bis auf die letzten Zeiten der Welt aufbehalten werden sollten. Wir haben die dießfällige Strafgerechtigkeit Gottes aus der bisherigen Erzählung leicht entnehmen können; und selbst Titus erkannte, daß die Eroberung Jerusalems, und der Untergang des jüdischen Staats eine offenbare Wirkung der göttlichen Rache gewesen sey. Er rief nach dem Zeugnisse des Josephus loc. cit. öffentlich aus, daß Gott den Römern beygestanden, und die Juden aus ihren unbezwinglichen Festungen herausgerissen habe. Titus übersah freylich das ganze Geheimniß von der Bestrafung der Juden nicht; und ihm war auch das oben S. 412. angezeigte Hauptverbrechen der Juden, wegen dem sie so schrecklich von Gott bestraft worden sind, unbekannt! Denn die Zeit war noch nicht gekommen, daß die Fürsten Jesum Christum erkennen sollten. Allein er war

doch

doch erleuchtet genug, einzusehen, daß Jerusalem und mit dieser Hauptstadt zugleich fast der ganze jüdische Staat durch eine Wirkung der göttlichen Rache zerstört worden sey. Man darf sich daher nicht wundern, daß Titus, nachdem er Jerusalem eingenommen und triumphirt hatte, weder die Glückwünschungen der benachbarten Völker, noch die Kronen, die ihm zu Ehren seines Siegs gesendet wurden, annehmen gewollt habe. (Philostratus in vita Apollonii lib. 6. Cap. 14.) So viele merkwürdige Umstände, der Zorn Gottes, der sich so deutlich offenbarte, und seine mächtige Hand, die Titus sah, erhielten ihn in einem tiefen Erstaunen, und brachten ihn zum Bekenntnisse, daß er nicht der Uiberwinder der Juden, sondern nur ein schwaches Werkzeug der göttlichen Rache gewesen sey. Ohne Zweifel geschah es auch aus diesem Grunde, daß Titus weder nachher, als er nach dem Tod seines Vaters römischer Kaiser geworden, den Titel eines Uiberwinders der Juden, judaici, angenommen habe; obschon diese eine in damaligen Zeiten durchaus übliche Gewohnheit gewesen war.

Nun — die strafende Hand Gottes ward an der Zerstörung Jerusalems sichtbar; wie wir im gegenwärtigen Paragraph gelesen haben; annoch merklicher zeigte sie sich in dem völligen Umsturz der jüdischen Nazion unter dem K. Hadrian. Doch ehe wir davon reden, muß ich das jenige anführen, was von der Geschichte des jüdischen Kriegs, und dessen Beendigung unter dem K. Vespasianus noch zu erzählen übrig ist.

§. 72.

§. 72.

Ende des jüdischen Kriegs.

Nachdem Jerusalem von den Römern im Septembermonat des J. Ch. 70. gänzlich erobert, und so zu sagen geschleift und dem Erdboden gleich gemacht worden war, kehrete Titus mit seinen Legionen nach Cäsarea zurück. Zu Jerusalem ließ er aber doch zur Bewahrung der Trümmer dieser unglücklichen Stadt eine Legion Soldaten zurück. Die gemachte Beute, die so groß gewesen war, daß das Gold die Hälfte seines Werths in Syrien verlor, wurde ebenfals nach Cäsarea geführt, wohin man auch die Gefangenen gebracht hatte. Zu Cäsarea blieb Titus bis zu Ende des 70sten Jahrs; und im Anfang des nachfolgenden 71sten gieng er nach Berytus in Phönizien, und von da nach Antiochien, wo von ihm ein wider die Juden erregter Aufstand beygelegt wurde. Titus durchreisete auch die andern Städte in Syrien; zog aber bald darauf durch Judäa und Jerusalem nach Egypten, wo er sich zu Alexandrien auf ein Schiff begab, und zu Wasser nach Italien, und nach Rom reiste. Titus hielt kurz nach seiner Ankunft in Rom (im J. Ch. 72.) mit seinem Vater Vespasianus wegen des besiegten jüdischen Landes einen öffentlichen Triumph. (S. I. Th. meiner Kirchengesch. S. 32.) Um denselben zu verherrlichen, mußten, wie Josephus Flavius de bello jud. lib. 7. C. 19. berichtet, die beyden zu Jerusalem gefangen genommenen Anführer der Rebellen, Simon und Johannes, nebst 700 der stärksten und wohlgebildetsten Juden den Siegeseinzug begleiten; und nach einigen Tagen wurde Simon als das Oberhaupt der Aufrührer, weil dieß die Gewohnheit der

Rö-

Römer mit sich brachte, hingerichtet. Man trug auch zur Ausschmückung des Triumphs die aus dem Tempel zu Jerusalem geretteten, und von mir oben S. 409 angedeuteten kostbaren Geräthe zur Schau herum. In den Kabinetten der Alterthumsliebhaber findet man noch heut zu Tage Münzen, die vom K. Vespasianus und Titus bey vorgedachter Gelegenheit geprägt und ausgetheilt worden seyn sollen. Man sieht darauf eine Weibsperson, die an einem Palmbaum sitzt, und ihr mit einem Mantel bedecktes Haupt ganz bekümmert in ihre Hand legt. Die Unterschrift an der Münze ist: *Judaea captiva.*

Es war aber im vorgemerkten Jahr Ch. 72. das jüdische Land noch nicht durchgehends von den Römern erobert. Die aufrührischen Juden hatten noch (auch nach der Zerstörung Jerusalems durch Titum) einige festen Castelle im Besitz. Daher wurde Lucius Bassus mit einer Anzahl Truppen dahin abgeschickt, um auch diese Schlösser zu erobern, und durch deren Eroberung dem jüdischen Krieg ein Ende zu machen. Bassus nahm zuerst, wie dieß Josephus lib. 7. de bello jud. C. 25 berichtet, das Schloß Herodium, welches K. Herodes angelegt hatte, mit Akkord ein. Darauf belagerte er Macheron, ein ebenfals festes und jenseits des Jordan gelegenes Schloß, dessen er sich auch bemächtigt hatte. Im nachfolgenden Jahr 73. aber regierte im jüdischen Lande Publius Silva, der an des verstorbenen Bassus Stelle kam. Er belagerte die Festung Massada, die bis dahin unbezwinglich geblieben war. Eleazar, ein Enkel des berüchtigten Judas Galiläus, hatte sich mit seinen Aufrührern und Strassenräubern darinn

gelagert. Er war verwegen genug, den Krieg fortzusetzen, und alle diejenigen, die den Römern gehorchten, für Feinde zu erklären. Nun als dieser Bewegene sich von den Römern in seiner Festung eingeschlossen sah, und weiter keinen Widerstand thun konnte, beredete er seine Anhänger, daß sie zuerst ihre Weiber und Kinder erwürgen, und hernach einander selbst (nach dem Loos) tödten sollten. Dieser unsinnige Rathschluß wurde auch wirklich befolgt; und der letzte, der übrig blieb, steckte den Palast in Brand und tödtete sich selbst. Die Anzahl der auf solche Art in Massada getödteten Juden belief sich auf 690. Dieser fast unglaubliche Wechselmord geschah, wie Josephus l. c. sagt, am 13. April gedachten Jahrs. Am folgenden Tag zogen die Römer in Massada ein; und nachdem sie auf solche Art auch gedachte Festung erobert hatten, war im jüdischen Lande alles stille. Viele von den Banditen flüchteten aus Judäa nach Egypten und in andere Provinzen, wo sie wegen der erregten Unruhen von den Römern getödtet wurden. Zu Alexandrien nahm man 600 von solchem Raubgesinde beym Kopf, und ließ sie hinrichten. Weil aber einige dennoch entflohen waren, und in Egypten und Thebais Unruhen erregten, (Sie waren weder durch die grausamsten Martern dahinzubringen, daß sie den Kaiser Herr nannten) so befahl K. Vespasianus, nachdem er von diesem Uiberrest des jüdischen Tumults Nachricht erhalten hatte, dem Statthalter in Egypten mit Namen Lupus, den Tempel der Juden zu Leontopolis unweit Memphis, den Onias, ein Sohn des Hohenpriesters Onias des 3ten, nach dem Muster des Jerusalemitischen zu den Zeiten des Ptolomäus Philometor vor etwa 222 Jahren hatte bauen lassen, zu verschliessen. Lupus ließ es bey der bloßen Ver-

schliessung bewenden, nachdem er einige Kostbarkeiten herausgenommen! Allein Paulinus plünderte ihn rein aus, verschloß alle Pforten, und machte ihn unzugänglich. §§§§) Auch in der Provinz Cyrene, Cyrenaica, die vormals zu Lybien gehörete, heute aber unter dem Namen der Küste von Derne unter Tripolis steht, wurden die Jüden, weil sie unter Anführung eines Bösewichts, mit Namen Jonathas, einen Aufruhr erweckten, von dem Gouverneur in Lybien, Catullus, unterdrückt. Der Aufstand kostete 3000 Jüden das Leben. Uiberhaupt soll die ganze Summe der Jüden, die während des Kriegs, der sich nun im Anfang des J. Ch. 74. geendigt hatte,

§§§§) Auch diese Nachricht von dem auf Befehl des K. Vespasianus verschlossenen Onias Tempel giebt Josephus de bello jud. lib. 7. Cap. 30; so wie er von dessen Erbauung unter dem egyptischen König Ptolomäus Philometor in seiner andern Schrift antiquit. jud. lib. 12. Cap. 15. lib. 13. Cap. 6. und lib. 20. Cap. 8: Meldung macht. Und eben darum, weil Josephus loc. cit. die Erbauung des Tempels zu Leontopolis durch Oniam in die Zeiten des Ptolomäus Philometor setzt, der im Jahr der Welt 3859, folgl. 145 Jahre vor Christi Geburt gestorben war, muß mit der Zeitrechnung des Josephus, wo es loc. cit. de bello jud. heißt, daß der Oniastempel bis zur Zeit, als er auf Befehl des K. Vespasianus geschlossen worden, τρια και τεσσαρακοντα και τριακοσια d. i. 343. Jahre gestanden habe, ein Verstoß geschehen seyn. (S. Friedr. Spanheim des jüngern Chronol. sacr. in s. Oper. Tom. I. pag. 453.)

an verschiedenen Orten in und ausserhalb Palästina umgekommen sind, die Zahl von einer Million und 337000 überstiegen, und sich auf 1,337,490 belaufen haben. Dieß bezeugt der jüdische Geschichtschreiber Josephus lib. 7. de bello jud. Cap. 17, der noch Cap. 26. hinzusetzt, daß der K. Vespasianus nach geendigtem Krieg 1) alle Ländereyen vom eroberten Judäa zu verkaufen befohlen, und 2) allen Jüden im ganzen römischen Reich einen Tribut aufgelegt habe. Dieser bestund in zwey Drachmen, (beyläufig in 8 böhmischen Groschen) die jeder Jude vorher als eine jährliche Beysteuer zum Tempel in Jerusalem entrichten mußte, itzt aber nach Zerstörung des Tempels nach Rom auf das Capitolium schicken sollte (Josephus loc. cit. Cap. 26.) *nnnn*)

Nun

nnnn) Weil alle bisher erzählte Begebenheiten von dem jüdischen Krieg, und von der in diesem erfolgten Zerstörung Jerusalems, so wie auch die oben §. 63. sq. beschriebenen Nachrichten der Christenverfolgungen von den Jüden meist aus des jüdischen Geschichtschreibers Josephus seinen zweyen Werken, d. i. aus seinen 7 Büchern vom jüdischen Krieg, und 20 Büchern jüdischer Alterthümer, als aus historischen Quellen erhoben worden sind, wie es die gelegentlich angemerkten Citaten beweisen; als finde ich es nöthig, von diesem Manne, auf dessen Aussage fast die ganze bisher im 2ten Hauptstück beschriebene Geschichte beruhet, etwas in Kürze anzumerken: Josephus war, wie man es in seiner von ihm selbst beschriebenen Biographie, die seiner Geschichte der jüdischen Alterthümer angehängt ist, lesen kann, ein

Ju-

Nun — da die Jüden auf die bisher erzählte Art von den Römern unterjocht, des Besitzes ihrer Stadt und Landschaft beraubt, hin und her zerstreuet, und während ihres Kriegs auf eine so große Anzahl vermindert worden waren, konnten sie auch nicht mehr, wie vorher (S. oben §. 63. et seqq.) die Christen

Jude, und zwar aus dem priesterlichen Geschlechte; ein Sohn des Matthias und von der Sekte der Pharisäer. Er wurde, weil man an ihm sehr viele Kenntnisse wahrnahm, von seinem Volke zur Zeit, als dieses sich zum Krieg wider die Römer rüstete, im J. Ch. 67, als er eben 30 Jahre alt war, zum Befehlshaber von Galiläa ernannt. Josephus vertrat auch diese Befehlshaberstelle mit vieler Klugheit und Tapferkeit! Doch aber fiel er bey Eroberung von Jotapata durch Vespasianum in die Gefangenschaft seines Uiberwinders, wie man es schon oben §. 70. gelesen hat. Weil er dem Vespasianus und seinem Sohne die nahe Kaiserwürde vorhersagte, und diese Vorhersagung, die ihm seine Klugheit, die Umstände der Zeit und die Liebe der Soldaten gegen genannten Feldherrn an die Hand gegeben haben mögen, auch bald darauf erfüllt wurde, kam er auf eine ehrenvolle Art in Freyheit, und nahm als ein Freygelassener des Vespasianus von diesem den Geschlechtsnamen Flavius an. Er begleitete den Titus bey dem ganzen Feldzug, und wurde von ihm während der Belagerung Jerusalems öfters gebraucht, seine halsstärrigen Landesleute zur Uibergabe der Stadt Jerusalem zu bereden, und dadurch des ganzen jüdischen Volks

verfolgen. Inzwischen ob es ihnen schon an Kräften fehlte, die Christen zu unterdrücken, hatten sie doch nichts unterlassen, wodurch sie denselben Ungemach zufügen könnten. Die letzte Christenverfolgung von den Jüden entstand unter der Regierung des K. Hadrianus.

§. 73.

zu schonen. Nach Eroberung der Stadt Jerusalem und des ganzen jüdischen Landes lebte Josephus zu Rom in Ruhe, die er dem Vespasianus und seinem Sohne Titus zu verdanken hatte. In dieser stillen Ruhe schrieb Josephus seine den Christen noch heut zu Tage so schätzbaren Werke. Sie waren auch schon seinen Zeitgenossen so werth, daß wegen der Gelehrsamkeit, die darinn herrschte, und wegen der feinen attischen Mundart, in der sie geschrieben waren, ihrem Verfasser, dem Josephus, nach des Eusebius H. E. lib. 3. Cap. 9. und Hieronymus de viris illust. Cap. 13. Bericht, zu Rom eine Ehrensäule gesetzt worden seyn soll.

Das erste unter den Werken des Josephus Flavius sind seine 7 Bücher vom jüdischen Krieg. Sie sind mit so vieler Zuverlässigkeit geschrieben worden, daß Titus selbst ihnen das Zeugniß der Wahrhaftigkeit ertheilt, und sie nicht nur gebilligt, sondern auch durch seine eigene Unterschrift befohlen habe, sie bekannt zu machen. Josephus hat sie zuerst in hebräischer Sprache aufgesetzt, damit sie den Jüden und andern morgenländischen Völkern dienen möchten. Hernach aber übersetzte er sie auf eine freyere Art ins Griechi-

sche.

§. 73.

Letzte Christenverfolgung von den Jüden, und der darauf erfolgte gänzliche Untergang der jüdischen Nazion.

Ob es schon sicher ist, daß die Jüden in den Provinzen, in denen sie übel behandelt wurden, und

sche. Dieß geschah vermuthlich, um den Römern und Griechen nicht blos Nachrichten von einem Krieg zu ertheilen, an dem sie so großen Antheil gehabt hatten; sondern auch um sie zum Mitleiden gegen sein unglückliches Volk, welches zwar lasterhaft, aber doch seinem Gottesdienst getreu gewesen war, zu bewegen. Josephus zeigte sich in diesem Werk durchaus als einen unpartheyischen Geschichtschreiber; denn er verschwieg bey der aufrichtigsten Liebe gegen sein Volk nichts von den Fehlern und Ausschweifungen desselben. Er entdeckte in demselben die Laster und Schandthaten der Jüden mit einer bewunderungswürdigen Aufrichtigkeit; und ich zweifle gar nicht, daß er sich bey der Ruhlosigkeit der jüdischen Nazion hauptsächlich deswegen so lange aufgehalten habe, weil er es begreiflich machen wollte, warum Gott sein Volk so unbeschreiblich vieles leiden gelassen hatte. Durch die Beschreibung des häufigen Leidens und der unzähligen Trübsale, welche die Jüden während ihres Kriegs mit den Römern, und sonderlich zur Zeit der Belagerung ihrer Hauptstadt ausgestanden hatten, leistete Josephus (wider seinen Willen) den Christen unvergleichliche

ein sehr elendes Leben führten, den Christen nicht haben schaden können! Denn wer wird sich wohl vorstellen, daß die Jüden z. B. in Rom es versucht haben sollen, die Christen zu verfolgen. — Hier trieb man von ihnen (nach dem Zeugnisse des Svetonius in vita Domit. Cap. 12.) die Abgaben mit so vieler Schärfe ein, daß ein Greis von 90 Jahren, weil er vorgab,

Dienste; denn dadurch würden die Weissagungen Jesu von Zerstörung der Stadt Jerusalem, und von dem Untergang der jüdischen Nazion auf eine einleuchtende Art erläutert, und die Christen konnten auch leichter die letztern Trübsale der Jüden aus ihrem Verhalten gegen Jesum und seine Lehre für göttliche Strafen erklären.

Gleichwie aber das vorerwähnte Werk des Josephus de bello judaico die vornehmste Quelle ist, aus der man die Gewißheit der Weissagungen Jesu von dem Unglück des jüdischen Volks darthun kann, eben so gereichen seine ιουδαικης αρχαιολογιας 20 Bücher, welche die Geschichte des jüdischen Volks vom Anfang der Welt bis zum 12. Jahr des K. Nero, oder bis zum Ausbruch des jüdischen Kriegs im J. Ch. 66. (S. oben §. 70.) ebenfals in griechischer Sprache enthalten, und die Josephus im 56ten Jahr seines Alters geendiget hat, zur Bestätigung der biblischen Geschichte des a. T. Man hat die Glaubwürdigkeit des Josephus in diesem Buche freylich von vielen Seiten angefochten. Man hat gesagt: daß er 1) von den biblischen Schriftstellern öfters abgewichen sey, indem er α) manche

gab, daß er die Vorhaut hätte, auf öffentlichem Markte besichtigt wurde, ob er nicht beschnitten wäre; und die meisten Juden in Rom waren nach der Beschreibung des Martialis lib. 1. epigr. 42. an den Bettelstab gebracht, verkauften Schwefelhölzer, (Juvenal Satyr. 3. C. 5.) und hatten keinen andern Hausrath, als einen Korb, und ein wenig Heu, worauf sie schliefen,

che Begebenheiten erzählt hat, die in den Büchern des Moses und der übrigen Hagiographen dennoch nicht enthalten waren; und daß von ihm wiederum β) vieles weggelassen worden sey, wovon doch die heiligen Skribenten umständlich gehandelt hätten, z. B. von der Himmelfahrt des Elias, und von der Reinigung des aussätzigen Naaman. Er hätte 2) viele Wunder theils aus ordentlichen Naturkräften erklärt, zum Theil aber auch den Lesern die Freyheit gelassen, so vieles davon zu glauben, was ihnen beliebte. Der 3te Vorwurf, den man ihm macht, ist, daß er in der Zeitrechnung sich nicht immer gleichstimmig geblieben sey, und daß er die Chronologie nach den Jahren und Monaten der Griechen und Römer z. B. nach den Olympiaden, und nach den Regierungsjahren der Römer eingerichtet habe; so wie man ihn 4) überhaupt anschuldigt, daß er seine jüdische Geschichte, um mit selber sich den Heiden gefällig zu machen, geschrieben, und darum nicht nur aus heidnischen Skribenten Zeugnisse angeführt, sondern auch seine Schreibart mit Redensarten der Griechen und Römer ausgeschmückt habe, u. s. w. Sogern ich glauben will, daß Josephus, der die löbliche Absicht gehabt hat,

die

sen, wie Statius lib. 1. sylvarum 6. sich ausdrückt. Nun in Rom, wo die Juden in dem größten Elende lebten, und wo die Regierung ein wachsames Auge auf sie hatte, konnten sie freylich die Christen nicht verfolgen; gleichwie sie auch nicht im Stande gewesen waren, sich wider die Römer zu empören! Allein in auswärtigen Provinzen, z. B. in Egypten, wo die

Men-

die Geschichte des jüdischen Volks den heidnischen Völkern bekannt zu machen, sich darum bey Abfassung derselben des schönen Ausdrucks bedient, und wohl auch aus ihren Schriften Zeugnisse angeführt habe; so wenig lasse ich zu, daß die vorangedeuteten Einwürfe die Glaubwürdigkeit des sonst immer Wahrheit liebenden und redlichen Mannes beeinträchtigen sollen. Alles, was man ihm vorwirft, läßt sich entweder rechtfertigen, oder doch wenigstens entschuldigen. Freylich hatte Josephus die heilige Schrift der jüdischen Kirche zur ersten Quelle seiner Nachrichten angenommen! Allein er konnte doch auch vieles aus andern jüdischen Erzählungen geschöpft haben. — Wenn er auch einige Umstände, die in den biblischen Büchern des a. T. vorkommen, manchmal verändert, oder vermehrt, sie durch Erzählungen und Betrachtungen ausgeschmückt hat, kann man ihm dieß nicht übel deuten, wenn man anders die Hauptabsicht seines Werks, so er vorzüglich für die Heiden, denen manche Wunder unglaublich hätten vorkommen können, geschrieben hat, in Anbetracht nehmen will. Josephus mag bey seinen Abweichungen von den biblischeu Schriftstellern wohl auch Ursachen gehabt haben, die uns unbekannt sind. — An-

bey

Menge der Juden schon seit langer Zeit vorzüglich groß war, Cyrene und Lybien, erregten sie im 18. Jahr der Regierung des K. Trajanus, vielleicht im J. Ch. 115. einen gewaltigen Aufstand, in dem viele Griechen und Römer an der Zahl 220000 umkamen. Die Wuth der Juden gieng so weit, daß sie das Fleisch der Erschlagenen fraßen, sich mit ihren

bey ist das Weglassen und Hinzusetzen ohnehin ein Recht des Geschichtschreibers. Was endlich den angeblichen Verstoß seiner Zeitrechnung betrift, mag dieser vielmehr von der Verfälschung seiner Zahlen, als von seinem selbst eigenen Versehen hergeleitet werden. Es läßt sich kaum zweifeln, daß die Geschichte des Josephus mehr als irgend ein anders Werk der Alten von den christl. Abschreibern durch Einschaltungen und Veränderungen nach ihrer Denkungsart umgebildet worden sey. Einen Beweis davon giebt die berühmte Stelle in dem 18. B. 4. K., die von mir bereits im I. Th. dieser Kirchengesch. §. 76. untersucht worden ist. — Ich will zwar nicht behaupten, daß Josephus von allem Tadel frey sey! Er mag bisweilen den Nachrichten seiner Landsleute zu viel getrauet, und die Erzählungen der heiligen Schriftsteller zu weit auf die Seite gelegt haben! Allein wenn man seine Historie durch eine scharfe Prüfung mit den Nachrichten des a. und n. T. vergleicht, wird man zur Aufklärung und Bestätigung von diesen nicht wenig daraus ziehen können. Selbst seine Zusätze, sein Stillschweigen, und den Unterschied seiner Erzählung findet man in vielen Stücken brauchbar; besonders aber wenn

man

ren Eingeweiden umgürteten, sich mit ihrem Blut wuschen, und mit den ihnen abgezogenen Häuten bedeckten. (Xiphilin in epitom. Dionis lib. 68.) Auch in Cypern entstand, wie Xiphilinus loc. cit. meldet, um die nämliche Zeit unter der Anführung des Artemion ein gewaltiger Aufruhr, in dem über 240000 Einwohner von den aufrührischen Juden getödtet wurden.

man die Begebenheiten, wie es sichs geziemt, mit historischer Kritik prüfen will. So vieles von der Geschichte der jüdischen Alterthümer des Josephus.

Wer von der Stärke und Schwäche dieses Werks (nebst den beyden angezeigten Schriften des Josephus haben wir von ihm noch zwey Bücher von dem Alterthum der Juden wider den Apion, ein ebenfals sehr nützliches Werk und ein anders von dem Martyrthum der Maccabäer) mehrere Nachrichten lesen will, findet sie in der vortreflichen Einleitung, die D. Ittig der Cölner oder vielmehr Leipziger Ausgabe des Josephus vom Jahr 1691. vorgesetzt hat. Ueberhaupt sind die Werke des Josephus Flavius ein reicher Schatz für die Geschichte, Alterthümer, und Erklärung der Bibel, folglich für uns Christen von ungemeiner Brauchbarkeit. Ich habe daher nicht ohne Grunde diesen jüdischen Geschichtschreiber, und seine Bücher geschildert; und dieß zwar bey Gelegenheit, wo von mir die Geschichte des jüdischen Kriegs, der den Untergang der jüdischen Nazion nach sich gezogen hat, geendigt worden ist.

den. Es läßt sich nicht zweifeln, daß in solchen gewaltigen Niederlagen auch sehr viele Christen, die durch vorangemerkte Länder schon zahlreiche Gemeinen hatten, wie es von mir im I. Hauptst. dieses zweyten Theils aus Quellen erzählt worden war, durch die Wuth der Jüden umgekommen seyn werden! Doch war die Verfolgung der Christen, die diese unter der Regierung des K. Hadrianus von den Jüden ausgestanden hatten, ohne Vergleich größer.

Die Jüden waren bisher noch nicht gänzlich aus Judäa vertrieben! Viele aus ihnen hatten aus Liebe zu Jerusalem ihre Wohnungen bey den Ruinen dieser unglücklichen Stadt aufgeschlagen. Allein itzt erschien der Zeitpunkt, der den gänzlichen Untergang des jüdischen Volks bewirken sollte. Diesen beschleunigte ein Betrüger, den die Jüden als ihren Messias annahmen; so wie es ihnen Christus in dem Ev. Joh. K. 5. V. 43. vorhergesagt hatte. Fünfzig Jahre nach der Einnahme und Zerstörung der Stadt Jerusalem gab sich ein ehrloser Räuber und Bösewicht, mit Namen Chozba, für den Stern Jakobs, und also für den Messias aus, der den Jüden unter diesem im IV. B. Mosis K. 24. V. 17. vorherverkündigt worden war. Er nannte sich dieser Ursache wegen auf chaldäisch בר כוכב, Bar Cochab oder Bar-Chochba, d. i. einen Sohn des Sterns. Er rühmte sich der Wunderkraft, und bediente sich dazu einer besondern List. Er stellte sich, wie Hieronymus in apol. 2. adv. Rufinum meldet, als ob er Feuer aus dem Munde ausspie. Er gab sich für den Messias aus, und versprach, daß er, als der verheissene Stern Jakobs, die Jüden von der Knechtschaft befreyen würde. — Bar-Chochba erhielt auch we-

wegen dieses seines Namens, ohne daß er einen andern Beweis seiner Gesandschaft gab, als daß Akibas, der Sohn Josephs, und der angesehenste unter den Rabbinen sagte, daß der Messias nicht lange mehr verziehen könnte, unter den Jüden in Palästina einen grossen Anhang. Weil die Jüden sich itzt mehr als jemals einen weltlichen Erlöser und irdischen Messias wünschten; und weil ihnen Bar = Chochba die Herrschaft über die ganze Welt versprach, erkannten sie ihn desto geschwinder für den Messias, und empörten sich im ganzen römischen Reich. (Dio Cassius und Eusebius H. E. lib. 4. C. 6.) Der Hauptaufstand der Jüden aber geschah' wiederum in Palästina; und die Veranlassung dazu war folgende: Der K. Aelius Hadrianus hatte seit dem J. Ch. 119 die verwüstete Stadt Jerusalem durch eine dahin abgeschickte römische Colonie wieder aufbauen lassen, die er von seinem Familiennamen Aelia genannt wissen wollte. Sie hieß auch Capitolina, weil statt des ehemaligen Tempels der Jüden itzt auf eben dem Berge ein zu Ehren des Jupiter Capitolinus errichteter Tempel zu stehen kam. (Dio Cassius in vita Hadriani) Dieß fiel den Jüden ganz unerträglich; denn sie wollten es nicht ansehen, daß ihre heilige Stadt, der alte Sitz ihres Gottesdienstes, durch heidnische Einwohner bevölkert, und durch Abgötterey entweiht werden sollte. Anbey verdroß sie auch dieses, daß man ihnen nach dem Zeugniße des Spartianus die Beschneidung untersagt hatte. JJJJ) Sie, die Jüden, erregten da-

JJJJ) Eine andere, aber zugleich recht lächerliche Ursache des Aufstands der Jüden wird in dem Talmud angegeben. In diesem Buche (Tract. Tal-

daher schon im J. Ch. 128 deswegen einige Unruhen! Doch wurden sie in Bälde gedämpft. Im J.

Talmudico - Babyl. Giffin dicto) liest man: „Die Jüden waren gewohnt, bey der Geburt eines Sohns eine Ceder, und wenn ein Töchterchen gebohren wurde, eine Fichte zu pflanzen. „Das Holz von diesen Bäumen nahmen sie zum „Brautbette, wenn sie die Kinder, bey deren Geburt die Bäume gepflanzt waren, verheuratheten. „Es geschah, daß zur Zeit, als die Prinzessin „des K. Hadrianus durch das jüdische Land „fuhr, an ihrem Wagen etwas entzwey brach. „Die Römer, welche die Prinzessin begleiteten, „hieben einen von solchen Bäumen, von denen „sie nicht wußten, wozu sie bestimmt wären, um, „und reparirten den Wagen. Hierüber ergrimmten die Jüden, und tödteten die Römer, weil „diese sich unterstanden hatten, eine Sache, die „sie für heilig ansahen, zu entweihen. Es kam „an allen Orten zum Aufstand; und der Kaiser, „nachdem er davon Nachricht erhalten, gerieth „in Zorn, und rottete das ganze Volk Israel aus." (Man lese auch den Herrn Joh. von Lent de Judaeor. Pseudo - messiis) Es ist nichts lächerlicher, und ungegründeter als angeführte Erzählung! Denn es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß K. Hadrianus niemals eine Prinzessin gehabt habe. Allein, wenn man auch das Talmudische Mährchen für wahr annehmen wollte, müßte man nicht sagen, daß die Jüden, die sich einer so geringen Ursache wegen empört hatten, mit allem Recht vom K. Hadrian gestraft, und aus ihrem Lande verbannt worden wären!

J. Ch. 133 aber ergriffen sie unter vorgedachtem Anführer Bar = Chochba durchgängig die Waffen, in der Hofnung, sich in Freyheit zu setzen. Weil die Jüden viele haltbare Oerter besetzt, und sich auch nach dem Bericht des Spartianus in vita Adriani viele Klüfte, Höhlen, und unterirdische Gänge zubereitet hatten, um sich in denselben theils zu verbergen und gegen die Römer Ausfälle zu machen, theils aber darinn geheime Gemeinschaft zu pflegen, und wohl auch, wenn es übel ablaufen möchte, ihre Zuflucht darinn zu suchen; konnte ihr Aufruhr nicht sogleich unterdrückt werden. Der Krieg dauerte wirklich durch drey Jahre, weil der Widerstand der Jüden äußerst hartnäckig war; denn sie glaubten sich unter ihrem Anführer dem Bar = Chochba, der zu Bether, der damals stärksten Festung in Judäa, zum König der Jüden gesalbt wurde, in Freyheit zu setzen, und Herren der ganzen Welt zu werden.

Was bey diesem Aufstand der Jüden das Schlimmste für die Christen seyn mußte, war, daß der Anführer der Rebellen auch sie zwingen wollte, mit seinem jüdischen Anhange gemeinschaftliche Sache wider die Römer zu machen. Da aber die Christen in ein so unbilliges Verlangen weder einwilligen konnten noch wollten; (die apostolische Lehre, daß man seiner Obrigkeit unterthänig seyn müßte, war bey ihnen noch im reifen Gedächtnisse) als wurden sie von den Jüden in Palästina und ihrem Anführer Bar-Chochba auf die grausamste Art verfolgt. Justin der Martyrer erwähnt dieser Christenverfolgung von den Jüden in s. ersten Schutzschrift, indem er sagt: daß Bar = Chochba die Christen, weil sie ihrer Religion entsagen und Christum verfluchen nicht gewollt ha-

haben, mit den grausamsten Martern belegt habe. Seine Worte sind: proximo judaico bello Barchochebas, defectionis judaeorum dux, solos Christianos ad gravia Supplicia, nisi Christum abnegarent, et maledictis incesserent, jussit abduci. (S. apolog. I. pro Christianis Cap. 38, und den Eusebius loc. cit.) Diese von den Juden unter dem Bar-Chochba erregte Christenverfolgung war auch die letzte! Denn seit jener Zeit wurden die Juden ausser Stand gesetzt, den Christen durch öffentliche Gewaltthätigkeiten zu schaden. Ihre vorangemerkte Empörung unter dem K. Hadrianus zog den völligen Untergang der jüdischen Nazion nach sich. Dieß geschah auf folgende Art: Die rebellischen Juden hatten sich zwar der festesten Plätze in Palästina bemeistert! Allein sie wurden doch von der Macht der Römer bezwungen. Schon Rufus, Gouverneur des jüdischen Landes, hatte mit seinen Truppen eine unbeschreibliche Menge derselben getödtet, und weder der Weiber noch Kinder geschont. (Eusebius H. E. lib. 4. Cap. 6.) Das Unglück und Elend der Juden ward aber noch größer, nachdem Severus auf Befehl des K. Hadrianus mit frischen Truppen aus Britannien nach Palästina kam, um den Aufruhr der Juden zu dämpfen. Severus ließ sich in kein förmliches Treffen ein, weil er die überlegene Macht und Verzweiflung der Juden sah! Seine Erfahrung in der Kriegskunst rieth ihm, die vereinigte Macht der Feinde zu theilen, und eben dadurch zu schwächen. Er schnitt ihnen, so viel er nur konnte, die Zufuhr von Lebensmitteln ab, und brachte sie so sehr ins Gedränge, daß er fast alle, zwar mit Verlust vieler Zeit, aber mit desto wenigerer Gefahr, aufgerieben hatte. Nur wenige entkamen sei-

nen Händen. Mehr als 580,000 Jüden wurden während des Kriegs, der durch 3 Jahre gedauert hatte, meist in vorgefallenen kleinen Treffen und Streifereyen getödtet. Diejenigen, die durch das Feuer, durch Hunger, und Krankheiten umgekommen waren, konnten weder gezählt werden. Eine große Menge der Jüden wurde verkauft; und die man nicht verkaufen konnte, wurden nach Egypten geführt, und zur Arbeit in den Kupferminen und Steingrüften verdammt. Es wurden in Palästina 50 feste Schlösser und 985 Flecken und Städte zerstört. (Dio Cassius histor. lib. 69.) Das ganze jüdische Land wurde daher zu einer Wüste gemacht. Nach der Eroberung von Bether wurde auch der Anführer der Rebellen Bar-Chochba auf die verdiente Art gestraft, wie Eusebius H. E. lib. 4. C. 6 sich ausdrückt; und die Jüden nannten nachher diesen falschen Messias, weil er ihre Erwartung hintergieng, nicht mehr Bar-Chochba, sondern בר כוזיבא Bar Chusiba oder allgemeiner Bar-Chozba, einen Sohn der Lüge. Was nach geendigtem Krieg im J. Ch. 136 den Jüden am empfindlichsten fallen mußte, war des K. Hadrianus Verboth, die Gegend von Jerusalem zu betreten und wohl auch nur von fern einen Blick nach dieser Stadt zu richten. Dieß bezeugt nebst dem Dio Cassius loc. cit. Tertullian adversus Judaeos Cap. 16. wo es heißt: quibus (judaeis) nec advenarum jure terram patriam saltem vestigio salutare concessam. Fast mit nämlichen Worten erwähnt der Verbannung der Jüden aus ihrem Vaterlande auch Eusebius loc. cit. Dieser nämliche Geschichtschreiber meldet auch in seiner andern historischen Schrift, (Chron. ad ann. 132.) daß K. Hadrian in der an die Stelle des alten Jerusalem neuerbaueten Stadt

Aelia

Aelia Capitolina über dem Stadtthor nach Bethlehem zu eine in Marmor gehauene Sau aufstellen gelassen habe. Muthmaßlich geschah dieß, um die Juden, die sogleich gedachtes Thier als ein unreines verabscheuet hatten, von dem Besuch ihrer ehemaligen Vaterstadt desto mehr zurück zu halten. So viel ist gewiß, daß die Juden seit den 18ten Jahr der Regierung des K. Hadrian, wie Eusebius H. E. lib. 4. C. 6. wortdeutlich sagt, d. i. seit dem J. Ch. 136 ihr Land auf ewig haben räumen müssen. Ich habe gesagt: auf ewig — und dieß nicht ohne Grunde; denn da sie weder bis itzt, durch eine Strecke so vieler Jahrhunderte, in den Besitz von Judäa und Jerusalem haben kommen können, muß gewiß auch für die Zukunft alle Hofnung vergeblich seyn. Jerusalem oder vielmehr Aelia, wie sie damals hieß, ††††) blieb in den Händen der heidnischen Römer, bis Roms Beherrscher Christen wurden. Die christl. Kaiser herrschten über Palästina und Jerusalem bis in das Jahr Ch. 636, wo es in die Hände der Muhammedaner, anfänglich der Araber, hernach Saracenen, und später der Türken fiel, welche letztern es noch heut zu Tage im Besitz haben. Die Juden hatten

†††) Annoch zur Zeit des Nizänischen Conciliums wurde Jerusalem Aelia genannt! Denn in dem 7ten Canon, der insbesondere die Kirche zu Jerusalem betrift, heißt es: „ „ Weil nach der alten Gewohnheit und Satzung der Bischof von Aelia „ im Besitz der obersten Würde ist ꝛc. Allein nach und nach erhielt vorgedachte Stadt ihren alten Namen Jerusalem; und in der 8ten Sitzung der Synode zu Chalzedon hieß Juvenalis schon Bischof von Jerusalem.

sich zwar zu verschiedenen Zeiten Mühe gegeben, das alte Jerusalem wieder aufzubauen und zu bewohnen, ihren Tempel wieder herzustellen, u. s. w. Allein ihre Unternehmungen wurden stets vereitelt. Selbst der große Feind des Christenthums K. Julian, der nicht nur die Juden zur Wiederaufbauung des Tempels aufmunterte, sondern auch dazu unzählige Geldsummen hergab, konnte in der Sache nichts bewirken; wovon wir in der dießfälligen Geschichte des zweyten Zeitraums reden werden. Itzt will ich nur angemerkt haben, daß die Juden unter der Regierung des K. Hadrianus aus ihrem Lande verbannt, und durch die ganze Welt zerstreuet worden seyen. Und dieß alles nach der Weissagung Jesu „„ Euer Haus soll euch wüste gelassen werden "" (S. oben §. 68.) Die Juden waren vormals das auserwählte Volk Gottes, der lebendige Tempel Zebaoths! Zur Zeit aber, von der ich bisher geredet habe, wurden sie der Gegenstand der göttlichen Rache. Ihre Stadt, und ihr Tempel wurde zerstört. Sie verloren ihr Land, und wurden auf dem ganzen Erdboden zerstreuet. Nach allen Gegenden, wo sie hinkamen, begleitete sie Geringschätzung und Verachtung; und mit allem Grunde der Wahrheit darf ich es sagen, daß sie der Greuel der ganzen Welt gewesen sind.

Alles dieß häufige Unglück aber, welches die Juden traf, und das ich in den Untergang α) ihres Tempels, und ihres β) Staats abtheile, zog sich dieses hartnäckige und ruchlose Volk aus den schon oben §. 66. angeführten Ursachen selbst zu. Die Juden wurden wider die Römer aufrührisch. Sie wollten frevelhafter Weise ein Joch abwerfen, unter welches sich doch beynahe der ganze Erdkreis gebeugt hat-

te! Sie mußten daher die Römer gegen sich äußerst aufbringen und erbittern. Man ließt freylich nirgends in der gesammten Historie, daß einem Volke in der Welt so hart begegnet worden sey, als dem jüdischen! Allein man findet auch keines, dessen Stolz, Hartnäckigkeit und Grausamkeit es mehr verdient hätte. Der Untergang der jüdischen Nazion war eine Wirkung der göttlichen Strafgerechtigkeit für ihre abscheulichen Verbrechen. Sie, die Juden, tödteten die Propheten und steinigten diejenigen, die zu ihnen gesandt worden waren, um sie Tugend zu lehren und glücklich zu machen. (S. oben §. 63.) Jesus, der Beste der Menschen, wurde von den boshaften Juden bis zum Tod verfolgt; und nachher ergoß sich ihre Galle auch über seine Jünger. Stephanus, die beyden Jakobuse, und viele andere Gläubige wurden Schlachtopfer des jüdischen Verfolgungsgeists. (S. oben §. 63. — 67.) Auch später unter der Regierung des K. Hadrianus wurden sehr viele Christen auf die grausamste Art gemartert, weil sie Bar-Chochba zum Abfall von ihrer Religion und zur gemeinschaftlichen Empörung gegen die Römer nöthigen wollte, wie man es oben S. 433. gelesen hat. Allein seit jener Zeit, wo sie Hadrian aus ihrem Lande verbannt hatte, und wo sie selbst Sklaven der übrigen Völker seyn mußten, waren sie auch nicht mehr im Stande, die Christen öffentlich zu verfolgen. Freylich blieb k) bey den Juden noch immer die Begierde, die Christen zu verfolgen! Allein weil man ihnen alle Gewalt zu schaden benahm, mußte ihr obschon heisser Wunsch unerfüllt bleiben; denn die Rache ohne Macht ist eitler Dunst. (vana sine viribus ira)

Mehr Macht und Gewalt hatten die ☐) Heiden in Händen. Sie waren Herren von der ganzen Welt. Die ganze Westwelt stand unter den Szepter der Römer; (S. I. Th. meiner Kirchengesch. §. 2.) und auch die übrigen, ausserhalb dem römischen Reich gelegenen Länder waren in dem blinden Heidenthum tief versenkt gewesen. Aus diesem läßt sich die Ursache leichtest entnehmen, warum die von den Heiden erregten Christenverfolgungen viel zahlreicher, heftiger, grausamer, und wohl auch von längerer Dauer gewesen waren, als diejenigen, welche die Jüden wider das Christenthum in seinem Ursprunge erregt hatten. Wir werden uns davon aus den nachfolgenden Paragraphen, in denen die Geschichte der Christenverfolgungen ☐) von den Heiden erzählt werden soll, überzeugen.

§. 74.

Christenverfolgungen ☐) von den Heiden.

Seit vielen Jahrhunderten zählt man X Hauptverfolgungen, welche die Christen von den Römern, die der heidnischen Religion zugethan gewesen waren, bis auf Constantin den Großen erlitten haben sollen! Sie werden folgenden Kaisern zugeschrieben. Die erste dem K. Nero; die zweyte dem Domitianus; die dritte dem Trajanus; die vierte dem K. Mark Aurel Antonin; die fünfte dem Septimius Severus; die sechste dem Maximinus mit dem Beynamen dem Thrazier; die siebente dem K. Decius; die achte dem Valerianus; die neunte dem K. Aurelian; und die zehnte dem K. Diokletianus.

Wenn

Wenn man unter den angezeigten X Christenverfolgungen allgemeine Verfolgungen, d. i. solche versteht, die von den römischen Kaisern wirklich anbefohlen worden seyn sollen, und die α) sich nicht nur durch das ganze Römische Reich oder doch einen großen Theil desselben ausgebreitet, sondern auch β) durch einige Jahre gedauert, und wobey γ) sehr viele Christen vom jeden Stande und Alter ihr Leben verloren haben sollen; so muß ich nach meiner Aufrichtigkeitsliebe eingestehen, daß es deren weit weniger gegeben habe. — Will man aber darunter geringere und besondere, als z. B. Provinzialverfolgungen verstanden haben; so gab es deren mehrere als zehn. Laktantius zählt in seinem Buche de mortibus persequutor. nur 6 solcher Verfolgungen; und Eusebius giebt in seiner Kirchengeschichte von denselben gar keine bestimmte Zahl an. ××××) Im fünften

××××) Ich habe sowohl das angezeigte Büchelgen des Laktantius, welches über die Geschichte der Christenverfolgungen uns zur Quelle dienen mag, als auch der spätern Historiker Schriften, deren wir uns in der Verfolgungsgeschichte der Christen als Hülfsmittel bedienen mögen, bereits in meiner Einleitung §. 102. angerühmt. Man hat auch am a. O. gelesen, daß Christian Kortholts sehr fleißige, gelehrte und ziemlich vollständige Sammlung de persequutionibus ecclesiæ primævæ sub imperatoribus ethnicis allen diesfälligen Schriften weit vorzuziehen sey Nur muß ich hier Orts angemerkt haben, daß man ohngeachtet des Vorrangs, den ich gedachter Sammlung des Kortholt zueigne, in dieser dennoch einige

Jahrhundert hat man erst angefangen, die Zahl von X Hauptverfolgungen festzusetzen. Muthmaßlich haben zu solcher Festsetzung die 10 Hörner oder Fürsten, von denen in der Offenbarung Johannis K. 17. V. 12. & seqq. gesagt wird, daß sie mit dem Lamme Gottes streiten würden, Gelegenheit gegeben. Etliche Schriftsteller mögen wohl auch, obschon mit wenigerm Grunde, durch die 10 egyptischen Plagen, von denen im 2. Buch Mosis K. 7 — 12. zu lesen ist, auf die Gedanken gebracht worden seyn, daß die christl. Kirche zehn Hauptverfolgungen habe erdulden müssen. Nach dieser einmal gegründeten Meinung hat man hernach die Geschichte der 10 Christenverfolgungen (obschon mit Zwang) eingerichtet, und sie den oben genannten Kaisern, die sie anbefohlen haben sollen, zugeschrieben.

Wenn

nige Lücken antrift. Man vermißt darinn eine schärfere und lehrreiche Kritik. Es werden die Beweggungsgründe und Veranlassungen der Verfolgungen, welche die Christen sowohl von den Juden, als auch, und zwar meist von den Heiden haben erdulden müssen, mit Stillschweigen übergangen. Man liest nichts von ihren Wirkungen. Der Herr Verfasser hat auch weder das Betragen der Christen bey denselben abgebildet, noch die alten Christenverfolgungen von den Juden und Heiden mit den spätern und neuern, welche die Christen selbst unter einander haben ergehen lassen, verglichen. Umstände, die nicht vorübergelassen werden dürfen, wenn man anders die Geschichte der Christenverfolgungen lehrreich und mit Nutzen vortragen will.

Wenn die von den Kaisern gegen die Christen gegebenen Befehle, die Domitius, ein berühmter Rechtsgelehrter, (vielleicht Domitius Ulpianus) vormals in seinem Buche von der Pflicht eines Prokonsuls gesammelt hat, wie dieß Laktantius lib. V. instit. divin. Cap. II. meldet, vorhanden wären, würde die Geschichte der Christen unter den heidnischen Kaisern ohne Zweifel viel Licht erhalten. Man wüßte wenigstens, von was für Kaisern Strafgesetze wider die Christen gegeben, und aus was für Ursachen (diese waren nicht alle einerley) sie angeordnet worden waren. Allein itzt, da solche Sammlung verloren gegangen, können viele Dinge nur durch Muthmassungen erläutert werden. Es ist nur eine Muthmassung, daß K. Nero zuerst positive Gesetze, die Christen wegzuschaffen und zu tödten, herausgegeben haben soll. Was ich in der Sache wohl gar für falsch angeben mag, ist, daß alle vorgenannte Kaiser förmliche Edikte und blutige Befehle wider die Christen bekannt gemacht haben. Wir werden uns davon in den nachfolgenden Paragraphen überzeugen. Ich will in selben zuerst die X. großen heidnischen Verfolgungen (nach der fast allgemein angenommenen Meinung) kurz und zuverlässig beschreiben; hernach sollen ihre Ursachen angezeigt, und mit einem unpartheyischen Auge betrachtet werden. Nur eine genaue und unpartheyische Betrachtung der Ursachen von den Verfolgungen setzt uns in den Stand, von dieser ihrem Nutzen für die christl. Religion ein gegründetes Urtheil zu fällen. Ehe wir aber dieses fällen können, ist es vor allem nöthig, daß wir die Begebenheiten selbst, d. i. die Verfolgungen einsehen müssen. Also zur Beschreibung der Hauptverfolgungen der Christen unter den heidnischen Kaisern.

§. 75.

§. 75.

Erste große Verfolgung der Christen durch den K. Nero.

Die erste große Verfolgung der Christen entstand unter dem K. Nero. Man hat von keiner, die eher geschehen seyn sollte, Nachricht. Das Zeugniß Tertullians kann uns davon überzeugen. Es lautet mit folgenden Worten, die er zu den Großen des römischen Reichs, zu den Statthaltern in den Provinzen libr. apologet. Cap. 5. spricht: „„Schlaget nur „eure Akten auf, so werdet ihr finden, daß Nero der „erste gewesen, der das Schwerdt gegen diese Sekte, „die sich damals vornehmlich zu Rom ausbreitete, ge„zogen hat. Es gereicht uns zur Ehre, daß wir ei„nen solchen Anführer unserer Verdammung haben, „an den ihr selbst nicht ohne Abscheu denken könnet.„„ Auch in einer andern Schrift unter den Namen Scorpiac. Cap. 15. sagt Tertullian ausdrücklich, „„daß Nero der erste gewesen, der das Blut von der aufkeimenden Kirche zu Rom fliessen gemacht hat.„„ Nun — da Nero der erste Christenverfolger gewesen, ist es auch nöthig, die Charakterschilderung dieses Kaisers, weil die Geschichte pragmatisch abgefaßt werden muß, vorauszuschicken. (S. Einleit. §. 160.

Es ist kein freventlich gewagtes Urtheil, wenn ich den Nero für den bösesten unter allen römischen Kaisern angebe! Denn selbst die heidnischen Geschichtschreiber, z. B. Tacitus bestätigen diese meine Aussage. Sie machen uns von diesem Kaiser einen so schändlichen Charakter bekannt, daß über seine Grausamkeit gegen die Christen keine Verwunderung

ent-

entstehen kann. Seine Grausamkeit, in der er einem Ungeheuer ähnlicher als einem Menschen gewesen, beweisen unter andern folgende Mordthaten, die auf seinen Befehl geschahen. Er ließ nicht nur seinen Lehrmeister, den berühmten Philosophen Seneka, den Dichter Lukanus, den tapfern Heerführer Corbulo, den Burrhus, der Obrister der kaiserlichen Leibwache gewesen war, und andere mehrere um den Staat bestverdiente Männer hinrichten; sondern seine Grausamkeit gieng weiter, indem seine eigene Mutter Agrippina, sein Stiefbruder Brittanikus, und seine beyden Ehefrauen, die Oktavia und Poppäa, blutige Schlachtopfer seiner Unmenschlichkeit werden mußten. (Tacitus annalium lib. 15. Cap. 60. & seqq. λλλλ) Cap. 70., historiar. lib. 2. Cap. 76., annal lib. 14. Cap. 51. Von der Hinrichtung der Agrippina liest man annal. lib. 14 Cap. 7. 8.; von dem gewaltsamen Tod des Brittanikus lib. 13. Cap. 16, und der zweyen Gemahlinnen des K. Nero annal. lib. 14. Cap. 64. und lib. 16. Cap. 6.)

Die grausame Verfolgung aber, die K. Nero über die Christen ergehen ließ, brach im zehnten Jahr seiner Regierung, d. i. im J. Chr. 64. aus; und die

λλλλ) Ich will die Worte hiehersetzen, die Seneka, als ihm der Mordbefehl des K. Nero angekündigt worden war, zu den Umstehenden, die ihn betrauerten, gesprochen hat. Sie stehen lib. cit. Cap. 62., und lauten also: Cui enim ignaram fuisse Sævitiam Neronis? neque aliud superesse, post matrem fratremque interfectos, quam ut educatoris præceptorisque necem adjiceret.

die nächste Veranlassung dazu war folgende: Am 19 July des sogleich angezeigten Jahrs entstand zu Rom in den Läden der großen Rennbahn (Circi) eine große Feuersbrunst und dauerte durch 6 Tage, oder, wenn man den zweyten Brand dazu rechnet, durch 9 Tage. Sie war so gewaltig, daß von den 14 Quartieren, in welche die Stadt abgetheilt war, nur viere unbeschädigt blieben. Drey giengen gänzlich, und sieben größtentheils im Rauch auf. (Tacitus annal. lib 15. Cap. 38. & seqq. und Svetonius in vita Neronis Cap. 38.) Nero kam bey dem Volke in Verdacht, daß er selbst dies Unglück veranstaltet hätte; denn der allgemeine Ruf war, daß er während der Feuersbrunst auf einen erhabenen Ort, wo er den Brand sehen konnte, gestiegen wäre, und in einer Comödiantenkleidung (ganz voll Freude) die Verheerung der Stadt Troja besungen hätte. Dieß bezeugt Tacitus loc. cit. Cap. 39. mit deutlichen Worten; und setzt Cap. 40. noch hinzu: es sey nicht unwahrscheinlich, daß K. Nero, der seinen Unwillen gegen die schlechten Gebäude und engen Gässen der Stadt Rom öfters bezeigt hat, durch eine prächtigere Wiederaufbauung Roms seinen Namen habe verewigen wollen. Das nämliche sagt auch Svetonius loc. cit. und Dio Cassius beym Xiphilin. K. Nero schaffte zwar, wie dieß abermals Tacitus berichtet, um sich von dem Verdacht des veranstalteten Brandes frey zu machen, dem über angezeigten traurigen Zufall äußerst betroffenen Volke alle Linderung. Er gab den Brandstättern Wohnplätze; ließ ihre Hütten aufbauen; bot ihnen Hausrath dar, und gab das Getraide um einen wohlfeilen Preis. Nicht genug! Er ließ sogar die Bücher der Sybillen zu Rath ziehen,

und

und zur Besänftigung der Götter Opfer und verschiedene Ceremonien verrichten. Allein alle diese Vorkehrungen waren nicht hinreichend, um das herumgehende nachtheilige Gerücht, daß der Kaiser selbst die Verbrennung der Stadt Rom veranstaltet hätte, zu stillen. Er schob daher die Schuld einer so abscheulichen That auf die Christen. Mit dieser Anschuldigung erreichte er auch seine Absicht, aus Ursache, weil man die Christen als Menschen ansah, welche die ganze Welt hasseten, oder wie ihnen Tacitus vorwirft, sie wären des Hasses des menschlichen Geschlechts überführt worden.

Man kann diesen Vorwurf, der gegen eine Gesellschaft von Menschen gemacht wurde, die mehr als alle übrigen zur allgemeinen Menschenliebe verpflichtet waren, und sie auch ausübten; — die eben durch ihre sanften und liebreichen Gesinnungen sich so viele Freunde und Anhänger erworben hatten, in der That nicht ohne Verwunderung lesen, so wie es auch unbegreiflich zu seyn scheint, wie Tacitus loc. cit. und Svetonius in vita Neronis Cap. 16. die christl. Religion „eine neue und schädliche Irrlehre" haben nennen können —. Ich dächte das Wunderbare in diesem Vorwurfe durch folgende Bemerkungen zu erklären, und was dabey dunkel scheint, aufzuhellen. Es ist bekannt, daß die Christen alle Religionen der ganzen Welt verworfen, und keinem andern die Seligkeit zuerkannt haben, als der an Jesum Christum glauben würde. Die Römer schlossen hieraus, daß die Christen theils überaus stolz, theils mit Haß gegen alle fremde Religionsgenossen und anders denkende Menschen angefüllt, und folglich den Frieden und die Ruhe des Staats zu stö-

ren

ren geneigt wären. Dieser Schluß der Römer war auch nicht durchgehends falsch! Denn es ist ein in der Erfahrung gegründeter, und in der Staatspolitik zu erweisender Satz, daß diejenigen Religionspartheyen, die alle übrigen, mit ihnen nicht übereinstimmenden, für irrig halten, und sie wohl gar, wenn sie das höchste Wesen nach ihrer von ihnen verschiedenen Art anbethen, der sträflichsten und höllenwerthen Beleidigung Gottes beschuldigen, sehr geneigt seyen, Kriege zu erregen, und alle, die nicht ihres Sinnes sind, zu verfolgen. Wenigstens werden wir uns in der Geschichte des zweyten Zeitraums und der nachfolgenden Perioden auf eine einleuchtende Art überzeugen, daß die Christen, nachdem ihre Religion im römischen Reiche die herrschende geworden war, und nachdem sie später der Lehrbegriff von der allein seligmachenden Religion beseelt hatte, sich nicht nur gegen die Heiden und Juden äußerst intolerant bezeigt, sondern sich auch unter einander selbst gewürgt haben. Ihr übertriebener Religionseifer war Ursache, daß sie anders denkende Menschen nicht nur zu hassen schienen, sondern auch wirklich hasseten. — Anbey, da zwischen dem römischen Staat und der darinn herrschenden Religion, die man die Staatsreligion nannte, (S. I. Th. §. 10.) ein so festes Band war, daß derjenige, der diese angriff, auch die Majestät des Staats zugleich zu verletzen schien; als darf man sich nicht wundern, daß die Religion der Christen, die ohne alle Furcht den thörigten Aberglauben der Römer tadelten, und ihre Bürger reizten, denjenigen Gottesdienst zu verlassen, auf den man die Wohlfahrt des Staats gegründet hatte, für eine dem Staat schädliche Irrlehre gehalten wurde, und daß man ihre Bekenner, die Christen, für Feinde des römischen Reichs angab, wie es

die

die zween oben genannten Geschichtschreiber Tacitus und Svetonius bezeugen.

Nun — weil den Christen des angezeigten Menschenhasses wegen, und um der Uebelthaten Willen, deren man sie, obschon ohne Grunde der Wahrheit, anschuldigte, das Römische Volk schon seit längerer Zeit feind war, glaubte K. Nero ganz sicher, die Römer zu besänftigen, wenn er die Schuld von Verbrennung der Stadt Rom auf die Christen werfen würde. Unter dem Vorwande einer bey der peinlichen Frage geschehenen Aussage, daß sie Rom angezündet hätten, wurden sie alle in Verhaft genommen, und man hatte eine allgemeine Ausrottung derselben beschlossen. K. Nero ließ sie auf die grausamste Art martern, und erfand ganz neue Arten von Peinigungen, um bey dem Volke, welches an blutigen und grausamen Schauspielen sein Vergnügen fand, das Andenken an den großen Verlust zu schwächen. Die nicht ungewöhnliche Enthauptung und Kreutzigung waren die gelindesten Todesstrafen der Christen. Sehr viele derselben wurden zur Befriedigung der Schauspiellust und Unmenschlichkeit des Kaisers an Pfähle befestigt, mit Pech überstrichen und in den kaiserlichen Gärten bey seinem nächtlichen Wettrennen statt der gewöhnlichen Pechfakeln angezündet; vielleicht darum, daß ihre Strafe dem ihnen angedichteten Verbrechen gleich seyn möchte. Andere Christen wurden in wilde Thierhäute eingenähet, und von den darauf losgelassenen Hunden zerrissen. Unterdessen, obschon die Christen aus angezeigten Ursachen für lasterhaft und der äußersten Strafen würdig gehalten wurden, trug dennoch das Römische Volk mit ihnen Mitleiden, aus Ursache, weil es einsah, daß sie nicht so viel dem allgemei-

gemeinen Widerwillen gegen sie, als vielmehr den Absichten des Kaisers aufgeopfert würden. μμμ)

Wenn die vom Tacitus angezeigte, und den Christen angeworfene Schuld der angezündeten Stadt Rom die einzige Ursache gewesen wäre, warum K. Nero eine so grausame Verfolgung wider sie erregt hatte, ließ sich freylich muthmassen, daß die erste Ne-

μμμ) Die ganze bisher erzählte Geschichte der Christenverfolgung durch den K. Nero beschreiben heidnische Geschichtschreiber, und unter diesen am ausführlichsten der quellenmässige Tacitus. Ich will die ganze Stelle hieher setzen; sie charakterisirt die damals verfolgten Christen, und die Denkungsart ihrer Verfolger, der Römer, im Zusammenhang: Et hæc quidem humanis consiliis providebantur. Mox petita Diis piacula, aditique Sibyllæ libri. Ex quibus supplicatum Vulcano, & Cereri, Proserpinæque: ac propitiata Juno — — Sed non ope humana, non largitionibus principis, aut Deum placamentis decedebat infamia, quin jussum incendium crederetur. Ergo abolendo rumori *Nero* subdidit reos, & quæsitissimis pœnis affecit, quos per *flagitia invisos* vulgus *Christianos* appellabat. Auctor nominis ejus *Christus*, Tiberio imperante, per procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus erat. Repressaque in præsens *exitiabilis superstitio* (nach der Meinung des Tacitus, und der übrigen Römer, die keine wahren Begriffe von der christl. Religion hatten) rursus erumpebat, non

modo

Neronische Verfolgung die Christen, die außerhalb dem Weichbild von Rom gewohnt hatten, nicht getroffen haben sollte! Denn ihnen konnte man doch vorgedachtes abscheuliches Verbrechen nicht anwerfen. Allein wenn man die Worte des römischen Geschichtschreibers; haud perinde in crimine incendii quam odio humani generis convicti sunt, in reifere Erwägung nimmt, wird es sehr wahrscheinlich, daß vorgemerkte Christenverfolgung nicht nur in Rom und Italien gewüthet, sondern auch die Gränzen dieses Landes überschritten habe. Um dieß zu beweisen, beruffen sich zwar einige auf die Aufschrift, die in

modo per Judæam, originem *ejus mali*, sed per urbem etiam, quo cuncta undique *atrocia aut pudenda* confluunt, celebranturque. Igitur primo correpti, qui fatebantur, deinde indicio eorum *multitudo ingens* haud perinde in crimine incendii, quam *odio humani generis* convicti sunt. Et pereuntibus addita ludibria, ut ferarum tergis contecti, laniatu canum interirent, aut crucibus affixi; aut flammandi, atque ubi defeciſſet dies, in uſum nocturni luminis urerentur. Hortos ſuos ei ſpectaculo *Nero* obtulerat, & Circenſe ludicrum edebat, habitu aurigæ permixtus plebi, vel curriculo inſiſtens. Unde quamquam *adverſus fontes, & noviſſima exempla meritos*, miſeratio oriebatur, tanquam non utilitate publica, ſed in *ſævitiam unius* abſumerentur. (Annalium lib. XV. Cap. 44. verglichen mit dem Svetonius in vita Neronis Cap. 16.)

Spanien, oder wie andere sagen in Lusitanien soll gefunden worden seyn, und die einer Ausrottung der Christen in dem sogleich angezeigten Lande durch den K. Nero gedenkt! Doch da solche Aufschrift, die man beym Janus Gruter instruction. p. 238., Peter Halloix illustr. ecclesiæ orient scriptor. Tom. 1. p. 299. lesen kann, den meisten Gelehrten verdächtig vorkömmt, kann aus selber auch kein Erweisgrund hergeleitet werden. Das Zeugniß, welches in der Sache doch etwas gelten mag, ist des Laktanz Nachricht de mortibus persequut. Cap. 2. wo er sagt: „„Gerade der abscheulichste unter den Fürsten war „der erste Kaiser, der den Christen grausam begegnet hatte! Es ist ein Ruhm für dieselben, daß sie einen solchen Verfolger, der es nicht leiden wollte, „daß täglich an allen Orten eine so große Menge vom „Götzendienst zu ihnen übergienge, gehabt hatten.„„ Freylich ist Laktanz in der Sache keine historische Quelle! Aber seine Aussage verdient um so mehr Glauben, als näher ihr die kurz vorher angeführten Worte des Tacitus beyzustimmen scheinen. Für so wahrscheinlich ich es aber halte, daß K. Nero (vielleicht mehr durch unmittelbare Befehle, als durch eigentliche Gesetze, von denen keine bis auf uns gekommen sind) die Christen nicht nur in Rom, sondern auch in andern Gegenden Italiens, und wohl auch außer desselben Gränzen verfolgt habe; so ungewiß kommen mir diejenigen Martyrer vor, die man namentlich in die Zeit dieser ersten Christenverfolgung, die bis an den Tod des K. Nero im J. Ch. 68. gedauert haben soll, zu setzen pflegt.

§. 75.

§. 76.

Martyrer α) überhaupt, und kritische Prüfung ihrer Geschichte.

Es läßt sich nicht zweifeln, daß in solcher vierjährigen Verfolgung viele Christen in und außerhalb Italien, und zwar nicht nur des ihnen angeworfenen Brandes, sondern auch des Menschenhasses wegen, und wohl auch darum, weil man ihre Religion für eine neue und schädliche Irrlehre angab, ihr Leben verloren haben. Solchen Christen, die wegen des Bekenntnisses ihrer Religion den Tod erlitten hatten, wurde frühzeitig der griechische Name der Martyrer beygelegt. (Eusebius H. E. lib. 1. Cap. 1.) Ich halte es für gewiß, daß die Ursache dieser Benennung (Μαρτυρ bedeutet nach der Etymologie des Worts einen Zeugen) keine andere gewesen sey, als weil man den Tod für das rühmlichste und gewißeste Zeugniß, so die Christen von ihrem Glauben an Jesum, und von ihrer Hofnung einer künftigen Seligkeit ablegen konnten, angesehen hatte. Von den α) Martyrern müssen die β) Bekenner oder Confessoren wohl unterschieden werden! Denn unter den letztern werden diejenigen verstanden, die von ihrem Glauben an Jesum zwar ein öffentliches Bekenntniß abgelegt, deswegen auch von ihren Feinden Verlust der Güter und Ehrenstellen, Landesverweisung, Fesseln, Bande und Martern erlitten haben; aber nach der Zeit, wo z. B. die Verfolgung aufgehört hat, oder sie auf eine andere Art aus dem Gefängnisse befreyet worden sind, ihr Leben dennoch durch einen sanften Tod geendigt haben. Beyden wurden schon in der ersten Kirche mit einer großen Ehrfurcht begegnet, und man be-

wunderte sowohl die Martyrer als auch Confessoren. Ich lasse es gern zu, daß die Tugend der Martyrer und ihre Standhaftigkeit in Mitte der grausamsten Martern schlechterdings die Bewunderung und Hochachtung der gläubigen Christen verdient habe! Denn ich, und alle übrigen, die dieses anstreiten wollten, müsten keinen Geschmack am Guten haben, wenn wir einen Menschen, den wir für die Wahrheit bis aufs Blut kämpfen sehen, nicht mit den ihm gebührenden Lobsprüchen krönen wollten. Auch dieß will ich noch zugeben, daß die von den erstern Christen gegen die Martyrer bezeigte Ehrfurcht ein zu geringer Lohn für ihre heldenmässige Tugend gewesen sey —. Man weiß es doch, wie sehr die Schauplätze in Rom und Griechenland ihren Kämpfern zugejauchzt haben, wenn diese alle ihre Kräfte aufgeboten hatten, einen auch nur vergänglichen Preis zu erringen! Nun was konnte billiger seyn, als die Hochachtung der erstern Christen für die Zeugen Jesu, die ihr Blut aus Liebe und Vertrauen zu ihrem Erlöser mit einem so heitern Gemüth dahin fliessen gelassen hatten? — Gewiß! Tertullian hatte vollkommen Recht, wenn er sagte: „ein leidender Christ wäre sowohl im Angesicht Gottes, als auch „in den Augen der Menschen ein herrliches Schau„spiel.„ Nur ist hiebey zu beklagen, daß in den folgenden Jahrhunderten die ursprüngliche Hochachtung gegen die Martyrer und Confessoren, überhaupt gegen alle Heiligen, und selbst gegen ihre Reliquien und Bildnisse übertrieben worden sey, und dort und da in manchen Kirchen, wie dieß Wahrheit liebende Katholiken selbst eingestehen müssen, in eine abergläubische Verehrung ausgeartet habe. Davon ein andermal gelegentlich! Ist von der Zahl der Martyrer.

Ob es sich schon nicht zweifeln läßt, daß an der Zahl sehr viele Christen von jedem Geschlecht und Stande nicht nur in der ersten Neronischen Verfolgung, von welcher im vorgegangenen §. die Rede war, sondern auch in den übrigen darauf folgenden, welche die Christen durch die ganze Strecke des ersten Zeitraums haben erdulden müssen, und von denen das Merkwürdige in den nachstehenden Paragraphen erzählt werden soll, den Tod um des Bekenntnisses der Religion Jesu wegen erduldet haben, und darum Martyrer, im eigentlichen Verstande, geworden seyen; muß ich es doch vermög meiner Aufrichtigkeitsliebe eingestehen, daß die Zahl der Martyrer in den ersten Jahrhunderten viel geringer sey, als man sie in den spätern Martyrergeschichten und Martyrologien aufgezeichnet liest. Ich will es gern zulassen, daß einige alten und glaubwürdigen Martyrergeschichten ein Raub der Zeit geworden seyen —; und dieß sonderlich in den Verfolgungen, wo man sich alle Mühe gegeben hatte, die Schriften der Christen zusammenzusuchen und zu verbrennen! Allein daß ich die spätern Sammlungen der Martyrerakten, d. i. der Verzeichnisse von Begebenheiten, die sich mit den Martyrern von dem Tag der Gefangennehmung bis zu ihrem Tod zugetragen haben, oder die Martyrologien, in denen die Namen der Martyrer nach Ordnung, in der die ihrem Andenken gewidmeten Tage auf einander folgen, angezeigt sind, für zuverlässig und historisch wahr annehmen soll — dazu wird mich niemand bereden. Beyde diese Gattungen von Schriften sind entweder von unwissenden Leuten aus α) Irrthum gesammelt, oder β) aus Vorsatz von betrügerischen Händen untergeschoben, verfälscht, und in ältere Zeiten gesetzt worden! Denn diese doppelte Art

war von jeher der Ursprung von untergeschobenen und verfälschten Schriften. (S. Einleit. §. 111.) Daß aber die meisten Martyrergeschichten (selbst die ausserlesenen und aufrichtigen Martyrerakten des Theodor Rüinart halten durchgehends das Probefeuer der historischen Kritik nicht aus) mit unzähligen Fabeln und unglaublichen Erzählungen angefüllt seyen, wird sich gelegentlich zeigen. Itzt will ich nur bemerken, daß solche Erdichtungen in den spätern Zeiten, wo die geziemende Ehrerbietung gegen die Martyrer und alle übrigen Heiligen schon in eine abergläubische Verehrung ausgeartet war, (S. Einleit. §. 73 gegen das Ende) an die Stelle glaubwürdiger Nachrichten gesetzt, und zwar, welches ebenfals nicht vorübergegangen werden darf, von Leuten, die dabey ihr Interesse gefunden haben, unter das unwissende Volk im unwissenden Zeitalter ausgebreitet worden seyen. Nun — wenn die meisten Martyrergeschichten unzuverlässig, falsch und erdichtet sind, kann auch die Zahl der Martyrer in den ersten Jahrhunderten des Christenthums nicht so groß gewesen seyn, als sich sehr viele Christen noch heut zu Tage einbilden. Ich mag zwar die Zahl der Martyrer nicht so sehr herunterseßen, als sie Heinrich Dodwell, ein sonst scharfsinniger und gelehrter, aber zugleich zu kühnen Urtheilen geneigter Mann in seiner Dissert. Cyprianica XI. de paucitate Martyrum zu verringern gesucht hat! Denn wenn man auch aus alten Nachrichten ersieht, daß die Verfolgungen größtentheils nur die Lehrer der Christen, die vornehmsten und eifrigsten unter ihnen getroffen haben, muß man doch zugeben, daß die Zahl der Blutzeugen immer groß gewesen sey. Aber daß sie sich auf so viele Tausende belaufen haben soll, wie man es in den von den spätern

tern Mönchen abgefaßten Lebensbeschreibungen der alten Martyrer aufgezeichnet ließt —; dieß ist falsch. Ich werde in den nachfolgenden Paragraphen mehrerer solcher erdichteten Martyrer gelegentlich erwähnen; und aus dieser Erzählung soll es erhellen, daß mehrere Tausende aus der Zahl der Martyrer ausgestrichen werden müssen, wenn man anders die Martyrergeschichte, wie es sich geziemt, aus ächten und zuverlässigen Quellen und Denkmälern der erstern Kirche herleiten will. Weil der kurz vorhergenannte Benediktinermönch Ruinart die meisten seiner Erzählungen aus unverdächtigen Nachrichten gesammelt hat, ist seine Sammlung, in der man selbst die Originalstücke griechisch und lateinisch findet, so klein ausgefallen, daß die ganze Geschichte der Martyrer von den vier ersten Jahrhunderten nur in einem mässigen Foliobande enthalten wird; und doch ist selbst diese Sammlung von verdächtigen Akten nicht gänzlich rein. Nun — was soll man erst von den vielen dickbändigen Folianten, in denen die Martyrergeschichte beschrieben wird, halten? Die Antwerperjesuiten, bekannt unter dem Namen der Bollandisten, von denen in meiner Einleit. §. 98., haben bloß von den Martyrern, deren Festtage in den Maymonat fallen, 7 Foliobände drucken lassen. Sollte man wohl ihre dießfälligen Erzählungen für wahr — und die von ihnen angegebenen Blutzeugen für ächte Martyrer halten? Ich dächte, daß man ihre Nachrichten um so mehr zu verwerfen verbunden wäre, als weniger sie sich in ihren Erzählungen auf historische Quellen berufen hatten. Sie konnten sich weder auf solche Quellen, d. i. auf Urkunden aus der ersten christl. Kirche berufen! Denn diese gab sich keine Mühe, eine vollständige Geschichte ihrer Martyrer aufzuzeichnen. Was man

von ihnen, und zwar auch nur von den vornehmsten, z. B. vom Ignatius, Polykarpus, u. s. f. in zuverlässigen Schriften angemerkt findet, sind bloß ihre Namen und Sterbetage. Der Prozeß, den man den erstern Christen machte, war gemeiniglich sehr kurz. Man fragte sie nichts anders, als wer sie wären? — wie sie hießen — ? und ob sie wiederrufen wollten? Weigerten sie sich des letztern, wurde an ihnen bald darauf die Strafe vollzogen. Dieß ist alles, was man in den ältesten Martyrerakten aufgezeichnet liest. In Rücksicht dessen kann ich folgende kritische Regel, nach der die wahren Martyrergeschichten von den falschen unterschieden werden können, festsetzen. Sie ist: die kurzen Geschichten sind zuverlässiger als die langen. Man hält daher diejenigen Geschichten, in denen lange und gekünstelte Reden der Martyrer vorkommen, und deren einige auch in Rüinarts angezeigtem Buche stehen, mit Grunde für verdächtig. Mey — wer mag es wohl glauben, daß Menschen, die den Tod vor Augen sehen, und nur der Wahrheit, für die sie sterben sollen, ihre Gedanken widmen, noch an schöne Worte, prächtige Redensarten, und an eine rednerische Schminke gedacht haben sollen? Und — ist es wohl auch glaublich, daß die heidnischen Verfolger den Martyrern Zeit gelassen haben sollen, Reden von einer halben Stunde zu halten? Es bleibt in der Sache kein anders Urtheil übrig, als daß man gegen die meisten Martyrergeschichten, in denen derley langschleppende Reden vorkommen, mißtrauisch seyn soll; und daß sehr viele Martyrer, wenn man bey Prüfung ihrer Geschichten auch nur eine mässige Kritik anwendet, aus dem Verzeichnisse der wahren Martyrer und Bekenner ausgestrichen werden müssen. Man wird mich doch nicht des Unglau-

glaubens beschuldigen, wenn ich sage, daß es viele ungewiße, erdichtete, und untergeschobene Martyrer gebe. — Meine Absicht ist nicht, den Städten, Provinzen und Gemeinen ihre Schutzgötter, an die sie in ihren Bedürfnissen unzählige Gebethe und Wünsche gerichtet haben, und noch itzt richten, zu rauben —! Ich will kein Räuber seyn; und lasse mir auch nicht den Vorwurf machen, so wie man ihn dem gelehrten Launoy gemacht hat, (S. Einleit. § 81. Anm. eee) daß ich die Heiligen aus dem Paradiese vertreiben wolle. Die glücklichen Himmelsbürger mögen sich immer freuen; und diejenigen, derer Namen in dem Buche des Lebens aufgezeichnet stehen, werden auch gewiß ewiglich Gottes Angesicht schauen —. Aber es entgeht der seligen Wonne solcher verklärten Heiligen doch nichts, wenn ich historisch beweise, das mehrere Martyrer, Bekenner, und wohl auch andere Heilige sich in den Heiligenkalender eingeschlichen haben, die 1) keine wahren Martyrer und Bekenner gewesen sind, und 2) vielleicht wohl gar auch niemals gelebt haben.

Die lateinische Kirche ehrt, nach den ältesten Martyrerverzeichnissen beym Usuardus, Ado, und selbst nach dem römischen Martyrologium, am 3ten des Augustmonats den heil. Nikodemus, den heil. Gamaliel und seinen Sohn den heil. Abibas. Und doch wußte die Kirche der ersten dreyen Jahrhunderte nichts von ihnen. Nikodemus war zwar ein heimlicher Jünger Jesu! (S. I. Th. dieser meiner Kirchengeschichte S. 333. und 361.) Aber daß er nach dem Tod des Stephanus um des Namens Jesu Willen von den Jüden seines ganzen Vermögens beraubt, aus Jerusalem verbannt, und bis auf den

Tod

Tod geschlagen worden seyn soll — Davon macht die Apostelgeschichte keine Erwähnung, ob es sich schon mit Grunde vermuthen läßt, daß Lukas, wenn so etwas mit Nikodemus vorgefallen wäre, davon eben so gut Nachricht gegeben haben würde, als er von dem Tod des heil. Stephanus gegeben hatte. (S. oben §. 63.) Lukas erzählt in s. Apostelgesch. auch vom Gamaliel, aber nur so vieles, daß er sich der Apostel im großen Rath (Sanhedrin) zu Jerusalem nachdrücklich angenommen, und durch seine weise Vorstellung den Grimm der Jüden gemässigt habe. (S. oben §. 6.) Von seiner Bekehrung zum Christenthum aber, die doch gewiß einer Anmerkung würdig gewesen wäre, herrscht in der Apostelgeschichte ein tiefes Stillschweigen. Weder das ganze ehrwürdige Alterthum wußte etwas von der Bekehrung des Gamaliel und seines Sohns des Abibas. Die christl. Kirche würde auch gewiß niemals darauf verfallen seyn, den Nikodemus für einen Bekenner zu halten, und von Gamaliel und seinem Sohne Abibas etwas zu wissen, wenn es nicht nach dem Bericht eines Hierosolymitanischen Presbyters, mit Namen Lucianus, der im 5ten Jahrhundert lebte, dem Gamaliel verdrossen hätte, seinen eigenen Leichnam, und die Leiber des Stephanus, des Nikodemus und seines Sohns von der Verehrung des christl. Volks ausgeschlossen zu sehen. Gamaliel erschien daher, um diese Ehre zu erhalten, vorgedachtem Priester im J. Ch. 415. Die Erscheinung des Gamaliel (vielleicht war sie nur ein Traum des Presbyters Lucianus) war durchgehends nach dem Geschmak der damaligen Zeiten, wo die Kleiderpracht auch schon bey der Klerisey zur Mode geworden war! Denn der vorgegebene Heilige erschien als ein Greis mit einem langen Barte, und hatte eine ansehnliche

Lei-

Leibesgröße. Er war in ein weißes, mit goldenen Knöpfen besetztes, Gewand gekleidet, worinn Kreuze eingewebt waren. Auch seine Schuhe waren mit Golde reich besetzt; und in seiner Hand trug er einen goldenen Stab. — Wer sollte es glauben, daß die Heiligen des Himmels so viel auf die Pracht der irdisch gesinnten Menschen gehalten hätten? Inzwischen erschien Gamaliel für dießmal doch als ein Mensch! Ein andermal präsentirte er sich auch unter der Gestalt eines goldenen Körbchens, so der weißen Rosen, die wie Lilien aussahen, voll gewesen war. — Lucian mußte gewiß eine mehr als gemeine Beurtheilungskraft besessen haben, weil er unter der angezeigten Gestalt sogleich den h. Gamaliel erkannte. Warum aber dieser letztere erschienen, war keine andere Absicht, als den Ort seines Begräbnisses zu Caphargamala, wo zugleich die Gebeine seines Sohns Abibas und seines Freundes, des Nikodemus, begraben lagen, vorgenanntem Presbyter bekannt zu machen. Dieß alles hat Lucianus in s. schon oben §. 63. angezeigten Schrift berichtet *vvvv*)

Auch

vvvv) Die ganze Geschichte von Nikodemus, Gamaliel, und seinem Sohn Abibas erzählt nebst dem Baroni annal. eccles. ad annum 34 auch Tillemont in s. Memoires pour servir à l'histoire ecclesiastique Tom. II. Was mich an diesem sonst gelehrten Manne befremdet, ist, daß er die Wahrheit der vorerzählten Geschichte weder in Zweifel zieht. Er nennt den heil. Nikodemus geradehin einen Bekenner pag. 23, und von den beyden andern ist pag. 25 die Aufschrift: S. Gamaliel, docteur de la loy, et S. Abibas

son

Auch die Nachricht, nach der man in den neuern Zeiten den Lazarus und seine beyden Schwestern, die Maria Magdalena und Martha, eine gewisse Marcella, die ihre Magd, und einen Marcellin, der ihr Schüler gewesen seyn soll, den Maximinus und den Joseph von Arimathia zu Martyrern gemacht hat, ist ungegründet. Den Ungrund von ihrer Reise nach Gallien, und von der durch sie gestifteten christl. Kirche zu Marseille und Aix in der Provence habe ich schon oben §. 31. dargethan! Itzt merke ich nur an, daß das Vorgeben, alle vorgenannte Personen wären mit dem Martyrertod gekrönt worden, noch ungegründeter sey. Man ist nicht im Stande, ein einziges historisches Denkmal der erstern Kirche aufzuweisen, in dem des Martyrerthums auch nur einer Person von der ganzen vorgenannten Gesell-

son fils. Tillemont muste es doch gewußt haben, daß historische Wahrheit auf der Glaubwürdigkeit der Zeugen beruhe! (S. Einleit. §. 42.) Nun aber konnte er unmöglich einen Presbyter aus dem fünften Jahrhundert über Fakta, die sich noch vor der Mitte des ersten Jahrh. zugetragen haben sollen, für einen glaubwürdigen und zuverläßigen Zeugen halten. Freylich redet Lucianus von der ganzen Geschichte der 3 vorgegebenen Heiligen und ihrer Reliquien, die itzt in der Cathedralkirche von Pisa sich befinden sollen, als von einer Sache, die ihm geoffenbart worden wäre. Allein man wird es mir doch nicht übel deuten, wenn ich genannten Presbyters seiner Offenbarung nicht so leicht glauben kann. Denn Leichtgläubigkeit ist die erste Hinderniß der historischen Wahrheit. (S. meine Einleitung §. 40.)

fellschaft Meldung gemacht würde. Wie soll man daher verbunden seyn, zu glauben, daß Magdalena, Martha, ihr Bruder Lazarus, und alle übrigen Martyrer gewesen seyen? — Man will freylich die Reliquien der heil. Magdalena zu Vezelay, oder wie andere behaupten, in der Klosterkirche St. Maximin unweit von Aix haben; so wie die heiligen Uiberbleibsel der Martha zu Taraskon, und des Lazarus zu Marseille ruhen sollen! Allein da man hierüber keine ältern Dokumente aufweisen kann, als diejenigen Grabaufschriften sind, die man im J. Ch. 1279. in vorgedachter Klosterkirche der Dominikanermönche, und zu Taraskon im J. Ch. 1189. entdeckt hat; (S. Natalis Alexanders H. E. sec. I. Dissert. 17. prop. 2.) als wird man mir nicht verdenken, wenn ich mit Launoy in seiner schon oben §. 31. Anmerkung $\mu\mu$) angerühmten Schrift sage, daß die gottesdienstliche Verehrung, die man dem Lazarus, der Magdalena, Martha, Marcella, dem Marcellin, Maximin, und Joseph von Arimathia als Martyrern erweißt, sich auf ein eitles ungegründetes Vorgeben stütze. Man findet an den genannten Personen eine ganze Gesellschaft von Martyrern, von denen doch aus historischen Quellen nichts weniger erwiesen werden kann, als dieses, daß sie Martyrer sind.

Doch alle bisher genannte Personen, wenn man den Abibas, den Maximin, und die Marcella ausnimmt, sind doch noch solche, von denen man ungezweifelt weiß, daß sie wirklich gelebt haben. — Allein man zählt auch Martyrer und Martyrerinnen, so wie auch andere Heilige und Heiliginnen, von denen nicht einmal so vieles bekannt ist. Zum dießfälligen Beweis dient nebst der h. Veronika (S. I. Th. meiner

K. G. §. 67. Anm. λλλ) die heil. Petronilla, eine in der christl. Kirche sehr berühmte Jungfrau: Sie soll des Ap. Petrus Tochter gewesen seyn, auf seinen Befehl an der Gicht gelitten haben, und schon in ihrer Jugend, weil sie ein gewisser Comes, Flaccus genannt, heurathen wollte, gestorben seyn. Obschon das ganze ehrwürdige Alterthum von dieser Petronilla und ihrer Existenz nichts weiß, wird sie dennoch öffentlich verehrt, und ihr Fest wird am 31. May gefeyert. (S. Acta SS. Bolland. 31. Maji.) Was ich sogleich von der heil. Petronilla gesagt habe, muß ich von vielen andern vorgegebenen Schülern des Ap. Petrus sagen. Die erste christl. Kirche weiß nichts von einem Processus und Martinianus, welche zwey die Hauptwächter der gefangenen Apostel Petrus und Paulus gewesen, von diesen mit noch andern 47 Personen zum Christenthum bekehrt, und auf Befehl des K. Nero gemartert worden seyn sollen; von einem h. Asprenas, den die Kirche zu Neapolis als ihren Stifter ehrt, und dessen Reliquien in gedachter Stadt ruhen sollen; nichts von einem Pankratius und Peregrinus, von denen Sizilien das Evangelium empfangen haben soll, und deren erstern man für einen Martyrer, den zweyten aber für einen Bekenner angiebt; nichts von einem Torquatus, Ctesiphon, Sekundus, Indalecius, Cäcilius, Esicius (Hesychius) und Euphrasius, welche die zween Apostel Petrus und Paulus nach Spanien gesandt haben sollen, um darinn das Evangelium auszubreiten. Inzwischen, obschon die erste christl. Kirche von den genannten Schülern der Apostel nichts weiß, feyert man doch ihnen zu Ehren Feste. (S. Tillemont in s. Memoires Tom. I. unter der Aufschrift *Saint Pierre* article 40) Die bischöfliche Kirche von Acerra im

Ne-

Neapolitanischen glaubt, die Leichname von einem Cono, und seinem Sohn Coni oder Conello zu besitzen. Ihre Geschichtschreiber setzen sie in die Verfolgung durch den K. Aurelian! Und dennoch ist nach dem Zeugnisse des Eusebius H. E. lib. 7. Cap. 30 kein Christ unter diesem Kaiser umgebracht worden. Papebroch macht sie daher älter, und bringt sie unter die Regierung des K. Trajan. (S. acta SS. die 29. Maji) Allein da ihre Geschichte sie in einem Kloster wohnen und begraben werden läßt; zweifle ich mit Grunde, weil man doch zuverlässig weiß, daß es weder unter dem Aurelian nach Trajan Klöster gegeben habe, an dem Martyrerthum genannter zween Heiligen. Inzwischen verehrt man sie im Neapolitanischen als Schutzheilige, und man bittet sie, daß sie Gott versöhnen, eine gesunde Luft, überflüssige Erndte, reiche Weinlösen, und fette Heerden geben, und Alten und Jungen ein bauerhaftes Wohlseyn verleihen mögen. — Auf solche Art verehrt man Martyrer und Heilige, die vielleicht niemals gelebt haben; geschweige, daß sie für die christl. Religion gestorben seyn sollen. Eine Anmerkung, die in der Martyrergeschichte sehr oft vorkömmt. Wir haben uns davon zum Theil schon aus den angeführten Beyspielen überzeugt; theils aber sollen annoch die folgenden, die ich zu unserer dießfälligen Belehrung hieherseßen will, zum einleuchtenden Beweis, daß es in der Martyrergeschichte viele erdichtete Martyrer giebt, dienen.

Unter allen Martyrern hätten keine unzweifelhafter und gewisser seyn sollen, als die Römischen Bischöfe, weil sie (nach) den Lehrbegriffen der Römisch-katholischen) Häupter der Christenheit waren! Und doch sind die Nachrichten von ihrem Martyrerthum, wo

nicht

nicht ganz falsch, doch sehr ungewiß. Man findet im Meßkanon den Linus, Clemens, Cletus, Evarestus, Alexander, Sixtus u. s. f. als Martyrer angegeben, und sie werden als solche in der Messe angerufen! Allein man findet nirgends, daß die alte Kirche sie als Martyrer verehrt hätte. — Weder Irenäus, der doch das Verzeichniß der Römischen Bischöfe mit Einschluß des Eleutherius bis gegen das Ende des 2ten Jahrhunderts lib. III. adv. haeres. Cap. 3. erhalten hat, und der, weil er mit der Römischen Kirche eine beständige Gemeinschaft unterhielt, auch wissen mußte, was in selber vorgegangen war; noch Eusebius, der alle Denkmäler der erstern Kirche haben konnte, bestätigen das Vorgeben des Meßkanons. Irenäus zählt sogar ausdrücklich aus allen Päpsten den einzigen **Telesphorus** unter die Martyrer. Man zweifelt daher mit Grunde an dem Martyrerthum der erstern Römischen Bischöfe. Nicht genug! Auch die Nachrichten von dem **Martyrertod** der Apostel selbst sind ungewiß. Ich habe zwar schon oben §. 15. die fast allgemeine Sage angemerkt, nach der man alle Apostel (den einzigen Johannes ausgenommen) für Martyrer, d. i. für solche hält, die der Religion Jesu wegen den Tod erlitten haben! Und doch läßt sich dieß nur von 4 Aposteln, vom **Jakobus** dem ältern und jüngern, und vom **Petrus** und **Paulus** mit historischer Gewißheit sagen. Von den zween erstern ist schon oben §. 64. 65. Meldung geschehen! Was aber den Martyrertod der zween letztern betrift, soll die Erzählung im nachstehenden §. 77. folgen. Die Martyrergeschichte der übrigen Apostel ist eben so ungewiß, als zweifelhaft der Martyrertod der vorgenannten Römischen Bischöfe aus Mangel historischer Quellen, d. i. Nachrichten aus der ersten christl.

Kir-

Kirche seyn muß. Dieser Mangel muß mich und einen jeden der Wahrheit beflissenen Religionsgeschichtforscher nothwendiger Weise auf die Folgerung führen, daß die erste christl. Kirche, wenn man sie anders nicht einer unverzeihlichen Undankbarkeit gegen ihre Martyrer, und zwar gegen die merkwürdigsten, als die Apostel und Bischöfe gewesen waren, beschuldigen will, entweder darum von ihnen nichts aufgezeichnet habe, weil ihr von der Geschichte ihres Martyrertods nichts bewußt gewesen war, oder wohl auch aus Ursache, weil die Christen des ersten Zeitraums noch keine gottesdienstliche Verehrung den Martyrern gewidmet hatten.

Anders verhielt sich die Sache in den folgenden Jahrhunderten, wo die Ehrfurcht gegen die Martyrer und ihre Reliquien so sehr über Hand nahm, daß sie unter sehr vielen Christen in einen wirklichen Aberglauben ausartete. In jenen Zeiten des Aberglaubens und der Unwissenheit (S. Einleit. §. 74.) wurden sehr viele Martyrer, von denen das ehrwürdige Alterthum nichts wußte, erdichtet. Die Geistlichen und sonderlich die Mönche entdeckten durch ihre vorgegebene Erscheinungen eine Menge von Reliquien der alten Blutzeugen. Ihre Unwissenheit oder ihr Eigennutz war Ursache, daß im mittlern Zeitalter häufige und ausführliche Geschichten der Martyrer ans Taglicht kamen, und Martyrer fabrizirt wurden, die in die Zahl der ehrwürdigen Blutzeugen mit keinem Grunde gehören. Bey einer auch nur gemässigten Kritik kann man bey Tausenden auf einmal aus den Martyrerverzeichnissen ausstreichen. Es verdienen ausgestrichen zu werden die 19,700 Martyrer, derer sich die einzige Kirche zu Lyon rühmt, und die in der

Christenverfolgung durch den K. Septimius Severus ihr Leben für die Wahrheit der christl. Religion aufgeopfert haben sollen. Erdichtet ist auch die Martyrergeschichte der Thebäischen Legion, die 6666 und 318 christliche Soldaten umbringen läßt. Wenn man nur diese zwey Rubriken aus den Martyrerverzeichnissen aushebt, so verliert bloß die französische Kirche fast 27000 Martyrer. Andere mehrere Beyspiele hieher zu setzen wäre überflüssig! Nur merke ich an, daß die Erdichtung und Unterschobenheit der Martyrer von der Thebäischen Legion unten §. 92. in Kürze dargethan werden soll. Itzt muß ich diejenigen Martyrer anzeigen, die unter der Verfolgung des K. Nero gestorben sind.

§. 77.

Martyrer β) insbesondere unter der Christenverfolgung durch den K. Nero.

Aus allen Christen, die in der angezeigten ersten Verfolgung der Christen durch den K. Nero den Martyrertod erlitten haben, sind die zween Apostel Petrus und Paulus die vornehmsten, und vielleicht die einzigen, derer Martyrerthum mit Gewißheit angegeben werden mag. Es ist aus dem apostolischen Zeitalter kaum eine Thatsache, über deren Angabe die Alten so sehr übereingestimmt hätten, als diese, daß Petrus zu Rom gekreußigt, Paulus aber enthauptet worden sey. Der älteste und zugleich glaubwürdigste Zeuge, den ich in der Sache des Martyrertods beyder genannten Apostel anführen will, ist Clemens von Rom, ein Zeitgenosse der Apostel Man-

le-

lese nur seinen ersten Brief an die Corinther, und man wird es mit deutlichen Worten ausgedrückt lesen," " daß Petrus nach mehrern Leiden den Martyrertod erlitten habe, und in den ihm bestimmten „Ort der Herrlichkeit gegangen sey — — daß Paulus, nachdem er im Orient und Occident gepredigt, „und der ganzen Welt den Weg der Gerechtigkeit gezeigt hat, an das äußerste Ende des Occidents gekommen sey, und den Martyrertod unter den Präfekten (vermuthlich unter denjenigen, die in Rom zur Zeit regierten, als K. Nero in Achaja war) erlitten „habe." " Freylich bestimmt Clemens von Rom weder den Ort noch die Zeit, noch auch die Art des Martyrertodes der zween Apostel! Doch was Clemens von Rom nicht sagt, bestätigen andere, zwar etwas spätere, aber doch glaubwürdige Schriftsteller. Sie sind Dionys Bischof von Corinth, in dessen Brief an die Römer, den er um das J. Ch. 168. geschrieben haben mag, ich folgende hiehergehörigen Worte lese: " " Beyde Apostel sind zu gleicher Zeit in unsere Stadt (Corinth) gekommen, und haben uns in „dem Christenthum unterrichtet. Nachdem sie hier „von der evangelischen Lehre genug Saamen ausgestreuet haben, sind sie zusammen nach Italien gereißt, haben auch euch unterrichtet, und sind zu gleicher „Zeit mit der Martyrerkrone gekrönt worden" " (beym Eusebius H. E. lib. 2. Cap. 25.) Bey dem nämlichen Eusebius loc. cit. ist auch das Zeugniß des Cajus, eines Presbyters der Kirche zu Rom, der unter dem Pontifikat des Zephyrinus in den erstern Jahren des 3ten Jahrhunderts gelebt, und wider den Prokulus einen Montanisten disputirt hat, aufbewahrt, und wo er sagt: „Ich kann dir die Siegszeichen der Apostel zeigen! Denn du magst entwe-

„der die Strasse dem Vatikan zu betreten, oder du „wendest dich in die Gasse, die nach Ostia führt; so „findest du von beyden Seiten die Denkmäler, die zu „Ehren der Apostel, welche diese Kirche gestiftet, und „die von ihnen gepredigte Lehre mit ihrem Blut ver„siegelt haben, errichtet worden sind. „ „ So deutlich sich aber aus den zweyen angeführten Stellen des Dionysius und Cajus der Ort des Martyrertods der zween Apostel Petrus und Paulus entnehmen läßt, so genau bestimmt auch die Art desselben Tertullian, der in s. Schrift de præscriptione hæreticor. Cap. 36. sagt: „ „ Liegt euch Italien näher, so habt ihr „Rom. Wie glücklich ist diese Kirche, wo die Apo„stel sowohl ihre Lehre ausgebreitet, als auch ihr Blut „vergossen haben; wo Petrus wie unser Heiland ge„litten hat, und wo Paulus wie Johann der Täu„fer gekrönt worden ist. „ „ Auch Laktanz bestimmt die nämliche Todesart der zween Apostel, indem er de mortibus persequutor. Cap. 2. schreibt, daß auf Befehl des Nero Petrus gekreuzigt, Paulus aber enthauptet worden sey. Mit ganz ähnlichen Worten beschreiben den Martyrertod der sogleich genannten 2 Apostel Eusebius loc cit., Sulpitius Severus lib. 2. histor. sacr. Cap. 29, Drosius histor. lib. 7 Cap. 7. u. a. m.

Uibrigens obschon die angeführten Zeugnisse beweisen, daß die zween Apostel unter der Regierung des K. Nero zu Rom, und zwar Petrus an dem Kreuzesgalgen, Paulus aber als ein römischer Bürger (S. oben §. 13.) durch das Schwert den Martyrertod erlitten haben, kann demnoch a) die Zeit ihres Todes, und wohl auch b) selbst die Art der Kreuzigung Petri nicht unleugbar ausgemacht werden; so

wie

wie auch andere von ihrem Tod vorhandene Nachrichten sehr unwahrscheinlich sind. Zu diesen letztern gehört die Erzählung, daß Petrus auf Bitten der Christen zwar der Gefahr des Todes durch die Flucht habe entweichen wollen; aber daß ihm, als er eben zum Stadtthor hinaus wollte, Christus erschienen sey, und durch seine Erscheinung und Anrede ihn auch bewogen habe, seinen Entschluß zu ändern. oooo) Auch

oooo) So unwahrscheinlich diese Nachricht schon aus dem Grunde ist, weil derselben vor dem Ambrosius in Sermone contra Auxent: de basilicis tradendis Tom. II. Oper. kein älterer Schriftsteller Erwähnung gemacht hat; (des Linus acta de passione Petri, und des Hegesippus Schrift de excidio Hierosol., wo gedachtes Histörchen ebenfals vorkömmt, sind unächte und untergeschobene Schriften) um so minder glaubwürdig ist das Anhängsel der Geschichte von den Fußstapfen, die Jesus dem Stein, auf dem er stand, als er dem Ap. Petrus erschien, und ihm auf die Frage, domine quo vadis? die Antwort gab: venio Romam, iterum crucifigi, eingedruckt haben soll. Der Stein wird freylich noch heute in der Sebastianskirche in Rom als ein kostbares Kleinod aufbewahrt, und allen Reliquienverehrern zur Schau gewiesen! Allein wenn die bloße Vorweisung des Steins, und der im selben sichtbaren Fußstapfen eines Mannes die Richtigkeit der angezeigten Thatsache bewiese, müßte man auch den andern Stein, in den Jesus seine Fußstapfen zur Zeit als er gen Himmel fuhr, eingedrückt haben soll, und den man den Pilgrimen zu Jerusa-

der andere Umstand von der verkehrten Kreuzigung, d. i. das Petrus mit dem Kopf zur Erde gekreuzigt worden sey, und zwar über sein vorläufiges Begehren, weil er nicht die Ehre einer völlig ähnlichen Todesart mit Jesu seinem Lehrmeister geniessen wollte, ist, ob ihn schon Eusebius H. E. lib. 3. Cap. 1. aus dem Origenes berichtet, unwahrscheinlich! Denn er scheint, um andere Gründe zu übergehen, die man beym Sam. Basnage in annal. politico — eccles. Tom. I. finden mag, eine zu sehr gekünstelte Demuth zu verrathen. So unwahrscheinlich aber die zween angeführten Umstände, die von dem Martyrertod des heil. Petrus erzählt werden, sind, so wenig kann man

das

salem vorwieß, für ein ächtes Denkmal halten. (S. I. Th. dieser K. G. Anm. ΞΞΞ)) Anbey wird ja auch ein Stück vom Tischtuche am letzten Abendmahl in unsrer Metropolitankirche zu Prag aufbewahrt; so wie auch an andern Orten andere Reliquien Jesu nicht nur zur Schau gewiesen, sondern auch verehrt werden. Sollte man sie darum für ächte Waaren halten —? Ich dächte: nein! (S. I. Th. Anm. ϑϑϑ) und λλλ) Die Anspielung auf die Fußstapfen Jesu, die dieser in den zu Rom aufbewahrten Stein zur Zeit, als er dem Ap. Petrus erschien, eingedruckt haben soll, läßt sich von selbst machen. Es ist genug, wenn ich sage, daß vielleicht die Worte Petri in s. II. Ep. K. 1. V. 14, wo er von seinem herannahenden Ende spricht, einem Christen Gelegenheit gegeben haben, vorgemerkte Erscheinung Jesu für eine wirkliche Thatsache anzunehmen, und sie wohl auch mit den erzählten Umständen zu bereichern.

das Jahr des Martyrertods der beyden Apostel und ihren Sterbetag bestimmen. Die Meinungen der Gelehrten sind verschieden. Einige lassen den Ap. Petrus im J. Ch. 64. oder 65., den Ap. Paulus aber im J. 67. sterben! Andere geben für beyde Apostel das nämliche Sterbejahr an. Doch stimmen sie auch in der Angabe desselben nicht überein, so wie sie sich auch in der Angabe des Sterbetags in zwey Partheyen theilen, deren eine den 29 des Junius, die andere aber den 22 des Februarius zu behaupten sucht. Ich lasse mich in keine kritische Untersuchung der Chronologie ein, und zwar aus den bereits in meiner Einleitung §. 139 angezeigten Gründen. Wenn man bey dem oben angeführten Zeugnisse des Dionys von Corinth stehen bleibt, haben Petrus und Paulus zu gleicher Zeit den Martyrertodt erlitten; und wenn man der allgemeinen Sage folgt, läßt sich kaum zweifeln, daß ohngefähr im J. Ch. 67 oder 68 Petrus gekreuzigt, Paulus aber enthauptet worden sey.

Diese zween genannten Apostel sind die einzigen zuverlässig bekannten Martyrer aus der Neronischen Verfolgung. Alle übrigen, die man in diese Zeit zu setzen pflegt, sind zweifelhaft, aus Ursache, weil ihre Namen in keinem historischen Denkmal der ersten Periode aufgezeichnet stehn, und weil, wenn sie vielleicht auch irgendwo aufgezeichnet zu lesen gewesen waren, ihr Andenken die Zeit uns geraubt hat. Es werden daher kluge Leute und Männer, die in den Grundsätzen der historischen Kritik unterrichtet sind, den Einwohnern von Mayland, Lucca, Pisa, Aquileja, Ravenna und andern Städten sowohl in Italien als auch Spanien, die ihre Stadtpatronen unter die Martyrer des Nero zählen, nicht so leicht Glauben bey-

messen. Man giebt freylich Namen der Martyrer an, die zur Zeit der Neronischen Verfolgung in den sogleich genannten Städten und Provinzen ihr Leben der Religion Jesu wegen verloren haben sollen! Man liest in den spätern Martyrergeschichten unter andern vom Gervasius und Protasius, vom Nazarius und Celsus, die zu Mayland; vom Paulinus Bischof zu Lucca, und Torpetus, welche beyde zu Pisa; vom Hermagoras dem Bischof und seinem Diakon Fortunatus, die zu Aquileja; vom Vital, seiner Gemahlin Valeria, und vom Ursicinus, die zu Ravenna; vom Romanus und Ptolemäus, beyden Bischöfen, die in Toskana; vom Policetus, einem Diakon der Kirche zu Saragossa in Spanien, der in einem ohnweit der sogleich genannten Stadt gelegenen Flecken, u. a. m., die unter der Verfolgung des K. Nero den Martyrertod erlitten haben sollen. ππππ) Doch da solche spätere Nachrichten sich auf keine glaubwürdigen Zeugnisse gründen, kann man die vorgenannten Heiligen auch nicht für ächte Martyrer annehmen. Man hatte vermuthlich die Martyrer, die aus alten Uiberlieferungen bekannt waren, in den spä-

ππππ) Die Martyrerakten und Verzeichnisse, worinn von diesen vorgegebenen Martyrern Meldung geschieht, hat der fleißige Tillemont in seinen Memoires nach der Pariser Ausgabe im Quart Tom. II. pag. 71. & seqq. und wiederum pag. 495 & seqq. nach der ihm eigenthümlichen Genauigkeit angezeigt Man findet sie theils beym Usuard, Ado, Bolland, und andern Martyrergeschichtschreibern, von denen ich die besten in meiner Einleitung §. 102. angerühmt habe, zum Theil aber auch bey dem Kirchenjahrbücherschreiber Baroni.

spätern Jahrhunderten in die Zeit dieser ersten Verfolgung bloß darum gesetzt, weil man keine gewisse Epoche ihres Martyrerthums anzugeben im Stande gewesen war. — In den erstern Zeiten des Christenthums wußte man von dem Martyrerthum sehr vieler Männer nichts; aus Ursache, weil man die Martyrer und ihre Reliquien noch auf keine religiöse Art verehrt hatte. (S. den vorigen §.) Allein nach der Zeit, wo die Christen ihre Ehrfurcht gegen dieselbe zu sehr übertrieben, wurden auch fast alle berühmte Männer des Alterthums zu Martyrern gemacht. Aus diesem Grunde geschah es vermuthlich, daß man den Barnabas, Markus, Aristarchus, Philemon, Archippus, Epaphras, deren oben §. 22. und 23. erwähnt worden war, so wie auch den Apollinaris, welcher der erste Bischof zu Ravenna gewesen seyn soll, und den Evodius, Bischof zu Antiochien (S. oben §. 27.) entweder zu Martyrern, oder Confessoren gemacht, und derer um der Religion Jesu wegen ausgestandene Leiden in die Zeit der Neronischen Verfolgung gesetzt hatte. Auch dasjenige, was beym Clemens von Alexandrien von der Frau des Ap. Petrus geschrieben steht, das sie vor ihrem Ehemann der christl. Religion wegen getödtet worden seyn soll, ist nicht zuverlässig: aus Ursache, weil genannter Schriftsteller ihren Martyrertod nicht schlechterdings bestätigt. Man kann es zwar für eine sichere historische Wahrheit annehmen, daß Nero sehr viele Christen getödtet habe. Die oben §. 75. angeführten Zeugnisse setzen diesen Ausspruch ausser allen Zweifel; und wenn des Hermas Pastor oder Hirt, worinn ausdrücklich gesagt wird, daß viele Gläubige den Martyrertod erlitten haben, schon gegen das J. Ch. 92 geschrieben worden ist, wie man allgemein dafür hält, ist ohne

Zwei-

Zweifel das Leiden solcher von Gott gekrönten Blutzeugen in die Neronische Verfolgung zu setzen. Demungeachtet sind uns ausser der zween Apostel Petrus und Paulus keine andern Martyrer, die unter gedachter Verfolgung umgekommen seyn sollen, namentlich bekannt. So viel ist sicher, daß nach dem Tod des K. Nero, der sich selbst im J. Ch. 68 entleibt hatte, die erste Hitze der Feindseligkeiten, die von den Heiden gegen die Christen erregt worden sind, aufgehört habe.

§. 78.

Stillstand der Christenverfolgung unter den zween Kaisern Vespasianus und Titus.

Man hat zwar oben §§. 69. 70. 71. gelesen, daß unter der Regierung des K. Vespasianus und seines Sohns Titus die Jüden ein so großes Unglück haben ausstehen müssen, als man es noch von keinem Volke weder vorher noch nach der Zeit gelesen hat. Allein wer von den widrigen Schicksalen der Jüden auf die Unterdrückung der Christen unter den sogleich genannten Fürsten schliessen wollte, würde sich gewaltig wider die historische Wahrheit verstossen. Das a. a. O. beschriebene Elend traf die Jüden nur darum, weil sie sich wider die römische Oberherrschaft empörten, und in dieser ihrer Empörung hartnäckig blieben. — Anders dachten und anders handelten die Christen. Sie waren getreue und gehorsame Unterthanen ihrer Herren! Und darum hatten sie auch von so weisen und gerechten Fürsten, wie Vespasianus und Titus gewesen waren, nichts zu befürchten.

Was

Was den K. Vespasianus, den im J. Chr. 69. sein Kriegsheer und alle übrige Legionen in den Morgenländern zum Kaiser ausgerufen hatten, betrift, so finden wir seine vortreflichen Regenteneigenschaften beym Tacitus, diesem staatskundigen Charaktermahler der Fürsten (histor. lib. 2. Cap. 5. und 77.) so wie auch beym Svetonius in Vesp. mit deutlichen Worten aufgezeichnet. Nach dem Zeugnisse dieser zween römischen Geschichtschreiber war Vespasianus der Wiederhersteller des vorigen Glanzes im römischen Reiche, welches über fünfzig Jahre seit dem Tod des K. Augustus von lauter unwürdigen Fürsten beherrscht worden war. Er besaß beynahe alle Tugenden eines weisen und guten Regenten. Er war nicht nur Feldherr, sondern auch Staatsmann; er liebte die Wissenschaften, und war ein Freund der Gelehrten. Dieses Letztere entnimmt man schon daraus, weil Vespasianus den berühmten Apollonius v. Tyana auf eine auszeichnende Art verehrt, und in allen wichtigen Unternehmungen um Rath gefragt hat. (Philostratus in vita Apollon. lib. 5. Cap. 8.) Vermuthlich hatte dieser Apollonius, von dem unten §. 104. das mehrere folgen soll, an den wunderthätigen Heilungen eines Blinden und Lahmen, die man dem Vespasianus zur Zeit, als er in des Serapis Tempel zu Alexandrien (vielleicht im J. Chr. 69.) gieng, beygelegt hat, den größten Antheil gehabt. Was ich in der Sache für zuverlässig angeben mag, ist, daß vorerwähnte zwey wunderbar scheinende Heilungen keine wahren Wunder gewesen sind! Denn Tacitus histor. lib. 4. Cap. 81. und Svetonius in Vespas. Cap. 7. versichern uns, daß die durch Vespasianum geheilte Blindheit und Lähmung selbst nach dem Urtheil der Aerzte kein durch Menschenkräfte unheilbares Uibel gewesen sey. Es

fiel

fiel dabey nichts ausserordentliches vor, als die Geschwindigkeit der Heilung. Uebrigens bestärkten vorgemerkte scheinbaren Wunder die Menschen dennoch in der Meinung, daß etwas Göttliches in des Vespasianus Kaiserwahl wäre. Ganz Morgenland glaubte, und dieser Glaube war auf die alten Schriften der Priester gegründet, daß um diese Zeit ein aus Judäa entsprossener Eroberer die ganze Erde bezwingen würde. Dieß war freylich von Seite Jesu, dieses durch die Propheten verheissenen Messias, gewiß; denn sein Reich, die christl. Kirche, wurde um diese Zeit durch die Apostel und ihre Jünger, wie wir im 1sten Hauptstück gelesen hatten, durch die ganze Welt ausgebreitet! Allein die Heiden deuteten solche, in den alten Büchern vorgemerkte, Prophezeyung auf den K. Vespasianus. (S. des Tacitus histor. lib. 5. Cap. 13.) Selbst einige Jüden fielen gedachter Schmeicheley bey, und erkannten den Vespasianus, ob er schon ein eifriger Götzendiener war, für den Messias. (Josephus de bello jud. lib. 3. Cap. 27.) Vielleicht bauete auch Vespasianus darum, weil der Messias ein Fürst des Friedens seyn mußte, nachher den prächtigen Friedenstempel zu Rom, davon man noch die verfallenen Mauern und Aufschriften sieht. So viel ist unterdessen sicher, daß K. Vespasianus durch zehn Jahre ruhig regiert habe. Dieser gewünschten Ruhe genossen auch die Christen, und breiteten sich ungehindert durch das römische Reich aus.

So wenig aber die Christen durch den K. Vespasianus verfolgt wurden; so sehr hatten sie Ursache, mit der sanften Regierung des K. Titus zufrieden zu seyn. An diesem Prinzen bekamen die Heiden und Christen einen der gütigsten und liebreichsten Fürsten, die jemals regiert hatten. Titus war das Vergnü-

gen

gen und die Freude des Menschengeschlechts. Er setzte die vortreflichen Anstalten seines Vaters fort, und suchte durch Wohlthaten das Wohl seiner Unterthanen zu befördern; so wie ein liebreicher Vater an den Schicksalen seiner Kinder einen warmen Antheil nimmt. Seine unvergeßlichen Worte, der Tag sey verloren, an dem er Niemanden etwas Gutes erwiesen habe, und die er nicht bloß zur Bewunderung vorgelegt, sondern täglich in Erfüllung gebracht hat, rechtfertigen den Ausspruch eines neuern Geschichtschreibers (Titus hätte entweder nie leben, oder nimmermehr sterben sollen) zur Gnüge. Allein gar zu bald entflohen die Tage, die dieser gütige Fürst gelebt hatte! Ein zu frühzeitiger Tod entriß den besten Kaiser der dankbarn Welt. Titus starb im J. Ch. 81. nachdem er etwas über 2 Jahre regiert hatte, und da er kaum 41 Jahre alt war. (Tacitus histor. lib. 2. Cap. 1. lib. 5. Cap. 1. und Svetonius in vita Titi) Nach ihm folgte Domitianus, sein völlig unähnlicher Bruder. Man hat geglaubt, und vielleicht nicht ohne Grunde, daß Titus von seinem Bruder vergiftet worden sey. So viel ist sicher, daß an dem Domitianus wegen seiner Grausamkeit und Unzucht die Welt überhaupt einen zweyten Nero, die Gemeine der Christen aber einen neuen Verfolger gefunden habe.

§. 79.

Zweyte Christenverfolgung durch den K. Domitianus.

Der K. Domitianus hatte zwar im Anfang seiner Regierung einige dem Staat nützliche Verordnun-

nungen gemacht. Sie waren z. B. die Erneuerung der alten wider die Ehebrecher abgefaßten Gesetze, ein scharfes Verboth, Verschnittene zu machen, u. s. w. ssss)

Allein diese Veranstaltungen schien Domitian nicht aus Liebe zur Tugend getroffen zu haben. Er trieb selbst mit seiner Nichte Julia Unzucht, und man beschuldigte ihn sogar des gräulichen Lasters der Knabenschänderey, wie es Dio Cassius bezeugt. Es war aber das Laster der Unzucht nicht das einzige, so in ihm wieder auflebte. Domitian war dem K. Nero auch an Grausamkeit, Stolz, Haabsucht, Geiz, und andern mehreren derley schönen Eigenschaften ganz gleich. Er verfolgte alle rechtschaffene und angesehene Männer, und zwar aus keinem andern Beweggrunde, als weil er die Tugend nicht ohne Haß und Argwohn betrachten konnte. Auf seinen Befehl wurden sehr viele hingerichtet; und er bemächtigte sich ihres Vermögens. Ob er aber schon auf solche unerlaubte Art sehr viele fremde Güter an sich zog, waren seine Einkünfte doch nicht hinreichend, die Staatsschulden zu tilgen! Denn Domitian wurde von mehrern Völkern angegriffen; und weil er sich gegen sie nicht zu vertheidigen wußte, nöthigten sie ihn, jährlich einen Tribut an sie zu bezahlen. Ohngeachtet solcher schimpflichen Abgaben an die sogenannten barbarischen Völ-

ssss) Dieß bezeugt unter andern **Martialis**, ein epigrammatischer Dichter, lib. 6. seiner Sinnschriften, wo er zum Lob des **K. Domitianus** sagt: Nec Spado jam, nec mœchus erit, te Præside quisquam. At prius, o mores? & Spado mœchus erat.

Völker, z. B. an die Dacier, welche die heutige Moldau, Wallachey und Siebenbürgen bewohnten, stieg Domitians Stolz dennoch so weit, daß er sich den Titel unser Herr und Gott zueignete, und sich wohl auch göttliche Verehrung erweisen ließ. Da die Philosophen eine edlere, und freyere Denkungsart lehrten, und vielleicht wohl auch in ihren Schriften wider das stolze und grausame Betragen des Kaisers eiferten, verbannte er sie aus ganz Italien, und ließ auch ihre vortreflichen Werke verbrennen. Es war aber die Verbannung der Weltweisen nicht hinreichend, seinen Haß gegen tugendhafte Männer zu tilgen! Seine Grausamkeit gieng weiter; denn viele andere rechtschaffene und tugendhafte Männer und Weiber wurden Schlachtopfer seiner Blutgierde. Um nur einige Beyspiele hieherzusetzen, berufe ich mich auf die Cornelia eine Vestalin, die Domitian, wie Plinius lib. 4. epistolar. epist. 11. bezeugt, unschuldig hinrichten ließ, und die nach dem Bericht des Eusebius in Chron. ad ann. 95. bloß darum, weil man sie der Blutschande angeklagt, aber weder einmal verhört, und noch weniger überführt hatte, auf seinen Befehl lebendig eingemauert wurde; auf den Julius Agrikola, Schwiegervater des römischen Geschichtschreibers Tacitus, der wegen seiner Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe beym Domitian in Verdacht kam, und durch das ihm muthmaßlich auf Befehl des Kaisers beygebrachte Gift sterben mußte, worüber Tacitus in vita Agricolæ Cap. 43. einen Wink giebt. Und was die schwarze Seele des grausamen Domitianus gänzlich verräth, war sein schrecklicher Wunsch, daß das Menschengeschlecht nur einen Kopf haben möchte, um es mit einem Streich von seinem Rumpfe abhauen zu können. (Svetonius in vita Domit.)

Nun da K. Domitianus sich schon so lange als einen grausamen Feind aller Rechtschaffenen bezeigt hat, darf es uns gar nicht befremden, wenn wir lesen, daß seine unersättliche Blutgierde auch endlich die Christen getroffen habe. Dieß scheint schon vorlängst Tertullian angemerkt zu haben, da er in seiner Schutzschrift für die Christen nach der oben §. 75. S. 442. angeführten Stelle, wo die erste Christenverfolgung durch den K. Nero angedeutet wird, zu den Großen des römischen Reichs mit folgenden Worten spricht: „„Auch Domitian, ein dem Nero an der „Grausamkeit ganz ähnlicher Wüterich, hatte sich „vorgenommen uns zu verfolgen. — Diese sind unsere ersten Verfolger gewesen; Menschen, an die ihr „selbst nicht ohne Abscheu denken könnet, u. s. w.““ Es brach aber die Verfolgung der Christen durch den K. Domitianus im 15 Jahr seiner Regierung, d. i. im J. Ch. 95. aus, wie man es beym Eusebius H. E. lib. 3. Cap. 18. ausgedrückt lieſt. Was die Ursache der vom Domitian unternommenen Christenverfolgung betrift, ist sie uns nicht so ganz zuverlässig bekannt. Wenn man dem Hegesippus beym Eusebius H. E. lib. 3. Cap. 19. 20. glauben darf, so hat die Furcht, das Reich zu verlieren, gedachten Kaiser zu den wider die Christen herausgegebenen blutigen Gesetzen verleitet. Denn es war ihm, man weiß nicht von wem, beygebracht worden, daß aus den Anverwandten Jesu, aus dem Stamme Davids, ein Mensch aufstehen dürfte, der Neuerungen machen und den Staat beunruhigen würde. K. Domitian soll daher alle Nachkommen Davids, aus denen, wo nicht alle, doch die meisten Christen waren, haben umbringen lassen. Allein die vom Hegesippus angezeigte Furcht des Kaisers mag schwerlich die wahre Ursache der Christenverfolgung gewesen seyn. Denn

Domitian, bey dem auch die Anverwandten Jesu, die Enkel des Ap. Judas, angeklagt wurden, daß sie aus dem Geschlechte Davids wären, und darum sich auch vor dem Kaiser stellen mußten, begegnete diesen Leuten mit Verachtung und stellete sie auf freyen Fuß. Freylich mag K. Domitian anfänglich, als er von der Zukunft Jesu und seinem Reich etwas hörte, sich nicht weniger gefürchtet haben, als Herodes, da er von der Geburt eines jüdischen Königs gehört hatte! Doch gleichwie Herodes sich ohne hinreichendem Grunde vor dem neugebohrnen König der Juden gefürchtet hatte, weil das Reich Jesu nicht von dieser Welt war; (S. das Ev. Joh. K. 18. V. 36.) eben so eitel war auch die Furcht des K. Domitianus im Betref der Anverwandten Jesu gewesen. Diese gaben auf die Frage vom Christus und seinem Reiche zur Antwort, daß das Reich Jesu kein weltliches, sondern ein himmlisches Reich wäre, und daß Christus nur am Ende der Welt als ein Richter der Lebendigen und Todten erscheinen würde. Nach diesem Bekenntnisse, welches abermals, und zwar zur Ehre des Christenthums einen einleuchtenden Beweis giebt, daß die Fürsten, selbst die schlimmsten unter ihnen, von denselben nichts zu befürchten haben; und nachdem Domitian das geringe Vermögen gedachter Anverwandten Jesu erfahren, und ihre vom Ackerbau abgehärteten Hände gesehen hatte, ließ er sie mit Verachtung ihres armseligen Zustands frey zurückkehren. (Hegesippus loc. cit. Cap. 20.) Nun — wenn man diese Nachricht des Hegesippus im Zusammenhang betrachtet, wird man wohl nicht gedachten Argwohn des Kaisers, daß die Anverwandten Jesu ihm das Reich streitig machen würden, für den eigentlichen

Beweggrund der durch ihn erregten Christenverfolgung angeben —. Ich halte es für weit wahrscheinlicher, daß Domitians beständig zugenommene Grausamkeit, sein argwöhnischer Haß gegen alle Tugendhafte, und die starke Ausbreitung der damals so verhaßten Christen, die der Kaiser aus dem von ihnen zu erlegenden Tribut erfahren mußte, ihn zu ihrer Verfolgung verleitet habe. Selbst aus der Erzählung des Eusebius H. E. lib. 3 Cap. 17. läßt sich auf eine wahrscheinliche Art schliessen, daß der große Anwachs der Christen, von denen es einige sogar unter den Anverwandten des Kaisers gegeben hat, die Haupturſache ihrer Verfolgung gewesen sey. Ob man aber schon diese Verfolgung wegen Kürze der Zeit kaum für eine der Hauptverfolgungen angeben mag; (Sie dauerte durch eine kurze Zeit, weil entweder Domitian selbst sie bald aufgehoben, oder weil nach dessen bald erfolgter Ermordung im J. Chr. 96. der Senat den Christen den Frieden wieder geschenkt hat, wie es Eusebius H. E. lib. 3. Cap. 20. bezeugt) haben sie dennoch einige ansehnliche Christen durch ihren Märtyrertod berühmt gemacht. Unter den Martyrern, die in der Domitianischen Verfolgung gelitten hatten, war unstreitig Flavius Clemens der vornehmste. Er war Consul von Rom und ein Vetter des Kaisers; wie es sein Vorname Flavius, der Familienname des Vespasianus (S. oben §. 72. Anm. ηηηη) beweißt. Man beschuldigte ihn a) der Gotteslevleugnung, b) des Judenthums und c) einer verachtungswürdigen Trägheit. (Svetonius in vita Domit. Cap. 15. und Dio Cassius histor. Roman. lib. 67.)

σσσσ) Aus

σσσσ) Diese waren die gewöhnlichen Vorwürfe, die den Christen jener Zeiten gemacht wurden. Man

gab

Aus diesen Gründen wurde genannter Consul Flavius Clemens nebst andern auf Befehl des K. Domitianus hingerichtet. Auch Flavia Domitilla, des Consuls Clemens Gemahlin und des Kaisers Domitian Schwester-Tochter, so wie auch viele andere, die sich zum Christenthum bekannt hatten, mußten vorgemerkter Anschuldigungen wegen nach der Insel Pandataria oder Pontia (an der Küste von Italien) ins Elend ziehen. ττττ)

gab ihnen aber darum 1) Gottesverleugnung, oder Mangel an Religion überhaupt, Schuld, weil sie die sichtbaren Götter der Heiden und ihre abergläubische Religion verwarfen. Aus diesem Grunde wurden sie von den Heiden für Atheisten ausgegeben, und wohl auch verfolgt. Man verfolgte diese Unglücklichen auch 2) unter dem Vorwande, daß sie das Judenthum angenommen hätten. Die Römer haßten itzt die Juden seit ihrer oben §. 69. 70. beschriebenen Empörung mehr als jemals. Nun — weil die Christen mit den Juden, aus derer Mitte sie hervorgekommen waren, vermengt wurden, entstand eine neue Ursache, sie zu verfolgen. Es läßt sich auch nicht zweifeln, daß 3) die verächtlichste Trägheit, die Svetonius loc. cit. dem Flavius Clemens vorwirft, sich auf die christl. Religion beziehe! Denn weil die Christen sich den öffentlichen Aemtern, aber nicht aus Haß zur Arbeit, sondern bloß wegen der damit verknüpften Reitzungen zur Sünde, entzogen, wurden sie von den Heiden für Müssiggänger gehalten und der Trägheit angeschuldigt.

ττττ) Ich habe die Flavia Domitilla geflissentlich für des Consuls Gemahlin und des Kaisers Nich-

So zuverlässig aber die Erzählung von dem Martyrertod des Römischen Consuls Clemens, den spätere Schriftsteller entweder aus Unwissenheit, oder wohl auch Bosheit mit dem Römischen Bischof Clemens

te angegeben. Denn obschon die meisten Historiker unter dem Namen Domitilla zwey Frauenspersonen angeben, von denen die erstere Gemahlin des Consuls, die zweyte aber dessen Niece und dazu noch eine Jungfer und Martyrin gewesen seyn soll; (S. Tillemonts memoires Tom. II. unter dem Artikel Sainte Flavie Domitille Vierge & Martyre, avec son Oncle Clement Consul & Martyr, pag. 124 & seqq.) kommt mir doch wahrscheinlicher vor, daß darunter nur eine einzige Person verstanden werden müsse. Ich habe dazu meine Gründe! Sie sind folgende: Erstens sagt Dio Cassius loc. cit. ausdrücklich, daß die vom K. Domitian relegirte Domitilla des Flavius Clemens Gemahlin gewesen sey —. Hernach weiß man es aus der Kaisergeschichte des Svetonius a. a. O., daß K. Domitian die zween mit dem Consul erzeugten Söhne der Flavia Domitilla zu seinen Erben bestimmt, und darum auch einen Vespasian, den andern aber Domitian nennen gelassen habe. Dieser letztere Umstand giebt hinreichenden Grund zu muthmassen, daß genannte Domitilla, des Consuls Gemahlin, eine Tochter von Domitians Schwester, die noch eher starb als Vespasian zum Kaiser ausgerufen wurde, gewesen sey —. Es heißt freylich beym Eusebius H. E. lib. 3. C. 18., daß die auf die Insel Pontia verwiesene Flavia Domitilla des Consuls Schwestertochter gewesen sey,

ejus

mens verwechselt haben, und von der Verbannung seiner Gemahlin Flavia Domitilla ist; so ungewiß, zweifelhaft und falsch finde ich die Nachrichten von Dionys dem Areopagiten und Onesimus, Schülern des Ap. Paulus, (S. oben § 23) vom Nikomedus einem Presbyter der Kirche zu Rom, vom Antipas, u. a. m., die unter der Verfolgung durch den K. Domitianus Martyrer geworden seyn sollen! Denn alles, was von dem vorgeblichen Martyrerthum

ejus ex sorore neptem. Allein wenn man die von mir sogleich angeführten zwey quellenmässigen Zeugnisse des Dio Cassius und Svetonius in reifere Erwägung nimmt, hat man hinreichenden Grund zu muthmassen, daß bey der Ausgabe des Eusebius ein Verstoß habe geschehen müssen. Ich glaube, daß man statt des Kaisers Schwestertochter, des Consuls Schwestertochter gesetzt habe —. Dieß konnte auch um so leichter geschehen, als deutlicher sich die Worte ejus ex sorore neptem eben so gut auf den K. Domitian, als auf den Consul Clemens beziehen lassen —. Man wende mir nicht ein, daß die Domitilla in der christl. Kirche als eine heilige Jungfer verehrt wird! Denn was man davon in den spätern Legenden und Martyrologien liest, verdient so weniger Glauben, als deutlichere Spuren von Unterschobenheit die vorhandenen Martyrerakten des Nereus und Achilles, welche beyde Verschnittene der Domitille gewesen, und mit ihr bald darauf Martyrer geworden seyn sollen, geben. Sie sind der ungereimtesten Erdichtungen so voll, daß sie Tillemont selbst loc. cit. pag. 127. une tres méchante piece, digne de passer pour une fiction des Manichéens ennemis du mariage nennt.

dieser Heiligen erzählt wird, weiß man nur aus spätern Martyrerverzeichnissen und Heiligengeschichten. Diese aber verdienen keinen Glauben, aus Ursache, weil sie nicht in historischen Quellen gegründet sind. Wir haben freylich einige Akten, die genannten Martyrern selbst, z. B. dem h. Antipas zugeschrieben werden, und denen man darum, weil sie von quellenmässigen Zeugen herkommen, auch schlechterdings Glauben beymessen soll! Allein man sieht es solchen Akten wohl an, daß sie nicht aus dem vorgegebenen Zeitalter sind. Der Verfasser führt darinn eine Sprache, die erst in den Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens geredet worden war. (S. Einleit. §. 73. gegen das Ende) Nun da solche Akten untergeschoben sind, wie es selbst die Bollandisten ad 11. Apr. anerkennen, und da man von ihnen mit Grunde sagen kann, que ce ne sont que des paroles, (S. den Tillemont loc. cit. pag. 119) ist man auch gar nicht verbunden, zu glauben, daß Antipas Bischof zu Pergamo, einer von den 7 apokalyptischen Gemeinen, gewesen sey; daß man ihn in einen aus Erz gegossenen Ochsen eingeschlossen und verbrannt habe; daß aus seinem Grabmahl zu Pergamo ohne Unterlaß ein wunderthätiges Oel geflossen sey: u. s. w. Alles, was man vom Antipas zuverlässig weiß, ist dieses, daß er ein getreuer Zeuge des Herrn gewesen, und zu Pergamo getödtet worden sey. (S. die Offenbar. Johann. K. 2. V. 13.) Welches aber das Sterbejahr des Antipas gewesen, und unter was für eines Kaisers Regierung er gelitten habe — läßt sich aus Mangel historischer Quellen nichts Gewisses sagen.

So ganz historisch gewiss ist weder die Erzählung, daß der Ap. und Ev. Johannes vom K. Domi-

mitianus nach Rom berufen, und zum Tod verurtheilt worden sey. Tertullian erzählt freylich de præscript. hæret. Cap. 36, daß Johannes auf Befehl des Kaisers in einen Kessel voll siedenden Oels geworfen, aber unbeschädigt herausgezogen worden sey! Allein es ist auch nur der einzige Tertullian, der von solcher wunderbarn Begebenheit Meldung macht. Eusebius, der doch andere mehrere vom Tertullian erzählte Nachrichten, z. B. das Vorhaben des K. Tiberius, Jesum unter die Götter aufnehmen zu lassen, (S. den I. Th. dieser K. G. §. 75) den Wunderregen der blitzenden Legion, wovon oben §. 48, u. f. f. seiner Kirchengeschichte eingeschaltet hat, erwähnt vorgedachten Wunders, so mit dem Ap. und Ev. Johannes zu Rom vorgefallen seyn soll, weder mit einer Sylbe. Ich finde das Stillschweigen des Eusebius um so bedeutender, als mehr ihn der Stoff der Materie, die er behandelt, hätte verleiten müssen, vorerwähnte ausserordentliche Begebenheit anzuführen. Er erzählt in s. Kirchengesch. lib. 3 Cap. 18, daß Johannes während der Verfolgung durch Domitianum seines Glaubensbekenntnisses wegen auf die Insel Pathmos verwiesen worden sey. — Nun würde hier nicht die Pflicht des sonst genauen Historikers gewesen seyn, ein so ganz besonders Wunder, welches doch merkwürdiger als des Apostels Verbannung seyn mußte, anzurühmen? — Vielleicht übergieng Eusebius das angezeigte Wunder darum, weil er Tertullians Aussage mehr für einen rednerischen Ausdruck als für eine historische Nachricht ansah. Wenigstens bleibt die Erzählung, daß Johannes auf die angezeigte wunderbare Art der Lebensgefahr entkommen sey, zweifelhaft; und dieser Zweifel wächst um so mehr, wenn man überdenkt, daß die Strafe, mit der genannter

Apostel belegt worden seyn soll, bey den Römern ganz ungewöhnlich gewesen sey. Ich kann daher immer, ohne mir die Schuld eines Ungläubigen aufzuladen, vorerwähnte Nachricht, die den Tertullian zum Urheber hat, und auf die sich nachher als auf eine allgemeine Sage der ohnehin leichtgläubige Hieronymus lib. I. adv. Jovinianum Cap. 14. und Comment. in Matth. Cap. 20. v. 23 berufen hat, ungewiß nennen. Für eine gewisse historische Wahrheit aber kann man es halten, daß Johannes zur Zeit der Verfolgung der Christen durch den K. Domitianus auf die Insel Pathmos, die itzt Palmossa heißt und nicht weit von der asiatischen Küste liegt, verwiesen worden sey. Hier, wo er muthmaßlich nach Art der übrigen Verwiesenen in den Steingrüften hat arbeiten müssen, soll er diejenigen Erscheinungen und Offenbarungen im J. Ch. 96 gehabt haben, die er kurz darauf in einem Buche gleiches Namens (Offenbarung Johannis) zusammengefaßt, und den 7 Gemeinen in Kleinasien bekannt gemacht hat. Von diesem Buche im III. Th. dieser Kirchengeschichte! Itzt gehört etwas anders hieher.

Nachdem K. Domitian, der sich durch seine Grausamkeit allgemein verhaßt gemacht hatte, im J. Ch. 96 ermordet worden war, und an dessen Stelle Nerva zur Regierung kam, durfte nicht nur der Ap. Johannes, sondern auch alle übrige ins Elend verwiesene Christen nach ihren Bestimmungsörtern zurückkehren. Nerva, zu dessen Ruhm Tacitus in vita Agricolæ Cap. 3 anmerkt, daß er die höchste Gewalt mit der Freyheit zu vereinigen gewußt habe, hatte diejenigen, die von seinem Vorgänger entweder ins Gefängniß geworfen, oder ins Elend verwiesen worden

waren

waren, in Freyheit gesetzt. (Eusebius H. E. lib 3. Cap. 20) Man liest auch beym Dio Cassius von einer andern Verordnung unter dem Nerva, Kraft welcher es verbothen worden seyn soll, in Zukunft diejenigen der beleidigten Majestät anzuschuldigen, oder wider sie Klage zu führen, die auf jüdische Art lebten. Man weiß es, daß unter diesem Ausdruck bey den Heiden gar oft die christl. Religion verstanden worden sey. Die Christen konnten daher mit dem K. Nerva Coccejus, der ein ungemein gütiger, gerechter, und großmüthiger Fürst war, allerdings zufrieden seyn. Auch die Regierung seines Nachfolgers des K. Trajanus war den Christen mehr günstig als schädlich. Wir haben schon oben im I. Hauptst. §. 53 gelesen, daß das Betragen des Gerechtigkeit liebenden K. Trajanus gegen die Christen gelind gewesen sey, und das unter seiner Regierung das Christenthum sich recht sehr ausgebreitet habe! Allein weil die meisten Kirchenhistoriker in die Regierungsjahre genannten Kaisers die 3te allgemeine Christenverfolgung setzen, muß ich hier Orts auch von den Privatverfolgungen der Christen unter dem K. Trajanus das Nöthige anführen.

§. 80.

Privat- und Partikulärverfolgungen der Christen unter dem K. Trajanus.

Ich muß sogleich im Anfang dieses Paragraphs die Ursachen anzeigen, warum ich die unter dem K. Trajan entstandenen Bedrückungen der Christen zu den Privat- und Partikulärverfolgungen zähle. — Erstens hat K. Trajanus selbst nicht nur keine blutigen Edikte wider die Christen herausgegeben, sondern er

hat

hat auch sogar die wider sie schon vorher abgefaßten Gesetze zu entkräften gesucht und aufgehoben, wie dieß Tertullian libr. apolog. Cap. 6. bezeugt; und wir schon oben §. 53. gelesen haben. Zweytens hat sich die damalige Verfolgung der Christen nicht durch das ganze römische Reich ausgebreitet. Sie ist nur dort und da in einigen Provinzen ausgebrochen. Und selbst dieser Ausbruch geschah ohne Vorwissen des Gerechtigkeit liebenden Kaisers! Denn weder dieser gütige Monarch konnte es verhindern, daß innerhalb seines so weitläuftigen Reichs die Christen an manchen Orten gemißhandelt wurden. Solche Mißhandlung aber bewirkten mehrere Ursachen. Oft begehrte das Volk, theils aus allgemeinem Hasse gegen die neue Religion, zum Theil aber auch von seinen Götzenpriestern aufgebracht, mit Ungestüm den Tod der Christen; und die Obrigkeit muste dem Pöbel willfahren, wenn sie anders Gewaltthätigkeiten und einer Empörung ausweichen wollte. Manchmal waren wohl auch die Statthalter selbst und andere obrigkeitliche Personen die eigentliche Ursache, daß die Christen verfolget wurden. Denn weil sie mit Vorurtheilen gegen sie eingenommen waren, bezeigten sie öfters gegen ihre Ankläger eine unbillige Nachsicht und Gefälligkeit; wo hingegen die Angeklagten ihre grausame Härte erfahren mußten. Auf solche Art geschah es, daß die Christen auch unter den gerechtesten und gütigsten Kaisern verfolgt wurden; denn sie konnten von allen Vorfällen, die sich in ihren weitläuftigen Staaten zugetragen hatten, weder Nachricht einholen, noch, wenn sie von dem Uibel auch gehört hatten, das selbe durchgehends hintertreiben. Dieser war der Fall der Christen unter der Regierung des K. Trajanus. *vvvv*)

vvvv) Vermuthlich werden diese angeführten Gründe den Laktanz bewogen haben, der Christenver-

Die Bedrückungen, welche die Christen nach dem Bericht des Eusebius ausstehen musten, entstanden nur hin und wieder in den Städten, wo das Volk

folgung unter dem K. Trajan weder zu erwähnen! Denn, da er in seiner Schrift de mortibus persequutor. nur die Geschichte der jenigen Christenverfolgungen erzählt, die von römischen Kaisern durch Gesetze angeordnet worden waren, durfte er auch nicht einmal von der oben gedachten eine Meldung machen. Laktanz sagt, daß nach der im vorigen §. beschriebenen Christenverfolgung durch Domitianum keine bis auf die Zeiten des K. Decius ausgebrochen sey. Hier sind des Laktantius Worte: „„Nachdem die Akten des „Tyrannen (die vom Domitian wider die Christen „herausgegebenen Gesetze) wiederrufen und ungül„tig gemacht worden waren, kehrete die Kirche „nicht nur in ihre vorige Lage zurück, sondern sie „blühete auch in den nachfolgenden Zeiten, wo „das römische Reich von mehreren gütigen Kai„sern beherrscht wurde, viel glänzender auf. Weil „die Kirche keine feindlichen Anfälle auszustehen ge„habt hatte, breitete sie sich sowohl durch den „Orient, als auch durch die abendländischen Pro„vinzen so sehr aus, daß man beynahe auf dem „ganzen Erdboden keinen Winkel mehr gefunden „hat, wohin nicht unsere göttliche Religion gedrun„gen wäre. Es gab keine Nazion, sie möchte von „noch so rohen Sitten gewesen seyn, die nicht „durch Annahme des christl. Religionsdiensts ei„ne Milderung in ihrem Charakter wahrgenom„men hätte. Allein nachher (unter dem K. De„cius

Volk auch ohne Vorwissen des Kaisers Aufstand gegen die Gläubigen erregte. Hier sind des Eusebius Worte: sub hoc Trajano *particularem* quamdam per civitates populari motu adversus nostros excitatam esse *persecutionem* accepimus. (H. E. lib. 3 Cap. 32) Die Gegenden aber, in denen die Christen unter der Regierung des K. Trajanus verfolgt worden sind, und von denen wir zuverlässige Nachrichten haben, sind haupsächlich a) Bithynien b) Syrien und c) Palästina.

In Bithynien mußte die Verfolgung der Christen sehr groß gewesen seyn, weil Plinius selbst, dasiger Statthalter es nicht mehr zulassen wollte, daß die Christen blos ihres Namens wegen angeklagt und gestraft würden. Wir haben den Brief des Plinius, worinn er den Kaiser Trajan um eine Vorschrift seines Verhaltens gegen die Christen gebeten hat, und den er im J. Ch. 111. geschrieben zu haben scheint, oben im ersten Hauptst. §. 53. gelesen. Was ich aus selbem hier anmerken will, ist, daß nach dem Zeugnisse des Statthalters selbst viele Christen in Bithynien ihres Glaubensbekemtnisses wegen umgekommen seyen. Des Plinius eigene Worte sind: „Die „Sache, worüber ich E. M. um Rath frage, scheint „allerdings einer Berathschlagung werth zu seyn; be„sonders wegen der Menge derer, die dabey in Gefahr kom-

„cius) wurde dieser lange dauernde Friede un„terbrochen, u. s. w. Aus dem Zeugnisse des Laktantius erhellt also ganz deutlich, daß vom K. Trajan keine Christenverfolgung förmlich befohlen worden sey. Sie war auch nicht allgemein. —

„kommen. Diese Gefahr trift Personen vom verschie„denen Alter und Stande, so wie auch von beyderley „Geschlecht. Es werden auch noch mehrere hinein„gezogen werden „ „. Annoch vorher schreibt Plinius: „ „ Ich habe sie gefragt, ob sie Christen wären? „Wenn sie es bekannten, fragte ich sie zum zweyten „und drittenmale, und drohete ihnen mit der Todes„strafe. Blieben sie noch immer bey ihrem Bekenntnis„se, so ließ ich sie hinrichten. Denn ich glaubte, es „möchte mit dem, was sie gestünden, beschaffen seyn „wie es wollte, daß wenigstens ihr Eigensinn und ih„re unbeugsamme Hartnäckigkeit gestraft werden müß„te. „ „ Ich wüßte über diese Schlußrede des Plinius einige Glossen zu machen. Ich konnte zeigen, daß man an dieser, und an mehreren andern Stellen keineswegs den Philosophen Plinius, dessen Denkungsart doch sonst richtig war, erkennete. Oder ist es wohl philosophisch gedacht, wenn man Menschen, die ihren Religionswahrheiten darum getreu bleiben, weil sie von selben überzeugt sind, der Hartnäckigkeit anschuldigt und mit der Todesstrafe belegt? — Es ist befremdend, wenn Plinius die christl. Religion einen schlimmen und übertriebenen Aberglauben nennt. Er scheint dabey — — Doch ich muß desjenigen erwähnen, was die Christen an der Vorschrift des Kaisers in seinem Antwortschreiben an den Prokonsul über das Verfahren mit ihnen auszusetzen gewußt haben. Trajans diesfällige Vorschrift lautet: „ „ Man darf „die Christen nicht aufsuchen, aber wenn sie angege„ben und überwiesen worden sind, müssen sie bestraft „werden „ „. Ich muß aufrichtig eingestehen, daß diese Entscheidung beym ersten Anblick ungerecht und unzusammenhängend scheint! Es hat daher auch schon Tertullian (libr. apolog. Cap. 11.) ausgerufen: „ D

„ein

„ein Urtheil, das nothwendig verworren werden muß-
„te! Er (der Kaiser) will nicht, daß sie als Un-
„schuldige aufgesucht werden; und befiehlt, sie gleich-
„wohl zu bestrafen, als wenn sie schuldig wären. Er
„schont und wüthet zugleich; er will sie nicht kennen,
„und bestraft sie doch. Warum widersprichst du dir
„selbst mit deinem Urtheil —? Wenn du sie verur-
„theilst, warum suchst du sie nicht auf —? Wenn
„du sie nicht aufsuchst, warum sprichst du sie nicht
„los —? „„ So weit Tertullian, der im vorgedach-
ten Reskript des Kaisers einen Widerspruch entdeckt haben will, und ihn darum auch der Ungerechtigkeit beschuldigt. Allein man setze sich an die Stelle des heidnischen K. Trajanus, und man wird mit den Christen kaum gelinder verfahren können. Trajan glaubte verbunden zu seyn, die Religion seines Reichs, die man Staatsreligion nannte, (S. den I. Th. dieser K. G. §. 10) zu beschützen! Denn es war unter den römischen Gesetzen, auf deren Beobachtung K. Trajan streng hielt, eines, daß die Einführung eines neuen Gottesdiensts ohne Einwilligung des Senats schlechterdings verboth. Nun — da die Christen sich immer weiter ausbreiteten, und die Abgötterey der Heiden, die doch die Staatsreligion war, zu zerstören suchten, konnte wohl Trajan als ein heidnischer Fürst mit ihnen glimpflicher umgehen —? Trajan hatte noch dazu gleich beym Antritt seiner Regierung alle geschlossene Gesellschaften untersagt! Und die Christen hielten unausgesetzt ihre gottesdienstlichen Zusammenkünfte. Anbey wurden von den Götzenpriestern, die über den Verlust der Opfergaben klagten, unter dem Volke häufige Empörungen veranlaßt, die nicht eher aufhöreten, als bis man das Blut der Christen fliessen sah. Wird man sich wohl wundern, daß unter

sol-

solchen Umständen K. Trajan befohlen habe, die Christen, wenn sie angeklagt und überwiesen würden, zu bestrafen? — Mich deucht, das K. Trajan, nach seinen Begriffen, sogar mit einer gnädigen Nachsicht gegen die Christen verfahren sey! Denn er verboth, sie gerichtlich aufsuchen zu lassen, und die Aufsätze ungenannter Kläger wider sie anzunehmen. Diese Vorschrift rettete vielen Christen in Bithynien und in andern Provinzen das Leben, aus Ursache, weil viele die Gefahr scheueten, Ankläger der Christen zu werden. Da ich aber Trajans Verfahren gegen die Christen zu rechtfertigen suche, ist meine Absicht gar nicht, die angezeigte Vorschrift des Kaisers, die den öffentlichen Gesetzen des römischen Reichs beygefügt wurde, von allen Seiten zu billigen! Denn ich weiß ganz wohl, daß durch dieselbe noch lange nicht alle Gelegenheiten zur Verfolgung der Christen getilgt worden seyen. Und — über die Verfolgungen konnten sich die Christen doch allemal beklagen. — Sie richteten freylich das Heidenthum, die herrschende Religion, zu Grunde! Allein sie bedienten sich dabey keiner andern Waffen, als der Lehren und der Beweise, die sie aus der Vernunft, und Bibel hernahmen. Nun — würden die Heiden sich mit Recht den Christen widersetzen gewollt haben, hätten sie dieser ihre Lehrsätze prüfen und ihre Beweise beantworten müssen. Allein sie wählten ein unzulässiges Mittel, die Todesstrafen. Auch nach der Vorschrift des K. Trajanus mußte der angeklagte Christ, wenn er sich weder durch Drohungen, noch Torturen zum Abfall bewegen lassen wollte, den Peinigern übergeben werden. Die Beständigkeit des Christen war also nach dem Inhalt des vorerwähnten Reskripts ein Verbrechen, welches mit dem Tode bestraft werden sollte —.

Vermuthlich geschah es zu Folge dieses Gesetzes, daß Ignatius, der zweyte Bischof der Christengemeine zu Antiochien, vom K. Trajanus selbst zum Tod verurtheilt wurde. Der Kaiser kam in vorgenannte Hauptstadt Syriens. (Vielleicht im J. Ch. 115.) ΦΦΦΦ) Während dem als der Kaiser sich

M

ΦΦΦΦ) Man kann das Jahr der Ankunft des K. Trajanus in Antiochien eigentlich nicht bestimmen! Denn obschon Hieronymus de viris illustribus Cap. 16., und die Verfasser der Geschichte des Martyrertods Ignatii beym Rüinart in actis Martyr. sinceris und beym Cotelerius patr. apostol. vol. 2. den Tod Ignatii in das Jahr Ch. 107, und folgl. des Kaisers Ankunft nach Antiochien auf das vorhergehende Jahr Chr. 106 setzen, bleibt doch diese Zeitbestimmung ungewiß. Man müßte freylich den Verfassern vorgedachter Geschichte von dem Martyrertod des Ignatius allen Glauben beymessen, wenn sie wirklich, wie es heißt, Augenzeugen gewesen wären! Allein da in selber Umstände und Ausdrücke vorkommen, die dem damaligen Zeitalter nicht angemessen sind, ist man auch berechtigt, die ganze Nachricht für verdächtig zu halten.

Oder — wer wird es wohl glauben, daß K. Trajanus sich mit dem Ignatius in eine förmliche Unterredung über die christl. Religion eingelassen haben soll? Und doch steht folgendes Gespräch in den obenangezeigten Martyrerakten: „„Ignatius, der sich schon seit längerer Zeit nach „„dem Martyrertod gesehnt hatte, ließ sich vor den

„K.

zu Antiochien aufhielt, wurde bey ihm Ignatius als ein Christ, und zwar als ein Lehrer der Christen angeklagt. Trajanus sprach auch, muthmaßlich darum, weil er von seiner oben angeführten Verordnung, die er an den Statthalter Plinius ergehen ließ, nicht

Ii ab-

„K. Trajanus führen, um das Beste seiner Ge„meine zu suchen. Der Kaiser fragte ihn, wie „er hiesse —? und Ignatius antwortete, daß er „sich Θεοφορος nennete. Und als Trajanus wei„ter in ihn drang und fragte, wer dann derjeni„ge wäre, der Gott trüge? — antwortete Igna„tius: derjenige, der Jesum im Herzen hätte. „Hierauf sagte Trajanus zum Bischof: Glaubst „du denn nicht, daß auch wir die Götter, die „mit uns wider unsere Feinde streiten, im Herzen „haben? Ignatius antwortete: Ihr irret euch „sehr, wenn ihr die Götzen der Heiden Götter „nennet! Denn es ist nur ein einziger Gott, der „Himmel, Erde, Meer, und alles, was darinn „ist, gemacht hat; und es ist nur ein Erlöser „Jesus Christus, der eingebohrne Sohn Gottes, „nach dessen Reich ich mich herzlich sehne. Tra„janus erwiederte: du verstehest ohne Zweifel „den, der unter dem Pontius Pilatus gekreuziget „worden ist. Ignatius bejahete es. — Und „als hierauf der Kaiser wiederum fragte, ob er „den Gekreuzigten in seinem Herzen trüge? — „versetzte dieser, allerdings; denn es steht geschrie„ben: ich will in ihnen wohnen „ u. s. w. Wer mit der Sprache der Alten nur ein bisgen bekannt ist, kann es leicht einsehen, das die vorerwähnten

abgehen wollte, und vielleicht wohl auch darum, weil er die Christen als eine Art Schwärmer ansah, die der im römischen Reiche herrschenden Religion schädlich wären, über Ignatium das Todesurtheil. Der Spruch lautete: " Ignatius sollte von Soldaten gefan-

ten Ausdrücke z. B. Θεοφορος, nicht aus dem Zeitalter seyn können, in dem Ignatius gelebt hat! Denn man liest nirgends, daß diesen Namen sich jemals ein anderer apostolischer Mann zugeeignet hätte. — Der Hauptgrund aber, warum ich das vorgemerkte J. Chr 106, in dem K. Trajanus nach Antiochien gekommen seyn soll, wie es in der Geschichte des Marthyrertods Ignatii geschrieben steht, nicht annehmen kann, ist der Widerspruch von Seite anderer zuverlässiger Geschichtschreiber. Nach dem Bericht des Dio Cassius histor. romanar. lib. 68. kann Trajanus vor dem J. Chr. 112. nicht im Orient gewesen seyn. Anbey hat auch Eusebius, dieser sonst so genaue Historiker, weder das Jahr des Martyrertods Ignatii, noch dessen Gespräch mit dem K. Trajanus angemerkt. Das Ganze, was er H. E. lib. 3. Cap. 36. von dem Kürgang mit Ignatius berichtet, ist, das er aus Syrien nach Rom geführt, und am letztern Orte den wilden Thieren vorgeworfen worden sey. Anbey soll ich noch anerinnern, daß Eusebius den Martyrertod des Ignatius nach jenem des Simeon beschreibt. Und doch wird das J. Chr. 116 allgemein für das Sterbejahr des genannten Bischofs von Jerusalem angegeben. Man hat daher mehrere Gründe, die Ankunft des K. Trajanus in Antiochien auf das J. Chr. 115. zu setzen.

„fangen gehalten und nach Rom geführt werden, um „daselbst zum Vergnügen des Volks den wilden Thie„ren zur Speise zu dienen „ (S. acta Martyrii Ignatii) Man könnte hier nach der Ursache fragen, warum K. Trajanus befohlen habe, Ignatium nach der so entfernten Stadt Rom abzuführen, da doch das über ihn gesprochene Todesurtheil auch in Antiochien hätte vollzogen werden können — ? Ich will es zwar nicht wagen, die dießfällige Ursache zu bestimmen! Sie wird in keiner historischen Quelle angedeutet. Doch — wenn in der Geschichte Muthmassungen erlaubt sind, glaube ich, daß solches darum geschehen sey, weil der Kaiser sich Hofnung machte, daß, wenn ein so berühmter Lehrer der Christen, wie Ignatius war, durch so viele Gegenden des römischen Reichs geführt würde, um endlich in der Hauptstadt desselben den wilden Thieren vorgeworfen zu werden, die Christen geschreckt, und um so leichter zum Abfall von ihrem Glauben verleitet werden möchten. Genug — Ignatius wurde, von zehn Soldaten bewacht, im nachfolgenden Jahr Chr. 116 nach Rom gebracht. Hier hatte man ihn auf dem öffentlichen Schauplatz oder Amphitheater (nach dem Befehl des K. Trajanus) den Löwen vorgeworfen; und dieser unerschrockene Glaubens-Held erlitt mit männlicher Stärke den Martyrertod. Mit was für einer freudigen Bereitwilligkeit Ignatius dem Tod entgegengegangen sey, erhellt aus folgenden schönen Stellen, die man in seinem von Smyrna aus an die Römer geschriebenen Briefe liest; und deren einige bereits Irenäus adv. haeres. lib. 5. Cap. 28, Eusebius H. E. lib. 3. Cap. 36. und Hieronymus de viris illustr. Cap. 16 beygebracht haben. Sie lauten: " Ich bin ein Korn, ein Getraid Gottes, und „werde durch die Zähne der wilden Thiere zermalmt,

„damit ich ein ganz reines Brod Jesu Christi werde.“ „Annoch vorher stehen die Worte an die gläubigen Römer: „ „Ihr könnet mir kein größers Gut verschaffen, als wenn ich Gott geopfert werde, da der Altar noch bereitet ist. Duldet, daß ich die Weide der wilden Thiere sey. „ Und hernach schreibt er: „ „Schmeichelt den wilden Thieren, damit sie mein Grab werden, und nichts von meinem Leib übrig lassen, u. s. w. Was Ignatius in seinem Briefe gewünscht hatte, wurde auch erfüllt; denn er ward, wie die Verfasser seiner Martergeschichte melden, von den Löwen zerrissen und bis auf die stärksten Knochen aufgezehrt. Viele Geschichtschreiber, und unter diesen namentlich Usuardus und Ado in ihren Martyrologien, so wie auch die Bollandisten in actis SS, sagen, daß mit dem Ignatius auch seine zween Gefährten Rufus und Zosimus, und noch andere mehrere den Martyrertod erlitten haben! Sie gründen ihre Sage auf das Ansehn des Polykarpus. Wir wollen sehen, ob ihre Gründe Stich halten. — Polykarpus schreibt in seinem Brief an die Philipper: „Ich ermahne euch, dem Wort der Gerechtigkeit zu „gehorchen, und euch in der Gedult zu üben, von „der ihr viele treffliche Beyspiele vor Augen habt; und „zwar nicht nur am h. Ignatius, Rufus und Zo„simus, sondern auch an vielen andern, vornehm„lich an Paulus und den übrigen Aposteln.“ (S. Polycarpi epist. ad Philipp. Cap. 9. und wohl auch des Eusebius H. E. lib. 3. Cap, 36) Ich sehe in der That nicht ein, wie diese angeführten Worte den Martyrertod des Zosimus und Rufus beweisen sollen —! Polykarpus stellt sie den Philippern nebst dem Ignatius und Ap. Paulus als Muster der Liebe und Gedult vor. Folgt hieraus wohl etwa, das Zosimus

und

und Rufus mit dem h. Ignatius zu Rom gemartert werden sind —? Ich dächte, daß derjenige, der dieß behaupten wollte, dem Ignatius auch den Ap. Paulus zum Gesellschafter zutheilen müßte. — Zu dem sind viele Historiker der Meinung, daß Zosimus und Rufus die ersten gewesen seyen, welche die Gemeine zu Philippis gestiftet haben. (S. des Hrn. Abts Fleury Kirchengesch. liv. 3. §. 391.) Es ist daher die Sage, daß Zosimus und Rufus mit dem h. Ignatius den Martyrertod erlitten haben sollen, nicht allerdings richtig. Freylich verehrt sie als Martyrer die lateinische Kirche am 18. December! Allein die blosse, später eingeführte, Verehrung ist keine historische Quelle.

Aus historischen Quellen weiß man es, daß unter der Regierung des K. Trajanus auch in Palästina eine Partikulärverfolgung der Christen entstanden sey. Sie traf hauptsächlich den Simeon, einen Sohn des Cleophas und Bischof zu Jerusalem. Nach dem Zeugnisse des Hegesippus beym Eusebius H. E. lib. 3. Cap. 32. wurde Simeon, der, weil er ein Sohn des Cleophas und der Maria war, ein naher Anverwandter Jesu seyn mußte, (Matth. K. 13. V. 55.) bey dem Attikus damaligen Statthalter in Syrien angeklagt, daß er ein Christ und von der Familie Davids wäre. Diese letztere Anklage war um so wichtiger, als größere Mühe sich die römischen Kaiser gegeben hatten, das Geschlecht Davids auszurotten, und durch Ausrottung desselben den Juden allen Vorwand zum Aufruhr zu benehmen. (S. oben §. 79) Nun — den Simeon, der schon über 40 Jahre seit dem Tod seines Bruders des Ap. Jakob (S. oben §. 65.) der Kirche zu Jerusalem als Bischof vorgestanden hatte, klagten nach dem Bericht des Hegesip-

pus einige Ketzer, die mehr Juden als Christen waren, über die zwey vorangemerkten Punkte bey dem Statthalter an. Sie wurden zwar selbst überführt, daß sie von der Familie Davids wären! Allein demungeachtet mußte Simeon, weil er die christl. Religion nicht abschwören wollte, durch mehrere Tage die grausamsten Martern leiden. Es erlitt sie auch dieser ehrwürdige Greis, der bereis 120 Jahre seines Alters zurückgelegt hatte, mit so vieler Standhaftigkeit, daß selbst seine Feinde und unter diesen namentlich der Statthalter Attikus sich wundern mußten, wie ein Mann von so hohen Jahren so grausame Martern ausstehen konnte. Mit so vieler Standhaftigkeit aber Simeon die ihm angethanen Martern ausstand, so heldenmüthig erlitt er auch den schmerzlichen Tod des Kreuzes, an welches er geschlagen wurde. Ich kann zwar das Sterbejahr des Simeon nicht bestimmen. Einige geben das Jahr Chr. 106, andere aber (vielleicht mit mehr Wahrscheinlichkeit) das Jahr Chr. 116 an. Dem sey, wie ihm wolle! Hegesippus giebt loc. cit. das zuverlässige Zeugniß, daß Simeon, der der Wuth eines Nero und Domitian entgangen war, unter der sanften Regierung des K. Trajanus sein Leben eingebüßt habe, und Martyrer geworden sey.

Was die Nachrichten der übrigen Martyrer betrift, von denen man vorgiebt, daß sie ebenfals unter der Regierung des K. Trajanus der christl. Religion wegen umgekommen seyn sollen, sind alle, wenn sie auch in dem römischen Martyrologium und Brevier stehen, ungewiß und zweifelhaft. Unter die zweifelhaften und ungewissen Martyrer gehört Clemens von Rom. Von diesem sagt zwar das Römische Mar-

tyrologium und Brevier die 23. Novembris, daß er auf Befehl des K. Trajanus nach der Insel Chersones (Man sagt nicht, ob es die Insel Chersones aurea, thracica oder taurica gewesen) ins Elend verwiesen, und in das Meer gestürzt worden sey. Allein da die Alten von dem vorgegebenen gewaltsamen Tod des B. Clemens, und von dem dabey vorgefallen seyn sollenden Wunder (In dem römischen Martyrologium und Brevier liest man, daß nach Ersäufung vorgenannten Bischofs das Meer auf 3 Meilen zurückgetreten sey, und daß die gläubigen Christen an der Stelle, wo sie den entseelten Körper des h. Clemens gefunden haben, auch ihm zu Ehren eine Kirche von Marmor aufgebauet haben sollen) keine Nachricht geben; ist man auch nicht verbunden, den spätern Verfassern der Martyrologien Glauben beyzumessen. Des Eusebius Nachricht vom Clemens ist keine andere, als das er im 3ten Jahr der Regierung des K. Trajanus, d. i. im Jahr Chr. 100 gestorben sey. (H. E. lib. 3. Cap. 34.) Weder Hieronymus de viris illustr. C. 15. gedenkt seines Martyrertods. Es ist daher die Erzählung von dem Martyrertod des Clemens, den man vielleicht mit dem oben §. 79 angerühmten Consul Clemens verwechselt hat, eben so ungewiß, als unzuverlässig die spätern Nachrichten sind, in denen Onesiphorus (Onesimus) und Crescens, beyde Schüler des Ap. Paulus, (S. oben §. 23.) die zween Römischen Bischöfe Anaklerus und Evarestus, der Diakon Cäsarius, Parmenas, Astius, Bischof einer Gemeine in Macedonien, Sulpitius und Servillianus, Proklus und Hilarius, Rutilius und Maurus als Martyrer angegeben werden. Eben so falsch ist auch die Angabe der 11000 Martyrer, deren Andenken die griechische Kirche am

6. September feyert, und von denen Baroni in s. Kirchenjahrbüchern ad ann. 108 die Anmerkung macht, daß sie vielleicht die nämlichen 10000 Martyrer gewesen seyen, die unter der Regierung des K. Hadrian in den Gebürgen Ararat gekreuziget worden seyn sollen, und deren Festtag auf den 22. des Junius in dem Römischen Martyrologium gesetzt wird. Man liest sowohl in den Martyrologien der Griechen, die Menaea heißen, die 6. Sept., als auch beym Baroni loc. cit., daß zur Zeit, als Trajanus im Orient wider die Parther Krieg führte, 11000 christl. Soldaten, weil sie den Göttern nicht opfern gewollt hatten, auf Befehl des Kaisers nach Melitine in Armenien ins Elend verwiesen worden seyen. Romulus, kaiserlicher Oberhofmeister hätte sich über solche Ungerechtigkeit öffentlich beschwert; und dadurch wäre der K. Trajanus so sehr gereizt worden, daß er sogleich Befehl gegeben habe, nicht nur genannten Oberhofmeister, nachdem er vorher gewaltig mit Ruthen gepeitscht worden seyn soll, sondern auch alle 11000 Christen enthaupten zu lassen. — Man würde einschlafen, wenn man alle Widersprüche in dieser Fabel, und die verschiedenen Erzählungen derselben durchlesen sollte. Es ist genug, wenn ich sage, daß die erstere Kirche über das vorgegebene Martyrerthum der 11000 christl. Soldaten ein tiefes Stillschweigen beobachte, und daß die Würde eines Oberhofmeisters in Trajans Zeiten noch ganz unbekannt gewesen sey. Was die Erdichtung weiter verräth, ist, daß Melitina unter diesem Kaiser nur ein Castell gewesen sey. (Prokopius de aedificiis lib. 3.) Wie hätte aber ein bloßes Castell nebst den ordentlichen Inwohnern eine so große Menge verwiesener Christen fassen können? Mir gefällt die Anmerkung, die bey diesem Roman Tillemont macht.

Er

Er sagt in s. Memoires, (nach der Pariser Ausgabe in Qu. pag. 180.) daß unser König nach der Lehre der Schrift auf keine blinde Art verehrt seyn wolle. Es wächst der Ehre Gottes nichts zu, und die Verdienste Jesu Christi werden auf keine Art und Weise verherrlicht, wenn man auch noch so viele Tausende der Martyrer erdichtet.

Aus den wahren und zuverlässigen Martyrern, die unter der Regierung des K Trajanus ihr Leben eingebüßt haben, kann man ausser dem Ignatius und Simeon keine andern namhaft machen. Es ist zwar gewiß, daß unter genanntem Kaiser mehrere Christen (besonders in Bithynien) hingerichtet worden seyen. — Dieß bestätiget Plinius selbst in seinem Brief. Allein wer da behaupten wollte, daß alle Martyrer, die unter dem K. Trajanus gelitten hatten, auf seinen Befehl, und Kraft seiner Gesetze hingerichtet worden wären, würde sich gegen die historische Wahrheit eben so gewaltig verstossen, als derjenige, der die Privatbedrückungen der Gläubigen unter dem K. Hadrianus und Antoninus Pius in die Zahl der Hauptverfolgungen der Christen setzen wollte.

§. 81.

Privatverfolgungen der Christen unter dem K. Hadrian, und Antonin dem Frommen.

Man hat schon oben §. 54. gelesen, daß das Betragen des K. Hadrianus gegen die Christen billig gewesen sey! Man darf daher diesen Kaiser so wenig als seinen Vorgänger Trajan unter die Verfolger

der

der Christen rechnen. Ich weiß zwar, daß mehrere Kirchenhistoriker die 4te Hauptverfolgung der Christen dem K. Hadrian zuschreiben! Unter solche Geschichtschreiber gehört z. B. Sulpitius Severus, dessen Worte lib. 1. hist. sacr. Cap. 31 sind: quarta sub Adriano persequutio numeratur. Allein da Hadrian nicht nur keine neuen Gesetze wider die Christen herausgegeben, sondern auch die schon vorher (unter dem Nero und Domitian) kundgemachten zu entkräften gesucht hat, wie es Tertullian lib. apol. cap. 5. bezeugt; ist man auch nicht berechtigt, in seine Regierungsjahre eine Hauptverfolgung der Christen zu setzen. Es läßt sich freylich nicht leugnen, daß auch unter genanntem Kaiser dort und da manche Bewegungen wider die Christen erregt worden seyen, und daß in solchen mehrere Gläubige ihr Leben verloren haben! Dieß beweisen unter andern die zwey Schutzschriften, deren eine Quadratus, die andere aber Aristides dem Kaiser überreicht haben. Jener war der eifrigste christl. Lehrer seiner Zeit, und in Ausbreitung des Christenthums unermüdet; dieser aber, ein Athenienssischer Philosoph, behielt die Kleidung und Lebensart eines Philosophen auch alsdann, nachdem er die christl. Religion angenommen hatte. Beyde vertheidigten die Unschuld des christl. Glaubens, und übergaben zu diesem Endzweck öffentliche Schutzschriften (Apologien) an den Kaiser. (Eusebius H. E. lib. 4. Cap. 3.) Diese Schutzschriften für die Christen setzten nothwendiger Weise ihre Bedrückungen und Verfolgungen voraus. xxxx) Es geschahen aber solche Ver-

xxxx) Was des Serenus Granius Schreiben an den Kaiser, und dessen Antwort an den Minuti-

Verfolgungen und Hinrichtungen nicht auf Befehl des Kaisers, sondern, wie Eusebus l. c. sich ausdrückt, auf Veranstaltung gewisser übelgesinnter Menschen, welche die Christen zu quälen und zu verfolgen sich alle nur mögliche Mühe gegeben hatten. Die Götzenpfaffen reißten das Volk zur einstimmigen und lauten Anklage der Christen. Diese Anklage durfte von den Obrigkeiten um so weniger verworfen werden, als mehr sonst ein Aufruhr von Seite des Pöbels, der zur Zeit der öffentlichen Schauspiele schrie, Christianos ad leones, zu befürchten gewesen wäre. Freylich hätte der Wuth des Pöbels sowohl der Kaiser, als auch seine Statthalter Einhalt machen sollen! Allein, wenn man α) auf die Empörungen der Juden wider die Römer, (S. oben §. 73) und β) auf die Laster der gnostischen Sekten, die ebenfals unter dem K. Hadrian ihr Haupt empor hoben, und deren Schandthaten allen Christen beygemessen wurden, (Eusebius H. E. lib. 4. C. 7.) einen Blick hinwirft; kann man auch die Ursachen anzeigen, warum der Kaiser und seine Statthalter sich gegen den tumultuarischen Pöbel, der mit einem ungestümen Geschrey die Ausrottung der Christen forderte, sich nachgiebig bezeigt haben.

Es

tius Fundanus, worinn K. Hadrian unter scharfer Ahndung verbothen hat, die Christen, wenn sie nicht rechtmässig angeklagt und der Verbrechen wider die Gesetze überführt würden, betrift, ist davon schon oben im I. Hauptst. §. 54. Meldung geschehen. Itzt will ich nur angemerkt haben, daß viele Christen in den Provinzen auch unter der Regierung des K. Hadrian hart verfolgt, und wohl auch hingerichtet worden seyen.

Es läßt sich wohl nicht zweifeln, daß in solchen, meist durch den Pöbel erregten, Verfolgungen viele Christen ums Leben gekommen seyen. Allerdings mögen in die Regierungsjahre des K. Hadrian mehrere Martyrer gesetzt werden! Nur muß ich anmerken, daß man nicht alles, was von ihnen in den sogenannten Martyrologien und wohl auch Martyrerakten erzählt wird, geradehin glauben soll. Wenn die Nachrichten, die in den Martyrerverzeichnissen stehen, durchaus wahr wären, müßte man glauben, daß in der Verfolgung durch den K. Hadrian sehr viele Christen der Religion wegen ihr Blut vergossen hätten! Denn Usuardus, die Bollandisten, und andere Legentenschreiber sagen, daß in vorgemerkter Verfolgung Dionys v. Areopagus und sein Schüler Eugenius, die zween Römischen Bischöfe Alexander und Sixtus, der junge Feldherr Marius, Eustachius und seine Frau Theopiste, die fremme Wittwe Sophia mit ihren 3 Töchtern, Eleutherius ein Bischof in Illyrien und seine Mutter Anthia (teutsch Blume) alle zu Rom, Terentianus und Marcianus, deren jener zu Todi in der Provinz Umbrien oder Spoleto, dieser aber zu Tortona an den Gränzen von Genua Bischof gewesen seyn soll, Faustin und Jovita, welche beyde die Kirche zu Brescia in Italien als ihre Schutzpatronen am 15 Febr. verehrt, die h. Afra, die ebenfals zu Brescia den Martyrertod erlitten haben soll, Primus ein Priester, und Markus Diakon der Christengemeine zu Triest, Antiochus, Gabinius und Crispulus in Sardinien, und andere mehrere, die anderswo unter der Regierung des K. Hadrian Martyrer geworden seyn sollen. Alle bisher genannte Martyrer eignet sich a) die abendländische Kirche zu. Es giebt deren aber auch einige, die zur Zeit der vor-

gemerkten Verfolgung b) im Orient ihr Leben verloren haben sollen. In den Menäen der Griechen werden angerühmt Hero, Bischof zu Antiochien, Zoe, die mit ihrem Ehemann Exuperius und zweyen unmündigen Kindern zu Attalia in Pamphylien den Martyrertod erlitten haben soll, Hermion, den die spätern Historiker der griechischen Kirche für einen Sohn Philipps, eines aus den 7 Diakonen, halten, und der nach ihrer Angabe zu Ephesus gemartert worden seyn soll, Eupsychius, dessen Festag am 7 September gefeyert wird, Marcia, eine Jungfer von Nicomedien, u. a. m. Doch alle diese Martyrer, und zwar sowohl der griechischen, als auch lateinischen Kirche sind, wo nicht ganz erdichtet, wenigstens zweifelhaft, aus Ursache, weil die ältern Historiker ihrer mit keiner Sylbe erwähnen, und die neuern auf ihr Wort keinen Glauben verdienen. Es ist weder mit dem Martyrerthum der h. Symphorosa und ihrer 7 Söhne, die auf Befehl des K. Hadrian (nach einigen im J. Chr. 125, nach andern aber später) zu Tibur nahe bey Rom auf die grausamste Art sollen gemartert worden seyn, und deren Fest die Römische Kirche am 18. des Julius feyert, so ganz richtig. Denn obschon die dießfälligen Akten beym Ruinart in actis Martyr. sinceris stehen, beweisen sie ihre Authenticität noch lange nicht. Wer die Geschichte nach kritischen Grundregeln prüft, ist auch nicht verbunden, dasjenige zu glauben, was von dem Leiden und Tode der zweyen Martyrerinnen Sabina und Seraphia, deren jene eine Wittwe, diese aber eine Jungfer gewesen, Beda und Ado in ihren Martyrologien erzählen! Denn diese zween Schriftsteller können unmöglich von einer Begebenheit, die sich unter der Regie-

gierung des K. Hadrian zugetragen haben soll, Zeugen abgeben. ψψψψ)

So unzuverlässig aber die Martyrer sind, die unter der Regierung des K. Hadrian umgekommen seyn sollen, eben so viele Zweifel entstehen auch über das Martyrerthum derjenigen, derer Leiden und Tod in die Regierungsjahre des K. Antoninus Pius gesetzt wird. Wer den glücklichen Zustand der Christen unter diesem Kaiser, so wie ich ihn oben §. 55. aus historischen Quellen beschrieben habe, betrachtet, kann bald auf die Gedanken gebracht werden, und glauben, daß es unter dem K. Antonin gar keine Martyrer gegeben habe. Denn dieser Kaiser hatte verordnet, daß der bloße Name eines Christen für kein Verbrechen gehalten, und daß derjenige, der einen Christen darum anklagen würde, weil er ein Christ wäre, zur Strafe gezogen werden sollte. — Wenn diese Verordnung gleich im Anfang der Regierung gedachten Kaisers herausgegeben und durchgehends beo-

ψψψψ) Demungeachtet aber, daß die Geschichten der genannten Martyrer und Martyrerinnen aus dem angezeigten Grunde unzuverlässig sind, hat doch Tillemont von der h. Symphorosa und ihren 7 Söhnen, von denen der erste Crescens, der zweyte Julian, der dritte Nemesius, der vierte Primitivus, der fünfte Justin, der sechste Stakteus, und der siebente Eugenius geheißen haben soll, so wie auch von der h. Sabina und Seraphia aus den vorgeblichen Akten und Martyrologien ausführliche Nachrichten gesammelt. S. Memoires pour servir à l'hist. eccles. Tom. II. pag. 241 — 251.)

beobachtet worden wäre, könnte man freylich schliessen, daß die Christen unter Antonin dem Frommen gar keine Verfolgungen ausgestanden hätten. Allein da obangeregter Befehl erst später in die Provinzen an die Statthalter abgeschickt, und vielleicht wohl auch nicht in allen Orten befolgt worden war, kann man auch unmöglich den positiven Zeugnissen widersprechen, die von Bedrückungen der Christen unter genanntem Kaiser reden. Von diesen Bedrückungen, die meist durch die falschen Beschuldigungen, daß die Christen a) Gotteslengner, b) Kindermörder, und c) Leute wären, die Unzucht trieben, verursacht worden sind, zeugt Justin der Martyrer, der, um sogleich gedachte Verläumdungen von den Christen abzulehnen und dadurch ihren Verfolgungen Einhalt zu verschaffen, eine eigene Schutzschrift abgefaßt und dem K. Antonin (im J. Chr. 150.) überreicht hat. Sie ist die erste Apologie des genannten christl. Philosophen; und Justin bemerkt darinn Cap. 3. mit ganz deutlichen Worten, daß viele Christen blos um ihres Namens wegen zur Strafe gezogen worden wären. Er zeigt die Unbilligkeit dieses Verfahrens, und ermahnt am Ende seiner Schutzschrift den Kaiser und die übrigen Großen des Reichs, daß sie die Christen, die unschuldig wären, und nichts Böses begangen hätten, ja nicht mehr bloß ihres Namens wegen bis auf den Tod verfolgen möchten. Nach meiner Einsicht beweisen diese Worte hinlänglich, daß die Christen auch unter der Regierung des gütigen K. Antonin dort und da verfolgt worden seyen. Allein so gewiß dieses ist, so wenig ist man im Stande, die Namen derjenigen anzugeben, die in solcher Verfolgung den Martyrertod erlitten haben. Der einzige zuverlässige Martyrer, dessen Tod in die Regierungszeit des K.

Anto-

Antonin des Frommen, und zwar in das J. Chr. 139. mit historischem Grunde gesetzt wird, ist Telesphorus, Römischer Bischof. Von diesem hat schon Irenäus lib. 3. adv. hæres. Cap. 3. daß Zeugniß abgelegt, daß er als ein Martyrer gestorben sey. Sein Sterbejahr aber bestimmt Eusebius, indem er sagt, daß Telesphorus nach einer eilfjährigen Verwaltung der Römischen Kirche im ersten Jahr der Regierung des K. Antoninus Pius das zeitliche Leben mit dem ewigen verwechselt habe. (H. E. lib. 4. Cap. 10.) Mit dem Martyrerthum der h. Felicitas, einer vornehmen Dame, und ihrer 7 Söhne mag es ebenfals richtig seyn! Denn man liest davon nicht nur in den Akten, welche Ruinart in actis Martyr. sinceris herausgegeben hat, eine weitläuftige Nachricht; sondern es kömmt auch schon bey Gregor dem Grossen R. B. (hom. 3 in evangelia.) davon eine Meldung vor. Nur muß ich erinnern, daß viele Historiker den heldenmüthigen Tod vorgenannter Wittwe und ihrer 7 Söhne in die Regierung des K. Mark Aurel, und zwar in das J. Chr. 164. setzen. (S. den Tillemont loc. cit. pag. 312 und 324.) Uebrigens wenn auch Felicitas unter dem K. Antoninus Pius den Martyrertod erlitten haben soll, wie andere Geschichtschreiber wollen, weiß man es doch aus den angezeigten Akten, daß ihre Hinrichtung nur die heidnischen Opferpriester befördert haben. Man ist nicht im Stande, einen einzigen Christen namhaft zu machen, der seiner Religion wegen über ausdrücklichen Befehl des genannten Kaisers gemartert worden wäre. Wir haben im Gegentheil Beweise, daß unter der Regierung K. Antonin des Frommen die Christengemeinen durchaus der Ruhe genossen haben. (S. oben §. 55.) Diese Ruhe wurde unter seinem Nachfolger gestört!

Denn

Denn unter dem K. Mark Aurel Antonin dem Philosophen brach eine nicht geringe Christenverfolgung aus.

§. 82.

Christenverfolgung unter dem K. Mark Aurel Antonin.

Wenn man von der unter dem philosophischen Kaiser Mark Aurel erregten Christenverfolgung, die fast durchaus für die vierte Hauptverfolgung angegeben wird, ωωωω) nicht positive und unverwerfliche Zeugnisse hätte, müßte man in der That anstehen, zu glauben, daß die Christen unter einem so gütigen und philosophischen Kaiser verfolgt worden wären. Meine Absicht ist nicht, alle edlen Eigenschaf-

ωωωω) Für die vierte allgemeine Verfolgung geben sie aus den ältern Geschichtschreibern Hieronymus de viris illustribus Cap. 17., Augustin und Orosius libr. 7. histor. Cap. 15. an. Sulpitius Severus sagt freylich histor. sacr. lib. 2. Cap. 32, daß unter dem K. Mark Aurel die fünfte Christenverfolgung ausgebrochen sey. Die Ursache dieser Abweichung ist keine andere, als weil Hieronymus und die übrigen die unter dem K. Hadrian erregte Christenverfolgung, von welcher im vorigen §. die Rede war, bloß für eine Fortsetzung derjenigen angeben, die schon unter dem K. Trajan entstanden war; wohingegen Sulpitius Severus sie für eine ganz neue und besondere hat gehalten wissen wollen.

ten und Tugenden dieses Kaisers, den das heidnische Alterthum für einen der größten Männer mit Grunde aufgestellt hat, anzuführen! Dieß hat Julius Capitolinus in vita Marci Aurelii gethan. Ich will aus diesem römischen Historiker nur etwas weniges ausheben, und dieß zwar aus dem Grunde, weil es zur pragmatischen Beurtheilung der Verfolgungsgeschichte, die hier beschrieben wird, wichtige Dienste leistet.

Mark Aurel hatte von seinem 12ten Jahre an sich die ganze Strenge der stoischen Philosophie (S. den I. Th. d. Kirch. G. §. 20.) eigen gemacht. Er verließ sie auch nicht, als er im J. Chr. 161. nach dem Tod seines Vorgängers Antonin des Frommen den Thron bestieg. Seine Regierung, die sich im J. 180 endigte, war eine zusammenhängende Reihe der größten und gefährlichsten Kriege. In den Morgenländern mußte er mit den Parthern kämpfen; und im Occident hatte er die vereinigte Macht von einer Menge teutscher Völker wider sich. Ich will von seiner Kriegskunst und Staatsklugheit nichts sprechen. Es gehört nicht zu meinem Vorhaben. Zweckmässig aber und eben darum bemerkenswerth finde ich es, daß K. Mark Aurel, weil durch die langwierigen Kriege mit den Teutschen der öffentliche Schatz erschöpft war, alles Geräthe und alle Kostbarkeiten seines Palasts verkauft habe, um die fernern Kosten des Kriegs, den er von feindlichen Heeren angefallen fortsetzen mußte, zu bestreiten. Er bezeigte auch sonst mit Reden und Thaten, daß alles sein Vermögen dem Staat zugehörete, für den er wirklich lebte, und in dem er das höchste Beyspiel von Menschenliebe und Weisheit gab. Die Zeiten, in denen er regierte, waren für das römische

Reich

Reich sehr traurig; denn die Einfälle barbarischer Völker in dasselbe waren häufig und ununterbrochen. Und doch hatte Mark Aurel den unauslöschlichen Ruhm, Retter und Vater seines Volks zu seyn. Diesen Ruhm verschaffte ihm die Stärke seines Geistes, und die immer gleiche Munterkeit des Gemüths. Er hatte in aller Betrachtung das Recht, sich, wie er oft pflegte, der Worte des Plato zu bedienen: die Staaten wären glücklich, in denen Philosophen regierten. — — Auch die Wissenschaften und Künste, auf welche die Fürsten immer Rücksicht nehmen sollen, weil sie eine nicht geringe Stütze der Staaten sind, fanden am K. Mark Aurel nicht nur einen Gönner, sondern er war auch ein ausnehmender Kenner und ein eingeweihter Freund der wahren Gelehrsamkeit. Von dieser zeugen seine 12 Bücher ad se ipsum, die man ein Selbstgespräch nennen, und wohl auch als Erinnerungen zur Bildung des eigenen Lebens mit allem Grunde anwenden kann. Mark Aurels Schrift ist nicht blos ein philosophisches Wortgepränge! Nein — Es ist darinn alles, was die stoische Sittenlehre nur edles, reizendes und nützliches hat, (S. I. Th. §. 20.) in kurz ausgedrückten Gedanken und Denksprüchen zusammengefaßt. Sie ist, wie Epikters Enchiridion, unterrichtend und angenehm. Was aber Mark Aurel in seiner sogleich gedachten Schrift lehrete, bewies er auch mit seinen Handlungen. Er wußte freylich die Grundsätze von Stoa, nach denen kein Schmerz und keine menschliche Empfindung das Gemüth des Weisen rühren sollte! Allein die Seele des Mark Aurels wurde durch die stoische Unempfindlichkeit nicht so sehr verhärtet, daß sie nicht zugleich dem allgemeinen zärtlichen Mitleiden aufgeschlossen geblieben wäre. Sein Gemüth wurde zwar von

allem, was nicht in seiner Gewalt stand, nach Vorschrift der stoischen Prinzipien wenig gerührt, wenigstens nicht erschüttert. Es erhielt sich in Mitte der größesten Qualen und Widerwärtigkeiten in einer unzerstörbarn Ruhe. Und diese männliche Tugend, die am K. Mark Aurel sich in einem so seltenen Glanze gezeigt hatte, verdient zwar allerdings unsere Bewunderung! Allein was diesen philosophischen Kaiser uns zugleich liebenswürdig machen muß, war sein ungemein gnädiges und großmüthiges Herz, welches allzeit bereit war, Beleidigungen zu vergeben. Folgendes Beyspiel soll uns von der Güte des Kaisers überzeugen. Einer aus den Feldherren, mit Namen Cassius, warf sich zum Kaiser auf, und hatte schon einen Theil des Reichs an sich gerissen. Markus Aurelius zog hin, um sich mit ihm zu unterreden; und versicherte, (nach dem Zeugnisse des Julius Capitolinus in vita Marci Aurelii) daß er demselben die Regierung gern abtretten wollte, wenn man glaubte, daß es dem gemeinen Besten zuträglich wäre. Man brachte dem Kaiser kurz darauf den Kopf des Aufrührers, den seine eigene Soldaten ermordet hatten. Mark Aurel wandt aber das Gesicht traurig von diesem Anblick ab, und beklagte sich, daß er die Gelegenheit verloren hätte, Gnade zu erzeigen. — Auf die Frage eines der Umstehenden „wie aber, wenn Cassius gesiegt hätte? „antwortete der Kaiser mit einem Vertrauen von „Ueberzeugung: „so habe ich die Götter nicht ver„ehrt, noch so gelebt, daß er mich hätte überwin„den können.“ O! der edlen Seele Mark Aurels —! Und doch sollen unter diesem gütigen Kaiser, der auch seinen eigenen Beleidigern leutselig begegnet hatte, die Christen eine gewaltige Verfolgung erlitten haben —.

Man

Man kann sich nicht entwehren, nach den Ursachen zu fragen, die den so gerechten als gütigen Kaiser bewogen haben sollen, die Christen, die sich doch immer als getreue Unterthanen bezeigt hatten, zu verfolgen —. Ich irre gewiß nicht, wenn ich 1) Mark Aurels Ergebenheit zur Staatsreligion, 2) seine Hochachtung für die Philosophen, und 3) seinen Haß gegen die Laster, deren die Christen angeschuldigt wurden, für die Haupursachen der unter ihm erregten Verfolgung angebe. Man weiß es, daß Mark Aurel ein Philosoph gewesen sey. In dieser Rücksicht hätte er allerdings auch gegen fremde Religionsgenossen wenigstens duldsam seyn sollen! — Allein er war auch Fürst und Kaiser. Und als Regent mußte er beflissen seyn, die herrschende Religion aufrecht zu erhalten. Der Götterdienst war die öffentliche oder Staatsreligion im römischen Reiche. (S. den I. Th. §. 10.) Er mußte daher um dessen Erhaltung besorgt seyn, und zwar um so mehr, als näher die Verbindung der öffentlichen Religion mit dem Staat von jeher gewesen war. Wollte Mark Aurel den Staat erhalten, mußte er auch die Staatsreligion wegen des durch undenkliche Gewohnheit daran gehefteten Volks handhaben. Diese angezeigte Ursache mag also wohl die erste gewesen seyn, warum Mark Aurel, von dem man noch sagt, daß er ein Eiferer für den Dienst der Götter gewesen sey, die Christen verfolgt habe. Mark Aurel, und mit ihm alle übrigen heidnischen Kaiser haßten die christl. Religion, weil sie dieselbe, wie man schon oben §. 75. gelesen hatte, für einen neuen und falschen Aberglauben hielten, und der ihrigen allgemeinen Staatsreligion schädlich erkannten! Es war daher ganz natürlich, daß sie die Christen aber nicht als Bürger, son-

dern als fremde Religionsgenossen zu schwächen oder wohl gar auszurotten suchten. Dieß ihr Suchen und Bestreben aber war keineswegs Tyranney gewesen, wie manche christl. Historiker sich dennoch (ohne allem Grunde) gedachten Ausdrucks bedient hatten! Sie, die heidnischen Kaiser, schienen nichts mehr gethan zu haben, als was sie ihrer Religion und dem Volke schuldig waren. Und was hatten nach der Zeit die christlichen Kaiser gethan — ? Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Christen zur Zeit ihrer Verfolgung sich den Unwillen des Kaisers zugezogen haben, und dieß zwar nicht nur durch ihren unaufhaltsamen Eifer, mit dem sie ihre Religion aller Orten ausbreiten wollten, sondern auch durch ihre hitzigen und schmähsüchtigen Reden, die sie wider das Heidenthum ausstiessen, und die in solchen Fällen wohl selten auszubleiben pflegen. — Was den K. Marc Aurel zweytens in der Abneigung gegen die Christen stärkte, war das Zureden der heidnischen Philosophen, die auf den Fortgang des Christenthums eifersüchtig waren, und darum ihm auch anriethen, wider dasselbe gewaltsame Mittel zu brauchen. Wer hierüber historische Beweise verlangt, findet sie beym Justin dem Martyrer in der 2ten Apologie, und beym Eusebius H. E. lib. 4. Cap. 16, wo unter mehrern Weltweisen, die geschworene Feinde der Christen waren, der cynische Philosoph Crescens namhaft gemacht wird. Sowohl dieser als auch alle übrigen Philosophen waren beym Kaiser beliebt. Crescens stand sogar in kaiserlicher Bedienstung, und zog auf Aurels Anweisung einen Gehalt von 1200 Thalern nach unserer Münze. Sie konnten also mit ihren verhaßten Vorstellungen, die sie von den Freunden der christl. Religion machten, beym Kaiser bald Ein-

gang finden, und ihn auch bereden, sie mit Gewalt zu unterdrücken. Doch würden die Philosophen schwerlich mit ihren noch so verhaßten Vorstellungen bey dem Gerechtigkeit liebenden Kaiser durchgedrungen haben, wenn sie nicht drittens den Christen die greulichsten Verbrechen und Laster angeworfen hätten. Die Hauptlaster, deren die Christen beschuldigt wurden, waren a) Gottesverläugnung, b) Menschenmahlzeiten, und c) Blutschande. (Athenagoras in s. Bittschrift für die Christen πρεσβεια Cap. 4) Man klagte sie auch des Verbrechens der beleidigten Majestät an, aus Ursache, weil sie nicht im Namen des Genius des Kaisers schwören wollten; man beschuldigte sie der Zauberey, u. s. w. Ich lasse es zu, daß einige Beschuldigungen, die man den Christen gemacht hat, nicht ganz ungegründet gewesen seyen! Auch die damaligen Christen mögen ihre Fehler und Mängel gehabt haben. Es ist wohl leicht möglich, daß sie gegen die Kaiser und ihre Befehle nicht allzeit die schuldige Ehrerbietung bezeigt haben, und gegen heidnische Obrigkeiten vielleicht auch manchmal in schmähsüchtige Reden ausgebrochen seyen — ! Allein vorgemerkte grobe Verbrechen und Laster, die man ihnen anwarf, waren falsch und erdichtet. Freylich ist es nie erlaubt, Menschen, die man der angeworfenen Verbrechen nicht überwiesen hat, zum Tod zu verurtheilen. Eine solche Verurtheilung wäre wider alle Billigkeit eines Richters. Und Mark Aurel war ein billiger Richter, und ein Gerechtigkeit liebender Kaiser. — Wie geschah es also, daß unter diesem gerechten Fürsten dennoch unschuldige Menschen litten — ? Ich erkläre es: Die Christen durften zwar nach dem Befehl Antonin des Frommen, den weder Mark Aurel aufgehoben hatte, wie es Athe-

henagoras in seinem kurz vorher angerühmten Memorial bezeugt, ohne eines Hauptverbrechens überführt zu seyn, nicht hingerichtet werden! (S. den vorigen §. 81. und wohl auch oben im ersten Hauptst. §. 55) Allein da manche den Christen ungeneigte Richter den Anklägern derselben den Weeg bahnten, auf dem sie die ihnen angeworfenen Verbrechen (dem Schein nach) erweisen könnten, wurde auch öfters wider die angeklagten Christen, die man zwar der Laster beschuldigt, aber auf keine rechtmässige Art überführt hatte, das Todesurtheil gesprochen. Die Christen wurden der vorangemerkten Verbrechen von ihren Knechten und andern schlechten Leuten beschuldigt. Man brachte sie darauf auf die Folter, und sie wurden, wenn sie auch die ihnen vorgeworfenen Laster mit der größten Standhaftigkeit leugneten, doch am Leben gestraft. Ueber diese bisher beschriebene Art die Christen zu verurtheilen und ihre Unschuld giebt Justin der Martyrer in s. 2ten Apologie Zeugniß. Er sagt: „Man hat bisher, um den Verläumdungen „wider uns einen Schein der Wahrheit zu geben, die „Gewohnheit eingeführt, die Sklaven, Kinder und „Weiber auf die Folter zu bringen, und ihnen die „entsetzlichste Marter anzuthun; und dieß zwar aus „keiner andern Absicht, als um ihnen das Geständniß „auszupressen, daß wir Christen Blutschande trieben, „oder Menschenfleisch ässen, als welcher Schandthaten man uns zu beschuldigen pflegt. Diejenigen, „die diese Laster uns zur Schuld legen, üben sie selbst „aus; ja sie schreiben sie sogar ihren eigenen Göttern „zu. — Weil wir aber nicht den geringsten Theil an „solchen Schandthaten haben, so bekümmern wir uns „auch nicht um dergleichen Beschuldigungen. Gott „ist ein Zeuge unserer Handlungen und wohl auch un-

se-

„ferer Gedanken. „„ Schon aus diesen Worten erhellet, daß den Christen unter der Regierung des K. Mark Aurel, an den Justin seine Schutzschrift übergeben hat, zu hart geschehen sey; und daß viele unschuldig ihr Leben verloren haben. Diese Unschuld der Christen hätte der Kaiser zwar leicht aus ihrer heldenmüthigen Standhaftigkeit, mit der sie die ihnen angeworfenen Laster unter den grausamsten Martern leugneten, und aus der freudigen Miene, mit der sie dem schmerzlichsten Tod entgegen giengen, schliessen sollen! αααα) Allein zum Unglück der Christen hatte Mark Aurel die Unerschrockenheit der Christen, mit der sie so willig den Tod erlitten, nicht so viel einer vernünftigen Entschlossenheit, als erhitzten Einbildungskraft, durch die sie gegen die Martern und den Tod selbst abgehärtet worden wären, zugeschrieben. Er nannte die Standhaftigkeit der Christen, mit der sie die grausamsten Martern und den

Tod

ααααα) Schon Justin der Martyrer hatte in seiner an K. Mark Aurel gegebenen Schutzschrift für die Christen aus ihrer Standhaftigkeit einen Beweis hergeleitet, daß sie unschuldig wären und der Wahrheit wegen litten. Er sagt: „Die Christen verachten den Tod. Sie müssen „daher nothwendig nach wahren und ewigen Gü„tern streben. Leute, die den Tod so wenig „scheuen, wie die Christen, können unmöglich so „leben, wie man es ihnen aufbürdet! Denn „wollüstige und unenthaltsame Menschen lieben „das Leben, und fürchten den Tod. Mich deucht, daß Justin der Martyrer mit dieser Schlußrede wirklich den K. Mark Aurel von der Unschuld der Christen hätte überzeugen sollen!

Tod freudig ausstanden, eine sträfliche Halsstarrigkeit. Hier ist das eigene vom Antonin dem Philosophen in der Sache gefällte Urtheil. Er sagt: „Die See„le muß bereit seyn, den Körper zu verlassen, aber „nicht, wie die Christen, aus einer bloßen Hartnäckig„keit, sondern nach einem wohl überlegten Entschluß „und anständig; so daß man auch andere ohne hoch„gespannte Worte dazu bereden kann, u. s. w. (ad se ipsum lib. 11. Cap. 3.) Es kann wohl seyn, daß einige Christen jener Zeiten die unzeitige Begierde, die Martyrerkrone zu erlangen, angetrieben habe, sich hin und wieder bey den Richtern anzugeben. In Voraussetzung dessen, daß sie sich selbst in einem Anfall von Begeisterung in den Martyrertod gestürzt hätten, müste man freylich mit Mark Aurel loc. cit. sagen, daß der überlegte stille Abschied eines Philosophen aus der Welt dem Ende solcher durch Einbildungskraft erhitzter christl. Martyrer weit vorzuziehen wäre! Denn da die Selbsterhaltung die erste Pflicht ist, die uns das Naturrecht auflegt, könnte man unmöglich den unzeitigen Eifer der Chisten billigen, mit dem sie ungezwungen ein Leben hingaben, welches sie Gott doch länger auf der Welt schuldig waren. Zu einem solchen Enthusiasmus wurden die Christen keineswegs durch die Grundsätze ihrer Religion verleitet. Diese lehrete sie freylich, das Leben nicht zu achten, wenn es um die Erhaltung der Seele zu thun wäre! Aber sich selbst in offene Lebensgefahr zu stürzen — dieß konnte die christl. Religion weder billigen noch zulassen. Es gab auch wenige solcher durch Phantasie erhitzter Martyrer, die in ihrer auffallenden Hitze sich entweder in die Feuerflammen gestürzt, oder auf eine andere Art das Leben genommen hätten! Denn was man davon in einigen alten Martyrergeschich-

schichten ließt, ist unzuverlässig, weil die meisten solcher Martyrergeschichten eine Erdichtung späterer Jahrhunderte sind. Mark Aurel war daher nicht berechtigt, die christlichen Martyrer schlechterdings der Hartnäckigkeit oder Schwärmerey zu beschuldigen! Denn gesetzt auch, daß solcher Vorwurf einige wenige Christen getroffen hätte, ist es doch unbegreiflich, daß eine bloße Phantasie Jahrhunderte lang fortdauern, und Personen von jedem Alter, Geschlecht, Stand, und Volke hätte hinreißen können, ihr Leben, daß Liebste, was der Mensch hat, aus Schwärmerey hinzugeben —. Es waren erhabenere Beweggründe, welche die christl. Martyrer antrieben, eine Welt zu verlassen, von der sie sich bey ihren strengen Sitten so wenigen Genuß erlaubten. Ihre Religion führte sie zu frohen Aussichten nach diesem Leben! Der Tod war daher in ihren Augen kein Uibel. Wenn sie also bey Annäherung ihres gewaltsamen Todes lebhafte Zeichen von Zufriedenheit und Standhaftigkeit gaben, kann man denselben unmöglich den Namen der Schwärmerey, noch weniger aber eines unvernünftigen Eigensinns beylegen. Inzwischen hat doch der K. Mark Aurel wirklich die Standhaftigkeit der Christen, mit der sie unerschrocken dem Tod entgegen giengen, für eine bloße Schwärmerey und Hartnäckigkeit gehalten, wie es oben S. 522. aus seinen eigenen Worten erwiesen worden ist. Es hindert mich daher nichts, diesen Wahn des Kaisers für die vierte Ursache anzugeben, warum er sich entschlossen hat, die Christen, die in seinen Augen unsinnige Leute waren, lieber zu vertilgen, als zu dulden.

Es ist aber keine ausgemachte Sache, daß K. Mark Aurel positive Gesetze wider die Christen her-

aus-

ausgegeben, und sie zu verfolgen befohlen habe! Einige behaupten es; wo hingegen andere es anzustreiten suchen, und sagen, daß der Kaiser die Hinrichtung der Christen, die von dem heidnischen Pöbel hart angeklagt wurden, den Statthaltern in den Provinzen nur zugestanden habe. Die Meinung der erstern scheint folgende Stelle des Melito zu unterstützen. Dieser Schutzredner sagt: „ Was sonst niemals geschehen war, geht itzt vor; nämlich eine Verfolgung „der gottseligen Leute, die durch neue Verordnungen „in Asien gedrückt werden. Denn die unverschämten „Verläumder, und die nach fremdem Gut begierig sind, „bedienen sich der Gesetze, um offenbar und unaufhörlich die Unschuldigen zu berauben. — — Geschieht dieses auf deinen Befehl, (Melito redet den „Kaiser selbst an) so mag es recht gethan seyn! Denn „ein gerechter Fürst kann nichts Ungerechtes verlangen, und wir wollen diesen Tod gern als eine Ehre „ertragen. Nur um dieses einzige bitten wir dich, „daß du selbst zuerst diese wegen ihrer Hartnäckigkeit „angeklagten Leute kennen lernen, und alsdenn ein „gerechtes Urtheil fällen mögest, ob sie verdienen am „Leben gestraft zu werden, oder sicher und ruhig zu „leben. Schreibt sich aber diese neue Verordnung, „welche nicht einmal gegen barbarische Feinde hätte „gegeben werden sollen, nicht von dir her; so bitten „wir um so mehr, daß du uns keiner solchen öffentlichen Räuberey überlassen wollest. " Hernach sagt Melito: „ Zuerst ist die christl. Philosophie bey den „Barbarn aufgekommen! Darauf aber hat sie sich „auch bald im römischen Reiche ausgebreitet. Und „seit dem, als Christen darinn sind, ist es demselben „auch nicht übel gegangen. Unter deinem Vorfahrer „u. s. w. (beym Eusebius H. E. lib. 4. Cap. 26)

Wenn

Wenn die Bezweiflung des Melito über die angemerkte Verordnung, die dem Kaiser zu keiner Ehre gereichte, nicht ein redneriſcher Kunſtgriff des Biſchofs v. Sarden iſt, ſoll man wirklich glauben, daß der obangeregte Befehl, nach dem die Chriſten (vornehmlich in Aſien) am Leben geſtraft werden ſollten, nicht vom K. Mark Aurel ergangen ſey. Ich laſſe es gern zu, daß ſich Niemand ſo leicht unterſtanden haben wird, einen Befehl im Namen des Kaiſers zu erdichten! Allein man wird es mir doch auch eingeſtehen, daß die Feinde der Chriſten einen vorhandenen gelinden und gerechten Befehl des Markus Aurelius, oder eines ſeiner Vorgänger zum Schaden derſelben haben mißbrauchen können. — Was mich in dieſer leztern Muthmaſſung beſtärkt, iſt daß Zeugniß Tertullians, der in ſ. libr. apol. Cap. 5. mit ganz deutlichen Worten ſagt: „daß Verus d. i. Mark Aurel weder neue Verfol„gungsgeſetze wider die Chriſten herausgegeben, noch „die ſchon eher vorhandenen mit ſeiner Autorität un„terſtüzt habe.“ Man lieſt freylich beym Euſebius H. E. lib. 5. Cap. 1., daß K. Mark Aurel befohlen haben ſoll, alle diejenigen, die Chriſtum bekennten, zu enthaupten, die andern aber, die abfallen würden, loszulaſſen. — Allein dieſer an den Statthalter in Gallien gemachte Auftrag beweißt keineswegs, daß K. Mark. Aurel wider die Chriſten ein neues Verfolgungsedikt herausgegeben habe! Denn es war nur ein Reskript auf die Anfrage des Prokonſuls, der den Kaiſer um die weitern Verhaltungsbefehle, was er mit dem Attalus, einem römiſchen Bürger, und mit den übrigen Chriſten in Gallien vornehmen ſollte, gebeten hatte. Die Chriſten zu Vienne und Lyon waren von dem heidniſchen Pöbel bereits ihrer Religion wegen angeklagt worden, und der Statthal-

ter hatte sie schon wirklich auf verschiedene Art martern lassen. Nun aber — da nach dem schon oben §. 80. angeführten Gesetz des K. Trajanus die Christen, wenn sie ihrer Religion wegen angeklagt und überwiesen worden wären, bestraft werden musten, kann man unmöglich das in der Sache an den Statthalter in Gallien erlassene Reskript für ein neues Verfolgungsgesetz der Christen angeben.

Uebrigens ob es schon nicht erwiesen werden kann, daß K. Mark Aurel ein neues positives Gesetz zur Verfolgung der Christen herausgegeben habe; ist doch so viel historisch gewiß, daß unter ihm, weil er aus den oben angezeigten Ursachen die Christen lieber vertilgt, als geduldet wissen wollte, eine große Verfolgung entstanden sey. Die Größe der Christenverfolgung unter dem K. Mark Aurel beweisen allein schon die häufigen Schutzschriften, die ihm zur Vertheidigung der Christen überreicht worden sind. Die Vertheidiger aber der gedrückten christl. Religion waren Justin der Martyrer, dessen ich schon öfters erwähnt habe, und der seine zweyte Schutzschrift gleich im Anfang der Regierung des Markus Aurelius (vielleicht im Jahre Chr. 65.) an den Kaiser und an den Römischen Senat übergab; Melito Bischof zu Sarden, von dessen Schutzschrift uns Eusebius loc. supr. cit. einige Fragmente aufbewahrt hat; Apollinaris Bischof zu Hierapolis, der vielleicht gegen das J. Chr. 170 oder später eine Schutzschrift für die Christen aufgesetzt hat. Eusebius beruft sich in s. K. Gesch. lib. 4. Cap. 27. auf dieselbe! Aber sie muß schon damals verloren gegangen seyn, weil man bey genanntem Historiker weder einige Bruchstücke aus ihr liest. Dagegen liest man noch heute mit nicht

gerin-

geringem Nutzen und Vergnügen des Athenagoras eines Athenienſiſchen Weltweiſen Schrift, die er zur Vertheidigung der Chriſten und zur Beſtätigung ihrer Religion geſchrieben, und dem K. Mark Aurel und ſeinem Sohne Commodus (nach dem J. 176) zugeeignet hat. Auch die Schriften des Theophilus von Antiochien, des Tatianus, der ein gebohrner Heide aus Aſſyrien geweſen, hernach aber ein Chriſt und Schüler Juſtins geworden war, hatten die Vertheidigung der chriſtl. Religion zur Abſicht. Später ſchrieb auch Miltiades nebſt andern Werken eine Schutzrede für die Chriſten. (Euſebius H. E. lib. 5. C. 17. und Hieronymus de viris illuſtr. Cap. 39.)

In dieſen Schutzſchriften wurde zwar die Unſchuld der Chriſten auf eine einleuchtende Art bewieſen! Allein daß ſie die Chriſten von den Verfolgungen gerettet haben ſollen, iſt nicht erweislich. Ich laſſe es zu, daß einige derſelben in die Hände der Kaiſer gerathen ſind, obſchon dieß eben nicht ſo ganz erwieſen werden kann; demungeachtet muß man aus den darauf unternommenen Verfolgungen ſchlieſſen, daß ſie entweder gar keine Wirkung, oder doch keine merkliche gethan haben. Es darf uns dieß auch nicht befremdlich vorkommen! Denn man ſtelle ſich nur vor, daß auch heut zu Tage ſehr viele Bittſchriften an die Fürſten ohne Frucht übergeben werden. Die Anſpielung auf die von genannten Apologiſten an den K. Mark Aurel übergebenen Schutzreden iſt leicht zu machen. Von ihrer Unwirkſamkeit zeugen die unter dem K. Mark Aurel in einigen Provinzen entſtandenen Chriſtenverfolgungen, in denen mehrere Martyrer ihr Religionsbekenntniß mit dem Blut verſiegelt haben. Von dieſen im nachfolgenden Paragraph.

§. 83.

§. 83.

Martyrer unter dem K. Mark Aurel.

Die zuverlässigen Martyrer, derer Lebensende in die Regierungsjahre des K. Markus Aurelius gesetzt wird, haben α) in Italien und zwar namentlich zu Rom, β) in Asien, und zwar zu Smyrna, und γ) in Gallien, und zwar hauptsächlich zu Lyon ihren Martyrertod erlitten. Ich will sie namhaft machen, und ihre Martyrergeschichte mit beobachteter Zeitordnung in Kürze beschreiben.

Der berühmteste unter den Martyrern in Rom ist Justin der Weltweise. Doch eher als ich von seinem Martyrertod rede, muß ich diejenigen anzeigen, die vor ihm in gedachter Stadt Christum mit ihrem Tode geehrt, und dem sogleich genannten Justin Anlaß gegeben haben, seine zweyte Schutzschrift für die Christen aufzusetzen. Sie waren Ptolemäus, Lucius, und ein dritter, dessen Name nicht genennt wird. Alle drey wurden, nachdem sie sich als Christen öffentlich vor dem Stadtrichter Urbikus, bey dem sie ihrer Religion wegen angeklagt wurden, bekannt hatten, zum Tod verurtheilt. Sie erlitten ihn auch (vielleicht im J. Chr. 163.) mit aller nur möglichen Standhaftigkeit. ββββββ)

Weni-

ββββββ) Justin beschreibt nicht nur den standhaften Martyrertod dieser Blutzeugen, sondern er giebt auch Nachricht von der Veranlassung zu selbem. In seiner zweyten Schutzschrift,

Wenige Jahre darauf starb auch **Justin** der Martyrer, der die Unschuld der Christen so gründlich vertheidigt hatte. Seine in der zweyten Schutzschrift geäußerte, und am Ende der Anmerk. βββββ) angezeigte Vermuthung traf wirklich ein; denn Cres-

schrift, in der er sich über die an den Christen ausgeübten Ungerechtigkeiten beschwert, heißt es: „„eine Frau zu Rom, die so wie ihr Ehemann ausschweifend gelebt hatte, trat zum Christenthum, besserte ihre Sitten, und suchte auch ihn durch Vorhaltung christlicher Lehrsätze, besonders aber der ewigen Höllenstrafen, dahin zu bringen, daß er seine schändliche Lebensart einstellen möchte. Allein er ergab sich den Wollüsten noch mehr, und versenkte sich zu Alexandrien, wohin er gereißt war, noch tiefer in die Laster. Sie faßte daher den Entschluß, sich von ihm zu trennen, und schickte ihm auch wirklich den Scheidebrief zu. Um sich an ihr zu rächen, verklagte er sie bey seiner Zurückkunft nach Rom bey dem damaligen Stadtrichter **Urbikus**, daß sie eine Christin sey. Sie ihres Orts bat um Erlaubniß, ihre häußlichen Angelegenheiten eher in Ordnung zu bringen, als die wider sie angebrachte Klage zu beantworten. Ihre Bitte wurde bewilligt. Nun — da ihr Ehemann sie nicht weiter verfolgen konnte, griff er den **Ptolemäus** an, der sie im Christenthum unterrichtet hatte. Er brachte es dahin, daß derselbe bloß darum, weil er ein Christ war, gefangen gesetzt, gemißhandelt, und am Ende vor den Urbikus geführt wurde. Dieser fragte ihn

nichts

cens der cynische Philosoph, der ein unversöhnlicher Feind Justins war, und diesen vielleicht meist darum haßte, weil er seine Gründe nicht widerlegen konnte; ein Mann, dem die christl. Schriftsteller z. B. Tatianus beym Eusebius H. E. lib. 4. Cap. 16. und Hieronymus de viris illustribus Cap. 23. sehr schlimme Sitten beylegen, brachte es, vermuthlich als Ankläger, dahin, daß Justin zu Rom enthauptet wurde. Nach dem Bericht der alten Geschichte seines Martyrertods (S. acta Justini M. beym Rui-

nart

nichts anders, als ob er ein Christ sey? Ptolemäus gestand es offenherzig ein, und wurde darum vom Urbikus zum Tod verurtheilt. Als dieß ein dabey stehender Christ, mit Namen Lucius hörte, konnte er sich nicht enthalten, den Richter zu fragen: warum er einen Menschen verdammte, der weder ein Ehebrecher, noch ein Hurer, weder ein Mörder, noch Dieb oder Räuber, noch sonst eines andern Verbrechens schuldig wäre? Er hätte nur bekannt, daß er ein Christ sey; und deswegen hätte er ihn zum Tod verurtheilt. „O! Urbikus! du urtheilst nicht so, „wie es sich für die Zeiten eines frommen und „philosophischen Kaisers, und eines geheiligten „Römischen Senats schickt„„ An diesen Reden merkte der Stadtrichter, daß Lucius auch ein Christ wäre. Er fragte ihn daher deswegen; und nachdem dieser es unerschrocken bekannt hatte, befahl er, ihn ebenfals hinzurichten. Ein gleiches Schicksal, und zwar aus ganz ähnlichen Ursachen erfuhr auch ein dritter, dessen Name nicht genannt wird. (Justin der Martyrer in apo-

log.

nart in actis Martyr. sinceris) wurde Justinus mit noch andern mehrern Gläubigen, die vermuthlich seine Schüler waren, vor den Römischen Stadrichter Junius Rustikus geführt. Er legte vor diesem ein kurzes Bekenntniß seines Glaubens ab, beantwortete die Fragen des heidnischen Richters: wo sich die Christen zu Rom versammelten, und ob er hoffte, wenn er gegeisselt würde, in den Himmel hinaufzusteigen, u. s. w. Schließlichen befahl der Stadtrichter dem Justinus, den Göttern zu opfern. Als aber sowohl er, als auch die übrigen Christen, (sie hießen Carito, Evelpistus, Hierax, Peon, und Liberianus) sich dessen weigerten, und auf die standhafteste Art Jesum Christum vor dem Richter bekannten, wurden sie auf dessen Befehl zuerst gegeisselt, und hernach mit einem Beil enthauptet. Was die Zeit des Martyrertods Justini und seiner Gesellen betrift, ist man zwar aus Mangel der Quellen nicht im Stande, das Jahr und den Tag (die lateinische Kirche feyert zum Gedächtnisse Justin des Martyrers und seiner Schüler den 13 des Aprilmonats, und die griechische hat zu ihrem Festtag den 1sten des Junius angeordnet) eigentlich zu bestimmen. Eusebius sagt H. E. lib. 4. Cap. 16., daß Justin kurz darauf, nach-

log. 2. und Eusebius H. E. lib. 4. Cap. 17. (Nachdem Justin die dießfällige Geschichte erzählt, und über die Verfolgung der Christen geklagt hatte, fährt er fort: „Auch ich erwarte, daß ich „von irgend einem der gedachten Feinde hinterli„stig angegriffen und an einen Pfahl gebunden „werde. Vielleicht geschieht dieß vom Crescens, die„sem Schwätzer und Prahler. (Justinus loc. cit. und Eusebius loc. cit. Cap. 16.)

dem er seine zweyte Schutzschrift für die Christen an die Kaiser, als Mark Aurel und Lucius Verus übergeben hat, mit dem Martyrerthum gekrönt worden sey. Es ist wahrscheinlich, daß das Sterbejahr Justins und der übrigen Martyrer zu Rom das J. Ch. 167. gewesen sey. In diesem Jahr, welches das 7te Jahr der Regierung Mark Aurels war, wurden die ludi quinquennales des Verus zu Rom gefeyert. Bey solchen feyerlichen Spielen war das Römische Volk meistentheils frech und ausgelassen, und suchte wider die Christen eine blutige Rache. Es läßt sich daher vermuthen, daß Justin der Martyrer und seine Gesellen bey solcher Gelegenheit des Christenthums angeklagt, und vom Stadtrichter zum Tod verurtheilt worden seyen. Wenigstens kömmt in der ganzen bisher erzählten Martyrergeschichte nichts vor, woraus man schliessen könnte, daß Justin und die übrigen Martyrer α) zu Rom auf Befehl oder mit Bewilligung des Kaisers getödtet worden wären. Man kann dieß weder von denjenigen sagen, die unter dem nämlichen Kaiser Mark Aurel β) in Asien gemartert worden sind.

Die Christenverfolgung β) in Asien, und zwar namentlich zu Smyrna, scheint um die nämliche Zeit, wo Justin und die übrigen den Martyrertod zu Rom erlitten haben, d. i. im J. Chr. 167. (einige setzen ein Jahr früher, andere aber ein Jahr später) und vielleicht auch bey nämlicher Gelegenheit der Lustspiele, wo der lärmende Pöbel die Hinrichtung der Christen mit Ungestüm begehrte, entstanden zu seyn. Wenigstens muß sie eher erregt worden seyn, als Melito seine im vorigen §. 82. angezeigte Schutzschrift übergab. Denn in dieser, die im J. Chr. 169 oder

170 eingereicht worden seyn mag, machte genannter Bischof von Sardes der in Asien erregten Christenverfolgung mit deutlichen Worten Meldung. In dem Schreiben aber, welches die Gemeine von Smyrna an die Christen in Pontus, und zwar insbesondere an die Gläubigen zu Philomelis abgelassen haben soll, und welches unter andern in des Cotelerius Patr. apostol. Vol. 2. part. 1. eingerückt worden ist, werden sowohl die Umstände der zu Smyrna entstandenen Verfolgung beschrieben, als auch die Namen einiger Martyrer namhaft gemacht. Der berühmteste unter ihnen war Polykarpus Bischof von Smyrna. Die Geschichte seines Martyrertods — Doch eher als dieser beschrieben wird, machen die Gläubigen von Smyrna in ihrem Brief, der, insoweit er mit dem Auszug des Eusebius H. E. lib. 4. Cap. 15. übereinkömmt, allerdings Glauben verdient, noch anderer Martyrer von Philadelphia in Asien Meldung. Es waren ihrer 12; doch ist uns der einzige Germanikus, ein christl Jüngling, dem Namen nach bekannt geworden. Bekannter sind uns die verschiedenen Martern, die sie mit unglaublicher Standhaftigkeit ausgestanden haben. Man zergeisselte sie so gewaltig, daß man ihre Adern und Sehnen im Fleisch und auf den Knochen liegen sehen konnte. Darauf warf man sie, um ihre verwundeten Leiber noch mehr zu quälen, auf spitzige Muschelschalen hin; und am Ende mußten sie entweder ein Raub der Flammen, oder die Speise wilder Thiere werden. So grausam aber diese Qualen und Martern waren, so wenig beklagten sich die Martyrer darüber. Sie seufzeten weder über die heftigsten Schmerzen. Germanikus, dem der Statthalter zuredete, daß er mit seinem zarten Alter Mitleiden tragen möchte, reitzte sogar das wilde Thier,

dem er vorgeworfen worden war, auf sich, um desto geschwinder zerrissen zu werden. Durch die Standhaftigkeit der Martyrer wurde das heidnische Volk noch mehr entrüstet. Es schrie aus vollem Halse dem Prokonsul zu: „Räume die Gottlosen aus dem Wege! Man suche den Polykarpus auf!„

Polykarpus, der alles, was vorgieng, erfuhr, wurde durch die ihm drohende Gefahr nicht im geringsten erschüttert. Nur nach langem Zureden seiner Freunde entschloß er sich, durch die Flucht sein Leben zu retten. Er begab sich aufs Land in ein ganz entlegenes Haus, wo er sich mit sehr wenigen Personen aufhielt, und die ganze Zeit mit dem Gebeth zubrachte. Nachdem man seinen Aufenthalt entdeckt hatte, gieng er selbst denen, die ihn aufsuchten, mit einer bewunderungswürdigen Standhaftigkeit entgegen. Man führte ihn darauf nach Smyrna zurück. Der Tag seiner Zurückführung und folglich auch seines Martyrertods war, wie es in der angezeigten Urkunde, d. i. in dem Brief der Gemeine von Smyrna beym Eusebius loc. cit. deutlich ausgedrückt wird, der große Sonnabend, und, wie man nicht ohne Grunde dafür, hält der Sonnabend vor dem Osterfest. Als man den h. Bischof in die Stadt führte, kamen ihm Herodes der Friedensrichter εἰρηναρχος, und sein Vater Nicetes entgegen. γγγγγ) Sie nahmen ihn

γγγγγ) Der Irenarch oder Friedensrichter, εἰρηναρχος war zu jener Zeit eine obrigkeitliche Person, deren Amt darinn bestund, daß sie die Aufrührer ins Gefängniß werfen lassen, und für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit sor-

ihn in ihren Wagen, und suchten ihn zu bereden, daß er den Kaiser einen Herrn nennen, und den Göttern opfern möchte, um sein Leben zu retten; allein da er sie versicherte, daß er weder dieses noch jenes thun würde, aus Ursache, weil der Name Herr in dem damals üblichen Verstande Gott alleinig gebührete, wurde er aus dem Wagen gestossen. Man führte ihn darauf unter dem ungestümen Geschrey des Volks auf den öffentlichen Schauplatz, und vor den Richterstuhl des Prokonsuls. Dieser (Statius Quadratus genannt) ermahnte ihn, seines hohen Alters zu schonen; dieß hieß nach der Sprache des Statthalters durch einen Abfall vom Christenthum den Martern zu entgehen. Der Richter versprach ihm, daß, wenn er Christum abschwören und lästern würde, er ihn sogleich loslassen wollte. Allein Polykarpus gab mit folgenden, des im Christenthum grau gewordenen Mannes ganz würdigen, Worten zur Antwort: „Ich „habe meinem Herrn schon 86 Jahre (vermuthlich „seit Annahme der christl. Religion) gedient, und „er hat mir nie etwas zu Leide gethan; wie sollte ich „daher meinen König und Heiland lästern können?„ „ Polykarpus bekannte darauf, weil der Statthalter noch immer in ihn drang, und ihn zu bereden suchte, daß er beym Genius des Kaisers schwören möchte, öffentlich, daß er ein Christ, und bereit wäre, ihm die Gründe seiner Religion zu erklären, wenn er ihm

 nur

sorgen mußte. (S. Cod. Theodos. L. 49. tit. de Decurion.) Aus dieser Beschreibung entnimmt man, daß der Irenarch zu Smyrna in damaliger Zeit eben das gewesen sey, was heut zu Tage unter uns zu Prag der Polizeydirektor ist.

nur noch einen Tag fest setzen wollte. Der Prokonsul sprach: Polykarpus möchte daß Volk um diese Frist ersuchen ddddd)

Allein Polykarpus, der sich zwar gern mit dem Prokonsul in eine verständige Unterredung eingelassen hätte, aus Ursache, weil den Christen ihre Religion selbst befahl, die Obrigkeit so weit zu ehren, als es ihnen ihr Gewissen erlaubte, hielt es für unanständig, sich und seine Religion gegen den unwissenden und fanatischen Pöbel zu vertheidigen. Der Statthalter drohte daher, weil seine Ermahnungen fruchtlos abliefen, dem gläubigen Bischof mit wilden Thieren und Feuerflammen. Aber auch diese sonst fürchterlichen Drohungen erschütterten die Standhaftigkeit des frommen Greisen so wenig, als ihn vorher die sanften Zuredungen zu verändern im Stande gewesen waren. Weil Polykarpus mit einer bewunderungswürdigen Unerschrockenheit die ihm angedrohte Todesstrafe verachtete, und sich auch als einen Christen zu wiederholtenmalen bekannte, schrie die

die

ddddd) Ich darf diesen Umstand, wo der Statthalter den h. Bischof über die von ihm angesuchte Frist eines Tags an das Volk anweißt, ohne Anmerkung nicht vorüber lassen. Sie besteht darinn, daß weder die Obrigkeit zu Smyrna, und noch weniger der K. Mark Aurel die Verfolgung in Asien angeordnet, und befohlen habe. Aus dem angeführten Umstand läßt sich die Vermuthung ziehen, daß die Obrigkeit von Smyrna zu gedachter Verfolgung durch die blutgierige Forderung des Pöbels bey den damaligen Lustspielen genöthigt worden sey.

anwesende Volksmenge von Heiden und Jüden: „Die„ser ist der Lehrer Asiens, der Vater der Christen, „und der Zerstörer unserer Götter. Er hat die Leu„te gelehrt, daß sie den Göttern weder opfern, noch „sie anbethen sollen. „„ Die rasende Volksmenge begehrte von dem Asiarchen Philippus, εεεεε) daß er gegen Polykarpum einen Löven loslassen möchte; allein dieß Begehren wurde derselben abgeschlagen, weil die Schauspiele bereits geendigt waren, und der Kampf mit wilden Thieren nicht mehr zugelassen werden durfte. Das Volk forderte daher einmüthig, daß man Polykarpum verbrennen möchte. Der Scheiterhaufen wurde errichtet. Die sich bey Errichtung desselben am allergeschäftigsten bezeigten, waren die Jüden. Nachdem der Scheiterhaufen fertig war, wurde Polykarpus auf denselben gebracht und gebunden. Er betete mit lauter Stimme zu Gott, und legte zugleich ein Bekenntniß seines Glaubens an Jesum Christum ab. Kaum als er sein Gebeth geendigt hatte, wurde der Scheiterhaufen angezündet. Es entstund eine große Flamme! Doch soll das Feuer, wie man es in dem oben S. 533 angezeigten Brief der Gemeine zu Smyrna, und beym Eusebius loc. ibid. cit. ließt, sich wie ein Gewölbe um Polykarpum herum gethürmt, und einem Schiffsegel geglichen haben, in welches sich der Wind mit grosser Gewalt gelegt hat. Nun — weil ihn die Flamme

εεεεε) Asiarch war eine von den Deputirten aller Städte in Kleinasien akkreditirte Person, die sowohl auf die Religion Acht geben, als auch bey den Schauspielen gegenwärtig seyn mußte, um den Unordnungen zu steuren, die dabey etwa vorfallen möchten.

nicht sogleich verzehren wollte, liessen ihm seine Verfolger einen Dolch in den Leib stossen. Auf solche Art starb Polykarpus, der nicht nur ein verdienstvoller Lehrer in Asien gewesen, sondern auch ein ansehnlicher Martyrer geworden war.

Sobald Polykarpus todt war, wurde sein Körper nach römischer Gewohnheit verbrannt. Die stärkern Gebeine, die von ihm übrig blieben, sammelten die Christen mit vieler Sorgfalt, aus Ursache, weil sie dieselben (nach ihrem Ausdrucke) für kostbarer als Gold und Edelgesteine hielten. Sie begruben solche Uiberbleibsel an einem anständigen Orte. „Daselbst„ setzten die Christen von Smyrna in ihrem Schreiben hinzu, „„ wird uns der Herr auch ver„gönnen, uns nach Thunlichkeit zu versammeln, und „den Gedächtnißtag seines Martyrertodes mit Freuden„bezeugungen zu begehen; und dieß zwar sowohl zum „Andenken derer, die ihren Streit bereits vollendet „haben, als auch zur Uibung, und Fertigkeit der „Nachkommen.„„ §§§§§)

Die

§§§§§) Hier kommen die ersten Nachrichten von der Ehrerbietung vor, welche die Christen den Martyrern nach ihrem Tode bezeigt haben; gleich wie man bisher in der Geschichte auch keine Spur angetroffen hat, daß die Christen die Gebeine der Martyrer gesammelt, noch daß sie dieselben auf eine abergläubische Art verehrt, und angebethet hätten. Auch dasjenige, was die Christen zu Smyrna ihrem Martyrer Polykarpus erwiesen, war nichts anders als Liebe und Ehre gegen sein Andenken, und Nachahmung, wie

es

Die ganze vorangeführte Geschichte des Martyrertods Polykarpi wird in dem schon erwähnten Brief der Christengemeine zu Smyrna beschrieben. In demselben werden noch einige andere Martyrer namhaft gemacht, die um die nämliche Zeit mit Polykarpus den Martyrertod erlitten haben sollen. Sie waren Metrodorus, ein Priester von der Sekte der Marcioniten, den man lebendig verbrannt hatte, und der Aelteste Pionius, dessen Standhaftigkeit in dem Bekenntnisse vor dem Richter und in Mitte der Flammen alle bewundert hatten. Beyde erlitten den Martyrertod zu Smyrna. Zu Pergamo aber, einer andern Stadt in Kleinasien, waren Carpus, Papy-

es die im Text angeführte Stelle beweißt. Von ihrer wahren Andacht und unverfälschten Anbethung Gottes zeugt folgende lehrreiche Anmerkung. Die Gemeine zu Smyrna machte sie bey Gelegenheit, als die Juden nach Hinrichtung des Polykarpus die heidnische Obrigkeit angiengen, seinen Leichnam den Christen nicht zu überlassen, damit diese Letztern nicht ihn statt des Gekreuzigten verehren möchten. „„Sie wußten nicht, (schreibt „die Gemeine zu Smyrna) daß wir Christum, der „zur Erlösung aller, die in der Welt seelig wer„den sollen, gelitten hat, weder jemals verlassen; „—noch einen andern verehren können! Denn „ihn bethen wir an, weil er der Sohn Gottes „ist; die Martyrer aber lieben wir billig als Schü„ler und Nachahmer des Herrn. Möchten doch „auch wir ihre Mitgenossen und Mitschüler „werden!

Die

pylus, und das redliche Weib Agathonika wegen der christl. Religion gemartert worden. (Eusebius H. E. lib IV. Cap. 15 gegen das Ende.)

So viele Martyrer es aber in Kleinasien, und zwar hauptsächlich zu Smyrna unter der Regierung des K. Mark Aurel gegeben haben mag, so zählt man doch ungleich mehrere, die γ) in Gallien umgekommen sind. Die Verfolgung brach im 17ten Jahr der Regierung des sogleich genannten Kaisers d. i. im J. Chr. 177 aus. Sie war sehr heftig, und traf meist die Christen zu Lyon und Vienne, wo die ältesten Gemeinen in Gallien waren. Die Nachricht von dieser Verfolgung, die von dem unbändigen

Die Gedächtnißtage der Martyrer wurden von diesen Zeiten an γενεθλια των μαρτυρων natales, natalitia martyrum Geburtstage der Martyrer genannt; und dieß ohne Zweifel darum, weil die Christen ihren Tod als die Geburt zu einen neuen Leben ansahen. Die Feyer solcher Geburtstage bestund aber in dem, daß die Christen an denselben entweder bey den Gräbern der Martyrer, oder auch an andern Versammlungsörtern zusammen kamen, die Geschichte ihres Leidens und Todes anhörten, Gott für den freudigen Muth, den er ihnen geschenkt hatte, dankten, und um die nämliche Standhaftigkeit zum Himmel flehten Diese war die Absicht der Christen zu Smyrna, warum sie den Gedächtnißtag ihres Martyrers Polykarpus (Er war, wie die Griechen dafür hielten, der 23 Febr., nach Meinung der Lateiner aber der 26 Januar) feyern wollten.

gen Pöbel bey Gelegenheit der Lustspiele (sie waren vermuthlich die sogenannten Ludi Drusiani) erregt wurde, haben die dasigen Christen selbst in einem Schreiben an die Brüder in Kleinasien und Phrygien ertheilt. Eusebius hat uns H. E. lib. 5 Cap. 1. 2. 3. den größten Theil von diesem Schreiben, welches ein auferbauliches Denkmal des ehrwürdigen Alterthums ist, erhalten. Der summarische Inhalt des Schreibens und der darinn erzählten Verfolgungsgeschichte der Christen zu Lyon und Vienne ist folgender: Der Pöbel fiel (vermuthlich aus keiner andern Ursache als aus Religionshaß) die Christen zu Lyon an. Die Erbitterung desselben war so groß, daß die Christen an allen Orten öffentlich gemißhandelt, mit Steinen geworfen, und ihrer Güter beraubt wurden. Der Tribun oder Obriste der Soldaten ließ eine ziemliche Anzahl derselben vor sich führen. Nachdem sie öffentlich bekannt hatten, daß sie Christen wären, wurden sie bis zur Ankunft des Statthalters ins Gefängniß gebracht. Dieser gieng mit ihnen sehr grausam um, so daß Vettius Epagathus, einer von den umstehenden Christen, ein junger Mensch, um Erlaubniß bat, sie vertheidigen zu dürfen. Statt ihm die gebetene Erlaubniß zu ertheilen, fragte ihn der Statthalter blos, ob er auch ein Christ sey? und als er dieses offenherzig eingestand, ließ er auch ihn unter die übrigen Gefangenen (in dem Schreiben werden sie Martyrer genannt) stellen. Von den gefangenen Christen fielen 10 zum Götzendienst ab. Vermuthlich waren sie in der Religion noch Neulinge und nicht lange bekehrt. So viel ist sicher, daß ihr Abfall den Muth der übrigen noch freyen Christen nicht wenig verringert, und die

Be-

Besorgniß, es möchten noch andere diesem schlimmen Beyspiele folgen, allgemein verbreitet habe.

Was die Gläubigen, derer man immer mehrere von beyden Gemeinen, und zwar besonders die ansehnlichsten gefänglich einzog, noch mehr kränken mußte, waren die Aussagen einiger heidnischen Knechte, die aus Furcht vor den Martern, die ihnen angedrohet wurden, ihre christlichen Herren der abscheulichsten Verbrechen, und zwar sonderlich α) thyestischer Gastmahle und β) ödipischer Ehen, d. i. daß sie Menschenfleisch äßen, und in ihren Zusammenkünften Blutschande ausübten, angeschuldigt hatten. Sobald diese Lästerungen ruchbar geworden waren, geriethen selbst jene Heiden, die bisher eine noch gemäßigte Aufführung gegen die Christen beobachtet hatten, in Wuth. Alles, was den Namen eines Christen hatte, wurde ergriffen, und mit einer unbeschreiblichen Wuth gemartert. Die Opfer dieser allgemeinen Wuth waren Sanctus, Diakon der Kirzu Vienne, Maturus, der zwar ein neubekehrter, aber edelmüthiger Streiter Jesu Christi war, Attalus von Pergamo, den die Christen zu Lyon eine Säule und Grundfeste ihrer Gemeine nennen, und Blandina eine Sklavin, durch die Jesus Christus gezeit hatte, daß dasjenige, so vor den Menschen gering und verächtlich schien, bey Gott desto größerer Ehre gewürdigt würde. Man trauete ihr wegen ihres schwächlichen Körpers nicht einmal den Muth zu, das Christenthum zu bekennen; unterdessen ermüdete sie mit ihrer Standhaftigkeit die Henkersknechte, die sie vom Morgen an bis in die späte Nacht mit allen Arten von Martern gequält, und dennoch kein anders Bekenntniß ausgepreßt hatten, als die Worte

„Ich

„Ich bin eine Christin, und unter uns geschieht „nichts Böses.„ Eben so vergeblich wurden auch die Martern an dem Kircheindiener Sanktus versucht. Unter unaussprechlichen Martern antwortete er auf alle Fragen der Heiden nichts anders, als: „Ich bin „ein Christ.„ Sein Leib war ganz zerfleischt, und er sah keinem Menschen mehr ähnlich; aber nach einigen Tagen, als man ihm seine Wunden wieder aufriß, und ihn durch neue Grausamkeiten überwältigen wollte, bekam er plötzlich den Gebrauch und die Stärke seiner Glieder zurück. Die Heiden spannten auch eine abgefallene Christin, mit Namen Biblis, auf die Folter, weil sie sich Hofnung machten, daß sie das Bekenntniß von den Gottlosigkeiten der Christen ablegen würde! Allein sie betrogen sich in ihrer Rechnung gewaltig; denn Biblis zeugte von der Unschuld der Christen, und wandte sich wieder zu ihnen.

Weil diese Versuche die Standhaftigkeit der Christen wankend zu machen fehlschlugen, wurden sie in tiefe Löcher gesperrt. Einige, die so zerfleischt waren, daß sie nach allem menschlichen Vermuthen hätten sterben müssen, blieben am Leben, und konnten, durch den Herrn gestärkt, ihre Brüder trösten; wohingegen andere, die noch nicht gemartert waren, weil sie so viel Ungemach nicht ausstehen konnten, in den Gefängnissen starben. Zu diesen letztern gehört Pothinus, der erste Bischof oder Vorsteher der Gemeine zu Lyon. (S. oben §. 43.) Er war ein Greis von mehr als 90 Jahren, und sowohl durch Alter als Krankheit so entkräftet, daß er kaum Athem holen konnte. Weder seine Schwachheit noch sein Alter schützte ihn vor der Wuth des heidnischen Volks. Er

wur-

wurde gefänglich eingezogen und von dem ergrimmten Pöbel, wie es die Christen in ihrem Schreiben beym Eusebius H. E. lib. 5. Cap. 1 mit deutlichen Worten bezeugen, so übel zugerichtet, daß er nach zween Tagen im Gefängnisse starb. Inzwischen weil mehrere eifrige Bekenner der Religion im Gefängnisse nicht nur am Leben blieben, sondern auch durch die Kraft Christi Stärke ihrer Glieder erhielten, wurden sie neuerdings zum Tod geführt. Man brachte sie, als die Lustspiele schon ihren Anfang genommen hatten, auf den Schauplatz, (Amphitheater) wo sie zum Vergnügen des Volks von den wilden Thieren zerrissen werden sollten. Sanctus und Maturus giengen alle Arten der Fechterübungen und grausamen Schauspiele durch, wurden von den Thieren herumgeschleppt, und zuletzt auf einem eisernen Stuhl verbrannt. Blandina wurde ebenfals den Thieren vorgeworfen; allein weil sie kein einziges von denselben anrührte, wurde sie wiederum ins Gefängniß gebracht. Eben dieß geschah auch mit dem Attalus, den das Volk zwar als einen berühmten Christen und ihren Sachwalter schlechterdings getödtet wissen wollte, und darum ihn auch schon auf den Schauplatz führte! Allein der Statthalter erfuhr, daß Attalus ein römischer Bürger wäre. Er schrieb daher an den Kaiser um Verhaltungsbefehle in Ansehung seiner und der übrigen Gefangenen. Inzwischen erbaueten die im Kerker eingesperrten Martyrer, unter denen auch ein gewisser Alcibiades war, (Eusebius H. E. lib. 5. C. 3.) alle diejenigen, die sie besuchten, durch ihre Demuth und Liebe. Sie wollten sich nicht Martyrer nennen lassen, aus Ursache, weil dieser Titel nur einzig und allein Jesu Christo, als dem wahrhaftigen und getreuen Zeugen, zukäme. Sie bewiesen ihre

re brünstige Liebe zu Christus durch ihren standhaften Vorsatz, alles um seinetwillen zu leiden. Sie ließen sich selbst gegen die Abgefallenen herab, und wünschten nichts mehr, als sie aus dem Rachen des Feindes zu befreyen. Zu diesem Ende beteten sie sehr häufig zu Gott, und vergossen im Angesicht des himmlischen Vaters sehr viele Thränen. (Eusebius H. E. lib. 5. Cap. 2.)

Unterdessen kam der kaiserliche Befehl über das vorangemerkte Schreiben des Statthalters an. Die Verordnung Mark Aurels bestund in dem, daß alle diejenigen, die Christum bekenneten, enthauptet, die Abgefallenen aber in Freyheit gesetzt werden sollten. Was von dieser Verordnung des Kaisers zu halten sey, und ob der diesfällige Befehl wenigstens nicht von einer Seite entschuldiget werden könne, ist von mir schon oben §. 82. S. 525 gesagt worden. Itzt muß ich dasjenige erzählen, was der Statthalter in Gallien nach erhaltenem kaiserlichen Reskript mit den gefangenen Christen vorgenommen hat. Er ließ, wie die Gläubigen von Lyon es selbst in ihrem Schreiben bezeugen, die Bekenner unverzüglich vor seinen Richterstuhl führen; aus Ursache, weil er sie noch einmal dem Volke zeigen, und ihm ein Schauspiel geben wollte. Denjenigen aus den Bekennern, die römische Bürger waren, wurden die Köpfe abgeschlagen; die übrigen aber hatte man den wilden Thieren vorgeworfen. Der Statthalter forderte auch die abgefallenen Christen noch einmal zum Verhör, und war bereit sie nach dem Befehl des Kaisers los zu lassen! Doch — hier wurde der christl. Glaube durch eine unerwartete Begebenheit verherrlicht. Die meisten Abgefallenen bekehrten

Nun sich

sich wieder zu ihrer Religion, und bekannten öffentlich, daß sie Christen wären. Sie wurden zu diesem freudigen Bekenntniß von dem phrygischen Arzt Alexander, der schon lange in Gallien mit vieler Freymüthigkeit und mit apostolischen Gaben das Christenthum ausgebreitet hatte, und der sich itzt, als man die Abtrünnigen befragte, eben unter den Zuschauern befand, durch seine Winke aufgemuntert, Man merkte dieß! Der Statthalter befragte ihn, ob er ein Christ wäre; und als er es muthig eingestand, ward er auch zum Tod verurtheilt. Alexander mußte am folgenden Tage mit dem Attalus in die Schranken treten, weil der Statthalter nochmals durch ihren Kampf mit den Thieren dem Volke ein Vergnügen machen wollte. Beyde standen alle Martern aus, die in dem Schauplatze üblich waren, und am Ende wurden sie erstochen. Noch vorher sagte Attalus, als man ihn auf einen eisernen Stuhl gesetzt hatte, und sein Leib schon zu brennen anfieng, und der Geruch von dem Fett aufstieg, zu seinen Verfolgern: „dieß, was ihr „hier thut, heißt Menschenfleisch verzehren! Wir „essen kein Menschenfleisch, und thun nicht das geringste Böse.“ So grausam aber auch die Martern gewesen seyn mögen, welche die genannten Martyrer haben ausstehen müssen, so wenig kommen sie doch mit denjenigen in Vergleichung, die der Blandina am letzten Tage der Fechterspiele angethan worden waren. Sie wurde nebst ihrem Bruder Pontikus, einem Knaben von 15 Jahren, alle Tage auf den Schauplatz hingeführt, und mußte die Todesstrafen der Martyrer mit ansehen; aus Ursache, weil man glaubte, sie dadurch zu zwingen, daß sie bey den Göttern schwören möchte. Allein weil diese Versuche fruchtlos abliefen, mußte sowohl Blandina als auch der junge

Pon-

Pontikus alle möglichen Martern ausstehen. Dieser, von seiner Schwester beherzt gemacht, litt standhaft und starb. Jene aber, die durch keine Thiere, durch keine Geisseln, und selbst durch den glühenden und zackigten Stuhl nicht getödtet werden konnte, wurde endlich in ein Netz gewickelt, und einem wilden Ochsen vorgelegt, der sie mit seinen Hörnern lange herumwarf. Allein auch diese Marter nahm ihr nicht das Leben! Sie soll sogar von allem dem, was ihr wiederfahren war, weder etwas empfunden haben. Am Ende wurde sie erwürgt; und die Heiden selbst mußten eingestehen, daß unter ihnen nie eine Frauensperson so sehr viel und mancherley gelitten habe.

Es waren aber die Heiden mit dem Tod der genannten Martyrer noch nicht zufrieden! Sie suchten sich noch an ihren Leichen und Uiberbleibseln zu rächen. Die Leichname derer, die im Gefängnisse erstickt waren, wurden den Hunden vorgeworfen; und man bewachte sie sorgfältig, damit sie nicht von den Christen begraben würden. Auf die nämliche Art wurden auch die Uiberbleibsel der andern, die in dem Amphitheater hingerichtet worden waren, durch Soldaten bewacht. Die Christen suchten zwar durch Bitten und Geld solcher Uiberbleibsel habhaft zu werden, um sie begraben zu können! Allein alles war vergeblich; denn die Wächter liessen sich weder durch Geld noch Bitten gewinnen. Die Leichen und Uiberreste der Martyrer, derer an der Zahl 48 gewesen seyn sollen, blieben durch 6 Tage unter freyem Himmel zur Schau ausgestellt. Nachher verbrannte man sie zur Asche; und die Asche wurde in die Rhone, die bey Lyon und Vienne vorbey fließt, geworfen. Die Heiden thaten dieß, um den Christen alle Hofnung

zur Auferstehung zu rauben; denn jene sagten: die Ursache, warum diese so freudig zum Tod giengen, wäre das Vertrauen, daß sie wieder auferstehen würden. — — Die ganze bisher erzählte Geschichte der im 17ten Jahr der Regierung des K. Mark Aurel zu Lion und Vienne erregten Christenverfolgung, und der dabey umgekommenen Martyrer gründet sich in dem schon oben S. 541. angerühmten Schreiben, welches die Gläubigen der sogleich gedachten Gemeinen in Gallien, die von dem ganzen Vorfall Augenzeugen waren, an die Brüder in Asien und Phrygien abgelassen haben. *nnnnn*)

Zu

nnnnn) Es ist dieses Schreiben nicht nur α) eine der auferbaulichsten Schriften aus dem ehrwürdigen Alterthum, sondern auch β) eine zuverlässige Urkunde. Von ihrer Erbaulichkeit zeugen die erzählten Vorfälle von der Standhaftigkeit der Martyrer zu Lion und Vienne. Auch die ernstliche Schreibart giebt einen Beweiß, daß die Urkunde aus dem ehrwürdigen Alterthum sey. Man kann die Schrift kaum ohne Rührung lesen. Die Worte und Gedanken, die darinn vorkommen, sind jener Kraft und Salbung ganz voll, die man bey den ältesten Skribenten der christl. Kirche antrifft. Das einzige, was ich aus der Schrift wegwünschte, wären die redneriſchen Ausdrücke, die man durch angebrachte bibliſche Stellen noch erbaulicher machen wollte. Ich habe sie in meiner Erzählung gefliessentlich ausgelassen. Wer Lust hat, in heftige Gemüthsbewegungen gesetzt zu werden, kann sie lesen! Unter andern hat sich Tillemont recht sehr viele Mühe gegeben, die Geschichte der

Mar-

Zu den genannten Martyrern setzt man noch andere hinzu, die ebenfals zur Zeit gedachter großen Verfolgung in Gallien gelitten haben sollen. Man nennt uns den Epipodius und Alexander. Jener soll von Lyon selbst gebürtig, dieser aber von Geburt ein Grieche gewesen seyn. Beyde waren in der Blühte ihrer Jugend. Sie sollen sich zwar im Anfang

Martyrer von Lyon und Vienne ausführlich zu behandeln. (S. Memoires pour servir a l' histoire eccles. Tom. III.) An der Zuverlässigkeit dieser Geschichte aber (einige Umstände ausgenommen, als z. B. die göttliche Offenbarung, die Attalus wegen des strengen Fastens des Alcibiades erhalten haben soll) läßt sich um so weniger zweifeln, als bekannter es ist, daß Eusebius den größten Theil des sogleich gedachten geistreichen Schreibens seiner Kirchengeschichte einverleibt hat. Weder der Einwurf, daß dieses Schreiben in griechischer Sprache abgefaßt worden sey, macht die Schrift verdächtig; denn obschon die Gemeine von Lion und Vienne in der abendländischen lateinischen Kirche war, weiß man doch, daß es in selber mehrere Griechen, die dahin kamen um das Christenthum auszubreiten, gegeben habe. Derer Namen wir wissen, sind Attalus, Alexander, Alcibiades, Pothinus Bischof der Gemeine, und Irenäus damals Presbyter der Kirche zu Lion, der vielleicht der Verfasser vorgedachten Schreibens, in dem die Geschichte der Martyrer zu Lion und Vienne beschrieben wird, gewesen war. (S. Henrici Valesii, Heinrichs von Valois annotationes in lib. 5. H. E. Eusebii Pamphili in Cap. 1.)

der Verfolgung aus Lion nach dem Flecken *pierre encise* geflüchtet haben. Aber sie sollen doch entdeckt, ergriffen, und nach vielen ausgestandenen Martern zu Lyon getödtet, und zwar der erstere enthauptet, der zweyte aber ans Kreuz geschlagen worden seyn. Anbey sagt man auch von der Sagaris, von der Glyceria, von dem Anthymus, Constantius, u. a. m., die an verschiedenen andern Orten die Martyrerkrone erlangt haben sollen! Allein ich übergehe alle diese Martyrer mit Stillschweigen, weil die Nachrichten, die man von ihnen hat, nicht zuverlässig sind. Hier dürfen nur diejenigen Martyrer stehen, derer Verfolgungsgeschichte glaubwürdig ist. Die glaubwürdigen Nachrichten der Martyrer, die in der Christenverfolgung unter dem K. Mark Aurel umgekommen waren, sind alle angeführt worden. Es übrigt davon nichts mehr! Ich mache mich daher bereit, die Geschichte der Christenverfolgung unter dem K. Septimius Severus, die für die fünfte Hauptverfolgung angegeben wird, zu erzählen.

§. 84.

Christenverfolgung unter dem K. Septimius Severus.

Man hat es zwar oben im ersten Hauptst. §. 56. gelesen, daß unter dem K. Commodus, dem Sohne Mark Aurels, und im Anfang der Regierung seines Nachfolgers, des K. Septimius Severus, die christl. Kirche einer erwünschten Ruhe genossen habe! Allein wer daraus schliessen wollte, daß zu solcher Zeit wider die Cristen gar keine Verfolgung

er-

ergangen sey, und daß es in der zwölfjährigen Regierung des K. Commodus weder einen Martyrer gegeben habe, würde sich gewaltig wider die historische Wahrheit verstossen. Unter der Regierung des K. Commodus kam Apollonius, ein ansehnlicher, berühmter und gelehrter Mann zu Rom, der christl. Religion wegen um; wie es Eusebius H. E. lib. 5. Cap. 21. berichtet. Er wurde von einem boshaften Menschen (von den spätern Schriftstellern wird er für des Apollonius Sklaven gehalten, und Severus genennt) wegen des Christenthums bey Gericht angeklagt. Der Stadtrichter, mit Namen Perennis, ließ zwar dem Ankläger sogleich die Beine zerschlagen, und ihn tödten; denn das Edikt des K. Antonimus Pius hatte den Anklägern der Christen die Todesstrafe bestimmt. (S. oben §. 55. S. 306) Allein Apollonius wurde ebenfals, nachdem er sich öffentlich für einen Christen bekannt, und zur Vertheidigung der christl. Religion eine vortrefliche Rede an die Rathsversammlung gehalten hatte, zum Tod verurtheilt, und mit dem Schwerdt hingerichtet. Dieß geschah aus dem Grunde, weil es durch ein Gesez (es war ohne Zweifel Trajans Gesez, von welchem oben §. 53. und 80) angeordnet war, die Christen, wenn sie einmal vor Gericht erschienen, nicht wieder loszulassen, wofern sie nicht wiederriefen. Dieser Apollonius ist der einzige zuverlässige Martyrer, der unter der Regierung des K. Commodus den Tod erlitten hat. Mehrere finden wir unter dem K. Septimius Severus.

Es ist zwar richtig, daß Septimius Severus in der ersten Hälfte seiner Regierung (er wurde im J. Chr. 193. zum Kaiser ausgerufen, und

regierte über 17 Jahre) sich für seine Person gegen die Christen gerecht und gnädig bezeigt habe! (S. oben §. 56) Allein wir haben doch auch historische Beweise in Händen, und unter diesen namentlich des Clemens von Alexandrien und Tertullians Schriften, in denen man liesst, daß die Christen auch gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts in Afrika, Egypten, und in andern Provinzen sehr häufig am Leben gestraft worden seyen. Dieß geschah entweder auf Anstiften des abergläubischen und von den Priestern aufgewiegelten Volks, oder durch Veranstaltungen der Obrigkeiten, die mit dem Gesetz des K. Trajanus ihre Grausamkeit und Ungerechtigkeit bedeckten.

Man ist vielleicht nicht unrecht daran, wenn man unter die Beförderungsursachen der damaligen Verfolgung auch die Gewohnheit der Christen, jährlich gewisse Geldsummen an die heidnischen Obrigkeiten zu bezahlen, und sich dadurch Sicherheit des Lebens und Eigenthums zu verschaffen, setzt. Wenigstens hat schon Tertullian (de Fuga in persecut. Cap. 12. und 13.) über solche Loskaufung den Christen harte Vorwürfe gemacht. Ich für meinen Theil würde diejenigen Christen, die sich den Schutz partheyischer und geitziger Obrigkeiten mit Geld erkauft hatten, keineswegs getadelt haben. Inzwischen bewirkten solche Erkaufungen doch zufälliger Weise dieses Uebel, das haabsüchtige Obrigkeiten aufgemuntert wurden, einige ärmere Christen hinrichten zu lassen, damit die Vermöglichern ihre Ruhe und Sicherheit desto reichlicher erkauffen möchten. Eine Ursache, die sich in der Geschichte des menschlichen Herzens gründet; denn wer kennt nicht die Allgewalt des Gelddursts? Auri sacra

Fa-

Fames — — —! Was die Heiden annoch zur Christenverfolgung reißte, war der Letztern merkliche Ausbreitung, von welcher die oben §. 39. angeführten zwey Stellen Tertullians Beweis geben. Da die Christen sich immer weiter ausbreiteten, mußte die Anzahl der Götterdiener abnehmen. Bey dieser ihrer Abnahme nahmen auch täglich die Einkünfte der heidnischen Tempel ab; und es wurde kaum so viel geopfert, als zur Erhaltung des Götzendiensts nöthig war. (Tertullian libr. apol. Cap. 43.) Dies reißte den Haß und den Eigennutz der Heiden so sehr, daß sie die Christen aller Orten verfolgten. Hiezu kam der schon alte, damals aber wieder erneuerte Wahn des Pöbels, der die christliche Religion für die Ursache aller gemeinen Landplagen, als z. B. Erdbeben, Hungersnoth, Pestilenz, Uiberschwemmung, Dürre, u. s. w. ansah, und darum auch verlangte, daß die Christen den Löven vorgeworfen werden möchten. Aus diesen und andern Ursachen, zu denen auch folgende gehört, das Plautianus der oberste Staatsbediente, dessen Charakter die Härte und Grausamkeit war, eine Zeit lang mit unumschränkter Macht regiert habe, wurden die Christen in verschiedenen Provinzen heftig verfolgt. Der bloße Name des Christen war schon ein Verbrechen. Nach Trajans Verordnung hätten die Christen nicht einmal gerichtlich aufgesucht werden dürfen! Allein itzt geschah es doch; denn man überfiel sie meistentheils mitten in ihren Versammlungen und schleppte sie vor Gericht. Bekannte sich Jemand zum Christenthum, so wollte man ihn zwingen, daß er demselben abschwören möchte. Man spannte die Christen sogar auf die Folter, damit sie ihr vermeintliches Verbrechen, das Christenthum, leugnen sollten. Weil sie aber dieß nicht thaten, sondern standhaft

haft ihren Glauben bekannten, wurden sie auch auf die grausamste Art gemartert. Man schlug sie ans Kreuz und an Pfähle, und ließ sie mit eisernen Hacken zerreissen. Einige wurden enthauptet; andere auf den Scheiterhaufen, oder auf glühenden eisernen Stühlen verbrannt; noch mehrere von wilden Thieren zerrissen. Die noch am besten davon kamen, wurden zur Arbeit in den Bergwerken und Grüften verurtheilt, und auf öde Inseln verwiesen. Alles dieses trug sich in den Zeiten Tertullians zu, wie man davon aus seiner Schutzschrift für die Christen überzeugt wird, wo auch die oben angezeigten Ursachen der Verfolgung stehen. Diese Schutzschrift, (Apologeticus aduersus gentes) die in das Jahr Chr. 198. oder 199. gesetzt werden kann, ist die stärkste und beredtste unter allen Apologien, die in den ältern Jahrhunderten für die Christen geschrieben worden sind. Weil sie Tertullian an die Statthalter in den Provinzen, an die Befehlshaber im römischen Reiche gerichtet hat, so kann man auch leicht schliessen, daß die Verfolgung der Christen, die zur Abfassung vorgedachter Schrift Gelegenheit gegeben hat, von ihnen, nicht aber von dem Kaiser erregt worden sey.

Später hatte auch K. Septimius Severus selbst eine Verfolgung der Christen veranlaßt. Er verboth im zehnten Jahr seiner Regierung, d. i. im J. Chr. 203. unter scharfen Strafen den fernern Uibertritt zur jüdischen und christlichen Religion; wie davon Spartianus, der erste von den augustischen Geschichtschreibern, der nach dem J. Chr. 291. geschrieben hat, in vita Severi Cap. 17 Nachricht giebt. Man weiß zwar die eigentliche Ursache dieses in Palästina herausgegebenen Verboths nicht! Doch läßt

sich

sich muthmassen, daß eine neue Empörung der Jüden, mit denen die Christen noch immer gleich gehalten wurden, die nächste Veranlassung dazu gewesen sey. Wer den alten Unwillen der Römer und ihr Mißtrauen gegen die Jüden nebst den Besorgnissen der Heiden über die zu stark anwachsende Menge der Christen für die Hauptursache des gedachten kaiserlichen Edikts, durch welches unter schwerer Strafe verbothen worden war, die Religion der Vorfahren mit der jüdischen und christl. zu verwechseln, angiebt, hat nach meiner Einsicht den natürlichsten Grund errathen. Vielleicht mag wohl auch die Weigerung der Christen, dem Kaiser gewisse Ehrenbezeugungen, die sie für abgöttisch hielten, und auf die Severus itzt nach überwundenem Albinus heftig drang, zu erweisen, und die Handlung eines christlichen Soldaten, der den Lorbeerkranz nicht auf dem Haupte tragen wollte, wo nicht den Kaiser selbst gegen sie aufgebracht, doch ihren Feinden Anlaß gegeben haben, sie desto strafwürdiger vorzustellen. Was wir aus Tertullians Schrift de corona militis zuverlässig wissen, ist, daß zur Zeit, als den Soldaten ein kaiserliches Geschenk ausgetheilt wurde, gedachter christlicher Soldat unter allen, die sich im Lager befanden, alleinig mit dem Lorbeerkranz in der Hand erschienen sey! Er gab auf Befragen seines Obristen zur Antwort: er dürfte sich den andern nicht gleich stellen, weil er ein Christ wäre. Er wurde darauf, weil er sich weigerte, so zu thun, als es doch alle übrigen Soldaten thaten, seines Diensts entsetzt; man nahm ihm seinen Mantel und Degen ab, warf ihn ins Gefängniß, und er verlor auch sein Leben. Mich wundert es, das Tertullian die Vertheidigung dieses Soldaten auf sich genommen habe; wo er doch selbst anmerkt, daß die

mei-

meisten Christen solche Gewissenhaftigkeit gemißbilligt haben, aus Ursache, weil sie übertrieben und ihnen allen bey den Heiden nachtheilig gewesen war. — Nun aus diesen, und vielleicht noch andern mehrern Ursachen hatte Septimius Severus im J. Chr. 203 den Befehl bekannt gemacht, daß in Zukunft Niemand weder ein Jude, noch ein Christ werden sollte. Ich finde diesen Befehl des heidnischen und oft grausamen Kaisers recht glimpflich; denn Severus untersagte die Ausübung des Christenthums nicht schlechterdings. Er belegte weder die Christen mit Strafen! Nur wollte er ihre Anzahl nicht vermehrt wissen; und daher drohte er denjenigen Gefahr, die nach Bekanntmachung gedachten Befehls das Christenthum annehmen würden. Uibrigens so glimpflich auch das Gesetz des Kaisers war, erlitten doch die Christen nach ergangenem Verboth so harte und allgemeine Drangsale, daß einer ihrer Schriftsteller Judas geglaubt hatte: die Ankunft des Antichrists wäre nicht mehr weit entfernt. (Eusebius H. E. lib. 6. c. 7.) Man wird diesen angegebenen Erfolg nicht so leicht einsehen, wenn man bloß das vorangemerkte Verboth des Kaisers in Anbetracht nimmt. Wir müssen auch dieß in Erwägung ziehen, daß die alten Edikte wider die Christen durch den Kaiser Septimius nicht aufgehoben worden waren. Trajans Gesetz, nach welchem die angeklagten Christen, wenn sie sich dafür bekannten und nicht wiederriefen, hingerichtet werden sollten, behielt immer seine Kraft. Die Feinde der Christen konnten sich itzt desselben auch um so mehr gebrauchen, als leichter ihre Schlußfolge war, die sie aus dem angezeigten Vorhaben des Kaisers zogen. Sie schloßen: der Kaiser will keinen Zuwachs der Christen mehr dulden —! Ihre Parthey muß ihm

das

daher so mißfällig seyn, daß man zur Verminderung derselben alles thun könne. Vermuthlich wurden längst bekehrte Heiden von ihren Anklägern, die auf eine schickliche Gelegenheit warteten, um ihnen an Leib zu kommen, als solche vor Gericht angegeben, die erst nach dem publizirten Verboth ihre väterliche Religion verlassen hätten. — Anbey, da die Christen schon in der ersten Hälfte der Regierung des K. Septimius Severus vielen Bedrückungen ausgesetzt waren, wie man es oben S. 552. gelesen hat; als darf man sich auch nicht wundern, wenn ihre Feinde das vorangemerkte Verboth noch mehr angereitzt, und eine so grausame Verfolgung veranlaßt habe, daß viele Christen glaubten, die Zeit des Antichrists müste nahe seyn. Vielleicht hatte aber auch der Kirchenschribent Judas die damalige Christenverfolgung darum so schrecklich gebildet, weil er mit seiner Auslegung der 70 Wochen Daniels eben bis auf das zehnte Jahr Severi gekommen war.

Die Verfolgung war beynahe allgemein; denn sie traf fast alle Kirchen im römischen Reiche, und die Anzahl der Martyrer war sehr groß, wie Eusebius H. E. lib. 6. c. 1. berichtet. Doch war das Unglück der Christen nirgends schwerer, als zu Alexandrien, wohin man sie aus Egypten und Thebais zum Tod geführt hatte. Hier fiel Leonides unter dem Schwerdt der Heiden. Er war Vater des berühmten Origenes, der ebenfals, ob er schon noch nicht 17 volle Jahre zurückgelegt hatte, vor Begierde brannte, für die Religion zu sterben. Er würde seinem Vater auch gewiß auf dem Blutgerüste Gesellschaft geleistet haben, wenn ihn nicht seine Mutter abgehalten hätte. Inzwischen ermahnte der junge

Ori-

Origenes schriftlich seinen Vater zur Standhaftigkeit im Glauben, mit der Bitte, daß er ihm und seinen 6 andern noch kleinern Brüdern zu Gefallen die Religion nicht verläugnen möchte. Leonides starb heldenmüthig. Seine Güter wurden auf Befehl des damaligen Statthalters in Egypten mit Namen Lerus eingezogen, und seine Wittwe und Kinder dadurch in große Armuth versetzt. Bald darauf wurde Origenes zum Lehrer der kathechetischen Schule zu Alexandrien ernennt, und hatte das Vergnügen zu sehen, daß einige seiner Schüler ihr Leben willig für die christliche Religion hingaben. Sie waren Plutarchus, den Origenes zum Tod begleitet hatte, und dabey Gefahr lief selbst umzukommen, Heraklides, noch ein Katechumene, und Heron ein Neugetaufter, welche beyde enthauptet worden waren, die beyden Serent, deren einer durch das Feuer, der andere aber durch das Schwerdt umkam. Zu diesen Martyrern gesellten sich auch Martyrerinnen, als Herais noch eine Katechumenin, die aber durch das Feuer getauft wurde, Marcella und ihre Tochter Potamiäna, welche letztere die schrecklichsten Martern auszustehen hatte. Sie war von unvergleichlicher Schönheit; und deßwegen muste sie auch harte Versuchungen ausstehen. Weil sie weder in die unkeuschen Begierden mehrerer Anwerber, unter denen selbst der Statthalter Aquila war, einwilligen, noch nach dem Befehl ihres Richters Christum verleugnen wollte, wurde sie von ihm zum Tod verdammt, und nach vielen ausgestandenen Martern nebst ihrer Mutter verbrannt. Basilides, einer von den Soldaten, die sie auf den Gerichtplatz führten, wurde durch ihre Standhaftigkeit bewogen, ein Christ zu werden; und als man ihn deßwegen anklagte, wurde er enthauptet. Die Geschichten aller

die=

dieser Alexandrinischen Martyrer und Martyrerinnen sind aus dem Eusebius (H. E. libr. 6. Cap. 1. — 5.) gezogen.

Der übrigen Martyrer Geschichte kömmt freylich beym Eusebius nicht vor! Doch giebt er mit folgenden Worten, die H. E. lib. 6. C. 2. stehen, und wo es heißt: „als der Brand der Verfolgung allenthalben um sich griff, und unzählige Martyrer gekrönt wurden" deutlich zu verstehen, daß die Verfolgung der Christen unter dem K. Septimius Severus sich auch in andere Provinzen des römischen Reichs ausgebreitet habe. Die Provinz, wo die Christen nebst Egypten am heftigsten verfolgt wurden, war Afrika. Daselbst entstand die Verfolgung schon im Jahre Christi 200; denn nach dem Zeugnisse Tertullians ad Scapulam C. 3. war Saturninus, damaliger Prokonsul in Afrika, der erste, der wider die Christen das Schwerdt zog. Die berühmtesten Martyrer, die unter seiner Statthalterschaft umkamen, waren die Martyrer von Scillita, vermuthlich einer Stadt in Afrika, von welcher aber in der Geschichte nichts besonders vorkömmt. Es waren ihrer 12, und sie hiessen, Speratus, Natalis, Cittinus, Veturius, Felix, Acyllinus, Laktantius, Januaria, Generosa, Vestina, Donata und Secunda. Alle diese 12 wurden wegen ihres standhaften Entschlußes, weder zu opfern, noch bey des Kaisers Schutzgeist (Genius) zu schwören, von dem Statthalter Saturninus zum Schwerdt verurtheilt. Bald darauf soll der Prokonsul den Gebrauch seiner Augen verloren haben, wie Tertullian ad Scapul. Cap. 3. sagt. Die Akten der Martyrer von Scillita hat Ruinart seinen actis Martyr. sinceris einverleibt.

leibt. In dieser nämlichen Schrift Rüinarts steht auch die alte Geschichte von dem Leiden und Tode der zwey christl. Frauen **Perpetua** und **Felicitas**, deren Andenken schon zu Tertullians Zeiten in der afrikanischen Kirche gewöhnlich gewesen war. (Tertullianus de anim. C. 55.) Die Geschichte der h. Perpetua und Felicitas, von welcher man einige Nachrichten auch schon in Augustins Reden (Serm. 280. und in Ps. 47.) finden kann, hat manches rührendes; aber auch mehrere seltsame Umstände von Weissagungen, u. d. gl. Ich führe aus selber nur dasjenige an, was ihr Martyrerthum betrifft. Perpetua und Felicitas, zwey verehlichte Frauen, deren erstere vom Adel, noch nicht 22 Jahre alt und Mutter eines Kindes, so noch an ihrer Brust säugte, war; die zweyte aber, die von einem Töchterchen drey Tage vor ihrem Tode entbunden wurde, und nebst ihnen noch drey junge Catechumenen, **Revokatus**, **Saturninus** und **Sekundulus** wurden zu Carthago ergriffen. Zu ihnen gesellte sich noch Satur freywillig. Sekundulus starb im Gefängnisse, die übrigen aber wurden den wilden Thieren vorgeworfen, und am Ende von den Fechtern, die man Confectores oder Nachrichter nannte, erstochen. **Castus** und **Aemilius** liessen sich zwar (S. den h. Cyprian de lapsis) durch die Heftigkeit der ersten Marter zum Abfall verleiten; allein sie wiederriefen bald, und standen die grausamsten Qualen aus. Ein gewisser **Rutilius** hatte sich der Verfolgung bald durch Geld, bald durch die Flucht zu entziehen gesucht! Endlich wurde er aber doch ergriffen und verbrannt. Das nämliche Schicksal hatten auch **Jukundus**, **Saturnin**, **Artaxes** und andere mehrere Martyrer in Afrika. In dieser Provinz dauerte die Verfolgung der Christen am längsten, und der Statthalter, der wi-

der

der sie am heftigsten eiferte, war Tertullus Scapula. Umsonst vertheidigte Tertullian dieselben theils in seiner eigentlich so genannten Schutzschrift, theils aber in seiner Schrift an den Scapula. Er übergab diese letztere Schrift gegen das Ende der Regierung des K. Septimius Severus, und ermahnte genannten Prokonsul, die Verfolgung wider die Christen einzustellen; denn die Verfolgungen der Christen, die Hinrichtungen der Martyrer waren die gewöhnlichsten Lustspiele des heidnischen Pöbels in Afrika geworden. Auch in Cappadocien übte unter andern der Gouverneur Claudius Hermianus, dem es gewaltig verdroß, daß seine Gemahlin die christl. Religion angenommen hatte, viele Grausamkeiten gegen die Christen aus. Allein als ihn eine schmerzhafte Krankheit dem Tode entgegen brachte, bekannte er selbst, daß seine Krankheit eine Strafe des Himmels gewesen wäre, weil er viele Christen durch Martern zum Abfall von ihrem Glauben gezwungen hätte. Dieß berichtet Tertullian in der angezeigten Schrift ad Scapulam. Eben dort lese ich auch, daß mehrere Statthalter, unter denen namentlich Cinius Severus und Bespronius Candidus angeführt werden, die Ungerechtigkeit und Grausamkeit in dem Verfahren gegen die Christen erkannt hätten. Doch dauerte die Verfolgung derselben, so lange Septimius Severus lebte; d. i. bis zum Jahr Ch. 211. 99999)

99999) Einige spätern Historiker, und unter diesen zuerst Gregor von Tours libr. histor. Franc. §. 27., der ehrwürdige Beda, Usuardus und andere mehrere Sammler der Martyrerverzeichnisse haben

Nach dem Tod des Severus (im J. Ch. 211.) nahm, obschon lasterhafte Fürsten regierten, die Verfolgung der Christen ab. (S. oben §. 56.) Unter dem Kaiser Alexander, dem seine Mutter Julia Mammäa, nicht nur allein eine tugendhafte Erziehung gege-

haben auch von einer Christenverfolgung in Gallien unter dem K. Septimius Severus Meldung gemacht und erzählt, daß in selber Irenäus Bischof von Lyon und mit ihm eine unzählige Menge anderer Christen (nach einigen im J. Chr. 203, nach andern aber 208.) den Martyrertod erlitten habe. Allein ohngeachtet dessen ist das Martyrerthum des Irenäus und der übrigen Christen in Gallien keine so ganz sichere historische Wahrheit. Man hat vielmehr Gründe, den Irenäus aus dem Verzeichnisse der Martyrer auszustreichen. Erstens haben Tertullian und Eusebius, von denen doch die Verfolgungen in Egypten und vornehmlich zu Alexandrien, in Afrika, in Cappadozien beschrieben, und mehrere Martyrer namhaft gemacht worden waren, weder einer Verfolgung in Gallien, noch des Martyrertods Irenäi Meldung gemacht; und zwar weder bey Gelegenheit, wo doch vom Irenäus die Rede ist. (Euf. H E. lib. 5. C. 20.) Das Stillschweigen genannter zween Schriftsteller von des Irenäus seinem Martyrerthum ist um so wichtiger, als weniger Gregor von Tours und die übrigen Glauben verdienen. Man weiß es doch, daß sie als Schriftsteller des sechsten und der folgenden Jahrhunderte in der Sache keine glaubwürdigen Zeugen sind. Irenäus wird freylich

auch

gegeben, sondern auch einige Neigung für die Christen beygebracht hatte, gelangten diese zu einer völligen Sicherheit und Ruhe. (S. oben §. 57.) Diese Ruhe wurde nach Alexanders Tode gestört! Denn unter seinem Nachfolger Maximinus entstand abermals eine Bedrückung der Christen. Man giebt sie fast allgemein für die sechste Hauptverfolgung an.

Nn 2 §. 85.

auch in der Schrift, responsiones ad orthodoxos, die unter Justins Namen herausgegeben worden war, und in des Hieronymus commentariis in Jesaiæ Cap. 64. ein Martyrer genannt! Allein da die erstere Schrift offenbare Merkmale der Unterschobenheit hat, wovon dieß selbst einen Beweis giebt, daß Irenäus darinn ein Martyrer heißt; und da Hieronymus in seinem Buche de viris illustribus Cap. 35., wo doch geflissentlich des Irenäus Leben beschrieben und der Inhalt seiner Schriften angezeigt wird, von dessen Martyrerthum nichts sagt, hat man hinreichenden Grund, zu vermuthen, daß in des Hieronymus Commentar, wo vom Irenäus nur obenhin Meldung geschieht, der Name Martyrer entweder von einer fremden Hand hineingeschoben, oder vom Hieronymus im weitern Verstande, wo μαρτυς einen Zeugen und Bekenner Jesu bedeutet, (S. oben §. 76.) genommen worden sey. Aus Mangel quellenmässiger Zeugen habe ich im Text weder des Martyrertods Irenäi, noch der Christenverfolgung in Gallien unter dem K. Septimius Severus Erwähnung gemacht.

§. 85.

Bedrückung der Christen unter Maximin dem Thrazier.

Maximinus, der von seinem Vaterlande der Thrazier hieß, wurde von den Soldaten, die den Alexander Severus wegen seiner strengen Kriegszucht im J. Chr. 235. ums Leben gebracht hatten, zum Kaiser gewählt. So kriegerisch und tapfer dieser Fürst von riesenmässiger Größe und Stärke war; so sehr befleckte er diese Gaben durch die wildeste Grausamkeit. Von seiner Grausamkeit zeugt schon dieß, daß ihn einige wegen derselben den Cyklops, andere den Busiris, noch andere den Sciro, einige den Phalaris, viele aber den Typho oder Gyges genannt haben. (Julius Capitolinus einer aus den histor. augustæ scriptor. sex Cap. 8.) Nun da Maximinus von Natur so wild war, und es auch für einen Grundsatz hielte, daß man sich in der Kaiserwürde nur durch Grausamkeit erhalten könnte, wie es der sogleich genannte augustische Geschichtschreiber loc. cit.. anmerkt; darf man sich auch nicht wundern, wenn man liest, daß er die Christen verfolgt habe. Die Ursache aber, warum Maximin eine Christenverfolgung erregt hatte, war nicht so sehr sein Haß gegen die christl. Religion, als gegen die Hofbediente seines Vorfahren, der auf sein Anstiften ermordet wurde, gewesen. Alexander war ein Freund der Christen, und hatte deren mehrere an seinem Hofe. Maximin schien daher gefürchtet zu haben, daß nicht etwa die Christen, Alexanders Vertraute und treueste Diener, seinen Tod an ihm rächen möchten. Er befahl daher, die Leh-

rer der Christen und ihre Kirchenvorsteher, als Bischöfe und Aelteste umzubringen. Beydes gründet sich in dem Zeugnisse und in der Nachricht des Eusebius H.E. lib. 6. C. 28. Die Ursache aber, warum Maximinus seinen Befehl nur gegen die Lehrer und Vorsteher der Christen gerichtet hat, ist ebenfals nicht schwer zu errathen; denn er konnte leicht vorsehen, daß die Gemeinen der Christen, wenn ihre Führer aus dem Wege geräumt wären, baldest zerfallen müßten, und folglich gegen ihn nichts Nachtheiliges unternehmen könnten. Man weiß doch, daß eine Heerde, der ihre Hirten geraubt sind, sich nicht lange erhalten kann, sondern in Bälde zerstreuet werden muß. Vielleicht wollte Maximin nicht einmal alle Vorsteher der Christen gestraft wissen. Wenigstens berichtet uns Paulus Orosius, (lib. 7. historiar. C. 19.) daß die Verfolgung der Christen unter dem Maximinus hauptsächlich wegen des Origenes geschehen sey. Es läßt sich kaum zweifeln, daß gedachter Mordbefehl des Tyrannen nur auf die am Alexanders Hofe beliebt gewesenen Lehrer gezielt habe. Zum Beweis dient die Stelle des Sulpitius Severus histor. sacr. lib. 2. Cap. 32., wo er ausdrücklich sagt, daß die Verfolgung unter dem Maximinus nur auf die Lehrer einiger Gemeinen ergangen sey. Annoch deutlicher in der Sache ist das Zeugniß Firmilians Bischofs in Cappadozien, der 22 Jahre nachher geschrieben hat. Er nennt diese Verfolgung in einem seiner Briefe (in Cyprian. epist. num. 75.) wortdeutlich eine Lokalverfolgung. Nun — wenn man alle diese angeführten Zeugnisse in Erwägung nimmt, kann jeder leicht schliessen, ob diejenigen recht daran sind, die 10 Hauptverfolgungen der Christen angeben, und zu solchen auch gedachte Be-

drückung der Christen unter dem Maximinus zählen. —

Weil diese Verfolgung weder allgemein noch heftig gewesen, darum findet man auch in glaubwürdigen Geschichten gar wenige von Bischöfen und Volkslehrern aufgezeichnet, die unter selber ihrer Religion wegen eines gewaltsamen Todes gestorben und Märtyrer geworden wären. Eusebius erwähnt in s. Kirchengeschichte lib 6. C. 28. nur zweener Confessoren oder Bekenner, des Ambrosius, eines Diakons der Alexandrinischen Kirche und vertrauten Freundes des Origenes, und des Protoktetus, eines Presbyters der Kirche zu Cäsarea. Beyde hatten sich zur Zeit gedachter Verfolgung durch ihr Bekenntniß, so sie vom Christus ablegten, einen außerordentlichen Ruhm erworben. Beyde lagen im Gefängnisse, und Origenes hatte ihnen seinen damals geschriebenen Traktat über das Martyrerthum zugeeignet. (Eusebius H. E. lib. 6. Cap. 28.) Wenn man den spätern Martyrerverzeichnissen glauben will, sind zur Zeit gedachter Verfolgung unter dem Maximinus Märtyrer geworden die zween Bischöfe der Römischen Gemeine Pontianus und Anterus. Das Martyrerthum dieser zween Bischöfe kömmt mir zwar bedenklich vor, aus Ursache, weil davon Eusebius, der loc. cit. nicht nur der Verfolgung, sondern auch in dem sogleich folgenden Hauptstück auch ihres Pontifikats erwähnt hat, davon keine Meldung macht. Allein wer die Anzahl der Martyrer vermehrt wissen will, kann meinetwegen wohl auch die Nachrichten späterer Schriftsteller von dem Martyrertod genannter 2 Römischen Bischöfe für glaubwürdig halten. Nur

hüte

hüte man sich, offenbar erdichtete Fabeln für glaubwürdige Martyrergeschichten anzunehmen. ††††)

Die Provinzen, deren christl. Einwohner im 3ten Jahrh. unter der Regierung des Maximinus meist gedrückt wurden, waren Cappadozien und Pon-

††††) In die Klasse solcher erdichteten Fabeln gehört die unter den Christen allgemein bekannte Erzählung von der h. Ursula und ihren 11000 Jungfern, deren Martyrertod von den meisten in die Christenverfolgung unter dem K. Maximinus, von einigen andern aber unter dem K. Diokletian gesetzt wird. Das Histörchen (auch Histörchen und Fabeln, deren sich gar viele in die Kirchengeschichte eingeschlichen haben, wie es von mir schon in der Einleitung § 39. angemerkt worden war, würdigt der Kirchengeschichtschreiber zuweilen einiger Blicke; und dieß besonders, wenn sie entweder unter den Christen berühmt geworden sind, oder wenn sie zu lehrreichen Untersuchungen, vornehmlich über ihre Entstehungsart, Gelegenheit geben) wird von den meisten Sammlern der Martyrerverzeichnisse auf folgende Art erzählt: Gegen das J. Ch. 236. oder 237. soll Ursula, eine christl. Prinzessin aus Britannien und verlobte Braut des Etherius, Königs der Britten, mit andern vornehmen Christinnen, einem Heere von 11000 Jungfern, nebst einigen Bischöfen und mehrern fürstlichen Herren, indem sie von einer nach Rom (ad limina apostolorum) angestellten Wallfahrt zurückkehrten, um wieder in ihr Vaterland den Rhein hinab zu schiffen, sämmtlich

tus. Weil in diesen Provinzen nach dem Bericht des Origenes (Commentar. in Matth. tract. 28.) und Firmilianus (in Cypr. epist. n 75.) fürchterliche Erdbeben entstanden, so, daß ganze Städte verschlungen wurden, und weil man diese Unglücksfalle dem Zorn der Götter über die Christen zuschrieb, wurden auch

diese

von den Heiden bey Cöln umgebracht worden seyn. — Andere sagen: Ursula wäre mit ihren 11000 Jungfern zur Zeit, als sie aus Britannien nach Bretagne einer Provinz in Frankreich, die damals Armorica hieß, überschiffen wollte, um in gedachter letztern Provinz eine neue brittische Colonie anzulegen, zu Cöln am Rhein, wo sie ein heftiger Sturmwind ans Ufer getrieben hatte, von den Hunnen getödtet worden. — Man mag nun diese oder jene Reise annehmen, so verräth die beyderseitige Erzählung schon wegen der Menge und feyerlichen Caravane der darin vorkommenden Personen ihre Erdichtung. Es ist doch nichts weniger als glaublich, daß ein Fürst, dessen erste Pflicht die Bevölkerung seiner Staaten und die aus selber entspringende Wohlfahrt seyn muß, ein ganzes Heer von jungen Frauenspersonen aus seinem Reiche ziehen lassen soll. — Anbey mag die Anzahl der Christen in Britannien zu jener Zeit noch nicht so groß gewesen seyn, daß 11000 Christinnen (ohne Schaden der Population) hätten auswandern können. (S. oben §. 43.) Hernach — doch man bedarf keiner Gründe, ein so offenbar falsches Histörchen zu widerlegen. Schon die Verschiedenheit der Erzählung im Betref der a) Zeit und b) Umstän-

de

diese, ohne Unterschied des Standes, vom Serenianus Statthalter von Cappadozien mit aller Heftigkeit verfolgt. Freylich muß diese Christenverfolgung nicht so sehr dem Edikt des K. Maximinus als vielmehr dem heidnischen Pöbel, der den Grund seines vorgemerkten Elends in der christl. Religion zu finden glaubte, und der Ungerechtigkeit der Statthalter, namentlich aber des Serenianus, zugeschrieben werden! Indessen kann man daraus doch schliessen, daß die Christen durch die ganze Regierungszeit des Maximinus (Er regierte aber durch drey Jahre) verfolgt worden sind.

Nach

de macht sie verdächtig; und da der Geschichte gedachter Märtyrerinnen, der h. Ursula und 11000 Jungfern in ihrem ganzen Umfange wohl kaum vor dem 12 Jahrh. ein Historiker gedacht hat, darf man nicht lange anstehen, dieselbe als eine Fabel zu verwerfen. Man ist vielleicht nicht unrecht daran, wenn man die Entstehungsart dieser Fabel oder meinetwegen Erzählung von einer übelverstandenen, und unschicklich gelesenen Grabschrift, die man zu Cöln gefunden hat, herleitet. Man laß statt Ursula & XI. M. artyres V. irgines Ursula mit eilf Jungfrauen, die Martyrerinnen geworden sind, vielmehr Ursula & XI. M ille V. irgines, Ursula und 11000 Jungfrauen. Wer von dem Histörchen noch mehr wissen will, lese die antiquitates britannicar. Ecclesiar. vom Jakob Usserius, der vorgemerkte Geschichte genauer untersucht hat, und wohl auch des Hrn. Joh. Andreas Schmidt hist. eccles. fabulis maculat. Sec. 3.

Nach Ermordung des Maximinus im J. Ch. 238 erholten sich die Christen von den erlittenen Drangsalen. Auf das angezeigte, nicht gar zu heftige, Ungewitter folgte unter den Gordianen und Philippen ein vieljähriger Friede und die erwünschte Ruhe. (S. oben §. 58) Die Anzahl der Christen wuchs ungemein; allein die ächte christl. Religion nahm ab. Der Eifer der Priester und Bischöfe erkaltete, die Unschuld der Sitten verwandelte sich bey sehr vielen Christen in einen anstössigen Lebenswandel; man vergaß den Himmel, und liebte die Erde. Die Christen, weil sie der Ruhe und irdischen Glückseligkeit genossen, geriethen in einem großen Verfall. Sie waren nur für das Zeitliche besorgt und vernachlässigten das Geschäft ihrer Seele. Und eben darum fand Gott, wie man in Cyprians sogleich §. seq. anzuführenden Stelle liest, für nöthig, sie durch neue Trübsale aus ihrem Schlummer aufzuwecken. Die Kirche Christi schien, weil ihre Mitglieder in eine geistliche Sorglosigkeit verfielen, und sich auch mit Lastern bekannt machten, einer besondern Läuterung zu bedürfen. Der allweise Gott ließ daher, vermuthlich in dieser Absicht, recht fürchterliche Stürme über sie ausbrechen. Diese Stürme kamen vom K. Decius, der eine entsetzliche Christenverfolgung angeordnet hatte. Einige geben sie für die 7te, andere aber (aus dem oben §. 81 angezeigten Grunde) für die 8te Hauptverfolgung der Christen an. Nach meiner Einsicht war sie a) die grausamste unter allen, die die Christen noch bis itzt erlitten hatten, und die einzige b) allgemeine.

§. 86.

§. 86.

Allgemeine Christenverfolgung durch den K. Decius.

Decius, oder, wie sein ganzer Name hieß, Cnejus Messius Quintus Trajanus Decius, den die mit der Regierung des K. Philippus, weil er auf die Disziplin drang, unzufriedenen Soldaten in Pannonien zum Kaiser gewählt und ausgerufen hatten, (Zosimus histor. lib. I und Eutropius histor. lib. 9) war zwar ein Fürst von vielen lobenswürdigen Eigenschaften, aber zugleich abergläubisch und der heidnischen Religion äußerst ergeben. Er gab, sobald er nach ermordeten beyden Philippen nach Rom kam, vermutlich noch am Ende des Jahrs Chr. 249 fürchterliche Befehle wider die Christen heraus. Man kann zwar den eigentlichen Inhalt der Befehle des Decius nicht bestimmen; denn sie sind verloren gegangen. Indessen weiß man es doch aus einigen Stellen der Alten, z. B. des Dionys von Alexandrien beym Eusebius H. E. lib. 6 Cap. 41., und des Gregorius von Nyssa orat. in Gregor. Thaumat., daß K. Decius feyerlich verordnet, und diese seine Verordnung an alle Statthalter abgeschickt habe: „Die „Christen sollten opfern, und das Christenthum ab„schwören. Diejenigen, die sich weigern würden den „Befehlen zu gehorchen, sollten in finstere Gefäng„nisse gebracht, durch langsame Martern zum Abfall „gezwungen, und wenn sie dieselben standhaft aus„hielten, durch die schrecklichsten Todesarten hingerich„tet werden. „

Man kömmt hier ganz natürlich auf die Frage, aus was für Ursachen und Gründen K. Decius, von

dem man doch weiß, daß er seiner vielen lobenswürdigen Eigenschaften wegen den Beynamen des besten erhalten habe, bewogen worden sey, eine so blutige Christenverfolgung anzuordnen? — Eusebius giebt den Haß des K. Decius gegen seinen Vorfahren Philippus für die eigentliche Ursache der Verfolgung an. Er sagt: (H. E. lib. 6 Cap. 39) „Auf den K. „Philippus, der durch sieben Jahre regiert hatte, folgte Decius. Dieser weil er dem Philippus gehässig war, erregte eine Verfolgung der Christen.„ „ Dem Eusebius ist in Angabe der Ursache auch Hieronymus nachgefolgt, indem er de illustribus Ecclesiæ Scriptoribus Cap. 54 sagt. „„ Die Verfolgung der „Christen unter dem Decius war darum entstanden, „weil dieser wider die Religion des Philippus, der durch „ihn ermordet worden war, einen Haß hatte.„ Obschon Hieronymus in der angeführten Stelle und andere mehrere unter den Alten etwas zu viel auf die unerweisliche Meinung von dem Christenthum des K. Philippus zu rechnen scheinen; (S. oben §. 58) haben sie dennoch in so weit Recht, als sie mit dem Eusebius sagen, daß K. Decius die Christen wegen des Philippus verfolgt habe. Philippus war ein Gönner der Christen! Diese waren ihm ausserordentlich treu und ergeben. Decius konnte daher mit Grunde von den Christen, weil er ihren Beschützer vom Thron gestürzt hatte, einen Aufruhr befürchten. Diese Furcht mag also gewiß die Hauptursache gewesen seyn, warum Decius unter dem Vorwande, die unter der vorigen Regierung eingerissenen Unordnungen abzuschaffen, Verfolgungsedikte wider die Christen herausgegeben hat. — Eine andere Ursache gedachter Christenverfolgung giebt Gregorius von Nis-

sa an. Er leitet sie von der Ergebenheit des Decius zur heidnischen Religion her, und sagt, daß dieser Kaiser die Christen darum verfolgt habe, weil ihre Anzahl unter Philippus zu sehr angewachsen war. Ich finde auch diese Ursache sehr wahrscheinlich, ob sie mir schon durch den rednerischen Schmuk etwas übertrieben vorkömmt. Gregor von Nissa schreibt orat. in Gregor. Thavmat. „„Nachdem alle Einwohner der Städte und der benachbarten Dörfer „zum wahren Glauben gebracht, die daselbst befindli„en Altäre, Tempel, und Götzenbilder zerstört, der „unreine Dampf der Opfer aufgehoben, und von al„len an allen Orten fleißig Tempel, (Kirchen) um „darinn im Namen Christi zu bethen, aufgerichtet wor„den waren; so ergriff den damaligen Regenten des „römischen Reichs (K. Decius) Wuth und Neid dar„über, daß seine väterliche Religion vernachlässigt „die christl. hingegen verstärkt wurde. Er wollte da„her die Predigt des Evangeliums hemmen, und „schien durch seine Grausamkeit der göttlichen Macht „widerstehen zu wollen; indem er Befehle gab, daß „alle erbaueten Kirchen umgestürzt, und diejenigen, die „zu dem göttlichen Wort d. i. zum Christenthum be„kehrt worden waren, wieder zum Götterdienst ge„zwungen werden sollten.““ So viel Gregor von Nissa über die Ursachen der durch den K. Decius erregten Christenverfolgung. xxxxx)

Es

xxxxx) Cyprian, der noch viel älter als vorgemerkte Schriftsteller, welche die Ursachen gedachter Verfolgung untersucht haben, ist, giebt eine andere Ursache, warum unter dem K. Decius eine Christenverfolgung entstanden sey, an. Sie

ist

Es mag nun die zweyte oder die erste, oder vielmehr, wie ich dafür halte, beyde zusammen den Kaiser Decius verleitet haben, die Christen zu verfolgen, so ist doch gewiß, daß die von ihm erregte Christenverfolgung α) allgemein, und hernach auch β) hef-

ist von mir schon am Ende des vorigen §. angedeutet worden. Itzt aber will ich die ganze Stelle hieher setzen, und dieß zwar darum, weil sie uns die Verfassung und die Sitten der Christen in jener Zeit, wo sie so gewaltig verfolgt worden waren, zu erkennen giebt. Cyprian fängt sein Buch de lapsis, welches er bald nach der Verfolgung geschrieben hat, und welches in Cypr. Oper. nach dem Bremer Nachdruck vom J. 1690 in Fol. S. 121 & seqq. steht, mit folgenden Worten an: „Meine geliebten Brüder! die „Kirche hat wieder Frieden. Es ist Zeit, und „wir haben Ursache, Gott darum hertzlich zu „danken. Sie hat Bekenner gehabt, die den Anmuthungen der Heiden mit Macht und Sieg über „die Abgötterey widerstanden haben. — Der „Herr wollte die Seinigen prüfen, und weil langer Friede (loc. cit. S. 123 seq.) die uns „von Gott vorgeschriebene Tugend verdorben hatte, „so hat die göttliche Strafe den gefallenen und, „fast möchte ich sagen, schlafenden Glauben aufgerichtet. Wir hatten durch unsere Sünden verdient, noch mehr zu leiden; aber der Herr veranstaltete alles auf solche Art, daß unsere Züchtigung mehr eine Prüfung als Verfolgung zu „seyn schien. Ein jeder unter uns war nur bemühet, sein Vermögen zu vergrössern, ohne sich „daran zu erinnern, was die Gläubigen entweder zu den Apostelzeiten gethan hatten, oder was

heftiger als alle übrigen, derer Geschichte ich bisher erzählt habe, gewesen sey. Ihre Allgemeinheit beweist schon dieß, daß K. Decius nach dem Bericht des Gregorius von Nissa loc. cit. alle Christen ohne Aus-

„sie stets zu thun schuldig sind. Alle trachteten mit „unersättlicher Begierde nach ansehnlichen Gütern. „In der Verwaltung des Lehramts gab es keine „wahre Frömmigkeit; in den Kirchenbedienungen „keine unverfälschte Treue; kein Mitleiden in den „Werken und keine Zucht in den Sitten. Die „Männer schoren ihre Bärte ab, und die Weiber „verfälschten ihre Gestalt durch Schminke. Man „färbte (NB. dieß ist durchaus eine Anspielung „auf unsere Zeiten) die Augenbraunen und Haa„re; nicht anders, als wenn man Gottes Werke „hätte verbessern wollen. Es wurden allerhand „schlaue Kunstgriffe zur Uebervortheilung der Ein„fältigen ersonnen. Man knüpfte das Band der „Ehe mit den Ungläubigen und ließ die Glieder „Christi von den Heiden schänden. Man schwur „nicht nur leichtsinnig, sondern man befleckte sein „Gewissen auch durch Meineide. Die Vorsteher „der Gemeinen wurden mit stolzem Uibermuth „verachtet, und hartnäkige Feindschaften trennten „die Christen von einander. Viele Bischöfe be„schäftigten sich mit weltlichen Angelegenheiten, „statt dessen daß sie die Gläubigen ermahnen und „ihnen mit guten Beyspielen hätten vorleuchten „sollen. Sie verlteffen ihre Lehrstühle und Ge„meinen, um in fremden Ländern herum zu irren, „und einem einträglichen Gewerbe nachzugehen. „Sie kamen den armen Brüdern nicht zu Hülfe, „sondern ließen viele vor Hunger sterben. Ihr

Haupt-

Ausnahme eines Standes, Geschlechts und Alters zum Götterdienst mit Gewalt zurückzuführen befohlen, und diesen seinen Befehl an die Statthalter in allen römischen Provinzen abgeschickt habe. Sobald als das kaiserliche Gesetz ankam, beeiferten sich auch die Statt-

„Hauptendzweck war, Geld im Ueberfluß zu haben; „daher sie auch mit betrügerischer Haabsucht lie„gende Gründe an sich rissen, und mit immer „stärkern Zinsen wucherten. Was verdienen wir „nicht für solche Sünden zu leiden?

Es ist zwar richtig, daß vom Cyprian in dieser Stelle vieles auf solche Art ausgedrükt worden sey, als es sein gottseliger Eifer empfunden haben mag! Dem ungeachtet glaube ich doch zuversichtlich, daß in angeführter Abschilderung der damaligen Christen recht viel Wahres gewesen sey, aus Ursache, weil auch andere christl. Lehrer jener Zeiten über den Verfall der Sitten geklagt hatten. Also redete z. B. Origenes in commentariis in Matthæum (Tom. II. nach der Cölner Ausgabe durch Dan. Huetius vom Jahr 1685.) an mehrern Orten von stolzen, geitzigen, tyrannischen und ungelehrten Bischöfen, Aeltesten und Kirchendienern, und erinnerte sie lebhaft an ihre Pflichten. Uibrigens aber — warum ich die vom Cyprian angezeigte Nachlässigkeit und Kaltsinnigkeit der Christen nicht unter die Ursachen ihrer Verfolgung im Text angeführt habe, war darum geschehen, weil genannter Kirchenlehrer dieselbe vielmehr seiner Gemeine lehrreich und rührend zu machen sich beflieſſen hat, als daß er den nächsten historischen Grund von der Verfolgung aufsuchen gewollt hätte. Die eigentlichen historischen Beweggründe sind bereits oben angezeigt worden.

Statthalter, dasselbe in Ausübung zu bringen; und so brach im J. Chr. 250 die Decianische Verfolgung aus. Sie dauerte zwar nicht gar lange, weil Decius schon im J. Ch. 251. starb! Demungeachtet war sie die grausamste aus allen, welche die Christen bisher erlitten hatten, wie es Dionys von Alexandrien loc. supra. cit., Cyprian in seinem Buche von den Gefallenen, und in mehrern seinigen Briefen, Laktanz de mortibus persecutorum Cap 4., wo er die vom K. Decius erregte Christenverfolgung nach der Neronischen und Domitianischen anführt, und wegen ihrer Grausamkeit den Urheber derselben ein ruchloßes Thier (auf eine, so viel mir scheint, unanständige Art) nennt, Eusebius a. a. O., Gregor von Nissa loc. cit., Hieronymus unter andern in vita Pauli Eremitæ, Paulus Orosius hist. lib. 7 Cap. 21, u. a. m. beweisen. Am leichtesten aber kann man sich von der Grausamkeit dieser Verfolgung überzeugen, wenn man a) auf die Art der Martern, welche die Christen ausstehen mußten, und b) auf die Anzahl der Personen, die in selber litten und umkamen, sein Augenmerk nimmt.

Was die Art der Martern betrifft, so ist nicht zu viel, wenn ich sage, daß in dieser Verfolgung die Christen mit allem, was nur der menschlichen Natur schrecklich seyn kann, gepeinigt worden seyen. Die Statthalter und Obrigkeiten, die beynahe nichts anders zu thun hatten, als die Christen gefangen zu setzen und zu martern, (Gregor von Nissa loc. cit.) erfanden mancherley, und vorher unbekannt gewesene Arten von Foltern und Qualen. Die fürchterlichen Werkzeuge, die sie zur Zerfleischung der Körper und

zu Torturen brauchten, wurden öffentlich zur Schau gelegt, um die Christen von dem Bekenntniße ihres Glaubens abzuschrecken. Schwerdter, Feuerflammen und Scheiterhaufen, wilde Thiere, eiserne glühendgemachte Stühle, Peitschen mit Stacheln besetzt, Haken und Nägel, und andere Marterinstrumente wurden gebraucht, um die Standhaftigkeit der Christen zu besiegen. Die sinnreiche Grausamkeit der Heiden, wie sie Cyprian lib. ad Demetrianum nennt, zeigte sich täglich in neuen Erfindungen von Martern. Folgende zwey Beyspiele, die Hieronymus in vita Pauli Eremitæ anbringt, mögen hinreichend seyn, um uns die erfinderische Grausamkeit der damaligen Christenverfolger in wahrem Licht zu zeigen. Ein Christ, den weder die Folterbank, noch das glühende Bech erschüttert hatte, wurde auf Befehl seines heidnischen Richters am ganzen Leibe mit Honig beschmiert, und so entblößt mit auf den Rücken gebundenen Händen in die brennendste Sonnenhitze gelegt, damit unzählige Müken, die über ihn herfielen, seine Standhaftigkeit überwältigen möchten. Ein anderer, der noch sehr jung und von muntern Kräften war, wurde in einen überaus angenehmen Garten geführt, und auf einem weichen Bette mit seidenen Binden befestigt. Eine wohlgebildete schöne Heidin mußte sich ihm nähern, und ihn mit der äußersten Schaamlosigkeit zur Unzucht reitzen. Der Christ konnte weder fliehen, noch sich vertheidigen! Er lief Gefahr, seine Tugend zu verlieren. Weil keine andere Rettung war, so wählte er eine ausserordentliche Gegenwehr; er biß sich die Zunge ab, und spie sie sammt dem Blut der infamen Hure ins Gesicht. Der heftige Schmerz, den er darüber empfand

fand, besiegte alle aufsteigenden Triebe zur Wollust; und auf solche Art blieb der wackere Bekenner des Christenthums auch in diesem gefährlichen Anfall Sieger. — — Freylich waren die Martern der Christen nicht aller Orten auf die nämliche Art grausam gewesen! Die Bestimmung derselben hieng von den Statthaltern und Obrigkeiten ab, die, weil sie verschieden dachten, auch mit den Christen verschieden, einige heftiger andere gelinder, verfuhren. Einige solcher Statthalter warfen, wie man es in Cyprians Briefen, und zwar ep. 10. 22. 33. 34. 35. 38. 39. 40. ausdrücklich liest, die Bekenner Christi ins Gefängniß, und schickten sie, wenn sie im Glauben standhaft und unbeweglich blieben, nach einigem Aufschub ins Elend. Andere liessen sie auf die Folter spannen, und hernach ins Gefängniß zurückführen und darinn verschmachten. Es wurden daher nach dem Tod des Decius noch viele Christen, unter die vorzüglich Origenes gehört, aus den Gefängnißen entlassen. Noch andere suchten erstens durch die Beschwerden des Gefängnisses die Christen kleinmüthig zu machen! Darauf schritten sie zu peinlichen Werkzeugen; und wenn auch diese vergeblich angewandt wurden, so sprachen sie ein Todesurtheil. Die über die Christen gesprochenen Todesurtheile waren zwar verschieden; doch kamen alle heidnische Obrigkeiten mit ihrer obschon verschiedenen Betragart darinn überein, daß sie die Christen zur Verläugnung ihrer Religion, und zum Opferdienst der Götter durch die grausamsten Martern zwingen wollten. Man ließ die Christen itzt nicht, wie vormals des schnellen Martyrertods sterben! Ihre Standhaftigkeit sollte nach dem Wunsch der Heiden durch ein langes Elend überwunden werden. Diese suchten daher geflissentlich zu verhüten,

daß jene ja nicht unter den anhaltenden Martern sterben möchten. Man heilte öfters die Wunden der Christen, um sie zu neuen Martern vorzubereiten; und selbst die Hofnung des Todes wurde aufgehalten. Der Martern war kein Ende; und man hörte nicht auf, sie zu peinigen, bis nicht die Peiniger selbst vor Mattigkeit der angestrengten Nerven aufhören mußten. Kurz — die Grausamkeit dieser Verfolgung war so groß, daß nach der Weissagung Jesu selbst die Auserwählten, wenn es möglich gewesen wäre, dadurch Aergerniß hätten leiden müssen. (Dionys von Alexandrien beym Eusebius H. E. lib. 6 Cap. 41.) Nun — die bisher beschriebene Grausamkeit war Ursache, daß in der Decianischen Verfolgung auch sehr viele Christen nicht soviel aus Furcht des Todes, als der langwierigen Martern, mit denen sie bedrohet wurden, von ihrer Religion abtrünnig wurden, und vom christlichen Glauben abfielen. Wegen dieses Abfalls nannte man sie Gefallene, (Abtrünnige) lapsos.

§. 87.

Gefallene, lapsi.

Man liest zwar schon in der Geschichte der frühern Verfolgungen, daß einzelne Christen zuweilen unter den heftigsten Schmerzen von ihrem Religionsdienst abgefallen sind; aber daß sie dieß nicht nur Haufenweise gethan, sondern daß sie es auch noch eher, als sie zu Martern gezogen wurden, und bey der ersten Ankündigung der Strafen gethan haben sollen, dieß liest man nirgends. Ein solches Beyspiel war bis

da-

dahin unerhört. Itzt aber in der Decianischen Verfolgung geschah es, daß die Christen von ihrer Religion Haufenweise abfielen; und dieß zwar sogleich im Anfang, wo die Gewaltthätigkeiten und Martern ihnen erst durch Drohungen angekündigt wurden. So gieng es sonderlich a) zu Alexandrien und b) zu Carthago, an welchen beyden Orten die Anzahl der abgefallenen Christen am grössesten gewesen war.

Zu Alexandrien war nach dem Bericht des Bischofs Dionysius (beym Eusebius H.E. libr. 6 Cap. 41.) zur Zeit, als die oben S. 571 angeführte kaiserliche Verordnung anlangte, eine allgemeine Bestürzung. Viele von den Vornehmen stellten sich sogleich aus Furcht zur Verleugnung des Christenthums dar! Mehrere Civilbeamte erschienen, weil sie glaubten, daß ihre öffentlichen Aemter von dem Götterdienst unzertrennlich wären. Andere wurden von ihren Bekannten herbeygeführt, und namentlich aufgefodert, an den heidnischen Opfern Theil zu nehmen. Einige thaten es blaß und zitternd; nicht anders als ob sie selbst aufgeopfert werden sollten.—Der umstehende Pöbel trieb mit ihnen daher ein Gespött, aus Ursache, weil er deutlich sah, daß sie weder zu sterben noch zu opfern Muth genug besassen. Andere liefen willig und ohne Scheu zu den Altären, und versicherten mit aller Dreistigkeit, daß sie niemals Christen gewesen wären. Von denjenigen, die sich durch die Flucht retten wollten, wurden viele ergriffen und ins Gefängniß geworfen. Einige von diesen schwuren sogleich ihren Glauben ab; andere eher als sie noch vor das Gericht gestellt wurden; manche aber wurden erst alsdann, nachdem sie schon einige Martern ertragen hatten, weich gemacht, und fielen von ihrer Religion ab. Von den Gefallenen zu Alexandrien ist uns namentlich

lich der alte Serapion bekannt geworden. (Dionys von Alexandrien beym Eusebius H. E. lib. 6. C. 44.)

Ein wo nicht grösserer, doch gewiß nicht geringerer Abfall der Christen trug sich auch zu Carthago zu. Die dasige blühende Gemeine wurde durch die große Menge der Gefallenen beynahe ganz zerstört. Wir lesen die diesfällige Zerstörung und das mit selber verbundene Unglück in Cyprians Buche de lapsis mit nicht geringerer Wehmuth als Stärke des Ausdrucks beschrieben. Es heißt: Eine große Menge unserer Brüder verrieth ihren Glauben sogleich bey den ersten Drohungen des Feindes! Sie wurden nicht durch die Heftigkeit der Verfolgung niedergeworfen; nein! Sie selbst warfen sich durch einen freywilligen Fall nieder; indem sie unbefragt und unangegriffen auf die öffentlichen Plätze hinliefen, um ihre Religion zu verleugnen. — — Ihre Anzahl war so groß, daß sie Truppweise das Christenthum abschwören wollten. Die Obrigkeit verwies sie wegen einbrechenden Abends auf den folgenden Tag! Allein sie baten, daß man sie sogleich abfertigen möchte. — — Vielen war ihr eigener Untergang nicht genug; sie munterten sich selbst unter einander zum Abfall und Verderben auf. Um das Verbrechen vollkommen zu machen, wurden sogar Kinder von ihren Eltern genöthigt, an den Opfern Theil zu nehmen. Auf solche Art verloren die Kinder dasjenige, was sie beym ersten Anfang ihrer Geburt (nach Meinung der meisten Schriftsteller die Taufe) erlangt hatten. " "

Es gab aber nicht nur zu Alexandrien in Egypten, und zu Carthago in Afrika derley abgefallene Christen; auch in den übrigen römischen Provinzen mag es daran schwerlich gefehlt haben. Aus einem Brief der römischen

Ge-

Gemeine an den heil. Cyprian (inter. epistolas Cypriani ep. 30.) weiß man insbesondere, daß zu Rom und in Sizilien mehrere abtrünnig geworden seyen. Was die gläubigen Bekenner am meisten zu beklagen Ursache hatten, war der Abfall vieler Lehrer und Bischöfe. Dieses traurige Schicksal hatten viele Gemeinen erfahren; und zwar namentlich die Gemeine zu Carthago, (Cyprian ep. 14. 40.) mehrere Gemeinen im übrigen Afrika, (idem. ep. 59.65) die spanischen Gemeinen zu Leon und Asturien, (S. oben §. 43.) die Gemeine zu Smyrna in Kleinasien, deren Bischof Eudämon nicht nur geopfert hatte, sondern auch selbst ein Verfolger der Christen geworden war, (Ruinart in actis M. M. sinceris.) und ohne Zweifel auch noch andere, wie z. B. die Gemeine zu Troas, wo Nikomachus nach vielen ausgestandenen Martern geopfert hatte. Die Ursache, warum so viele Christen, und unter diesen sogar Lehrer und Bischöfe in gedachter Dezianischen Verfolgung abgefallen waren, hatte theils Cyprian in der schon oben Anm. xxxxx) angeführten Stelle angedeutet. Er leitet sie von den Bequemlichkeiten und Vergnügungen der damaligen Christen, von ihrer Anhänglichkeit an irdische Güter, von der Liebe zu Reichthümern, die sie lieber auf Kosten der Religion behalten, als durch den Tod oder die Flucht fahren lassen wollten, kurz von dem Verfall der Sitten her. Doch muß man, um in der Sache billig vorzugehen, und die Beschuldigungen nicht gar zu hart zu machen, zum Theil auch dasjenige zu ihrer Milderung (wenigstens bey manchen) anwenden, was ich bereits im vorigen Paragraph von der Grausamkeit dieser Verfolgung gezeigt habe. Man hat unter andern S. 580 gelesen, daß die Christen in der Verfolgung durch den K. Decius

nicht sogleich ihr Leben verloren haben! Man wollte sie langsam tödten, um ihren Muth durch einen langsamen Tod, den grausame Martern begleiteten, zu Boden zu werfen. Die auf solche Art abfielen, verdienten allerdings Mitleiden, weil ihr Abfall nicht so viel freywillig als erzwungen gewesen war. (Cyprian ep. 53.) Hingegen wurden diejenigen mit der Kirche nicht so leicht ausgesöhnt, die noch eher, als man ihnen die mindsten Martern anthat, von ihrem Glauben abfielen.

Es gab unter solchen abgefallenen, abtrünnigen, Christen, die Lapsi hießen, verschiedene Arten. — Die man am meisten verabscheuete, und die, wenn sie wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen werden sollten, langwierige Buße üben mußten, wovon wir gelegentlich in der Geschichte der Kirchendisziplin sprechen werden, waren 1) diejenigen, die den Götzen wirklich geopfert, oder vom Götzenopfer wirklich gegessen; und 2) solche, die den Götzenbildern Weyhrauch gestreuet hatten. Die erstern wurden Opferer oder Sacrificati; die zweyten aber Weyhrauchstreuer oder Thurificati genannt. Außer diesen beyden Gattungen von Gefallenen, von denen man schon lange vorher einige Beyspiele hatte, kam itzt unter der Verfolgung des Decius eine 3te auf; sie war derjenigen, die schriftlich Abtrünnige oder Libellatici hießen. Daß durch die Libellatiker jene Christen verstanden werden, die für Geld Sicherheitsbriefe von der heidnischen Obrigkeit erhalten haben; daran läßt sich nicht zweifeln. — Zweifelhafter ist die Frage, ob solche Libellatiker wirklich dem christl. Glauben entsagt, und hierüber eine schriftliche Versicherung ausgestellt — oder aber ob sie solche Sicherheitsbriefe, in denen das Zeug-

niß

niß von Ausübung des kaiserlichen Befehls gegeben worden, von der geldbegierigen Obrigkeit erkauft haben? Ich bin mit Herrn von Mosheim (in Comment. de rebus Christian. ante Constant. Mag. pag. 482. — 489.) der letztern Meinung und sage, daß die Libellatiker keine förmliche Abgötterey ausgeübt, sondern nur von den Obrigkeiten die schriftlichen Versicherungen, als ob von ihnen die Vorschriften der heidnischen Religion, z. B. die Opfer beobachtet worden wären, erkauft haben. Den Beweis dessen giebt Cyprian, auf den es in der Sache vorzüglich ankömmt, weil er alleinig der Libellatiker deutlich erwähnt. Folgende Stelle, die ich in ep. 55. ad Antonianum (nach einer andern Ausgabe ep. 52) lese, ist entscheidend. „ „ Da selbst unter denjenigen, „die geopfert haben, ein großer Unterschied ist; wie „unfreundlich und empfindlich hart müste es erst seyn, „wenn man die Libellatiker oder diejenigen, die Freybriefe gelöst haben, mit denen die geopfert haben, „in eine Klasse setzen wollte. Ein solcher, der einen „Freybrief empfangen, kann doch sagen: ich habe „gelesen, oder aus dem Munde des Bischofs gehört, „daß man den Göttern nicht opfern soll. — Ich bin „daher, um nicht opfern zu dürfen zur Zeit, da sich eine Gelegenheit dargeboten hat einen Freybrief zu erhalten, entweder selbst zur Obrigkeit gegangen, oder „habe das Geschäft einem andern aufgetragen, und „der Obrigkeit sagen lassen: ich bin ein Christ, und „darum darf ich auch nicht opfern. Ich will Geld „geben, um nichts Unerlaubtes thun zu dürfen „ „ Aus diesen Worten des heil. Cyprianus werden mehrere Schlußfolgen gemacht. Die 1ste ist, daß die Libellatiker den Götzen nicht nur nicht geopfert, sondern nicht einmal vom Götzenopfer gegessen haben, und

daß

daß sie folglich keines so groben Verbrechens schuldig gewesen seyen, als die Opferer und Weyrauchstreuer. Die 2te, daß sie die Freybriefe nur darum gesucht haben, weil sie im Fall, wenn sie vors Gericht gefordert worden wären, befürchtet hätten, wegen der grausamen Martern das Christenthum abzuschwören. Die 3te, daß sie die Obrigkeiten nicht aus eigenem Triebe, sondern nur bey dargebotener Gelegenheit um Freybriefe gebeten hätten. Dieß geschah, wenn geldbegierige Richter durch ihre Diener oder Freunde einen reichen Christen heimlich erinnern ließen, daß er sich mit einer mäßigen Summe Gelds sein Leben loskaufen und sich Sicherheit verschaffen könnte. Die 4te Schlußfolge, die ich aus Cyprians Worten ziehe, ist, daß die Libellatiker selbst keineswegs Briefe, (libellos) worinn sie um Sicherheit gebeten haben sollen, an die Obrigkeiten überreicht; sondern daß sie an dieselben, um solche zu erhalten, entweder selbst Geld dargereicht, oder durch andere darreichen gelassen haben. Es irren daher diejenigen gewaltig, die den Namen Libellatiker von den durch sie eingereichten Bittbriefen herleiten wollen, indem es aus der angeführten Stelle des heil. Cyprian ganz offenbar erhellt, daß solcher Name nur von den empfangenen Freybriefen herzuleiten sey. — Dieser letztere Umstand wird noch deutlicher, wenn man mit dem Herrn von Mosheim loc. cit. annimmt, daß K. Decius nicht nur befohlen habe, die Christen durch allerley Martern zum Götzenopfer zu zwingen; sondern daß er auch, wie es sehr wahrscheinlich ist, den Befehl an die Obrigkeiten ertheilt haben soll, allen Christen eine schriftliche Bescheinigung (libellum) oder ein öffentliches Zeugniß zu geben, daß sie nach seinem Willen gehandelt, und den Göttern geopfert hätten. Nun weil

mehrere Christen zu religiös waren, als daß sie sich hätten entschlieſſen sollen, den Göttern zu opfern; und da sie doch von der andern Seite des obrigkeitlichen Scheinbriefs, als ob sie wirklich geopfert hätten, bedurften, verschafften sich solche furchtsame und wankende Christen auch durch bezahlte Geldsummen die vorzuweisenden Freybriefe. In einem solchen Freybriefe stand es: daß der Vorweiser desselben dem Edikt des Kaisers ein Gnüge geleistet, und den Göttern geopfert hätte. Um dieses Inhalts wegen wurden nun die Besitzer dieser Freybriefe von den übrigen Christen für Verleugner ihrer Religion gehalten, und zu beschwerlichen Bußübungen angewiesen. — So sträflich aber immer die gedachten Libellatiker gehandelt haben mögen, indem sie sich scheueten, Christum öffentlich zu bekennen; um so gröber war doch das Verbrechen der andern, durchgehends treulosen, Christen, die ohne aller vorhergegangenen Marter entweder durch das Opfern oder Weyrauchstreuen die Religion Jesu verleugnet hatten.

Man hat schon oben S. 581 gelesen, daß die Anzahl solcher abgefallenen Christen, die Sacrificati und Thurificati hieſsen, und zu denen man noch die Libellaticos hinzusetzte, ausserordentlich groß gewesen sey! Demungeachtet aber, daß es sehr viele Gefallene in der Dezianischen Verfolgung gegeben hatte, blieben doch auch viele in verschiedenen Provinzen des römischen Reichs ihrer Religion getreu, und bekannten Christum öffentlich. Ja sie erlitten ihrer Religion wegen die grausamsten Martern, und den schmerzlichsten Tod selbst. Diese standhafte Zeugen des Christenthums hieſsen **Martyrer** und **Bekenner**; Martyres et Confessores.

§. 88.

§. 88.
Martyrer, und Bekenner in der Decianischen Verfolgung.

Man glaube nicht, daß meine Absicht sey, von allen Martyrern und Bekennern, die in der Decianischen Verfolgung entweder Martern, oder wohl gar den Tod der christl. Religion wegen erlitten haben, ein vollständiges Verzeichniß hieher zu setzen! Erstens würde dieß wegen ihrer großen Anzahl zu viel Raum einnehmen. Hernach sind auch alle Nachrichten, die von Martyrern damaliger Zeit in den Martyrologien der Lateiner, und in den Menäen der Griechen vorkommen, nicht zuverlässig. Hier sollen nur die zuverlässigen, und zwar aus diesen auch nur diejenigen, die vor andern berühmt geworden sind, stehen.

Ich habe schon oben §. 86. angedeutet, daß K. Decius sogleich im Anfang seiner Regierung, sobald er nach Rom kam, ein Edikt wider die Christen herausgegeben habe! Mir kömmt es daher wahrscheinlich vor, daß die ersten Martyrer dieser Verfolgung im Jahr Chr. 250 auch einige Christen zu Rom gewesen seyen. Wenigstens macht Eusebius, nachdem er H. E. libr. 6. C. 39. vorgemerkten fürchterlichen wider die Christen herausgegebenen Befehl angeführt hat, zuerst von dem Martyrerthum des Römischen Bischofs Fabianus Meldung. Es mag seyn, daß Fabianus mehrere Mitgenossen in seinem Leiden zu Rom gehabt habe, wie davon Tillemont in seinen Memoires pour servir a l' histoire ecclesiastique Tom. III. pag. 186. Sq. Nachrichten liefert! Doch da diese Nachrichten von keinem bestimmten Werthe sind, kann man auch keinen andern Martyrer von der Römischen Gemeine angeben, als nebst

dem bereits genannten Bischof Fabianus den Presbyter Moses, der nach dem Bericht des Eusebius, (loc. cit. c. 43.) nachdem er ein langes Gefängniß ausgestanden hatte, ebenfals Martyrer geworden war. Wir wissen zwar aus demjenigen, was oben §. 86. S. 575 gesagt worden war, daß die Decianische Verfolgung alle Christen ohne Ausnahme des Standes, Geschlechts und Alters getroffen habe! Doch weil in selber meist Bischöfe und Priester (ohne Zweifel aus dem schon oben §. 85. angezeigten Grunde) umkamen, wie wir in nachfolgenden Zeilen lesen werden; ist es auch sehr wahrscheinlich, daß der Tyrann (ein Ausdruck, dessen sich Cyprian bedient) nur meist den Priestern die Martern angedroht habe. Sogleich genannter Schriftsteller, der aber immer einen Redner abgeben will, sagt: „Der Tyrann (Decius) „würde es weit gelassener angehört haben, wenn ein „Gegenkaiser wider ihn aufgestanden, als wenn zu Rom „ein Priester Gottes eingesetzt worden wäre." (Cyprian ep. 55. nach andern ep. 52.) Unter den Priestern und Bischöfen, die ebenfals in der Decianischen Verfolgung umkamen, und derer Eusebius loc. cit. Cap. 39. sogleich nach dem Fabianus erwähnt, waren Babylas und Alexander, zween angesehene Lehrer zweyer berühmter Christengemeinen. Alexander, der anfänglich Bischof einer unbekannten Gemeine in Cappadozien gewesen war, und schon in der Christenverfolgung unter dem K. Septimius Severus um seines Glaubens willen gelitten hatte, hernach aber, nachdem der hundertjährige Narcissus sein Amt nicht länger verwalten konnte, zum Bischof der Kirche zu Jerusalem gewählt wurde, starb itzt (vermuthlich im J. Chr. 250.) nach einer rühmlichen Verwaltung seines Hirtenamts im Gefängnisse, wohin man ihn we-

gen

gen seines Religionsbekenntnisses geworfen hatte. (Eusebius H. E. lib. 4. C. 8. 11. lib. 6 C. 39. 46. u. Hieronymus de viris illustr. c. 62.) Eines ähnlichen Martyrertods starb auch Babylas, der seit dem Jahr 237. Bischof zu Antiochien gewesen war. (Eusebius l. c. Cap. 39) Dieser Babylas soll derjenige Bischof gewesen seyn, der den K. Philippus abgewehrt hat, dem öffentlichen Gottesdienst der Christen beyzuwohnen, bis er seine Stelle unter den Büssenden eingenommen hätte. Dieß erzählt zwar Chrysostomus in homil. de S. Hieromartyre Babyla Oper. Tom. I. Allein es ist von mir schon oben §. 58. dargethan worden, daß solche Erzählung nicht glaubwürdig sey. Glaubwürdiger ist die andere Nachricht des Chrysostomus l. c. von dem Verlangen des Babylas, daß die Ketten, mit denen er um Christi Willen beladen war, als ein Ehrendenkmal mit ihm begraben werden sollten.

Zu Alexandrien war die Anzahl der Martyrer sehr groß. Man hatte daselbst die Christen schon ein Jahr früher, als des K. Decius Befehl ankam, aller ihrer Güter beraubt, und diejenigen, die sich nicht zum Götzendienst bekennen wollten, nach vielen Martern gesteinigt und von ihren Wohnungen herabgestürzt. Unter solchen Martyrern, deren Namen uns Dionys damaliger Bischof von Alexandrien beym Eusebius l. c. Cap. 41. aufbewahrt hat, war Metras, ein alter Mann, der, weil er Christum nicht abschwören wollte, zuerst an allen Gliedern mit Kolben zerschlagen, hernach im Gesicht und in den Augen mit spitzigen Röhren durchstochen, und am Ende gesteinigt worden war. Den nämlichen Tod der Steinigung, und zwar aus der nämlichen Ursache erlitt

auch

auch Quinta, nachdem sie vorher durch alle Strassen der Stadt geschleppt und gegeisselt worden war. Es wurde auch Apollonia eine alte Jungfrau ergriffen. Man schlug ihr zuerst alle Zähne ein, hernach führte man sie ausserhalb der Stadt, und drohete sie, wenn sie nicht Christum abschwören wollte, in den bereits angezündeten Scheiterhaufen zu werfen. Allein Apollonia erwartete nicht, bis die Henkersknechte sie an den Pfahl banden; sie selbst stürzte sich (aus einem zwar frommen, aber doch übertriebenen, und vielleicht in sich selbst auch unerlaubten Eifer) in die hellaufbrennenden Flammen. Ihr Fest wird in der lateinischen Kirche am 9ten des Februarius gefeyert. Serapion wurde in seinem eigenen Hause ergriffen, auf eine grausame Art gemartert (man brach ihm alle Beine entzwey) und von der Höhe herabgestürzt. Nebst den genannten verloren noch viele andere Christen zu Alexandrien ihr Leben; denn die Wuth der Heiden wider sie war so groß, daß keiner ohne Lebensgefahr sich sehen lassen durfte. So groß aber immer die Verfolgung der Christen zu Alexandrien im J. Chr. 249. gewesen war; um so heftiger wurde sie doch im nachfolgenden Jahre 250, nachdem die Verordnung des K. Decius angelangt war. — Julianus, ein alter Mann, der am Podagra krank lag, wurde, weil er nicht allein gehen konnte, von zween getragen, und vor den Richter geführt. Dieser befahl, sowohl ihn als auch seinen Gefährten Cronion, weil er im Bekenntnisse ebenfals standhaft blieb, auf Cameele zu legen, in der ganzen Stadt zur Schau herumzuführen, und zu geisseln. Zuletzt wurden beyde nach ausgestandenen vielen Martern verbrannt. Besa ein Soldat, der dem Frevel

des

des Volks bey ihrer Hinrichtung Einhalt that, ward auch auf das ungestümme Geschrey desselben vor das Gericht geführt, und da er sich für einen Christen erklärte, enthauptet. **Makarius** ein sehr standhafter Afrikaner wurde, weil er sich zur Verleugnung des Glaubens auf keine Weise bewegen ließ, lebendig verbrannt. Das nämliche wiederfuhr auch dem **Epimachus** und **Alexander**, welche beyde nach einem langen Gefängnisse, und vielen ausgestandenen Martern in ungelöschtem Kalke ihr Leben geendigt hatten. Auf Befehl des Richters wurden auch viele Frauenspersonen enthauptet. Die erste hieß Ammonarion, eine standhafte Jungfrau; die zweyte Merkuria, die in einem hohen Alter war; die dritte Dionysia, eine Mutter vieler Kinder; und die vierte hieß ebenfals Ammonarion. Nach ihnen wurden Heron, Arer, Isidorus und Nemesion, die alle viere Egypter waren, grausam gemartert und endlich verbrannt. Während dem als diese Martyrer gepeinigt wurden, stellten sich auch 5 Soldaten vor den Richter, und bekannten freywillig, daß sie Christen wären; doch der Richter entließ sowohl sie, als auch den 15jährigen Knaben Dioskorus ohne Strafe. Die Entlassung der Soldaten geschah vermuthlich aus dem Grunde, weil der Richter es für zu gefährlich hielt, die Mitglieder eines Standes der Religion wegen am Leben zu strafen, der nur die Pflicht nach sich zog, für das Vaterland zu sterben. So viel ist gewiß, daß die erwähnten Soldaten losgelassen, die andern aber von mir namhaft gemachten Martyrer zu Alexandrien getödtet worden sind. Dieß bezeugt Dionysius, der Bischof von Alexandrien. (beym Eusebius H. E. libr. 6. Cap. 41.) Aus dem Zeugnisse des nämlichen Dionysius l. c. cap. 42. weiß man es, daß die Chri-

sten

sten auch in den übrigen Gegenden von Egypten gleiche Schicksale erfahren haben. Von den vielen Martyrern, die ihr Leben dort und da auf dem Lande verloren haben, wird zwar nur der einzige Ischyrion namhaft gemacht; doch fügt genannter Dionys an, daß auch viele von denen, die sich in die Wüsteneyen begeben haben, vor Hunger und Durst, vor Kälte und Krankheit, auch durch Räuber und wilde Thiere umgekommen seyen. Er sagt weiter: einige, die ihre Zuflucht in das arabische Gebirge genommen hatten, wären von den dasigen Sarazenen gefangen genommen, und zu Leibeigenen gemacht worden. Ueberhaupt bestätigt genannter Dionys die Wahrheit der Martyrer zu Alexandrien und in Egypten. —

Auch in Afrika und insonderheit zu Carthago war die Anzahl der Martyrer fast eben so ansehnlich, als zu Alexandrien. Wir wollen zuerst lesen, mit was für prächtigen Ausdrücken Cyprian den unbeweglichen Muth der Martyrer anrühmt, und wie viel Glück er allen, die würdig befunden worden um Christi willen zu leiden, aus seinem Zufluchtsorte wünscht; hernach sollen auch die Namen einiger solcher Martyrer angezeigt werden. — Cyprian schreibt: „„Ich höre, daß einige von euch bereits „mit dem Martyrertod gekrönt worden sind, andere nahe an diesem Siege sich befinden; alle aber, „deren ruhmwürdigen Haufen die Gefängnisse eingeschlossen haben, von gleich feuriger Tapferkeit zum „Streit beseelt sind. — Mit Bewunderung sah „die anwesende Menge den himmlischen Kampf, die „Schlacht Christi an. Sie erstaunte, als sie sah, „wie die Knechte Christi mit freyer Stimme, mit un-

„verdorbenem Herzen, mit göttlicher Kraft, zwar ohne alle weltliche Pfeile, aber mit dem Schild des „Glaubens bewaffnet, muthig in Mitte der Martern „standen. Es war ein herrliches Spektakel, zu sehen, „wie die gemarterten stärker als die marternden sich „zeigten. — Ihren unüberwindlichen Glauben konnte weder die lange anhaltende noch öfters wiederholte Verfolgung bezwingen.“ (Cyprian in ep. ad Martyr. & Confessores num. 10, nach einer andern Ausgabe aber n. 9.) In diesem nämlichen Schreiben Cyprians an die Martyrer und Bekenner, so wie auch in einigen andern seinigen Briefen (ep. 38. 39. 40. oder 33. 34. 35. und wohl auch ep. 22., die Lucian an den Celerinus geschrieben hat) werden verschiedene Christen zu Carthago, zum Theil auch Lehrer, genannt, die nicht nur grausame Martern, sondern auch den Tod selbst erlitten hatten. Solche Martyrer waren Mappalikus und Paulus, welche beyde auf der Folter ihren Geist aufgaben, Bassus, Fortunio, Viktorin, Herennius, Donatus, Firmus, Martialis, und die übrigen, die nach ausgestandenen Martern größtentheils im Gefängnisse starben.

Unter den asiatischen Martyrern war der berühmteste Pionius, Presbyter der Kirche zu Smyrna. Mit ihm wurden zwar auch Asklepiades und Sabina gefangen genommen; so wie schon eher Lemnus, ein Presbyter, Macedonia, ein Weib aus der Stadt Carma, und Eutychianus, von der Sekte der Montanisten, wegen des Christenthums im Gefängnisse lagen. Allein man hat von ihrem Martyrertod keine Nachricht. Umständlich hingegen ist die Martyrergeschichte des Pionius. Dieser angesehene Presbyter hatte, wie man es in seinen Martyreraktен beym

Rüinart in actis Martyr. sinceris p. 123. seqq. und beym Tillemont Memoires Tom. III. p. 366. und 720 seqq. ausführlich lesen kann, mit seinem standhaften Bekenntnisse bey verschiedenen Verhören den Bischof Eudämon, der aus Furcht der angedrohten Strafe vom Glauben abfiel, meisterhaft beschämt. Pionius wurde, weil er auf keine Weise zum Opfern bewogen werden konnte, vom Prokonsul Quintilianus zum Feuer verurtheilt, und lebendig verbrannt. Nach diesem Pionius kommen Maximus, ein Kaufmann, der, nachdem er sich als einen Christen angegeben, und deswegen viele Schläge und Foltern ausgestanden hatte, vom Statthalter Optimus zur Steinigung verurtheilt worden seyn soll; Petrus ein junger Mensch zu Lampsakus am Hellespont, dem eben genannter Prokonsul, wie man erzählt, weil er der Göttin Venus nicht opfern wollte, erstlich alle Beine zerbrechen, und hernach den Kopf abschlagen gelassen hat; Andreas und Paulus zwey Christen zu Troas (Troada) einem nicht weit von Lampsakus und vielleicht auf dem Platz, wo das alte Troja stand, gelegenen Flecken, welche beyde, nachdem man sie vorher gegeisselt hatte, gesteiniget worden waren; und Dionysia, eine 16 jährige Jungfrau, die in dem nämlichen Orte, weil sie bey dem Anblick des Nikomachus, der nach langen Martern den Göttern geopfert und auf der Stelle seinen Geist aufgegeben hatte, in ein lautes Wehklagen ausbrach, auf Befehl des Prokonsuls ergriffen, von ihm zur Schändung verdammt, von Gott aber dafür bewahrt, und endlich enthauptet worden war. In Bithinien zu Nicäa sollen Trypho und Respicius, nachdem sie die Nägel, die in ihre Füsse geschlagen waren, nicht geachtet, alle andere Martern besiegt, und durch ihre

Standhaftigkeit selbst die Peiniger ermüdet haben, auf Befehl des Claudius Aquilinus enthauptet worden seyn. Es soll auch Alexander der Köhler, Bischof zu Comane, in den Feuerflammen den Martyrertod erlitten haben. Man liest noch von vielen andern, die zur Zeit der Decianischen Verfolgung Martyrer in Asien geworden seyn sollen. Darunter werden gezählt Abdo, Sekundianus, der große Christoph, dem man Lycien zu seinem Vaterland anweißt, Carpus, Acacius, den man für einen Bischof im Orient, aber man weiß nicht bey welcher Gemeine, angiebt, u. a. m. Doch da die Nachrichten von ihnen, ob sie schon in dem Martyrerbuch der Römischen Gemeine, in der griechischen Heiligengeschichte und Liturgie, in verschiedenen Bänden über den Heiligenkalender (Acta SS. von den Bollandisten) stehen, auf keinen quellenmässigen Zeugen beruhen, und da man selbst in den Akten solcher Martyrer, z. B. acta Acacii, auf die sich doch die neuern Legendenschreiber berufen, deutliche Merkmale von Erdichtung und Unterschobenheit findet, habe ich es auch hier überflüssig gehalten, von solchen vorgegebenen asiatischen Martyrern etwas mehrers als ihre Namen anzuführen. λλλλλ)

Es

λλλλλ) Hier in der Anmerkung will ich der berüchtigten Historie der sieben Schläfer einen kleinen Raum lassen, aus Ursache, weil ihr Andenken sich durch lange Zeit in der Römischen Kirche erhalten hat, und weil sie zugleich Gelegenheit giebt, ihrem Ursprunge auf eine lehrreiche Art nachzuforschen. Der erste, der uns von den heiligen sieben Schläfern eine Nachricht und

zwar

Es wurde aber nicht nur die Geschichte der asiatischen Martyrer in den folgenden Jahrhunderten, wo die Verehrung der Martyrer unter den Christen so sehr zunahm, daß sie beynahe in einen Aberglauben ausartete, durch Zusätze vermehrt! Man hatte

zwar eine weitläuftige gegeben hatte, war Gregor von Tours, ein Schriftsteller des 6ten Jahrh. Der Hauptinhalt seiner Erzählung (de gloria Martyrum C. 95.) ist folgender: Zur Zeit der Decianischen Verfolgung sollen sieben Christen zu Ephesus (ihre Namen waren nach Angabe des fränkischen Geschichtschreibers Maximianus, Malchus, Martinianus, Constantinus, Dionysius, Johannes und Serapion) ergriffen worden seyn. Sie hätten zwar von ihrem Glauben ein öffentliches Bekenntniß abgelegt, aber darauf hätten sie sich in einer ausserhalb der Stadt gelegenen Höhle versteckt. Der Eingang in dieselbe wäre von den Heiden mit Steinen so fest verschlossen worden, daß es ihnen unmöglich war, herauszukommen. Nun hätten sie, in der Höhle versperrt, eingeschlafen, und wären nicht eher als ohngefähr nach 200 Jahren, zur Zeit als Theodosius der jüngere das morgenländische Reich beherrschte, aufgewacht, oder, welches einerley ist, wieder lebendig geworden. Doch wäre es ihnen vorgekommen, als wenn sie nur eine Nacht geschlafen hätten. Bald nach ihrem Aufwachen aber, als sie einen aus ihrer Gesellschaft nach Ephesus um Eßwaaren geschickt hatten, wären sie aus ihrem Irrthum gezogen worden. Man sagt weiter, daß nicht nur der Bischof von Ephe-

auch der abyssinischen Kirche eine Menge von erdichteten Martyrern zugeschrieben. Oder — wer wird wohl dem abyssinischen Kalender, in dem man liest, daß bloß in der Decianischen Verfolgung, die doch nur ein Jahr lang dauerte, 16000 Christen von gedach-

sus mit einer großen Menge von Christen, sondern auch der Kaiser selbst (Theodosius der jüngere) von Constantinopel zur gedachten Höhle gekommen sey, um das Wunder in Augenschein zu nehmen. Nun — in Gegenwart aller der so zahlreichen als angesehenen Zuschauer wären die sieben Martyrer insgesammt niedergesunken nnd zugleich gestorben. — —

Man bedarf keiner Gründe, um das Histörchen zu widerlegen. Die Fabel widerlegt sich selbst. Wer nur in Erwägung nehmen will, daß Gregor von Tours kein glaubwürdiger Zeuge sey, wird nicht einen Augenblick anstehen, der ganzen Geschichte von den sieben Schläfern ihren eigenthümlichen Platz unter den Weibermährchen anzuweisen. Gregor lebte nicht nur viel später, sondern war auch in Absicht auf den Ort, auf das Vaterland ein fremder Zeuge. (S. Einleit. § 54.) Freylich haben seit den 8ten Jahrh. auch einige griechische Chronikenschreiber und andere Schriftsteller, die über angezeigten Vorfall einheimische Zeugen genannt werden könnten, z. B. Theophanes, Photius, Cedrenus, u. a. m. vorgedachte Historie beschrieben! Allein da sie erstens wegen ihrer viel späteri Existenz keine quellenmässigen Zeugen sind; und da sie zweytens auch

in

gedachter Gemeine hingerichtet worden seyn sollen, Glauben beymessen — ? Ich dächte, daß man diese übergroße Anzahl der Martyrer um so mehr bezweifeln müßte, als weniger sie der gleichzeitige Dionysius, Bischof von Alexandrien, mit Stillschweigen übergangen haben würde. Dionys hatte den bedrängten Zustand seiner Heerde nachdrücklich beschrieben. (S. oben S. 590 Sq.) Nun — würde er wohl von den 16000 Martyrern, wenn sie wirklich in der Nähe von ihm die Wahrheit der Religion mit ihrem Blu-

in den Hauptumständen, z. B. in der Angabe der Namen, des Vaterlands, des Zeitalters, u. s. w. von einander abgehen; und da drittens die ältern Geschichtschreiber, die doch geflissentlich die Geschichte berühmter Martyrer aufgezeichnet haben, z. B. Eusebius, u. a. m. von den sieben in die Höhle eingemauerten ephesinischen Christen weder mit einer Sylbe Meldung machen, ist man auch allerdings berechtigt, vorgedachte Geschichte von den sieben Schläfern, obschon die Höhle, in der sie ohngefähr 200 Jahre geschlafen haben sollen, allen Pilgrimen, die nach Ephesus kamen, gewiesen worden war, wie dieß Th. Smith in s. zu London 1671. herausgegebenen septem Asiæ ecclesiarum notitia bezeugt, unter die Fabeln zu verwerfen. — Es ist auch nicht schwer, die Entstehung gedachter Fabel zu entdecken. Vermuthlich hat der übel verstandene Ausdruck der Alten, die den Tod der Gläubigen (selbst nach biblischer Vergleichung) einen Schlaf, — und den Ort ihrer Grabstätte den Ort der Schlafenden (κοιμητηριον) genannt haben, zu vorgemerktem His-

te versiegelt hätten, gar keine Meldung gemacht haben? — So falsch aber, oder doch wenigstens zweifelhaft man die Erzählungen von den letztgedachten Martyrern gefunden hat; so zuverlässig sind folgende Nachrichten von den Bekennern.

Was der Name Bekenner eigentlich bedeute, und in was der Unterschied zwischen den Martyrern und Bekennern bestehe, ist von mir schon oben §. 76. gesagt worden. Hier will ich nur einige solcher Bekenner, die in der Decianischen Verfolgung das Christenthum öffentlich vor den Obrigkeiten bekannt haben, und wegen dieses Bekenntnisses auch gemartert, ins Gefängniß geworfen, hernach aber, als die Verfolgung aufhörete, auf freyen Fuß gestellt worden sind, namhaft machen. Cyprian hat in seinen verschiedenen Briefen die Namen der meisten aufbewahrt. Darunter gehören Aurelius, ein gewisser Jüngling zu Carthago, in dessen Namen, weil er selbst nicht schreiben konnte, Lucianus ebenfals ein Bekenner zu Carthago viele Versöhnungsbriefe an die Gefallenen ausgefertigt hat. (Cyprian in ep. 33. und epist. Luciani ad Celerinum num. 22.) Weil Lucianus nicht nur der Meinung war, daß alle Gefallene, wenn sie nur um die Aufnahme bäten, den Kir-

chen-

störchen die nächste Veranlassung gegeben. — Was aber die Entstehungsart einer andern ebenfals fabelhaften Erzählung von dem riesenartigen Martyrer und Heiligen, dem großen Christoph betrifft; würde es weder die Mühe belohnen, die Spuren dieser ganz abentheuerlichen Geschichte, deren ohnehin vor dem siebenten Jahrh. keine Meldung geschehen war, zu entdecken.

chenfrieden haben sollten, sondern auch wirklich allen Abtrünnigen ohne Unterschied die Versöhnungsbriefe im Namen der Martyrer und Bekenner ertheilte, entstand in der Gemeine zu Carthago, weil von der andern Seite sich Cyprian, ein Vertheidiger der strengen Kirchenzucht, dagegen setzte, über die Aufnahme und Busse der Gefallenen eine nicht geringe Streitigkeit, die hernach durch die Novatianischen Händel befördert wurde. Davon aber ein andermal! Itzt führe ich nur noch die Namen einiger anderer Bekenner zu Carthago an. Sie waren Maximus und Nikostratus, von denen Cyprian in ep. 23. nachzulesen ist; Numidikus, ein Presbyter der Gemeine zu Carthago, von dem Cyprian in ep. 35. Nachricht giebt; Severinus, Statius, u. a. m., die nachher, wie man es aus dem Briefe des Celerinus an seinen Freund Lucianus weiß, nach Rom gekommen waren. Die Kirche zu Rom zählte unter ihren Bekennern den sogleich genannten Celerinus, von dem Lucianus sogleich im Anfange seines kurz vorher angeführten Antwortschreibens, welches inter Cypriani epist. num. 22. steht, folgendes anmerkt: „„Mich befremdet es „nicht wenig, daß du nicht gewollt hast, mich deinen „Bruder nennen; mich, der ich doch nur vor den „Kleinen (vor der Munizipalobrigkeit zu Carthago) „und mit Furcht den Namen Jesu bekannt habe; „wohingegen du vor der großen Schlange, vor dem „Vorläufer des Antichrists (vor dem K. Decius zu „Rom) dein Bekenntniß abgelegt hast.““ Auch Cornelius, Bischof der Gemeine zu Rom ertheilt in seinem Schreiben an den Fabius, Bischof zu Antiochien, (beym Eusebius H. E. lib. 6. C. 43.) dem Celerinus das verdiente Lob, und sagt, daß er alle Gattungen von Martern standhaft überwunden habe.

In

In der sogleich angezeigten Stelle werden noch folgende Römische Bekenner namhaft gemacht. Maximus, Presbyter der Gemeine zu Rom, und Urbanus, welche beyde schon zum zweytenmal Bekenner geworden waren, und Sidonius. Man findet derer einige auch in dem Briefe des vorangerühmten Celerinus aufgezeichnet; als den Saturninus, von dem es ausdrücklich heißt, daß er unter der Marter standhaft bekannt habe, den Makarius sammt seinen Schwestern, den Calphurnius, u. a. m.

Es ist nicht zu zweifeln, daß es auch in der Kirche zu Alexandrien mehrere Bekenner gegeben habe! Denn da sie so viele Martyrer gezählt hat; (S. oben S. 590 Sq.) läßt sich leicht vermuthen, daß die Anzahl ihrer Bekenner noch grösser habe seyn müssen. Der berühmteste unter ihnen war unstreitig Origenes, von dessen standhaftem Bekenntnisse und grausamen Martern, die er in der Decianischen Verfolgung erlitten hat, Eusebius H. E. lib. 6. Cap. 39. mit folgenden Worten Zeugniß giebt: „„Was für Mar„tern aber Origenes, wider den der Dämon alle „seine Kräfte aufgeboten hat, in dieser Verfolgung „(des Decius) der christlichen Lehre wegen ausge„standen habe, kann man in seinen Episteln lesen. „Aus diesen weiß man es, daß er ins Gefängniß ge„worfen worden sey, und daß man an seinen Hals ei„ne eiserne Kette gelegt habe. Seine Füsse wurden „einige Tage lang durch Balken, in die man sie steck„te, aus einander gespannt. Man unterlegte ihm „Feuer, und wollte ihn durch diese und andere Mar„tern zum Abfall zwingen. Allein Origenes duldete „alles standhaft, und sah dem Tod selbst, den aber „der Richter geflieſſentlich vermieden wissen wollte,

„getrost

„getrost entgegen. Und gleichwie er selbst alle ihm „angethane Martern mit männlicher Stärke erlitt, so „suchte er auch alle übrigen, die um ihn waren, und „eines Trostes bedurften, durch nützliche Erbauungs„reden zur Standhaftigkeit aufzumuntern.““ μμμμμ)

Weil

μμμμμ) Es widerlegt schon dieses Zeugniß des Eusebius die ungegründete Erzählung derjenigen, die nach dem Epiphanius den Origenes in die Klasse der Gefallenen setzen, und behaupten wollen, daß er den Göttern Weyhrauch gestreuet habe — ! Der dießfällige Bericht des Epiphanius in s. Panarion oder wider die Ketzereyen (haeref. 64.) lautet, wie folgt: „Origenes erwarb sich „durch seine Unsträflichkeit und Gelehrsamkeit ei„nen ungemein großen Ruhm! Allein dieser er„weckte bey der heidnischen Obrigkeit zu Alexan„drien so viel Neid, daß er ihn endlich auch zum „Fall brachte; denn man hatte ihn nicht nur ge„fangen genommen, sondern ihm auch unter den „härtesten Bedrohungen keine andere Wahl gelas„sen, als entweder den Göttern zu opfern, oder „sich durch Unzucht zu beflecken. Man bestellte „daher zu diesem Ende einen Ethiopier, der ihn, „wofern er nicht Christum verleugnen würde, „nothzüchtigen sollte. Nun wählte Origenes das „erstere. Man sagt zwar, daß ihm vielmehr die „Heiden mit Gewalt Weyhrauch in die Hand ge„than, und aus derselben in daß Feuer auf dem „Altare gestreuet haben! Demungeachtet kann „Origenes, nach dem Urtheil der damaligen Mar„tyrer und Confessoren, um die Ehre eines Mar„tyrers

Weil Cyprian nicht nur denjenigen Christen, die in den Händen der Feinde Jesu den Herrn bekannt haben, sondern auch andern, die sich vorsichtig der Gefahr entzogen und dem Herrn erhalten haben, den Ehrennamen der Bekenner beylegt, und jenes

„tyrers, und wurde sogar aus der Kirche ver„wiesen. Weil ihn die Christen zu Alexandrien, „wo dieß geschehen war, zu sehr verachteten und „verspotteten, gieng er weg, und hielt sich in Pa„lästina auf. Hier kam er einst nach Jerusa„lem, wo er als ein vortreflicher Schriftausle„ger von der Geistlichkeit aufgefordert wurde, in „der öffentlichen Versammlung eine Rede zu hal„ten. Nachdem man ihn durch ungestümes An„halten dazu gebracht hatte, schlug er die Hand„schrift der Bibel auf, um sich eine Stelle aus„zusuchen. Er stieß sogleich auf folgende Worte: „Zum Gottlosen spricht Gott: warum ver„kündigst du meine Rechte und nimmst mei„nen Bund in deinen Mund? (Psalm 49. „nach der Vulgata, sonst aber Ps. 50. V. 16.) „Nachdem Origenes diese Worte gelesen, schloß er „das Buch sogleich wiederum zu, und weinte vor „den Augen der ganzen Gemeine so stark, daß „auch alle Anwesende mit ihm häufige Thränen „vergossen.“ “

Wenn man dieser Nachricht des Epiphanius das oben im Texte angeführte Zeugniß des Eusebius entgegen stellt, verliert die Erzählung des Epiphanius, daß Origenes in der Decianischen Verfolgung den Götzen Weyhrauch gestreuet haben soll,

nes das öffentliche, dieses aber das stille Bekenntniß nennt; (de lapsis sogleich im Anfange) muß ich itzt, nachdem die Bekenner der erstern Art bereits angerühmt worden waren, nach Ordnung auch einige von der zweyten Gattung, d. i. solche, die Zeit und Gele-

gen-

soll, alle Glaubwürdigkeit. Freylich suchen die spätern Schriftsteller, die den Abfall des Origenes für historisch gewiß angeben, und zu denen unter andern auch Natalis Alexander (H. E. Sec. III. Diss. 15. quæst. 2.) gehört, das Ansehen des Epiphanius, und die von diesem abhangende Glaubwürdigkeit verangeführter Geschichte dadurch zu retten, indem sie sagen, daß der vom Epiphanius erzählte Abfall des Origenes nicht in die Decianische Verfolgung, sondern in die Regierungszeit des K. Alexander Severus zu setzen sey. — Aber wie? Erstens scheint doch Epiphanius selbst in einer andern Schrift (lib. de mensuris & ponderibus Cap. 18. Tom. II. Oper.) nicht undeutlich anzuzeigen, daß der Fall des Origenes sich unter dem K. Decius zugetragen haben soll. Aber zugegeben, daß Epiphanius in seinem Buche wider die Ketzereyen den schimpflichen Fall des Origenes in die Regierungsjahre des K. Alexander Severus gesetzt hat, verdient er deswegen mehr Glauben? Ich dächte, nein! — Man weiß es doch, daß Origenes bey der Mutter dieses Kaisers beliebt, und Alexander selbst ein Freund der Christen gewesen sey! (S. oben §. 57.) Wie soll man also glauben, daß Origenes unter der Regierung des den Christen durchaus günstigen Kaisers eine so harte Verfolgung erlitten haben

soll

genheit gefunden haben, dem harten Ungewitter der Decianischen Verfolgung zu entfliehen, und sich durch solche Flucht (freylich mit Verlust ihrer Güter) dem Herrn zu erhalten, namhaft machen. Die in diesem Stücke andern vielen ein Beyspiel gegeben hatten,

wa-

soll — ? Freylich bejahet es Epiphanius; aber ist Epiphanius ein quellenmässiger, ein glaubwürdiger Zeuge — ? Nebst dem, daß er mehr als hundert Jahre nach dem Tod des Origenes den angezeigten Fall erzählt hat, und folglich keine historische Quelle abgeben kann; so weiß man auch, daß er ein erklärter Feind des Origenes gewesen sey, und noch dazu auch in andern Fällen Beweise eines leichtgläubigen Mannes gegeben habe. Wir werden in der Fortsetzung dieser Geschichte öfters Gelegenheit finden, uns von des Epiphanius Leichtgläubigkeit, die doch das erste Hinderniß der historischen Wahrheit ist, (Einleitung §. 40.) zu überzeugen. Hier will ich nur noch angemerkt haben, daß Epiphanius über vorgedachte Erzählung schon darum keinen Glauben verdiene, weil ihm weder Hieronymus, noch ein anderer aus den Gegnern des Origenes, deren es doch mehrere in dem vierten und fünften Jahrhundert gegeben hat, in der Sache übereinstimmt. Hernach ist auch dieß sehr bedenklich, daß Demetrius, Bischof von Alexandrien, der aus Eifersucht über den Ruhm des Origenes doch alle seine nur möglichen Fehler aufgesucht, und unter andern auch seine kühngewagte Entmannung öffentlich bekannt gemacht hat, um ihn auch bey auswärtigen Christengemeinen zu verschreyen, des hernach vom

Epi-

waren selbst berühmte Bischöfe gewesen, als Dionysius v. Alexandrien, Cyprian von Carthago, und Gregor der Wunderthäter von Neucäsareen in Pontus. Ein neuer Beweis, daß die rechtgläubigen Christen die Flucht während der Verfolgung nicht für unerlaubt, wie die Montanisten, gehalten haben.

Die Lehrer und Kirchendiener durften freylich ihre Gemeinen nicht anders, als um der wichtigsten Ursache willen verlassen, weil sie ihnen ein ge-

gen-

Epiphanius erzählten Abfalls mit keiner Sylbe Erwähnung gemacht hat. — Endlich kömmt es mir unglaublich vor, daß die Bischöfe in dem nahen Palästina, wohin doch nach dem Bericht des Epiphanius selbst Origenes kam, von seinem Falle nichts gewußt haben sollen! Oder, wenn sie es wußten; würden sie ihn wohl in ihrer Kirchengemeinschaft erhalten, und ihm noch dazu das Recht, unter ihnen zu lehren, ertheilt haben —? Dieß wäre eine sträfliche, und der damaligen Kirchendisciplin straks entgegengesetzte Nachsicht gewesen. Gewiß — wenn man alle diese angeführten Gründe, oder auch nur einige derselben in genauere Erwägung nimmt, kann man auch unmöglich dem Epiphanius, der zuerst den Fall des Origenes erzählt hat, Glauben beymessen. Ich habe darum auch im vorigen Paragraph, wo von den Gefallenen die Rede war, des Origenes nicht erwähnt. Der ihm mit allem Rechte gebührende Platz war im gegenwärtigen Paragraph, in dem die berühmtern Bekenner des Christenthums in der Decianischen Verfolgung von mir nach Verdiensten angerühmt worden waren.

genwärtiges Muster der Standhaftigkeit darstellen mußten! Allein es war ihnen auch nicht erlaubt, sich selbst der Gefahr auszusetzen; und dieß schien itzt in der Decianischen Verfolgung um so gefährlicher, als mehr man sich befliessen hatte, die Christen nicht so viel durch einen schnellen Martyrertod aus dem Wege zu räumen, als sie vielmehr durch anhaltende grausame Martern zu überwinden und zur Verleugnung zu bringen. Es waren daher vorgenannte Bischöfe, weil man meist sie als Stützen der Gemeinen aufsuchte, allerdings berechtigt auf ihre Sicherheit bedacht zu seyn. Was ihre Entfernung noch mehr rechtfertigte, war der Wink Gottes, der sie zur Flucht bewogen haben soll. Wenigstens bezeugt es Dionysius von Alexandrien in seinem Brief wider den Germanus (beym Eusebius H E. lib. 6. C. 40) mit deutlichen Worten, daß er, nachdem ihn Sabinus, der Statthalter von Egypten, nach angelangtem kaiserlichen Verfolgungsedikte aufsuchen gelassen hatte, sein Haus auf erhaltenen göttlichen Wink, und zwar unter mancher Bedenklichkeit verlassen habe. Er wurde zwar auf der Flucht sammt seinem Gefolge, in dem Cajus und Faustus, Petrus und Paulus befindlich waren, von den Soldaten und Gerichtsdienern ergriffen, aber doch wieder ihren Händen, obschon wider seinen Willen, entrissen. Die Gläubigen führten ihn mit Gewalt zur Stadt (Taposiris in Egypten, und zwar im Marcotischen Gebiete) hinaus; und Dionys begab sich hierauf mit seinen Gefährten an einen einsamen Ort. Hier blieb er, bis die Verfolgung sich endigte. — Kaum als die Verfolgung ausbrach, im Anfange derselben, schrie das ungläubige Volk zu Carthago auf der Rennbahn, und auf dem Schauplatze, „ Weg mit dem Cyprianus!

„Wer-

„Werfet ihn den Löwen vor„ (Cyprianus in ep. 20 ad Cler. Rom. und ep. 59 ad Cornel.) Dieses Geschrey bewog ihn daher, daß er sich von Carthago entfernte! Er hatte zu solcher Entfernung auch, wie man es in dem angezeigten Briefe liest, einen Wink Gottes für sich. Ich finde es auch wahrscheinlich, daß Cyprian sich nicht so sehr wegen seiner eigenen Sicherheit entfernet habe, als vielmehr darum, weil er glaubte, durch seine Entfernung den Aufruhr des erhitzten Volks doch in etwas zu mildern. Er wurde aber, weil er sich weg begab, als ein Landesverwiesener erklärt, und seine Güter wurden vom Fiskus eingezogen. Vielleicht hatte Cyprian die Flüchtigen auch aus diesem Grunde, weil ihre Güter confiscirt wurden, und weil er selbst einen secessum gemacht hatte, so sehr herausgestrichen, daß er sie mit den übrigen Bekennern in eine Parallellinie setzt. Gregorius mit dem Beynamen Thavmaturgus, Bischof zu Neucäsarea in Pontus, rieth seiner ganzen Gemeine an, wie es Gregor von Nissa in vita Thavmaturgi erzählt, sich durch die Flucht zu retten, und der Gefahr der Verfolgung zu entgehen. Er selbst gieng der Heerde mit seinem Beyspiele vor; denn er begab sich mit einem Diakon auf einen wüsten und einsamen Hügel, wo er in Verborgenheit für die bedrängten Christen inständigst bethete.

Nebst den genannten berühmtern Bischöfen gab es noch viele andere Christen, besonders aber in Alexandrien, die um der Verfolgung zu entgehen in die benachbarten Wüsteneyen von Egypten flohen, wie dieß Dionysius Bischof von Alexandrien in der oben S. 593. angeführten Stelle bezeugt. Unter solchen flüchtigen

tigen Bekennern des Christenthums befand sich Chäremon, ein alter Bischof einer Christengemeine am Nilflusse, mit seiner Ehefrau, von dem man ohngeachtet des emsigsten Nachsuchens doch nicht hat erfahren können, wo er hingekommen sey. Dieses berichtet Dionysius von Alexandrien beym Eusebius H. E. lib. 6. Cap. 42. Aus andern historischen Nachrichten (S. Hieronym. in vita Pauli Eremitæ) weiß man es, daß zur Zeit der nämlichen Decianischen Verfolgung auch Paulus von Theben einer egyptischen Stadt, die der Landschaft Thebais den Namen gegeben hatte, in einem Alter von ohngefähr 15 Jahren in eine tiefe Wüsteney gegangen, und in selber auch bis in das 113te Jahr seines Alters geblieben sey. Paulus von Theben war der Stifter des Einsiedlerlebens unter den Christen. Davon bey einer andern Gelegenheit im III. Th. dieser Kirchengeschichte. Itzt muß ich die noch übrigen Bedrückungen der Christen, und zwar zuerst diejenige, die sie unter dem K. Gallus erlitten haben, erzählen.

§. 89.

Bedrückung der Christen unter dem K. Gallus.

Es hatten zwar mehrere, auch ältere, Geschichtschreiber, z. B. Laktanz, Hieronymus, Sulpitius Severus und Drosius die Christenverfolgung unter dem K. Gallus, der nach dem Tod des K. Decius (Er wurde sammt seinen Söhnen im J. Chr. 251 erschlagen) das Reich an sich riß, und sogleich seinen Sohn Volusianus zum Mitregenten ernennen ließ, ganz mit Stillschweigen übergangen! Allein da der

gleich-

gleichzeitige Dionysius von Alexandrien (beym Eusebius H. E. libr. 7. Cap. 1.) berichtet, " " daß „Gallus bald nach dem Antritt seiner Regierung, die „glücklich von statten gieng, die heiligen Männer, die „um Frieden und Wohl seines Reichs Gott fleißig baten, d. i. die Christen verfolgt habe „ „ ; ist man auch verbunden, die Bedrückung der Christen unter dem K. Gallus von der Decianischen Verfolgung zu unterscheiden. Die Ursache aber, warum beide diese Verfolgungen nur als eine einzige von den sogleich oben genannten Schriftstellern gerechnet werden, ist daher zu leiten, weil sie so geschwind nacheinander kamen und fast ununterbrochen aufeinander folgten. Daß aber die Christen (meist in Italien und Afrika) wirklich unter dem K. Gallus verfolgt worden seyen, ist man im Stande durch einzelne Beyspiele zu beweisen, die in glaubwürdigen Nachrichten aufgezeichnet stehen. Eben diese quellenmässigen Nachrichten belehren uns auch, daß Gallus gegen die Christen weder so grausam und ungerecht, wie man gemeiniglich annimmt, verfahren, noch dieselben mit so vieler Wuth als Decius verfolgt habe. Er wollte ihnen nur einen Schrecken einjagen! Darum wurden auf seinen Befehl auch nur die vornehmern Bischöfe des Landes verwiesen. Man sieht dieß unter andern aus dem, was unter seiner Regierung zu Rom vorfiel. Hier wurde der Bischof Cornelius in Verhaft genommen. Er und mit ihm ein großer Theil der Gemeine bekannten zwar Christum vor dem Richter unerschrocken, und bezeigten zugleich öffentlich die Bereitwilligkeit den Tod um Christi Willen zu erdulden; und doch wurde Niemand von gedachter Gemeine ins Gefängniß geworfen, gemartert, und noch weniger mit dem Tode bestraft. Bloß Corne-

lius, ihr Bischof und Vorsteher, wurde nach Centumcellä (heute cività vechia) am tyrrhenischen oder toskanischen Meere ins Elend verwiesen. Dieß bezeugt Cyprian ep. 57 oder nach einer andern Ausgabe ep. 60. Aus der Nachricht des nämlichen Cyprian weiß man es auch, daß weder Lucius, des Cornelius Nachfolger, mit einer härtern Strafe belegt worden sey. Er wurde sogar nach einem kurzen Exil zurückberufen, wie dieß abermal Cyprian ep. 58 (61) bezeugt, in der er ihm zu seiner Zurückkunft Glück wünscht. Man hat nach der Zeit zwar sowohl den Cornelius als auch den Lucius für Martyrer angegeben! (S. den Hieronymus de illustr. eccles. Script. Cap. 66) Allein es läßt sich aus dem Zeugnisse des Eusebius (loc. cit. Cap. 2.) viel wahrscheinlicher schliessen, das beide, und zwar der erstere in seinem Exil, der zweyte aber zu Rom eines natürlichen Todes gestorben seyen. Der einzige Martyrer, dessen gewaltsamer Tod in die Regierungsjahre des K. Gallus von einigen gesetzt wird, soll Hippolytus Presbyter der Kirche zu Rom gewesen seyn! Allein da auch die Nachrichten von diesem Hippolytus (es gab mehrere berühmte Christen, die den Namen Hippolytus führten) sehr verworren sind; (S. Tillemonts Memoires Tom. 2. und 4.) kann man auch weder ihn unter diejenigen zählen, die ihren Glauben in den Regierungsjahren des K. Gallus mit dem Blute versiegelt haben sollen.

Man liest zwar, daß unter der Regierung des K. Gallus auch die Christen zu Carthago gedrückt und verfolgt worden seyen; allein man ist doch nicht im Stande, ein einziges Beyspiel von einem daselbst

der

der Religion wegen hingerichteten Christen aufzuweisen. Selbst Cyprian, obgleich der wüthende Pöbel schon zum zweytenmal verlangt hatte, daß er den Löwen vorgeworfen werden sollte, (Cyprian ep. 55. aliis 59) lebte zu der Zeit ohne Furcht zu Carthago. Es scheint daher, das K. Gallus keinen Befehl gegeben habe, die Christen hinzurichten. Die Strafen, mit denen sie zu Carthago und im übrigen Afrika belegt wurden, waren nach dem Zeugnisse des sogleich angerühmten Cyprians Gefängnisse, Confiskation ihrer Güter, Landesverweisungen, und andere ganz ungewöhnliche Leibesstrafen, an deren Erfindung sich Demetrianus (vermuthlich Prokonsul von Afrika) sonderlich ausgezeichnet hatte. (Cyprian lib. ad Demetr.) Die Ursache aber, warum der Unwille der Völker und ihrer Obrigkeiten gegen die Christen damaliger Zeiten gereizt wurde, waren die häufigen Unglücksfälle, durch die das römische Reich unter der Regierung des K. Gallus in beklagenswürdige Umstände gesetzt wurde. Es entstunden verschiedene Kriege, bey denen das römische Reich gewaltig litt. Die Scythen, die Gothen und andere barbarische Völker verwüsteten Europa; wohingegen von den Persern verschiedene Städte in Syrien, und selbst die Hauptstadt (Antiochien) erobert, und ausgeplündert worden waren. Nebst dem aber, daß durch die angezeigten Kriege mehrere Provinzen empfindlich heimgesucht wurden, so wüthete auch unter der Regierung des K. Gallus eine sehr heftige Pest. Durch dieselbe wurde eine große Menge Menschen in vielen Ländern (meist aber in Pontus und Afrika) weggerafft. Nun da man alle diese Unglücksfälle nach dem, obschon irrigen, doch alten Vorurtheil den Christen zugeschrieben, und be-

hauptet hatte, daß die über die Ausbreitung der Christen erzörnten Götter derley allgemeine Landplagen unter die Völker schickten, wie man dieß aus Cyprians Buche an den Demetrianus, worinn er sich sonderliche Mühe giebt, vorgemerkte falsche Meinung völlig zu widerlegen, deutlich entnehmen kann; als läßt sich leicht begreiffen, warum die Christen unter dem K. Gallus gedrückt und verfolgt worden waren. — Nach dem Tod des Gallus (er wurde, nachdem er weder zwey volle Jahre regiert hatte, nebst seinem Sohn Volusianus im J. Chr. 253 erschlagen) kamen einige ruhige Jahre für die Christen; denn K. Valerianus war im Anfang seiner Regierung gegen die Christen überaus gütig, wie man es schon oben §. 59 gelesen hat. Allein nach einiger Zeit (um das Jahr Chr. 257) änderte Valerianus seine Gesinnung, und es brach eine nicht geringe Christenverfolgung aus. Man hält sie gemeiniglich für die 8te aus den Hauptverfolgungen.

§. 90.

Christenverfolgung unter dem K. Valerianus.

Die Ursache, warum K. Valerianus seine gute Gesinnung gegen die Christen geändert, und sie wohl auch verfolgt habe, zeigt Dionys von Alexandrien in s. Brief an den Hermammon (beym Eusebius H. E. lib. 7. Cap. 10.) mit folgenden Worten an: „„Makrianus, der Vorsteher der egyptischen Zauberer *vvvvv*) verlangte von dem Kaiser, des-

„sen

vvvvv) Heinrich von Valois (Valesius) hat in seinen annotationibus in libr. 7. Cap. 10 H. E.

„sen Feldherr, Staatsmann, und zugleich Vertrauter „er gewesen war, daß er die Christen verfolgen, und „unbringen lassen möchte, aus Ursache, weil sie Leu„te wären, die sich seinen, und seiner Zunftgenossen „Zauberkünsten und Beschwörungen widersetzten. Denn „es gab unter ihnen (Christen) und giebt noch sol„che, die bloß durch ihre Gegenwart und ihren An„blick, ingleichen durch ihr Anblasen und Reden die „schändlichen Blendwercke der bösen Geister (Dämo„nen) zerstören können. Macrianus brachte den „Kaiser dahin, daß er selbst unreine Einweihungen, „und andere schändliche Ceremonien und Opfer vorneh„men, sogar kleine Kinder schlachten, und ihr Einge„weide durchsuchen ließ; und dieß alles in der Hof„nung, sich die glückseligste Regierung zu verschaf„fen. „ „ Was aus des Dionysius Schreiben noch angemerkt zu werden verdient, ist, daß genannter Bischof geglaubt hat, die Worte, die in der Offenbarung Johannis (K. 13. V. 5) stehen, und es war ihm gegeben ein Mund zu reden große Dinge und Lästerung: und ward ihm gegeben, daß es mit ihm währete zween und vierzig Monden lang (μηνες τεσσαρακοντα δυο) wären in der

Eusebii Pamphili gründlich angemerkt, daß unter den egyptischen Zauberern, deren Vorsteher Macrianus genennt ward, (των απ' αιγυπτου μαγων αρχισυναγωγος) die zu Rom wohnenden Auruspices, das ist diejenigen, die aus den Eingeweiden der Opferthiere zukünftige Dinge vorhersagen wollten, und die eigentlich die Opferpriester der Göttin Isis und des Serapis waren, verstanden werden müssen.

Verfolgung des Valerianus erfüllt worden. Aus dieser Erklärung des Dionysius (beym Eusebius loc. cit.) hat man auch geschlossen, daß die Christenverfolgung unter dem K. Valerianus viertehalb Jahre gedauert habe.

Die Verfolgung war anfänglich (im J. Chr. 257) ziemlich gelind; denn der Befehl traf nur die Bischöfe und Aeltesten der Christen. Auch diesen wurden keine Lebensstrafen angekündiget. Wenn sie die Götter des Reichs nicht verehren wollten, wurden sie ins Exil verwiesen. Davon giebt der Alexandrinische Dionys einen Beweiß. Er wurde vom Aemilianus, Statthalter in Egypten, vorgefordert; und weil er auf seinen Befehl die Götter nicht anbethen wollte, sondern standhaft bekannte, daß er das Christenthum niemals verlassen würde, verwies Aemilianus sowohl ihn, als auch seine Gefährte, den Maximus einen Presbyter, und drey Diakonen der Alexandrinischen Kirche, als den Faustus, Eusebius und Charemon an einen entlegenen Ort von Lybien, wo sie auch bis zum Jahr Chr. 260, in dem Valerianus von den Persern gefangen worden war, bleiben mußten. (Dionysius beym Eusebius H. E. lib. 7. Cap. 11) Ein gleiches Schicksal traf auch zu Carthago den berühmten Bischof Cyprianus. Er wurde vor den Paternus, damaligen Prokonsul von Afrika, gefordert, und als er dem Befehl des Kaisers, die Götter zu verehren, nicht Folge leisten wollte, sondern sein Bekenntniß, daß die Christen den einigen höchsten Gott anbetheten, ablegte, nach Curubis, einem 50 Meilen von Carthago entfernten, und am Meere gegen Sicilien über gelegenen Städtchen, ins Elend verwiesen. (Cyprianus in ep. 76, nach einer

an-

andern Ausgabe aber num. 77.) Aus diesem seinem Verbannungsorte, wo ihn viele fremde Christen besuchten, ließ Cyprian Trostschreiben an die andern Bekenner ergehen. Aus seiner Zuschrift an dieselben, die in dem sogleich angezeigten Briefe zu lesen ist, wissen wir, daß mehrere Bischöfe, Aelteste und Kirchendiener nebst andern Christen, sogar Jungfrauen und Knaben gefangen genommen, und, nachdem man sie durch Prügeln gemißhandelt hatte, in die Bergwerke geschickt worden waren, wo sie das äusserste Elend ausstehen mußten. Vermuthlich traf diese harte Strafe die sogleich angedeuteten Christen in Afrika nur darum, weil sie das kaiserliche Verboth, Zusammenkünfte zu halten, übertraten; denn auf Befehl des Kaisers wurden den Christen, wie dieß Cyprian und Dionysius locis citatis bezeugen, überhaupt alle gottesdienstlichen Zusammenkünfte, insbesondere aber diejenigen, die sie auf den Begräbnißplätzen (Kirchhöfen und Gottesäckern) zu halten gepflogen hatten, unter schärfster Ahndung, und sogar unter angedrohter Todesstrafe verbothen. — Die Ursache dieses kaiserlichen Verboths ist leicht zu errathen! Es geschah ohne Zweifel aus dem Grunde, damit die Christen in solchen gottesdienstlichen Versammlungen keine neuen Lehrer und Bischöfe an die Stelle derer, die bereits ins Elend verwiesen worden waren, erwählen möchten. Der Kaiser, und mit ihm die übrigen Römer konnten sich leicht vorstellen, daß, wenn einmal die Lehrer weggeschaft, und die Zusammenkünfte, in denen ihre Wahlen vorgenommen wurden, aufgehoben wären, auch die christliche Religion allmählig in den Gemüthern des Pöbels erlöschen, und ihre Stelle wiederum der alte Aberglauben einnehmen würde. (S. oben §. 85 S. 565.) Nun aber —

da manche Christen, und zwar meist ihre Lehrer das dießfällige Verboth des Kaisers übergetreten und Zusammenkünfte gehalten haben, ξξξξξ) ist auch die Ursache leicht zu begreiffen, warum einige derselben sogleich im ersten Jahr gedachter Verfolgung entweder ins Gefängniß geworfen, gestäupt, zur Arbeit in den Bergwerken verdammt, oder wohl gar hingerichtet worden sind. Wenigstens weiß man es aus den angeführten Zeugnissen zuverlässig, daß Valerianus anfänglich sich nicht so grausam gegen die Christen bezeigt habe. Allein weil seine gelinden Befehle die Christen, die schon an Erduldung grösserer Uibel gewöhnt waren, mehr muthig, als zaghaft machten, gab er im folgenden Jahre 258 ein viel schärfers Edikt heraus, Kraft dessen eine nicht geringe Anzahl von Christen durch das ganze römische Reich getödtet, und

ξξξξξ) Anders war das Verhalten der Christen unter dem K. Trajan! Denn sie stellten ihre gottesdienstlichen Zusammenkünfte sogleich ein, als sie ihnen auf Befehl des Kaisers untersagt worden waren; wie dieß Plinius in seinem Berichtschreiben an den K. Trajan bezeugt. (S. oben §. 53 S. 291) Allein itzt unter dem K. Valerian hielten sie ohngeachtet seines ausdrücklichen Verboths dennoch Zusammenkünfte. Es war daher auch nicht zu befremden, daß sie durch dieß ihr Betragen, welches ich unmöglich billigen kann, weil es wider alle Klugheit war, über ihre Kirche ein noch schwärzers Ungewitter zusammenzogen. Davon soll uns das sogleich anzuführende Edikt des K. Valerianus, und die darauf erfolgte harte Verfolgung der Christen überzeugen.

und mit andern Strafen, die oft viel härter als der Tod selbst fielen, belegt worden war.

Von diesem geschärften kaiserlichen Edikt giebt Cyprian in seinem Briefe an den Successus (ep. 80. nach einer andern Ausgabe aber, und zwar namentlich durch den Baluze num 82) mit folgenden Worten Nachricht: „ „ Valerianus gab an den Senat „eine schriftlichen Befehl, daß nicht nur die Bi„schöfe und Aeltesten, sondern auch die Diakonen (diese wurden ohne Zweifel itzt darum eben so hart mitgenommen, weil sie bey den Christen die Stelle der erstern zur Zeit ihrer Landesverweisung vertreten hatten) sogleich hingerichtet werden sollten — Die Se„natoren, die römischen Ritter, und andere vorneh„me Römer, die Christen wären, sollten zuerst ih„rer Würden entsetzt und ihrer Güter beraubt, und „hernach, wenn sie noch bey ihrer Religion beharreten, „enthauptet werden. Die vornehmen Frauen sollten „mit Verlust ihres Vermögens des Landes verwiesen „werden. Was aber die kaiserlichen Bedienten und „Freygelassenen betrifft, die Cæsariani hiessen, sollten „sie im Fall, wenn sie nicht der christlichen Religion „entsagten, nicht nur in Absicht ihrer Güter, son„dern auch in Absicht ihrer Personen eingezogen, und „gefesselt auf die kaiserlichen Landgüter gebracht wer„den, um daselbst zu arbeiten. — Diesem seinen „an den Senat erlassenen Befehl hatte K. Valeria„nus auch eine Abschrift von dem Edikt, welches er „an die Statthalter in den Provinzen wider uns „ergehen ließ, beygelegt. „ Sobald diese Edikte des Kaisers nicht nur in Rom, sondern auch in den Provinzen bekannt gemacht wurden, brach auch eine harte Verfolgung der Christen aus. Es musten sie nicht nur

die

die Geistlichen, sondern auch viele andere weltliche Gläubige, was immer für eines Standes, Geschlechts und Alters, auch Jungfrauen, Knaben, und Leute von der geringsten Klasse empfinden. Weil gegen diese der kaiserliche Befehl keine Strafen bestimmt hat, so kann man für gewiß annehmen, daß sie, wenn in der Folge auch einige aus dem großen Haufen die Strafe getroffen hat, entweder bey den gottesdienstlichen Versammlungen oder auf den Begräbnißplätzen ergriffen, und wegen Uebertretung des schon oben S. 617. angezeigten kaiserlichen Gesetzes, welches in dem zweyten Edikt nicht widerrufen, sondern vermuthlich wiederholt worden war, gestraft worden seyen. Wenigstens wissen wir, daß, nachdem vorerwähntes Edikt des Kaisers Valerianus im J. Chr. 258 kund gemacht worden, viele Christen von verschiedenem Alter, Geschlecht und Stande die Religion, zu der sie sich bekannten, mit ihrem Blute versiegelt haben. Dieß bezeugen Cyprian und Dionysius von Alexandrien. Letzterer schreibt in seinem Brief an den Domitius, und Didymus: (beym Eusebius H. E. lib. 7. Cap. 11) „„ Es wäre überflüssig, alle die„jenigen von unserer Gemeine, die in der Verfolgung „gelitten haben, namhaft zu machen! Die meisten „sind auch ohnehin bekannt. Das einzige, was ich „anmerken soll, ist, daß nicht nur Männer, sondern „auch Weiber, Jünglinge und Greise, Mädchen „und abgelebte Frauen, Soldaten und Bauern, „kurz — von jedem Geschlechte und Alter — einige „durch Geisselstreiche, andere durch das Schwerdt, „und wieder andere durch das Feuer geprüft die „Martyrerkrone erhalten haben „ „ Weiter unten: „ „Der Statthalter hat noch bis auf den heutigen Tag „nicht aufgehört, die Unsrigen, die ihm vorgeführt wer-

„den

„den, theils auf eine grausame Art hinzurichten; „theils durch Martern zu zerfleischen; zum Theil aber „auch durch Ketten und Bande, und durch Ungemach „des Kerkers zu peinigen. „„ Cyprians hieher gehörigen Worte aber, die mit den angeführten in der Hauptsache übereinkommen, lieſt man in ep. 77. und 82. Auch Laktantius hat die Grausamkeit der angezeigten Christenverfolgung mit folgenden zwar kurzen, aber nachdrücklichen Worten beschrieben, wo er (de mortibus persequutor. C. 5) von K. Valerianus also schreibt: „Er hat viel gerechtes Blut in kurzer Zeit vergossen. „

Unter den Martyrern, die in dieser Verfolgung die christl. Religion mit ihrem Blute versiegelt haben, behauptet Cyprian, Bischof von Carthago, den ersten Rang. Wir haben oben S. 616. gelesen, daß er von dem Prokonsul Paternus nach Curubis ins Exil verwiesen worden sey. Vermuthlich wird er aber vom Kaiser selbst die Erlaubniß erhalten haben, zurückzukehren! So viel ist sicher, daß er sich seit einiger Zeit wieder zu Carthago aufgehalten, und seine rühmlichen Beschäftigungen zum Besten der Kirche fortgesetzet habe. In Mitte seiner Arbeiten bereitete er sich, weil die Verfolgung unter dem Maximus, der an des Paternus Stelle gekommen war, an Härte zunahm, zum Tod. Es war auch schon verordnet worden, daß er nach Utika, wo sich der Prokonsul aufhielt, gebracht werden sollte! Allein weil er schlechterdings vor den Augen seiner Gemeine sterben wollte, versteckte er sich so lange, bis der Statthalter wieder nach Carthago kam. Hier wurde er in seinem Garten, aus dem er seinen letzten Brief an die Aeltesten, Diakonen, und an die ganze Gemeine

von

von Carthago geschrieben hatte, ergriffen, und vor den Prokonsul geführt. Dieser fragte ihn, ob er der Thascius Cyprianus, und der Papst oder Bischof der Christen wäre? Nachdem er dieß offenherzig eingestanden, und sich zugleich muthig geweigert hatte, den Göttern zu opfern, fällte der Prokonsul nach einigen Vorwürfen das Todesurtheil über ihn. Es war auf einer Tafel geschrieben mit den Worten: „Es „wird hiemit angezeigt, daß Thascius Cyprianus „mit dem Schwerdt hingerichtet werden soll." Cyprianus antwortete nichts weiter darauf, als daß er Gott dafür dankte. Man führte ihn sogleich unter Begleitung vieler Christen, die muthig ausriefen, daß sie mit ihm sterben wollten, zum Richtplatz ausserhalb der Stadtmauern. Hier wurde Cyprian am 14. des Septembers im J. Chr. 258 unter vielen Merkmalen eines gottseligen Muths enthauptet, und war unter den Bischöfen von Carthago der erste Martyrer. (S. den Pontius in vita et martyr. S. Cypriani, und die acta proconsularia S. Cypriani, die in Ruinarts actis Mart. sinceris stehen) Nebst dem Cyprian zählte die Kirche von Carthago noch mehrere Martyrer. Unter diese gehören Lucius, Montanus, Flavianus, Diakon der Kirche zu Carthago, Julianus, Viktorikus, Primolus, Renus und Donatianus, die alle Cyprians Schüler und meist Geistliche gewesen waren. Sie wurden auf Befehl Solons, des römischen Generalfiskals, der nach dem Tod des Maximus die Verfolgung bis zur Ankunft eines neuen Prokonsuls fortsetzte, ergriffen. Einige von ihnen starben im Gefängnisse, die andern aber wurden mit dem Schwerdt hingerichtet. Man verehret das Andenken aller dieser Martyrer am 24 des Monats Februarius. Die Geschichte ihres Lei-

dens

dens und Todes findet man beym Rüinart loc. cit. Es zählten auch andere Gemeinen in Afrika ihre Martyrer. Nach dem Bericht des heil. Augustin (Serm. 311.) wurden in Utika, von welcher Stadt heute eben so wenig, als von Carthago übrig ist, 153 Christen enthauptet; nach dem Prudentius aber (hymn. 13. περι στεφανων oder de coronis) wurden ihrer 300 im Kalke verbrannt. Beyde Schriftsteller nennen sie die weisse Masse von Utika Uticensem massam candidam; und dieß vermuthlich darum, weil gedachte Martyrer, als man den Uiberrest ihrer Leiber aus der Kalkgrube herausfuchte, mit dem Kalke nur eine Masse ausgemacht hatten. Augustin macht (Serm. 273) noch von andern Martyrern damaliger Zeiten Meldung; als vom Theogenes, Bischof zu Hippo, von dreyen adelichen Personen Maxima, Donatulla und Sekunda, deren letztere nur 12 Jahre alt war. Alle drey haben zu Tuburba Lucernaria den Martyrertod erlitten. In Numidien zu Cyrta, wo eine römische Colonie lag, sollen die beyden Bischöfe Agapius und Sekundinus, die man aus dem Exil zurückgebracht, und vor den Statthalter geführt hat, so wie auch Aemilianus, ein Bekenner nebst den Jungfrauen Tertulla und Antonia, die Agapius als seine Töchter geliebt hat, hingerichtet worden seyn. Zu Lambesus erlitten den Martyrertod Jakobus, ein Diakon, und Marianus, ein Lektor. Diesen beyden, und mit ihnen noch sehr vielen andern wurden die Köpfe abgeschlagen. Die Geschichte dieser Martyrer, die von ihren Freunden beschrieben worden seyn soll, findet man beym Rüinart in actis M. M. sinceris p. 223. et seq. und Tillemont in seinen Memoires a l' hist. eccles. Tom. IV. p. 215. et seq. Die sogleich genannten Martyrer, deren Gedächtniß-

tag

tag die afrikanische Kirche feyerlich begangen, und zu deren Andenken Augustinus seine 284te Rede gehalten haben soll, wie Herr von Tillemont loc. cit. anmerkt, erduldeten den Tod kurz vor der Gefangennehmung des K. Valerianus, und folglich gegen das Ende der durch ihn erregten Verfolgung.

Im Anfange derselben aber, sobald der oben S. 619. angeführte kaiserliche Befehl zu Rom bekannt gemacht wurde, erlitt den Martyrertod Sixtus, oder nach der griechischen Schreibart Xystus der 2te sammt vier Diakonen der dasigen Kirche. (Cyprian ep. 82.) Er wurde auf dem Kirchhofe ergriffen, und daselbst auch, vielleicht um die übrigen Christen zu schrecken, daß sie auf solchen Begräbnißplätzen nicht zusammen kommen möchten, ans Kreuz geschlagen, wie der christl. Dichter Prudentius hymn. 2. de coronis martyrum geschrieben hat. Der Tag seines Martyrertods war der 6te des Augustmonats. (Cyprianus loc. cit. octavus Iduum augustarum dies.) Nach wenigen Tagen folgte Laurentius, ein Diakon der Römischen Kirche, seinem Bischof und Lehrer im Tode nach. Ambrosius (de officiis ministr. eccles. lib. 1. Cap. 41 und lib. 2. C. 28) und insbesondere Prudentius (hymn. in passionem Laur. M.) haben sowohl die letztern Umstände seines Lebens, und unter diesen seine Unterredung mit dem römischen Statthalter über die Kirchengüter, die zwar wohl gemeint, aber nicht der Klugheit gemäß gewesen seyn mag, als auch die Art seines Martyrertodes ausführlich beschrieben. Was man für eine historische Wahrheit angeben mag, ist, daß Laurentius auf Befehl des Statthalters zu Rom an einem langsamen Feuer zu Tod gemartert worden sey. Mit ihm mögen wohl auch

noch

noch die übrigen drey Diakonen, die Felicissimus, Agapetus, und Epolitus genannt wurden, den Martyrertod erlitten haben. In der Nähe von Rom (zu Ostia) soll in dieser nämlichen Verfolgung auch Hippolytus, Presbyter der Römischen Gemeine, durch Pferde zerrissen worden seyn. Dieß ließt man wenigstens in dem Lobgedicht des Prudentius. (hymn. 11.) Eben dieser Dichter hat auch (hymn. 6.) den Martyrertod des Fruktuosus, Bischofs zu Tarragona in Catalonien, und ersten christl. Martyrers in Spanien besungen. Mit ihm sollen noch zween Diakonen, Augurius und Eulogius (im J. Chr. 259) verbrannt worden seyn. Eine ausführliche Nachricht von ihrem Martyrertod findet man beym Rüinart loc. cit. pag. 219. & seq. Auch der Martyrertod des Saturninus, welcher der erste Bischof zu Toulouse in Frankreich gewesen war, (S. oben §. 43. S. 219) wird, ob ihn schon Baroni unter dem K. Decius umkommen läßt, mit mehr Grunde in die Valerianische Verfolgung gesetzt. Er soll, wie der Verfasser seiner Martyrergeschichte meldet, (S. acta SS. beym Surius ad 29. Nov.) von einem Ochsen zu Tode geschleift worden seyn. Eben diese Verfolgung soll auch den Dionysius, ersten Bischof zu Paris, nebst dem Presbyter Rustikus, und dem Diakon Eleutherius hingerissen haben. Man sagt, daß alle drey enthauptet worden sind. (Tillemont in seinen Memoires T. IV. p. 439. seq.) In die Zeit der Valerianischen Verfolgung gehören vielleicht auch die letztern Leiden des Felix von Nola in Italien, der aber nur ein Bekenner war. In die Klasse der zuverlässigen Martyrer (die Nachrichten derjenigen, derer Martyrergeschichte vom Prudentius, und andern spätern Schrift-

stellern beschrieben worden, ist man eben nicht verbunden für historisch gewiße Wahrheiten anzunehmen) gehören drey Christen, die sich in der Nachbarschaft von Cäsarea in Palästina aufgehalten haben. Sie hießen Priskus, Malchus und Alexander. Nachdem sie sich in vorgenannte Stadt begeben hatten, wurden sie ergriffen, und, weil sie sich vor der Obrigkeit für Christen bekannten, den wilden Thieren vorgeworfen. Ein gleiches Schicksal traf auch eine daselbst wohnende Frauensperson, die von der Sekte der Marcioniten war. Ihren Martyrertod setzt Eusebius (H. E. libr. 7. Cap. 12.) mit deutlichen Worten in die Verfolgung durch den K. Valerianus.

Nachdem dieser Kaiser im J. Chr. 260 in die Gefangenschaft der Perser gerathen war, wurde von seinem Sohne, K. Gallienus, der nun allein regierte, die Christenverfolgung aufgehoben. ooooo)

Man

ooooo) Die Christen behaupteten, daß die Gefangennehmung des K. Valerianus für eine Strafe Gottes angesehen werden müßte! (Lactantius de mortibus Persequutor. Cap. 5.) Aber ich dächte, daß zu einer solchen Behauptung etwas mehr, als eine bloße Vermuthung gehörte. — Valerian konnte doch, wenn er die Christen auch nicht verfolgt hätte, von den Persern, mit denen er Krieg führte, gefangen genommen worden seyn. Es ist nicht nöthig, daß man überall, um ein rechtgläubiger Christ zu heißen, Strafgerichte Gottes erblicken soll. Man weiß doch aus Erfahrung, daß das Unglück manchmal auch tugendhafte Fürsten trifft. Die Gefangennehmung des

K.

Man hat das vom K. Gallienus zum Vortheil der Christen herausgegebene Dekret schon oben im ersten Hauptstück § 59. gelesen. Hier merke ich nur an, daß ohngeachtet der durch Gallienum wiederhergestellten Sicherheit die Christen doch zuweilen ihres

K. Valerianus war für ihn gewiß ein großes Unglück. Er konnte nicht nur seine Freyheit nicht wieder bekommen, sondern der König der Perser, Sapor, brauchte ihn sogar zum Fußtritt, wenn er zu Pferde stieg. (Aurelius Viktor in epitome) Es soll ihm auch sogar die Haut abgezogen, und im Tempel als ein Zeichen des Triumphs aufgehangen worden seyn; wie dieß K. Constantinus in oratione ad sanctorum coetum C. 24 beym Eusebius anmerkt. Auch K. Constantin hielt die Gefangennehmung des Valerians für eine Strafe, mit der ihn Gott der Christenverfolgung wegen belegt hätte! Allein Constantin sagte dieß auch nur in einer Rede, die er zum Lob der Christen gehalten hatte. Diejenigen aber, die gemuthmaßt haben, daß selbst K. Gallienus das Unglück seines Vaters für eine Strafe angesehen, und darum auch die Verfolgung aufgehoben habe, scheinen diesem Kaiser eine Denkungsart zuzuschreiben, die er wohl nie gehabt haben mag. Man kann wohl andere gegründete Ursachen angeben, die ihn leicht zur Entschliessung, daß die Christen nicht mehr verfolgt werden durften, gebracht haben mögen. Darunter rechne ich den zerrütteten Zustand des römischen Reichs, in dem sich nach der Gefangennehmung Valerians bis 30 Tyrannen aufwarfen. (S. den I. Thl. dieser Kirchengeschichte S. 119.)

Glaubens wegen den Tod erlitten haben. Zum dießfälligen Beweis dient das merkwürdige Beyspiel des Marinus, eines christlichen Soldaten, der zu Cäsarea auf Befehl des Achäus, Gouverneurs von Palästina, mit dem Schwerdt hingerichtet worden ist. Eusebius beschreibt den ganzen Vorfall mit dem Martyrer Marinus in seiner Kirchengeschichte libr. 7. C. 15. Doch beweißt dieses Beyspiel nichts anders, als daß bey den Verfolgungen der Christen immer sehr viel auf die Statthalter und Unterobrigkeiten, die sie öfters ohne allem Vorwissen der Kaiser hinrichten ließen, weil sie sich gegen sie der alten Gesetze bedienten, angekommen sey. Nach dem ausdrücklichen Willen des K. Gallienus hätten die Christen der gewünschten Ruhe geniessen sollen. Diese suchte nachher Aurelianus, der im J. Chr. 270. zum Kaiser ausgerufen wurde, zu stören. Er gab im fünften Jahr seiner Regierung wider die Christen ein Verfolgungsedikt heraus.

§. 91.

Verfolgungsedikt des K. Aurelianus wider die Christen.

Es haben zwar seit dem fünften Jahrhundert mehrere Kirchenschriftsteller den K. Aurelianus unter die Hauptverfolger der Christen gezählt, und ihm wohl auch die neunte allgemeine Christenverfolgung zugeschrieben. (S. oben §. 74) Darunter gehören namentlich Augustinus (de civitate Dei libr. 18.) und Paulus Orosius, der histor. lib. 7. C. 23 wortdeutlich sagt daß die neunte seit Neros Zeiten wi-

wider die Christen befohlene Verfolgung den K. Aurelian zum Urheber habe. Allein aus Liebe zur historischen Wahrheit kann ich weder genannten K. Aurelianus unter die wirklichen Verfolger der Christen zählen, noch sagen, daß unter ihm eine Hauptverfolgung derselben entstanden sey. Alles, was sich aus historischen Quellen schöpfen läßt, ist dieß, daß er in dem fünften und letzten Jahr seiner Regierung zwar ein Verfolgungsedikt wider die Christen herausgegeben habe; aber man weiß zugleich, daß sein Befehl nicht in Ausübung gebracht worden sey. Aurelian starb eher, als sein Edikt wider die Christen in den Provinzen kund gemacht wurde. Dieß bezeugt Eusebius, auf den ich mich als einen glaubwürdigen Zeugen in der Sache beruffe. Er schreibt „„Aurelianus, der damals (zur Zeit, wo auf dessen Befehl Paulus von Samosata aus der Kirche zu Antiochien vertrieben wurde) „den Unsrigen noch „geneigt war, gerieth bald hernach auf einen andern „Sinn. Er nahm sich vor, durch einige üble Rath„geber verleitet, eine Verfolgung wider die Christen „ergehen zu lassen. Man sprach, daß das Verfolgungs„edikt schon unterschrieben worden sey. Allein wäh„rend dem, als er Anschläge machte, uns zu verfol„gen, wurde er von der Gerechtigkeit Gottes gestraft. „Ein Beweis, daß die Tyrannen nicht allezeit, wenn „sie wollen, uns tödten und verfolgen können. Un„sere Züchtigung geschieht nur damals, wenn sie die „göttliche Vorsicht zu unserer Besserung nöthig fin„det.„„ (Eusebius H. E. lib. 7. C. 30) Die göttliche Strafe aber, die Eusebius über den K. Aurelianus ergehen ließ, bestund in dem, daß er noch eher, als seine Befehle wider die Christen in den Provinzen anlangten, umkam. Er wurde auf Anstiften

des Muestheus seines Sekretairs, und anderer mehrerer Mitverschworenen, deren Haß er sich durch sein hartes und grausames Betragen zugezogen hatte, im J. 275 an einem Orte, der Cenofrurium hieß, und zwischen Byzanz und Heraklea lag, überfallen und ermordet, wie dieß Vopiskus, einer aus den augustischen Geschichtschreibern in vita Aureliani bezeugt. Um die nämliche Zeit mit dem Vopiskus lebte, und schrieb auch Laktantius, der wortdeutlich sagt, daß Aurelianus an der Ausführung seines Vorsatzes, die Christen zu vertilgen, durch den Tod verhindert worden sey. Laktanzs Worte sind: „„Aurelianus konnte dasjenige, was er sich wider die Christen vornahm, nicht ausführen; denn er wurde sogleich im „Anfang seiner Wuth, d. i. noch eher als seine blutigen Mordbefehle in den Provinzen anlangten, ermordet.„„

Wer nach der Ursache frägt, warum K. Aurelianus wider die Christen Verfolgungsedikte herausgegeben habe, dem antworte ich und sage, daß man sie nicht so sehr in fremden Rathschlägen, als in seinem eigenen Charakter aufsuchen müsse. Er war nach dem Zeugnisse seines kurz vorher genannten Biographen ein harter, grausamer und blutdürstiger Fürst. Zudem hatte er noch einen so außerordentlichen Stolz, daß er sich Deum natum, und Jovem nennen ließ. Nun wer diese wilden Eigenschaften Aurelians betrachtet, wird leicht einsehen, daß er zur gedachten Entschliessung, die Christen zu verfolgen und sie auszurotten, keines fremden Antriebs bedurft habe; sondern daß er durch seine gleichsam angebohrene Grausamkeit und Aberglauben dazu verleitet worden sey. Uebrigens kann wohl seyn, daß ihn, wie

Eu-

Eusebius dafür hält, auch böse Rathgeber (vielleicht heidnische Philosophen, oder Götzenpriester) gereizt haben, ein Edikt wider die Christen herauszugeben. Für diese war es ein besonders Glück, daß Aurelianus an der Ausführung seines Mordbefehls auf die angezeigte Art seines gewaltsamen Todes verhindert wurde.

Eben darum, weil die Verfolgung der Christen unter dem K. Aurelianus nicht in Ausübung kam, gab es auch in damaliger Zeit entweder gar keine, oder doch nur sehr wenige Martyrer. In den Martyrerverzeichnissen und Legenden der Heiligen, z. B. beym Surius, Bollandus werden zwar mehrere namhaft gemacht, die unter gedachtem K. Aurelianus den Martyrertod erlitten haben sollen! Darunter zählt Baroni (S. annal. eccles ad ann. 273, und 275) den Patroklus zu Troyes, den Sabinianus und seine Schwester Sabina, den Priskus und andere mehrere zu Auxerre, die Columba eine Jungfer zu Sens, und andere mehrere in Frankreich. In Italien soll damals auch der R. B. Felix und Agapetus zu Palestrina (Prænestе.) den Martyrertod erlitten haben. Es werden sogar einige Martyrer aus der orientalischen Kirche in diese Verfolgungszeit gesetzt, als z. B. Charitton, der in Palästina, Conon, der zu Cogni (Iconium) in Isaurien sammt seinem 12jährigen Sohne des Christenthums wegen getödtet worden seyn soll! Doch da die spätern Verfasser der Martyrerverzeichnisse, und Menologien, so wie auch der Heiligengeschichten über Thatsachen, die sich viele Jahrhunderte früher zugetragen haben sollen, keine glaubwürdigen Zeugen sind, und da auch die vorgeblichen Akten der genannten Martyrer deutliche Merk-

male der Unterschobenheit in sich haben, ist man auch nicht verbunden, die Erzählungen von genannten Martyrern für wahre Geschichten anzunehmen; und dieß zwar, wie ich dächte, um so weniger, als mehr ich glauben muß, daß Eusebius von den vorgegebenen Martyrern unter der Aurelianischen Verfolgung, wenn es deren wirklich einige gegeben hätte, gewiß Meldung gemacht haben würde.

Ich will zwar nicht in Abrede seyn, daß sowohl unter dem K. Aurelianus, als auch nachher unter seinen Nachfolgern dort und da einige Christen ihr Leben eingebüßt haben! Allein diese Beyspiele könnten erstens leicht gezählt werden; hernach aber müßte man auch sagen, daß dieß nicht auf Befehl der Fürsten, sondern nur aus Ungerechtigkeit, Geitz, oder Aberglauben der Statthalter und Unterobrigkeiten geschehen sey. Von Seite der Fürsten genoß die christliche Kirche, weil weder die vom K. Aurelianus befohlene Christenverfolgung zur Wirklichkeit kam, durch beynahe 40 Jahre einer vollständigen Ruhe. Diese lange Ruhe wurde hernach durch eine gewaltige Verfolgung, die sowohl ihrer Heftigkeit, als auch ihrer Dauer wegen die schrecklichste unter allen Verfolgungen gewesen zu seyn scheint, gestört. Sie war die letzte große Hauptverfolgung der Christen unter dem K. Diokletianus.

§. 92.

Letzte große Hauptverfolgung der Christen unter dem K. Diokletianus.

Ich habe den glücklichen und blühenden Zustand der Christen, in dem sie sich durch die erstern

18 Jahre des K. Diokletianus befanden, oben im ersten Hauptstück §. 59. geschildert! Hier muß ich erzählen, was für ein schwarzes Ungewitter sich nach dem so lange dauernden Sonnenschein über die christl. Kirche zusammen gezogen habe, und was für eine gewaltige Verfolgung wider die Christen unter dem K. Diokletianus im 19ten Jahr seiner Regierung ausgebrochen sey. (Eusebius H. E. libr. 8. Cap. 2.)

Nun aber da K. Diokletianus sich durch so viele Jahre gegen die Christen gütig bezeigt hatte, und anbey zugleich ein mit vielen herrlichen Eigenschaften begabter Regent war, wie dessen Staatsklugheit und Kriegserfahrenheit vom Eutropius in Breviar. libr. 9. C. 26. seqq. vom Aurelius Viktor de Cæsar. Cap. 39., und von andern römischen Geschichtschreibern mit allem Grunde angerühmt wird; als läßt sich am ersten nach der Ursache fragen, die sogleich genannten Kaiser bewogen haben möge, wider die Christen eine so grausame Verfolgung zu erregen? Doch ehe ich die eigentlichen Ursachen der wider die Christen publicirten Edikte, die nur nach und nach verschärft wurden, anzeige, muß ich das offenherzige Geständniß des Eusebius vorausschicken, in dem er einbekennt, daß den Christen damaliger Zeiten wegen ihres Sittenverfalls eine Prüfung oder Verfolgung eben so heilsam gewesen sey, als nothwendig wir sie unter dem K. Decius oben §. 86. gelesen haben. Des Eusebius Worte sind: „Nachdem wir über der großen „Freyheit, die wir genossen, in Weichlichkeit und „Trägheit gerathen waren; da einer den andern beneidete und lästerte; da wir unter einander selbst „Krieg führten, und uns beissende Worte statt der

„Waf-

„Waffen dienen mußten; da Vorsteher mit Vorste-
„hern, Gemeinen mit Gemeinen in die heftigsten Strei-
„tigkeiten verwickelt wurden; da niedrige Verstellung
„und Heucheley bis zur höchsten Bosheit gestiegen
„war — : da traf uns das Gericht Gottes, wie er
„zu thun pflegt, bey dem blühenden Zustand der Kir-
„che und bey noch fortwährenden öffentlichen Zusam-
„menkünften der Gemeinen, nur allmählig und auf
„eine gemäßigte Art, indem sich die Verfolgung von
„unsern Brüdern im Kriegsstande anfieng. — Als
„wir aber völlig unempfindlich wurden u. gar nicht daran
„dachten, wie wir uns die Gnade Gottes erwerben möch-
„ten, sondern wie gottlose Menschen glaubten, Gott
„bekümmere sich gar nicht um unsere Angelegenhei-
„ten, und daher ein Verbrechen auf das andere
„häuften; als unsere angesehene Hirten, uneingedenk
„der Vorschriften der Gottseligkeit, in Zänkereyen un-
„ter einander entbrannten, und nichts als Händel, Dro-
„hungen, Neid, Feindschaft und Haß gegeneinan-
„der zu verbreiten suchten; als sie nach Herrschaft
„wie nach einer angemaßten Regierung begierig streb-
„ten — : da erst verdunkelte der Herr, wie Jere-
„mias (Thren. oder Lament. Cap. 2) sagt, in
„seinem Zorn die Tochter Zion, u. s. w. (Eusebius
H. E. lib. 8. Cap. 1)

Es läßt sich schon aus dieser angeführten Stelle des Eusebius deutlich entnehmen, daß die Verfolgung der Christen unter dem K. Diokletianus nur nach und nach entstanden, und zu jenem Grad der Heftigkeit gestiegen sey, von dem wir in der Nachfolge sprechen werden. Die erstern unter den Christen, die damals eine Bedrückung traf, waren die Brüder im Kriegsstande, oder unter der Armee. Dieß er-

erhellet aus obigen Worten des Eusebius. Gleichwie aber dieser Kirchenhistoriker loc. cit. K. 1. nur überhaupt sagt, daß die Verfolgung sich bloß auf die Armee eingeschränkt habe; so klärt sich die Sache aus seinem nachfolgenden 4. Kap. besser auf. In diesem liest man, daß der römische Feldherr oder General, der unter den gewöhnlichen Ceremonien sein Kriegsheer (im J. Chr. 298) gemustert hatte, den Christen, die darunter waren, die Wahl gelassen habe, entweder nach Befehl des Kaisers den Göttern zu opfern, oder ihrer Dienste entlassen zu werden. Hier frägt man nach der Ursache, warum den christl. Soldaten freye Wahl gelassen worden sey, entweder zu opfern, oder den Sold zu verlieren? Eusebius führt sie an, und sagt: „Dieß wäre darum geschehen, weil „man sich nicht getrauet hätte, sogleich gerade zu ge„gen die ansehnliche Menge der christl. Soldaten loszu„brechen.“ Eine andere Frage aber, die hier ebenfals aufgeworfen werden kann, und wohl auch aufgeworfen werden muß, ist: warum man die Bedrückung der Christen mit den Soldaten, die sich zur Religion Jesu bekannten, angefangen hat? Ich beantworte sie und sage: Man wollte die Christen vertilgen! Um diesen Zweck zu erreichen mußte man sich im Nothfall auf die Armee verlassen, um sie wider die Christen zu gebrauchen. Nun aber — so lange noch viele Christen selbst unter der Armee waren, konnte dieß nicht so leicht geschehen. Man ließ sie daher laufen, und wollte eigentlich auch, daß sie sich von der Armee entfernen sollten. Es dankten auch wirklich, wie Eusebius loc. cit. erzählt, viele Soldaten ab, und einige verloren darüber sogar das Leben. Vermuthlich ist diese vom Eusebius erzählte Begebenheit die nämliche, die Laktantius (de mortibus persequutor.

C. 10.) mit etwas veränderten Umständen berichtet. Zufolge dieses Berichts soll K. Diokletianus, als er sich einst mit Wahrsagungen aus den Eingeweiden der Thiere beschäftigte, und die Wahrsager ihre vergeblichen Versuche den umstehenden Christen als Verächtern der Götter zuschrieben, im Zorn befohlen haben, daß nicht nur die anwesenden, sondern auch alle übrigen Hofbedienten durch Schläge zum Opfern gezwungen werden sollten. Dieser Befehl wurde auch, wie Laktanz erzählt, auf die Soldaten ausgedehnt, und es erhielten die Feldherren Aufträge, denjenigen Soldaten, die nicht opfern würden, den Abschied zu geben. Es läßt sich daher mit Grunde vermuthen, daß der General, von dem Eusebius loc. cit. redet, und den Prosper in seiner Chronik Veturium nennt, den Willen des Kaisers befolgt habe, indem er viele Soldaten, die sich zum Christenthum bekannten, entließ, und nach welcher Entlassung wohl auch einige dort und da ihr Leben, wie Eusebius sagt, verloren haben mögen. ππππ)

ππππ) Es mag wohl seyn, daß um diese Zeit (im J. Chr. 298) und bey vorangezeigter Gelegenheit Marcellus, ein Hauptmann bey der Trajanischen Legion, zu Tanger in Mauritanien, weil er das Feldzeichen, die Gürtel und Waffen, von sich geworfen, und Lästerungen wider die Götter der Heiden ausgestossen, enthauptet worden sey! Ich lasse es auch zu, daß um die vorgemerkte Zeit die 40 christl. Soldaten, unter denen Florianus namentlich bekannt geworden war, zu Lorch, einem Flecken nicht weit von der Stadt Ens in Oberöstreich, wo das alte Laureacum gestanden, nach vielen grausamen Stockschlägen

und

Uibrigens obschon K. Diokletianus nach dem Bericht des Laktantius und Eusebius befohlen hat, daß die Hofbedienten zum Opfern gezwungen, und die

und andern Martern ihr Leben verloren haben; wie man es beym Ruinart in actis M. M. sinceris p. 312. seq. liest. Aber dieß kann ich nicht zugeben, daß in den erstern Jahren des K. Diokletianus eine ganze Legion christl. Soldaten hingerichtet worden sey. — Man versteht mich doch, daß ich von der Thebäischen (Thebanischen) Legion rede. Ihre Geschichte ist folgende:

Man erzählt, daß K. Maximianus (es wird nicht gesagt, ob es Maximianus Herkulius, oder Maximianus Galerius gewesen) vorgedachte aus lauter Christen bestehende Legion aus den Morgenländern habe kommen lassen, um sein Kriegsheer in Gallien zu verstärken. Als aber diese christlichen Soldaten auf ihrem Zuge durch Helvetien erfahren hatten, daß der Kaiser sie zu Werkzeugen seiner Grausamkeit gebrauchen, und durch sie die christl. Einwohner von Gallien ermorden lassen wollte, hätten sie sich nicht nur geweigert, ihren Zug weiter fortzusetzen, sondern sich auch feyerlich erklärt, daß sie dem Kaiser in der Sache nicht gehorchen könnten. Dieser, durch solchen Ungehorsam zum Zorn gereitzt, soll darauf, heißt es weiter, den Befehl gegeben haben, daß durch die Bank der zehnte Mann hingerichtet werden sollte. Die Decimation, eine Kriegsstrafe, derer man sich bediente, wenn ganze Legionen und Regimenter widerspenstig waren, wurde zum zweytenmal

die Soldaten, die nicht opfern wollten, ihres Dienstes entlassen werden sollten; kann man doch solche Verordnung noch für kein eigentliches Verfolgungsedikt

unternommen; aber sie war beydemal ohne Wirkung, weil die übriggebliebenen, meist durch ihre drey Generale, die Mauritius, Exuperius und Candidus hießen, zur Standhaftigkeit aufgemuntert, ihren Vorsatz nicht geändert hatten. Es soll daher auf des Maximianus Befehl die ganze Thebäische Legion, weil er sah, daß die Standhaftigkeit ihrer Mitglieder sich nicht ermüden ließ, von der kaiserlichen Armee umrungen und in Stücke zerhauen worden seyn. Diese Zerhauung und Niedermetzlung der ganzen christl. Legion soll in der Ebene von Agaun (itzt St. Maurice im Walliser Lande, nicht weit vom Genfer See) geschehen seyn. Wenigstens hat sogleich genannte an dem Fluß Rhone gelegene Stadt St. Maurice von dem dort zu Ehren des Mauritius, welcher der vornehmste Befehlshaber der Thebäischen Legion gewesen seyn soll, erbaueten Kirche, und im 6ten Jahrh. gestifteten Kloster ihren Namen erhalten.

Man mag entweder a) auf die Zeugen, die von der Geschichte der Thebäischen, oder Thebanischen Legion Nachricht geben, oder b) auf die Beschaffenheit der Erzählung selbst sehen; so zeigt sich das Fabelhafte derselben sogleich beym ersten Anblick. Was die Zeugnisse betrifft, so ist alles, was in der Sache vom Gregorius von Tours, Beda, Usuardus, Ado, u. a. erzählt wird, aus

ansehen. Dazu konnte er weder durch das Zureden der eifrigern Heiden, noch durch die Kunstgriffe der Götzenpriester, die auf eine schlaue Art den abergläu-

bi-

den Akten der Martyrer von gedachter Legion, die sich von dem jüngern Eucherius, Bischof zu Lyon im 6ten Jahrhundert herschreiben, und die vom Ruinart in actis M. M. Sincer. p. 275. & seq. am besten herausgegeben worden sind gezogen. Nun aber weiß es ein jeder, der die historischen Grundregeln in meiner Einleitung III. Abschn. gelesen hat, daß ein Mann, der im 6ten Jahrh. gelebt hat, von einer Begebenheit, die sich am Ende des 3ten Jahrhunderts zugetragen haben soll, kein gültiges Zeugniß ablegen kann; und dieß läst sich vom Eucherius um so mehr sagen, als weniger Laktantius und Eusebius, die alle übrigen Martyrergeschichten ihrer Zeit fleißig gesammelt und genau beschrieben haben, so wie auch andere Schriftsteller im fünften Jahrhundert, z. B. Prudentius, Sulpitius Severus, und Paulus Orosius, die so merkwürdige Begebenheit der Thebäischen Legion, die in der That großes Aufsehen gemacht haben müste, mit Stillschweigen übergangen haben würden. Anbey ist der Bericht selbst von der ganzen Geschichte so beschaffen, daß die darinn vorkommende Erzählung nothwendiger Weise verdächtig werden muß. Es ist 1) unglaublich, das es eine ganze Legion von lauter Christen gegeben habe —! Ich lasse es zwar zu, so wie es die oben im Texte angeführten Zeugnisse des Eusebius und Laktantius beweisen, daß in damaligen Zeiten viele Christen unter der kaiserlichen

Ar-

bischen Kaiser zu bereden suchten, daß die Götter und unter diesen vornehmlich Apollo darum keine Orakelsprüche ertheilen wollten, weil sie von den Christen da-

Armee gewesen seyen; aber sie waren immer in verschiedene Legionen zerstreuet. Sie beysammen in einem so zahlreichen Haufen zu lassen, wäre höchst unklug gewesen. (S. oben §. 48. S. 257.) Was ich 2) für unwahrscheinlich halte, ist, daß der Kaiser Maximianus auf einmal so viele tausend Soldaten habe niederhauen lassen —! 3) daß kein einziger darunter wankelmüthig geworden sey; und was mir 4) am wenigsten glaubwürdig vorkömmt, ist dieß, daß der Kaiser zur Ausrottung der Christen sich christl. Soldaten habe gebrauchen wollen. Auch die Jahrbestimmung der Begebenheit ruhet beynahe auf gar keinem Grunde. Wenn sie in die letztern Zeiten des 3ten Jahrhunderts gesetzt wird, so war es nicht einmal das Gebiet des Maximianus, wo vorerzählte grausame Gewalt über die Thäbäische Legion ausgeübt worden seyn soll; denn über Gallien herrschte schon seit dem Jahr Chr. 294. der Kaiser Constantius Chlorus. (I. Thl. meiner K. Gesch. S. 142.) Endlich kömmt noch dieser Umstand hinzu, daß die ganze Erzählung vom Hörensagen entstanden sey! Dem Eucherius, von dem wir den schriftlichen Aufsatz gedachter Martyrergeschichte haben, soll die Begebenheit von denjenigen erzählt worden seyn, die sie aus dem Munde des heil. Isaak, Bischofs zu Genev, gehört haben sollen. Dieser hat sie wiederum von einem gewissen Theodorus gehört, der an dem Orte, wo die Martyrer

daran gehindert würden, bewogen werden. (Eusebius de vita Constantini lib. 2. C. 50. 51.) Endlich gelang

rer der Thebäischen Legion gelitten, Bischof gewesen; und diesem Bischof soll der ganze Vorfall durch eine Offenbarung bekannt gemacht worden seyn. —

Nun da das Histörchen durch so viele Hände gegangen war, ehe es Eucherius in die Feder faßte, darf man sich auch nicht über die darinn vorkommenden Unwahrscheinlichkeiten wundern. Wahrscheinlich finde ich es, daß die Erzählung von der Thebäischen Legion eine Erfindung jener Zeiten sey, wo die Andacht der Christen zu den Martyrern schon ausserordentlich zunahm, und darum auch wohl Martyrergeschichten, weil man sie erbaulich fand, erdichtet wurden. (S. oben §. 76.) Wer den Ursprung gedachter Erzählung historisch untersuchen will, findet ihn entweder in der Nachricht des Theodoretus, der lib. 8. de curandis græcor. affectionibus erzählt, daß genannter K. Maximianus einen Tribunus oder Obristen Mauritius mit noch andern siebenzig Soldaten der christl. Religion wegen zu Apamea in Syrien hinrichten gelassen habe; oder es mögen wohl auch in der Gegend von Agaunium selbst einige christl. Soldaten getödtet worden seyn, deren Schicksal hernach zu der ausgeschmückten Erzählung der Thebäischen Legion Gelegenheit gegeben hat. — So viel ist gewiß, daß K. Diokletianus bisher noch keine blutigen Befehle wider die Christen, und nicht einmal wider die christl. Soldaten heraus gegeben habe.

lang es doch dem Cäsar Galerius Maximianus nach mehrern fruchtlos gewagten Versuchen, seinen Schwiegervater den K. Diokletianus zu Gesetzen wider die Christen zu bereden. Cäsar Galerius, Schwiegersohn des K. Diokletianus (er heurathete dessen Tochter Valeria, von der man eben so fälschlich als von ihrer Mutter Priska vorgiebt, daß sie Christinnen gewesen) war ein Prinz von wilden und rohen Sitten. (S. I. Thl. dieser K. Gesch. S. 142.) Er ließ sich theils durch seine wilden Leidenschaften, theils durch seine höchst abergläubische Mutter Romulia, theils aber auch durch die Götzenpfaffen regieren, wie dieß Lactantius de mortibus persequutor. C. 11. bezeugt. Es ist daher die Ursache, warum er zur größten Ungerechtigkeit und Grausamkeit gegen die Christen gereitzt worden sey, leicht zu begreiffen. Galerius Maximianus giebt zwar in dem Edikt, welches er nachher im J. Chr. 311 zum Besten der Christen bekannt machen ließ, und welches beym Eusebius H. E. lib. 8. Cap. 17. zu lesen ist, die Liebe zur Religion der Vorfahren, welche die Christen muthwillig verlassen, und statt ihr eine andere willkührlich eingerichtete angenommen hätten, für die Ursache der wider die Christen veranstalteten Verfolgung an! Allein diese vorgegebene Liebe zur heidnischen Religion, an deren Wahrheit ich doch zweifle, weil Fürsten, die bloß an der Befriedigung ihrer Lüste und am Kriege ihr Vergnügen finden, und von denen uns Galerius ein Beyspiel giebt, sich wenig um die Religion bekümmern, würde bey ihm wenig Wirkung gemacht haben, wenn er nicht von den Götzenpriestern angereitzt worden wäre, und wenn nicht seine Mutter Romulia durch ihr Ansehen, durch ihre Klagen, und durch ihre Thränen die Bemühungen der Priester unter-

terstützt hätte. Der Haß seiner Mutter gegen die Christen rührte aber daher, weil sie den Opfern, die sie als eine höchst abergläubische Fürstin den Göttern täglich bringen ließ, und von denen sie auch Mahlzeiten anstellte, weder beywohnen, noch von dem geopferten Fleische essen wollten. Man beschuldigte sie darum auch der Verachtung der Götter und des Verbrechens der beleidigten Majestät.

Nun — Galerius, der theils seiner natürlichen Wildheit wegen, zum Theil aber auch durch vorangeführte Gründe bewogen schon seit längerer Zeit den Christen abgeneigt war, suchte itzt im J. Chr. 303., wo er sich zu Nikomedien, der ordentlichen Residenz des K. Diokletianus aufhielt, auch diesen zur Verfolgung der Christen zu bewegen. Weil Diokletian, ohngeachtet daß das R. R. unter die zwey Augustuse (Diokletianus u. Maximianus Herkulius) und zwey Cäsare (Galerius und Constantius Chlorus) getheilt war, (S. den I. Th. S. 142.) doch die oberste Gewalt behielt, konnte und durfte auch ohne seiner Einstimmung kein Verfolgungsedikt wider die Christen publizirt werden. Galerius arbeitete daher durch den ganzen Winter des angezeigten Jahrs am Diokletianus insgeheim, um ihn zur gemeinschaftlichen Verfolgung der Christen zu bewegen. Dieser aber widerstand ihm lange: er stellte ihm vor, wie schädlich es sey, daß Reich zu beunruhigen und vieles Menschenblut zu vergiessen; sie, die Christen stürben ohnehin gern, und es wäre genug, daß man bereits den Hofbedienten und Soldaten die christl. Religion untersagt hätte. (Laktanz de mort. persequut. C. 11.) Weil Galerius sich mit dieser Mäßigung nicht befriedigte, und der alte K. Diokletianus den

wilden Sinn seines Schwiegersohns vergeblich zu brechen suchte; beschloß er eine so wichtige Sache seinen Räthen vorzulegen. Dieß war von jeher die Gewohnheit des K. Diokletianus gewesen. Wenn er etwas Gutes thun wollte, fragte er Niemanden darüber um Rath; wohingegen von ihm allzeit, wenn er im Begriff war etwas Hartes zu verfügen, zuvor das Gutachten einsichtiger und gelehrter Männer eingeholt worden war. Laktanz ist, wo ich nicht irre, aus Religionshaß gegen den K. Diokletian so ungerecht, daß er das angezeigte Betragen eine Bosheit nennt, und aus unedlen Absichten erklärt. (Lactantius l. c. Cap. 11.) Wenigstens war das Verfahren des Kaisers in dem angezeigten Falle keine Bosheit, sondern vielmehr eine weise Mäßigung und Güte des Herzens. Davon werden wir noch mehr überzeugt, wenn wir überdenken, daß K. Diokletianus weder dem harten Ausspruch der Schiedsrichter, unter denen viell icht wohl auch Hierokles Statthalter in Bithynien, ein erklärter Feind der Christen, gewesen seyn mag, (S. unten §. 108.) beygetreten sey. Er ließ, weil er meinte, daß Menschen sich irren könnten, die Götter und unter diesen hauptsächlich den Apollo zu Miletus um Rath fragen. Auch dieser trat, wie man es leicht erwarten konnte, auf des Galerius Seite, und befahl die Christen auszurotten. Demungeachtet vermochte weder Apollo selbst den sonst abergläubischen und furchtsamen Kaiser auf andere Gedanken zu bringen. Das Ganze, was er endlich auf Zudringen seines Schwiegersohns, der übrigen vornehmen Heiden, und wohl auch auf Befehl des Apollo selbst eingieng, bestund in dem, „daß wider die Christen „zwar ein öffentliches Edikt gegeben, — aber dabey „doch kein Blut vergossen werden sollte.„ (Laktanz l. c.)

Man

Man kann es aus dem, was ich bisher aus den allerdings zuverlässigen Nachrichten des Laktantius erzählt habe, deutlich entnehmen, daß K. Diokletian sich höchst ungern zur Verfolgung der Christen entschlossen habe, und daß er diejenigen Schmähungen und Klagen, mit denen ihn sowohl die ältern als auch neuern Schriftsteller der christl. Kirche überhäuft haben, schlechterdings nicht verdiene. Die eigentliche Ursache so vieler Uebel, welche die Christen durch zehn Jahre erdulden musten, ist nicht so viel dem Diokletianus, als dem Galerius Maximianus, der durch Aberglauben, durch die Priester, durch seine Mutter, und wohl auch durch Herrschaft zur Christenverfolgung angefeuert worden war, zuzuschreiben. Man konnte daher diese Verfolgung auch vielmehr die Maximianische als Diokletianische nennen. Freylich hatte Diokletian durch Unbeständigkeit, Furcht und Aberglauben gesündigt; allein seine Sünde war lange nicht so groß, als man gemeiniglich dafür hält. Man hatte die Verfolgung der Christen dem K. Diokletian beynahe nur abgedrungen.

Die Verfolgung nahm im 19ten Jahr der Regierung des K. Diokletianus, d. i. im J. Chr. 303 ihren Anfang, wie dieß Lanktantius l. c. Cap. 13. und Eusebius H. E. lib. 8. Cap. 2. wortdeutlich sagen. Nach beyder dieser Zeugen Aussage erschien zu Nikomedien im vorgemerkten Jahre (am Terminalfeste der Römer, d. i. am 23 des Monats Februarius) ein Befehl des K. Diokletianus und des Galerius, Kraft dessen alle Kirchen der Christen durch das ganze römische Reich niedergerissen, ihre heiligen Bücher verbrannt, die Vornehmen unter ihnen aller ihrer Vorrechte und bürgerlicher Ehrenstellen beraubt, und

alle übrigen zu Leibeigenen gemacht werden sollten, wenn sie bey dem Christenthum verbleiben und den Göttern nicht opfern wollten. — Ob nun gleich dieses erste Edikt des Lebens der Christen schonte, so verloren doch viele derselben sogleich nach dessen Bekanntmachung ihr Leben. Beyspiele davon haben die beyden genannten Schriftsteller Eusebius und Lanktantius loc. cit. angezeigt. Vom Diokletian wurde freylich Mord und Blutvergiessen untersagt, und er wollte die Christen nicht am Leben gestraft wissen! Wenn man daher liest, daß einige dennoch ihr Leben verloren haben, ist es nicht zu zweifeln, daß sie darum getödtet worden sind, weil sie die heiligen Schriften, die entweder bey den Kirchen aufbewahrt lagen, oder sich in ihren Häusern befanden, nicht ausliefern wollten. Dieß war nach dem Gesetz des Kaisers ein Verbrechen, welches den Tod bewirkte. Dazu bewogen ihn ohne Zweifel die von ihm zu Rath gezogenen Weltweisen, und zwar durch folgende schlauen Gründe. Sie sagten: die ganze christliche Religion würde von sich selbst über den Haufen fallen, wenn den Christen nur ihre heiligen Bücher abgenommen und verbrannt würden. Um diese ausgeliefert zu bekommen, müßte man jene mit Lebensstrafen bedrohen. Es wäre kein Zweifel, daß die Christen um ihr Leben zu retten die Bücher ausliefern würden! Sie verabscheueten zwar die Opfer, und wollten auch lieber sterben, als opfern; allein je weniger sie sich sträuben würden, ihre heiligen Schriften auszuliefern, dazu hätte man alle Hofnung, weil die Auslieferung derselben ihnen nicht in ihrem Gesetz verbothen wäre. Durch diese und andere Gründe bewogen, ließ Diokletian denjenigen Christen, die sich weigern würden, die Bücher auszuliefern, Lebensstrafen auflegen; in

der

der sichern Hofnung, daß die Auslieferung der Bücher ohne Anstand geschehen und dadurch Menschenblut geschont werden würde. Indessen fiel die Sache ganz anders aus, als der Kaiser sich vorgestellt, und die heidnischen Gelehrten ihm vorgemahlt hatten; denn die meisten Christen wollten lieber sterben, als die heiligen Bücher ausliefern. Doch gab es auch viele selbst unter den Bischöfen und Priestern, die um ihr Leben zu retten die Bücher, nach denen die Heiden und manche Obrigkeiten selbst persönlich die sorgfältigste Nachforschung thaten, übergaben und auslieferten. Solche Christen wurden nachmals mit dem schimpflichen Namen verrätherischer Auslieferer (Traditores) belegt. §§§§§)

§§§§§) Man hatte diese Traditoren ebenfals zur Klasse der Abgefallenen, deren dreyfache Gattung von mir oben §. 87. angezeigt worden war, gerechnet, und zwar, so viel mir scheint, aus dem Grunde, weil sie, obschon in ihren Augen die Auslieferung der Bücher kein großes Verbrechen war, von den standhaften Bekennern des Christenthums für Verräther ihrer in den heiligen Büchern enthaltenen Religion gehalten, und nicht anders angesehen wurden, als wenn sie von Christo abgefallen wären.

Wie sehr die Traditoren von den eifrigern Christen verachtet und gehaßt worden seyen, beweisen unter andern die Donatistischen Streitigkeiten, die bey Gelegenheit des Cäcilianus Bischofs zu Carthago, dem man Schuld gab, daß er die heiligen Bücher den Heiden ausgeliefert hätte, ihren Anfang nahmen. Davon in der Geschichte der zweyten Periode.

Man kann sich leicht vorstellen, daß, weil es viele Traditoren gab, auch eine beträchtliche Anzahl von christlichen Büchern habe untergehen müssen! Solcher Untergang ist den Christen in mancherley Betrachtung nachtheilig geworden. Unter den verschiedenen Nachtheilen bemerke ich nur den Verlust, den die christl. Kirchengeschichte zur Zeit der Diokletianischen Verfolgung, in der fast unzählige Bücher der Christen, und zwar nicht nur biblische Abschriften, sondern auch andere schriftl. Sammlungen der Christen, z. B. Briefe, Gesetze, Marryrerakten, Concilienschlüsse, u. s w. verbrannt wurden, erlitten hat. (S. meine Einleit. §. 70. Anmerk. ss) Weil man in solcher Verfolgung (nach dem Inhalt des ersten Edikts) meist darauf drang, daß die heiligen Schriften der Christen verbrannt würden, hatte auch der h. Augustin die Christenverfolgung unter dem K. Diokletianus eine Verfolgung der h. Bücher genannt. (Augustinus lib. 3. contra Crescon. C. 26.) Während dem aber als über die Christen wegen verweigerter Auslieferung ihrer Schriften einige Gewaltthätigkeiten ergiengen, brach in dem kaiserlichen Palaste zu Nikomedien Feuer aus. Von der Feuersbrunst machen zwar Constantinus, Eusebius und Laktantius eine Meldung; aber sie geben verschiedene Ursachen derselben an. Constantinus, ein Augenzeuge, schreibt sie in Orat. ad Sanctor. cœtum C. 25. einem Ungewitter zu; wohingegen Laktanz, den seine Erbitterung gegen die heidnischen Fürsten zu sichtbar verleitet hat, jedes schlimme Gerücht von ihnen als wahr anzunehmen, de mortibus persequutor. Cap. 14. behauptet, daß Galerius das Feuer heimlich durch seine Bedienten anlegen, und hernach aussprengen gelassen habe, die Christen hätten es darum gethan, weil ihre Absicht gewe-

sen wäre, beyde Fürsten durch die Flammen umzubringen. Eusebius (H. E. lib. 8. C. 6.) meldet zwar auch, daß man den Christen die Schuld beygemessen habe; aber er sagt zugleich, daß ihm die wahre Ursache der Feuersbrunst nicht zuverlässig bewust sey. In was die beyden letztern übereinkommen, ist dieß, daß nach vorgemerkter Feuersbrunst (Laktanz giebt eine doppelte an) viele Christen zum Tod verurtheilt worden seyen. Es wurden nicht nur Hofbediente und Geistliche, sondern auch Leibeigene, und zwar Weiber haufenweise (aber doch nicht so sehr wegen der Religion als vielmehr wegen der vermeynten Verschwörung) verbrannt, oder im Meere ersäuft, oder auf eine andere Art hingerichtet. Viele derselben sprangen selbst freywillig, wie dieß Eusebius loc. cit. anmerkt, ins Feuer. So übertrieben dieser Eifer der Christen war, die freywillig in die Feuerflammen sprangen, und so wenig die Handlungen einiger anderer Christen, die nach dem Bericht des h. Augustinus (in brev. collat. cum Donatist. lib. 3. C. 13.) aus Martyrerbegierde sich selbst bey der Obrigkeit angaben, daß sie zwar heilige Schriften besässen, aber dieselben auch nicht ausliefern wollten, gelobt werden können; um so kühner und verwegener war die That desjenigen Christen zu Nikomedien, der die oben S. 645. gedachte kaiserliche Verordnung, die an einem der vornehmsten Plätze der Stadt angeschlagen war, unter spöttischen Ausdrücken herab, und in Stücke zerriß. Dafür wurde er auch, wie es beyde Geschichtschreiber Eusebius l. c Cap. 5. und Laktantius l c. Cap. 13. bezeugen, an einem langsamen Feuer zu Tode gemartert, welches er mit grosser Freudigkeit ausstand. Eusebius hatte zwar deutlich zu verstehen gegeben, daß er diese angeführte That billigte; allein Laktantius, dessen

sen Urtheil in diesem Falle vernünftiger war, mißbilligte sie als eine offenbare Vergehung wider die Obrigkeit.

Solche Vergehungen konnten den Christen auch leicht den Vorwurf zuziehen, daß sie gegen die Landesfürsten aufrührisch wären! Wirklich wurde auch die Schuld einer Empörung, die im J. Chr. 303. in Armenien und Syrien entstand, nach dem Bericht des Eusebius l. c. Cap. 6. auf die Christen, und meist auf ihre Vorsteher und Lehrer geschoben. Es kam daher ein neues Edikt heraus, und zwar der Ordnung nach das zweyte, Kraft dessen alle christlichen Lehrer im ganzen römischen Reiche ins Gefängniß geworfen werden sollten. Dieses Verfolgungsedikt traf also nur die Geistlichen; und dieß vermuthlich darum, weil man besorgt hatte, daß sie als Häupter der bereits verfolgten Parthey an den Bewegungen den größten Antheil gehabt haben möchten. Zufolge dieses Edikts wurden auch, wie Eusebius l. c. meldet, in Kürze alle Gefängnisse mit Bischöfen, Aeltesten, Diakonen, Lektoren, und Exorcisten angefüllt. Man machte sich Hofnung, daß die Beschwerden des Gefängnisses, und der Verdruß über ihre Bande sie nöthigen würden, von Christo abzufallen. Allein die Hofnung schlug fehl; denn die meisten blieben bey ihrer Religion unbeweglich. Darum gab auch der Kaiser bald darauf (etwa gegen das Ende des J. Chr. 303.) das dritte Edikt heraus, worinn er befahl, daß alle Gefangene, die opfern würden, aus dem Gefängnisse losgelassen — die sich aber dessen weigerten, mit den grausamsten Martern belegt werden sollten. Von diesem Edikt nimmt die blutige Verfolgung der Christen unter dem K. Diokletianus eigentlich ihren Anfang!

Denn

Den itzt entstand, wie Eusebius l. c. am Ende des 6ten Hauptst. berichtet, eine unzählige Menge der Martyrer in Afrika, Mauritanien, Egypten, zu Alexandrien, in der Landschaft Thebais, in Phönizien, Phrygien, und beynahe in allen Provinzen des römischen Reichs. Eusebius hat (H. E. lib. 8. C. 7 — 13.) mehrere solcher Martyrer, die in den angezeigten Provinzen den Tod erlitten haben, angeführt; so wie von ihm in einem andern Buche de Martyribus Palaestinæ, welches dem 8 Buche s. Kirchenhistorie beygefügt ist, viele Geschichten der Martyrer aus Palästina umständlich erzählt werden. sssss) Als die

Fein-

sssss) In der Geschichte der Martyrer unter dem K. Diokletianus, derer einige unten §. 94. seqq. namhaft gemacht werden sollen, scheint Eusebius bey seiner Erzählung locis citatis die gehörige Ordnung nicht zu beobachten, sondern die Zeit zu verwechseln; denn er vermischt das, was erst auf das vierte Edikt erfolgt ist, mit dem, was sich nach dem zweyten und dritten mit den Vorstehern der Kirche zugetragen hat. Das zweyte und dritte Edikt betrift nicht die Christen überhaupt, sondern nur ihre Vorsteher, wie wir oben im Text gelesen haben. Eusebius selbst sagt, (de martyr. Palæst. C. 2.) daß im ersten Jahr der Verfolgung bloß die Kirchenvorsteher gelitten haben; und doch führt er in seiner Kirchengeschichte lib. 8. C. 7. & seqq. viele Personen beyderley Geschlechts von gemeinen Christen an, die schon nach dem dritten Edikt in den verschiedenen Provinzen gemartert worden seyn sollen, Dieß konnte erst nach Bekanntmachung des vierten Edikts geschehen.

Feinde der christl. Religion, z. B. Maximianus Galerius sahen, daß durch die Edikte, welche wider die Vorsteher und Lehrer der Christen herauskamen, weniger ausgerichtet wurde, als sie erwartet hatten, so reitzten sie den K. Diokletianus, daß er im zweyten Jahr der Verfolgung (J. Chr. 304.) einen neuen Befehl wider die Christen herausgab. Dieser, der Ordnung nach vierte Befehl, war weit härter und grausamer, als die vorigen. Nach demselben sollten alle Christen ohne Unterschied durch alle nur ersinnliche Arten von Martern und Strafen zum Opfern und zu andern Handlungen des Götterdiensts gezwungen werden. (Eusebius de Martyr Palæst. C. 3.) Dieses Edikt verräth zwar Ungerechtigkeit genug; allein es läßt sich daraus doch nicht erweisen, daß Diokletianus Befehl gegeben habe, die Christen, wenn sie nicht opfern wollten, am Leben zu strafen. Man muß daraus vielmehr das Gegentheil schliessen, weil nach dem Bericht des Laktantius (Instit. divin. lib. 5. C. 11.) die Obrigkeiten meistentheils nur den Abfall der Christen auszupressen, nicht aber ihren Tod gesucht haben. Unterdessen ist es nicht zu verwundern, daß viele unter den Martern gestorben sind, und daß ihre mächtigen Feinde eine solche Verordnung benützt haben, um sie ohne Umstände hinrichten zu lassen. Weil der Kaiser die Art und Weise nicht vorschrieb, nach der die Christen behandelt und gemartert werden sollten; so kam es auf die Gesinnungen der Richter und Obrigkeiten an. Die Statthalter waren theils selbst dem Aberglauben ergeben, zum Theil aber auch zur Grausamkeit geneigt! Sie benützten daher die Gelegenheit, wo sie die Christen durch Martern und Todesurtheile aus dem Wege räumen konnten. Vielleicht wollten sich auch einige solcher Gouverneurs

dem

dem Maximianus Galerius, der mit großen Schritten nach der Oberherrschaft trachtete, durch die grausame Verfolgung der Christen gefällig machen. Soviel ist sicher, daß diese Christenverfolgung, man mag hernach a) auf die Grösse und Heftigkeit der Martern, die den Christen angethan worden sind, oder (b auf die Länge der Zeit, durch die sie gewährt hat, oder (c auf die vielen und verschiedenen Länder, durch die sie sich ausgebreitet hat, Rücksicht nehmen, unter allen die fürchterlichste gewesen sey. Von ihrer α) Allgemeinheit, β) langen Dauer, und γ) Heftigkeit im nachfolgenden Paragraph.

§. 93.

α) Allgemeinheit, β) lange Dauer, und γ) Heftigkeit der Christenverfolgung unter dem K. Diokletianus, Maximianus Galerius ꝛc.

Man hat α) die Allgemeinheit dieser sogenannten Dioklerianischen Christenverfolgung schon aus dem vorigen §. entnehmen können; denn man hat gelesen, daß die vom K. Diokletian und Galerius Maximianus wider die Christen herausgegebenen Befehle im ganzen römischen Reiche kund gemacht, und nach solcher Kundmachung auch aller Orten die Gefängnisse mit eingezogenen Christen angefüllt und beynahe unzählige Martyrer in den oben S. 651. vom Eusebius namhaft gemachten Ländern, und übrigen Provinzen im Orient und Occident hingerichtet worden sind. Uebrigens wird es doch nicht überflüssig seyn, wenn ich auch hieher ein Paar kurzer Beweisstellen

stellen setze, aus denen wir uns von der Allgemeinheit der letzten Christenverfolgung überzeugen können. Laktanz, nachdem er erzählt hat, daß auch Maximianus Herkulius, der zweyte von den Augustusen, dem Italien und Afrika unterworfen war, (S. I. Th. S. 142.) sich zu den beyden im vorigen §. genannten Christenverfolgern, zum Diokletian und Galerius gesellt habe, macht die Anmerkung und sagt: „„Es entstand ein so gewaltiges Ungewitter, und ei„ne so große Verfolgung wider die Christen, daß der „ganze Erdball gepeinigt wurde, und daß überall vom „Aufgang bis zum Untergang, Gallien alleinnig aus„genommen, drey wilde Ungeheuer ihre Wuth wider „die Christen ausgoßen„„ (de mortib. persequutor. Cap. 16.) Wenn man diese Stelle des Laktantius geradehin nähme, könnte man schliessen, daß die Christen in Gallien von aller Verfolgung frey gewesen wären! Allein ein solcher Schluß würde wider andere historische Zeugnisse laufen. Fürs erste setzt Eusebius, ob er schon H. E. lib. 8. Cap. 13. dem Constantius Chlorus, der der vierte unter den damaligen Regenten war, und friedlich über Gallien herrschte, ungemein viele Lobsprüche beylegt, und ihn wohl auch einen den Christen geneigten Fürsten nennt, doch an einem andern Orte (de Martyr. Palæst. Cap. 13.) Gallien ausdrücklich unter diejenigen Provinzen, die in den zweyen erstern Jahren der Verfolgung die Wuth des Kriegs erfahren, hernach aber Frieden erhalten haben. Zweytens erzählt Eusebius (de vita Constantini libr. 1. C. 17.) daß die Christen, die sich im Palast des Constantius befanden, Gott hätten frey dienen können, und daß unter ihnen auch Diener Gottes d. i. Priester oder Aeltreste gewesen wären. Er fügt noch hinzu, daß ausserhalb dem fürstlichen Palast bey dem

Vol-

Volke nicht einmal der Name der Christen habe genannt werden dürfen. Nun — wenn dieß wahr ist, woran man nicht zweifeln darf, so ist es gewiß, daß auch in Gallien die Edikte des K. Diokletianus bekannt gemacht, und nicht nur die Kirchen zerstört, sondern auch die Bekenner des Christenthums, die außerhalb dem fürstlichen Palast ergriffen wurden, verfolgt worden seyen. Freylich war die Verfolgung in Gallien nicht groß gewesen; denn Constantius, ein von Natur sanftmüthiger Herr, war ein Freund der Christen, und unterstützte sie nach Vermögen; allein da er nicht blos nach seinem Willen handeln konnte, und dem Ansehn des ersten Kaisers nicht zu nahe tretten durfte, mußte er auch zulassen, daß die Kirchen der Christen in Gallien zerstört, die heiligen Bücher durch die Obrigkeiten weggenommen und verbrannt wurden. Vielleicht sind wohl auch einige Christen und unter diesen insbesondere einige Geistliche nach Vorschrift der lextern Edikte ins Gefängniß geworfen und hingerichtet worden. Ich nehme zwar die spätern Nachrichten und Erzählungen von einigen Martyrern in Gallien, die unter dem Constantius, Vater des Constantinus, hingerichtet worden seyn sollen, nicht für wahr an! Allein ich kann doch auch nicht dem Eusebius widersprechen, der nicht nur Spanien sondern auch Gallien ausdrücklich unter diejenigen Provinzen zählt, die in den erstern zweyen Verfolgungsjahren die Wuth der wider die Christen unternommenen Feindseligkeiten erfahren haben. Die Provinzen aber, in denen durch die ganze Verfolgungszeit beynahe unzählige Martyrer geworden sind, und die vom Eusebius a. a. O. (de Martyr. Pal. C. 13.) namentlich angezeigt werden, waren nebst Palästina Lybien und ganz Egypten, Syrien und alle übrigen

orientalischen Länder bis nach Illyrien. Ferner ganz Italien und Sicilien, Gallien, und alle übrigen, die gegen Niedergang der Sonne liegen, Spanien, Mauritanien und Afrika. Diese Stelle des Eusebius, wie auch die vorige des Laktantius beweist ganz deutlich, daß die Verfolgung der Christen unter dem K. Diokletianus und Maximianus durch alle Provinzen des römischen Reichs ausgebreitet worden sey, und daß man sie daher mit Grunde eine allgemeine Verfolgung nennen müsse. Sie war aber nicht nur α) allgemein, sondern sie dauerte auch β) durch eine lange Zeit.

Die β) lange Dauer gedachter Verfolgung merkt Eusebius zwar in mehreren Orten seiner Kirchengesch. an; doch ist es genug, wenn ich meine Leser, um sie von der bereits angezeigten 10jährigen Dauer dieser Hauptverfolgung zu überzeugen, auf den Anfang und auf das Ende derselben aufmerksam mache. Die Verfolgung nahm ihren Anfang im J. Chr. 303, wie es die oben S. 645. angeführten Zeugnisse des Eusebius und Laktantius darthun. Was aber ihre Beendigung betrifft, kann man sie nicht früher, als in das J. Chr. 313 setzen, weil erst in diesem Jahre die zween Kaiser Constantinus und Licinius in ihrer zu Mayland herausgegebenen Verordnung, die in ihrer Vollständigkeit vom Eusebius H. E. lib. 10. C. 5., von mir aber nach ihrem Hauptinhalt in meiner Einleit. §. 62 Anmerk. λλ. angeführt worden ist, den Christen freye Religionsübung eingeräumt haben. Es mußte freylich der alte abgelebte K. Diokletianus, der in seinem und des Galerius Namen Verfolgungsedikte wider die Christen herausgegeben hatte, nebst seinem Mitregenten

ten (Maximianus Herkulius) im J. Chr. 305. die Regierung niederlegen! Allein weil Galerius, welcher eigentlich die Christenverfolgung gestiftet, und weder itzt seine Gesinnungen geändert hatte, nunmehr der mächtigste unter den Kaisern geworden war, ist es auch leicht zu begreiffen, daß unter ihm die Verfolgung der Christen nicht aufgehört habe. Sie wurde wirklich von ihm und seinem Neffen, dem Cäsar Maximinus, der über einige asiatische Provinzen und über Egypten herrschte, und der vom Eusebius (H. E. lib. 8. Cap. 14 und lib. 9 Cap. 1 & seq.) und Laktantius (de mort. pers. C. 36.) als der lasterhafteste grausamste und abergläubischste Fürst geschildert wird, noch heftiger fortgesetzt. Doch traf diese heftige Verfolgung nur den Orient, der vom K. Galerius und Cäsar Maximinus beherrscht wurde. Im Occident, und besonders in Gallien hörete die Bedrückung der Christen vollends auf, nachdem Constantinus seinem Vater Constantius Chlorus im J. Chr. 306 in der Regierung nachgefolgt war. Auch in andern abendländischen Provinzen, als in Italien und Afrika hatte sich das Ungewitter, seit dem Severus Cäsar war, gelegt. (S. den I. Th. meiner K. G. S. 151 seqq.) Selbst in den jenigen orientalischen Provinzen, über die der wilde und grausame Maximinus herrschte, und in denen die Christen ihre Verurtheilungen zur Arbeit in den Bergwerken, Landesverweisungen, Beschimpfungen, Martern, und wohl auch Lebensstrafen von mancherley Art bis zum J. Chr. 308 fast täglich erfahren mußten, schien ihre Verfolgung in dem angezeigten Jahr, wie Eusebius (de martyr. Palæst. C. 9.) meldet, nachgelassen zu haben! Allein sie wurde

plötzlich durch einen neuen Befehl des Maximinus erneuert, und durch folgende zwey Jahre fortgesetzt. (Eusebius loc. cit.) Die im J. Chr. 310 vom Galerius Maximianus in seinem, und der beyden andern Kaiser Constantinus und Licinius Namen herausgegebene Verordnung scheint zwar den Christen die Hoffnung einer beständigen Sicherheit gebracht zu haben —! Galerius wurde von einer schmerzhaften und abscheulichen Krankheit, welche Eusebius H. E. lib. 8. C. 16. und Laktantius de mortibus persequnt. C. 33 beschreiben, heimgesucht, und ein Jahr lang nach und nach verzehrt. Während dieser Krankheit, und kurz vor seinem Ende erkannte er, das er den Christen Unrecht gethan habe! Er ließ daher zu ihrem Besten folgendes Edikt, das ich beym Eusebius loc. cit. C. 17 lese, bekannt machen. „Weil „unsere Absicht von jeher gewesen war, das allgemei„ne Wohl zu befördern; also haben wir es uns zur „Pflicht gemacht, nach dem Beyspiel unserer Vor„fahren die alten Gesetze der Römer und die herr„schende Staatsreligion aufrecht zu erhalten. Wir „glaubten daher billig gehandelt zu haben, als wir die „Christen, die ihre väterlichen Gebräuche verlassen „hatten, zu einer bessern Denkungsart zurück führen „wollten; denn sie waren (sind des K. Galerius „Worte) von einem solchen Stolze und Unsinn er„griffen worden, daß sie sich an den Gewohnhei„ten, die zum Theil von ihren Eltern eingeführt wor„den, nicht begnügt, sondern nach Willkühr sich Ge„setze vorgeschrieben, dieselben beobachtet, und nach „ihren verschiedenen Meinungen verschiedene Sekten „errichtet hatten. Da wir nun den Befehl heraus„gaben, daß sie zu den alten Vorschriften zurück keh„ren sollten; so hatten viele derselben recht sehr gelit

„ten

„ten, und nicht wenigere standen voll Schreckens „mancherley Todesarten aus. Weil wir also sahen, „daß viele, indem sie bey ihrer Unvernunft verblieben, „weder den Göttern den schuldigen Dienst erwiesen, „noch die Gebräuche der christl. Religion beobachteten; „(nec Diis immortalibus cultum debitum exhibere, „nec Sacrorum christianorum cæremonias obire) „so hatten wir nach unserer Menschenliebe und gewöhn„lichen Gütigkeit, deren Früchte wir allen Sterbli„chen wollen zufliessen lassen, auch in diesem Stücke „gnädigst erlaubt, daß alle Christen die Gebäude, in „denen sie gottesdienstliche Zusammenkünfte hielten, „wieder aufbauen, und folglich zu keiner Handlung, „die wider ihre Disciplin wäre, gezwungen werden „dürften. Da wir ihnen aber diese Begünstigung „ertheilen, so hoffen wir auch zuversichtlich, daß sie „um dieser unsrer Gnade gemäß zu handeln ihren „Gott um unsre Genesung, um das Wohl des „Staats, und ihr selbst eigenes anruffen werden, da„mit auf alle Art sowohl der Staat unverletzt bleibe, „als auch sie sorgenlos in ihren Wohnungen sich auf„halten können.„„ Nun — diese Verordnung, die im J. Chr. 310. herausgegeben wurde, hätte zwar den Bedrückungen der Christen im ganzen römischen Reiche ein Ende machen sollen! Allein ihre Wirkungen waren in dem Gebiet des Maximinus von einer nur kurzen Dauer. Dieser mußte freylich aus Achtung, die er seinem Oheim Galerius schuldig war, vorangeführte Verordnung auch in seinen Ländern gültig werden lassen. Er ließ zwar das Edikt nicht publiziren; aber mündlich gab er doch seinen Grossen Befehl, daß die Verfolgung der Christen aufhören sollte. Sein vornehmster Staatsbediente und Befehlshaber Sabinus schrieb sogar an alle Statt-

halter, daß die Kaiser, weil sie gefunden hätten, daß die Christen sich durch ihren Widerstand gegen die kaiserlichen Verordnungen vielem Ungemach aussetzten, ihnen nunmehr die Freyheit ihres Gottesdiensts verstatten wollten. Nach Bekanntmachung dessen wurden alle Christen, die entweder im Gefängnisse lagen, oder zu Metallgruben verdammt waren, freygelassen; und es versammelten sich bey solcher unvermutheten glücklichen Veränderung in allen Städten zahlreiche Christengemeinen. (Eusebius H. E. libr. 9 Cap. 1) Allein dieses Glück währete nicht lange, und zwar weder durch 6 Monate; (loc. cit. Cap. 2) denn nach dem Tod des Galerius ttttt) handelte Maximinus in seinem Reichsantheil, in den asiatischen Provinzen, mit den Christen wieder gänzlich nach seiner Denkungsart. Er verboth ihnen zuerst, sich auf den Begräb-

ttttt) Sowohl den Tod des Galerius, als auch seine schmerzhafte Krankheit, die ihn nach einem Jahreslauf ums Leben brachte, erklären Eusebius und Laktantius locis supra S. 658 citatis für eine gerechte Strafe Gottes, der ihn wegen der heftigen Verfolgung der Christen züchtigen gewollt hätte. Doch beweisen diese ihre Erklärungen noch lange nicht die Richtigkeit der Sache —. Was man daraus schliessen kann, ist, daß schon die Christen jener Zeiten unglückliche Vorfälle ihrer Feinde für göttliche Strafen ausgegeben haben. Allein daraus folgt nicht, daß ihr Urtheil, obschon ähnliche noch heut zu Tage gefällt werden, auch richtig gewesen sey. Falsch war auch dasjenige, was beyde genannte Schriftsteller sagten, daß Galerius selbst seine Krankheit für eine verdiente

Stra-

gräbnißplätzen zu versammeln. Darauf stiftete er die Einwohner von Antiochien und andern Städten an, ihm Bittschriften zu übergeben, worinn sie um die Abschaffung der Christen als um die größte Wohlthat anhielten. Die Statthalter ermunterten die Unterthanen ebenfals, sich diese Gnade auszubitten; und der K. Maximinus bewilligte sie alsobald durch Verordnungen, die auf eine ganz ungewöhnliche Art in eherne Tafeln eingegraben und mitten in den Städten dargestellt wurden. (Eusebius H. E. lib. 9 Cap. 2. —7.) Die Verfolgung der Christen wurde also im J. Chr. 311 wieder überaus heftig; und es verloren zu Emesa einer Stadt in Phönizien, zu Alexandrien, und zu Nikomedien, wo sich Maximinus damals aufhielt, mehrere Christen ihr Leben. (Eusebius l. c. Cap. 6.) Im J. Chr. 312 gab K. Constantinus, nachdem er den Maxentius überwunden, und als Sieger seinen Einzug in der Stadt Rom gehalten hatte, nebst seinem Mitregenten, dem Licinius, ein Edikt zum Besten der Christen heraus. Dieses Edikt, welches verloren gegangen zu seyn scheint, (das andere oben S. 656 angezeigte ist im folgenden Jahr Chr. 313 zu Mayland ausgefertigt worden) wurde auch an den K. Maximinus abgeschickt. Dieser wollte es zwar als einen fremden Be-

Strafe Gottes angesehen habe! Was man aus seinem oben S. 658 angeführten Befehle deutlich entnimmt, ist sein Eingeständniß, daß er mit den Christen hart und unvorsichtig verfahren sey; und daß er zugleich gehofft habe, durch ihre Fürbitte bey ihrem Gott wieder gesund zu werden. Dieß geschah aber nicht; denn Galerius starb im Jahr Christi 311.

fehl in seinem Gebiete nicht bekannt machen lassen; allein, weil er der Macht gedachter zween Fürsten nachgeben mußte, ließ er in seinem Namen ein Schreiben, worinn befohlen wird, daß die Christen nur durch gelinde Mittel zum Dienst der Götter gebracht werden sollten, an die Statthalter ergehen. Sowohl dieses Schreiben, als auch das andere, welches bald darauf erfolgte, und worinn **Maximinus** den Christen völlige Freyheit in Ansehung ihrer Religion ertheilte, so daß sie selbst ihre Kirchen (κυριακα οικια) wieder aufbauen könnten, trifft man beym Eusebius l. c. C. 9 und 10 an. Inzwischen schien **Maximinus** doch nicht aufrichtig mit den Christen gemeint zu haben, weil er nach dem Bericht des Laktantius (de mortibus persequutorum C. 46.49.) vor der Schlacht, die er dem **Licinius** lieferte, dem Jupiter angelobt haben soll, die Christen gänzlich auszurotten, wenn er darinn glücklich seyn würde. Doch die Schlacht lief für ihn unglücklich ab, weil Licinius einen vollkommnen Sieg erhielt. **Maximinus** ergriff die Flucht, und starb noch in dem nämlichen Jahr 313 zu Tarsus an Gift, das er zu sich genommen hatte, auf eine höchst jämmerliche Art. υυυυυ)

In

υυυυυ) Auch diesen Tod des **Maximinus** hat Laktantius l. c., mit dem auch die Nachrichten des Eusebius l. c. Cap. 11 zum Theil übereinstimmen, als eine göttliche Strafe angesehen! Allein ich habe schon in I. Th. meiner K. G. S. 349 selbst aus dem Beyspiel Jesu die Warnung gegeben, daß es unerlaubt sey, überall Strafgerichte Gottes sehen zu wollen! Hier merke ich nur an, daß, weil beyde genannte Geschichtschreiber,

In diesem angezeigten Jahr also wurden die Christen im Orient und Occident von aller Gefahr und Furcht befreyet, nachdem sie seit dem J. Chr.

ber, sonderlich aber der erstere, sich einmal vorgesetzt haben, an einigen Beyspielen zu zeigen, wie augenscheinlich die Verfolger der Christen durch einen unglücklichen Tod von Gott gestraft worden wären, es auch leicht zu begreiffen sey, warum sie das Ende des K. **Maximinus** als eine Wirkung der strafenden Gerechtigkeit Gottes angegeben haben. Diese Angabe aber scheint eben so ungegründet gewesen zu seyn, als willkührlich ihre Voraussetzung war, daß die Verfolger der Christen, z. B. **Galerius und Maximinus** darum in schmerzhafte Krankheiten verfallen, und eines gewaltsamen Todes gestorben wären, oder Verlust an Ländern Macht und Ansehen erlitten hätten, weil sie Christenverfolger waren. — Man könnte ihnen doch die Einwendung machen, und sagen, daß es 1) mehrere Verfolger der Christen gegeben habe, die in glücklichen und ruhigen Umständen aus der Welt gegangen waren: Und hätten sie es wohl 2) nachmals den Heiden verwehren können, zu behaupten, daß die heftigern Feinde des Götterdiensts, wenn sie unglücklich wurden, dieses durch die Rache der Götter gewurden wären? Da aber dieß Laktantius und Eusebius schwerlich zugelassen haben würden, ist man auch nicht verbunden, dasjenige zu glauben, was sie über das unglückliche Ende des **Maximinus** anmerken. Dieses konnte doch aus ganz natürlichen Ursachen erfolgt seyn.

303 zehn Jahre lang unzählige Uebel und die heftigste Verfolgung, besonders in den orientalischen Ländern, erduldet hatten.

Um sich γ) von der Heftigkeit der Diokletianischen oder vielmehr Maximianischen Christenverfolgung zu überzeugen, darf man nur die grausamen Martern betrachten, mit denen die Christen gepeinigt wurden, und an deren Erfindung ihre Feinde recht sinnreich waren. Außer den gewöhnlichen Foltern wurde vielen, nachdem sie wund gegeisselt, oder mit eisernen Hacken zerfleischt worden waren, Essig und Salz in die Wunde gegossen und gerieben; andere wurden auf Kohlen gelegt, oder mit Bränden verbrannt; noch andere kaltes Wasser zu trinken genöthigt und oft bespritzt, damit sie die Martern desto länger ausstehen möchten. Einigen wurden zugespitzte Hölzer unter die Nägel getrieben; andere Tropfenweise mit zerlassenem Bleye begossen. In Phrygien soll eine ganze Stadt mit ihren Einwohnern verbrannt worden seyn, weil sich keiner von ihnen zum Opfern hatte verstehen wollen. In Egypten war man nicht zufrieden, die Christen mit den gewöhnlichen Todesstrafen zu belegen, z. B. sie zu enthaupten, zu verbrennen, zu ersäufen —. Nein! man nagelte sie an hölzerne Pfähle an, und ließ sie so lange hängen, bis sie vor Hunger umkommen mußten. In der Landschaft Thebais bediente man sich statt der eisernen Hecheln spitziger Scherben, um die Leiber der Christen zu zerreissen, bis sie starben. Die Weiber wurden ganz entblößt, durch gewisse Maschinen hoch in die Luft gehoben, so daß der Kopf abwärts hieng. Die Mannspersonen wurden an die Spitze der Bäume, die man mit Gewalt herabzog, an Füssen gebun-

bunden, und, sobald man sie aufschnappen ließ, in der Mitte voneinander zercissen. Diese grausamen Martern und unerhörte Todesarten dauerten nicht nur wenige Tage, sondern währeten durch mehrere Jahre immer fort, bis endlich die Verfolger müde wurden, ohne Aufhören zu würgen. Die Christen wurden daher blos ihrer Nasen und Ohren beraubt, und man hieb ihnen eine Hand ab. Gemeiniglich aber wurde ihnen das rechte Auge ausgestochen, und der linke Fuß gelähmt. Viele wurden zu den Metallgruben verdammt, u. s. w.

Alle diese von mir bisher auszugsweise angezeigten Martern, welche meist Galerius und Maximinus ersinnen ließen, um die Christen nur mehr und mehr zu quälen, und sie zum Opfern zu zwingen, werden vom Eusebius H. E. lib. 8. Cap. 3 — 14. und Laktantius de mortib. persec. C. 14. & seqq. item libr. 5 institut. divin. C. 9 seqq. ausführlich beschrieben. Diese grausamen Martern waren Ursache, daß viele vom christl. Glauben abfielen.

§. 94.

Abgefallene.

Man kann sich leicht vorstellen, daß eine α) so grausame, β) so lange anhaltende, und γ) allgemeine, d. i. durch das ganze R. R. ausgebreitete Verfolgung viele Christen zum Abfall werde verleitet haben! Ich habe schon oben §. 87 die dreyfache Gattung der Gefallenen, die in der Decianischen Verfolgung entweder a) den Göttern geopfert, oder

b)

b) Weyhrauch gestreuet, oder sich c) von den heidnischen Obrigkeiten Sicherheitsbriefe durch Geld erkauft haben, angedeutet! Itzt soll ich angemerkt haben, daß in der Verfolgung der Christen durch den K. Diokletianus, Maximianus etc. noch die d) vierte Gattung der Traditoren oder Auslieferer heiliger Schriften dazu gekommen sey. (S. oben §. 92. Anm. eeeeee) Es läßt sich kaum zweifeln, daß in der letzten Hauptverfolgung es einige von allen angezeigten Gattungen der abgefallenen Christen gegeben habe! So viel ist aus historischen Urkunden erweißlich, daß die Anzahl der Gefallenen in dieser Verfolgung nicht gering gewesen sey. Dieß erhellet 1) aus des Petrus von Alexandrien Schrift, von der Kirchenbusse, die dieser ohngefähr im J. 306 bey Gelegenheit der vielen abgefallenen Christen geschrieben hat, und worinn verschiedene Bußübungen für die Abgefallenen, die gedachter Bischof in gewisse Klassen bringt, bestimmt werden. Was den historischen Satz, daß viele Christen in der sogenannten Diokletianischen Verfolgung abgefallen seyen, 2) beweißt, sind einige Verordnungen, welche das von den spanischen Gemeinen im J. Chr. 305. oder etwas später gehaltene Concilium zu Illiberis (sonst Elvira) wegen der abgöttischen u. gefallenen Christen getroffen hat. Unter andern wurde gleich in dem ersten Canon festgesetzt, daß diejenigen Christen, die ohne allem Zwange ihren Glauben verleugnet und den Götzen geopfert hätten, niemals wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden sollten. Ohne Zweifel war das Concilium zu Illiberis durch die große Anzahl der Abgefallenen zu solcher Härtigkeit, daß es denjenigen Christen, die öffentlich zum Heidenthum übertraten und den Göttern opferten, die Aussöhnung mit der Kirche sogar in der

Stun-

Stunde des Todes versagte, verleitet worden. Auch die sogenannte Meletianische Spaltung ist 3) ein offenbarer Beweis, daß in der Diokletianischen Verfolgung viele Christen aus Empfindlichkeit gegen die Martern und Qualen von ihrer Religion abgefallen seyen und den Götzen geopfert haben. (Epiphanius in seinem Panarion haeres. 68.)

Vielleicht war unter solchen abgefallenen Christen auch der R. B. Marcellinus. — Wenigstens hatte der Donatiste Petilianus dem Marcellinus und einigen andern christl. Lehrern der Römischen Gemeine als dem Melchiades, Marcellus, und Sylvester sowohl die Auslieferung kirchlicher Handschriften an die Heiden, als auch das abgöttische Räuchern des Weyhrauchs vorgeworfen. (Augustinus contra literas Petiliani lib. 2. Opp. Tom. 9.) Freylich schien der heil. Augustin dieß geleuguet zu haben; doch läuft alles, was er in einem andern Buche (de unico baptismo contra Petilianum c. 16.) seinem Gegner antwortet, bloß darauf hinaus, daß er Beweise fordert, und anmerkt: die rechtgläubige Kirche litte dadurch eben nichts, wenn auch die Beschuldigung wahr seyn sollte. Ich will zwar keineswegs den Abfall des R. B. Marcellinus für eine historische Wahrheit angeben! Nur behaupte ich, daß zu solcher Vermuthung doch einiger Grund aus dem sogleich angeführten Zeugnisse übrig bleibe. ΦΦΦΦΦ)

So

ΦΦΦΦΦ) Für so wahrscheinlich ich aber den Abfall des Marcellinus in der Hauptsache halte, so offenbar falsch finde ich die Nebenumstände, die man der Erzählung beygefügt und geflissentlich ausge-

So viel ist aus den oben S. 666 angeführten Urkunden historisch gewiß, daß es in der sogenannten Diokletianischen Christenverfolgung viele Abgefallene gegeben habe! Allein demungeachtet, daß mehrere Christen in solcher α) allgemeinen, β) lange dauernden, und γ) heftigen Verfolgung entweder die heiligen Bücher auslieferten, oder den Götzen opferten, und Weyhrauch streueten; gab es doch sehr viele, die lieber die grausamsten Martern ausstehen und sogar ihr Leben verlieren, als Christum verleugnen, und von ihrer Religion abfallen wollten. Man nennt sie Martyrer. Wir kommen also nach Ordnung auf die

gesonnen hat, um die Ehre des Römischen Bischofs von einer Seite zu retten. Die ganze ausgeschmückte Erzählung, wie man sie in den Akten der Kirchenversammlung zu Sinuessa, (beym Harduin act. concil. Tom. 1. pag. 217. seq.) bey dem Verfasser des Pontifikalbuchs, (in vita Marcellini) bey dem Papst Niklas (in epist. ad Michaelem Imper.) und selbst in dem römischen Brevier — oder öffentlichen Gebethbuche der römischen Kirche (in secundo Nocturno lect. 5. ad diem 26. Aprilis) liest, lautet also: „Marcellinus konnte den fürchterlichen Drohungen der Heiden nicht länger widerstehen. Er streuete daher (vielleicht im J. Chr. 303.) den Göttern, und zwar namentlich dem Jupiter Weyhrauch in einem ihrer Tempel. Drey Aelteste und zween Kirchendiener begleiteten ihn dahin; verließen ihn aber beym Eingange, um eine Menge von Christen zu Zeugen seines Abfalls herbeyzurufen. Nach einem so öffentlichen Aergernisse

die Martyrer unter der Diokletianischen Verfolgung zu sprechen.

§. 95.

Martyrer unter der Diokletianischen, oder Maximianischen Christenverfolgung in den 3 erstern Verfolgungsjahren

Weil die Anzahl der Martyrer, die in der Diokletianischen, oder Maximianischen Verfolgung ge-

nisse versammelten sich 300 Bischöfe in einer Höhle (der Cleopatra) bey Sinuessa, einer Stadt im Latium an den Gränzen von Campanien; straften zwar die fünf erstgedachten Geistlichen, hörten auch 72 Zeugen gegen den Marcellinus ab. (In dem römischen Breviarium heißt es, daß Marcellinus voll der Reue, und mit einem Bußgürtel angethan, sich vor die versammelten Bischöfe gestellt, und sein Verbrechen unter Vergiessung vieler Thränen freywillig bekannt habe) Allein sie hätten es nicht gewagt, über ihn ein Urtheil zu sprechen, weil ein Römischer Bischof keinen Richter auf der Welt über sich hätte; oder sie sollen, wie man es in dem Gebethbuch der Römischen Kirche liest, gesprochen haben: „ sey „du selbst über dich Richter; denn der erste Stuhl „wird von Niemanden gerichtet. „ „

Meine Leser können es ohne aller Erläuterung einsehen, daß der Spruch des Conciliums zu Sinuessa

gelitten haben, gar zu groß ist, darf man von mir auch hier Orts kein genaues Verzeichniß derselben, und noch weniger eine ausführliche Beschreibung ihrer Martyrergeschichte erwarten! Wollte ich dieß thun, so müßte ich ganze Bände voll schreiben; denn viele sagen, daß in den erstern Monaten der Verfolgung 15 bis 17000 Christen umgebracht worden seyn sollen. Nun — wenn die Anzahl der Martyrer schon in den erstern Monaten so groß war, wie sehr mußte sie erst in den nachfolgenden Jahren, wo die Verfolgung heftiger wurde, (S. oben §. 92. und 93.) gestiegen seyn? Wirklich hat man auch in Egypten al-

nuessa dem vorgeblichen Zeitalter, in dem er abgefaßt worden seyn soll, keineswegs angemessen sey! Denn damals haben die Christen noch nicht geglaubt, daß ein Römischer Bischof, sogar ein abgöttischer, von Niemanden als von Gott gerichtet und gestraft werden könne.— Die Sprache, daß ein Bischof der Römischen Gemeine keinem menschlichen Gerichte unterworfen sey, war noch im zweyten Zeitraum unbekannt. Davon soll uns die Geschichte der zweyten Periode, in der wir mehrere Beyspiele von Päpsten finden werden, die, weil sie in Religionssachen geirrt haben, auch von der gesammten Kirche mit dem Bannfluche belegt worden sind, belehren. Für itzt ist es genug anzumerken, daß die ganze **Kirchenversammlung zu Sinuessa** in spätern Zeiten von einem niederträchtigen Schmeichler der Römischen Bischöfe geflieſſentlich erdichtet worden sey. Zum Beweis ihrer Erdichtung mag unter andern Argumenten, die ich aber geflieſſentlich unberührt las-

se,

alleinig bey 144000 Martyrer gezählt, die in der Diokletianischen Verfolgung ihr Leben verloren haben sollen. Von eben dieser großen Anzahl der Martyrer, sagt man weiter, hätten die Copten in Egypten eine neue Jahrberechnung, der sie den Namen der Zeitbestimmung der Martyrer (aera Martyrum) gaben, hergeleitet, und bis ins 6te Jahrhundert fortgeführt. Diese Jahrberechnung, die auch aera Diocletiani heißt, und mit dem Anfang der Regierung des K. Diokletianus (Jahr Chr. 284.) anhebt, ist zwar in damaligen Zeiten richtig eingeführt worden! Allein sie beweist noch lange nicht, daß die vorangemerkte über-

se, weil ich es überflüssig finde, eine offenbare Fabel weitläuftig zu widerlegen, folgende Anmerkung dienen: es heißt, daß im vorgedachten Concilium sich 300 Bischöfe, und zwar in einer ausserhalb der Stadt Sinuessa gelegenen Höhle (Cleopatra) versammelt haben sollen. — Ist es wohl glaublich, daß während der heftigsten Verfolgung, die meist wider die Bischöfe und Kirchenvorsteher befohlen wurde, wie man es oben §. 92. gelesen hat, doch eine so zahlreiche Versammlung von 300 Bischöfen habe gehalten werden können — ? Ich glaube dieß um so weniger, als zuverlässiger mir bewust ist, daß in dem Concilium zu Nicäa, nachdem die christliche Kirche bereits einer vollständigen Freyheit genossen, und der K. Constantin selbst zu solcher Versammlung die Bischöfe nicht nur eingeladen, sondern auch zu ihren Reisekosten das nöthige Geld durch seine Statthalter verabfolgen gelassen hatte, nicht mehrere dann 325 Bischöfe zusammen gekommen sind. Wer

hier-

übergroße Anzahl der Martyrer, die in den erstern Monaten der Diokletianischen Verfolgung und hernach in Egypten der christl. Religion wegen umgebracht worden seyn sollen, auch richtig sey. Es sind vielmehr positive Gründe vorhanden, die deutlich beweisen, daß die Anzahl der Martyrer unter dem K. Diokletianus nicht so ungeheuer groß habe seyn können. Erstens hat genannter Kaiser in keinem seiner Verfolgungsedikte befohlen, die Christen am Leben zu strafen. (S. oben §. 92.) Hernach kommen die Martyrerverzeichnisse, in denen vorerwähnte große Anzahl von Martyrern angegeben wird, ohnehin von

kei-

hierüber mehrere Gründe zu wissen verlangt, mag unter andern römischkatholischen Schriftstellern den Pagi, (Critic. in annal. Baron. ad an. 302. und 304.) den Tillemont, (Memoires Tom. 5) den Natalis Alexander (H. E. Sec. 3. dissert. 20.) und wohl auch selbst den gelehrten Papst Benedikt 14 (lib. 4. de beator. canoniz. part. 2. C. 13.) nachschlagen. Ich dächte, mit meiner kurzen Anmerkung die unächte Urkunde von der vermeinten Kirchenversammlung zu Sinuessa, und die in spätern Zeiten darauf gebauete Obergewalt des R. Bischofs oder des ersten Stuhls zu Rom hinlänglich abgefertigt zu haben! Uibrigens aber, ob ich schon diese durch die Kirchenversammlung zu Sinuessa ausgeschmückte Geschichte von dem Abfall des R. B. Marcellinus für falsch und erdichtet angebe; kann es doch wahr seyn, das Marcellinus zur Zeit gedachter grausamen Verfolgung nicht nur die heiligen Bücher ausgeliefert, sondern auch dem Jupiter in

dem

keinem quellenmässigen Zeugen; gleichwie auch selbst die Martyreracten in den spätern Zeiten, wo schon die Verehrung der Martyrer nicht so sehr zunahm, als ausartete, erdichtet worden sind. (S. oben §. 76.) Von dem wir zuverlässige Nachrichten in der Geschichte der Martyrer, die in der sogenannten Diokletianischen Verfolgung getödtet worden sind, haben, ist Eusebius, der öfters von den Leiden der Martyrer Augenzeuge war. Ich will sowohl aus ihm, als auch aus andern glaubwürdigen Nachrichten die Namen einiger Martyrer ausheben und hieher setzen. Sie sollen aber nach der Zeitordnung, in der sie gelitten haben, stehen.

Zu Nikomedien, wo das Verfolgungsedikt wider die Christen am ersten publizirt wurde, (S. oben §. 92. S. 645.) ertrug ein vornehmer Christ, dessen Namen aber Eusebius verschweigt, sogleich nach Bekanntmachung desselben, weil er aus blindem Eifer das Dekret ab und in Stücke zerriß, eine grausame Hinrichtung. (H. E. lib. 8. c. 5.) Es wurden auch viele christliche Hofbediente, aber nicht so viel der Religion, als der Feuersbrunst wegen, die man den Christen Schuld gab, (S. oben §. 92. S. 648.) gemartert. Petrus wurde mit entblößtem Leibe in freyer Luft angeknüpft und sehr gepeitscht, um ihn zum Opfern zu bewegen. Weil er aber standhaft blieb, so wurde, ohngeachtet daß man schon die Knochen

 se-

dem heidnischen Tempel (der zweyen Göttinnen Isis, und Vesta) Weyhrauch gestreuet habe, und folglich unter die abgefallenen Christen gezählt werden könne.

sehen konnte, Essig mit Salz vermischt in seine Wunden gegossen. Da er auch diese Schmerzen duldete, ward er auf einem Rost langsam gebraten. Er blieb aber immer standhaft, und starb als ein Uiberwinder in Mitte der grausamsten Martern. Die Martern der übrigen waren nicht erträglicher. Dorotheus der Vornehmste unter den Verschnittenen, und Gorgonius wurden nebst vielen andern Hausgenossen des Kaisers nach ausgestandenen vielen Martern erdrosselt. Dem Anthymus, Bischof zu Nikomedien, ward der Kopf abgeschlagen, und es wurden mit ihm verschiedene andere Christen der dasigen Gemeine theils erdrosselt, theils verbrannt, ersäuft, und wohl auch auf andere Art getödtet. (Eusebius l. c. Cap. 6.) In Bithynien, von welcher Landschaft Nikomedien die Hauptstadt war, wurde auch ein gewisser Donatus, dem Laktanz sein Buch von den Sterbefällen der Verfolger zugeschrieben hatte, neunmal unter dreyen verschiedenen Richtern gemartert. In Palästina war der erste Martyrer Prokopius, Lektor der Gemeine zu Scythopolis. Als er nach Cäsarea kam, wurde er sogleich am Stadtthor ergriffen, und vor den Richterstuhl des Statthalters Flavianus geführt. Auf erhaltenen Befehl den Göttern zu opfern antwortete er, daß er nur einen Gott kennete, dem man opfern müßte. Man begehrte von ihm weiter, daß er den vier Kaisern ein Trankopfer bringen sollte! Allein er bediente sich eines Spruchs aus dem Homer: „ „ Mehrere Herren sind schädlich; es soll „nur ein einziger Herr, ein einziger König seyn " (Haud bona res dominii plures: herus unicus esto, rex unus) Diese Antwort des Prokopius mußte dem Statthalter sehr mißgefallen haben, weil ihm sogleich (am 6. des Junius) der Kopf abgeschlagen wurde.

Nach

Nach dem Prokopius erduldeten in der nämlichen Stadt noch viele andere christliche Lehrer den Martyrertod. Es wurden auch viele andere Christen zum Opfern gezwungen, die sich dessen standhaft weigerten. Wegen dieser Weigerung aber erhielten nur Alphäus und Zachäus die Martyrerkrone. (Eusebius de martyr. Palaest. c. 1.) Im zweyten Jahr der Verfolgung erlitt zu Gaza, ebenfals einer Stadt in Palästina, Timotheus den Martyrertod. Er wurde nach vielen vorhergegangenen Martern an einem kleinen Feuer langsam gebraten. Agapius und Thekla bewiesen sich zu gleicher Zeit sehr standhaft, und wurden dazu verurtheilt, daß sie den wilden Thieren vorgeworfen werden sollten. Es gaben sich auch noch 6 andere junge Leute, als Timolaus aus Pontus, Dionysius von Tripoli in Phönizien, Romulus Subdiakon der Gemeine zu Diospolis, Pausis und Alexander, beyde aus Egypten, und noch ein anderer Alexander aus Gaza vor dem Statthalter Urbanus freywillig als Christen an. Sie wurden ins Gefängniß gebracht, und nach wenigen Tagen kamen noch zween andere dazu, nämlich ein anderer Agapius, der sonst schon viele Martern erduldet hatte, und sein Diener Dionysius. Alle wurden (den zweyten Agapius alleinig ausgenommen) an einem Tage (den 23. März) enthauptet. Eusebius l. c. Cap. 3.) In dem dritten Jahr der Verfolgung wurde zu Cäsarea Aphianus, ein junger Mensch, der noch nicht das 20te Jahr erreicht hatte, und von Pagas in Lycien gebürtig war, mit allen nur erdenklichen Martern gepeinigt, und am Ende (den 3. April) in das Meer gestürzt; wie dieß Eusebius, der von diesem ausserordentlichen Vorfall Augenzeuge war, l. c. Cap. 4. erzählt.

Zu Antiochien in Syrien erduldete schon im ersten Jahr der Verfolgung den Martyrertod Romanus, der aus Palästina gebürtig, und Diakonus der Kirche zu Cäsareen war. Er kam nach genannter Hauptstadt in Syrien, als eben daselbst auf Befehl des Kaisers die Kirchen niedergerissen wurden. Da er viele Christen und Christinnen opfern sah, so konnte er sich nicht enthalten, sie mit lauter Stimme zu bestrafen. Er wurde daher ergriffen und grausam gemartert. (Eusebius de martyr. Palaest. C. 2.) Im 2ten und 3ten Jahr war die Verfolgung daselbst größer; denn es wurden viele, wie Eusebius H. E. lib. 8. Cap. 12. meldet, an einem langsamen Feuer gebraten. Einige ließen sich lieber die Hand verbrennen, ehe sie die heidnischen Opfer anrührten; andere stürzten sich von Dächern herab, weil sie nicht lebendig in die Hände der Heiden fallen wollten. Eine reiche und vornehme Dame wuste sich und ihren zweyen schönen und gottseligen Töchtern, deren Nothzüchtigung sie von Seite der Soldaten, die sie gefangen nahmen, befürchtete, nicht anders zu rathen, als daß sie sich mit ihnen in einen Fluß stürzte. Man kann dieß Verfahren der Dame in Antiochien so wenig billigen, als der Eifer der sogleich obengenannten 6 Jünglinge, die sich zu Gaza freywillig zum Martyrerthum angaben, ein Lob verdient. Es ist in keinem Falle erlaubt, sich selbst das Leben zu nehmen; so wie ich es auch ein Zeichen des Fanatismus nenne, wenn schwache Menschen mächtigen Feinden und Verfolgern trotzen wollen.

Zu Tyrus, der Hauptstadt in Phönizien, wurden viele Martyrer den Leoparden und andern wilden Thieren vorgeworfen; doch von ihnen nicht angerührt.

An-

Andere (an der Zahl 5) wurden einem wilden Ochsen vorgeworfen; allein auch dieser wagte sich nicht an sie. Endlich wurden sie alle, nachdem man umsonst die wilden Thiere wider sie gereizt hatte, enthauptet und ins Meer geworfen. Eusebius versichert H. E. lib. 8. C. 7., daß er ein Augenzeuge davon gewesen sey. Nach dem Zeugnisse des nämlichen Eusebius (de martyrib. Palaest. C. 5.) erlitt in vorgedachter Stadt Tyrus, aber erst im dritten Jahr der Verfolgung, auch Ulpianus, ein junger Mensch, den Martyrertod. Es gab auch in andern morgenländischen Provinzen, z. B. in Mesoporamien, Cappadozien, in Pontus, Galatien, u. s. w. sehr viele Christen, die ihrer Religion wegen die grausamsten Martern mit einer bewundernswürdigen Heiterkeit des Gemüths ausgestanden hatten. Doch war keine Provinz, die so viele Martyrer auch in den erstern dreyen Jahren der Verfolgung gezählt hätte, als Egypten.

In Egypten erlitten, wie Eusebius H. E. lib. 8. Cap. 8. sich ausdrückt, unzählige Christen mit Weibern und Kindern den Martyrertod, und zwar unter den schrecklichsten Martern, die schon oben S. 664. beschrieben worden waren. Wo die Anzahl der Martyrer die grösste gewesen seyn mag, war Thebais, wo öfters an einem Tage 10. 20. 30. und wohl auch 60. bis 100 Christen mit ihren Weibern und kleinen Kindern auf mancherley Weise hingerichtet worden seyn sollen. Eusebius selbst hat sehr viele an einem Tage theils verbrennen, theils enthaupten gesehen, so daß die Schwerdter stumpf und die Scharfrichter müde geworden sind. Es meldet uns dieser Augenzeuge (H. E. lib. 8. C. 9.) daß er einen bewundernswürdigen Eifer und eine wahrhaftig göttliche

liche Kraft bey den damaligen Gläubigen wahrgenommen habe. Unter den vielen Martyrern, die von allen übrigen bewundert zu werden verdienten, weil sie eine rechtschaffene Frömmigkeit und den Glauben an Christum ihrem Reichthum, Adel und andern zeitlichen Vortheilen vorgezogen hatten, waren Philoromus, der zu Alexandrien eine ansehnliche Ehrenstelle bekleidete, und der Thmöitische Bischof Phileas. Beyde wurden von ihren Anverwandten, Freunden und Gönnern gebeten, sich ihrer selbst zu erbarmen und für ihre Gattinnen und Kinder zu sorgen! Allein sie konnten durch nichts bewogen werden, Christum zu verleugnen. Es wurden daher beyde auf Befehl des Richters enthauptet. (Eusebius l. c.) Aus des genannten Phileas Bericht an seine Gemeine zu Thmöis (beym Euseb. l. c. Cap. 10.) weiß man es, daß zu Alexandrien noch viele andere Christen mit Stöcken, Ruthen, Riemen und Stricken geschlagen worden sind. Einige wurden mit eisernen Hacken zerrissen; andere an Schnellgalgen aufgehenkt. Vielen schnitt man Nasen, Ohren und Hände ab, und zerstückte nach und nach ihre übrigen Glieder. Da man mit den Christen zu Alexandrien auf solche grausame Art verfuhr, und meist die Schamhaftigkeit der Matronen und Jungfrauen angriff, indem man sie lüderlichen Matrosen zur Mißhandlung übergab, verwieß dem Richter dieß ungerechte Verfahren Aedesius, des oben S. 675 genannten Aphianus leiblicher Bruder. Er hatte schon zu verschiedenmalen ein unerschrockenes Bekenntniß seines Glaubens abgelegt. Er war auch schon zur Arbeit in den Metallgruben in Palästina verdammt worden; itzt aber, da er nach Alexandrien kam, und auf die angezeigte Art sich einen Christen bekannte, wurde er eben so, wie sein Bruder

(im

im dritten Jahr der Verfolgung) ersäuft. (Euse-bius de martyr. Palæst. c. 5.)

Nebst den bereits genannten Martyrern a) der orientalischen Kirche, die in den erstern dreyen Verfolgungsjahren gelitten hatten, und deren Martyrerthum Eusebius beschrieben hat, machen die Martyrerakten (beym Rüinart in actis M. M. sinceris) von noch vielen andern Christen Meldung, die in den morgenländischen Provinzen den Martyrertod erduldet haben sollen. In Galatien, von welcher Provinz Theoteknus, ein gewaltthätiger und grausamer Mann, Gouverneur war, und zwar zu Ancyra, der Hauptstadt des Landes wurde Theodotus, ein Gastwirth, nach vielen ausgestandenen Martern enthauptet. Vor ihm hatte der Gouverneur sieben betagte Jungfrauen, von denen die eine, mit Namen Takusa, über 70 Jahre alt, und die andern nicht viel jünger waren, nachdem sie durch nichts zum Abfall bewogen werden konnten, in einen Teich werfen lassen. Nun — weil dieser ihre Leichname Theodotus aus dem See herauszog und begrub, wurde er verrathen und auf die angezeigte Art, weil er dem Christenthum nicht entsagen wollte, hingerichtet. Zu Tarsus in Cicilien sollen Tharakus, Probus und Andronikus, weil sie sich auf keine Weise zum Abfall bewegen ließen, auf Befehl des Statthalters Numerianus Maximus die grausamsten Martern, die fast die Qualen aller übrigen Martyrer übertroffen, ausgestanden haben. In der nämlichen Stadt Tarsus soll auch Julitta, die man sogar aus einem königlichen Hause herstammen läßt, mit ihrem dreyjährigen Sohne Cyrikus die Martyrerkrone erhalten haben. Wenn die Martyrerakten beym Rüinart l. c. und wohl auch in Tillemonts Me-

moires Tom. 5. Glauben verdienen, wurde zu Alexandrien die Jungfer Theodora, die ebenfals von adelicher Familie gewesen seyn soll, und die sich standhaft für eine Christin bekannte, auf Befehl des Richters Prokulus in ein öffentliches Bordel gebracht, daraus aber durch einen Christen Didymus glücklich, ohne daß ihre jungfräuliche Reinigkeit etwas gelitten hätte, gerettet, und darauf sammt ihrem Erreter enthauptet. Felix Bischof zu Tibiur, einer kleinen Stadt in dem prokonsularischen Afrika, ließ sich lieber tödten, als daß er die heiligen Bücher ausgeliefert hätte. In einer andern Stadt, die ebenfals in dem prokonsularischen Afrika lag, und Abytine hieß, wurden im 2ten Jahr der Verfolgung 49 Christen, als sie eben in dem Hause eines ihrer Mitgläubigen zum Gottesdienst versammelt waren, ergriffen. Die merkwürdigsten unter ihnen waren Saturninus, ein Aeltester oder Priester, Dativus ein Rathsherr und Thelika. Sie wurden mit andern mehreren, nachdem sie ihr Glaubensbekenntniß abgelegt hatten, nach Carthago zum Prokonsul Anulinus geführt. Dieser ließ nicht nur sie, sondern auch noch andere mehrere, als z. B. den Lektor Emeritus, den Felix, Ampelius, den jüngern Saturninus, einen Sohn des vorgenannten Presbyters, auf die Folter spannen. Alle erduldeten die Marter mit vieler Standhaftigkeit, und wurden nachher ins Gefängniß geworfen, wo sie auch nach und nach vor Hunger starben. Auch Mensurius, damaliger Bischof zu Carthago, legte von seiner Standhaftigkeit einen Beweis ab, indem er wegen der verborgenen heiligen Schriften, und daß er den Diakon Felix nicht ausliefern wollte, sich muthig vor dem Kaiser selbst (ohne Zweifel Maximianus Herkulius, der über Italien und Afrika herrschte) ver-

thei-

theidigte, und auf dem Rückwege starb. (Optatus v. Mileri contra Parmenianum lib. 1.) Das Besondere und Lehrreiche, so ich von diesem Bischof zu Carthago anführen will, ist, daß er in seinem Schreiben an den Sekundus, Bischof zu Tigisi, sein Mißfallen gegen diejenigen Christen, die sich den Verfolgern freywillig dargestellt und ungefragt bekannt hatten, daß sie zwar heilige Bücher im Besitz hätten, aber dieselben nicht ausliefern wollten, bezeigt habe. Mensurius verbot sogar derley Wagehälse als Martyrer zu verehren. In der That verdient auch dieß Betragen mehr den Namen der Kühnheit und Prahlerey, als des christl. Heldenmuths. Ueber die sich aber Mensurius meistens beschwerte, waren diejenigen Christen, die aus Furcht für der Ahndung ihrer Verbrechen bey entstandener Verfolgung sich gefänglich einziehen ließen, um sich entweder ihres Elends durch einen rühmlichen Tod zu entledigen, oder eine besondere Pflege von gutthätigen Christen im Gefängnisse zu erhalten. Und welcher Rechtschaffene wird nicht mit dem Bischof Mensurius diese niederträchtigen Absichten mißbilligen? Man muß — — Doch wir wollen sehen, was für Martyrer es in der β) occidentalischen Kirche zur Zeit der drey erstern Verfolgungsjahre gegeben habe.

Wer Martyrer der β) occidentalischen Kirche in damaligen Zeiten namhaft machen will, muß sie meist in denjenigen Provinzen aufsuchen, die dem K. Maximianus Herkulius gehorchten! Denn was Gallien und Großbritannien betrifft, über welche Provinzen Constantius Chlorus herrschte, wurde in selben kein Christenblut (wenigstens nicht auf Befehl dieses sanftmüthigen Fürsten) vergossen. (S. oben §. 93.)

93.) Mehrere Christen erduldeten den Martyrertod in denjenigen Ländern, die zum Reichsantheil des Maximianus Herkulius gehörten. Dieser, weil er selbst von Natur grausam und von wilden Leidenschaften war, vollzog auch um so lieber die wider die Christen herausgegebenen Befehle des K. Diokletianus. Man findet daher in Italien, Sicilien, Spanien, u. s. w. Martyrer, die schon in den erstern Verfolgungsjahren gelitten haben.

In Italien erlitten den Martyrertod der Bischof Sabinus und seine zween Diakonen Marcellus und Exuperantius. Sie wurden zu Assisi ergriffen, und weil sie den Götzen nicht opfern wollten, grausam gemartert. Nach ihnen und vielleicht noch im ersten Jahr der Verfolgung erduldeten auch zu Rom verschiedene Personen den Martyrertod. Unter diese gehörete Soteris, eine Jungfrau von vornehmer Herkunft, Pankratius, ein Jüngling von 14 Jahren, und Agnes ein Mädchen von 13 Jahren, die durch ihre Standhaftigkeit selbst den Scharfrichter in Erstaunen gesetzt haben soll. (Ambrosius libr. de virginibus) Vielleicht litt auch um diese Zeit der Schauspieler Genesius, dessen Martyrergeschichte aber (beym Surius, Ado und Rüinart) in vielen Stücken den Geschmack späterer Zeiten an sich hat. In das erste oder zweyte Verfolgungsjahr setzt man auch das Leiden des Sebastianus, eines Mayländers, der zu Rom seinen Tod fand. Es soll auch dem Marcellinus und Petrus, von denen jener Presbyter, dieser aber Exorcist der Gemeine zu Rom gewesen, der Kopf abgeschlagen worden seyn; so wie in dieser Hauptstadt von Italien noch andere mehrere, derer Namen in den Martyrerverzeichnissen gelesen werden können, den

Mar-

Martyrertod erlitten haben. Es waren auch in den übrigen Gegenden von Italien viele als Martyrer hingerichtet worden, z. B. zu Bologna Bononia Agrikola mit seinem Sklaven Vitalis, den man zuerst gekreuziget hatte, um jenen zu schrecken; zu Mayland Milano Nazarius und Celsus, Nabor und Felix, Gervasius und Protasius, deren Uiberreste oder Reliquien vom Ambrosius entdeckt worden seyn sollen; (Augustinus Confess. lib. 9. C. 7. item de civit. Dei lib. 22. C. 8.) zu Aquileja die zween Brüder Cantius und Cantianus sammt ihrer Schwester Cantianilla, u. s. w. In Sicilien wurde Euplius, Diakonus der Christengemeine in der Stadt Catanea, die vormals sehr volkreich war, hernach aber vom feuerspeienden Berg Etna ziemlich verwüstet wurde, weil man das Evangelienbuch bey ihm antraf, vor den Statthalter Calvisianus geführt, und von diesem als Uibertretter des kaiserlichen Gesetzes, nach dem alle Bücher der Christen ausgeliefert werden sollten, erstlich zur Folter und hernach zum Schwerdt verdammt. In Spanien ließ der Gouverneur Dacianus den Bischof zu Saragossa, mit Namen Valerius, sammt seinem Diakon Vincentius, der jung, ansehnlich und gelehrt war, in Verhaft nehmen, und in Ketten und Banden zu sich nach Valentia bringen. Weil sie nicht opfern wollten, schikte Dacianus den Bischof ins Elend; Vincenz aber wurde erstlich auf die Folter gespannt, hernach auf einen eisernen Rost gelegt, und über und über am Feuer gebraten. Man nahm ihn vom Rost ab, und warf ihn in ein finsters Gefängniß, dessen Boden mit Scherben bedeckt war, um dadurch die Wunden aufzureissen und seine Schmerzen zu vermehren. Man sagt, daß er im Gefängnisse besonderer Begnädigungen gewürdigt worden sey. Da

er

er bey allen Martern unbeweglich blieb, ließ ihn der Gouverneur auf ein weiches Bett legen, damit er ausruhen und zu noch ausgesuchtern Martern aufbehalten werden möchte. Allein Vincenz starb sogleich auf diesem Bette. Der Name dieses Martyrers ist sehr berühmt geworden. Augustin hat auf seinen Tod 5 Reden gehalten, (serm. 275. seq.) und Prudentius hat zu seinem Andenken eine besondere Ode verfertigt. (de coronis hymn. 5.) Die Feyer seines Namens wird an seinem Sterbetage am 22 Januarius begangen. Nebst dem Vincenz erlitten zu Saragossa unter genanntem Statthalter noch viele andere den Martyrertod, namentlich Optatus, Luperkus, Successus, Martialis, Urbanus, Julia, Quinctilianus, Publius Fronto, Felix, Cäcilianus, Evodius, Primitius, Apodemius, vier Saturninuse, und die Jungfer Enkratia, der man das Fleisch von den Knochen riß, eine Brust abschnitt, und die Leber aus dem Leibe zog. Zu Girone starb einer mit Namen Felix unter der Marter. Zu Barcelona ward Cucuphas ein Martyrer. Zu Cordova (Corduba) mußten Ascisclus und Zoilus ihr Leben geben; Hosius aber, Bischof genannter Stadt, wurde ein Bekenner. Zu Merida stand Eulalia, ein adeliches 12 jähriges Mädchen ihre Marter an brennenden Fakeln mit einer ungewöhnlichen Standhaftigkeit aus. Zu Compostela wurden zween Knaben, die noch in die Schule giengen, und die sich freywillig beym Gouverneur Dacianus als Christen angaben, erstlich grausam gemartert und hernach enthauptet. xxxxx)

Auch

xxxxx) Diese waren die berühmtern Martyrer, die unter der Diokletianischen Verfolgung in Spanien um-

Auch Teutschland hat Martyrer aufzuweisen, die in den erstern Jahren der Diokletianischen Verfolgung hingerichtet worden sind! Das merkwürdigste Beyspiel giebt uns Afra, die zu Augsburg der christl. Religion wegen lebendig verbrannt worden seyn soll. (S. oben S. 227) Sie wurde, wie man es in den Akten ihres Martyrerthums beym Ruinart liest, aus einer öffentlichen Hure eine eifrige Christin. Als dieß der Richter Gajus erfahren hatte, ließ er sie vor sich ruffen, und befahl ihr zu opfern; allein weil sie sich dessen standhaft weigerte, und ohngeachtet der beissenden Vorwürfe des Richters auf die Barmherzigkeit Gottes ihre Hofnung setzte, sprach Gajus über sie das Todesurtheil, welches auch sogleich vollzogen, und Afra auf einer kleinen Insel im Fluß

umkamen. Sie waren zahlreich! Daher glaubten auch die Verfolger, daß durch ihre Vertilgung das Christenthum selbst aus Spanien vertilgt worden sey. Man entnimmt dieß aus zweyen Aufschriften, deren eine so lautet: „Diokletianus „Jovius und Maximianus Herkulius, beyde durch„lauchtigste Kaiser, haben das römische Reich im „Orient und Occident ausgebreitet, und die dem „Staat so schädliche Religion der Christen ver„tilgt." Für so verdächtig ich oben §. 75. eine ähnliche dem K. Nero zugetheilte Aufschrift angegeben habe, so glaubwürdig kömmt mir diese letztere, die man ebenfals, so wie die erstere beym Gruterus inscript. Romanar. liest, vor; und dieß zwar schon aus dem Grunde, weil uns die Namen mehrerer Martyrer, die unter der Diokletianischen Verfolgung in Spanien gelitten haben, bekannt sind.

Fluß Lech verbrannt worden war. Ihr Körper, von dem man in den Akten lieſt, daß er unverſehrt geblieben ſeyn ſoll, wurde von ihren dreyen Mägden, Digna, Eumenia und Euprepia, die ebenfals Chriſtinnen geworden waren, entdekt, und von ihrer Mutter Hilaria in der zwey Meilen von der Stadt gelegenen Familiengruft begraben. Als ſie ſich aber eben mit Beerdigung des Leibs der Afra beſchäftigten, wurden ſie von den dazu gefliſſentlich beorderten Soldaten überfallen. Dieſe hatten Befehl, die Weiber, wenn ſie nicht opfern würden, im Grabe ſelbſt (die Gräber oder Grüfte der Alten waren hoch gewölbt und geräumig) zu verbrennen. Sie erfüllten auch, weil die Weiber ſich zum Opfern nicht fügen wollten, ihren Auftrag; und ſo geſchah es, daß an dem Tage, da Afra begraben wurde, ihre Mutter und ihre 3 Mägde den Tod erlitten. (Wer von dem Martyrertod der h. Afra eine ausführlichere Nachricht haben will, leſe Tillemonts Memoires Tom. 5 p. 274 ſeq. und 693 ſeq.)

Zu Teutſchland gehört itzt auch **Petau**, eine in Unterſteyermark gelegene Stadt, wo **Viktorinus** Biſchof war, und gleich im Anfange der Verfolgung den Martyrertod erlitt. (S. oben §. 44. S. 228) In **Pannonien**, welches an Teutſchland gränzte, und heute Ungarn, Slavonien, und Croatien ausmacht, und zwar zu Sirmium, einer alten am Saufluße gelegenen Stadt, ließ der Statthalter Probus den Biſchof Irenäus, weil er den Göttern nicht opfern wollte, entſetzlich martern. Nachdem ihn weder die Martern, noch daß zudringliche Bitten ſeiner Eltern und Kinder wankend machen konnten, ward er enthauptet und in die Sau geſtürzt. Dieß geſchah

im

im zweyten Jahr der Verfolgung, und zwar, wie man es in den Martyrerakten beym Rüinart liest, am 6 des Aprilmonats. Kurz darauf (am 27 April) wurde zu Cybale einer andern Stadt, von der aber schon seit sehr vielen Jahrhunderten keine Spur mehr vorhanden ist, vom genannten Gouverneur Probus der Leser oder Lektor Pullion zum Feuer verdammt. In Thrazien zu Heraklea bezeigte der Bischof Philippus, ein ehrwürdiger Greis, und seine Amtsgehülfen, der Presbyter Severus und der Diakonus Hermes, eine bewundernswürdige Standhaftigkeit. Sie wurden, weil sie weder den Kaisern noch den Göttern, noch dem Glück der Stadt, vermuthlich dem Herkules, von dem Heraklea den Namen erhielt, opfern wollten, schon unter dem Statthalter Bassus auf verschiedene Art gemartert. Ihre Marter war heftiger unter des Bassus Nachfolger Justinus, der viel tyrannischer und unbilliger gewesen war, als jener. Philippus wurde zu Heraklea durch die Stadt geschleift, wobey er durch die gewaltigen Stöße an die Steine viele Schmerzen leiden muste. Darauf wurde er mit den andern Martyrern in ein stinkendes Gefängniß geworfen, und nach 7 Monaten im J. 304 nach Hadrianopel geführt. Hier wurde der unbewegliche Greis erstens so stark gegeisselt, daß die Eingeweide entblößt wurden. Hernach sprach Justin das Urtheil über den Philipp und Hermes, daß sie lebendig verbrannt werden sollten. Sie giengen mit Freuden zum Scheiterhaufen, weil sie sichs zur Ehre rechneten, Martyrer Christi zu werden. Am folgenden Tage erhielt auch Severus die Martyrerkrone. In dem nämlichen zweyten Jahr der Verfolgung wurden auch zu Thessalonichi in Macedonien Agape und Chionia, weil sie die heiligen Bücher

zurückbehalten hatten, und itzt den Göttern nicht opfern wollten, auf Befehl des Statthalters Dulcetius von den Feuerflammen verzehrt. Den nämlichen Tod des Feuers, und aus der nämlichen Ursache erlitt auch wenige Tage darauf, am 25 März, Irene, die der Gouverneur auch dadurch, daß er sie an einen schandbarn Ort führen ließ, zu kränken zwar versucht, aber wobey ihm sein Versuch nicht gelungen hatte. Zu Thessalonich litten in den erstern dreyen Verfolgungsjahren noch mehrere Personen, unter denen Anysia, eine christl. Jungfrau, und Demetrius die merkwürdigsten waren. ψψψψψ)

§. 96.

ψψψψψ) Wer sich mit meinen kurzen und einfachen Erzählungen, die ich über die Geschichte der Martyrer in den drey erstern Verfolgungsjahren durch Diokletianum niedergeschrieben habe, nicht begnügen, sondern ausführliche Nachrichten lesen will, findet sie in verschiedenen Martyrerverzeichnissen, und wohl auch bey andern Legendisten, d. i. Sammlern von Lebensbeschreibungen der Heiligen. Darunter gehören Baronii in martyrol roman., Bollandus und seine Fortsezer in actis S. S. antverp., Tillemont in s. Memoires Tom V., Ruinart in actis Martyr. sincer., Herr Abt Fleury in s. allg. Kirchengesch. des n. T. 8. und 9. Buch, u. a. m. Alle diese haben die Geschichte der von mir genannten, und noch anderer mehrerer Martyrer, die in jene Zeiten gehören sollen, entweder in ihrer vollständigen Weitläuftigkeit oder doch in einem beträchtlichen Auszuge aufbehalten. Nach dessen Geschmak Erscheinungen, Wunder, und

§. 96.

Zuverlässige Martyrer im vierten, fünften, und sechsten Verfolgungsjahr.

Die Zuverlässigkeit der nachstehenden Martyrer, die im vierten, fünften, und sechsten Verfolgungsjahr andere dergleichen Dinge sind, die uns aufmuntern sollen, die Martyrer zu verehren, der wird die in vorangezeigten Werken ausführlich beschriebenen Martyrergeschichten mit vieler Erbauung lesen. Nur muß er denken, daß in dieselben zu viel von den spätern und ungewissen Nachrichten, die das Probefeuer der historischen Kritik nicht aushalten, aufgenommen worden sey. Selbst die zween fleissigsten und nützlichsten Sammler von der Geschichte der Martyrer in der Diokletianischen Verfolgung, Tillemont und Ruinart, von denen die Martyrergeschichten doch am meisten geprüft worden sind, haben sich in vielen Stücken zu leichtgläubig bezeigt, und wohl auch Sachen bewundert, die schlechterdings keine Bewunderung verdienen. Anbey kommen in den vorgedachten neuen Sammlungen ziemlich ausführliche Erzählungen von einigen andern Martyrern vor, die zwar sowohl in der lateinischen, als auch griechischen Kirche im grossen Rufe sind, und als vornehme Heilige verehrt werden; deren Geschichte aber bis auf den einzigen Umstand, daß sie während der Diokletianischen Verfolgung gelebt oder gelitten haben mögen, keine Glaubwürdigkeit hat. Darunter gehört z. B. die Erzäh-

jahr umgekommen sind, erhellet schon aus dem Grunde, weil ihre Geschichte von dem gleichzeitigen Eusebius beschrieben wird. Nach dem Zeugnisse dieses sogleich genannten Geschichtschreibers starb zu Cäsarea in Palästina Agapius, der schon öfters seines Religionsbekenntnisses wegen leiden muste; (S. oben S. 675) itzt aber im vierten Jahr der Verfolgung,

und

zählung von dem h. Georgius, der als ein Ritter zu Pferde, so einen Drachen zertritt, abgebildet wird; ingleichen die Geschichte von den zweenen Brüdern Cosmas und Damianus, welche beyde in Arabien die Arzneykunst unentgeldlich ausgeübt haben sollen, und darum die Schutzheiligen der Aerzte geworden sind. Man wußte von ihnen durch einige Jahrhunderte nichts. Wenigstens war Georgius, dessen Fest in Böhmen den 24, anderswo aber den 23. des Aprilmonats gefeyert wird, erst seit dem 8ten Jahrh. in der abendländischen Kirche bekannt geworden, nachdem Papst Zacharias in seiner Residenz an der Johannskirche im Lateran das Haupt vorgenannten h. Ritters, so in einer Schachtel mit griechischer Aufschrift, die es kenntlich machte, eingeschlossen war, gefunden haben soll. (Martyrolog. Roman. d. 15. Martii) Ich habe daher von ihnen im Text keine Meldung gemacht. Es ist darinn auch alles, was die besondern, meist wunderbaren, Umstände der von mir bereits genannten Martyrer, die in den drey erstern Jahren der Diokletianischen Verfolgung gelitten haben, betrifft, weggelassen worden; und dieß aus Ursache, weil ich in meiner Kirchengeschichte unzuverlässigen Erzählungen keinen Platz einräumen will.

und zwar am 19. November an. 306, an welchem Tage K. Maximinus seinen Geburtstag durch ein öffentliches Schauspiel gefeyert hatte, den wilden Thieren vorgeworfen wurde. (Eusebius de martyr. Palaest. c. 6.) Im nachfolgenden fünften Jahr der Verfolgung, und zwar am 2. des Aprilmonats, welcher der Ostertag war, besuchte Theodosia, eine Jungfrau, die noch nicht 18 volle Jahre zählte und von Tyrus gebürtig war, die zu Cäsarea im Gefängnisse liegenden Christen. Sie wurde sogleich ergriffen, vor den Statthalter Urbanus geführt, und nach vielen ausgestandenen Martern ins Meer gestürzt. Die übrigen Bekenner Christi, unter denen Silvanus der berühmteste war, verdammte sogleich genannter Gouverneur zur Arbeit in den Metallgruben. Bald darauf wurde **Domninus**, der schon öfters ein Bekenntniß von seiner Religion abgelegt hatte, und wegen seiner Freymüthigkeit fast in ganz Palästina bekannt war, lebendig verbrannt. Mit ihm ließ der Statthalter Urbanus noch mehrere Martyrer hinrichten. Drey derselben mußten sich nach Art der Klopffechter unter einander schlagen. Einige der Bekenner schickte er in die Kupferminen, nachdem er sie vorher ihrer Mannheit berauben gelassen hatte. Andere, unter die **Pamphilus**, ein berühmter Aeltester der Gemeine zu Cäsarea, gehörte, wurden auf Befehl des Statthalters ins Gefängniß geworfen und grausam gequält. Doch blieb, wie Eusebius anmerkt, über den grausamen Urbanus die wohlverdiente Strafe Gottes nicht lange aus; denn er fiel in die Ungnade des K. Maximinus und wurde enthauptet. (l. c. Cap. 7.) Unter seinem Nachfolger, dem Gouverneur Firmilianus, wurden im folgenden Jahr 308, welches das sechste dieser Verfolgung war, viele Bekenner, an

der Zahl 96 Personen, Männer, Weiber und Kinder durcheinander, die seit langer Zeit in den Steingruben gearbeitet hatten, die man wegen des darinn befindlichen Porphyrs Porphyritiden nannte, und die in der Landschaft Thebais lagen, nach Cäsarea gebracht. Der Statthalter ließ ihnen, weil sie Jesum bekannten, auf Befehl des K. Maximinus die Gelenke am linken Fuß abbrennen, und das rechte Auge ausstechen. In diesem mühseligen Zustande wurden sie zur Arbeit in die Grüfte, die in der Provinz Palästina befindlich waren, geschickt. Denen man aber zu Cäsarea der christl. Religion wegen das Leben nahm, waren nebst andern mehreren zwey Jungfrauen, deren eine von Gaza, die andere aber von Cäsarea gebürtig war, und welche beyde auf Befehl des Richters verbrannt wurden, Paulus, dem Firmilianus am 25. Julius den Kopf abschlagen ließ, Antoninus ein Presbyter, Zebinas und Germanus, die am 13. November das nämliche Schicksal erlitten, und Ennathas eine Jungfrau aus Scythopolis, die am nämlichen Tage lebendig verbrannt wurde. (Eusebius l. c. Cap. 8. 9.) Anbey hatte der Gouverneur von Palästina, wie man es beym Eusebius l. c. Cap. 9 liest, auch die Leichname der getödteten Christen unter freyem Himmel liegen gelassen, damit sie von den wilden Bestien und Vögeln aufgefressen würden. Dieß geschah aus dem Grunde, weil man die Christen, die eben so wie die Heiden und Jüden auf die Beerdigung ihrer Glaubensgenossen als auf eine heilige Ceremonie fest hielten, noch mehr kränken wollte. Sie, die Christen, wurden auch in andern orientalischen Provinzen verfolgt. Die Verfolgung traf itzt auch diejenigen christl. Weiber und Jungfrauen, die den wollüstigen Begierlichkeiten des ausschweifen-

fenden Maximinus nicht willfahren wollten. Nach dem Zeugnisse des Eusebius (H. E. lib. 8. C. 14) erlitten ihrer viele lieber den Tod, als daß sie ihren Leib verunreinigen gelassen hätten. Unter allen hatte sich eine adeliche und reiche Christin zu Alexandrien in der Sache meist ausgezeichnet. Dieses Weib, das nach dem Bericht des Eusebius vermög der vielen Reichthümer, adelichen Geburt, und wegen ihrer Kenntnisse und Wissenschaften sonderlich berühmt war, ενδοξος πλυτω τε και γενει και παιδεια, hatte sich allen noch so heftigen Zudringlichkeiten des ausgelassenen Kaisers mit männlicher Stärke widersetzt. Weil sie die Eingezogenheit und Schamhaftigkeit allen zeitlichen Vortheilen vorzog, ließ sie sich auch lieber von dem Tyrannen alles ihres Haabes berauben, und ins Elend verstossen, als ihren Leib von solchem Wollüstling beflecken. ωωωωω)

ωωωωω) Dieses adeliche Weib zu Alexandrien, von dem Eusebius l. c. handelt, und welches Rufinus H. E. lib. 8. C. 17. für die Jungfer und Martyrerin Dorothea hält, die auf eine wunderthätige Art zur rauhen Winterszeit Rosen und Aepfel verschafft haben soll, wird vom Baroni (annal. eccles. ad an. 307. u. in martyrol. rom.) und von andern spätern Sammlern der Heiligengeschichten in die heil. Catharina umgeändert. So wenig das christl. Alterthum von einer heil. Catharina wußte, so groß ward ihr Ruhm in den spätern Jahrhunderten. Man hatte ihr zu Ehren sowohl in der orientalischen als auch occidentalischen Kirche einen eigenen Festtag bestimmt. In der lateinischen Kirche ist es der 25te des

§. 97.

Zuverlässige Martyrer in den vier letztern Verfolgungsjahren.

Im siebenten Jahr der Verfolgung, welches das 309te Jahr Chr. war, erlitt Petrus Apselam, der

Novembermonats. Ihre Geschichte ist nach dem Hauptinhalt folgende: Catharina (die Griechen nennen sie Hecaterinam) soll, um den Nachstellungen des K. Maximinus zu entgehen, auf den in Arabien gelegenen Berg Sinai entflohen, bald darauf aber dort entdeckt, und nach Alexandrien zurückgebracht worden seyn. Hier soll sie als ein gelehrtes Frauenzimmer viele Philosophen, die sich mit ihr in eine förmliche Disputazion eingelassen, um sie vom Christenthum abwendig zu machen, nicht nur öffentlich beschämt, sondern auch einige derselben mit ihren unumstößlichen Gründen zur Annahme der christl. Religion beredet haben, und darum auf Befehl des K. Maximinus erstlich geradbrecht, hernach aber, weil das Rad durch eine wunderbare Kraft in Stücke zerbrach, durch das Schwerdt hingerichtet worden seyn. Ihr Leib, heißt es weiter, soll von den Engeln auf vorgenannten Berg Sinai und zwar vermuthlich darum, weil sie auf demselben als ihrem Zufluchtsorte sich vorher durch einige Zeit aufgehalten, übergetragen worden seyn. Wenn das auf gedachtem Berge, der auch nach der Zeit St. Catharinenberg genannt wurde, befindliche griechische Kloster sammt der Kirche die Wahrheit der Thatsache

der Anea, einen Flecken im Gebiete von Eleuthero-polis zum Geburtsort hatte, und ein aszetisches Leben führte, den Martyrertod zu Cäsarea. Weil er bey seiner Religion fest blieb, und sich durch kein Zureden zum Opfern verleiten ließ, wurde er zum Feuer verdammt. Mit ihm wurde zugleich ein Bischof der Marcioniten, Asklepius, auf dem Scheiter-

bewiese, dürfte man auch an der Zuverlässigkeit der Geschichte von der heil. Catharina nicht zweifeln! Allein da man durch viele nachfolgende Jahrhunderte weder von einem zu Ehren der heil. Catharina auf dem Berg Sinai errichteten Kloster, noch von einem Catharinenberg etwas gewust hat, kann man auch die Erzählung von dem nach der Zeit so berühmt gewordenen Martyrerthum der heil. Catharina zu Alexandrien, und ihrer Uebertragung durch die Engel auf den Berg Sinai für keine historische Wahrheit angeben. Die Historie wird freylich nicht nur vom Baroni und andern Legendisten, sondern auch selbst in dem Römischen Brevier (in lectionibus 2. Nocturni d. 25. Novemb.) erzählt! Allein da die diesfällige Erzählung von keinem glaubwürdigen Zeugen herrührt, ist man auch nicht verbunden, ihr Glauben beyzumessen; und dieß um so weniger, weil weder Eusebius, Laktantius, Hieronymus, Sulpitius Severus, Prosper, Evagrius, noch die spätern griechischen Chronographen und Geschichtschreiber, als Zonaras, Cedrenus, und selbst Nicephorus Callistus, der doch schon ziemlich spät, im 14 Jahrh. geschrieben hat, irgendwo von der heil. Jungfer und Martyrerin

haufen verbrannt. Dieß geschah am 11ten des Januarius. (Eusebius de martyr. Palaest. C. 10.) Im Monat Februarius wurden auf einmal 12 Martyrer hingerichtet. Der berühmteste unter ihnen war Pamphilus, Presbyter der Kirche zu Cäsarea. Von seinen vielen Tugenden, Kenntnissen, und Wissenschaften hat uns Eusebius, der mit ihm in einer vertraulichen Freundschaft lebte, und von ihm auch den Namen Pamphili bekam, in einem besondern Werke, wor-

Catharina eine Meldung gemacht haben. In den spätern Martyrerverzeichnissen werden noch viele andere Martyrer und Martyrerinnen, die unter gedachter letzten Christenverfolgung gelitten haben sollen, von denen man aber durch mehrere Jahrhunderte nichts gewust hat, angeführt. Darunter gehören z. B. die heil. Barbara, eine christliche Jungfrau zu Nikomedien, der ihr eigener Vater Dioskorus, weil sie ihrer Religion nicht entsagen gewollt hat, den Kopf abgeschlagen haben soll, Sergius, Bachus, Sosontes, Varus, Theodorus, u. s. f., deren Martyreracten zuerst Simeon Metaphrastes, von dessen Leichtgläubigkeit das Nöthige schon in meiner Einleit. §. 75. angemerkt worden ist, bekannt gemacht hat. Auch Prokulus, ein Soldat zu Bologna. — — Doch es lohnt weder der Mühe, noch schafft es einen Nutzen, alle unzuverlässige und zweifelhafte Martyrer namhaft zu machen. Die ich im Text noch hieher setzen will, sind diejenigen, deren Eusebius ein quellenmässiger Zeuge erwähnt, und die nach seinem Bericht in dem siebenten Verfolgungsjahr, u. s. f. den Martyrertod erlitten haben.

worinn das Leben genannten Martyrers beschrieben wird, eine vortreffliche Schilderung gemacht. Das ganze Leben des Pamphilus war eine ununterbrochene Kette von christlichen Tugendwerken, als Demuth, Verleugnung der Welt und irdischer Vortheile, Wohlthätigkeit gegen Arme, edle Dienstleistung gegen Anverwandte und Freunde, u. s. f. Er verlegte sich auf die Wissenschaften, und insbesondere auf das Studium der Bibel. Er sammelte eine schöne Bibliothek zu Cäsarea, wo von ihm auch eine christl. Schule aufgerichtet worden war. Er lag schon seit zweyen Jahren, wo er vor dem Statthalter Urbanus das Bekenntniß seines Glaubens abgelegt hatte, (S. oben S. 691.) im Gefängnisse. Seine Mitgefangenen waren Valens ein ehrwürdiger Greis und Diakonus der Kirche zu Aelia, d. i. Jerusalem, der die Bibel fast auswendig wußte, und Paulus, aus der Stadt Jamnia gebürtig, der auch schon ein Glaubensbekenntniß abgelegt, und die glühenden Eisen gefühlt hatte. Alle drey und mit ihnen auch noch 5 egyptische Christen, die man zu Cäsarea am Stadtthor ergriffen hatte, wurden am 16. Februar vor den Statthalter Firmilianus geführt. Die Reihe des Verhörs und auch der Marter traf zuerst die 5 Egyptier, denen nach verschiedenen Martern die Köpfe abgeschlagen wurden. Der Gouverneur verdammte auch den Pamphilus nebst den 2 bey ihm befindlichen Bekennern zum Schwerdt. Als dieß Urtheil Porphyrius ein junger Mensch, der im Hause des Pamphilus auferzogen worden war, hörte, schrie er unter dem Volke laut auf, und bat, daß sein Herr und die übrigen nach ihrem Tode beerdiget werden möchten. Er wurde sogleich ergriffen, und weil er sich geweigert hatte den Göttern zu opfern, übergab

ihn

ihn Firmilianus den Henkersknechten, und ließ ihm das Fleisch von den Knochen reißen. Weil aber Porphyrius diese Marter standhaft erduldete, wurde er auf Befehl des Statthalters verbrannt. Der zehnte unter den Martyrern hieß Seleukus. Er war von Cappadozien gebürtig, und hatte zuvor als Soldat unter den römischen Truppen gedient. Weil er aber ein Christ ward, dankte man ihn ab. Er führte itzt zu Cäsarea ein stilles Leben, nahm sich der Wittwen, Waisen, Kranken, und Verlassenen an, bey denen er die Vaterstelle vertrat. Er verrieth sich bey der Hinrichtung des Porphyrius durch den Bruderkuß als einen Christen, wurde sogleich dem Statthalter vorgestellt, und auf seinen Befehl enthauptet. Firmilianus ließ auch einen seiner eigenen Hausgenossen, Theodolus, auf den er sonst sowohl wegen seiner unverletzlichen Treue, als auch wegen seines hohen Alters (Er war schon Aeltervater, und hatte von seinen Kindern bereits die dritte Generation erlebt) sehr viel hielt, aus dem nämlichen Grunde, weil er gegen die Martyrer ein gutes Herz zeigte, hinrichten. Er wurde ans Kreuz geschlagen. Der 12te von den Martyrern, die mit dem Pamphilus litten, war Julianus, ein Christ aus Cappadozien. Er kam eben nach Cäsarea, und als er vom Tode der Martyrer hörte, gieng er gerade auf ihren Kampfplatz zu, und küssete in einer freudigen Entzückung die Leichname der Entseelten. Er wurde ergriffen, vor den Statthalter geführt, und auf seinen Befehl an einem langsamen Feuer verbrannt. (Eusebius de martyr. Palaest. C. 11.)

Jedermann redete noch von genannten 12 Martyrern, als zween andere Christen, Hadrianus und

Eubu-

Eubulus nach Cäsarea kamen. Sie wurden am Thor angehalten und befragt, ob sie Christen wären? Nach ihrem aufrichtigen und unverstellten Bekenntnisse führte man sie zum Statthalter Firmilianus. Dieser ließ ihnen erstlich durch eiserne Hacken das Fleisch von den Knochen reißen, und sie bald darauf den wilden Thieren vorwerfen. Hadrianus wurde am 5ten März, an welchem Tage das Volk zu Cäsarea das Fest der Glücksgöttin ihrer Stadt feyerte, einem Löwen vorgeworfen und darauf mit dem Schwerdt hingerichtet. Nach zweyen Tagen ergieng es eben so dem Eubulus, welcher nach dem Zeugnisse des Eusebius l. c. der letzte unter den Martyrern zu Cäsarea gewesen war. Die Verfolgung nahm zwar auch in dem übrigen Palästina gegen das Ende des siebenten Jahrs merklich ab; doch hörete sie nicht gänzlich auf. Nebst dem, daß viele Bischöfe dazu verdammt wurden, daß sie Cameele hüten, und die Pferde des K. Maximinus füttern mußten; (Eusebius l. c. Cap. 12.) und nebst dem, daß viele Bekenner in den Grüften von Palästina verschlossen wurden, gab es im achten Jahr der Verfolgung auch einige, die selbst ihr Leben der christl. Religion wegen verloren hatten. Darunter gehören Peleus und Nilus, zween Bischöfe aus Egypten, ferner ein Presbyter, dessen Namen Eusebius nicht anzeigt, und Patermuth, der sich durch seine Dienstleistungen durchaus beliebt gemacht hatte. Alle viere wurden von dem kaiserlichen Berghauptmann an den Generalen, der in der Gegend die Truppen kommandirte, geschickt. Dieser befahl ihnen, der christl. Religion zu entsagen, und den Göttern zu opfern; allein weil sie sich dessen weigerten, wurden sie verbrannt. Es gab noch andere Bekenner in Palästina, die zwar wegen ihres hohen Alters oder wegen

Mat-

Mattigkeit der Glieder von der Arbeit in den Metallgruben freygesprochen, aber doch an einem besondern Orte eingeschlossen waren. Ihr Oberhaupt war der Bischof Silvanus aus Gaza, ein Muster wahrer und christlicher Gottseligkeit. Er hatte sich gleich vom Anfang der Verfolgung durch verschiedene harte Kämpfe und rühmliche Bekenntnisse einen großen Namen erworben; und es schien, als ob er dazu ausersehen worden wäre, auch den Beschluß der Verfolgung zu machen. Es waren verschiedene Egyptier bey ihm, und unter diesen auch einer, mit Namen Johannes, dem man, ob er schon vorher das Gesicht verloren, doch in der Verfolgung die Augen ausgebrannt hatte. Was an ihm Eusebius meist bewundert hatte, war sein unvergleichliches Gedächtniß; denn er wußte die ganze heilige Schrift auswendig, so daß er alle Augenblicke bereit war, diejenigen Stellen daraus zu citiren, die man verlangte. Dieß bezeugt Eusebius, der ihn öfters mit Bewunderung angehört hat. Nun — Silvanus, Johannes und alle übrigen Bekenner, an der Zahl 39, wurden über einen plötzlich angelangten Befehl des K. Maximinus enthauptet. Sie waren die letzten Martyrer in Palastina, wo die Verfolgung durch 8 Jahre, d. i. bis ins 310te J. Chr. gedauert hatte. (Eusebius l. c. Cap. 13.) In einigen andern Provinzen wurde die Verfolgung auch nachher vom K. Maximinus erneuert und zwar aus dem schon oben S. 660. angezeigten Grunde. Ich lese beym Eusebius H. E. lib. 9. C. 6., daß, nachdem Maximinus verschiedene Städte wider die Christen aufgehetzt hatte, auch viele derselben, meist aber berühmte Lehrer von den Statthaltern ergriffen und zum Tod verurtheilt worden seyen. Unter die Martyrer, die im 9ten Jahr der Verfolgung (J. Chr. 311.) gelit-

ten haben, gehören nach dem Zeugnisse des sogleich genannten Eusebius drey, die man zu Emesus in Phönizien ergriffen und den wilden Thieren vorgeworfen hatte. Einer von ihnen hieß Silvanus. Er war sehr alt, und durch 40 Jahre Bischof. Um die nämliche Zeit ward auch Petrus v. Alexandrien Martyrer. Er hatte den bischöflichen Stuhl durch zwölf Jahre besessen, und für seine Gemeine aufs zärtlichste gesorgt. Er war nicht nur wegen seiner Gottseligkeit, sondern auch wegen seiner Einsicht in die Religion und Religionswissenschaft berühmt. Eusebius nennt ihn daher mit allem Recht die Hauptzierde der Bischöfe. Er wurde enthauptet, und zwar auf unmittelbarn Befehl des K. Maximinus. (Eusebius loc. cit.) Das nämliche Schicksal soll noch mehrere egyptische Bischöfe im vorangezeiten 9ten Jahr der Verfolgung getroffen haben. (Eusebius loc. cit.) Von den Martyrern aber, die im zehnten und letzten Jahr der Verfolgung (J. Chr. 312.) gelitten haben, und deren mehrere in den sogenannten auserlesenen und aufrichtigen Martyrerakten beym Ruinart, und in Tillemonts Memoires Tom. 5. stehen, will ich den einzigen Lucianus, Presbyter der Kirche von Antiochien, hieherseßen; und dieß zwar aus Ursache, weil seines Martyrertodes der quellenmässige Eusebius l. c. erwähnt. Nach dessen Bericht wurde der Presbyter Lucianus, ein Mann, den nicht nur sein tugendhafter Lebenswandel, sondern auch seine gründliche Gelehrsamkeit im Religionsfach berühmt gemacht hatte, nach Nikomedien, wo sich damals Maximinus aufhielt, gebracht. Er legte unerschrocken vor dem Gouverneur sein Glaubensbekenntniß ab, und wurde, weil er seine Religion nicht abschwören wollte, ins Gefängniß geworfen und hin-

hingerichtet. Eusebius setzt noch a. a. O. hinzu: K. **Maximinus** der Feind alles Guten hätte in der kurzen Zeit seiner Regierung den Christen häufigere Uibel zugefügt, als sie vorher erlitten hatten, und die durch ihn erregte Verfolgung wäre heftiger als die vorige (die Diokletianische und Maximianische) gewesen.

Die Verfolgung der Christen hörete nun auch im Orient gänzlich auf, nachdem Maximinus, der über denselben herrschte, im J. Chr. 313. umkam. Die occidentalische Kirche genoß schon seit einigen Jahren, und zwar insbesondere in Gallien, wo K. Constantinus Herr war, der Ruhe. Dieser unterwarf sich im J. Chr. 312. auch Rom und Italien, nachdem Maxentius, ein dem Maximinus an Grausamkeit und in viehischen Trieben zur Wollust ganz ähnlicher Tyrann, von ihm überwunden worden war, und in der Tiber ein unglückliches Ende nahm. Mit dem Ende des Maxentius und Maximinus endigte sich die letzte Hauptverfolgung der Christen. Nun — da diese sich schließt, will auch ich den 2ten Theil meiner Kirchengeschichte schließen, und beym Beschluß desselben nur noch eine kurze Anweisung auf den Rest der Verfolgungsgeschichte niederschreiben.

§. 98.

Anweisung auf den Rest der Verfolgungsgeschichte im 3ten und Beschluß des 2ten Theils.

Was die Geschichte der Christenverfolgungen betrifft, so müßten itzt, nachdem ich die Unternehmungen der heidnischen Kaiser gegen die Christen von §.

75 bis 97. aus historischen Quellen erzählt habe, die Ursachen solcher Verfolgungen angezeigt werden, und dieß zwar aus dem schon oben §. 74. angeführten Gründe; denn nur eine genauere und unpartheyischen Betrachtung der Ursachen von den Verfolgungen setzt uns in den Stand, von den Vortheilen, welche die christl. Kirche aus den Verfolgungen gezogen hat, ein gegründetes Urtheil zu fällen. Nach Ordnung kämen wir also auf α) die Ursachen und β) auf die Vortheile der Christenverfolgungen zu sprechen.

Die Christen wurden aber nicht nur A) von öffentlichen Feinden, als heidnischen und jüdischen Obrigkeiten, verfolgt, und deren Verfolgungen bisher beschrieben worden waren; sondern sie mußten auch B) von den Privatgegnern viele Bedrückungen leiden. In der Geschichte der Christenverfolgungen muß daher auch von diesen gehandelt werden; und ich habe selbst oben §. 62. versprochen, von den Privatgegnern gegen das Ende des 2ten Hauptst. Meldung zu machen. Ich würde auch recht gern die bereits niedergeschriebene Geschichte der Privatgegner als des Appollonius v. Tyana, den sein Lobredner Philostratus mit unserm Religionsstifter zu vergleichen gesucht hat, des Celsus, eines Philosophen von der Sekte der Epikureer, des cynischen Weltweisen Crescens, der ein unversöhnlicher Feind Justin des Martyrers gewesen war, eines andern cynischen Philosophen Peregrinus, der sonst auch Proteus hieß, des Lucianus v. Samosata, dieses allgemeinen Spötters der Menschen und Götter, des Porphyrius, u. a. m., die sich in der Schule des Ammonius gebildet hatten, und Feinde der Christen waren, noch in diesem II. Theile haben abdrucken lassen! Allein da derselbe,

be, wenn noch die angezeigten Gegenstände von α) Ursachen und β) Vortheilen der Verfolgungen, so wie auch γ) von den Privatgegnern hinzukämen, zu sehr anschwellen würde, mußte ich mich (a bon gré, mal gré) entschliessen, den vorangedeuteten Rest von der Geschichte der Christenverfolgungen im III. Theil meiner Kirchengeschichte nachzutragen. Der II. Theil wird mit der Geschichte der letzten Hauptverfolgung der Christen, die ich von §. 92 — 97 beschrieben habe, geschlossen.

Ende des zweyten Theils.

Register.

A.

Abfall der Christen in Gallien unter dem K. Mark Aurel 541.
— der größte unter dem K. Decius 581.
— in der Diokletianischen Verfolg. 665 seqq.
— des R. B. Marcellinus 667 seqq.
Abgefallene S. Gefallene.
Abibas, ob er ein Bekenner Jesu gewesen? 458 seq.
Abnahme der Wundergaben S. Wundergaben.
Abtheilung der Geschichte des ausgebreiteten Christenthums 3 seqq.
— der Gesch von Christenverfolg. 343 seqq.
Abtrünnige S. Gefallene.
Adrianus S. Hadrianus.
Aelia oder das neue Jerusalem 430. 435.
Aelteste, ihre Anstellung 63.
— zu Ephesus 80.
— zu Jerusalem 81.
Afra, eine h. Martyrerin 227. 685.
Afrika, wo im 2 u. 3 Jahrh. schon viele Christengemeinen waren 209
— wo die Christen heftig verfolgt wurden 559. sq. 593 seqq. 680 seqq.
Agrippa der jüng. 88. 349.
Alexander, Bischof zu Jerusalem 589.
Alexander Severus K. ist ein Freund der Christen 313 seqq.
— ob er Christum unter die römischen Götter versetzt hat? 316.
Alexandrien, dasige christliche Kirche 165.
— von wem sie gestiftet worden? 166.
— welche die erstern dasigen Bischöfe gewesen? 168.
— Stadt und ihre Bedeutenheit in der politischen Reichsverfassung 169.
— wo viele Martyrer umgekommen sind 590 seq. 678 seqq.
Almosenpfleger S. Diakonen
Ambrosius ein Freund des Origenes 233

Ammonius der heidnische Philosoph ist verschieden von dem christl. Schriftsteller 233 seqq.
Amtspflicht der Apostel S. Apostel.
Ananus, Fürst des Sanhedrin 336.
— Hoherpriester verfolgt die Christen 348 seqq.
Andreas Ap., dessen Missionsarbeiten 102 seqq.
Andreasorden in Rußland 104.
Ankunft Petri in Rom 54.
— ist nicht in das J. Chr. 42 zu setzen 347.
— des Antichrists wird erwartet 556.
Antiochien, dasige erste Gemeine der Heidenchristen 39.
— die daselbst entstandene Streitigkeit 64.
— die dasige berühmte Kirche, von wen sie gestiftet worden 155 seqq.
— dasige Bischöfe 158.
Antipas, ob er ein Martyrer gewesen? 486.
Antonin der Fr. dessen Charakter und Edikt für die Christen 300 seqq.
— der Philosoph S. Mark Aurel
Anweisung auf den Rest der Verfolg. Gesch. 702.
Anzahl der Apostel S. Apost.
— der Abgefallenen S. Gefallene.
— der Christenverfolgungen 438.
— der Martyrer S. Martyrer.
— der Verstorbenen u. Getödteten in Jerusalem während der Belagerung 406. 410. 413.
— der Gefangenen 414.
— der Juden, die während des Kriegs umgekommen sind 420.
Apollinaris u. seine Schutzschrift 526.
Apollo, Jünger Jesu, sein Predigtamt 141.
— v. Miletus. 644.
Apollonia, eine berühmte Jungfrau und Martyrin 591.
Apollonius der Martyrer. 551.
— v. Tyana 475. 703.
Apologien und ihre Verfasser 237. 238. 521. 554.
Apostel, ihre Amtspfl. 5. 6.
— ihre Anzahl 7. 8.
— Benennung 7.
— ihre Geschichte 40 seqq. 56 seqq.

Apostel, Missionsarbeiten u. Reisen 40 seqq. 100 seqq.
— ihre Schüler 134 seqq.
— warum man sie für Stifter der Christengemeinen angegeben hat? 174.
— was für Mittel sie bey Ausbreitung des Christenthums gebraucht haben? S. Mittel.
— ihre Predigten S. Predigten.
— Wündergaben S. Wundergaben.
— vortrefliche Eigenschaften 189 seqq.
— warum sie zu Jerusalem geblieben? 343.
— ob alle Martyrer geworden sind? 105. 464.
Apostolische Kirchen S. Kirchen.
Appellation des Ap. Paulus an den K. 88.
Arabien, wo im 2 und 3 Jahrh. Christengemeinen waren 209.
— wo Origenes das Christenthum ausgebreitet hat 212.
Arbeiten der Apostel S. Missionsarbeiten.
Arbeitsamkeit wird den ersten Christen befohlen 199.
Areopagus, das vornehmste Gericht zu Athen 70.
Aristides vertheidigt die Christen 506.
Armenien zum Christenthum bekehrt 213.
Art und Weise des durch die Apostel in der ganzen Welt ausgebreiteten Christenthums 176 seqq.
Arzt war Lukas 131. 196.
Asiarch, dessen Bedeutung 537.
Atheismus wird den Christen angeworfen S. Christen.
Athen, Sitz der Wissenschaften 69.
— daselbst pflanzt Paulus das Christ. ibid.
Athenagoras, ein christl. Philosoph 232.
— dessen Schutzschrift 527.
Attalus ein berühm. Martyrer in Gallien 544. 546.
Auferstehung der Todten wird vom Theophilus bewiesen 275.
Aufrührer unter den Juden, was sie für Leute gewesen? 380.
— versammeln sich zu Jerusa-

rusalem 389.
Aufrührer, ihre Anführer werden vom Titus gefangen genommen 413.
Aufruhr der Jüden 373 seq.
— bey Gelegenheit des unartigen Betragens eines römischen Soldaten am Passahfest 376.
— zu Jerusalem wider die römischen Soldaten 381.
— zu Cäsarea ebend.
— in Egypten 427.
— in Cypern 428.
— der Jüden abermaliger unter dem K. Hadrianus 430 seqq.
— dessen Ursache S. Ursache.
Augsburg, wo schon im ersten Zeitraum eine Christengemeine war 227. 685.
— daselbst leidet Afra den Martyrertod S. Afra.
Aurel S. Mark Aurel.
Aurelianus K. ist anfänglich den Christen gewogen 326.
— giebt ein Verfolgungsedikt heraus 628 seqq.
Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel 5.
— unter den Jüden u. Heiden ibid. seqq.
— Ausbreitung des Christenthums, dessen Hindernisse 9. 10.
— zu Jerusalem 17 seqq.
— ausserhalb Jerusalem 26
— in der ganzen Welt 148 seqq.
— ist kein eigentliches Wunder 177.
Ausbreitung des Christenthums im zweyten und dritten Jahrh. 200 seqq.
— im Orient 207 seqq.
— durch den Occident 216 seqq.
— derselben wirksames Mittel ist die Gewogenheit mancher heidnischen Kaiser 279 seqq.
— unter dem K. Trajan S. Trajan.
— unter dem K. Hadrian S. Hadrianus.
— unter den beyden Antoninen 300 seqq.
— unter dem K. Commodus &c. 310 seqq.
— unter dem Alexander Sev. 312 seq.
— unter dem K. Philippus 318 seqq.
— unter dem K. Gallus — Diokletianus 324 seqq.

Aus-

Ausbruch des jüdischen Kriegs S. Krieg.
Auslieferung der h. Schriften wird den Christen befohlen 646 seqq.

B.

Babylas, Bischof von Antiochien 590.
Babilon des Apostel Petrus,
— ob darunter Rom verstanden wird? 45 seqq.
Barbara, eine h. Jungfrau und Martyrerin 696.
Bar-Chochba, Anführer der rebellischen Jüden unter dem K. Hadrian 429 seqq.
— verfolgt die Christen 432 seqq.
— wird gestraft und von den Jüden Bar-Chozba genennt 434.
Barnabas, Gefährte des Ap. Paulus 57 seqq.
— ist einer aus den 70 Jüngern Jesu 130.
Bartholomäus Ap., dessen Missionsarbeiten 113 seq
Bekenner, deren Bedeutung 451. 604.
— die berühmtern unter ihnen 566. 600 seqq.
Beschneidung, über die zu Antiochien ein Streit entsteht 64.
— des Timotheus 65. 135.
Beschluß der Geschichte des ausgebreiteten Christenthums 329.
— des zweyten Theils 702
Besessene, deren Bedeutung 241. 246 seqq.
Beweise über die Ausbreitung des Christenthums im 2 u. 3 Jahrh. 202 seq.
Bibel oder h Schrift, ob ihre Lesung den Weltlichen verbothen gewesen? 236.
— derselben Uebersetzungen 237.
— auswendiges Kenntniß 697. 700.
Bilder, die Lukas gemahlt haben soll 132.
Bischof, dessen Eigenschaften u. Pflichten 97. 98.
— im weitern und engern Verstande 145. 146. 158.
Bischöfe zu Ephesus 80.
— zu Rom 99. 164.
— warum die Römischen den Ap. Petrus für den Stifter ihrer Kirche angege-

gegeben haben? 175.
Bischöfe, römische, ob sie alle in den erstern Zeiten Martyrer gewesen? 463 seq.
— verschiedene in den orientalischen Kirchen im 2 u. 3 Jahrh. 207 seqq.
Blandina, eine berühmte Martyrerin in Gallien 542 seqq.
Blutschande, die man den Christen angeworfen 519 542.
Brand S. Feuersbrunst.
Briefwechsel zwischen dem K. Trajan und Plinius 288 seqq.
Britannien S. Großbritannien.
Bruder des Herrn der Ap. Jakob 119.
Bürgerrecht römisches des Ap. Paulus 84.
Byzanz, ob die dasige christl. Gemeine Andreas gestiftet hat? 104.

C.

Caiphas Hoherpriester der Juden 337.
Cajus Caligula K. will angebethet seyn. 375.
Cananite, dessen Bedeutung 125.
Caracalla K. verfolgt die Christen nicht 312.
Carthago, wo eine berühmte Christengemeine war. 209.
— wo viele Martyrer umgekommen S. Martyrer.
Catharina, eine berühmte Heiligin, ihre vorgebliche Geschichte 693 seqq.
Catharinenberg ebend.
Celerinus ein Bekenner 601
Cestius Gallus zieht mit s. Truppen wider die Jüden 382.
— belagert Jerusalem 383.
— zieht sich zurück u. wird geschlagen 386.
Chäremon, einer von den flüchtigen Bekennern 610
Christen (Christianer) woher ihre Benennung? 156
— ihre erste Benennung zu Antiochien 39.
— wie sie eher geheissen haben? 156.
— ihre gute Aufführung unter dem K. Trajanus 291.
— werden als schädliche Menschen von den Jüden angegeben 362.
— flüchten sich nach Pella S. Pella.

Christen werden von den Heiden des Menschenhasses und des Aberglaubens angeschuldigt 445.
— werden des Atheismus und anderer Verbrechen angeklagt 482 seqq. 519 seqq. 520. 542.
Christenthum, dessen Ausbreitung S. Ausbreitung.
— vorgebliches des Alexander Sev. S. Alexander Sev.
— vorgebliches des K. Philippus S. Phil.
Christenverf. S. Verfolgung
Christoph grosser, Fabel von demselben 595. 599.
Cilley in Steyermark, ob daselbst schon im ersten Zeitr. ein Bisthum gewesen? 228.
Clemens v. Alexandrien ein christl. Philosoph 233.
— Flavius, Consul in Rom ein Mart. 482 seqq.
— von Rom, Bischof 146.
— dessen unzuverlässiges Martyrerthum 503.
Cöln, dasige christl. Kirche 225.
Collekte, erste für die Gläubigen zu Jerusalem 57.
Commodus K. begegnet den Christen gelind 310.
— unter ihm werden doch einige Martyrer 551.
Compostela, wo nach dem Vorgeben der Ap. Jakob die Christengem. gestiftet haben soll 171.
Concilium zu Jerusalem 64
— vorgebliches zu Sinuessa 669 seqq.
Confessoren S. Bekenner.
Consekration S. Einweihung
Constantinopel S. Byzanz.
Constantinus herrscht in Gallien friedlich 657.
— giebt zum Besten der Christen ein Edikt heraus 661.
— unterwirft sich Rom 702.
Constantius Chlorus, Vater des Constantin, ein sanftmüthiger Fürst 654. 681.
Corinth, dasige vom Paulus errichtete Kirche 72 seqq.
Cornelius römischer Hauptmann, der erste Christ aus den Heiden 36 seqq.
— römischer Bischof, wird ins Elend verwiesen 611.
Cosmas u. Damian. Schutzheilige der Aerzte 690.
Crescens des Ap. Paulus Schüler 145.
— ob er in Gallien gewesen? ebend.

Crescens, ein cynischer Philosoph ist ein Feind der Christen 518. 530. 703
Creta Insel, daselbst predigt Paulus 96.
— giebt Titus Unterricht 138.
Cyprian wird zum Christenthum bekehrt 235.
— giebt den Sittenverfall der Christen für die Ursache ihrer Verfolg. unter dem K. Decius an 574.
— entfernt sich von Carthago 609.
— wird ins Exil verwiesen 616.
— giebt Zeugniß von dem scharfen Verfolg. Edikt des K. Valerian 619.
— leidet den Martyrertod 621. 622.

D.

Dämonen, deren Bedeutung u. verschiedene Meinungen v. denselben 241 sq. 247
— deren Vertreibung aus den Besessenen 241
Damaskus, wo Saul bekehrt ward. 32
Dauer lange der Dioklet. Christenverfol. 656 sq.
Decius wird Kaiser 571
— giebt ein hartes Edikt wider die Christen heraus 571 sqq.
— verfolgt die Christen so heftig, daß viele abfallen 580 seqq.
— verfolgt hauptsächlich die Bischöfe u. Priest. 589
Deutschland S Teutschland.
Diakonen, die ersten zu Jerusalem. 25
— ihre Namen und Bestimmung 133
Dianentempel zu Ephesus 77
Diokletianus, unter dem anfänglich die Christen der gewünschten Ruhe genossen 327. 633
— giebt wider die Christen mehrere Verfolgungsedikte heraus 644 sqq.
— muß die Regierung niederlegen 656
Dionysius v. Alexandr. flüchtet sich zur Zeit der Decianischen Verfolg. 608
— zeugt von der Christenverfolgung unter dem K. Valerianus 614 seqq.
— wird ins Exil verwiesen 616
Dionysius v. Areopagus, vom Ap. Paulus bekehrt 72

Register.

Dionysius war Bischof zu Athen 146
— daß er nach Paris gekom. ist falsch 147. 174
— ob er ein Martyrer gewesen? 485
Domitianus Kaiser, dessen schändlicher Charak. 478
— verbannt die Philosophen 479
— verfolgt die Christen 480 seqq.
Domitilla ist Domitians Niece 483. 484
Donnerlegion, ihre Geschichte 248 sqq.
— ob von ihr ein Wunder geschehen? 258 sqq.

E.

Edikte der Christenverfolg. S. Verfolgungen.
Egypten, wo schon im apostol. Zeitalter Christengemeinen errichtet worden sind 166 seqq.
— wo viele Martyrer umgekommen sind 677 sqq.
Eifer der Christen unzeitiger 591. 649. 676
— wird vom Rensurius getadelt 681
Eiferer S. Zeloten.
Einweihung zum Apostolat 59
— zum Religionsunterricht 135
Einwürfe der Religionsgegner 194 seqq.
Eleazar, Haupt der jüdischen Aufrührer zu Jerusalem 381. 396
Eleazars Tochter schlachtet und ißt ihr eigenes Kind zu Jerusalem 404. 405
Empörung der Juden S. Aufruhr.
Ende des jüdischen Kriegs 416 seqq.
England S. Großbritannien.
Ephesus, Errichtung der dasigen Christengemeine durch Paulum 75. 97
— dasiger Dianentempel 77
— dasige Kirche regiert Johannes 109
— daselbst ist Johannes begraben worden 110
— daselbst ist Timotheus Bischof 136
— ist die Hauptstadt in Kleinasien 171
— dasige berühmte Bischöfe, ebend.
Eroberung Jerusalems S. Jerusalem.
Eusebius, dessen Zeugniß von

von dem ausgebreiteten Christenthum 206
Eusebius, s. Martyrergeschichte. 651. 690.
Evangelisten, Lukas u. Markus 131. 132

F.

Fabeln in der Kirchengesch. 283. 567. 596. 637. 668 sq
Fabianus R. B., sein Martyrertod 588
Feinde des Christenthums 335. 703
Felix Landpfleger in Judäa 85 seqq.
Festus Portius Landpfleger ebend. 87 seqq.
Feuersbrunst zu Rom unter dem K. Nero wird den Christen zur Schuld gelegt 444 seqq.
— zu Nikomedien unter dem K. Diokl. 648 seqq.
Firmelung der Römischkatholischen, auf was sie sich gründet? 28
Florianus, ein christl. Soldat und Martyrer 636
Flucht der Christen aus Jerusalem 386
— zur Zeit der Decianischen Verfolgung 605 seqq.
Flucht wird für erlaubt gehalten 607
Fortdauer und Fortpflanzung der Wundergaben S. Wundergaben.
Frankreich S. Gallien.
Freybriefe der Libellatiker 585 seqq.
Friede der Christen langwieriger 570. 632

G.

Gaben des heiligen Geistes 12. 28
Galerius Maximianus K. Hauptfeind der Christen 642
— bewegt den Diokletianus zur Christenverfolgung 643 seqq.
— wird krank und giebt zum Besten der Christen ein Edikt heraus 658
— ob sein Tod eine Strafe Gottes gewesen? 660
Gallien, ob Paulus daselbst gewesen? 95
— ob daselbst Maria Magdalena, Lazarus ꝛc. das Christenthum ausgebreitet haben? 172
— Stiftung der dasigen christl. Kirche 218 sq.
— wo eine heftige Chri-

stens-

ftenverfolgung unter dem K. Mark Aurel entsteht 540 sqq.
Gallienus K. ist den Christen günstig 325. 626
Gallus Cestius S. Cestius.
Gallus K. läßt die Christen in Ruhe leben 324
— bedrückt dieselben 610 f.
Gamaliel, dessen weiser Rath 24
— ob er unter die Bekenner des Christenthums gehört? 458 seqq.
Geburtstäge der Martyrer 540
Gefährte S. Reisegefährte.
Gefallene, deren Bedeutung 580
— unter dem K. Decius ebend.
— ihre große Anzahl 581. 582
— ob unter sie Origenes gehöret? 603 seqq.
— in der Diokletianischen Verfolg. 665 sqq.
— ob darunter der R. B. Marcellin. gezählt wird? 667 seqq.
Geist h., dessen Ausgiessung über die Apostel 11 sq.
Geister S. Dämonen.
Geistliche müssen meist in den Christenverfolgungen leiden S. Verfolg.
Geldbegierde ist eine Ursache der Christenverfolg. 552
Gemeine christl. S. Kirche.
Genesius ein Schauspieler, dessen Martyrergeschichte zweyfelhaft ist 682
Geographische Uebersicht der von Aposteln gestifteten Kirchen 150 sqq.
Georgius der h. Ritter 690
Gerechte der, S. Justus.
Gerechtigkeit des K. Trajanus, S. Trajanus.
Germanien S. Teutschland.
Geschichte des ausgebreiteten Christenthums S. Ausbreitung.
— der Apostel 40
— des Ap. Petrus 41 sq.
— des Ap. Paulus 56 sq.
— der übrigen Apostel 100 seqq
— der Christenverfolgungen S. Verfolgungen.
— des jüdischen Kriegs S. Krieg.
— der Martyrer S. Martyrergeschichte.
Gesundmachung der Kranken S. Kranke.
Gewogenheit der römischen Kaiser war ein kräftiges Mit-

Mittel zur Ausbreit. des Christenthums 279 sq.
Gothen werden zum Christenth. bekehrt 214. 215
Granius, dessen Schreiben an K. Hadrian im Betref der Christen 296
Gregor der Wunderthäter 270
— entfernt sich zur Zeit der Verfolgung 608
Greuel, dessen Bedeutung nach der biblischen Sprache 284 seqq.
Großbritannien, ob daselbst Jos. von Arimathia die christliche Kirche gestiftet hat? 172
— Stiftung und Ursprung der dasigen christl. Kirche 220 seqq.

H.

Hadrian K. dessen billiges Betragen gegen die Christen 295 seqq.
— dessen Schreiben an den Minucius Fund. 296 f.
— bauet Tempel S. Hadrianäen.
— läßt Jerusalem unter dem Namen Aelia wieder aufbauen S. Aelia.
Hadrian erobert Judäa 433
— verbannt die Jüden aus ihrem Lande auf ewig 435 seqq.
— läßt Christenverfolgung zu 505 sqq.
Hadrianäen 299
Handwerk der Apostel S. Profession.
Händeauflegung S. Einweihung.
— bey Heilung der Krankheiten 187
— ob dadurch die Wundergaben fortgepflanzt worden sind? 273
Hannas S. Ananus.
Hebräer, deren Bedeutung 25
Hegesippus, dessen Erzählung von dem Martyrertod des Ap. Jakobus 353
— Heiden, ihre erstern Bekehrungen 36 seqq.
— ihr Apostel 158
Heidenchristen in Antiochien 64
— — zu Rom 99
Heilung S. Gesundmachung.
Heliogabalus K. drückt die Christen nicht 312
Helleniſten, deren Bedeutung 25
Herkulius Maximianus verfolgt

folgt die Christen 654 682. 700
Herkulius muß die Regierung niederlegen 657
Herodes Agrippa verfolgt die Christen 344
— — dessen elender Tod 346
Hierokles ein Feind der Christen 644
Hindernisse für die Apostel 9. 10
Hohepriesterthum der Jüden wie lange es gedauert hat? 337
Hölle, aus welcher Trajans Seele befreyet worden seyn soll 283
Hülfsmittel S. Mittel.
Hungersnoth zu Jerusalem 400. 403
— ein schreckliches Beyspiel derselben 404
— rafft viele Tausende der Menschen weg 405

J.

Jahr der Ankunft Petri zu Rom 51. 347. sq.
Jahrberechnung der Martyrer 671
Jakobus Ap. der ältere, dessen Predigtamt 105 sq
Jakobus Ap. ob er in Spanien gepredigt hat? 106
— dessen Martyrertod 345
Jakobus Ap. der jüngere, dessen Episkopalaufsicht zu Jerusalem 81. 119
— Predigtamt 119
— dessen Charakter 122
— ob er die Kirche in Compostela gestiftet? 171
— dessen Martyrertod 348 sqq.
Idumäer werden von den Zeloten zu Hülfe gerufen 389
Jerusalem, dasige erste Christengemeine 19
— dasige Mutterkirche 153. 154
— dasiges Concilium S. Concil.
— Stadt, ihre Benennung, Ursprung und Erbauung 392 seqq.
— ihre Festigkeit 398
— ihrem Untergang gehen Zeichen vor S. Zeichen.
— ihre Belagerung durch Cestium Gallum 383
— Belagerung durch Titum 392 seqq.
— ihr Einschluß durch einen Wall 399
— wo eine schreckliche Hungers-

ge Noth entsteht S. Hungersnoth.
Jerusalem, ihre Zerstörung durch Titum 410. 411
— warum sie zerstört worden? S. Ursache.
— wird vom K. Hadrian unter dem Namen Aelia wieder aufgebauet S. Aelia.
Jesus, dessen Messiat 361
— dessen Weissagungen S. Weissagungen.
Jesus ein gemeiner Landsmann, dessen Verkündigung vom Untergang der Stadt Jerusalem 369 sq.
— verschiedene Bedeutung dieses Namens 372
Ignatius, Bischof v. Antiochien 496
— warum er Θεοφορος geheissen? 497
— dessen Verurtheilung u. Martyrertod 499
Judianer, wer sie gewesen? 211
Johannes, Ap. und Evangelist, dessen Missionsgeschichte 107
— dessen Charakter 110
— dessen Leiden unter dem K. Domitian 487
Johannes ein Egyptier wußte die ganze Bibel auswendig 700
Johannes von Giskala, ein Anführer der rebellischen Juden zu Jerusalem 396
— plündert den Tempel 402
— wird gefangen 413
Joseph von Arimathia, ob er in Großbritannien das Christenthum gepredigt hat? 172. 220. 222.
Josephus Flavius, dessen Erzählung von dem Martyrertod des Ap. Jakobus 348 seqq.
— dess. Zuverlässigkeit 356.
— erhält das Commando in Galiläa 387
— wird vom Vespas. gefangen genommen 388
— dessen Charakterschilderung, historische Glaubwürdigkeit u. Nutzen seiner Schriften 420 sq.
Irenäus, Aeltester und Bischof zu Lion 219
— dessen Zeugniß von dem Christenthum in Teutschland 223
— ist vielleicht der Verfasser des Schreibens der Gemeine zu Lion 549
— dessen vorgebliches Martyrerthum 562 sq.

Ire-

Irenarch, dessen Bedeutung — werden deswegen gestraft S. Strafen. 534
Italien, wo schon in Apostelzeiten Christengemeinen gewesen 159. 175
— wo Christenverfolgungen entstanden sind 682 sq.
Judäa, darinn werden Christengemeinen gestiftet 26 sq. 35
— wird vom Titus und Vespasianus erobert S. Titus und Vespasianus.
— wird vom K. Hadrian unterjocht 433 sq.
Judas der Galiläer, ein Aufrührer unter den Juden 373 seqq.
Judas Thaddäus Ap. dessen Apostolat 123
Judas, Schriftsteller im 3. Jahrh. 556
Juden, ihr Aufstand gegen Paulum 68. 81 sq.
— ihr Sanhedrin S. Sanhedrin.
— ihre Verläumdungen gegen die Christen S. Christ.
— ihre Verfolgungen der Christen S. Verfolg.
— ihr Krieg mit den Römern S. Krieg.
— verfolgen die Christen S. Verfolgungen.
— werden deswegen gestraft S. Strafen.
— ihre große Anzahl in Jerusalem 378
— kommen viele Tausende um, S. Anzahl.
— werden zerstreuet 421
— leben zu Rom im größten Elend 424 sqq.
— werden aus Jerusalem und Judäa auf ewig verbannt 435 seqq.
— sind unvermögend die Christ. zu verfolgen 437
Judenchristen zu Antiochien 64
— — zu Rom 99
Julia Mammäa eine Freundin der Christ. 314 sq.
Jungfrauen eilftausend S. Ursula
Jünger Jesu siebenzig 128
Jupiter Pluvius 255
Justin der Martyrer, dessen Zeugniß von Ausbreitung des Christenthums 202 seqq.
— wird aus einem platonischen Philosophen ein christlicher 232
— dessen Schutzschrift 520 528
— Martyrertod zu Rom 529 seqq.

Justus, wer also geheissen? Kirche zu Trier S. Trier.
123 Kirchen apostolische, ihre geographische Uebersicht 150 sq.

K.

Kaiser römische, die den Christen gewogen gewesen sind 279 sq.
— — die die Christen verfolgt haben 438 sq.
Kirche christl. überhaupt was sie ist? 21
— die erstere bestund nicht bloß aus Armen und Unedlen 196 seqq.
Kirche christl insbesondere, und zwar zu Jerusalem die erste 19. 22. 153. sq.
— in Judäa und Galiläa 26. 35
— in Samaria 27. 35
— zu Alexandrien S. Alexandrien.
— in Antiochien S. Antiochien.
— in Athen S. Athen.
— zu Corinth S. Corinth.
— zu Ephesus S. Ephesus.
— zu Lion S. Lion.
— zu Philippis S. Philippis.
— zu Rom S. Rom.
— zu Thessalonichi S. Thessalonichi.
— die apokalyptischen 170
— die berühmtern im Orient 170. 207. sq.
— die berühmtern im Occident 171. 216 sq.
— jüdenchristliche u. heidenchristliche 64. 99
Kirche christl. in Afrika S. Afrika.
— in Britannien S. Großbritannien.
— in Gallien S. Gallien.
— in Spanien S. Spanien.
— in Teutschland Siehe Teutschland.
Kirchhöfe der Christen werden wieder hergestellt 326
— auf solchen werden gottesdienstliche Zusammenkünfte verbothen 617 660
Kirchenversammlung Siehe Concilium
Kraft Gottes in den Reden der Apostel 177 sq.
Kranke, ihre Gesundmachung 186 sq.
Krieg jüdischer, dessen Ausbruch

bruch und Veranlassungen 373 sq.
Krieg jüdischer, dessen Geschichte 379 seqq.
— dessen Ende 416 seqq.

L.

Landplagen werden den Christen zur Schuld gelegt 613.
Landesverweisungen der Christen 611. 616.
Laster, deren die Christen angeschuldigt worden sind 482. 519 seq. 542. 648. 650.
Laurentius (Lorenz) Diakon, dessen Martyrergeschichte 614.
Lazarus u. seine Schwestern, ob sie nach Gallien gekommen? 172 seq.
— ob sie Martyrer gewesen? 460 seqq.
Lebbäus S. Thaddäus.
Lebenswandel tugendhafter der Apostel 193.
Legion, aus wie viel Köpfen sie bestanden? 256.
— die donnernde S. Donnerlegion.
— die Melitinische S. Melitinische.
Legion, die Thebäische S. Thebäische.
Lehrvortrag der Apostel 191
Leiber, Leichname der Martyrer, deren Beerdigung wird verbothen 547. 692.
Leonides Vater des Origenes, dessen Martyrertod 557 seqq.
Levi S. Matthäus.
Libellatiker und ihre Bedeutung 584 seqq.
Liebe, der Hauptcharakter des Ap. Johannes 110 sq
Linus, der erste Bischof zu Rom 145
Lion S. Lyon.
Loos bey der Wahl des Matthias 8
Lorch, das alte Laureacum 227
Lucas (Lukas) der Evangelist, wird vom Paulus zum Reisegefährten gewählt 66
— dessen Predigtamt ist unbekannt 131
— war ein Arzt 131. 196
— kein Mahler 132
Lucianus, Bekenner der Kirche zu Carthago 600 sq.
— Presbyter berühmter v. Antiochien und Martyrer 704

Lucianus Presbyter der Kirche zu Jerusal. 458. sq.
— v. Samosata 703
Lucius, dessen vorgebliche Ausbreitung des Christenthums in Britannien 221
Lyon, dasige erste Kirche in Gallien 218 seqq.
— denkwürdiges Schreiben der dasigen Gemeine 548. seqq.

M.

Magdalena, ob sie in Gallien gewesen? 172 sq.
— ihre vorgeblichen Reliquien 461
Magie, was sie ist? 27
Magier egyptische 614 sq.
Magier Simon S. Simon.
Malta, wo Paulus Schiffbruch gelitten und Wunder ausgeübt hat 89
Mammäa S. Julia Mammäa.
Marcellinus, ob er abgefallen? S. Abfall.
Maria S. Eleazarstochter.
Mark Aurel K., dessen Philosophie und andere vortrefliche Eigenschaften 514 sq.
Mark Aurel K., dessen Bücher 515
— seine Großmuth 516
— führt mit den Teutschen Krieg 249 sq.
— wird ihm zu Ehren eine Säule errichtet 255
— ob er zum Besten der Christen ein Gesetz herausgegeben? 308
— verfolgt die Christen S. Verfolg.
— warum er sie verfolgt? S. Ursachen.
— ob er positive Gesetze wider die Christen herausgegeben? 524 sq.
Markus Evangelist, was von ihm zuverlässig bekannt ist? 132
— ist der Stifter der Kirche zu Alexandr. 166
Martern der Christen grausame unter dem K. Nero 447 sq.
— der Christen von Philadelphia unter dem K. Mark Aurel 533
— der Christen zu Lyon 542 sq.
— der Christen unter Septim. Sev. 554
— die grausamsten unter dem K. Decius 577 sq.

Martern der Christen in der Diokletianischen Verfolgung 664. 674. 692.
Martyrer, Bedeutung des Worts 451
— der erste 341
— ihre Anzahl ist nicht so groß als man allgemein vorgiebt 453. sq. 598.
— erdichtete 475. sq. 465. f.
— die nie existirt haben 461 sq.
— in der Neronischen Christenverfolgung und zwar zuverlässige 466
— erdichtete und zweifelhafte 471 sq.
— in der Domitianischen Verfolgung 482 sq.
— in der Christenverfolg. unter dem K. Trajanus zuverlässige 496 sq.
— ungewisse und zweifelhafte 503 sq.
— unter dem K. Hadrian 508. sq.
— unter Antonin dem Fr. 510
— unter dem K. Mark Aurel 528 seq.
— in Gallien 542 seq.
— unter dem Sept. Sev. 557. seqq.
— in der Decianischen Verfolg. 588 seq. 593. sq.
— unter dem K. Valerianus 621. sq.
— unzuverlässige unter dem Aurelian 631
— in der Diokletianischen od. Maximianischen Christenverfolgung 669 sq.
Martyrer in den 3 ersten Jahren ebend.
— ob ihre Anzahl so groß gewesen? 670
— ihre Namen 673 sq.
— im 4. 5. u. 6. Verfolgungsjahr 689. sq.
— in den vier letztern Verfolgungsjahren 694 sq.
Martyrerakten und Martyrologien 453
— ihre Erdichtung 673
Martyrergeschichten, glaubwürdige 456
— unzuverlässige 689
Martyrertod des Cyprian S. Cyprian.
— des Jakob. des ält 345
— Jakobus des jüngern 348. sq.
— des Ignatius S. Ignatius.
— des Justinus S. Justinus
— des Polykarpus S. Polykarpus.

Martyrertod des Stephanus S. Stephanus.
Martyrerverehrung in den erstern Zeiten 452
— in den folgenden Jahrhunderten 465. 673.
— deren erstes Beyspiel 538. seqq.
Masse weisse, derselben Martyrer 623.
Matthäus Ap. und Ev. dessen Apostolat 117
Matthias, dessen Wahl zum Apostolat 8.
— dessen Predigtamt 126
Maxentius, ein grausamer Fürst. 702
Maximianus Gal. S. Galerius.
Maximianus Herkulius S. Herkulius.
Maximinus Cäsar verfolgt die Christ. 657. 661. 691
— ob sein Tod eine Strafe Gottes gewesen? 662
Maximinus der Thrazier, ein grausamer Fürst 564
— dessen Christenverfolg. S. Verfolgung.
Melitinische Legion S. Donnerlegion.
Melito Bischof von Sardes, dessen Schutzschrift 524. 526. 532.
Menschenhaß, den man den Christen anwirft 445 sq.
Menschenmahlzeiten, deren man die Christen anschuldigt 519. 542.
Mensurius Bischof zu Carthago 680
— dessen lehrreiche Erinnerung 681.
Messias Jesu S. Jesus.
Missionsarbeiten und Geschichten der Apostel 40. 100 sq.
— des Andreas S. Andreas.
— des Bartholomäus S. Bartholomäus.
— der übrigen Ap. S. ihre Namen.
— der 70 Jünger Jesu, der Evangelisten und Diakonen 128. seq.
— der Reisegefährten der Apostel und ihrer Schüler 134 seqq.
Mittel des ausgebreiteten Christenthums im apostolischen Zeitalter 177 seq. 189. seqq.
— im 2. und 3. Jahrhundert 230. sq. 277. sq.
Mosaisches Gesetz, dessen pünktliche Befolgung von Seite der Juden 360

N.

Narcissus Bischof zu Jerusalem, dessen Wunder 269.

Nasiräergelübd, was es ist? 82.

Nathanael S. Bartholomäus.

Nazareth, Erziehungsort Jesu 361.

Nero war unter den heidnischen Kaisern der erste Christenverfolger 442.

— dessen Grausamkeit gegen seine Freunde 443

— läßt die Stadt Rom anzünden und die Schuld den Christen anwerfen 444. sq.

— läßt die Christen auf eine grausame Art martern 447.

Nerva Coccejus läßt die Christen aus dem Exil zurückkehren 488.

Nikodemus, ob er ein Martyrer gewesen? 457. qf.

Norikum das doppelte, was es war? 227

O.

Oelsalbung der Kranken 187

Oerter, durch die das Christenthum ausgebreitet worden ist 149 sq.

Onesimus, ein Schüler des Ap. Paulus 143

Onesiphorus ebend.

Oniastempel zu Memphis 418. sq.

Opferer unter den Abgefallenen 584.

Origenes, dessen Zeugniß von der Ausbreitung des Christenthums 204. 205

— Zeugniß von der Fortdauer der Wundergaben unter den Christen 263

— predigt das Evangel. in Arabien 212 sq.

— wird nach Hof berufen 314 seqq.

— sehnt sich noch als Jüngling schon nach dem Martyrerthum 557

— ist der Hauptgegenstand der Verfolgung unter dem K. Maximinus 565

— wird unter der Verfolgung des Decius ein Bekenner, indem er grausame Martern leidet 602

— gehört nicht in die Klasse der Gefallenen 603 sq.

P.

Palästina, die darinn befindli-

lichen christlichen Kir- chen 151
Palästina, wo viele Marty- rer gewesen sind 674. sq. 690.
— wo die Verfolgung nach- läßt 699.
Pamphilus, Aeltester zu Cäsarea 691
— war ein berühmter Prie- ster u. Martyrer 696 sq.
Pannonien, wo auch schon im ersten Zeitraume Chri- stengemeinen gewesen sind 227. sq. 686. sq.
Pantänus, ein christl. Phi- losoph predigt das Evan- gel. in Indien 210. sq. 233.
Passau, wohin das Bis- thum von Lorch verlegt worden ist 227
Pastoralklugheit der Apo- stel 191
Paulus Ap., der Saulus hieß, dessen Bekehrung 32. seqq.
— Charakterschilderung 34
— Heidenapostelat 58.
— Missionsgeschichte 56. bis 99.
— Missionsgeschäfte zu Phi- lippi 66
— zu Thessalonich 67 sq.
— zu Athen 69 sq.
— zu Corinth 72 sq.
— zu Ephesus 75 sq.
— Wunder zu Ephesus 76.
— zu Troas 79. 80.
— kömmt in Lebensgefahr 76. seqq.
— dessen Gefangennehmung zu Jerus 81 sq.
— römisches Bürgerrecht 84.
— wird nach Rom zum Kaiser geführt 89 sq.
— predigt zu Rom das Evangel. 90.
— dessen zweyjähriger Aufenthalt zu Rom 91 sq.
— vorgebliche Reise nach Spanien u. Gallien 95
— zweyte Ankunft in Rom 98.
— vielfaches Leiden 192
— Martyrertod zu Rom unter dem K Nero 466 sq.
Paulus von Theben, Stifter der christlichen Einsiedler 610.
Pella ein Städtgen, wohin sich die Christen geflüchtet hatten 386.
Persien, wo sich ebenfals das Christenthum verbreitet hat 212.

Per-

Personen, durch die das Christenthum ausgebreitet worden ist 4. f. seqq. 40. sq. 118. sq. 210. sq.
Petau, wo schon im ersten Zeitraum ein Bisthum gewesen 228. 686.
Petronilla, vorgebliche Tochter des heil. Petrus 462
Petrus Ap., dessen Rede bey der Wahl des Matthias 7.
— am Pfingstfest 19.
— bey der Gesundmachung des Lahmen 20 sq.
— bestraft den Ananias 23.
— bereist die Gemeinen in Judäa 35
— dessen Wunder an der Tabea ebend.
— bekehrt den römischen Hauptm. Cornel. 36 sq.
— muß sich deswegen verantworten 38.
— dessen Missionsarbeiten 41 sq.
— vorgebliches Bisthum zu Rom 42. 163. sq.
— vorgebliches Bisthum in Antiochien 157. sq.
— Predigtamt in Asien 43 sq.
— Schreiben aus Babylon 45. seq.
— mit Simon 49
— Ankunft zu Rom S. Jahr und S 161. sq.
— warum er für den Stifter der Kirche zu Rom angegeben worden? 175
— dessen Martyrertod und besondere Umstände 466
Petrus von Alexandrien ein Martyrer 701.
Pfingstfest der Juden 11.
Philipp Ap., dessen Missionsarbeiten 112.
— Diakon 133.
— dessen Predigtamt unter den Samaritern 27
— bekehrt den Kämmerer 30.
— Kaiser, dessen gute Gesinnung für die Christen 318 sq.
— ob er ein Christ gewesen? ebend.,
Philippi Stadt, wo Paulus predigt 66. 97.
Philosoph ist Mark Aurel S. Mark.
Philosophen, die vom Heidenthum zur christlichen Kirche übergetreten sind 231. sq.
— werden aus Italien vertrieben 479.

Philosophen reizen den K. Mark Aurel zur Christenverfolgung 518
Pionius Martyrer zu Smirna 394 sq.
Plautianus, ein Feind der Christen 553.
Plinius, dessen Schreiben an K. Trajan im Betref der Christen 289 sq.
Polykarpus Bischof von Smyrna, dessen Leiden u. Martyrertod 534 sq.
Porphyritiden, Marmorgrüfte 692.
Potamiäna, eine berühmte Martyr. 558
Pothinus, erster Bischof zu Lyon 219.
— wird gefangen genommen und stirbt im Gefängnisse 543 sq.
Predigten der Ap. 178. sq. 191.
Priester S. Aelteste.
Privatgegner der Christen 703
Profession des Ap. Paulus 34
— der übrigen Apostel 176

Q.

Quadratus, dessen Schutzschrift an K. Hadrian 506.

R.

Rebellion S. Aufruhr.
Reden der Apostel S. Predigten.
Regen, vorgeblicher Wunderregen der Donnerlegion 259.
Reisen der Apostel S. Missionsarbeiten.
Reisegefährte der App 134 seqq.
Religionsgegner S. Privatgegner.
— ihre Einwürfe 194 seq.
Reliquien, ihre erste Samml. und Verehrung 538 sq.
— vorgebliche des Stephanus 342 sqq.
— des Lazarus und der Magdalena 461.
Rest der Verfolgungsgeschichte 702 seqq.
Rhätien das doppelte, was es war? 226.
Rom, ob es das Babylon Petri gewesen? S. Babylon
— ob, und zu was für einer Zeit Petrus dahin gekommen? 51 sqq. 161 sq.
— zu was für einer Zeit Paulus das erstemal dahin gekommen? 90.

Rom, um was für eine Zeit zum zweitenmal 98.
— daselbst entsteht unter dem K. Nero eine gewaltige Feuersbrunst 444
— wo es viele Martyrer gegeben hat 682 seqq.
Römische Bischöfe, warum sie den Ap. Petrus für den Stifter ihrer Kirche angegeben haben? 175.
Römisches Bürgerrecht S. Bürgerrecht.
Römische Kirche, derselben Stiftung 160.
— ob Petrus derselben Bischof gewesen? 161 sq.
Ruhe der Christen S. Friede
Rußland, ob daselbst der Ap. Andreas gepredigt hat? 104.

S.

Samariter, deren Bekehrung zum Christenthum 27 seqq.
Sanhedrin der Jüden 336.
— vor dasselbe werden die Apostel geführt 24.
— ingleichen Stephanus S. Stephanus.
Saul S. Paulus.
Säule Mark Aurels S. Mark Aurel.
— Simons S. Simon.
Scapula verfolgt die Christen 561.
Schläfer, heilige sieben, ihre Geschichte 596 seqq.
Schüler der Apostel 134 sq.
— werden aus Jerusalem vertrieben 342.
Schutzschriften S. Apologien
Scythien, wo Andreas gepredigt haben soll 103.
Sebastianus, Martyrer zu Rom 682.
Seneka, der stoische Philosoph, dessen Briefwechsel mit dem Ap. Paulus 94.
Septimius Severus K. dessen ziemlich gütiges Betragen gegen die Christen 311.
— veranlaßt eine Christenverfolg. 554 seqq.
Silas, Reisegefährte des Ap. Paulus, dessen Missionsarbeiten 140.
Silvanus v. Gaza, ein Martyrer 700.
Simeon, Bischof zu Jerusalem und Anverwandter Jesu, dessen Martyrertod 501 seqq.
Simon, Hauptanführer der rebellischen Jüden 396.
— der Magier in Samaria 27 seqq.

— deſſen vorgebliche Ehrenſäule zu Rom 47.
— deſſen vorgeblich trauriges Ende 49 ſeq.
Simonie, deren Benennung u. Urſprung 29 ſeqq.
Sinai, Berg in Arabien 694 ſeqq.
Sinueſſa, das daſelbſt vorgeblich gehaltene Concilium 669 ſeq.
Sirmium, wo ſchon im erſten Zeitraum ein Bisthum geweſen 227. 686.
Sittenverfall unter den Chriſten 574. 633 ſqq.
Sixtus S. Xyſtus.
Smyrna, wo eine aus den 7 apokalyptiſchen Gemeinen war 171.
— wo eine gewaltige Verfolg. entſteht. 533 ſq.
Soldaten chriſtliche werden unter dem K. Diokletian zuerſt verfolgt, u. warum? 635.
Soldatenkranz, ob er von einem Chriſten hat getragen werden dürfen? 555 ſq.
Soſthenes, ein Schüler des Ap. 141.
Spanien, ob Paulus daſelbſt das Chriſtenthum gepflanzt hat? 95.
— ob darinn Jakobus geprediget hat? 106. 171
— Stiftung der daſigen chriſtl. Kirche 217.
— daſelbſt iſt eine gewaltige Verfolg. entſtanden 683 ſeqq.
Sprachenkenntniß der Apoſtel 13 ſeqq.
— derſelben Gabe dauert fort 239. 248.
Staat, was er iſt? 22.
Städte, warum die Apoſtel meiſt in ſelben geprediget haben? 148 ſeq.
Standhaftigkeit der Chriſten wird für eine erhizte Einbildungskraft gehalt. 521 ſq
Steinigung, für wen ſie beſtimmt geweſen? 340.
Stephanus, einer von den 7 Diakonen 25. 133.
— wird von den Zeloten angeklagt 339.
— deſſen Rede vor dem hohen Rath ebend.
— deſſen Martyrertod 340
— vorgebliches Leichenbegängniß u. Reliquien 341
Steyermark, wo ſchon im erſten Zeitr. Chriſtengemeinen waren 227 ſeq.
Strafen der Juden 363 ſeq.

Strafen, deren Weissagungen S. Weissagungen.
— deren Zeichen S. Zeichen.
— der heidnischen Kaiser, ob sie wirklich allezeit von Gott gekommen? 626 sq. 660. 662.
Streitigkeit über die jüdischen Ceremonien 64.
Synode S. Concilium.

T.

Tacitus, dessen wichtige Stelle von den Christen und ihrer Verfolgung 448.
Telesphorus R. B. ein zuverlässiger Martyr. 464. 512.
Tempel, und zwar der Diana zu Ephesus 77.
— des Hadrianus S. Hadriaden.
— des Onias S. Oniastempel.
— zu Jerusalem 393.
— dessen Erbauung 394.
— Festigkeit 407.
— wird von den römischen Soldaten in Brand gesteckt 408.
— zu dessen Wiederaufbauung keine Hoffnung ist 408 seq. 436.
Tertullian, dessen Zeugniß von dem ausgebreiteten Christenthum 203 seq.
— Zeugniß von dem Christenthum in Teutschl. 224.
— dessen Schutzschrift für die Christen 554.
Teufelaustreibung und Beschwörung 241 seq. 270.
Teutschland, Ursprung der christl. Kirche daselbst 223
— südliches 226 seq.
— hat auch Martyr. 685 sq
Thaddäus, dessen Apostolat 123.
Thebais, wo eine grausame Verfol. entstanden 677 sq
Thebäische Legion, ihre Geschichte 637 seq.
Thekla, vorgegebene Historie von ihrem Martyrerthum 61.
Theophilus, einer aus den erstern adelichen Christen 196.
— Bischof von Antiochien beweißt die Auferstehung der Todten 275.
Therapeuten, erste Mitglieder der Christengemeine zu Alexandr. 168.
Thessalonichi, wo Paulus predigt 67 seq.
Theudas ein Betrüger unter

ter den Jüden 375. Thomas Ap., dessen Unglauben u. Predigtamt 115 sq. Thomaschristen, ihre Benennung 116. Tiberius K., ob er etwas zu Gunsten der Christen angeordnet hat? 280 Timotheus, des Paulus Jünger 65. 97. — dessen Missionsreisen 135 seq. Titus, des Paulus Jünger 137 seq. — ob er Bischof auf der Insel Creta gewesen? 139. Titus, des Vespasianus Sohn, belagert Jerusalem 397 seq. — erobert einen Theil der Stadt nach dem andern 407. 410. — zerstört Jerusalem 411. — erkennt an der Zerstör. die Gerechtigkeit Gottes 414 — will darum weder Kronen, noch den Titel eines Ueberwinders der Jüden annehmen 415. — hält zu Rom einen feyerl. Triumph 416 seq. — wird Kaiser 476 — dessen schöner Charakter u. unvergeßl. Worte 477 Titus, des Vespasianus frühzeitiger Tod ebend. Traditoren unter den Christen, ihre Benennung 647 Trajanus K. dessen Betragen gegen die Christen 281 seqq. — dessen vortreflicher Charakter, und zwar hauptsächlich s. Gerechtigkeitsliebe ebend. — fabelhafte Erzählung von seiner Seelenbefreyung aus der Hölle 283 seqq. — dessen vorgebliches Edikt an den Gouverneur in Palästina 286 seqq. — dessen merkwürdiges Antwortschreiben an den Plinius 293. — sein Edikt im Betref der Christen war nicht so arg 494 seqq. — läßt Privatverfolgungen der Christen zu 489 sqq. Trier, dasige christl. Kirche 224 seqq.

U.

Ulphilas, Bischof der Gothen 215. Untergang der Stadt Jerusalem S. Zerstörung.

Unter=

Untergang des jüdisch. Volks u. der ganzen Nazion 436.
Ursachen der Abnahme von Wundergaben 272 sqq
— des Aufstands der Juden in Palästina S. Aufruhr.
— des ausgebreiteten Christenthums S. Mittel.
— der Christenverfolgungen, und zwar von den Juden 359 seqq.
— der 10 vorgeblichen Christenverfolgungen von den Heiden 440.
— der ersten Neronischen Verfolgung 448 seqq.
— der zweyten durch den K. Domit. 480 seqq.
— der Verfolg. unter dem K. Trajan 490 sqq.
— unter dem K. Hadrian 507.
— der heftigen Verfolg. unter Mark Aurel 517 sq.
— unter dem Septim. Severus 552 sq.
— unter K. Maximin dem Thrazier 564.
— der allgem. Verfolg. unter dem Decius 572 sq.
— unter dem K. Gallus 613.
— unter dem Valerianus 614 seqq.
Ursachen der allgem. Verfolg. unter d. Aurelianus 630.
— der letzten Hauptverfolg. unter dem K. Diokletianus, Maximianus ꝛc. 633 sqq. 642. 652.
— des Verboths der gottesdienstlichen Zusammenkünfte 617.
— der Zerstörung Jerusalems 395. 397 seq.
Ursula und 11000 Jungfrauen, ihre Geschichte 567 seq.

V.

Valerianus K. ist im Anfang s. Regierung den Christen gnädig 325.
— verfolgt die Christen 614 seq.
— ob seine Gefangennehmung wirklich eine Strafe Gottes gewesen? 626 f.
Verbrechen S. Laster.
Verfall der Sitten S. Sittenverfall.
Verfolgungen der Christen, ihre Geschichte 331 seq.
— ihre Ursachen u. Zuverläßigkeiten 332.
— von den α) Juden und β) Heiden 335.

Verfolgungen von den Jüden in Palästina, u. zwar die erste von den Zelot. 336l.
— die zweyte vom Herodes Agrippa 344 seq.
— die dritte vom Hohenpr. Ananus 348 seq.
— von den Jüden ausserhalb Paläst. 357 seq.
— die letzte Christenverfolg. von den Jüden unter dem K. Hadrian 432 seq.
— von den heidnischen Kaisern 438 seq.
— die erste vom K. Nero 442 seq
— die zweyte vom K. Domitian 477.
— die dritte unter Trajan 489 seq.
— ist nur eine Partikulärverfolg. 492.
— Privatverfolg. unter K. Hadrian 505.
— vierte unter dem K. Mark Aurel 513 seq.
— fünfte unter Septim. Severus 550.
— sechste unter Maximin 564.
— siebente (allgemeine) unter dem K. Decius 571 sq.
— achte unter dem K. Valerian 614.
— neunte unter Aurelian, ist nicht zu Stande gekommen 628 seq.
— zehnte und letzte unter dem K. Diokletianus, Maximianus ꝛc. 632 seq
— war allgemein, von langer Dauer u. heftig 653l.
— hörete nach dem Tod des Maximinus auf 702.
Veronika, eine erdichtete Martyrerin 461.
Verwandlung des Wassers S. Wasser
Vespasianus, Feldherr der Römer wider die Jüden 387.
— erobert Galiläa u. Judäa 388.
— will Jerusalem belagern 391.
— wird zum Kaiser ausgerufen, u. überläßt die Belagerung s. Sohne ebend.
— hält mit Titus einen Triumph 416.
— legt allen Jüden Tribut auf 420.
— bezeigt sich gegen die Christen ruhig 474.
— dessen vortrefliche Regenteneigenschaften 475.
— wird von einigen für den Messias gehalten 476

Vienne in Gallien, dasige christl. Kirche 218 seq.
Viktorinus, Bischof zu Petau 228.
— wird Martyrer 686.
Vincenz, ein berühmter Martyrer 683 seq.
Völker, zum Christenthum bekehrte
— orientalische 208 seq.
— occidentalische 216 seq.

W.

Wahl des Matthias 8.
Wall des Titus um Jerusalem 399.
Wasser soll in Oel verwandelt worden seyn 269.
Weissagungen Jesu, von dem Untergang der Stadt Jerusalem und des jüdischen Volks 364 seq. 384.
Weyhrauchstreuer unter den Gefallenen 584.
Wissenschaften, ihre Blühte zu Alexandr. S. Alex.
— zu Athen S. Athen.
Wunder der Apostel 20. 35. 76. 80. 185.
— der Donnerlegion 248.
— des Evangelist Johannes zu Rom 487.
— des Gregorius Thaumaturgus 270.
— des Vespasianus 475.
Wundergabe der Apostel 13. 23.
— ihre Fortdauer im 2ten Jahrh. 238 seq.
— ihre Fortdauer im 3ten Jahrh. 263 seq.
— warum sie abgenommen hat? 272.
— wie sie sich fortgepflanzt hat? 273.

X.

Xystus II., dessen Martyrertod 624.

Z.

Zauberey S. Magie.
Zauberer S. Magier.
Zeichen des Untergangs der Stadt Jerus. 367. sq.
Zeit, in welcher Petrus nach Rom gekommen S. Jahr.
— in welche der Martyrertod des Ignatius zu setzen ist? 496. sq.
— in welche der Martyrertod des Justinus? 531.

Zeloten unter den Jüd. 339
— plündern das Land 387
— erregen zu Jerusalem Aufruhr 389. seqq.
— theilen sich in zwey Partheyen 396
— befördern den Untergang der Stadt ebend.
— währen sich mit Verzweiflung 406
Zerstörung der Stadt Jerusalem 392. sq. 411
— war eine Wirkung der göttl. Gerechtigkeit 412
Zerstreuung der Schüler Jesu S. Schüler.
Zeugen Jesu heissen Martyrer 451
— erregen zu Jerusalem Zeugnisse des Irenäus, Tertullian, Origenes über die Fortdauer der Wundergabe 242. 245. 247. 263.
— sind glaubwürdig 267. f.
Zusammenkünfte gottesdienst deren Verboth 291. 617.
Zwilling war der Ap. Thomas 115.
Zwölfmänner S. Apostel ihre Anzahl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Royko, Kaspar, 1744-1819

Christliche Religions- und Kirchen-Geschichte

Bd.: 2

Prag 1790

Res/H.eccl. 995-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10919415-2
VD18 80106412-001